

Inhaltsverzeichnis

Aufsätze

| | |
|--|-----|
| Maria CHRISTIDIS, Theseus, mehr als ein Nationalheld. Zum kampanischen Lekanisdeckel der Universität Graz | 7 |
| Thomas HEINE NIELSEN, A Note on the <i>athloi</i> in Drakon's Homicide Law | 27 |
| Evangelos ALBANIDIS, Exercise in Moderation. Health Perspectives of Hellenic Antiquity | 33 |
| Cecilia NOBILI, Celebrating Sporting Victories in Classical Sparta. Epinician Odes and Epigrams | 63 |
| Filippo CANALI DE ROSSI, Addizione di alcuni vincitori olimpici al catalogo degli Olympionikai. Il caso di Euagoras | 99 |
| Andrew FARRINGTON, The <i>Pythia</i> of Sicyon | 109 |
| Reyes BERTOLIN CEBRIAN, Change in Methods of Athlete Development in Hellenistic and Roman Imperial Sport? | 139 |
| Christoph EBNER, Rechtliche Aspekte der Tierhetzen in Rom. Von der Republik bis in die Spätantike | 161 |
| Jean-Paul THUILLIER, Factions du cirque et propriétaires de haras dans l'Espagne romaine | 207 |
| Lucas CHRISTOPOULOS, Combat Sports Professionalism in Medieval China (220–960 AD) | 227 |
| Marcel SIMONIS, <i>Alea iacta est!</i> Antikenrezeption in modernen Brettspielen | 253 |
| Stephan WASSONG, Olympic Historiography in Germany. The Main Topics and the Challenges | 277 |

Bibliographie

| | |
|---|-----|
| Zinon PAPAKONSTANTINOU/Sofie REMIJSSEN, <i>The Annual Bibliography of Sport in Antiquity 2013</i> | 305 |
|---|-----|

Rezensionen

| | |
|---|-----|
| Paul CHRISTESEN/Donald G. KYLE (eds.), <i>A Companion to Sport and Spectacle in Greek and Roman Antiquity</i> , Malden MA: Wiley Blackwell 2013 (Mark Golden) | 341 |
| Demetrios G. PAPAGEORGIOU, <i>Ολυμπια και Ολυμπιακοι Αγωνες</i> , Athen: Kapon 2013 (Wolfgang Decker) | 345 |
| Hazel DODGE, <i>Spectacle in the Roman World</i> , London; New York: Bristol Classical Press 2011 (Jean-Paul Thuillier) | 348 |
| Martin STESKAL/Martino LA TORRE, <i>Das Veditusgymnasium in Ephesos. Archäologie und Baubefund</i> , Wien: Verlag der ÖAW 2008 (Peter Scherrer) | 350 |
| Drei Neuerscheinungen zu Agonistik, Gymnastik und anderen Formen der Freizeitkultur in der Spätantike (Ingomar Weiler) | 353 |
| Günter MANSFELD, <i>Der Held auf dem Wagen</i> (Wolfgang Decker) | 369 |

Nachrichten

| | |
|----------------------------------|-----|
| - Egon Maróti (1927–2012) | 375 |
| - Peter Frisch (1942–2015) | 377 |

| | |
|---------------------------------------|-----|
| Kurzfassungen (englisch) | 381 |
|---------------------------------------|-----|

| | |
|-----------------------|-----|
| Adressen | 387 |
|-----------------------|-----|

| | |
|---------------------|-----|
| Tafeln | 391 |
|---------------------|-----|

| | |
|-----------------------------------|-----|
| Hinweise für Autoren | 399 |
|-----------------------------------|-----|

Aufsätze

Theseus, mehr als ein Nationalheld. Zum kampanischen Lekanisdeckel der Universität Graz

Maria Christidis
Graz

Theseus ist auf dem kampanischen Lekanisdeckel bei seinem Kampf mit dem Minotaurus dargestellt. Von allen Theseusepisoden ist dieses das älteste abgebildete Abenteuer. Theseus jagt den vergeblich fliehenden Minotaurus oder tötet das Monster. In beiden Fällen hält Theseus sein Schwert.

Hier ist eher ein Ringkampf, wie unter Athleten in der Palästra, und nicht die Tötung des Monsters dargestellt. Wettkampf bzw. Verfolgung waren eine der Möglichkeiten, um eine Frau zu werben. Ariadne führt einen Gestus aus, der in den Hochzeitskontext gehört (*anakalypteria*).

Theseus, der Freiheitsheld und Nationalheld par excellence, wird in einen Kämpfer ›matrimonialis‹ umgedeutet.

Theseus, der junge Prinz aus Athen, war wegen seiner erfolgreichen Taten auch der Liebesheld der Athener. Um seine Person ranken sich viele Mythen, besonders um seine Kämpfe gegen Räuber, Kentauren, Amazonen und den Minotaurus. Da alle diese Agone explizit Überlebenskämpfe waren, beanspruchten sie jedoch Theseus körperlich stark. Wenn einige von diesen Kämpfen waffenlos geführt wurden, waren die Techniken des Ringkampfes im Einsatz. Die Darstellung auf einem kampanischen Lekanisdeckel am Grazer Institut für Archäologie¹ bewegt sich in der agonistischen Sphäre und zeigt den Kampf des Theseus mit dem Minotaurus.²

¹ Rotfiguriger kampanischer Lekanisdeckel der Aigistos-Gruppe, Graz, Institut für Archäologie G 25, LCS: 243 Nr. 127 Taf. 97, 2; LCS Suppl. III: 116. – Aellen 1994, 213 Nr. 91 Taf. 112; Beckel 1961, 68 f. Nr. 72; Brommer 1973, 242 Nr. D1; Brommer 1982, 37. 42. 44. 46 f. 145 Taf. 29 b. Brommer, Theseus-Deutungen, 1982, 85 f. Abb. 8. Diez 1950, 55–65. Lehner/Lorenz/Schwarz 1993, 62–64 Nr. 34 Abb. 54–55; LIMC II (Zürich 1984) 1006 Nr. 539 s. v. Athena (P. Demargne); LIMC III (Zürich 1986) 1054 Nr. 26 s. v. Ariadne (M.L. Bernhard/W.A. Daszewski); LIMC VI (Zürich 1992) 133 Nr. 3 s. v. Krete Taf. 60 (M. Andreadakis-Vlasakis); LIMC VI (Zürich 1992) 572 Nr. 26 s. v. Minos I (J. Bažant); LIMC VII (Zürich 1994) 941 Nr. 243 s. v. Theseus (S. Woodford). J. M. Moret 1975, 123, 82. CVA Graz 1 Taf. 71.

² Allgemein zum Thema vgl. LIMC VII (Zürich 1994) 940–943 s. v. Theseus (S. Woodford); Brommer 1982, 35–64; Schefold 1978, 150–154; Schefold/Jung 1988, 253–258; Schefold 1993, 114–122. 255–260; Servadei 2005, 100–107.

In der Mitte der Darstellung ist das Kampfpaar zu sehen (Taf. 1/1 Abb. 1). Theseus nimmt den Minotaurus in den Schwitzkasten und drückt dessen Stierkopf nach unten, zusätzlich stützt er sich mit seinem rechten Knie auf eine Erhebung, während sein ausgestrecktes linkes Bein von dem Ungeheuer gefasst wird. Ariadne hält rechts neben dieser Kampfgruppe mit ihrer linken Hand wahrscheinlich ein Wollknäuel vor die Brust (wegen der Oxidation nicht sichtbar), mit ihrer rechten Hand ergreift sie einen Zipfel des Chitons und hebt ihn in einem bräutlichen Gestus hoch. Hinter Ariadne sitzt der König von Kreta, Minos, auf einem Klismos, hält ein Szepter und richtet seinen Blick auf den Kampf. Die nächste Figur ist Kreta, die sich auf einen Fels mit überkreuzten Beinen niedergelassen hat. Rechts von Ariadne und hinter Theseus sitzt Athena auf einem Fels, auf den sie ihre rechte Hand stützt. Sie trägt eine Lanze und in ihrer vorgestreckten Linken hält sie einen Kranz hinter Theseus. (Taf. 1/2 Abb. 2)

Die Sage gehört zu den am häufigsten dargestellten griechischen Heldensagen. Von allen Theseusepisoden ist diese das älteste abgebildete Abenteuer. Fast die Hälfte aller Theseusbilder zeigt diese Geschichte. Die ältesten Zeugnisse, vom 7. Jh. bis zum Anfang des 6. Jh.s, stammen aus Attika, von den Kykladen, der Peloponnes und aus Sizilien.³ In der Literatur wird die Sage erstaunlicherweise erst zwei Jahrhunderte später ausführlich geschildert.⁴ In Attika ist diese Episode die meist gezeigte und das beliebteste der Theseusabenteuer.⁵

Bereits bei den schwarzfigurigen Darstellungen überragt das Minotaurus-Abenteuer zahlmäßig die übrigen Episoden des athenischen Helden. Auf diesen taucht Minotaurus als Ungeheuer mit menschlichem Kör-

³ Reliefamphora aus Tenos, Basel, Antikenmuseen und Slg. Ludwig KÄ 601, Goldreliefs aus Korinth, Berlin, Pergamonmuseum G1 322–326, Stamnos aus Sizilien, Paris, Louvre CA 3837; vgl. Schefold 1993, 117, 118 Abb. 103–105; Neils 1987, 17–24.

⁴ Es gibt auch frühere Erwähnungen, die Episode an sich wird aber zum ersten Mal im 6. Jh. beschrieben. Pherekydes, fr. 148; Plutarch zitiert in seiner Erzählung Pherekydes, Plut. Thes. 19. Sowohl Sophokles als auch Euripides haben je eine Tragödie mit dem Titel »Theseus« geschrieben. Vom Werk des Euripides sind einige Fragmente erhalten. Euripides schrieb zusätzlich die Tragödie »Die Kreter« mit dem Thema der Geburt des Minotaurus; vgl. Young 1978, 27–37.

⁵ Bis in klassische Zeit sind mehr als 300 der insgesamt über 400 Darstellungen mit den Taten des Theseus (Vasen und Schildbänder) vorhanden. Servadei 2005, 99–114, hat das Abenteuer von Theseus gegen Minotaurus ikonographisch in vier Kategorien gegliedert: Ankunft auf der Insel Kreta, Verfolgung des Monsters, Kampf, Tötung und Sieg des Theseus. Diese Tat war sehr wichtig für die Athener, da es sich um eine Auseinandersetzung handelt, bei der der Fortbestand der Stadt durch die Opferung von Jungen und Mädchen bedroht wurde; vgl. Kreuzer 2003, 15. Die Minotaurusepisode ist die einzige Episode, die auf schwarzfigurigen Vasen aus der Nekropole von Tarent aufscheint, vgl. D'Amici/Giboni/Lippolis/Maruggi/Masiello 1994, 58.

per, Stierkopf und Schweif auf.⁶ Sein Körper ist mächtig und in der Regel größer als der des Theseus. Bei einigen Beispielen hält Minotaurus einen Stein in den Händen. Der athenische Heros erscheint als bartloser Jüngling,⁷ bekleidet oder nackt. Der Körper des Minotaurus ist oft, zum Teil mit Hilfe von Ritzungen, behaart wiedergegeben.

Theseus steht immer links und packt den Minotaurus entweder an einem Horn,⁸ hält ihn fest⁹ und sticht auf ihn ein oder er ist im Begriff, ihm sein Schwert in Brust,¹⁰ Hals¹¹ oder Nacken zu stoßen¹² (Taf. 2/1 Abb. 3). Theseus ist in überlegener Position kurz vor seinem Sieg dargestellt. Dabei jagt er entweder den vergeblich fliehenden Minotaurus oder hält ihn bereits fest. Obwohl Minotaurus größer als Theseus ist, wirkt er durch seine unterlegene Position, fast immer schon ins Knie gebrochen abgebildet, kleiner als der athenische Held. Meistens stehen rechts und links Epheben und Mädchen als Zuschauer und blicken auf das Geschehen in der Mitte.¹³ Unter den weiblichen Zuschauern befindet sich auch Ariadne, ihre Identifikation ist jedoch schwierig, da sie weder ein bestimmtes Attribut hält noch ihr Name durch eine Inschrift bezeugt ist. Auf Seite B der Gefäße ist häufig der andere berühmte griechische Held, Herakles,¹⁴ bei einem seiner Abenteuer abgebildet.

Seit 530 und insbesondere nach 520/510 v. Chr. erscheint die Minotaurusepisode gemeinsam mit den Taten während seiner Rückkehr aus Troi-

⁶ Die Darstellung von Theseus ist seit der Mitte des 7. Jh.s bis in der Kaiserzeit standardisiert; vgl. Brommer 1982, 37. Brommer behauptet, dass das Motiv erst ab Mitte des 6. Jh.s in der schwarzfigurigen Vasenmalerei auftaucht. Simantoni-Bournia ist gegen teiliger Meinung, da auf der Reliefamphora aus Merenda der Kampf des Theseus gegen Minotaurus nur fragmentarisch dargestellt ist. Die Amphora ist in das 2. Viertel des 7. Jh.s v. Chr. datiert; vgl. Simantoni-Bournia 2013, 385.

⁷ An der Schale des Kleinmeisters, Berkeley, Phoebe A. Hearst Museum of Anthropology 8.358, erscheint Theseus auf Seite A bartlos und auf Seite B mit Bart; vgl. CVA California 1 Taf. 15. In der Zeit zwischen 560–540 v. Chr. ist Theseus meistens mit Bart zu sehen; vgl. Brommer 1982, 43.

⁸ Pyxis Malibu, The J. Paul Getty Museum 86. AE.142.1–2; CVA Malibu 2 Taf. 71, 3.

⁹ Theseus hält das Monster an seiner Schulter fest, s. Hydria aus Ruvo, Boston, MFA 89.562; CVA Boston 2 Taf. 75; an seiner Hand, Schulterlekythos Basel, Antikenmuseum und Sammlung Ludwig BS455; CVA Basel 1 Taf. 34, 3–4.7–8.

¹⁰ Halsamphora Neuss, Clemens Sels-Museum GV1; CVA Nordrhein-Westfalen 1 Taf. 45, 2. 46, 2.

¹¹ Halsamphora, Malibu, The J. Paul Getty Museum 86.AE.60; CVA Malibu 2 Taf. 1–2.

¹² Halsamphora der Gruppe E, München, Antikensammlungen 1397; CVA München 1 Taf. 30, 2. 31, 2; aus der Wunde von Minotaurus fließt sogar Blut.

¹³ Sianaschale, Theben, Archaeological Museum R49.263; CVA Theben 1 Taf. 32.1–4, 33.3–4.

¹⁴ Halsamphora der Gruppe E, München, Antikensammlungen 1397; CVA München 1 Taf. 30, 2. 31, 2, auf Seite B kämpft Herakles gegen den nemeischen Löwen.

zen und etwas später auch beim Raub der Amazonenkönigin Antiope. Das Thema wird in dieser Zeit nicht weiterentwickelt, der Kampf wird im gleichen Schema gezeigt. Obwohl die Popularität des athenischen Prinzen in klassischer Zeit zunimmt, lässt das Interesse für die Tötung des Minotaurus allmählich nach.¹⁵

Die Künstler zeigen Minotaurus während seines vergeblichen Fluchtversuchs, wie er gerade von Theseus getötet oder mit dem Schwert bedroht wird.¹⁶ Bei den meisten Darstellungen fließt Blut aus seinem verwundeten Körper. Bei einigen rotfigurigen Darstellungen hält Theseus statt eines Schwertes – wahrscheinlich wegen eines Versehens von Seiten des Malers – eine Keule, wie sonst Herakles.¹⁷

Epheben und Mädchen sind auch auf den rotfigurigen Darstellungen anwesend. Bei einigen Beispielen ist König Minos sitzend und mit einem Szepter dargestellt.¹⁸ Unter den Zuschauern lässt sich gelegentlich auch Ariadne erkennen, die die erste Stelle einnimmt. Ab dem Beginn des 5. Jh.s ist Ariadne regelmäßig anwesend und hält gewöhnlich einen Kranz oder eine Tānie¹⁹ in den Händen. Auch die Göttin Athena ist jetzt häufig zu sehen.²⁰

Seit 430 v. Chr. wird zusätzlich der Sieg nach der Tötung des Minotaurus illustriert. Entweder liegt das Ungeheuer tot am Boden, oder Theseus

¹⁵ Young 1978, 154. Allgemein zu der Entwicklung der Ikonographie des Theseus im Zusammenhang mit der zeitgenössischen historischen bzw. politischen Lage Athens s. Calame 1996, 397–442.

¹⁶ Fliehen: Schale des Oltos, Kopenhagen, National Museum 3877; CVA Kopenhagen 3 Taf. 137, 2a. 138, 1a–b. Tötung: Pelike des Berliner-Malers, Florenz, Museo Archeologico Etrusco 3985; CVA Florenz 2 Taf. 32, 1–2. Bedrohung: Amphora des Pig-Malers, Wien KHM 634; CVA Wien 2 Taf. 52. 3–4.

¹⁷ Brommer 1982, 42. Schale des Meleager-Malers, London, BM 1917.7–26.3; ARV² 1414.92; LIMC VII (Zürich 1994) 941 Nr. 241 s. v. Theseus (S. Woodford).

¹⁸ Kelchkrater des Syriskos-Malers, Athen, NM 735; ARV² 259, 1; 1153; Servadei 2005, 104 Abb. 42. Erst um 480–450 v. Chr. wird Minos bei der Minotaurusepisode dargestellt, vgl. LIMC VI (Zürich 1992) 573 s. v. Minos I (J. Bazant).

¹⁹ Servadei 2005, 104. Die Anwesenheit der Ariadne ist bis zur Mitte des 5. Jh.s nicht interessant. Besonders auf schwarzfigurigen Darstellungen ist ihre Identifikation nicht sicher. Auf dem Stamnos des Altamura-Malers steht Ariadne hinter Theseus und hält eine Tānie, Stamnos, München, Antikensammlungen SL471; CVA München 5 Taf. 246, 1. 248, 1–3. Das Verlassen von Ariadne auf der Insel Naxos wird seit ca. 480/470 v. Chr. in der attischen Vasenmalerei geschildert, vgl. Brommer 1982, 88–91; Servadei 2005, 126–133; z. B. Lekythos des Pan-Malers aus Tarent, Museo Archeologico Nazionale; ARV² 560, 5. 1659; Para 388. Auf der François-Vase erscheint Theseus als Leierspieler, während er von Ariadne und ihrer Amme begrüßt wird. Laut Giuliani ist Theseus hier einerseits als Anführer der Knaben und Mädchen, die hinter ihm einen Reigentanz aufzuführen, dargestellt, andererseits tritt er Ariadne als Brautwerber gegenüber, vgl. Giuliani 2003, 294–296.

²⁰ Pelike des Oinante-Malers Fiesole, Collezione Constantini, Para 392.1 bis; CVA Fiesole 1 Taf. 37.1–2, 38.1–4; Servadei 2005, 106.

zieht es aus dem Labyrinth heraus²¹ (Taf. 2,2 Abb. 4). Auf einen Kampf deutende Zeichen werden gezeigt, so ist die Mordwaffe stets vorhanden. Außerdem tauchen Darstellungen auf, auf denen sich Theseus und Ariadne begegnen.²² Eine Vereinfachung der Minotaurusepisode bzw. die Verschiebung des Interesses ausschließlich auf die Liebesgeschichte der Protagonisten ist festzustellen.

Im 2. Viertel des 6. Jh.s erscheinen Gewaltszenen – unter anderem das Theseus/Minotaurusabenteuer – in der attischen Vasenmalerei in direkter bzw. expliziter Art. Im 3. Viertel des 6. Jh.s sind diese Szenen nicht so drastisch. Hier wird der Moment kurz vor dem Angriff gezeigt. Seit dem späten 6. Jh. und in der ersten Hälfte des 5. Jh.s wird die Gewalttätigkeit des Kampfes wieder dargestellt. Hierbei werden jedoch auch Verzweiflung und Angst sowie Schmerz und Leiden des Opfers deutlich sichtbar.²³

Sowohl auf schwarzfigurigen als auch auf rotfigurigen Darstellungen des Minotaurusabenteuers ist bei einigen Beispielen auf dem gleichen Gefäß Herakles zu sehen.²⁴ Beide Helden sind häufig in ähnlichem Schema dargestellt, da sich einige ihrer Abenteuer entsprechen. So haben beide gegen Amazonen und Kentauren gekämpft, sie haben mit mächtigen Rivalen gerungen, wie z. B. gegen Antaios oder gegen Kerkyon, und sie haben einen Eber oder Stier gefangen.²⁵ Laut Plutarch war der Held Herakles ein Vorbild für Theseus, so dass der athenische Prinz die Taten des Herakles nachahmen wollte. Außerdem waren Theseus und Herakles miteinander verwandt, sie waren die Söhne der Cousinsen Aithra bzw. Alk-

²¹ Auf der Schale der Bonn73A-Gruppe, ARV² 853.1; LIMC VI (Zürich 1992) 576 Nr. 31 s. v. Minotaurus (S. Woodford), liegt Minotaurus leblos vor dem Labyrinth, während Theseus von Nike bekrönt wird. Die Überlegenheit des Stärkeren definiert sich hier in der Gewalt am Unterlegenen. So erscheint auf dieser Schale Theseus als absoluter Sieger, vgl. Muth 2008, 615 Abb. 442. Schale des Aison, Madrid, Museo Arqueológico Nacional 11265; CVA Madrid 2 Taf. 2. 15; Neils 1987, 136 f. Taf. 17, 82–84.

²² Innenbild der Schale Oltos, London BM E41; Schefold 1978, 54 Abb. 205; Servadei 2005, 112 Abb. 47. Auch andere Verfolgungsszenen mit Theseus, z. B. die der Helena, sind um diese Zeit üblich; vgl. Amphora des Euthymides, München, Antikensammlungen J410; ARV² 27.4, 1620.

²³ Muth 2008, 36–39. 40–64; Muth 2006, 259–293. Die Theseusepisode ist nicht das einzige Beispiel, in dem Gewalt auf diese Art ausgeübt wird. Eine Reihe von Vasenbildern mit Gewaltszenen erscheint in dieser Zeit, unter anderem die Eroberung Trojas, die Tötung des Aktaion oder des Orpheus, Muth 2006, 260–262. 269–275. Im späten 6. und frühen 5. Jh. erscheint Minotaurus als schwache Kreatur, die ohnmächtig dem Angriff von Theseus nicht mehr standhalten kann, vgl. Muth 2008, 526 f. Die neue Ikonographie der Episode ist in der attischen Vasenmalerei entstanden, um den Helden mit großen kriegerischen Qualitäten glänzen zu lassen, vgl. Muth 2004, 7–31.

²⁴ Das Kampfschema des Theseus/Minotaurus ist ähnlich wie jenes des Herakles gegen den nemeischen Löwen. Die Minotaurusepisode ist gelegentlich als Gegenstück in der gleichen Vase dargestellt; vgl. Luschet 2002, 18 f.

²⁵ Hatzivassiliou 2010, 24 f. Taf. 9, 1–4.

mene.²⁶ Herakles hat ebenfalls gegen ein Mischwesen in Gestalt eines Stiermenschen gekämpft, gegen Acheloos. Der Flussgott Acheloos besaß im Gegensatz zu Minotaurus den Körper eines Stiers und den Kopf eines Menschen.²⁷ Die Abenteuer beider Helden waren für die Athener wichtige und erinnerungswürdige Begebenheiten ihrer Vergangenheit, sie gehörten in ihre ruhmvolle Geschichte.²⁸ Herakles und Theseus waren also adäquate Heroen für die Athener, wie es auch in der bildenden Kunst mehrmals gezeigt wird.²⁹

Die Minotaurusepisode taucht in Etrurien ziemlich früh auf und ist das einzige Abenteuer des Theseus, das sowohl auf Vasen als auch in anderen Gattungen abgebildet ist.³⁰ Ariadne erscheint mit ihrem Knäuel zweimal auf den frühen Vasendarstellungen.³¹ Meist wird der Kampf gezeigt, wobei Theseus das Ungeheuer anfänglich mit einem Schwert und später mit

²⁶ Plut. Theseus 6–7.

²⁷ Herakles gegen Acheloos auf der attisch rotfigurigen Schale des Stiefel-Malers, Privatsammlung; ARV 1671, Weiß, Trinkschale 1997, 88–91 Nr. 25. Theseus gegen Minotaurus und Herakles gegen Acheloos auf der korinthischen schwarzfigurigen Schale, Brüssel, Musées Royaux A 1374; CVA Brüssel 1 Taf. 4, 2d; schwarzfigurige attische Hydria der Leagros-Gruppe, London BM 313; ABV 360, 1; Padgett 2003, 91 f. Auf drei Reliefamphoren, Basel, Antikenmuseen und Slg. Ludwig KÄ 601, Tenos Museum B 23 und Reliefamphora aus Merenda, die aus der Werkstatt von Tenos stammen und in die früharchaische Zeit gehören, erscheint Minotaurus ausnahmsweise mit Menschenkopf und Stierkörper; vgl. Simantoni-Bournia 2013, 388. Allg. über das Aussehen sowie die Einflüsse auf das Bild des Minotaur in der frühen Zeit, s. Simantoni-Bournia 2013, 383–393.

²⁸ Diese Bilder haben in der Kleinkunst vor Ende des 6. Jh.s keine politische Bedeutung, vgl. Weiß, Amphora 1997, 34–37 Nr. 9. Auf der Dreifußpyxys Athen, Kerameikos 1591, Kerameikos VII, 2 Nr. 242, 9 Taf. 41 ist auf je einer Fußseite das Minotaurusabenteuer, eine Frau bei der Wollbearbeitung und der Abschied eines Kriegers zu sehen. Auf den drei Seiten der Pyxis, Malibu, Getty Museum 86.AE.142.1–2; CVA Malibu 2 Taf. 71 werden der Theseuskampf, Herakles gegen den nemeischen Löwen und eine Werbeszene: Jünglinge und Männer, gezeigt. Alle dargestellten Episoden waren mit bestimmten Vorstellungen verbunden, es fehlte aber ein übergreifender Zusammenhang. Es wäre kühn, die archaischen Bilder als Anspielung auf die Lebenswelt der Athener zu betrachten; vgl. Schmidt 2005, 110 f. Abb. 53.

²⁹ Ellinghaus 2011, 230 f. Die Nebeneinanderstellung der Taten beider Helden am Schatzhaus der Athener in Delphi verbietet eine politische Unterscheidung der Themen. Theseus gilt eher als Vorbild für die Gesellschaft der athenischen Demokratie.

³⁰ Die Vasendarstellungen stammen aus archaischer Zeit, während die Darstellungen auf anderen Gattungen, Urnen oder Reliefs, auch in klassischer, spätklassischer und hellenistischer Zeit zu sehen sind, vgl. Brommer 1981, 1 f.

³¹ Polledrara Hydria, London BM H 228; Brommer 1981, 2 Abb. 1; LIMC VI (Zürich 1992) 577 Nr. 44 s. v. Minotauros (S. Woodford) und LIMC III (Zürich 1986) 1070 Nr. 1 s. v. Ariatha (F. Jurgeit). Ihre Rolle als Gefährtin des Dionysos ist viel wichtiger als die der Assistentin in der Theseus/Minotaurusepisode. Seit Mitte des 5. Jh.s v. Chr. ist Ariadne stets mit Dionysos zu sehen.

einer Keule bedroht.³² Auf dem Griff einer Ciste in Paris wird die Szene als Ringkampf gezeigt.³³ Hier sind beide Gegner gleich groß und stark, sie beugen sich in breiter Beinstellung vor und umfassen jeweils den Nacken des anderen. Theseus' Überlegenheit wird durch die Position seines Kopfes angedeutet, der immer über dem des Minotaurus zu sehen ist.

Bei einigen Exemplaren weicht die bildnerische Darstellung wesentlich von den attischen Vorbildern ab.³⁴ Etliche Künstler in Etrurien haben die Episode den ursprünglichen Erzählungen des Mythos nachempfunden, andere dagegen die Geschichte entweder missverstanden, ignoriert oder sich nicht um den Wahrheitsgehalt gekümmert.³⁵ Im Unterschied zu den attischen Vorbildern hat der Künstler der bronzenen Pariser Ciste die Episode als gleichwertigen Ringkampf und nicht als einseitige Bedrohung oder gar Tötung des Minotaurus wiedergegeben. Die trapezförmige Körperhaltung der Protagonisten passt genau zu der Form und Funktion des Griffes.³⁶ Funktion und Form des Griffes sowie die räumliche und gedankliche Entfernung aus dem antiken Griechenland und seinen Traditionen waren für die Art der Darstellung bestimmend.

Ringkampfgruppen sind auf Bronzestatuetten der hellenistischen Zeit in verhältnismäßig großer Zahl zu sehen. Unter diesen erscheint der Kampf des Theseus gegen Minotaurus relativ selten (drei Mal). Es handelt sich hier wiederum um Ringen, aber auf eine aggressive und stür-

³² Mit einem Schwert auf der Polledrara Hydria, siehe obere Anm.; mit einer Keule auf der Urne Volterra, Museo Guarnacci 300; LIMC VI (Zürich 1992) 577 Nr. 43 s. v. Minotauros (S. Woodford). Auf der Reliefamphora Chiusi bedroht Theseus den Minotaurus mit einer Lanze, Brommer 1981, 1. 4 Abb. 3. LIMC VI (Zürich 1992) 578 Nr. 50 s. v. Minotauros (S. Woodford). Auf dem Spiegel aus Civita Castellana, Rom, Museo Nazionale ohne Inv., liegt der tote Minotaurus am Boden. Anwesend sind auch Minos, Athena, Herakles, Ariadne und ein Jüngling; LIMC VI (Zürich 1992) 577 Nr. 48 s. v. Minotauros (S. Woodford); Brommer 1981, 9 f. Abb. 10.

³³ Ciste, Paris, Louvre Br 1683, LIMC VI a. O. 577 Nr. 47; Brommer 1981, Taf. 1, 2.

³⁴ So wird die Grausamkeit des Minotaurus gezeigt, bei der das Ungeheuer während seines kannibalischen Fressens von Theseus erwischt wird, vgl. Urne Volterra, Museo Guarnacci 300; LIMC VI (Zürich 1992) 577 Nr. 43 s. v. Minotauros (S. Woodford) oder wie es den toten Körper eines Gefährten des Theseus in seinem Arm hält, vgl. Bronze-relief aus Chiusi, Florenz Museo Archeologico 84850; LIMC VI a. O. 577 Nr. 46.

³⁵ LIMC VI a. O. 581.

³⁶ Allgemein zu den Griffen von Cisten, s. Murphy 2001. Es gibt Griffe mit einer, zwei oder drei Figuren, Griffe mit zwei Figuren überwiegen. Diese Form eignet sich am besten für ihre Funktion. Das Motiv der Ringkämpfer, sowohl mit zwei Männern als auch mit Mann und Frau, kommt sehr häufig bei den praenestinischen Cisten vor, vgl. Murphy 2001, 4 f. 21 f. 34. 79–97 Taf. 12–18. Zahlreiche Darstellungen mit Ringkämpfen in der etruskischen Wandmalerei zeigen, dass Ringen eine sehr beliebte Sportart war.

mische Art und Weise.³⁷ Dieses Schema stammt ikonographisch von einem lysippischen Vorbild spätklassischer Zeit mit dem Kampf von Herakles gegen Antaios.³⁸

In der unteritalischen Vasenmalerei treten die Theseusabenteuer³⁹ im Vergleich zu anderen attischen Darstellungen relativ selten auf. Das ist verständlich, da Theseus besonders in Athen als Held verehrt wurde. Er war derjenige, der – abgesehen von seinen Abenteuern – durch den Synoikismos die attischen Demen miteinander verbunden und später bei der Schlacht von Marathon den Athenern effektiv geholfen hat.⁴⁰ Für die Bewohner Unteritaliens galt Theseus zwar als Held, aber als Figur, die in die mythologische Sphäre der weiten Vergangenheit des Mutterlandes gehörte. Die heute verlorenen Tragödien, die sich mit Theseus auseinandersetzten, waren zwar den Bewohnern der Magna Graecia im 4. Jh. bekannt, gehörten jedoch in vergangene Zeiten.

Auf dem Glockenkrater des Pisticci-Malers⁴¹ bedroht Theseus das Untier mit seinem Schwert in Anwesenheit von Ariadne und König Minos. Auf der kampanischen Amphora des Ixion-Malers⁴² begrüßt der rechts stehende Theseus mit der Keule in der Hand das Trankopfer der gegenüberstehenden Ariadne. Zwischen beiden liegt der leblose Minotaurus. Die Säule hinter Ariadne deutet das Labyrinth an. Hier war dem Vasenmaler die Begegnung des Prinzen mit der Königstochter besonders wichtig. Anders als der frühlukianische Glockenkrater, der nah an den attischen Vorbildern bleibt, setzt der Ixion-Maler mit dem Trankopfer als zentralem Element einen bislang unbekanntem Akzent der Episode.⁴³

Die im 6. und 5. Jh. nach Etrurien und Kampanien importierten Vasen mit Abbildungen aus dem Theseusmythos zeigten »Virtus« oder »Herontum«, Werte, die der Ideologie der aristokratischen Gesellschaft Italiens entsprachen. Im 5. Jh. weist diese Episode daher auf das Interesse Athens, nach Westen zu expandieren und die Kulturhoheit auch dort zu behalten. Die Episode wurde von Anfang an von den Werkstätten in Metapont

³⁷ Theseus packt das Monster bei einem Horn und hält mit seiner gesenkten Hand dessen angewinkelt vor die Brust gelegten Oberarm fest. Sein gebeugtes linkes Knie liegt auf dem Oberschenkel des Minotaurus, vgl. Thomas 1999, 207–209 Anm. 1.

³⁸ Backe 2006, 29, sieht hier »einen hellenistischen Herrscher als Theseus, der Minotaurus niederringt«.

³⁹ Nur gewisse Episoden erscheinen in der unteritalischen Vasenmalerei: Theseus gegen Sinis, die krommyonische Sau und der marathonsche Stier.

⁴⁰ Die Mitwirkung von Theseus bei der Marathonschlacht wurde in der Poikile Stoa malerisch dargestellt; vgl. Paus. I.15,2–3.

⁴¹ Mainz, Privatsammlung; LCS Suppl. III, 6, 33b; LIMC VI (Zürich 1992) 572 Nr. 25 s. v. Minos I (J. Bazant); Brommer 1982, 47 Taf. 27.

⁴² LCS 158, 792c; LIMC VII (Zürich 1994) 939 Nr. 216 s. v. Theseus (S. Woodford).

⁴³ Von Pherekydes erfahren wir, dass Theseus nach dem Erlegen des Minotaurus seine Locken dem Poseidon geopfert hat, Pherek. fr.148; vgl. Young 1978, 27.

adaptiert, die mindestens zu Beginn der eigenen Produktion in der Tradition der attischen Vasenmalerei standen.⁴⁴

Das Motiv des »knienden« Theseus ist ein Schema mit langer Tradition und fällt mit dem Versuch der Vasenmaler zusammen, die dritte Dimension zu zeigen. Zeitlich ist diese Prozedur am Ende des 6. Jh.s und bis in die Mitte des 5. Jh. v. Chr. in der attischen Vasenmalerei zu beobachten und entwickelt sich von frühen Exemplaren mit parallel gestellten Beinen zu späteren Beispielen, bei denen die Figuren ein Bein in vertikaler Richtung vorgestreckt halten. In der unteritalischen Vasenmalerei wurde das Motiv nicht sofort übernommen, erst die zweite Generation der Vasenmaler begann, mit dem Motiv zu experimentieren.⁴⁵ Das Schema »kniend« war nicht in allen unteritalischen Werkstätten vertreten. In Kampanien wurde das Motiv jeweils vom Parrish- und Ixion-Maler verwendet.⁴⁶

Auf dem Deckel der Grazer Sammlung wird zwar der Kampf gezeigt, aber auf neue und andere Art und Weise. Hier hält Theseus kein Schwert. Es wird nicht getötet, es fließt kein Blut: es fehlt jede grauenvolle Brutalität. Gezeigt wird ein Zweikampf, bei dem die Protagonisten mit bloßen Händen erscheinen und ihre körperliche Kraft und Verfassung einsetzen müssen. Ein solcher Kampf ist uns aus den athletischen Übungen der Epheben im Gymnasion bekannt. Die Nacktheit des Theseus demonstriert diese besonderen Kenntnisse und Fähigkeiten.⁴⁷ Die Techniken, die beide Gegner verwenden, stammen aus der Disziplin des Ringens.

Der Griff, mit welchem Theseus Minotaurus im Nacken packt und seinen Kopf nach unten zu drücken versucht, heißt *trachelismos*.⁴⁸ Minotaurus verteidigt sich, indem er einen Beingriff gegen den athenischen

⁴⁴ Mugione 2000, 130 f.

⁴⁵ Allgemein zu der knienden – »agenouillé« – Position; vgl. Moret 1975, 103–127 und speziell über die Haltung s. 127–134.

⁴⁶ Glockenkrater des Parrish-Malers, Mailand, Museo archeologico 340, Orestes kniend auf dem Altar in Delphi; Hydria des Ixion-Malers, Neapel, RC 141 86.064, Telephos; vgl. Moret 1975, 107. 109 Nr. 37. 44 Taf. 48, 1.

⁴⁷ Es handelt sich nicht um eine »ideale«, sondern um eine »demonstrative Nacktheit«, durch die die besonderen physischen Qualitäten und Fähigkeiten einer Person gezeigt werden; vgl. Stähli 2010, 123–141.

⁴⁸ Doblhofer/Petermandl/Schachinger 1998, 412. Der Nackengriff galt als sehr effektiv, vgl. Gardiner 1995, 189. Herakles verwendet den Nackengriff gegen den ne-meischen Löwen, wie Darstellungen seit Ende des 4. Jh.s v. Chr. bezeugen. In Magna Graecia ist das Schema sehr beliebt und wird in vielen Varianten gezeigt; vgl. LIMC V (Zürich 1990) 32 s. v. Herakles (J. Boardman). Griffe, wie der »trachelismos«, gehören in die zweite Phase des Ringkampfes, womit ein Athlet seinen Gegner anschließend auf den Boden werfen und besiegen kann, vgl. Valavanis 1991, 126–132. Allg. zum Thema, vgl. Patrucco 1972, 269–308.

Prinzen anwendet.⁴⁹ Nach diesem Nackengriff wird Theseus im nächsten Moment eine erfolgreiche Kopfklammer durchführen, um das Gewicht des Tieres nach vorne zu bringen bzw. auf einen Fuß zu verlagern. Oder er wird Minotaurus mit einem Hüft- oder Kopfhüftschwung unschädlich zu machen versuchen.⁵⁰ Theseus befindet sich jedoch in einer schwierigen Position,⁵¹ er muss sich aus dem Beingriff des Ungeheuers lösen und sein linkes, ausgestrecktes Bein wieder beugen, so dass er leicht aufstehen, den Minotaurus anheben und auf den Boden werfen kann. Der Beingriff ist für den Angreifer gefährlich, da der Angegriffene ihn niederhalten und seine Hüfte fassen, ihn hochheben oder seinen Kopf umklammern kann.⁵² Beide Gegner kämpfen kniend, diese Technik heißt *alindisis* oder *kylisis* und wurde in den Palästreten bei den Übungen verwendet.⁵³ Theseus scheint im hier abgebildeten Moment in dominanter Position zu sein, was entscheidend für die endgültige Unterwerfung seines Gegners ist. Im Gegensatz zu der sportlichen Disziplin des Ringens, in der die Tötung des Gegners ausdrücklich verboten ist, muss hier am Ende des Ringkampfes der Tod des Minotaurus stehen.

Theseus hat der Überlieferung nach den Räuber Kerkyon⁵⁴ während seiner Reise von Troizen nach Athen im Ringkampf besiegt und getötet. Theseus soll als erster mit den Händen gerungen haben (*apo cheiron*), während Kerkyon als Erfinder des Beingriffes gilt.⁵⁵ Bei Darstellungen

⁴⁹ Doblhofer/Petermandl/Schachinger 1998, 414. Halsklammer gegen Beingriff auf der Gemme, London BM 2137, Georgiou 2005, Abb. 83; Poliakoff 1989, 47 Abb. 13–14 (Original und Gipsabdruck);

<http://collection.britishmuseum.org/resource?uri=http://collection.britishmuseum.org/id/object/GAA33684> (7. September 2015).

⁵⁰ Kopfumklammerung auf dem Psykter des Euthymides, Turin, Museo di Antichità 4123; ARV² 28, 11; CVA Turin 2 Taf. 1–2; Servadei 2005, 63–65, Abb. 23. Kopfhüftschwung, Schale des Kodros-Malers, Rom, Museo di Villa Giulia 27259; ARV² 1272. Hüftklammer, Stamnos der Perizoma-Gruppe des Michigan-Malers, Vatikan 414; ABV 343; Poliakoff 1989, 53–59, Abb. 24–26. 70.

⁵¹ Ringkämpfer konnten auch kniend kämpfen, nur mussten sie vermeiden, in einer schwierigen Umklammerung festzusitzen oder den Boden mit dem Bauch zu berühren; vgl. Poliakoff 1989, 40.

⁵² Amphora aus Tarquinia, Museo Nazionale 565; Poliakoff 1989, 67–69, Abb. 39; Volutenkrater des Syriskos-Malers, Paris, Louvre G 194; ARV² 260, 7; CVA Paris 2 Taf. 22, 4.

⁵³ Poliakoff 1986, 10. 20–27; Gardiner 1995, 182.

⁵⁴ Brommer 1982, 19–21; Gardiner 1995, 181; Servadei 2005, 31. 42–44; Weiler 1974, 153–156. Theseus verwendet die Kopfklammer auf der Schale Florenz, Museo Archeologico Etrusco 91456, ARV² 108, 27; CVA Florenz 3 Taf. 79. 80, 3.

⁵⁵ Handgriff: ΣPlat. leg. 7,796a; vgl. Doblhofer/Petermandl/Schachinger 1998, 411. Beingriff: Eust. 1326,62–1327,13; ΣHom. II. 23,726a; ΣPlat. leg. 7,796a; vgl. Doblhofer/Petermandl/Schachinger 1998, 414. Kerkyon galt als Lokalheros im Ringkampf in der Umgebung von Eleusis, vgl. Weiler 1974, 154.

des Kampfes gegen Kerkyon werden die Griffe gezeigt, die die Protagonisten auch auf dem Grazer Deckel durchführen.⁵⁶ Theseus gilt als Erfinder der Ringkunst, bei der nicht Kraft, sondern Geschicklichkeit von Bedeutung war.⁵⁷ Der Maler des Grazer Deckels zeigt beide Gegner in extremer und komplizierter Körperstellung. Er muss also sowohl ein Köhner der exakten Maltechnik, als auch ein Kenner der verschiedenen, im Altertum bekannten Ringkampftechniken gewesen sein.⁵⁸

Laut schriftlichen und bildlichen Überlieferungen wird in diesem Mythos dagegen nicht gerungen, sondern Theseus tötet den Minotaurus mit dem Schwert. Doch nicht der Kampf ist wichtig, sondern der Ausgang der Geschichte.⁵⁹ Auf den attischen Darstellungen ist der Sieg des Theseus über das Monster immer explizit gezeigt, entweder durch die kurz bevorstehende oder durch die bereits erfolgte Tötung des Minotaurus, während hier der Kampf noch nicht entschieden ist.

Nur bei Apollodor und im Scholion zu Pindar wird berichtet, dass Theseus den Minotaurus ohne Waffen besiegt.⁶⁰ Dort wird jedoch kein Kampf erwähnt, sondern nur die Tötung des Minotaurus betont. Plutarch schreibt, dass es für Theseus und seine Gefährten verboten war, Waffen nach Kreta mitzunehmen.⁶¹ Diese Angaben stammen allerdings aus späteren Quellen als der Grazer Deckel. Der Maler hat hier nicht vergessen, das Schwert zu zeichnen, er wollte vielmehr einen Ringkampf und keine brutale Tötungsszene darstellen. Beide Rivalen sind nackt, genau wie die Athleten in der Palästra. Theseus wird schon der Sieger sein, aber ohne Gewalt und Zuhilfenahme weiterer Hilfsmittel. Beide sind adäquate Gegner. Theseus verdankt seine Überlegenheit seiner persönlichen Kraft, Begabung sowie seiner Virtus (Tapferkeit).

⁵⁶ Theseus beim Nackengriff und Kerkyon beim Beingriff: Schale des Penthesilea-Malers, Ferrara, Museo Nazionale di Spina 44885; ARV² 882, 35; LIMC VII (Zürich 1994) 927 Nr. 44 s. v. Theseus (S. Woodford). Theseus wird bei seiner erfolgreichen Abwehr des Bein- und Nackengriffs seines Gegners auf dem Psykter des Euthymides gezeigt, Turin, Museo di Antichità 4123; ARV² 28, 11; CVA Turin 2 Taf. 1–2, Servadei 2005, 63–65, Abb. 23. Laut Servadei 2005, kämpft Theseus in diesem Fall gegen Klytos, den Sohn von Pallas, dagegen Neils 1987, 41.

⁵⁷ Hygin. Fab. 38, Paus. I,39,3; vgl. Brommer 1982, 19. Laut Pausanias (Paus. I 39,3) hat Theseus den Kerkyon mit »sofia« besiegt, vgl. Weiler 1974, 153.

⁵⁸ Poliakoff 1989, 52. 78 Abb. 52. Ringen in der Antike erreichte ein hohes Niveau an technischer Finesse. So sind etwa Informationen über verschiedene Grifftechniken auf Papyrusfragmenten erhalten, P Oxy. 3.466; 5204.

⁵⁹ Auf zwei Schalen wird kein Schwert gezeigt. In beiden Fällen handelt es sich um einen Fehler des Malers, da er auf dem Innenbild einer der Schalen ein Schwertband gemalt hat, vgl. Brommer 1982, 42 Anm. 18, Schale in Rhodos ohne Inv., Schale in Paris, Louvre B 562.

⁶⁰ Apollod. Epitome 1,9; Schol. zu Pindar 5 Nem. 89; vgl. Brommer 1981, 11.

⁶¹ Plut. Theseus 17.

Die Darstellung auf dem Grazer Deckel steht fern von der Tradition in Athen. Dort war Theseus der lokale Held und wurde auch so dargestellt, als Sieger und Befreier des athenischen Volkes. Er war ein Held, der als Vorbild für die Jugend galt. Die Tötung des Minotaurus sollte das Ende von Bedrohung und Terror sowie Hoffnung auf Freiheit und Frieden demonstrieren.

Das Resultat dieser Tat war den Kampaniern bereits bekannt, aber stammte aus der ihnen zum Teil fremden Vergangenheit der griechischen Mythen. Die Tötung war nicht so wichtig, sondern der Kampf an sich, der dadurch eine wichtige Dimension einnimmt und die Virtus des Protagonisten deutlich hervorhebt.

Wahrscheinlich spiegelt diese Darstellung eine Szene aus dem Theater wider. In der nur in Fragmenten erhaltenen Tragödie des Euripides *Theseus* wird von der Tötung des Minotaurus und der Flucht aus Kreta erzählt. Die Geschichte endet mit der Rede Athenas auf Naxos oder auf Kreta.⁶² Die spärlichen Fragmente können keine weiteren bzw. sicheren Informationen geben. Dass die Liebesgeschichte von Ariadne und Theseus dort thematisiert war, ist jedoch anzunehmen. Die narrative Art der Darstellung auf dem Deckel, die Anwesenheit von Athena, die wie ein ἀπὸ μηχανῆς θεός den Sieger bekränzt, sowie die theatralische Geste der Ortspersonifikation Kreta sprechen dafür. Auf den Krateren des Dinos-Malers und des Kadmos-Malers⁶³ ist die letzte Szene der Tragödie mit der Rede der Göttin Athena abgebildet. Es kann angenommen werden, dass auf dem Grazer Deckel die Szene kurz vor dem Sieg des Theseus über den Minotaurus gezeigt ist. Die üblichen Konventionen der Darstellungen, Zeit und Lokalisation betreffend, sind auch hier zu sehen.

Ariadne führt einen Gestus aus, der eine Annäherung andeutet und in den Hochzeitskontext gehört. Sie greift in Schulterhöhe mit den Fingern ihrer rechten Hand in ihr Gewand. Dieser Gestus, die sog. Anakalypteria, in dem die Frau ihren Schleier zur Seite zieht, um ihr Gesicht zum ersten Mal dem Bräutigam zu zeigen, gehört in den Bereich der Hochzeitszeremonien.⁶⁴

Liebesverfolgungen, Liebeswerbungen, Eros oder Hochzeitszeremonien sind in der unteritalischen Vasenmalerei beliebte Themen und häufig

⁶² Shapiro 2003, 237.

⁶³ Krater des Dinos-Malers, Gela, Museo Archeologico Regionale; RVAp I 37, Shapiro 2003, 229–238, Abb. 1–12; Krater des Kadmos-Malers, Syrakus 17427, Shapiro 2003, 232–239, Abb. 13–14.

⁶⁴ Durch die Art dieser Enthüllung zeigt die Braut, dass sie den Bräutigam akzeptiert und bereit ist, sich ihm zu ergeben, vgl. Oakley/Sinos 1993, 25 f.; Reeder 1995, 154–156 Nr. 18, Stamnos des Kleophon-Malers, St. Petersburg, Staatliche Ermitage Inv. Nr. b 1148; ARV² 1143, 3. 171 f. Nr. 27. Loutrophoros, Berlin, Staatliche Museen zu Berlin, Antikensammlung F 2372.

dargestellt, dagegen sind Szenen mit Wettkämpfen als Werbung um eine Frau nicht üblich. Solche Episoden sind uns hauptsächlich aus der antiken Literatur bekannt,⁶⁵ erscheinen jedoch ebenfalls in der antiken Kunst, hauptsächlich in der attischen Vasenmalerei. Wettkampf bzw. Verfolgung waren eine Möglichkeit, um eine Frau zu werben. Bei einem Wettkampf verfügte die Frau im Regelfall über bestimmte Charakteristika, die sie von den übrigen, einfachen, sterblichen Mädchen unterschieden, wie z. B. Thetis als Tochter des Meeressgottes Nereus. Ein Wettlauf war die häufigste Art der Brautwerbung. Andere athletische Disziplinen, mittels derer der tapferste Brautwerber ausgewählt wurde, waren Ringen und Bogenschießen. So wurden die Bewerber Hippodameias in einem Wagenrennen von ihrem Vater, dem König Oinomaos, herausgefordert. Zuletzt gewann Pelops und konnte so die Ehe mit Hippodameia eingehen.⁶⁶ Auch um die Hand der Königstochter aus Sithon, Pallene, wird ein Wagenrennen veranstaltet.⁶⁷ Sie heiratet den Gewinner Kleitos. Bei beiden Episoden handelt es sich um die Herrschernachfolge. In einem Ringkampf um Deianeira hat sich Herakles mit Acheloos gemessen.⁶⁸ Um Penelope zu gewinnen, mussten sich die Freier in einem Wettlauf messen, den Odysseus gewann. Später musste Odysseus für den Wiedergewinn Penelopes gegen die Freier im Bogenschießen antreten.⁶⁹

In manchen Fällen kämpfte die Frau selbst gegen die zukünftigen Männer. Ein Beispiel dafür ist Thetis, die mit Peleus einen Ringkampf bestritt.⁷⁰ Die wilde Jägerin Atalante, die bei den Totenspielen um Pelias ebenfalls gegen Peleus gerungen hatte, wollte ihn nicht heiraten. Sie war nur unter der Voraussetzung mit einer Eheschließung einverstanden, dass der Mann sie in einem Wettlauf besiegen müsse.⁷¹ Wer aber später zum Ziele gelange als sie, dem solle der Tod zum Lohn werden. Am Ende jedoch verlor sie den Wettkampf gegen Hippomenes.⁷² Wie die oben erwähnten Beispiele zeigen, waren Wettkämpfe um den Erwerb einer Frau

⁶⁵ Weiler 1974, 256–258.

⁶⁶ Die älteste erhaltene Erwähnung der Episode findet sich bei Pindar, Pind. O. I, 67–96; vgl. LIMC V (Zürich 1990) 435 s. v. Hippodameia I (M. Pipili) (mit weiteren literarischen Quellen); Weiler 1974, 209–217.

⁶⁷ FHG 4, 423, fr. 1; vgl. DNP IX (2000) s. v. Pallene {2} (H. Lohmann).

⁶⁸ LIMC I (1981) 25–29 Nr. 213–266 s. v. Acheloos (H. P. Isler).

⁶⁹ Wettlauf: Paus. 3, 12, 4. 3, 13, 6. 3, 20, 10 f.; Bogenschießen: Hom. Od. 20. 21; vgl. Weiler 1974, 198. 239–241.

⁷⁰ Thetis gegen Peleus LIMC VII (1994) 253–264 Nr. 11–190 s. v. Peleus (R. Vollkommer); Weiler 1974, 158–163.

⁷¹ Hyg. fab. 185. Kelchkrater des Dinos-Malers, Bologna, Museo Civico Archeologico 30, Ley 1987, Nr. K46; Ley 1990, 46–49; Reeder, Katalog, 1995, Nr. 117, Atalante und Hippomenes vor dem Wettkampf. Anwesend auch Aphrodite, Eros und andere Figuren.

⁷² Hes. cat. fr. 76.10 ff.; Ov. met. 10.644–651. Weiler 1974, 189–194.

in der Antike bekannt und von der Gesellschaft akzeptiert. So ist die Darstellung auf dem Grazer Deckel auch in diesem Kontext zu sehen. Szenen, die sich auf Hochzeitszeremonien wie die Brautwerbung beziehen, sind üblicherweise auf Gefäßen abgebildet, die von Frauen verwendet wurden, wie zum Beispiel die Lekanis.

Auf dem Deckel einer Lekanis im Privatbesitz wird der Raub der Persephone erzählt.⁷³ Wie auf dem Grazer Deckel sind mehrere Personen beteiligt bzw. anwesend. Persephone ist gerade entführt worden und befindet sich bereits auf dem Wagen des Hades, dem Artemis mit ihren Hunden, Athena mit ihrer Schlange und Hermes folgen. Dieser Deckel hat ähnliche Maße wie das Grazer Exemplar, so dass die Personen genügend Bewegungsfreiheit haben. Der Persephonemythos auf diesem Deckel befindet sich nicht zufällig auf einer Lekanis, sondern zeigt die Verbindung zwischen Hochzeit und Tod. Persephone bewegt sich nach dem Mythos zwischen Mädchen und werdender Frau, aber auch zwischen Leben und Tod. Ihre Eheschließung mit Hades zeigt hochzeitliche Konnotation, andererseits weist der Aufenthalt der Kore/Persephone im Reich der Toten auf einen sepulkralen Kontext hin. In Unteritalien sind Liebe und Tod – Eros und Thanatos – eng miteinander verbunden. Das lässt sich einerseits an dem dort besonders beliebten Mythos vom Raub der Persephone und andererseits an den stark verbreiteten Mysterienreligionen festmachen.⁷⁴

Auf dem Lekanisdeckel in Mannheim ist das Parisurteil mit Athena, Aphrodite und Heros, Hera, Nike und Hermes auf gleiche Art dargestellt.⁷⁵ Hier handelt es sich um die Werbung um die schönste Frau der Antike, Helena. Diese Episode gehört in den Hochzeitszusammenhang, passt sehr gut auf ein Gefäß, das von Frauen verwendet wird, und hat als Hochzeitsgeschenk einen besonderen Stellenwert. Diese Beispiele sind meines Wissens nach die einzigen Deckel, die narrativ eine mythologische Darstellung zeigen.

Solche Themen auf einem Gefäß, das für Frauen bestimmt war und ihnen auch in das Grab mitgegeben wurde, entsprachen dem Ideal und der Bestimmung einer Frau in der Antike. Auf dem Grazer Deckel ist der Kampf auch um den Eintritt in die Welt gezeigt. Der Kampf um Leben und Tod findet im Labyrinth statt, dessen Dunkelheit und Ungewissheit auf das Jenseits hinweisen.⁷⁶ Die Konnotation des Labyrinths mit der

⁷³ LCS 3rd Suppl. 155 Nr. 764a Taf. 16, 4; Guntner 1997, 160–163.

⁷⁴ Schwarz 2013, 19–23.

⁷⁵ Lekanisdeckel des CA-Malers, Mannheim, Cg 443, LCS 3rd Suppl. 217 Nr. 64a Taf. 25, 3–4; CVA Mannheim 2 Taf. 44.

⁷⁶ Über das Labyrinth, s. Calame 1996, 239–242.

Unterwelt sowie der Kampf gegen das Ungeheuer als Hoffnung auf ein Leben im Diesseits werden indirekt in dem Bild ausgedrückt.

Der Kranz, den Athena in der Hand hält, ist primär ein Siegeskranz, besitzt aber ebenfalls eine Beziehung zur Hochzeit.⁷⁷ Zu den wertvollen Geschenken, die der Braut vom Bräutigam überreicht werden, zählt auch der Kranz, den die Braut in einigen Darstellungen im Hochzeitsumzug hält. Mädchen und Jünglinge erhalten Kränze auf Darstellungen von Liebeswerbungen als Liebesgeschenke.⁷⁸

Das Thema des Grazer Deckels im Hochzeitskontext anzusiedeln, ist nicht zwingend. Das Minotaurusabenteuer des Theseus deutet wie die Abenteuer des Herakles auf die Sehnsüchte/Wünsche der Athener Bevölkerung. Anspielungen auf Freiheit oder die Überlegenheit Athens über alle anderen Städte waren beliebt und wurden gern gesehen.⁷⁹ Im Gegensatz dazu war für Unteritalien diese Deutung nicht relevant.

Die meisten unteritalisch-rotfigurigen Bilder sind in besonderer Weise für eine sepulkral-symbolische Interpretation geeignet. In dem Fall hat das Mythenbild eine andere Bedeutung.⁸⁰ Hier können daher auch andere, oberflächlich nicht sichtbare Aspekte gemeint und von Bedeutung sein. Anhand der Schilderung der Theseusepisode auf zwei Reliefamphoren der früharchaischen Zeit nimmt Petrakos an, dass die Tötung des Minotaurus nicht zu einer einfachen mythischen Erzählung gehört, sondern einen mythisch-religiösen Sinn besitzt und als Symbol der Lebenserneuerung, des Todes und der Wiedergeburt gilt.⁸¹ Ohne diese Deutung mit

⁷⁷ Alle Sieger von Agonen wurden mit Siegeskränzen ausgezeichnet, vgl. Blech 1982, 109–126. Auf einigen Darstellungen hält Ariadne einen Kranz, dessen Strahlen Licht in das dunkle Labyrinth bringen sollen (Paus. V 19,1; auch Eratosth. Cat. 27,5; Hyg. Astr. 2,5), vgl. Schefold 1978, 151; Blech 1982, 264 f. Auf dem chalkidischen Skyphos in Neapel, Museo Archeologico Nazionale S.A. 120 wird der Siegeskranz während eines Hoplitenkampfs hinter dem Sieger von einer Frau hochgehalten. Athena, Ariadne oder eine andere Figur halten den Siegeskranz bei einigen Vasendarstellungen, vgl. Blech 1982, 163–165.

⁷⁸ Schwarzfigurige Schulterlekythos des Amasis-Malers, New York, MM 56.11.1; Para 66; Bothmer 1985, 64. 182–183 Nr. 147. Bei rotfigurigen Darstellungen trägt die Braut einen Kranz oder öfters eine Brautkrone. Im Rahmen von Hochzeiten werden Kränze in verschiedenen Bereichen verwendet. Ariadne empfängt einen Kranz von Dionysos (FGrHist. 3F 148) oder Theseus (Hygin. Astr. 2,5) vgl. Schefold 1993, 121 f.; Blech 1982, 75–81. 259–267.

⁷⁹ Hoff 2003, 117–121. »Minos, Pasiphae, the Minotaur, Daedalus and the labyrinth are fine inventions devised by artists to serve Athenian ideological purposes«, vgl. Frontisi-Ducroux 2003, 124–131.

⁸⁰ Lekanides als Gefäße für Schminkutensilien und kosmetische Gegenstände lassen sich in der Nekropole von Tarent nachweisen; vgl. Hoffmann 2002, 100–102. Darstellungen von Lekaniden auf Vasen des 4. Jh.s v. Chr. sind als Brautgeschenk bei Hochzeitsszenen identifiziert; vgl. Lioutas 1987, 11–16.

⁸¹ Themelis 1976, 93–96.

der Darstellung auf dem Grazer Deckel streng zu verbinden, kann man von einem symbolischen Sinn der Darstellung ausgehen.

In diesem Fall hat der Maler das Minotaurusabenteuer in einen Frauen- bzw. Hochzeitskontext integriert. Unnötige Zeichen von Gewalt hat er daher mit Absicht weggelassen und die Liebesgeschichte zwischen beiden Königskindern in den Mittelpunkt gestellt. Theseus erscheint auf dem Grazer Deckel als Kämpfer um die Königstochter Ariadne, die das Geschehen beobachtet und durch den Hochzeitsgestus betont und wie einen Kampf um die Braut aussehen lässt. Das Aussehen des Minotaurus ist nicht mit dem auf den attischen Exemplaren vergleichbar. Hier erscheint er mit menschlichem, athletischem Körper, ohne Schweif, ähnlich wie Theseus, der sogar Schuhwerk trägt. Die »Entmonsterung« bzw. Humanisierung des Minotaurus zeigt beide Kämpfer als adäquate Rivalen. Die Wandlung des Motivs von der Tötung des Ungeheuers zu einem Ringkampf wie unter Athleten ist hier offenbar und von großer Bedeutung. Theseus wechselt von seiner ursprünglichen Rolle als Täter bzw. Töten-der in die des Kämpfers bzw. Werbers um eine Frau. Theseus, der Freiheitsheld und »national hero« par excellence, wird in einen Kämpfer »matrimonialis« umgedeutet.

Er wandelte sich damit in der Vorstellung der unteritalischen Gesellschaft von dem Helden Attikas in ein Idol, das um und für Frauen kämpft. Der athenische Prinz verliert seine Bedeutung als Vorbild für Jünglinge, wie er es in Attika war, und wird zur Wunschfigur für jede Braut sowie zum Leitbild für einen idealen Ehemann.

Literatur

- ABV = J. D. Beazley: *Attic Black-Figure Vase-Painters*. Oxford 1956
- ARV² = J. D. Beazley: *Attic Red-figure Vase-Painters*². Oxford 1963
- LCS = A. D. Trendall: *The Red-Figured Vases of Lucania, Campania and Sicily*. Oxford 1967
- Para = J. D. Beazley: *Paralipomena. Additions to Attic Black-Figure Vase-Painters and to Attic Red-Figure Vase-Painters*. Oxford 1971
- C. Aellen: *A la recherche de l'ordre cosmique. Forme et fonction des personnifications dans la céramique italiote*. Kirchberg/Zürich 1994
- C. Calame: »Le Labyrinthe: un enseignement à l'intelligence.« In C. Calame: *Thésée et l'imaginaire athénien*. Lausanne 1996, 239–242
- A. Backe: »Das Rind im griechischen Mythos.« In *Die Stiere des Zeus. Stier und Mythos im antiken Griechenland*, herausgegeben von W. Stolze. Berlin 2006
- G. Beckel: *Götterbeistand in der Bildüberlieferung griechischer Heldensagen*. Waldsassen 1961
- M. Blech: *Studien zum Kranz bei den Griechen*. Berlin 1982 (= Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 38)
- D. von Bothmer: *The Amasis Painter and his World*. Malibu 1985
- F. Brommer: *Vasenlisten zur griechischen Heldensage*. Marburg³ 1973
- F. Brommer: »Theseus und Minotaurus in der etruskischen Kunst.« *RM* 88 (1981) 1–12
- F. Brommer: *Theseus. Die Taten des griechischen Helden in der antiken Kunst und Literatur*. Darmstadt 1982
- F. Brommer: »Theseus-Deutungen II.« *AA* (1982) 85 f. Abb. 8
- C. Calame: *Thésée et l'imaginaire athénien*. Lausanne 1996
- A. D'Amici/G. Giboni/E. Lippolis/G. A. Maruggi/L. Masiello (Hg.): *Catalogo del Museo Nazionale Archeologico di Taranto I,3, Atleti e Guerrieri, Tradizioni aristocratiche a Taranto tra VI e V sec. A.C.* Taranto 1994
- E. Diez: »Der Kampf des Theseus mit Minotaurus auf einem Schalendeckel in Graz.« *ÖJh* 38 (1950) 55–65
- G. Doblhofer/W. Petermandl/U. Schachinger: *Ringens: Texte, Übersetzungen, Kommentar*. Wien 1998 (= Quellendokumentation zur Gymnastik und Agonistik im Altertum 6)
- C. Ellinghaus: *Die Parthenonskulpturen, Der Bauschmuck eines öffentlichen Monumentes der demokratischen Gesellschaft Athens zur Zeit des Perikles, Techniken in der bildenden Kunst zur Tradierung von Aussagen*. Hamburg 2011
- F. Frontisi-Ducroux: »The Minotaur, or the Creation of the Hybrid.« In *The Bull in the Mediterranean World. Myths and Cults. Catalogue of Exhibition*, edited by The Greek Ministry of Culture. Athens 2003, 124–131
- E. N. Gardiner: *Athletics of the Ancient World*. Oxford 1995

- A. V. Georgiou: *Pankration, an Olympic combat sport. An illustrated reconstruction.* Athen 2005
- L. Giuliani: *Bild und Mythos. Geschichte der Bilderzählung in der griechischen Kunst.* München 2003
- G. Guntner: »Lekanis, Raub der Persephone.« In *Mythen und Menschen. Griechische Vasenkunst aus einer deutschen Privatsammlung*, herausgegeben von G. Guntner/ E. Simon/I. Weihgartner/C. Weiß. Mainz 1997
- E. Hatzivassiliou: »Athenian Black Figure Iconography between 510 and 475 B. C.« In *Tübinger Archäologische Forschungen 6*, edited by T. Schäfer. Rahden 2010
- R. von den Hoff: »Der Tatenzyklus.« In *Theseus. Der Held der Athener*, herausgegeben von M. Flashar/R. v.d. Hoff/B. Kreuzer. München 2003
- A. Hoffmann: *Grabritual und Gesellschaft: Gefäßformen, Bildthemen und Funktionen unteritalisch-rothfiguriger Keramik aus der Nekropole von Tarent.* Rahden 2002 (= Internationale Archäologie 76)
- B. Kreuzer: »Der Held als Vorbild.« In *Theseus. Der Held der Athener* herausgegeben von M. Flashar/R. v.d. Hoff/B. Kreuzer. München 2003, 15
- M. Lehner/T. Lorenz/G. Schwarz: *Griechische und italische Vasen aus der Originalsammlung des Instituts für Klassische Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz.* Graz 1993 (= VIKA Graz 1)
- A. Ley: *Atalante. Darstellungen auf Vasen des 6.–4. Jhs. v. u. Z.* Hamburg 1987
- A. Ley: »Atalante. Von der Athletin zur Liebhaberin. Ein Beitrag zum Rezeptionswandel eines mythologischen Themas auf Vasen des 6.–4. Jhs v. Chr.« *Nikephoros* 3 (1990) 46–49
- F. Lissarrague: »Frauen, Kästchen, Gefäße. Einige Zeichen und Metaphern.« In: *Pandora. Frauen im klassischen Griechenland*, herausgegeben von E. D. Reeder. Mainz 1995
- A. Lioutas: *Attische schwarzfigurige Lekanai und Lekanides.* Würzburg 1987
- H. Luschey: *Rechts und Links: Untersuchungen über Bewegungsrichtung, Seitenordnung und Höhenordnung als Elemente der antiken Bildsprache.* Tübingen 2002
- J.-P. Morel: *Céramique campanienne. Les formes.* Rom 1981 (= BEFAR 256)
- J. M. Moret: *L'Ilioupersis dans la céramique italiote. Les mythes et leur expression figurée au IV^e siècle.* Genf 1975
- E. Mugione: *Miti della ceramica attica in Occidente: Problemi di trasmissioni iconografiche nelle produzioni italiote.* Taranto 2000
- D. W. Murphy: *The Praenestine Cistae handles.* Roell 2001
- S. Muth: »Das Grauen des Minotaurus. Eine Gratwanderung der Monster-Ikonographie in der klassischen Bildkunst Athens.« *MitJb* 55 (2004) 7–31
- S. Muth: »Als die Gewaltbilder zu ihrem Wirkungspotential fanden.« In *Gewalt und Ästhetik. Zur Gewalt und ihrer Darstellung in der griechischen Klassik*, herausgegeben von B. Seidensticker/M. Vähler. Berlin 2006
- S. Muth: *Gewalt im Bild. Das Phänomen der medialen Gewalt im Athen des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr.* Berlin, 2008
- J. Neils: *The Youthful Deeds of Theseus.* Rom 1987

- J. H. Oakley/R. H. Sinos, *The Wedding in ancient Athens*. Winsconsin 1993
- J. M. Padgett (Hg.): *The Centaur's Smile: The Human Animal in Early Greek Art*. Princeton 2003
- R. Patrucco: *Lo sport nella Grecia antica*. Florenz 1972
- M. B. Poliakoff: *Studies in the Terminology of the Greek Combat Sports*. Frankfurt 1986
- M. B. Poliakoff: *Kampfsport in der Antike. Das Spiel um Leben und Tod*. München 1989
- E. D. Reeder: »Katalog.« In *Pandora. Frauen im klassischen Griechenland*, herausgegeben von E. D. Reeder. Mainz, 1995
- K. Schefold: *Götter- und Heldensagen der Griechen in der früh- und hocharchaischen Zeit*. München 1993
- K. Schefold: *Götter- und Heldensagen der Griechen in der spätarchaischen Kunst*. München 1978
- K. Schefold: *Götter- und Heldensagen der Griechen in der klassischen und hellenistischen Kunst*. München 1981
- K. Schefold/F. Jung: *Die Urkönige. Perseus, Bellerophon, Herakles und Theseus in der klassischen und hellenistischen Kunst*. München 1988
- S. Schmidt: *Rhetorische Bilder auf attischen Vasen. Visuelle Kommunikation im 5. Jahrhundert v. Chr.* Berlin 2005
- G. Schwarz: »Liebe und Tod auf unteritalischen Vasenbildern.« In *Bilder für die Ewigkeit. Italische Gefäße in einer burgenländischen Privatsammlung*, herausgegeben von M. Christidis/E. Trinkl. Graz 2013
- C. Servadei: *La figura di Theseus nella ceramica Attica. Iconografia e Iconologia del mito nell'Atene arcaica e classica*. Bologna 2005
- A. Shapiro: »Theseus and Ariadne on Crete: The Dinos painter's Krater from Gela.« In *Ta Attika, Attic Figured Vases from Gela*, edited by R. Panvini/F. Giudice. Rome 2003
- E. Simantoni-Bournia: »Minotaur. The acclimatization of a Cretan hybrid in Cyclades.« In *Kreta in der geometrischen und archaischen Zeit. Akten des internationalen Kolloquiums am Deutschen Archäologischen Institut, Abteilung Athen 27.–29. Januar 2006, Athenia II*, edited by W. D. Niemeier/O. Pilz/I. Kaiser. München 2013
- A. Stähli: »Herakles zieht aus.« In *Körper im Kopf. Antike Diskurse zum Körper. Vorträge, gehalten im Rahmen der 8. Grazer Althistorischen Adventgespräche am 18. Dezember 2008*, herausgegeben von P. Mauritsch. Graz 2010 (= Nummi et Litterae 3)
- P. G. Themelis: *Frühgriechische Grabbauten*. Mainz 1976
- R. Thomas: »Zu den Ringergruppen in der hellenistischen Kleinplastik.« In *Hellenistische Gruppen. Gedenkschrift für A. Linfert*. Mainz 1999
- P. Valavanis: *Παναθηναϊκοί αμφορείς από την Ερέτρια. Συμβολή στην αττική αγγειογραφία του 4ου π.Χ. αι.* Athen 1991
- I. Weiler: *Der Agon im Mythos. Zur Einstellung der Griechen zum Wettkampf*. Darmstadt 1974 (=Impulse der Forschung 16)

- C. Weiß: »Amphora der Bellerophon-Klasse. Herakles und Theseus.« In *Mythen und Menschen. Griechische Vasenkunst aus einer deutschen Privatsammlung*, herausgegeben von E. Simon. Mainz 1997
- C. Weiß: »Trinkschale des Stiefel-Malers.« In *Mythen und Menschen. Griechische Vasenkunst aus einer deutschen Privatsammlung*, herausgegeben von E. Simon. Mainz 1997
- E. R. Young: *The Slaying of the Minotaur: Evidence in Art and Literature for the Development of the Myth, 700–400 B. C.* Michigan 1978

A Note on the *athloi* in Drakon's Homicide Law

Thomas Heine Nielsen
Copenhagen

This note discusses the implication for the history of Greek athletics of the reference to *athloi* in Drakon's law on homicide of the 620s. It is argued that the reference is in all probability to athletic competitions incorporated into recurrent religious festivals outside Attika.

The history of Greek athletics in the seventh century BC is obscure, primarily because the literary and epigraphical evidence is extremely scarce. The Homeric poems, admittedly, are often thought to date as early as the second half of the eighth century and to reflect basic trends of late Geometric society, which on this dating seems to have known athletic contests incorporated not only into funeral games¹ but also into religious festivals.² However, the Homeric poems may not be the best of sources for early Greek athletics, since the crucial question of their date has, in fact, not yet been finally settled.³ Moreover, of the four famous athletic festivals of the later *periodos* only the Olympics may have existed, the other three being perhaps founded and certainly institutionalised only during the sixth century:⁴ if they existed in the seventh century, they were certainly not yet of their later importance.⁵ There are a few incidental remarks on athletics in Hesiod and Tyrtaios,⁶ and two sets of funerary contests are attested in Boiotia by inscriptions⁷ – but that is more or less

¹ See Hom. *Il.*23.257–897, and esp. 630–645 for funeral games for Amarynkeus at Bouprasion in Elis; and 679–680 for funeral games for Oidipous at Thebes; *Od.*24.85–94. On athletics in epic poetry, see Willis 1941.

² See the persuasive interpretations of Hom. *Il.*22.158–164 found in Young 2004, 9 and Kyle 2007, 77–78.

³ The Homeric poems as transmitted may be as late as the second half of the sixth century; see Jensen 1980 and 2011.

⁴ Miller 2004, 87–112; Kyle 2007, 137–148; cf. Funke 2005.

⁵ On early festivals, especially at Delphi, see Miller 1978 and Davies 2007; at Isthmia, there was a small temple by the mid-seventh century (Broneer 1971, 55); for seventh-century finds at Nemea, see Miller 1979, 82.

⁶ Hes. *Th.*435; *Op.*654–658; Tyrtaios fr. 12.2 (West).

⁷ *IG* I² 402n (cf. *LSAG* 94 no. 2); *IG* I³ 584 (formerly *IG* I² 401; cf. *LSAG* 94 no. 3a). On funerary contests for historical persons, see Roller 1981a: such games are attested down to the fifth century. On funeral games in Greek art, see Roller 1981b; see also McGowan 1995.

the extent of the evidence. It should, accordingly, be of some interest that a passage in the homicide law of Drakon in all probability attests to the existence of athletic contests incorporated into recurrent religious festivals in the later seventh century. This has been recognised by historians of Greek law,⁸ but the passage is not usually exploited by historians of Greek athletics,⁹ and so it will be worthwhile to set out the argument in some detail.

Drakon's law on homicide was probably enacted in the late 620s BC.¹⁰ It survives as a fragmentary inscription from 409/8 BC¹¹ and the crucial passage to be discussed (*IG I*³ 104.26–29) is cited nearly verbatim in Demosthenes (23.37–38), which provides the basis for a restoration that accords with the preserved remains of the inscribed text, which is engraved in stoichedon style: the evidence for the wording of this passage in the law, then, is quite solid (cf. Gagarin 2008, 93).¹² As the penalty for unpremeditated homicide the law first stipulates exile. It then adds further stipulations including one protecting such a killer while in exile: »If someone kills the slayer or is responsible for his being killed while he is avoiding a frontier market, games, and Amphiktyonic rites, he shall be treated on the same basis as one who kills an Athenian.«¹³ This stipulation is, as pointed out by Gagarin,¹⁴ a protection of the exiled *androphonos*, but *e contrario* it appears that the killing of an exiled *androphonos* at a frontier market (*ἀγορᾶς ἐφορίας*), at games (*ἄθλων*) or at Amphiktyonic rites (*ἱερῶν Ἀμφικτυονικῶν*)¹⁵ is not considered homicide under Drakonian law. Outside of these gatherings, apparently, the exiled *androphonos* counted as an Athenian citizen, who could not legally be killed. The

⁸ Stroud 1968, 7, 54; Gagarin 2008, 98.

⁹ I find nothing on the passage in such excellent general works as Miller 2004; Young 2004; Kyle 2007; or Potter 2012.

¹⁰ Stroud 1968, 66–70; Gagarin 2008, 93.

¹¹ *IG I*³ 104 (on the inscription: Stroud 1968).

¹² As printed in *IG I*³ 26–29 the Greek text runs as follows: [ἐὰν δ]έ [τ]ις τ-ὸ[ν ἀν]δρ[οφόνον κτένει ἢ αἴτιος εἶ] φόνου, ἀπεχόμενον ἀγορᾶς ἐφο-|ρί[α]ς κ[α]ὶ [ἄθλων καὶ ἱερῶν Ἀμφικτυονικῶν, ἥσπερ τὸν Ἀθηναῖον κ-|τένα]ν[τα, ἐν τοῖς αὐτοῖς ἐνέχεσθαι. As quoted in Demosthenes 23.38 it runs as follows: ἐὰν τις ἀποκτείνῃ τὸν ἀνδρ[οφόνον] φησὶν ἢ αἴτιος ἢ φόνου, ἀπεχόμενον ἀγορᾶς ἐφορίας καὶ ἄθλων καὶ ἱερῶν Ἀμφικτυονικῶν, ὥσπερ τὸν Ἀθηναῖον κτείναντα, ἐν τοῖς αὐτοῖς ἐνέχεσθαι.

¹³ Transl. Stroud 1968, 7. As pointed out by Stroud (1968, 54 n. 95) *Ἀμφικτυονικῶν* should be construed with *ἱερῶν* (rites) only and not with *ἄθλων* (games) as well.

¹⁴ Gagarin 2008, 98.

¹⁵ What exactly *Amphiktyonic rites* may have referred to in the 620s is unclear; Demosthenes' paraphrase (*τῶν ἱερῶν τῶν ἐν Ἀμφικτύοσιν*) suggests that he took it to refer to rites at Delphi, and it seems a reasonable assumption that the phrase referred to institutionalised and recurrent rites, not impossibly at Delphi (van Effenterre/Ruzé 1994: 20; Lefèvre 1998: 65).

athloi of the law are commonly understood by modern scholars to be athletic contests;¹⁶ more importantly, that was Demosthenes' understanding (23.40) of *athloi* in this law, which he paraphrased as *οἱ κατὰ τὴν Ἑλλάδ' ἀγῶνες*, *the athletic contests in Hellas*: clearly, he understood it to refer to athletic competitions outside Attika. Why does the law single out frontier markets, athletic contests and Amphiktyonic rites outside Attika as gatherings an exiled *androphonos* had better avoid? Presumably because it was a reasonable assumption that he risked meeting Athenians there and thus the kinsmen of his victim(s), who could legally kill him – or to quote Gagarin: »Frontier markets, athletic contests and Amphictyonic sacrifices were international events outside of or on the border of Attica, where a killer and his victim's relatives might encounter one another. It would be essential to know whether the killer would be protected if he attended them. Draco's new law provides this information.«¹⁷

Drakon, accordingly, must have assumed that if Athenians travelled outside Attika they would most likely travel to markets, rites or to *athletic contests*, either as competitors or spectators, and that they might encounter an exiled *androphonos* at such events. In the case of athletic contests, it cannot be entirely excluded that he was thinking of funerary contests, but the juxtaposition of *athloi* with *hieron Amphiktyonikon* suggests that he was in fact thinking of frequently recurring events – which means that he thought of contests at religious festivals.

Which festivals these could have been in the late seventh century is a matter for speculation only: the Olympics, presumably, since Athenians had already been victorious at Olympia by the 620s,¹⁸ but the other three festivals of the *periodos* had not yet been institutionalised and possibly did not exist, at least not in their later form (*supra*).¹⁹ Most probably they

¹⁶ Stroud 1968, 7, 54; Gagarin 2008, 98; van Effenterre/Ruzé 1994: 18 (*concours*). I accept this interpretation of *athloi* as *athletic contests*, but it should be noted that the term might refer to a single festival such as the Olympics, as pointed out to me by my friend and colleague David Bloch. However, *athloi* here occurs in a list of events of a certain character and is thus presumably general. Moreover, why did Drakon not simply name the festival if he intended to refer to only one? – much as he subsequently specified one set of rites by the addition of the attributive *Ἀμφικτυονικῶν*.

¹⁷ Gagarin 2008, 98. Cf. Stroud 1968, 54.

¹⁸ See the references collected in Kyle 1993: Pantakles in 696 and 692: 209 no. A53; Stomas in 644: 211 no. A60; Kylon in 640: 206 no. A40; Phrynon in 636: 213 no. A68. – Serious doubts on the dates attributed to early Olympic victors have been expressed by Christesen (2007, 2010); however, among the early victors who are more than mere shadows to us are the two Athenians Kylon and Phrynon, who both belong in the later seventh century (Mann 2001, 64–68).

¹⁹ If the reference is in fact to athletic festivals at Delphi, Nemea and on the Isthmos, the passage in the law documents an early phase of the later *periodos*, a conclusion almost as important as the one suggested here.

were festivals in areas that neighboured Attika, such as Boiotia and the Peloponnese, and on islands close to Attika such as Euboia and Aigina: agonistic festivals are well-attested at these sites for the sixth century and the Classical period. And, if the above argument is accepted, the passage in Drakon's law discussed here demonstrates that there were such festivals already by the late seventh century²⁰ and that they could be expected to attract Athenians.²¹ These, of course, are data of major significance for the early history of Greek athletics – and obviously raise new questions, which must, however, be left for future studies.²²

Bibliography

- O. Broneer: *Isthmia. I. Temple of Poseidon*. Princeton/New Jersey 1971
- P. Christesen: *Olympic Victor Lists and Ancient Greek History*. Cambridge 2007
- P. Christesen: »Whence 776? The Origin of the Date for the First Olympiad.« In *Sport in the Cultures of the Ancient World*, edited by Z. Papakonstantinou. London/New York 2010, 13–34
- J. Davies: »The Origins of the Festivals, especially Delphi and the Pythia.« In *Pindar's Poetry, Patrons, and Festivals. From Archaic Greece to the Roman Empire*, edited by S. Hornblower and C. Morgan. Oxford 2007, 47–69
- P. Funke: »Die Nabel der Welt. Überlegungen zur Kanonisierung der »panhellenischen« Heiligtümer.« In *Gegenwärtige Antike – antike Gegenwarten*, edited by T. Schmidt et al. Munich 2005, 1–16
- M. Gagarin: *Writing Greek Law*. Cambridge 2008
- M. S. Jensen: *The Homeric Question and the Oral-Formulaic Theory*. Copenhagen 1980
- M. S. Jensen: *Writing Homer. A Study based on Results from Modern Fieldwork*. Copenhagen 2011 (= Sci. Dan. Hum. 8.4)
- D. G. Kyle: *Athletics in Ancient Athens*. Leiden/New York/Cologne²1993
- D. G. Kyle: *Sport and Spectacle in the Ancient World*. Malden 2007
- F. Lefèvre: *L'amphictionie pyléo-delphique: histoire et institutions*. Paris/Athens 1998

²⁰ It is just possible that athletics at the *Delia* on Delos are attested for the seventh century: a marble stone found on Delos carries an inscription tentatively dated to the seventh century (*SEG* 19 509; *CEG* 404; *LSAG* 304 no. 8) and this inscription seems to commemorate »some unofficial athletic record« (*LSAG* 292 with n. 3), possibly at the *Delia*.

²¹ An Athenian athlete is known to have competed at funerary contests in Boiotia in the seventh century (see *IG* I³ 584 with Roller 1981, 3) and that of course supports the idea that Athenians would compete at contests outside Attika in the seventh century.

²² Thanks to D. Bloch, D. G. Kyle, S. G. Miller, D. Pritchard, J. Roy, A. Schwartz and, in particular, to Mary B. Richardson for comments on a draft of this note.

- C. Mann: *Athlet und Polis im archaischen und frühklassischen Griechenland*. Göttingen 2001 (= Hypomnemata 138)
- E. P. McGowan: »Tomb Marker and Turning Post: Funerary Columns in the Archaic Period.« *AJA* 99 (1995) 615–32
- S. G. Miller: »The Date of the First Pythiad.« *California Studies in Classical Antiquity* 11 (1978) 127–58
- S. G. Miller: »Excavations at Nemea, 1978.« *Hesperia* 48 (1979) 73–103
- S. G. Miller: *Ancient Greek Athletics*. New Haven/London 2004
- D. Potter: *The Victor's Crown. A History of Ancient Sport from Homer to Byzantium*. Oxford 2012
- L. E. Roller: »Funeral Games for Historical Persons.« *Stadion* 7 (1981a) 1–18
- L. E. Roller: »Funeral Games in Greek Art.« *AJA* 85 (1981b) 107–19
- R. S. Stroud: *Drakon's Law on Homicide*. Berkeley/Los Angeles 1968
- H. van Effenterre/F. Ruzé: *Nomima. Recueil d'inscriptions politiques et juridiques de l'archaïsme grec I*. Rome 1994
- W. H. Willis: »Athletic Contests in the Epic.« *Transactions and Proceedings of the American Philological Association* 72 (1941) 392–417
- D. C. Young: *A Brief History of the Olympic Games*. Malden 2004

Exercise in Moderation. Health Perspectives of Hellenic Antiquity

Evangelos Albanidis
Democritus University of Thrace

The purpose of this study is to select and process information regarding views by Greek philosophers, educators and physicians about the sanitary role of athletic exercise and their objections to the over-training of athletes. We have focused on the salutary speech of philosophers, educators and physicians in antiquity from the classical to imperial times. The doctrine of the »mean« was one of the main characteristics of Greek thought. So, it was natural for Hippocratic physicians, Plato and Aristotle to follow the spirit of moderation expressing views about sport. They claimed that any exaggeration could turn against nature and clearly declared that over training is always wrong. The Stoic philosophy and the Second Sophistics Movement during the Imperial era contributed to the development of a philosophical sanitary reflection. During this era, the movement of self caring (*ἐπιμέλεια ἑαυτοῦ*) and the anxiety and concern for the body was developed. Galenus criticized athletic exercise – at least when it was practiced – for its lack of moderation and he presented a limited number of cases of misapplication of medical principle, and a perfect example of the dangers of pushing the body to extremes.

Introduction¹

The ancient Greek ideals of exercise and health have influenced the attitude of modern western culture toward exercise and physical activity and played an important role in the practice of preventive hygiene. Throughout much of modern recorded western history, philosophers, scientists, physicians and educators have promoted the idea that being physically active contributes to better health, improved physical functioning, and increased longevity. Among the ancient Greeks, the acknowledgement that proper amounts of physical activity are necessary for healthy living dates back to at least the 5th century B. C.

It is widely known that the interest in medicine and health was strong and constant in Greek antiquity. Ancient Greek medicine was characterized by a reflection on human nature and an increased ability to diagnose and treat different diseases. It also involved the development of a discipline of the matters related to health, which was of a clear preventive

¹ Ancient sources I have usually cited in the translations of the Loeb Classical Library, by the courtesy of the Harvard University Press. I have followed the system of abbreviations found in the Greek-English Lexicon (Henry George Liddell/Robert Scott: *A Greek-English Lexicon*, Oxford: Clarendon Press, 1996).

nature.² The impact of the social and political life on human soul and body accounts for the development of ethics along with a discourse on the matters related to health. In other words, the ability to balance the health-diet relationship, which resulted in the formulation of daily preventive rules.³ It is obvious that a moderate and happy life depends on the existence of the ›art of healthiness‹ which involves taking care of the human body and its activities, is interested in the relationship between the body and external variables and, ultimately, dictates how to take care of man's health.⁴ Under these circumstances, gymnastics or physical training were presented as related to medicine and physical trainers were not always clearly distinguished from doctors.⁵ Because of the need to control physical exercise, physical trainers were forced to acquaint themselves with theories about the anatomy and physiology of the human body. Furthermore, the doctors' desire to practice their art concerning the body in a proper way meant that they had to know what results the use of physical exercise and auxiliary hygienic practices could have.

The relationship between physical training and hygiene was continuously promoted later on in the Greek world. Its basic principles and its effects, often expressed in different ways, remained basically the same but were better categorized in the Imperial times.

The purpose of the present study is to select and process information regarding views by Greek philosophers, educators and physicians who evidently believed that good health requires training in moderation. We are also going to present the evaluation of the ancient Greeks about the sanitary role of athletic exercise and their objections to the over-training of athletes.

We have focused on the salutary speech of philosophers, educators and physicians in antiquity from the classical to imperial times. Information was collected from Plato (427–347 B. C.), Hippocrates (460–377 B. C.), Aristotle (384–322 B. C.) and authors of the so-called second Sophistic movement such as Plutarch (46–120 A. D.), Lucianus (125–180 A. D.), Galenus (ca. 130–ca 200 A. D.) and Philostratus (ca. 179–249 A. D.).

² Literature concerning the types of medical care, their development and consequences is extensive. Indicative are: Edelstein 1945; Sigerist 1961; Castiglioni 1961; Kudlien 1968; Staden 1975; Grmek/Gourevitch 1985; Krug 1993; Lloyd 1991; of particular interest is the work of the well known Byzantine physician and writer Oribasii who has collected passages of therapeutic surgical and dietetic practices from ancient sources: Oribasii, *Collectionum Medicarum Reliquiae (Τατρικαὶ Συναγωγαί)*, Edidit I. Raeder, Leipzig 1928–1933.

³ In addition Foucault devotes two volumes on this topic: Foucault 1984; Brown 1988; particularly for women: Gourevitch 1984.

⁴ Pavlogiannis 2000, 262–325.

⁵ Pl. Grg.464b.

**Promoting health through athletic exercise in classical times.
The first steps for training in moderation**

The doctrine of the »mean« was one of the main characteristics of Greek thought. It meant the love for moderation and harmony which implies the avoidance of excesses. The well known ancient doctrines *Metron ariston* (μέτρον ἄριστον)⁶ and *Meden agan* (μηδέν ἄγαν)⁷ (= not doing something beyond the measure – not exceeding the limits) are attributable to the seven sages and show the appreciation of the Greeks for moderation and the avoidance of excesses. This golden mean in antiquity was the desirable middle between two extremes, one of excess and the other of deficiency and was broadly known through the philosophy of Aristotle. Aristotle introduced his doctrine of the mean as a way of thinking into his account of ethical excellence or excellence of character.⁸ However both in the archaic and classical as well as the Hellenistic era the Greek thought was characterized by a controversy: on the one hand »the people believing in moderation« and on the other hand the »hedonists«, with the former following or having to follow the middle road and avoiding excesses, while the latter sought pleasures in excess. In the background of this controversy there are multidimensional conflicts: Political (Solon's reforms assumed that there are citizens believing in moderation. Aristotele's views regarding the virtue of moderation, which stands between the evils of »hyperbole« and »lack« and which is a prerequisite for his moderate state *Politeia*), philosophical (such as those mentioned in Plato's *Gorgias*), civil (»tyranny« as a regime was associated, if not identified, with hedonism), religious (hedonism as a Dionysian element).⁹ Last but not least, this controversy is reflected in all aspects of life, as, for example, in works of art as well as in athletics.

Looking up ancient historical sources, we find out that already in the 5th century B. C. in ancient Greece the performance of athletics was explicitly distinguished from physical exercise meant for health. Hippocrates, Plato, Aristotle, but mostly the representatives of the sanitary discourse during Imperial times such as Galenus and Philostratus supply us with essential information through their texts regarding the role of exercise. The majority of the philosophers from classical to imperial times were strongly influenced by the Hippocratic Corpus.

⁶ Cleobul. I.63; Hes. Op.692; Pi. P., II.64; Pi. Fg.110.

⁷ Thgn.335.

⁸ Urmson 1973, 230.

⁹ Kistler 2009, 143–151.

Hippocratic Corpus

The Hippocratic Corpus (*Corpus Hippocraticum*) is a collection of early ancient Greek medical works strongly associated with the physician Hippocrates and his teachings.¹⁰ They are, however, varied in content, age and style, and are largely of unknown authorship. Furthermore, the achievements of the writers of the Corpus, the practitioners of Hippocratic medicine and the actions of Hippocrates himself were often commingled; thus, very little is known about what Hippocrates actually thought, wrote and did. Hippocrates (460–377 B. C.) was commonly portrayed as the paragon of ancient medicine. Undoubtedly, he was a great physician and reformer of ancient medicine and was very often called »the father of medicine«. His influence on the development of medicine, on medical ethics and the bodily self-care has been very deep, as it appears from the profound study of his works.

Hippocratic physicians claimed that the principles of dietetics could define human behavior and protect health. They were the first to write about the »physiology« of exercise. They had to know the art of gymnastics and the relationship between exercise and external variables, as well as the necessity to individualize training beyond specific and strenuous exercises.¹¹

The Hippocratic treatise *Regimen (De victu)* appears to represent the culmination of the development of a dietetic theory in the classical period¹² which offers a systematic approach to the science of foods.¹³ Hippocratic physicians, in this work, formulated the everlasting principle according to which human health depends on the balance between diet and exercise.¹⁴ According to Hippocratic medicine, food and physical exercise act on the human organism in a completely conflicting to each other way, these both while food and drink aim to fill up the vacuum

¹⁰ The *Corpus Hippocraticum* is a whole of treatises dated in different times and composed by many authors, and in general, in the article these differences of authors and times are not taken into account and the *Corpus* is studied as a unified whole dated in the classical times (5th cent. B. C.). König 2005, 276. For the Hippocratic problem see also: Lloyd 1996, 330–380.

¹¹ For the aspect of Hippocrates on health and exercise: Angelopoulou/Matziari/Mylonas/Abatsidis/Mouratidis 2000, 141–152. Matziari/Kyparos/Anastasiou 2001, 93–101. For the life of Hippocrates see also: Lascaratos 2003, 153–186. Pinault 1992, 19–23 and 129–131.

¹² Smith 1980, 439.

¹³ Smith 1992, 263.

¹⁴ Hp. Vict.I,2. 18–36: οὐ δύναται ἐσθίων ὄνθρωπος ὑγιαίνειν, ἢν μὴ καὶ πονέη ... Δεῖ δὲ, ὡς ἔοικε, τῶν πόνων διαγινώσκειν τὴν δύναμιν καὶ τῶν κατὰ φύσιν καὶ τῶν διὰ βίης γινομένων ... ἀλλὰ καὶ τὰς ζυμμετρίας τῶν πόνων πρὸς τὸ πλῆθος τῶν σιτίων καὶ τὴν φύσιν τοῦ ἀνθρώπου καὶ τὰς ἡλικίας τῶν σωμάτων ...

which has been created. In the treatise *Regimen* it is mentioned that it is also important to know well the way in which the various natural or prescribed forms of physical exercise act, which of them lead to an increase and which to a decrease in body mass/muscular mass. In addition, we should be aware of the ratio between exercise and food as regards quantity, the individual's idiosyncrasy and age, the time of the year, wind changes, the geographical position of the particular area as well as climate conditions.

The Hippocratic corpus considered exercising as a par excellence art of preserving health and natural physical fitness.¹⁵ Hippocratic physicians' fundamental principle in gymnastics was also the observance of moderation due to their belief that any exaggeration could potentially turn against nature. Here is their relevant extract: (*anything that is too much strives against nature*).¹⁶ They believed that gymnastics must be only taught by capable and knowledgeable gymnasts, by those who are aware of the *nature and the power of exercise*, by experts in the anatomy and physiology of the human organism.¹⁷ They considered that healthy and natural *euexia* can only be obtained through training in moderation, any exercise that is proportional to the trainee's body state, age and strength, one which cannot exceed limits. Hippocratic physicians condemned training in excess promoted by the athletics of their own day as a dangerous and unstable condition for the body. Excessive athletic training, they believed, might promote weight and power but not health. It might as well be hazardous to the health and to the physical state of the individual.¹⁸ According to them: *the condition of the athlete is not in accordance with nature. The healthy condition is better in all things*.¹⁹

The Hippocratic Corpus also contains several expressions of anxiety about the dangers of immoderate athletic training. They clearly declared *every extreme euphoria is always wrong*. Hippocratic physicians claim that athletes who reach a peak of good condition are highly in danger of rapidly descending into ill-health. Here is the extract from their text *Aphorismi*:

In athletes perfect good condition is dangerous if it is at its highest peak. In that situation it cannot remain the same or be at rest, and,

¹⁵ Hp. Loc. Hom.35.2.

¹⁶ Hp. Aph.2.51.3: *πᾶν τὸ πολὺ τῇ φύσει πολέμιον· τὸ δὲ κατ' ὀλίγον, ἀσφαλές...*
Hp. Epid.6.6.2.: *πόννοι, σιτία, ποτὰ, ὕπνος, ἀφροδίσια, μέτρια.*

¹⁷ Hp. VM 4.1–9.

¹⁸ See also Gal. Protr.22. Angelopoulou/Matziari/Mylonas/Abatsidis/Mouratidis 2000, 151.

¹⁹ Hp. Alim.34: *Διάθεσις ἀθλητικὴ οὐ φύσει ἔξις ὑγιεινῆ κρείσσω ἐν πᾶσιν.* See also König 2005, 277.

since improvement is impossible, the only possible change is for the worse.²⁰

For these reasons, according to the Hippocratic text, part of this excessive *euexia* must be expelled without delay, so that the body can begin a new diet for its treatment. We must not lead the body to its exhaustion for this is dangerous, but we should control the situation according to the training person's temperament.²¹

In their view, a symmetrical succession of exercise and relaxation is necessary. They overstated the necessity of relaxing exercise, which should be light and short lasting. According to the Hippocratic Corpus, the interchange of activities is also a necessity.²²

Hippocratic physicians believed that excessive or inappropriate exercise could be the cause of illness.²³ Diet was very important to them. They suggested that those who exercise should not eat until satiation either and those who are overweight and wish to get slim should exercise without having eaten.²⁴ They criticized obesity in general:

Persons who are very fat are apt to die earlier than those who are *slender*²⁵

The relationship between food and exercise was clearly exposed in many passages of their works. One should assign exercises according to the quantity of food taken and the age of the patient.²⁶ Too much food without proper exercise can cause fever and disease. In order to avoid un-

²⁰ Hp. Aph.1.3.1–5: Ἐν τοῖσι γυμναστικοῖσιν αἱ ἐπ' ἄκρον εὐεξίαι σφαλεραὶ, ἣν ἐν τῷ ἐσχάτῳ ἔωσιν· οὐ γὰρ δύνανται μένειν ἐν τῷ αὐτέῳ, οὐδὲ ἀτρεμέειν· ἐπεὶ δὲ οὐκ ἀτρεμέουσιν, οὐδ' ἔτι δύνανται ἐπὶ τὸ βέλτιον ἐπιδιδόναι, λείπεται ἐπὶ τὸ χεῖρον.

²¹ Hp. Aph.1.3.5–9: τουτέων οὖν εἴνεκεν τὴν εὐεξίην λύειν ζυμφέρει μὴ βραδέως, ἵνα πάλιν ἀρχὴν ἀναθρέψιος λαμβάνῃ τὸ σῶμα· μὴδὲ τὰς ζυμπτώσας ἐς τὸ ἔσχατον ἄγειν, σφαλερὸν γὰρ, ἀλλ' ὀκοίῃ ἂν ἡ φύσις ἢ τοῦ μέλλοντος ὑπομένειν, ἐς τοῦτο ἄγειν.

²² Hp. Salubr.6.1–5.

²³ Hp. Epid.1.4.2: ἐκ κόπων, καὶ ποτῶν, καὶ γυμνασίων ἀκαίρων, πῦρ ἔλαβεν· ἤρξατο δὲ πονέειν ὄσφον, καὶ κεφαλῆς εἶχε βάρος. Hp. Epid.3.2.8: τὸ μαιράκιον, ὃ κατέκειτο ἐπὶ ψευδέων ἀγορῆ, πῦρ ἔλαβεν ἐκ κόπων καὶ πόνων καὶ δρόμων παρὰ τὸ ἔθος. Hp. Acut. (Sp.) 23.1–3: Εἰδέναι δὲ τοὺς κεφαλαλγικοὺς ἐκ γυμνασίων ἢ δρόμων ἢ πορειῶν ἢ κνηγεσίων ἢ ἄλλου τινὸς πόνου ἀκαίρου ...

²⁴ Hp. Salubr.4.1–3: Τοὺς δὲ παχέας χρὴ καὶ ὅσοι βούλονται λεπτοὶ γενέσθαι, τὰς ταλαιπωρίας ἀπάσας νήστιας ἐόντας ποιέεσθαι. Hp. Epid.6.4.23: Πόνοι σιτίων ἠγείσθωσαν ... See also: Hp. Flat.7.2–7.

²⁵ Hp. Aph.2.44: Οἱ παχέες σφόδρα κατὰ φύσιν, ταχυθάνατοι γίνονται μᾶλλον τῶν ἰσχνῶν.

²⁶ Hp. Vict.2.25–28: ἀλλὰ καὶ τὰς ζυμμετρίας τῶν πόνων πρὸς τὸ πλῆθος τῶν σιτίων καὶ τὴν φύσιν τοῦ ἀνθρώπου καὶ τὰς ἡλικίας τῶν σωμάτων In the Hippocratic corpus we found the first explicit reference to exercises for the old in Greek literature. He specifically states that an appropriate exercise for the old (*πρεσβύτεροι*) is to run in one's clothes, because of the coldness of the body. Hp. Vict.2.63. Cf. Crowther 1990, 257.

pleasant happenings one should do exercise proportionately to the amount of food. However, in the *Regimen* treatise, it is claimed that it is impossible to clearly define the right proportion between the amount of food intake and physical exercise.

But the discovery that I have made is how to diagnose what is the overpowering element in the body, whether exercises overpower food or food overpowers exercises; how to cure each excess, and to insure good health so as to prevent the approach of disease.²⁷

They believed that it is from the overweighing of one or the other that illnesses arise, while from their being evenly balanced comes good health. So, food and exercise should be duly proportioned if a man desires good health, good physical condition and a healthy complexion.²⁸ In the treatise *On Airs, Waters, and Places* (*De aere aquis et locis*) where we can read about the influence the environment exercises on people, doctors are advised, among others, to pinpoint excess or lack of food or physical exercise.²⁹ So, the touring physician, taking into consideration the climate of the particular place, as well as the winds, the quality of the ground, the quantity and the quality of food and physical exercise, can understand which diseases the people living in this area may suffer from and how these diseases develop in time.

When food overweighs exercise and before disease attacks, they recommend severe reduction of weight and plenty of walking exercise. Due to the overpowering mentioned above and the diagnosis of the disease, they advise the usual exercises, but without fatigue. In addition, they recommend short walks in the sun and a bath.³⁰

According to Hippocratic physicians, the maintenance of health is based on exercising and avoiding excessive eating. Here is the specific extract from their work *Epidemiae*:

Health discipline, not gluttonizing, not avoiding exercises.³¹

Most probably Hippocrates had been strongly influenced by Herodikos. At this period (5th century B. C.) Herodikos from Selymbria,³² teacher of

²⁷ Hp. Vict.3.67.14–18: Ἀλλὰ γὰρ αἱ διαγνώσεις ἔμοιγε ἐξευρημέναι εἰσὶ τῶν ἐπικρατεόντων ἐν τῷ σώματι, ἦν τε οἱ πόνοι ἐπικρατέωσι τῶν σιτίων, ἦν τε τὰ σιτία τῶν πόνων, καὶ ὡς χρῆ ἕκαστα ἐζακέεσθαι, προκαταλαμβάνειν τε ὑγίην, ὥστε τὰς νούσους μὴ προσπελάζειν ...

²⁸ Angelopoulou/Matziari/Mylonas/Abatsisidis/Mouratidis 2000, 146.

²⁹ Hp. Aër.1.

³⁰ Hp. Vict.3.68.

³¹ Hp. Epid.6.4.18.3: Ἀσκησις ὑγείης, ἀκορή τροφῆς, ἀοκνή πόνων.

³² Pl. Prt.316d–e.

Hippocrates (according to Suida), who was a *paidotribes*³³ used exercises of a curative character for the cure of diseases.³⁴ This is the reason he is considered the father of sports medicine. Porphyrios³⁵ attested that Herodikos was the introducer and precursor of a dietetic method later completed by Hippocrates. According to Herodikos, all illnesses are induced by »wrong diet« and he suggested a curative system based on sports-medicine³⁶ to the deviations from healthy diet. Herodikos was accused by Hippocrates because *he killed fever patients with running, much wrestling, hot baths.*³⁷

Plato

According to Plato, education supported the holistic approach of the entire man in all aspects of life. Plato, who had been strongly influenced by Socrates and Hippocrates,³⁸ declared the inseparable association of body and soul, and consequently induced the requirement of both medical care and physical exercise.³⁹ Plato considered that symmetry of physical and mental development was the main target of exercise. Lack of motion and activity, according to Platonic texts, destroys the good condition and health of the human body, and furthermore, inactivity and inertia improve neither the body nor the soul. Whenever a man delivers his body in a state of repose and immobility then it is overpowered and potentially damaged. On the contrary, motion in nature's way will produce sound health. The motion that is best for clearness, purity and renovations of the body consists of gymnastic exercises.⁴⁰ Motion is absolutely essential and vital not only for the body but for the soul as well.⁴¹ Plato had been strongly influenced by his teacher Socrates. Socrates, according to Xenophon's *Memorabilia*, thought that physical well-being, as a result of exercise, pre-

³³ For the duties of *paidotribes* and the different aspects which were expressed by philosophers and physicians see: Jüthner 1965, 165–169; Ibáñez 2003, 147–156.

³⁴ Pl. R.406a.7.

³⁵ Porph. Ad Il. (Od.) 11.515.4.

³⁶ For more information about the beliefs of Herodikos see: Gossen 1912, cols. 978–979. Spandagos/Spandagos/Travlos 1996, 78–79. Fernando Garcia Romero 1992, 222–223. Jüthner 1965, 167.

³⁷ Hp. Morb. Sacr.6.3.18.1.

³⁸ Jaeger 1968, 27–69 & 295–299; Brumbaugh 1991, 120–121.

³⁹ Pl. Lg.728d–e. Pl. Ti.42. For an interesting point of view regarding the Platonic notion of Physical education and athletics see: Dombrowski 1979, 20–38; Meinburg 1975, 228–266; Kornexl 1967; Arvanitakis 2000. Pavlogiannis/Lomi/Albanidis/Konitsiotis/Geroulanos 2007, 59–75; Mouratidis/Angelopoulou/Abatsidis/Mylonas/Papopoulos/Anastasiou/Papadopoulou/Sasagianni 2000, 15–29.

⁴⁰ Pl. Ti.88e–89a.

⁴¹ Pl. Ti.89e–90a.

vented diseases and physical disabilities. He urged his students to look after themselves by selecting appropriate forms of exercising and using them in order to maintain their health. In particular, Socrates, who left no written text but was a master teacher and well respected philosopher, declared that: *the fit are healthy and strong*.⁴²

In Plato's texts, gymnastics is related to medicine⁴³ and gymnasts do not explicitly differ from physicians. According to Plato two arts involve taking care of the body: gymnastics which aims at body's true health and beauty, as well as medicine which aims at setting up health.⁴⁴ Gymnastics contributes to the promotion of health and to a normal development of the body. Gymnastics also serves health, which is directly related to *euexia*, that is physical well being, and at the same time, fights *cachexia*, that is sickness.⁴⁵ So, gymnastics gives to the body its natural charm and harmony.⁴⁶ The body is a beautiful one, only if it's not in asymmetry. Plato mentioned in his work *Sophista*,⁴⁷ that when the body is neglected, it shows two undesirable sides: ugliness and sickness. Plato placed beauty next to strengthening of body and health, as the third but not less important target of gymnastics.

Gymnastics was thought to be necessary in childhood and should be applied at an early age, when the body gains weight rapidly:

... when growth occurs rapidly, without plenty of suitable exercise, it produces in the body countless evils...when bodies receive most food, then they require most exercise.⁴⁸

According to platonic texts the lack of exercise has a disastrous impact on the physical and mental health of children. Plato suggests that in his ideal state physical training, (*γυμναστική*), should be practiced throughout life:

... In this (gymnastics) too they must be carefully trained from boyhood through life ...⁴⁹

⁴² X. Mem.3.12.3–4.

⁴³ Pl. Grg.464b & 450a. See also Dombrowski 1979, 32.

⁴⁴ Pl. Grg.464a–464b.

⁴⁵ Pl. Grg.450a.

⁴⁶ Pl. Grg.464b.

⁴⁷ Pl. Sph.228a.

⁴⁸ Pl. Lg.788e–789a: πολλή αὔξη ὅταν ἐπιρρέη πόνων χωρὶς πολλῶν καὶ συμμέτρων, οὐκ ἴσμεν ὅτι μυρία κακὰ ἐν τοῖς σώμασιν ἀποτελεῖ; Οὐκοῦν τότε δεῖται πλείστων πόνων, ὅταν ἢ πλείστη τροφή προσγίγνηται τοῖς σώμασι.

⁴⁹ Pl. R.403c: Δεῖ μὲν δὴ καὶ ταύτη [γυμναστική] ἀκριβῶς τρέφεσθαι ἐκ παίδων διὰ βίου.

Although the aim of his educational system was to produce an elite guardian class, we may assume that this comment on »exercise for life« applies to all citizens.⁵⁰

Now as far as the implementation of gymnastics is concerned, Plato considered that just as *polymathy* is not philosophy, so too much exercise is not good practice for gymnastics and does not offer the expected health value to the human body:

»... In the first place,« I said, »the aspirant to philosophy must not limp in his industry, in the one half of him loving, in the other shunning, toil. This happens when anyone is a lover of gymnastics and hunting and all the labors of the body, yet is not fond of learning or of listening or inquiring, but in all such matters hates work. And he too is lame whose industry is one sided in the reverse way.« »Most true,« he said.⁵¹

Athletic training, Plato declares, should never cease but should never be carried to an excess either. The results of excess are devastating not only for the body but for the mind as well. The philosopher explains why:

Yes by Zeus, this excessive care of the body, if it's over and above gymnastic, hinders it just about more than anything. And it's troublesome in the management of a household, on a campaign, and in sedentary offices in the city. But most important of all, surely, is that it also makes any kind of learning, thought, or meditation by oneself hard; it is always on the lookout for tensions and spinning in the head and holds philosophy to blame. So that wherever virtue is practiced and make to undergo scrutiny in this way, this case of the body is in every way a hindrance. It always makes one suppose he's sick and never cease to take pains about his body.⁵²

⁵⁰ Crowther 1990, 257.

⁵¹ Pl. R.535d: *Πρῶτον μὲν, εἶπον, φιλοπονία οὐ χολὸν δεῖ εἶναι τὸν ἀγόμενον, τὰ μὲν ἡμίσεια φιλόπονον ὄντα, τὰ δ' ἡμίσεια ἄπονον. ἔστι δὲ τοῦτο, ὅταν τις φιλογυμναστὴς μὲν καὶ φιλόθηρος ἦ καὶ πάντα τὰ διὰ τοῦ σώματος φιλοπονῆ, φιλομαθὴς δὲ μὴ, μηδὲ φιλήκοος μηδὲ ζητητικός, ἀλλ' ἐν πᾶσι τούτοις μισοπονῆ· χολὸς δὲ καὶ ὁ τάναντία τούτου μεταβιβληκῶς τὴν φιλοπονίαν. Ἀληθέστατα, ἔφη, λέγεις.* The difference of excessive training from »Philogymnastia« (love for gymnastics) has been emphasized in the Symposium. Pl. Smp.182c: *αἰσχρὸν τοῦτό γε καὶ ἦ γε φιλοσοφία καὶ ἡ φιλογυμναστία ...* Plato recognized the love of gymnastics as peculiarly Greek. See Forbes 1971, 4.

⁵² Pl. R.407b–c: *Ναὶ μὰ τὸν Δία, ἦ δ' ὅς. σχεδὸν γέ τι πάντων μάλιστα ἦ γε περαιτέρω γυμναστικῆς ἢ περιττῆ αὐτῆ ἐπιμέλεια τοῦ σώματος· καὶ γὰρ πρὸς οἰκονομίας καὶ πρὸς στρατείας καὶ πρὸς ἐδραίους ἐν πόλει ἀρχὰς δύσκολος. Τὸ δὲ δὴ μέγιστον, ὅτι καὶ πρὸς μαθήσεις ἀστινασοῦν καὶ ἐννοήσεις τε καὶ μελέτας πρὸς ἑαυτὸν χαλεπὴ, κεφαλῆς τινας ἀεὶ διατάσεις καὶ ἰλίγγους ὑποπεύουσα καὶ αἰτιωμένη ἐκ φιλοσοφίας ἐγγίγνεσθαι, ὥστε, ὅπη ταύτῃ ἀρετὴ ἀσκεῖται καὶ δοκιμάζεται, πάντῃ ἐμπόδιος· κάμνειν γὰρ οἶεσθαι ποιεῖ ἀεὶ καὶ ὠδίνοντα μήποτε λήγειν περὶ τοῦ σώματος. Εἰκός γε, ἔφη.*

Excess is always ugly and creates two evil things in the body, namely disease and lack of beauty. The good physical state of the body cannot be achieved through excessive training but rather via moderate exercise. According to the (pseudo?)platonian text *Amatores*:

neither much pain nor little pain causes euexia but the medium one.⁵³

According to Plato, gymnastics should set the whole muscular system in a symmetrical movement. He considered symmetry to be the external correctness and the body's beauty to be the essential aim of gymnastics.⁵⁴ He regarded physical education as essential for young people, provided that it was without the excesses and the dependences that characterize athletic training. Regarding the intension of exercising, Plato until puberty recommends the use of lighter exercise and differentiated the contests for men, adolescents and boys.⁵⁵ Finally, he repelled athletic practice (athletic specialization) and considered it to be bad and therefore wrong for one's health.⁵⁶ He also mentions that those who prepare themselves for athletic games:

if they decline from their prescribed diet even for a bit, they will get very sick.⁵⁷

So we can see that athletes not only in our time but also in ancient times suffered from health injuries due to extreme exercise.

Regarding the relationship between exercise and health similar ideas were expressed in the pseudoisocratic text *Ad Demonium* (*To Demonius*). The treatise *Ad Demonium*, is classified as a treatise on practical ethics, being made up of admonition on the proper conduct of life. Among others Isocrates advised Demonius:

Train your body, not by the exercises which conduce to strength, but by those which conduce to health. In this you will succeed if you cease your exertions while you still have energy to exert yourself.⁵⁸

⁵³ Pl. Amat.134b: μήτε πολλούς μήτε ὀλίγους πόνους εὖ ποιεῖν ἔχειν τὰ σώματα τοῦ ἀνθρώπου, ἀλλὰ τοὺς μετρίουσ. This text is considered as pseudoplatonic.

⁵⁴ Pl. Sph.228a–229a.

⁵⁵ Pl. Lg.833c–d.

⁵⁶ Pl. R.404a: ἡ τῶνδε τῶν ἀσκητῶν ἕξις σφαιρὰ πρὸς υἰγιαν.

⁵⁷ Pl. R.404a: ἢ οὐχ ὀρᾷς ὅτι καθεύδουσί τε τὸν βίον καί, ἐὰν σμικρὰ ἐκβῶσιν τῆς τεταγμένης διαίτης, μεγάλα καὶ σφόδρα νοσοῦσιν οὗτοι οἱ ἀσκηταί.

⁵⁸ Isoc. Ad Demonium 14: Ἄσκει τῶν περὶ τὸ σῶμα γυμνασίων μὴ τὰ πρὸς τὴν ῥώμην ἀλλὰ τὰ πρὸς τὴν υἰγιαν· τοῦτου δ' ἂν ἐπιτύχοις, εἰ λήγοις τῶν πόνων ἔτι πονεῖν δυνάμενος.

Aristotle

Aristotle's (384–323 B. C.) manuscripts also show an interest in health. He had persistently studied the human nature and had been a pioneer as far as scientific and biological research is concerned. What was special, however, in Aristotle's approach is the importance attached to human felicity (*εὐδαιμονία*), as the most perfect of all goods;⁵⁹ that is, what Aristotle called »act well« and »live well.«⁶⁰ This felicity could be approached through body harmony, which, in turn, presupposed health, beauty and vigor. Of all these physical qualities health appeared to be the most significant. Medicine and gymnastics both aiming at the harmony of the human body were two equal parts of the art of healthiness. The aim of this art was to restore and maintain health, which required both arts to be practised in moderation.⁶¹ Aristotle himself condemned those physical trainers who deviate from the real goal of health and resort to practices that are detrimental to the human entity. In particular, he criticized the cities that encouraged athletic activities at the expense of bodily shape and development.⁶² Within this framework, medicine and gymnastics seemed to cooperate in the development of a discourse on hygiene, which promoted human felicity and ensured a happy life.

Aristotle, just like his teacher Plato, believed that the legislator's prime worry should be the formation of good men.⁶³ The city should enforce health and secure the physical development of young people.⁶⁴ Citizens should seek the improvement of their physical status. Observe how nice he phrases his aspect in his work *Ethica Nicomachea*:

... though no one blames a man for being born ugly, we censure uncomeliness that is due to neglecting exercise and the care of the person ...⁶⁵

He believed that gymnastics must only have an educational and aesthetic aim and should not see to the athletic practice and increase of body, which destroys physical harmony, symmetry and physical beauty. Diet and hard training of the athletes have a negative effect on their health according to Aristotle.⁶⁶ Until puberty he recommends the use of lighter

⁵⁹ Arist. EN 1095a.

⁶⁰ Arist. Pol.1280b and 1332a. EN 1098b.

⁶¹ Arist. Pol.1335b. EN 1104a.

⁶² Arist. Pol.1338b.

⁶³ Arist. Pol.1332a.

⁶⁴ Arist. Pol.1336a.

⁶⁵ Arist. EN 1114a. *Τοῖς μὲν γὰρ διὰ φύσιν αἰσχροῖς οὐδεὶς ἐπιτιμᾷ, τοῖς δὲ δι' ἀγυμνασίαν καὶ ἀμέλειαν ...*

⁶⁶ Arist. Pol.1335b.

exercise and avoidance of too intense forms of exercising and forced diet as well as the avoidance of too intense forms of exercising imposed for the enhancement of athletic performance. As proof of his observation he notes that among Olympic champions, one will encounter only two or three at most, who have won when they were children as well as grown men. And that because in their early years of exercise they trained too hard, were worn out and lost their strength. According to him only three years after puberty they can complete their athletic specialization by more intensive exercise and necessity diet (*ἀναγκοφαγία*):

It is therefore agreed that we should employ gymnastic training, and how we should employ it. For until puberty we should apply lighter exercises, forbidding hard diet and severe exertions, in order that nothing may hinder the growth; for there is no small proof that too severe training can produce this result in the fact that in the list of Olympic victors one would only find two or three persons who have won both as men and as boys, because when people go into training in youth the severe exercises rob them of their strength. But when they have spent three years after puberty upon their other studies, then it is suitable to occupy the next period of life with laborious exercises and strict training diet; for it is wrong to work hard with the mind and the body at the same time, for it is the nature of the two different sorts of exertion to produce opposite effects, bodily toil impeding the development of the mind and mental toil that of the body.⁶⁷

He separated athletic specialization from natural practice and thought that hard training has a negative effect on athletes' health, which could result in inability of having children.⁶⁸ According to Aristotle, athletic specialization was identical to labor and therefore unworthy for free citizens, since their engagement in athletics made them indifferent to politics and they became useless for the city-state.⁶⁹ In fact he defined gymnastics, as

⁶⁷ Arist. Pol.1336^a–1339a. Specially see: Pol.1338b40–1339a.11: Ὅτι μὲν οὖν χρηστέον τῇ γυμναστικῇ, καὶ πῶς χρηστέον, ὁμολογούμενόν ἐστιν, μέχρι μὲν γὰρ ἡβῆς κουφότερα γυμνάσια προσοιστέον, τὴν βίαιον τροφήν καὶ τοὺς πρὸς ἀνάγκην πόνους ἀπείργοντας, ἵνα μηδὲν ἐμπόδιον ἢ πρὸς τὴν αὐξήσιν· σημεῖον γὰρ οὐ μικρὸν ὅτι δύναται τοῦτο παρασκευάζειν, ἐν γὰρ τοῖς ὀλυμπιονίκαις δύο τις ἂν ἢ τρεῖς εὗροι τοὺς αὐτοὺς νενικηκότας ἄνδρας τε καὶ παῖδας, διὰ τὸ νέους ἀσκοῦντας ἀφαιρεῖσθαι τὴν δύναμιν ὑπὸ τῶν ἀναγκαίων γυμνασίων· ὅταν δ' ἀφ' ἡβῆς ἔτη τρία πρὸς τοῖς ἄλλοις μαθήμασι γένωνται, τότε ἀρμόττει καὶ τοῖς πόνους καὶ ταῖς ἀναγκοφαγίαις καταλαμβάνειν τὴν ἐχομένην ἡλικίαν· ἅμα γὰρ τῇ τε διανοίᾳ καὶ τῷ σώματι διαπνεεῖν οὐ δεῖ, τούναντίον γὰρ ἐκάτερος ἀπεργάζεσθαι πέφυκε τῶν πόνων, ἐμποδίζων ὁ μὲν τοῦ σώματος πόνος τὴν διάνοιαν ὁ δὲ ταύτης τὸ σῶμα.

⁶⁸ Arist. Pol.1335.

⁶⁹ Arist. Pol.1337b.

well as the other sciences, as the science of *medium distress*.⁷⁰ He generally believed that exaggeration is always wrong,⁷¹ and especially in exercising where not only excessive but also inadequate application of exercise is bad for strength. Here is the particular extract from his work *Magna Moralia*:

Strength is destroyed both by excessive and by deficient exercises⁷²

This thought was also repeated by Aristotle in his work *Ethica Nicomachea*.⁷³ The doctrine of the mean⁷⁴ (*μεσότης*) is the main pillar of Aristotelian moral philosophy.⁷⁵ According to that theory, Aristotle encourages us and motivates us, if we want to gain virtue and become happier in our lives, to avoid extreme choices. So, happiness is always the choice of the mean between the two extreme perspectives, exaggeration and lack of it. The passages in the *Ethica Nicomachea*⁷⁶ do bring in the doctrine of the mean in relation to what virtues are both, viz excellences of character, produced and destroyed by deficiency and excess, just as strength and health are. Excessive training and too little training destroy our strength; eating or drinking too much (and presumably too little as well) destroys our health; whereas drinking and eating »proportionate« (*σύμμετρα*) amounts creates, promotes, and preserves it. Similarly, temperance and courage are destroyed by excess and deficiency and preserved by what is intermediate.⁷⁷

Health perspectives during Imperial times: Exercise in moderation

The discourse on matters of health/hygiene continues as we move away from Greek antiquity. Its basic principles and its secondary actions, although they are expressed differently each time, remain the same during imperial times. People's concern about the decadence of the human body

⁷⁰ Arist. EN 1106b: οὕτω δὴ πᾶς ἐπιστήμων τὴν ὑπερβολὴν μὲν καὶ τὴν ἔλλειψιν φεύγει, τὸ δὲ μέσον ζητεῖ καὶ τοῦθ' αἰρεῖται, μέσον δὲ οὐ τὸ τοῦ πράγματος ἀλλὰ τὸ πρὸς ἡμᾶς. εἰ δὴ πᾶσα ἐπιστήμη οὕτω τὸ ἔργον εὖ ἐπιτελεῖ, πρὸς τὸ μέσον βλέπουσα καὶ εἰς τοῦτο ἄγουσα τὰ ἔργα ...

⁷¹ Arist. EN 1108a: μᾶλλον κατίδωμεν ὅτι ἐν πᾶσιν ἡ μεσότης ἐπαινετόν, τὰ δ' ἄκρα οὐτ' ἐπαινετὰ οὐτ' ὀρθὰ ἀλλὰ ψεκτά.

⁷² Arist. MM 1185b: εὐθέως γὰρ ἐπὶ γυμνασίων ἴδοι ἂν τις πολλῶν γὰρ γινομένων φθείρεται ἢ ἰσχύς, ὀλίγων τε ὠσαύτως.

⁷³ Arist. EN 1104a: τὰ τε γὰρ ὑπερβάλλοντα γυμνάσια καὶ τὰ ἐλλείποντα φθείρει τὴν ἰσχύν.

⁷⁴ Arist. EN 1106a and 1106b.

⁷⁵ Rousi 2003, 205. Kalfas/Zografidis 2006, 156.

⁷⁶ Arist. EN 1104a.12–26.

⁷⁷ Hurtshouse 2006, 100.

increases the necessity of its systematic care. The vision of a prudent social life promotes the art of healthiness/hygiene. In imperial times, taking care of the body, the interest in external factors and the demand for good health stimulate thinking about healthiness and activate the hygienic regimens. The thoughts on matters of health/hygiene of this period are very important for the comprehension of the relationship between medicine and gymnastics, although it seems that the fields of doctors and physical trainers are not yet distinct, which may imply a controversy between doctors and gymnasts.⁷⁸ Indicative of this controversy is Galenus' criticism on gymnastics trainer Theon, because of the generalizations the latter made while trying to develop his theory on the practice and application of massage. Although he declares that Theon excels all other gymnastics trainers, Galenus accuses him of boasting that he knows more than even Hippocrates and at the same time reprimands him for not studying books on medicine, thus failing to understand the art of Hippocrates.⁷⁹

In the texts of the first centuries of the Christian era one can see that taking care of oneself is expected to be of vital importance for each individual citizen. The maxim »take care of yourself« (*ἑαυτοῦ ἐπιμελεῖσθαι*) is emphasized.⁸⁰ Michel Foucault has argued that the Imperial period was marked by an intensification of Classical interest in bodily self-care as a project which requires and enhances care of the individual's soul.⁸¹ In line with those tendencies, this period sees a huge increase in the production of treatises devoted to accounts of the relationship between daily regimen and preservation of health.⁸² During this period we observe a strong orientation of exercise towards health and medical discourse, which was not only of a curative but also a preventive nature. Physical exercise concerning physical performance was explicitly distinguished from exercise for health reasons. Gymnastics now acquired a particular dietetic and curative value.

The healthy art of life during Imperial times: The practical pursuit of a »eudemonial« life consisted the moving force for the development of predominant philosophical movements during Hellenistic (epicurean, stoic, skeptical) and Imperial times, thus creating analogous potential for the formation of viewpoints on psycho-somatic health and well being. As regards Imperial times, we mostly refer to the philosophical views of neo-stoics, which, in combination with the rhetoric movement of the Second

⁷⁸ Pavlogiannis/Lomi/Albanidis/Konitsiotis/Geroulanos 2007, 65–70.

⁷⁹ Gal. De sanitate tuenda 6,6. 96.3.

⁸⁰ Stobaeus: Anthologium 3.21.23.2.

⁸¹ Foucault 1986, vol. 3, 275.

⁸² König 2005, 275.

Sophistics, was the basic/fertile ground for the development of a »healthy art« of life. The viewpoints of neo-stoic philosophers Senecas and Epictetus, as well as those of Marcus Aurelius, guided, on the level of critical creative thought, the rules expressed by »health« doctors-philosophers (e. g. Galenus).⁸³ Respectively, the points of view and actions of the Second Sophistics orators (Plutarch, Lucian, Dion Chrysostomos etc.) obviously influenced the way in which the discourse on hygiene moved. The collective route of the internal relationship between the intellect (philosophy-rhetorics) and medical-gymnastics theory of sanitary art is as follows: a) The Second Sophistics Movement⁸⁴ was mainly characterized by admiration for the classical ancient Greek tradition (historical, philosophical, literary), with relevant nostalgic references to people, situations and events from the glorious past, a fact which, as it is natural, formed relevant »spiritual dynamics« of an association with classic antiquity and with whatever this expresses and represents (a proper measure of living, athletic ideals, eudemonial life), b) the dominant, during imperial times, Stoic philosophy (New Stoa),⁸⁵ dictates man to live according to nature, take responsibility for his will by seeking his internal freedom: on the one hand, ignoring, or rather actively placing all those events occurring outside his individual potential, within their real dimensions, and, on the other hand, restricting his moral and ontological diverging (passions, wishes, material indulgence etc.), by cultivating developing at the same time the field of his internal spiritual substance.

In this way, based on the two intellectual pivots/axes imposed from above, the element of the individual's idiosyncrasy, both physical and mental, as well as the need for care taking by the individual himself through his responsible will-logic self action, always in the frame of nature and reason and the »commands« of psycho-somatic uplift through the virtue of moderation of the classic ancient Greek civilization are declared. All the above »dictate« a total turn in the care of the self (*ἐπιμέλεια ἑαυτοῦ*) which underlines – forms an art of life, in which the effort to overcome individual vices (passions), as well as the general difficulties in life, is achieved with the »commands« of man's true nature, away from exaggeration and based on moral virtue and reason. All in all, the combination of the two spiritual factors of the particular period consisted the rich intellectual background for the production of the viewpoints on sanitation: a) The ancient Greek Classical tradition (Second Sophistics) of moderation in athletics, diet, and generally, in lifestyle (typical examples mentioned are Plato and Aristotle), co-existing with b) the historically

⁸³ Karampatzaki 1998, 89–110.

⁸⁴ Bowersock 1969; Bowie 1970, 3–41.

⁸⁵ Brun 1990, 8–30.

consistent and philosophically mature neo-stoic theory and practice of self-examination and natural wishful action, based on reason aiming at eudemonia. Therefore, the art of a eudemonial life, practically seen through exercise and medicine, based on »philosophical perspective/viewpoints« which promotes – in a natural way – active individual care-taking, in the context of a health – prevention logic rather than one of treatment, acquired traits of a life-style proposal (sanitary art) based on ancient Greek ideals, though it absolutely conforms to the commands of the historical context in which it was formed.

The philosophers of Second Sophists contributed to the redefinition of the art of gymnastics.⁸⁶ As part of this spiritual movement there was a general attempt to idealize the classical era as well as to imitate words and deeds of the glorious ancestors. On the fringes of the Second Sophistic movement medicine developed as a form of even higher education in the sense of knowledge equal to philosophy and rhetoric. So, this movement contributed to the formation, on the one hand of a fierce debate with the racing conditions of the time and, on the other to, the systematization of sanitary reasoning of imperial times, the boundaries of coexisting medicine and gymnastics.⁸⁷

The earliest extant Greek treatises on gymnastics were written in the first centuries of the Christian era: *Anacharsis* by Lucianus, *De Gymnastica* by Philostratus, *Thrasybulus sive utrum medicinae sit an gymnasticae hygieine* (*To Thrasyboulos: Is healthiness a part of medicine or of gymnastics*), *De sanitate tuenda libri* and *De parvae pilae exercitio* (*The exercise with the small ball*) by Galenus. All these works emphasized the need to promote a form of »hygienic« physical training, which was characterized by scientific training, the objective of promoting physical and mental well being, and the rejection of malpractices. In the group of treatises above we can include *De tuenda sanitate praecepta* (*Hygienic orders*) by Plutarchus.

⁸⁶ Bowersock 1969; Bowie 1970, 3–41; Anderson 1993, 69–86; Touloumakos 1972, 57–92.

⁸⁷ Bowersock 1969, 67, note 46. Foucault 1986, vol. 3, 115.

Plutarchus

Plutarchus (46–120 A. D.), a well known biographer, historian and essayist, considered *euexia* obtained in childhood as the rock for healthy old age⁸⁸ and he also believed that:

... for health is not to be purchased by idleness and inactivity, which are the greatest evils attendant on sickness.⁸⁹

Plutarchus, in his essay on the role of old men in public affairs, states that the old should not allow their bodies to be completely without motion and exercise, (*ἀκίνητα καὶ ἀγύμναστα*); when they are unable to lift the mattock, or throw the discus, or fight in armour, they can accelerate their breathing and improve their body heat by passive exercise, by walking, by light ball games and by conversation.⁹⁰

Plutarchus show full appreciation for the value of physical exercise, and does not ignore the exercise followed by athletes.⁹¹ He also criticizes athletes of his time, describing them as »facetious and palaestritas« who, because of the adoption of sports novelties and unilateral commitment to athletic exercise draw away from physical-military exercise, lose their military capability and become a negative asset for the city.⁹² Plutarchus writings show the author's perception on exercising, whereby symmetrical physical exercise, without being exhausting and specialized, must ensure health and, above all, prepare for military struggles.⁹³ According to him, *hygeia* denotes normal good health proper to human nature and so it is relative, with different individuals enjoying it in different degrees, whereas *euexia* denotes an abnormal kind of good health resulting from an exceptional constitution or from special exercises such as those followed by athletes, and so it is understandably precarious.⁹⁴ In his biography *Cleomenes* Plutarchus presents a widespread perception in imperial times, namely the distinction between athletics and exercising. According to this testimony, two types of exercisers perform in gymnasiums, those who, within their racing targets, create bulky and heavy bodies with *somaskia* and others who exercise in a proportionate way and

⁸⁸ Plu. De liberis educandis, 8c: ... καλοῦ γὰρ γήρωσ θεμέλιος ἐν παισὶν ἢ τῶν σωμάτων εὐεξία.

⁸⁹ Plu. De tuenda sanitate praecepta, 135 B. ... οὐ γὰρ ἀργίας ὄνιον ἢ ὑγίεια καὶ ἀπραξίας, ἃ γε δὴ μέγιστα κακῶν ταῖς νόσοις πρόσσεσι ...

⁹⁰ Plu. Moralia 793 B: ... αἰόροις καὶ περιπάτοις, ἔνιοι δὲ καὶ σφαίρα προσπαλαίοντες ἐλαφρῶς καὶ διαλεγόμενοι ...

⁹¹ Convisier 2003, 115.

⁹² Plu. Moralia 274d–e. See also: Dickie 1993, 105–108.

⁹³ Plu. De liberis educandis, 8d.

⁹⁴ Convisier 2003, 118.

are called »eurythmic« exercisers (with good rhythm).⁹⁵ There are also other passages in his text indicating what Plutarchus considered desirable by way of a regimen. In *Cleomenes*, Cleomenes was presented as a great educative force and a public example of moderation while Sertorius as a negative example of indulgence, and boasting about enduring great exertions and long marches.⁹⁶ Moderation is, thus, the foremost quality recognized by Plutarchus as necessary for life.⁹⁷ According to Plutarchus, gymnastics is necessary if one takes care of the harmony and strength of one's body, whereas when it gets to excess or aims at racing targets, it becomes an obstacle to the spiritual development of young people.⁹⁸

Lucianus

Similar thoughts were expressed by Lucianus, an Assyrian rhetorician and satirist who wrote in the Greek language. Lucianus (125–180 A. D.) believed that longevity is a result of physical exercise and that those who exercise can resist against illnesses:

... neither illness nor fatigue, then, could easily invade and rack such a body, or readily overmaster it⁹⁹

An interesting, but in some ways disappointing treatise, the *Macrobioi*, falsely assigned to Lucianus, lists numerous Greeks who reached old age and promises to list notable Romans, although it never does. It is suggested that this work is addressed to a Roman patron in the hope of lengthening his life. The author sites that those who have taken the greatest care of body and mind have reached the longest age in complete health. He states that in every land and climate people have become long-lived with appropriate exercises and diet most suitable for health.¹⁰⁰

Lucianus, as one of the representatives of the second sophistic movement invokes the glorious racing past and reproduces notions about exercise by sport intellectuals of the classical world. In gymnastics the textbook *Anacharsis* or *About Gymnasiums* presents Solon during his confrontation with the Scythian Anacharsis, when Solon defends the eternal race values as he attempts to link racing performance with pedagogy and

⁹⁵ Plu. Cleom.27.

⁹⁶ Plu. Cleom. 13.1 & 13.2.

⁹⁷ Convisier 2003, 129.

⁹⁸ Plu. De liberis educandis, 8c–d: Οὕτω δὲ δεῖ ταμιεύεσθαι τὸν τοῦ σώματος πόνον, ὡς μὴ καταζήρους γινομένους πρὸς τὴν τῆς παιδείας ἐπιμέλειαν ἀπαγορεύειν.

⁹⁹ Luc. Anach.26: Οὐ τοίνυν οὐδὲ νόσος οὐδὲ κάματος εἰς τοιοῦτο σῶμα ἐμπεσόντα ῥαδίως ἐλέγξειεν ἂν οὐδ' ἐπικρατήσειεν εὐμαρῶς ...

¹⁰⁰ Luc. Macr.6: ... γυμνασίοις τοῖς προσήκουσιν καὶ διαίτῃ τῇ ἐπιτηδαιοτάτῃ πρὸς ὑγίειαν Crowther 1990, 262.

the civic education of young people. According to Lucianus, applying symmetrical exercise guarantees »good state« for every man, with adequate education and discipline leading therefore to the best organization for the city. He also includes human bliss, i. e. the promotion of individual, social and political values.¹⁰¹

Galenus

During this period the most important representative of the salutary discourse was Galenus¹⁰² (128–200 A. D.), a physician who lived in the 2nd century A. D. and was strongly influenced by Hippocrates. Galenus studied the results of physical exercise,¹⁰³ and occupied with the issue of measuring the intensity of exercise.

In reference to the type and definition of exercise, Galenus said:

To me it does not seem that all movement is exercise, but only when it is vigorous The criterion of vigorousness is change of respiration.¹⁰⁴

The benefits that Galenus attributed to exercise conform quite well to those that modern science has proven:

The uses of exercise ... I think, are twofold, one for the evacuation of the excrements, the other for the production of good condition of the firm parts of the body. For since vigorous motion is exercise, it must needs be that only these three things result from it in the exercising body-hardness of the organs from mutual attrition, increase of the intrinsic warmth, and accelerated movement of respiration.¹⁰⁵

He also provided extensive discussions regarding the proper time for exercise, factors to consider before it, the varieties of exercise as well as the different qualities of each form of exercise, and the places for exercise. For him an excellent kind of exercise is the symmetrical one, which does not exceed moderation. He considered that those who exercise for health

¹⁰¹ Luc. Anach.14, 15, 20.

¹⁰² For the life and views of Galenus see: Spandagos/Spandagos/Travlos 1996, 220–230; Lascaratos 2003, 257–281; Kee 1986, 55–59.

¹⁰³ Gal. De sanitate tuenda libri, VI.6.87.

¹⁰⁴ Gal. De sanitate tuenda libri VI.6.85: *ἐμοὶ μὲν δὴ δοκεῖ μὴ πᾶσα κίνησις εἶναι γυμνάσιον, ἀλλ' ἢ σφοδρότερα μόνη ... ὅρος δὲ τῆς σφοδρότητος ἢ τῆς ἀναπνοῆς ἀλλοίωσις.*

¹⁰⁵ Gal. De sanitate tuenda libri VI.6.86f.: *αἱ μὲν δὴ τῶν γυμνασίων χρεῖαι ... ὡς οἶμαι, διτταὶ κατὰ γένος, αἱ μὲν τινες εἰς τὴν τῶν περιττωμάτων κένωσιν, αἱ δὲ εἰς αὐτὴν τῶν στερεῶν σωμάτων τὴν εὐεξίαν διαφέρουσαι. ἐπειδὴ γάρ ἐστι κίνησις σφοδρὰ τὸ γυμνάσιον, ἀνάγκη τρία μὲν πρῶτα ταῦτα γίνεσθαι πρὸς αὐτοῦ κατὰ τὸ γυμναζόμενον σῶμα, τὴν τε σκληρότητα τῶν ὀργάνων ἀλλήλοις παρατριβομένων, τὴν τε τῆς ἐμφύτου θερμότητος αὐξῆσιν, τὴν τε τοῦ πνεύματος κίνησιν βιαιοτέραν ...*

reasons should not over train.¹⁰⁶ His works are full of signs of anxiety about the dangers of immoderate athletic exercise and also interest in the uses of athletic exercise in the frame of day-to-day preventative medicine. Galenus also quotes several times the Hippocratic passage as regards the fact that athletic fitness can be risky because health is always in danger of collapsing abruptly when exercise is carried to its highest peak of perfection.¹⁰⁷ According to Galenus, Hippocrates did not believe that athletic good condition could ever render an admirable bodily state; on the contrary, he states the phrase »athletic good condition« in the Hippocratic Corpus, which must always mean »the kind of condition athletes aim for«, a condition which is on Galenus' account very far from being praiseworthy. In his work *De bono habitu* (*Good Condition: Περὶ εὐεξίας*) he claims that Hippocrates is specifically portraying »athletic« good condition – which is not something to be valued in itself – as unhealthy, in contrast with »proper« good condition, where the highest pitch of healthiness will always be worth aiming for.¹⁰⁸ Having dealt with that point he states the principle that understanding athletic misuse of the human body is an essential starting point for building up a positive picture of the proper alternatives:

Therefore, in order to reach a proper understanding of genuine good condition, we must compare it with similarly named athletic good condition asking what they have in common and what the differences are between them.¹⁰⁹

During childhood, training should not include many and intensive forms of exercise, otherwise the child's development could be hindered. For that reason he blamed the *paidotribes* for over training children.¹¹⁰

Elsewhere Galenus outlines more clearly the admirable physical kinds of exercise with which the recommendations of false athletic trainers should be replaced. The most important example of his project of refashioning the exercises of the gymnasium so that they fit with his own conceptions of medical regimen comes in his long work *De sanitate tuenda* (*Hygienic orders*), where he tries to give a comprehensive account of the techniques for preservation of health. Within this work the topic of physi-

¹⁰⁶ Gal. *De sanitate tuenda libri VI.6.168. & VI.6.169.*

¹⁰⁷ König 2005, 278–279.

¹⁰⁸ Gal. *De bono habitu liber, 27–40.* König 2005, 278–279.

¹⁰⁹ Gal. *De bono habitu liber 754* Kühn: ἵνα τοίνυν τῆς ὄντως εὐεξίας εἰς ἀκριβῆ γνῶσιν ἀφικώμεθα, παραβάλλειν αὐτῇ χρῆ τὴν ὁμώνυμον εὐεξίαν τὴν ἀθλητικὴν καὶ σκέψασθαι, τί ταῦτὸν ἑκατέραις ὑπάρχει τί τ' ἐναντίον. König 2005, 282.

¹¹⁰ Gal. *De sanitate tuenda libri, VI.5.54:* τὸ δ' ὑπερπονεῖν, ὥσπερ ἔνιοι τῶν παιδοτριβῶν ἀναγκάζουσι τοὺς παῖδας, οὐδαμῶς ἀγαθόν· ἀναυξή γὰρ ὑπὸ τῆς παρὰ καιρὸν σκληρότητος ἀποτελεῖται τὰ σώματα.

cal exercise, along with related topics, like massage techniques and the treatment of different types of fatigue, dominates three books out of six and also spills over into the others.¹¹¹ In the works *De bono habitu* (*Good Condition*) and *De sanitate tuenda* Galenus stresses the requirements for moderation and balance which are central to his own medical method. He also stresses the importance of rejecting the narrow and unintelligent techniques of athletic training, as if that rejection is a necessary part of the process of defining and constructing his own all-embracing principles of philosophically aware self care. His work *De parvae pilae exercitio* (*The exercise with the small ball*) is imbued with a sense of its own difference from athletic excess, even though it does not say anything until its very final paragraphs about the importance of competitive athletics as a defining point of contrast.¹¹² According to Galenus, exercising with the small ball becomes not only a useful form of exercise, but also an exemplar for all that is most to be desired from physical regimen and indeed philosophical self-care in general. The most important of its qualities, Galenus suggests, is its capacity to maintain moderation and balance:

The forms of exercise which I praise most of all is therefore the one which is able to provide bodily health, harmony between the parts of the body, and virtue in the soul; and all these things apply to exercise with the small ball. It has the capacity to benefit the soul in every way. And it exercises the different body evenly. This is the thing most useful of all for health, and it produces balance in one's bodily state.¹¹³

He stressed the necessity of keeping moderation constantly and avoiding exaggeration:

For I object to lack of proportion in all cases and I believe that every art must cultivate good proportion, any loss of proportion is bad.¹¹⁴

¹¹¹ For brief analysis of *De sanitate tuenda* and its relations with older texts on regimen (especially its not entirely convincing attempts to align itself with Hippocratic precedent) see Smith 1979, 106–114. König 2005, 283–284.

¹¹² König 2005, 284–285.

¹¹³ Gal. Parv. Pil. IV, 287–288: *Μάλιστα' οὖν ἐπαινω γυμνάσιον, ὃ καὶ σώματος ὑγίαιαν ἱκανὸν ἐκπορίζειν καὶ μερῶν ἐναρμοστίαν καὶ ψυχῆς ἀρετήν, ἃ πάντα τῷ διὰ τῆς σμικρᾶς σφαίρας ὑπάρχει. καὶ γὰρ ψυχὴν εἰς πάντα δυνατὸν ὠφελεῖν καὶ τοῦ σώματος τὰ μέρη δι' ἴσον πάντα γυμνάζειν· ὃ καὶ μάλιστα' εἰς ὑγίαιαν συμφέρει καὶ συμμετρίαν ἕξωθεν ἐργάζεται* ... König 2005, 288.

¹¹⁴ Gal. Parv. Pil. III, 288: *τὴν γὰρ ἀμετρίαν ἐγὼ πανταχοῦ ψέγω, καὶ πᾶσαν τέχνην ἀσκεῖν φημι χρῆναι τὸ σύμμετρον, κἂν εἴ τι μέτρον στερεῖται, τοῦτ' οὐκ εἶναι καλόν.* König 2005, 288.

Galenus in total is sharply critical, often with pejorative characterizations for athletes, *paidotribes* and contemporary sport in general.¹¹⁵ After all, contemporary conditions indeed imposed excessive exercising and excessive and specialized body development. Following the Hippocratic principles, Galenus does not recommend excessive physical exercise, and speaks of two kinds of exercising, one bad, and one good. As regards the former, athletes seemed to exercise beyond normal, suffer from forced and continuous eating, thus reaching points far from obtaining and maintaining health. So, athletic exercising periods were considered to create immeasurability, as they only focused on the development of strength, volume and weight of the athletes.¹¹⁶

A key consequence of this excessive exercise, according Galenus, is that it becomes a major threat to health.¹¹⁷ The results are tragic for the physical health of athletes, since many of them remain unconscious and gory for hours or even worse end up being paralyzed.¹¹⁸ More specifically, he says that abuse in running training can generate ruptured blood vessels, intense riding causes problems to kidneys, genitals and breasts, while discus and jumping are just as dangerous.¹¹⁹

Once again the vocabulary of moderation and immoderation (*ἀμμετρίαν, τὸ σύμμετρον, μέτρον*) is packed into this pronouncement, in order to emphasize the necessity of keeping it constantly in mind, like some endlessly repeated mantra.

Galenus also claimed that, while medicine can cure most diseases, gymnastics can deal successfully with only some of them, using diet and massage. What is interesting here is the emphasis on the therapeutic nature of gymnastics. Special reference is also made to the contribution of therapeutic gymnastics in situations of people whose excessive or unorthodox training choices have resulted in unpleasant physical states. Galenus provides valuable information about massage and exercise, which contributes to the cure of unpleasant states caused by insomnia,

¹¹⁵ Gal. Thras. XLVI, 894. Gal. Parv. Pil. III, 905.

¹¹⁶ Gal. Thras. XXXVII, 876: *τῆς υἰγείας ἐν συμμετρίᾳ τινὶ τεταγμένης ἀμετρίας ἐστὶ δημιουργὸς ἢ τοιαύτη γυμναστικὴ πολλὴν καὶ πυκνὴν αὐξουσα σάρκα καὶ πλῆθος αἵματος ὡς ἐνὶ μάλιστα γλισχροτάτου παρασκευάζουσα. βούλεται γὰρ οὐ τὴν ἰσχὸν αὐξῆσαι μόνον ἀλλὰ καὶ τὸν ὄγκον τε καὶ τὸ βᾶρος τοῦ σώματος, ὥστε καὶ ταύτη χειροῦσθαι τὸν ἀνταγωνιστήν.* Nieto Ibáñez 2003, 150.

¹¹⁷ Gal. Protr.9–14: *καὶ διὰ τοῦτ' ἂν ἔγωγε φαίην ἄσκησιν οὐχ υἰγείας ἀλλὰ νόσου μᾶλλον εἶναι τὸ ἐπιτήδευμα.*

¹¹⁸ Gal. Thras. XXXVII, 877: *ὄθεν ἄφωνοι τινες αὐτῶν ἐξαίφνης, ἕτεροι δ' ἀναίσθητοι καὶ ἀκίνητοι καὶ τελῶς ἀπόπληκτοι γίνονται τοῦ παρὰ φύσιν ὄγκου τοῦδε καὶ τοῦ πλῆθους ἀποσβέσαντός τε τὴν ἔμφυτον θερμασίαν ἐμφράξαντός τε τὰς διεξόδους τοῦ πνεύματος. ὅσοι δ' ἂν αὐτῶν τὰ πρῶτα πάθωσιν, ἀγγεῖον ῥήξαντες ἐμοῦσιν ἢ πτύουσιν αἷμα.*

¹¹⁹ Gal. Parv. Pil. V, 909–910.

anger, sorrow as well as indulgence in love making, overeating or heavy drinking.¹²⁰ He also mentions physical trainers' views in order to support the appropriate preparatory or recovery exercise as auxiliary remedial methods for the treatment of unpleasant physical states. Furthermore, the usefulness of gymnastics in treating the lack of harmony and symmetry in training is often ascertained.¹²¹

Of all writers, Galenus has the most detailed comments on old age and exercise; gerontology appears to be one of his particular interests. Galenus believed that old men vary in their tolerance for exercise, since some people younger than seventy are not fit for physical activity, while others over eighty may still have the strength for exercise.¹²² He suggests massage at dawn for the old together with walking and passive exercise. The condition of the whole body determines which forms of exercise are useful and which harmful; those people who were able to practice the most vigorous exercise in their youth are suitable for all moderate exercise in old age. Old men should choose the activities that they are accustomed to performing and can take pleasure in without suffering fatigue. They should exercise the stronger parts of their bodies in a manner appropriate to their health. Those with certain medical problems should do walking, moderate running and passive exercises. Specifically, leg exercises are appropriate for almost everyone.¹²³

According to Galenus, health is symmetry. He distinguished the natural *euexia* from the athletic *euexia*, which he described as unnatural.¹²⁴ He invited citizens to exercise free from every psychosomatic dependency and subjugation imposed by the athletes' exercise and to seek only the promotion of health. Galenus registered that diseases occur after mistaken and excessive exercising of athletes as well as insensibility and apoplexy.¹²⁵ In order for this kind of gymnastic to be correctly applied and to show results, he suggested the existence of a *hygionologist*¹²⁶ a gymnast, who must be specially qualified. A gymnast should not so much be considered just a gymnastics coach, but a true educator, who should combine competency in sport with a deep knowledge of the rules of fitness and everything that Greek medical science had worked out about the develop-

¹²⁰ Gal. De sanitate tuenda libri, III. 11. 53.

¹²¹ Gal. De sanitate tuenda libri, III. 11. 253. Also see: Lascaratos/Marketos 1981, 667–672.

¹²² Gal. De sanitate tuenda, VI. 329.

¹²³ Gal. De sanitate tuenda, VI. 321–322. Crowther 1990, 263.

¹²⁴ Gal. Thras. IX. 820.

¹²⁵ Gal. Thras. V. 877.

¹²⁶ About the *hygionologist* Gymnast see also: Pavlogianis 2002, 265–270.

ment of the body, the effects of various forms of exercise and the regimes suited to different temperaments.¹²⁷

So, centuries ago the *hygienologist-gymnast* appeared and was clearly distinguished from the gymnasts who occupied with athletic performance.

Philostratus

Flavius Philostratus (ca. 179–249 A. D.) is particularly known for his work *Gymnastics*, one of the few purely athletic writings of ancient Greek literature. In this work the author openly declares his persistence in the athletics of the past. He refers to the significant and memorable athletic figures of fitness among his ancestors and expresses his admiration for »ancient gymnastics«, which, in his opinion, may have used primitive athletic methods, but, nonetheless, did not threaten the mental and physical health of athletes.¹²⁸

The value of *Gymnastics* is that it does not only record but it also judges the athletic conditions of imperial times. There are two further points that need to be emphasized. The first relates to the orientation given by Philostratus expanding to the art of gymnastics. In particular, unlike Galenus who sees the redefinition of exercise primarily towards therapeutic targets as well as goals concerning *euexia* (*well being*), Philostratus thinks that in this way it becomes possible to obtain the promotion and rationalization of athletic preparation. He praises, for example, hygiene and the therapeutic dimension of fitness, but, and this is great, does not reject the importance of sporting life and struggles, on condition that limits are not exceeded.¹²⁹ According to Philostratus, the bad reputation of his contemporaries' fitness, which changed sporting habits and contributed to the corruption of athletes and fans, is due to the absence of athletic rules, the non-compliance with a healthy orientation and the lack of organization of gymnastic systems.¹³⁰ He blames trainers for early specialization and abusing children¹³¹ and reaches his pioneering position by demanding the scientific establishment of gymnastics be governed by systematic rules so as to be conducted by professional scientists as trainers.¹³² The biggest problem that gives rise to the previous positions of Philostratus is the high publicity enjoyed by »paidotribes« on the field.

¹²⁷ Nieto Ibáñez 2003, 149.

¹²⁸ Philostr. Gym.1,43.

¹²⁹ Pavlogiannis 2000, 26–27.

¹³⁰ Philostr. Gym.2: τὸ δὲ μὴ ὑγιᾶς γυμνάζεσθαι, μηδὲ ἐβρώμενος ἐπιτηδεύειν ἀφείλετο τὴν φύσιν τὸ ἑαυτῆς κράτος.

¹³¹ Philostr. Gym.46: ἀμαρτάνουσι δὲ κάκεινο· παῖδα ἀθλητὴν ἀποδύσαντες γυμνάζουσι ὡς ἤδη ἄνδρα.

¹³² Philostr. Gym.1.

The objections expressed by Philostratus¹³³ and Galenus¹³⁴ focus on the »paidotribes« technique, their low level of education and above all their inability to evaluate and distinguish exercise in relation to the physical maintenance of the athlete. One example of these dangerous choices was the »tetrad« training system, whereby athletes are trained on a dangerously inflexible four-day cycle. Philostratus denigrated this training system, which, on the one hand was an attempt for organized athletic activity, but on the other hand it was standardized and dangerous to health, as it didn't care for the physical and mental state of athletes and primarily served the quest for athletic success.¹³⁵

Conclusions

The doctrine of the »mean« was one of the main characteristics of Greek thought. So, it was natural for Hippocratic physicians, Plato and Aristotle to follow the spirit of moderation expressing views about sport. All of them supported symmetrical exercise. Hippocratic physicians formulated the everlasting principle according to which human health depends on the balance between diet and exercise. Hippocratic physicians, Plato and Aristotle claimed that any exaggeration could turn against nature and clearly declared that over training is always wrong. They also considered that those who exercise for health reasons should not adopt over-training in their daily routine. Plato strictly condemns excessive athletic pursuit because it transforms them into passive and dependent people. He repels athletic specialization as fallible to health and therefore inappropriate. Aristotle as an advocate of moderation considers that any excess of the mean is against obtaining health and happiness. He, in particular, sears the early sports specialization of children and recommends the use of lighter exercises until puberty as well as the avoidance of any special and enforced diet and specialized exercise because, as he considers, all these prevent the normal development of the body.

The Stoic philosophy and the Second Sophistics Movement during the Imperial era contributed to the development of a philosophical sanitary reflection. During this era, the movement of self caring (*ἐπιμέλεια ἑαυτοῦ*) and the anxiety and concern for the body was developed. The medical point of view was not only therapeutic, but also had to be preventive. This sanitary reflection believed that exercise was necessary for all people and

¹³³ Philostr. Gym.14.

¹³⁴ Pavlogiannis 2000, 256. Gal. Thras. XLI, 886; XLVI, 894; XXXVII, 878; XLIII, 888; XLVI, 894.

¹³⁵ Philostr. Gym.47. For the »tetrad« training system see also: Gal. Thras. XLVII,898.

recommended the consistent involvement in this healthy system aiming at physical wellness. Additionally, it took for granted that exercise would aim at well being (*εὐεξία*) according to nature, would preserve or cure health and keep away from competitive sports.

During the Imperial period, the sports of the era imposed excessive exercise and excessive and specialized body development, as well as specialized diet for the sole purpose of improving athletic performance. Galenus was sharply critical, often by using derogatory characterizations towards athletes and *paidotribes*. For some, Galenus most conspicuously criticized athletic exercise – at least when it was practiced – for its lack of moderation and he presented a limited number of cases of misapplication of medical principle, and a perfect example of the dangers of pushing the body to extremes. Gymnastics, according to Galenus, should be characterized by symmetrical exercise combining physical and psycho-spiritual training.

Nowadays, there's something wrong with the point of view we have about exercising. The »no pain, no gain« attitude is no longer welcome. One barrier to exercising is the mistaken belief that one needs to exercise strenuously to achieve health benefits. Not so. It's very different from what we preached in the early 90s. Positive effects can come from shorter periods of moderate activity. More and more research of the last decade has shown that moderate activities such as brisk walking, household work and yard work offer health benefits equal to those of a strenuous workout. More and more research shows that the thoughts and practices of ancient Greeks were closer to the truth.

Bibliography

- Graham Anderson: *The second sophistic: a cultural phenomenon in the Roman Empire*. New York 1993
- Niki Angelopoulou/Chrysoula Matziari/Anastasios Mylonas/George Abatsidis/John Mouratidis: »Hippocrates on health and exercise.« *Nikephoros* 13 (2000) 141–152
- Anastasios Arvanitakis: *Η κίνηση στο έργο του Πλάτωνα*. Αθήνα 2000
- Glen Warren Bowersock: *Greek Sophists and the Roman Empire*. Oxford 1969
- Ewen Bowie: »Greeks and their past in the Second Sophistic.« *Past & Present* 46 (1970) 3–41
- Peter Brown: *The body and Society: Men, Women and Sexual Renunciation in Early Christianity*. New York 1988
- Robert Brumbaugh: *Plato for the modern age*. Lanham/New York/London 1991
- Jean Brun: *Ο στωικισμός (μετάφραση Βασιλείου Σάββας)*. Αθήνα 2007
- Arturo Castiglioni: *Ιστορία της Ιατρικής*, edited by Παπασπύρου Νίκος. Αθήνα 1961
- Nigel Crowther: »Old age, exercise, and athletics in the ancient world.« *Stadion* 16, 2 (1990) 171–183
- Mathew Dickie: »Παλαιστρίτης/palaestrita: Callisthenics in the Greek and Roman Gymnasium.« *Nikephoros* 6 (1993) 105–108
- Daniel Dombrowski: »Plato and Athletics.« *Journal of the Philosophy of Sport* 6 (1979) 20–38
- Emma Edelstein/Jeannete Levy: *Asclepius. A collection and interpretation of the testimonies.*, Baltimore 1945
- Clarence Forbes: *Greek Physical Education*. New York/London 1971
- Michel Foucault: *Histoire de la sexualité: La volonté (vol. 1), L'usage des plaisirs (vol. 2), Le souci de soi (vol. 3)*. Paris 1984
- Fernando Garcia Romero: »Ejercicio físico y deporte en el Corpus hippocratico.« In *Tratados Hippocraticos, Actas del VII Colloque International Hippocratique* (Madrid 24–29 de Septiembre de 1990), edited by Juan Antonio López Férez. Madrid 1992, 221–229
- Hans Gossen: »Herodikos.« *RE* 8,1 (1912) cols. 978–979
- Daniel Gourevitch: *Le Mal d'être femme (La femme et la médecine dans la Rome antique)*. Paris 1984
- Mirko Grmek/Daniel Gourevitch: »Les Experiences pharmacoecologiques dans l'antiquité.« *Archives Internationales d'Histoire des Sciences* 35 (1985) 3–27
- Rosalind Hursthouse: »The Central Doctrine of the Mean.« In *The Blackwell Guide to Aristotele's Nicomachean Ethics*, edited by Richard Kraut. Oxford 2006, 96–115
- Nieto Ibáñez: »Galen's Treatise ›Thrasylbulus‹ and the Dispute between ›Paidotribes‹ and ›Gymnastes‹.« *Nikephoros* 16 (2003) 147–156
- Werner Jaeger: *Παιδεία: Η μόρφωση του Έλληνα ανθρώπου* (μτφρ. Βέρροιος Γεώργιος). Αθήνα 1968

- Julius Jüthner: *Die Athletischen Leibesübungen der Griechen (Ist volume: Geschichte der Leibesübungen)*. Vienna 1965–1968
- Vasilisis Kalfas/Georgios Zografidis: *Αρχαίοι Έλληνες Φιλόσοφοι*. Αθήνα 2006
- Fanis Kakrides: *Αρχαία Ελληνική Γραμματολογία*. Αθήνα 2005
- Eleni Karampatzaki: »Στωϊκές επιδράσεις στην ιατροφιλοσοφική σκέψη του Γαληνού.« In *Φιλοσοφία και Ιατρική*, edited by Voudouris Konstantinos. Athens 1998, 89–110
- Erich Kistler: *Funktionalisierte Keltenbilder*. Berlin 2009
- Howard Clark Kee: *Medicine, miracle and magic in New Testament times*. New York 1986
- Jason König: *Athletics and literature in the Roman empire*. New York 2005
- Elmar Kornexl: *Leibesübungen bei Homer und Plato*. Frankfurt am Main 1967
- Antje Krug: *Heilkunst und Heilkult: Medizin in der Antike*. München 1993
- Friedolf Kudlien: »Early Greek primitive medicine.« *Clio Medica* 3 (1968) 305–336
- Ioannis Lascaratos: *Ιστορία της Ιατρικής*. Αθήνα 2003
- Geoffrey Lloyd: *Methods and Problems in Greek Science*. Cambridge 1991
- Chrysoula Matziari/Antonios Kyparos/Athanasios Anastasiou: »A commentary on Hippocrates' views about selective issues on exercise, health and diet.« *Studies in Physical Culture and Tourism* 8 (2001) 93–101
- Eckhard Meinberg: »Gymnastische Erziehung in der platonischen Paideia.« *Stadion* 1 (1975) 228–266
- John Mouratidis/Niki Angelopoulou/George Abatsidis/Anastasios Mylonas/Petros Papadopoulos/Athanasios Anastasiou/Sofia Papadopoulou/ Hara Sasagianni: »The promotion of health through Physical Education and Athletics in Plato.« *Studies in Physical Culture and Tourism* 7 (2000) 15–29
- Onoufrios Pavlogiannis: *Η εξέλιξη των γυμναστικών και των αθλητικών ιδεών στα ελληνιστικά και στα αυτοκρατορικά χρόνια*. Κέρκυρα (Phd. Thesis) 2000
- Onoufrios Pavlogiannis/Constantina Lomi/Evangelos Albanidis/Spiros Konitsiotis/Stephanos Geroulanos: »Sport and Medicine during Greek Antiquity and Roman Imperial times.« *Journal of the Washington Academy of Sciences* 93,1 (2007) 59–75
- Jody Rubin Pinault: *Hippocratic Lives and Legends*. New York 1992
- Makrina Rousi: »Η έννοια της αρετής στον Αριστοτέλη.« In *Αριστοτέλης: Πενήντα τρεις ομόκεντρες μελέτες*, edited by Δημήτρης Ανδριόπουλος. Θεσσαλονίκη 2003, 201–212
- Henry Ernest Sigerist: *A History of Medicine II*. Oxford 1961
- Wesley Smith: »The development of classical dietetic theory.« In *Hippocratica. Actes du Colloque Hippocratique de Paris* (Paris 4–9 Septembre 1978), edited by Mirko Dražen Grmek. Paris 1980, 439–448
- Wesley Smith: »Regimen, *krêsis* and the history of dietetics.« In *Tratados hipocráticos. Actas del VII^o Colloque International Hippocratique* (Madrid 24–29 Septembre 1990), edited by J. A. López Férez. Madrid 1992, 263–272

Wesley Smith: *The Hippocratic tradition*. Ithaca 1979

Evangelos Spandagos/Rovertos Spandagos/Dimitis Travlos: *Ιατροί και φαρμακολόγοι της αρχαίας Ελλάδας*. Αθήνα 1996

Heinrich von Staden: »Experiment and experience in Hellenistic medicine.« *Bulletin of the Institute of Classical Studies* 22 (1975) 178–199

Ioannis Touloumakos: *Συμβολή στην έρευνα της ιστορικής συνειδήσεως των Ελλήνων στην εποχή της ρωμαϊκής κυριαρχίας*. Αθήνα 1972

James Urmson Opie: »Aristotle's Doctrine of the Mean.« *American Philosophical Quarterly* 10 (1973) 223–230

Celebrating Sporting Victories in Classical Sparta. Epinician Odes and Epigrams*

Cecilia Nobili
Milano

The celebration of sporting successes in Classical Sparta has often been denied, but a fragment belonging to an epinician ode composed by Simonides for a Spartan victor and several agonistic epigrams of the same period demonstrate that Spartans did not refrain from advertising their victories in poetic forms.

A problematic issue

The celebration of sporting successes, both in the athletic and equestrian contests, in Archaic and Classical Sparta was a problematic issue. As in many fields of cultural life, Sparta seems to diverge from the mainstream tendencies traceable in the other *poleis*, where different forms of celebration were kept alive, in some cases even simultaneously. The two most common and best attested were through commissioning a professional poet to compose an epinician song or erecting a dedicatory statue, either in one of the most important Panhellenic sanctuaries or in the victor's hometown. The two phenomena coexisted alongside one another for only a limited period, the first flourishing between the sixth and the fifth centuries B.C.,¹ and the statuary enjoying a longer period of success from the Archaic to the Imperial age. The statues usually included an inscription, either in verse or prose (or both), which contained the essential information regarding the athlete's triumph.² Families and *poleis* tended to choose

* I am grateful to Paul Christesen, Peter Miller, Massimo Nafissi, Thomas Heine Nielsen for their valuable comments on this paper; I would also like to thank Nina Dewees for revising the language. The responsibility for the argument and for any errors remains my own.

¹ The last attested epinician ode is Euripides' poem for Alcibiades (*PMG* 755) and few other instances enlisted by Hornblower 2012, 93–107, part. 103–106. The Hellenistic epinician, with its literary and erudite character, is very different from the classical one. See Van Bremen 2007, 345–375, and Barbantani 2011, 37–56.

² On athletic sculptures see Thomas 1981; Hermann 1988, 119–183; Raschke 1988, 38–54; Rausa 1994; Smith 2007, 83–139. On the agonistic epigrams the most valuable works are still the collections of Moretti 1953 and Ebert 1972. Interesting observations, especially for their connections with epinician odes, can be found in Robert 1968, 181–295; Kurke 1993, 131–163; Steiner 1993, 159–180; ead. 1998, 123–150; Angeli Bernardini 2000, 29–41; Bravi 2006, 91–112; Thomas 2007, 141–

one form of praise over the other, but in some cases they seemed to appreciate both. So did, for example, the Aeginetans: the number of epinician odes (twelve) is astonishing for such a small island and is surpassed only by the Sicilian group, but statues and epigrams also exist.

In general, however, we notice that only a few elites decided to commission epinician odes, while statuary seems to be the most widespread and beloved form of celebration.³ The Spartans seem to belong to this group, like their Arcadian and Achaian neighbours,⁴ because the epinician odes are apparently almost unknown to them, whereas sculpture dedications at Olympia and in Sparta itself are well attested. This assumption, however, is not unproblematic: as the extant dedications show and as Hodkinson has accurately investigated, erecting a victory statue was no easy thing in Sparta.⁵ Until the fourth century B.C. there are no traces of monuments erected to celebrate equestrian victories (with only one significant exception represented by the Damonon stele⁶), although the victories in chariot competitions became more and more frequent during the fifth century.⁷ Nevertheless, there are several dedications of this kind outside Sparta, in first instance at Olympia.⁸ On the contrary, dedications for athletic victories are attested in Spartan sanctuaries,⁹ mainly the temple of Athena Chalkioikos on the acropolis and the temple of Apollo at Amy-

166, part. 152–163; Köhnken 2007, 295–312; Day 2010, 198–228; Pleket 2014, 98–111.

³ Cf. Morgan 2007, 213–264, in particular the diagrams of pp. 217 and 220.

⁴ Cf. Morgan 2007, 216.

⁵ Hodkinson 1999, 147–187, and id. 2000, 303–333. See also Palagia 2009, 32–40; Christesen forthcoming.

⁶ *CEG* 378; see below.

⁷ On the much-debated problem of the alleged progressive abandonment of athletic specialties in favour of the equestrian ones cf. Hönle 1972, 120–159; Nafissi 1991, 153–172; Hodkinson 1999, 160–165 and id. 2000, 307–312; Christesen forthcoming.

⁸ Ebert 28 (= Schol. Eur. Hippol. 231) for Leon; *CEG* 820 (= 33 Ebert) for Kyniska (for both see below); and the statues of Polykles, Anaxandros, Lykinos, Arkesilaos, Lichas and Evagoras described by Pausanias (6.1.7–6.2.2; 6.10.8). On the statues of Spartan victors at Olympia see Hermann 1988; Palagia 2009. Among the Panhellenic festivals, Spartans mainly (although not exclusively) competed at Olympia (cf. Hönle 1972, 121–159). However, occasional participation in the Panathenaic and the Pythian games is also attested: the Olympic victor Polykles also won at Delphi, Isthmia and Nemea, whereas the great number of Panathenaic amphoras found on the Spartan Acropolis and the Menelaion attests that these contests were massively attended. Cf. Hodkinson 2000, 308–309.

⁹ Hereby I will use the term »athletic« only to designate gymnastic competitions in opposition to the equestrian ones. Both them will be grouped under the label of »sporting« events.

klai, but they especially concern victories at local festivals.¹⁰ Even in this case, Olympic successes were advertised at Olympia itself.¹¹

A possible explanation for this apparently sharp division between equestrian and athletic victories and between local and Panhellenic contests lies, according to Hodkinson, in the precise regulation of the Spartan state, which tended to avoid overt forms of self-celebration, especially in those cases (such as the chariot competitions) which required great expenditure.¹² Nonetheless, such an explanation cannot be fully accepted, if we consider that Olympic victors received other forms of public honors in their hometowns, which Hodkinson does not fail to enumerate, such as getting permission to fight before their kings in the battles,¹³ or being entrusted with prestigious positions like that of founders of a new colony.¹⁴ This may be due to the fact that Spartans in fact did not fail to appreciate the merits, which derived from individual achievements (in first instance in war or athletics); on the contrary, they were less inclined to tolerate privileges which derived from family inheritance, as the equestrian victories unavoidably implied.¹⁵

Furthermore, we have no reliable evidence that dedications by Olympic victors were not allowed in Sparta: most of them are simply too fragmentary to enable us to draw any conclusions, like the *halteres* dedicated by Patiadas and Kleocharēs in the temple of Athena Chalkioikos or the inscribed bronze disc excavated in the Amyklaion,¹⁶ which only bear the name of the dedicator with no other indication about the place of the victory. Nor can we say that these humble offerings, such as the other *halteres* dedicated by the Spartans at Olympia, demonstrate their reluctance

¹⁰ *IG* V 1.216 (= Lazzarini 831; Jeffery 21 p. 199); Lazzarini 830 (= Jeffery p. 191); Lazzarini 850 (= Jeffery 28, p. 200); Lazzarini 834 (= Jeffery 51, p. 195 and 201); *CEG* 374, 375, 376, 377. Cf. Whitely 1997, 635–661, part. 647.

¹¹ *CEG* 372 (=9 Ebert); *IvO* 720 (= Lazzarini 833; Jeffery 63 p. 202); and the statues of Polypeites, Kalliteles, Seleadas, Chionis, Eutelidas and Deinostenes described by Pausanias (6.13.2; 6.15.8; 6.16.6–8).

¹² We must not forget that Spartan legislation promoted an egalitarian lifestyle which avoided the exhibition of personal wealth: chariot competition must be contextualized in this whole situation. Cf. Hodkinson 2000.

¹³ Cf. Plut. *Lyc.* 22.8; *Mor.* 639e. Nafissi 1991, 163–164; Hodkinson 1999, 167–169; Christesen forthcoming.

¹⁴ It is the case of Leon, who won the chariot race at Olympia probably in 440 B.C. and was one of the ecists of the Spartan colony of Herakleia in Trachis. Cf. ep. 28 Ebert = Schol. *Eur. Hippol.* 231; Thuc. 3.92; Poralla 1985, 83–84; Hönle 1972, 157–158; Kurke 1993, 136; Hodkinson 1999, 169 and id. 2000, 326; Christesen 2012, 193–255, part. 227–231.

¹⁵ I wish to thank Paul Christesen for suggesting me this difference.

¹⁶ Lazzarini 830, 831 and 834. See above n. 11.

to join the new trend of erecting self-portrait statues.¹⁷ Dedicating the instruments employed to achieve the victory, such as jumping weights and disks, is typical of most of the Greek *poleis* during the sixth century;¹⁸ their replacement with statues of the athletes is a process that gradually took place in the Panhellenic sanctuaries during the fifth century, but was still subject to strict rules.¹⁹

Spartans demonstrated that they knew modern tendencies by erecting, at the beginning of the fifth century, statues for athletes from the past,²⁰ but monuments erected by living victors are not totally absent: an example is the stele of Ainetos in the Amyklaion, which celebrated, as Pausanias (3.18.7) states, a victory in the *pentathlon* at Olympia. A fragment has been possibly identified and dates back to the beginning of the fifth century.²¹ This example testifies that monuments of *Olympionikai* were allowed in Sparta even at that time and leaves open the possibility that more dedications of this kind were offered in local sanctuaries. Finally, we must not forget the great number of panathenaic amphoras that have been found in the temple of Athena Chalkioikos.²² Although many of them are still unpublished, they provide another example of votive offerings for competitions abroad.

Similar doubts are raised regarding the notion that epinician odes were included among the forms of self-promotion prohibited by the Spartan state.²³ This is not completely true if, as Barron has demonstrated, at least one fragment of Ibycus belongs to an epinician ode composed to celebrate the victories of Spartans: fr. S 166, in fact, may have been commissioned by a Spartan athlete who won in the games of Sikyon.²⁴ Another fragment

¹⁷ Cf. Hodkinson 1999, 173–176, and id. 2000, 320–322.

¹⁸ For other *halteres*: CEG 355 (= 1 Ebert), Isthmia; CEG 299 (= IG I³ 988, 1 Moretti), Eleusis; disk: CEG 391 (= IG IX 1.649, 6 Moretti), Kephallenia.

¹⁹ The first agonistic statues that appear in the sixth century look like standing *kouroi*; as an alternative, they may represent horses or four-horses chariots for victors in equestrian competitions. Only at the beginning of the fifth century do the first realistic portraits appear. Cf. Raschke 1988; Rausa 1994, 77–96; Keesling 2003; Smith 2007, 88–95; Nobili forthcoming. At Olympia strict rules prevented statues from exceeding in dimensions and verisimilitude (Luc. Im. 11).

²⁰ For example the statues of Chionis (Paus. 6.13.2) and possibly Hetoimokles (3.13.9); cf. Hodkinson 1999, 165–167; Christesen 2010, 26–73. There are no certain grounds for arguing that also Eutelidas' statue dates back to fifth and not to the seventh century: Pausanias (6.15.8) explicitly refers that it was very old and damaged by the time.

²¹ Cf. Von Massow 1926, 41–47; Jeffery 1961, 195; Nafissi 1991, 163 n. 41; Musti/Torelli 1991, 235.

²² Dickins 1906–1907, 137–154, part. 150–153; Hodkinson 2000, 308.

²³ Cf. Hodkinson 1999, 170–173 and id. 2000, 317–319.

²⁴ Barron 1984, 13–24. See also Hornblower 2004, 21, 237; Rawles 2012, 6–12; Wilkinson 2013, 94–117.

that may be added to the list comes from P. Oxy. 2623, a papyrus roll, which contains poems of Simonides, probably epinicians, as Rutherford has demonstrated.²⁵ The fragment in question is fr. 34 Poltera which mentions Spartan kings from the lineage of the Eurypontids and which might belong to an epinician ode composed by Simonides for a member of the royal house.

I shall now try to outline the features of this epinician ode composed for a Spartan victor and show that the agonistic epigrams that we find on the statues erected both in Sparta and Olympia present, together with some local peculiarities, traits typical of epinician odes. The most evident example is represented by Kyniska's epigram (*CEG* 820), whose composer seems to be well aware of the conventions of contemporary agonistic epigrams and is influenced by the style and language of epinician odes; but similar traits can be envisaged in other Spartan epigrams, in first instance *CEG* 375 which, with its opening invocation to Athena, shares many elements with hymnic poetry. This will lead me to argue that encomiastic poetry was not totally out of place in Spartan society and epinician odes were well known and possibly found a context for their performance in Spartan banquets.

Simonides' fr. 34 Poltera

The text of the fragment edited by Poltera is the result of Lobel's overlap of the major fragment of P. Oxy. 2623 with a few letters on a small scrap of P. Oxy 2430.²⁶ Nevertheless, as Ucciardello has noted, such an overlap might be fortuitous.²⁷

. .] . . [
] σ ε π [
 ο ι σ . α . α [
 f ———
 Φοίβωι γὰρ π[ειθόμενοι ²⁸

²⁵ The Simonidean authorship is confirmed by the overlap of some fragments with *PMG* 520 and with some scraps of P. Oxy. 2430. See Lobel 1981, 21–22; Rutherford 1990, 169–209, part. 201–202; Pardini 1993, 23–27; Ucciardello 2007, 4–14, part. 8–13; Nobili 2012, 151–180, part. 152–156. The hazardous analysis conducted by Barrigón Fuentes 1988, 47–63, is hardly acceptable, since she believes that all fragments were part of the same ode, ignoring the metrical differences.

²⁶ Lobel 1981, 22.

²⁷ Ucciardello 2007, 12.

²⁸ Cf. Tyrt. fr. 2.9–10 W θεοῖσι φί[λ |]ω πειθόμεθα; fr. 4.1 W Φοίβου ἀκούσαντες; Sim. Ep. 7.513 ὦ ξεῖν', ἀγγέλλειν Λακεδαιμονίοις, ὅτι τῆδε κείμεθα

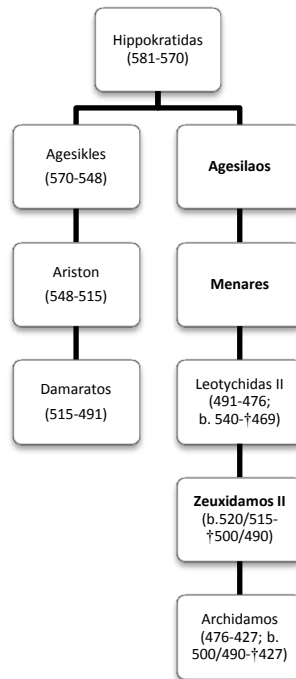
5 μάρ[ν]αντο· τ· [
 Ζευ[ξ]ίδαμος· εκ[
 κατόπισθε κλό[νοι] δευ[
 θ'ρόνος ἀμφο[τέρων κ[
 μιδαν θ'ύπεδε[
 10 κον θεμίστων [
 ———
 τοὶ δ' Ἴπποκ'ρατίδ[α- σκᾶ-
 πτρὸν τ' ἐδέξ[ατ(ο)
 στέφανος [
 .]ωνε [ιογ[
 15 ν[] [] [] [] [] []

Obeying to Phoibos...
 they fought...
 Zeuxidamos...
 behind... turmoil
 the throne of both...
 welcomed –midas
 of the oracles...
 These... Hippokratidas
 received the scepter...
 the crown...

There is no doubt that the name at l. 6 is Ζευξίδαμος, whereas at l. 11 Ἴπποκρατίδας must probably be read, both names occurring in the genealogy of the Spartan royal family of the Eurypontids. The following scheme is based on Huxley's interpretation of Herodotus (8.131) and Pausanias' (3.5.7–10) different genealogies of the Eurypontids (in bold those who were not kings; between brackets the years of reign; all dates are intended B.C.).²⁹ Agesilaos and Menares did not reign because at that time the kings were chosen from another branch of the Eurypontid family: Ariston and Damaratos, in fact, descended from Agesikles, who probably was Hippokratidas' eldest son. When Leotychidas and Kleomenes overthrew Damaratos, the reign passed to the descendants of Agesilaos.

τοῖς κείνων ῥήμασι πειθόμενοι. I owe this supplement to G. B. D'Alessio, who kindly discussed this fragment with me.

²⁹ Huxley 1962, 18–22. See Cartledge 1979, repr. 2001, 293–298; Asheri 2003, 332–336.



The context of the fragment is unclear: a battle is described and an allusion to regality or royal investiture is implied at ll. 8 and 11–13. Στέφανος, at l. 13, recalls the crown of victory, as is common also in Pindar's odes.³⁰ It is safe to assume, as Page and Poltera have done,³¹ that Simonides was referring to Zeuxidamos II, son of the king Leotychidas (who reigned between 491 and 476) and a contemporary of Simonides.³²

Zeuxidamos II is a rather shady figure, since much of the information we have derives from the life and the career of his father. Herodotus (6.71) only says that this unfortunate prince, commonly called Kyniskos (little hound) because of his short height, died before his father and thus never inherited the throne. He left a son, Archidamos, who later became king. After his death, his father married a second wife, Eurydame, who gave him a daughter, Lampito, future bride of Archidamos.

Pausanias (3.7.10) simply adds that Zeuxidamos died as a result of an illness while his father was still alive. This does not in itself explain why Zeuxidamos was mentioned in Simonides' poem nor does it reveal the context into which such a mention was inserted. Nevertheless, the events

³⁰ Pind. O. 3.6, 18; 4.11, 23; 5.1; 6.26; 8.76; 9.19; 10.61; 11.13; 13.29; P. 1.37, 100; 3.73; 8.57; 9.124; 10.26; 11.14; N. 2.22; 3.8; 4.17; 5.5, 54; 7.77; 9.53; 10.26; I. 1.10, 21; 3.11; 5.8, 62; 6.4; 7.39, 51; 8.6, 67.

³¹ Page 1974, 107; Poltera 2008, 347.

³² On this statement and other more detailed aspects of this fragments see Nobili 2012.

which characterize the life of his father Leotychidas can shed some new light on the whole matter.

Leotychidas is one of the main characters who acted on the stage of the Persian wars during the first half of the fifth century. He was probably born around 540 B.C. and was the son of Menares, who never reigned because the Eurypontid king at that time was his cousin Ariston (who reigned between 548–515 B.C.). Leotychidas thus did not inherit the throne from his father but supported the conspiracy of the Agiad king Kleomenes, who wanted to get rid of his popular colleague Damaratos. According to Herodotus (6.65–70), Kleomenes managed to bribe the Pythian oracle and arranged a trial in order to demonstrate that Damaratos was not the legitimate son of his father Ariston. In so doing, he managed to dethrone Damaratos, who fled to the Persian empire, leaving the throne of the Eurypontids vacant. The throne passed to his close relative Leotychidas (his second cousin, if we accept Huxley's reconstruction of Hippokratidas' progeny), who reigned from 491 to 476 B.C.³³

After his seizure of the power, Leotychidas distinguished himself by collaborating with Kleomenes in the Aeginetan matter,³⁴ but after the fall of Kleomenes in 488, it is reasonable to argue that even Leotychidas fell into disgrace for some time. We do not hear anything about him until 479 B.C. and it is unlikely that he played any role in the first phases of the second Persian war.³⁵ His star began to shine again in 479 B.C., when he was nominated supreme navarch in the battle of Mycale; the victory assured him great prestige and in 477–476 he was sent to Thessaly on a military mission against the Aleuadai. He did not manage to complete his expedition because he was accused of corruption. He left the throne to his nephew Archidamos, son of Zeuxidamos, and went into exile in Arcadia, where he probably died at the age of seventy in 469 B.C.³⁶

A few details about his chronology can offer some important clues concerning Zeuxidamos, who was probably born around 520–515 B.C., while his son Archidamos was born between 500 and 490 B.C., when Zeuxidamos was between twenty and thirty years old. Soon after the birth of Archidamos, Zeuxidamos died, a short time before or after his father gained the throne. In fact, it is reasonable to argue that Leotychidas married the noble Eurydame between 495 and 490 B.C. She gave birth to

³³ Huxley 1962, 18–22.

³⁴ Hdt. 6.85–86.

³⁵ Cf. Roobaert 1985; Romano 2000, 113–130; Dimauro 2008 40–58.

³⁶ Hdt. 6.72; Paus. 3.7.9 On Leotychidas' expedition in Thessaly cf. Schieber 1982, 5–14 (who dates the expedition to the 478–477); Barello 1996, 19–28.

Lampito, whom Leotychidas gave as a wife to his nephew Archidamos in 479–476 B.C. before his exile in Arcadia.³⁷

Zeuxidamos, thus, died in his twenties or, at the latest, in his early thirties. Why was he mentioned by Simonides in this poem? The context, as we said, is entirely military. We do not have any explicit information about Zeuxidamos' participation in any war (according to Pausanias he died of illness) but during his lifetime Sparta faced at least one important war, in which Zeuxidamos himself might have taken part.

It is the battle of Sepeia in 494: the Spartan army under the command of Kleomenes attacked the city of Argos and devastated it, thus putting an end to the perpetual state of conflict which had characterized the relationships between Argos and Sparta in the sixth century.³⁸ At that time Zeuxidamos was approximately twenty-five years old, which is a reasonable age for joining the Spartan army.³⁹ Since he was a member of the royal family, although at that time not yet destined for the succession, it would have been strange if he did not take part in such an important military event. The attack, according to Herodotus (6.76), had been suggested to Kleomenes by the Pythian oracle, who had predicted that Kleomenes would conquer Argos. The reference to Phoibos at l. 4 of the fragment might signify the authorization given by the oracle to the battle. Alternatively, we might think that Zeuxidamos took part in Kleomenes' activities in Arcadia in 491 mentioned by Herodotus (6.74) or in the obscure revolt of the Messenians in 490.⁴⁰

The second part of the fragment deals with the acquisition of the throne (as the scepter suggests) and again with an oracle. What we know for certain is that Zeuxidamos himself never became king, so he cannot be the subject of the verb ἐδέξατο at l. 12, which seems to refer to the acquisition of the scepter. The name of another king should have occurred in the second part of the fragment and the most probable candidate is Leotychidas himself. Following the standard practice of the epinicians, the author compares the successes obtained by fathers and sons in the

³⁷ Cf. Tuplin 1977, 5–10; Scott 2005, 278–284. Connor 1985, 79–102, part. 99–102 argues that the Eurypontid throne remained vacant until 469 B.C., when Archidamos seized the power.

³⁸ Hdt. 6.76–83; Paus. 2.20.8–10; 3.4.1. Cf. Tomlinson 1972, 87–100; Piérart/Touchais 1996, 40–42.

³⁹ Spartans joined the army at the age of twenty, after they had finished the *agoge*. Cf. Kennell 1995, 117–118; Cartledge 1979, 87–88.

⁴⁰ Plat. *Leg.* 698d–e; Hdt. 5.49; Strab. 8.4.10, 362 C. Cf. Cartledge 1979, 132–133; Luraghi 2008, 173–182.

context of the general glorification of the whole *genos*.⁴¹ As we shall see, such a practice was particularly significant in Sparta, as local agonistic inscriptions and statues suggest.

If we assume that Leotychidas' acquisition of the throne of the Eurypontids was mentioned in the second part of the fragment, the allusion to the θεμίστων at l. 12 may be related to the notorious oracle given by the Pythian through the bribery of Kleomenes, which allowed Damaratos' de-thronization. According to Herodotus' version (6.66), the response denounced Damaratos' illegal usurpation of the Eurypontid seat; it is no wonder that Kleomenes presented it to the Spartans as a sign of divine favour towards Leotychidas. If this was the case, the mention of Hippokratidas at l. 11 would serve the same function; Leotychidas needed to be presented as the legitimate heir of his great-grandfather Hippokratidas, and as the one who restored the reign to the descendants of Agesikles after the domination of the progeny of Agesilaos. For this reason all the symbols of regality are mentioned: the throne, and the scepter.

At l. 9 the ending -μίδαν is usually connected with a Spartan proper name; the editors recall Δαμοτιμίδα, mentioned by Alcman,⁴² but more examples may be adduced.⁴³ The most striking one in this context is Εὐδαμίδας, a name which frequently occurs in the Eurypontid family, at least from the fourth century B.C. – Eudamidas, in fact, was the son of Archidamos III, who became king in 331 B.C.;⁴⁴ his nephew, the son of Archidamos IV, was also called Eudamidas.⁴⁵ Since the names of the Eurypontids are always traditional and pass from one generation to the next, we can assume that even Eudamidas had been long connected to members of the family. One of them with this name may have featured in Simonides' ode.⁴⁶

⁴¹ See for example Pyth. 6, for Xenokrates and his son Trasibulos, Olympian 13, for the Oligathidai, or Nemean 4, dedicated to Timasarcos and to the memory of his ancestors.

⁴² Alcman fr. 10b *PMG*. Cf. Lobel 1967, 67.

⁴³ Ἀρχιδαμίδας (Plut. Lyc. 20; Apopht. Lac. 218b = 153 Poralla²); Πολυδαμίδας (Thuc. 4.123.4, 129.3, 130.3 = 626 Poralla²); Χαρμίδας (Paus. 3.2.7 = 749 Poralla²).

⁴⁴ Plut. Agis 3; Apopht. Lac. 220d–221a; Paus. 3.10.5.

⁴⁵ Plut. Agis 3; Polyb. 4.35.13. Eudamidas is also the name of an ephor mentioned by an inscription (*IG* V 1232, 294 Poralla²) and of a commander who fought at Olinth in 382 B.C. (Xen. Hell. V 2.24; Diod. XV 20.3–21.2. 295 Poralla²); they may have been the same person. Cf. Cartledge 1987, 147–148. Further occurrences of the name may be found in Bradford 1977, 162–164; Fraser/Matthews 1997, 65.

⁴⁶ The great number of proper names in this fragment suggests that Simonides may have included a story of the whole family, since, as Plato (*Hp. Ma.* 285d) clarifies, Spartans loved genealogy. A possible trace of it may be found in Sim. fr.°355 Poltera (= 628 *PMG*; Plut. Lyc. I 8) and in another fragment of

The elements collected so far contribute to date fr. 34 Poltera. As we have seen, it is highly probable that Kleomenes' exile in 490 B.C. and his death in 488 B.C. undermined the status of Leotychidas, who managed to regain it (though only for a short time) in 479 B.C. For this reason, the relationship between Simonides and Leotychidas must date back to a time when the king was still sufficiently important to be able to commission a poet as famous as Simonides. Moreover, until 490 B.C. Zeuxidamos was still alive, thus supporting the inference that the ode may have been composed to celebrate one of his victories. This all suggests that the couple of years between 490 and 488 B.C. may represent the *terminus ante quem* for our fragment, whereas the possible mention of the Sepeia battle in the first lines implies that 494 must be considered as the *terminus post quem*. A date of the epinician between 494 and 488 fits well with Simonidean chronology:⁴⁷ after the end of his Thessalian sojourn around 500 B.C. we can safely locate his following poems in 490, when he composed the epigram for the fallen at Marathon. His connection with the Spartan king may take place in this obscure period of his career, thus anticipating the close relationship that he would have with Pausanias from 480 B.C., most famously depicted in the elegy for the fallen at Plataea.⁴⁸

Spartan agonistic epigrams

There is no conclusive evidence on the question of whether Zeuxidamos competed in an equestrian or athletic specialty. As we have seen, the Spartans frequently won in the athletic specialties until the first half of the sixth century, whereas from the second half of the fifth century the number of equestrian victories increased.⁴⁹ However, participation in both kinds of competitions is attested during the interim period, when Zeuxidamos' victory must also be located.⁵⁰ The site of his victory is equally unknown: it is certain that, among the Panhellenic sanctuaries, the Spartans competed at Olympia, but there is also evidence of their participation in the other crown games and in the Panathenaia.⁵¹ The mention of *στέφανος*

P. Oxy. 2623, fr. 76 Poltera (= S 363 *SLG*). See Nobili 2012, 170–174 and Nafissi forthcoming.

⁴⁷ See Molyneux 1992.

⁴⁸ On the elegy of Plataea as Spartan commission cf. Aloni 1994, 9–22; id. 2001, 86–105; Pavese 1995, 1–26; Burzacchini 1995, 21–38; Sbardella 2000, 1–11; Asheri 2004, 67–73; Nobili 2011, 26–48.

⁴⁹ See above, n. 7.

⁵⁰ Furthermore, the same athletes (or members of the same families) could win both in the equestrian and in the athletic specialties as in the cases of Damonon and his son Enimakrytidias, Lykinos and Anaxandros show. Cf. Nafissi 1991, 170–171.

⁵¹ See above, n. 8.

at l. 13 possibly implies a victory in one of the *stephanitai agones*, which was rewarded with the right to fight before the kings.⁵² Furthermore, the Spartans also attributed great value to competitions in local festivals, such as the Damonon stele demonstrates.⁵³

Nevertheless, the Eurypontids seem to be strictly connected with equestrian competitions at Olympia. In 504 B.C. Damaratus won with his four-horse chariot at Olympia and, as Herodotus (6.70) attests, his victory gave great prestige to his hometown, since he was the only Spartan king who won in this contest.⁵⁴ His family kept on breeding race-horses because one century later (in 396 and 392 B.C.), the nephew of Zeuxidamos, Kyniska (who inherited the nickname of her grandfather) also gained two spectacular victories with the chariot at Olympia. The meaning »little hound« perhaps alludes to an interest of the family in hunting, whereas other members bear names which more closely recall equestrian activities, for example her mother and her niece, both called Eupolia »well horsed«, and her other niece Prolyta (»she who is let loose in the forefront«).⁵⁵ Spartan women were allowed to inherit money and estates, and Kyniska probably inherited a part of her father Archidamos' property, which may have included war and race horses.⁵⁶ As Xenophon (Ages. 9.6) states, her brother Agesilaos bred hounds and war-horses and, moreover, the family of his *erastes* Lysander had close contacts with people in Cyrene, which was well known for its race horses.⁵⁷ In the fourth century, the Eurypontids thus appear as one of those wealthy families who employed great resources in the *hippotrophia*, primarily for military purposes but also to take part in competitions.⁵⁸

The anecdote concerning Kyniska's participation in the Olympic games is recounted by Xenophon (Ages. 9.6) and Plutarch (Ages. 20.1), who reveal that her brother Agesilaos (king of Sparta from 400 to 360 B.C.) persuaded her to compete in order to demonstrate that success in the chariot competitions was not due to personal ability but only to extra-

⁵² See above, n. 13.

⁵³ Cf. Nafissi 2013, 105–174.

⁵⁴ A Panathenaic amphora by the Leagros group excavated in the precinct of Athena Chalkioikos (Dickins 1906–1907, 150–152; Beazley *ABV* 369, n. 112) may well have been a dedication of king Damaratus (cf. De Ste. Croix 1972, 355 n. 5; Nafissi 1991, 164, n. 46).

⁵⁵ Pomeroy 2002, 21.

⁵⁶ Cartledge 1987, 115, 145; Hodkinson 1989, 79–121, part. 82–89, and id. 2000, 94–103; Pomeroy 2002, 84–86; Fornis 2013.

⁵⁷ Cartledge 1987, 29. Kyle 2003, 183–203, part. 195 n. 21 also suggests the possibility that the family acquired chariot horses as war booty when Agis ravaged Elis in the Elean War.

⁵⁸ On Spartan *hippotrophia* cf. Nafissi 1991, 153–172; Hodkinson 2000, 303–333; Christesen forthcoming.

vagance. In fact, women were not allowed to compete in the Olympic games,⁵⁹ so Kyniska's role was limited to breeding the horses and hiring the charioteer. Doubts arise about the role of Kyniska in the whole story: was she the passive executer of her brother's willingness or the passionate follower of the equestrian competitions like her successor Berenices II years later?⁶⁰ Agesilaos certainly had a propulsive function, not free from political and strategic motivations;⁶¹ nevertheless, we must not forget that Spartan women were trained in athletics and were permitted to drive chariots on religious occasions, so their interest and competence in this matter was certainly superior to that of other Greek women.⁶²

Whatever the answer we want to give to the previous question, there is no doubt that Kyniska was a significant figure in Spartan society who made an impression on her contemporaries and was remembered by following generations. As far as we know, she was the first woman who participated (though in an indirect way) in the Panhellenic *agones*. Therefore the celebration of her victory has no parallels in Sparta. In fact, she erected two monuments at Olympia, both manufactured by the Megarian sculptor Apellas:⁶³ the first one close to the temple of Hera, in an area occupied by the statues of other Spartan victors which thus formed a cohesive group, represented Kyniska herself next to a bronze four-horse chariot driven by the charioteer; the other one, located in the *pronaos* of Zeus' temple, was smaller and only reproduced a chariot.⁶⁴ Moreover, her victory was also advertised in Sparta with a hero-shrine where she received periodic honors. It was located near the Platanistas, close to the *dromos* and the temple of Helen, an area devoted to the rites and education of young girls, suggesting that Kyniska had assumed a paradigmatic role.⁶⁵

⁵⁹ Dillon 2000, 457–480; Scanlon 2002, 98–120.

⁶⁰ On Kyniska cf. Pomeroy 2002, 21–23; Scanlon 2002, 21–23; Kyle 2003; Perry 2004, 57–66; Christesen forthcoming; Cordano 2013, 195–202. The parallel between Kyniska and Berenices is made by Posidippus (ep. 87 AB): cf. Fantuzzi/R. Hunter 2004, 395–399.

⁶¹ Kyle 2003 interprets his actions as a response to Alcibiades' recent bombastic victory at Olympia. Nafissi 1991, 171–172 thinks of a later reinterpretation by Agesilaos of Kyniska's victories.

⁶² Arrigoni 1985, 55–201; Scanlon 2002, 121–138; Ducat 2006, 227–234, 264–265. Girls used to drive the *kannathra*, (special parade chariots) during the processions of the festivals of the Hyakinthia and in honour of Helen (cf. Napolitano 1985, 19–50; Arrigoni 1985, 93–95; Moreno Conde 2008, 38–42; Nobili 2014).

⁶³ See Orlandini 1958, 460–461; Vollkommer 2001, 61–62.

⁶⁴ Paus. 6.1.6 and 6.12.5. The base of this monument has been possibly found (*IvO* 634) and bears the signature of Apelleas.

⁶⁵ Paus. 3.15.1. A votive offering to Helen by Kyniska is preserved on a damaged small capital (*IG V* 1.235): cf. Woodward 1908–1909, 40–106, part. 86–87.

The epigram (*CEG* 820 = 33 Ebert; 17 Moretti) on the first monument is preserved in the *Palatine Anthology* (13.6), where it is classified as ἀδέσποτον, and on a round base found at Olympia. Pausanias (6.1.6) saw it on the base of the chariot, but does not report the text: he simply observes that the statue was made by Apelleas and the epigram gave the details of Kyniska's victory. Elsewhere (3.8.2) he adds that the author is unknown and that the epigram represented one of the only examples (together with the notorious epigram commissioned by the king Pausanias to Simonides for the tripod of Delphi⁶⁶) of poems composed for Spartan kings. Pausanias attributes this lack of encomia to Spartan indifference towards poetry, but as Simonides' epinician ode and Kyniska's epigram demonstrate, this statement needs to be reconsidered.

Σπάρτας μὲν [βασιλῆες ἐμοῖ] | πατέρες καὶ ἀδελφοί,
 ἄ[ρμασι δ' ὠκυπόδων ἵππων] | νικῶσα Κυνίσκα
 εἰκόνα τάνδ' ἔστασε, μόν[αν] | δ' ἐμέ φαμι γυναικῶν
 Ἑλλάδος ἐκ πάσας τό[ν]δε λαβεῖν στέφανον.
vacat
 Ἀπελλέας Καλλικλέος ἐποίησε.

My fathers and brothers are the kings of Sparta.
 Kyniska, after winning with the chariot of swift-footed horses,
 erected this statue. I declare that I am the only one
 among the women of all Greece who received this crown.
vacat
 Apelleas, son of Kallikles, made this statue.

The epigram has a rather sophisticated style, which is in line with other fourth-century agonistic epigrams, but it does not find a parallel among Spartan dedications. Pomeroy defines it as »metrically competent; straightforward in the »Laconic« style; and of course written in the Doric dialect«,⁶⁷ but actually it is something more. Although it is anonymous, it bears the signs of a skillful poetic hand: Kyniska (or maybe again Agesilaos behind her) did not restrain herself from spending a huge amount of money, as the commission of a double monument to a local but rather famous sculptor and the high quality of the epigram show. The epigram refers to a single crown, implying that it meant to celebrate only the first victory: this must be the reason why Kyniska commissioned the second, smaller four-horse chariot for the following one.

⁶⁶ Sim. 17 *FGE* (= Thuc. 1.132).

⁶⁷ Pomeroy 2002, 22. The metrical scheme (three hexameters and a pentameter) is rather common on Attic epigrams of the same period: Hansen 1989, 6.

The first stylistic element worth emphasizing is the passage from the first to the third person between ll. 1 and 3. We find ἔστασε both in the epigraphic and in the literary version and there are no grounds for emending it to ἔστασα in order to uniform all sentences to the first person, as several critics do.⁶⁸ As Ebert, Gallavotti and Palumbo Stracca have noted, the passage from one person to the other is not unique among the inscriptions of the fifth and fourth century B.C.:⁶⁹ lines 2 and 3 represent an incidental sentence in the whole period and such a stylistic device is typical of poetry. The poetic ambitions of this epigram can also be envisaged in the use of some poetic words such as ἄρμασι δ' ὠκυπόδων ἵππων. The emendation of ἄρμασι to ἄρματι that most editors accept as more in keeping with the language of agonistic epigrams⁷⁰ is not strictly necessary if we consider that the substitution of the singular with the plural is typical of poetic language and belongs to the world of the epinician.⁷¹ In *Iliad* 24.14 Achilles joins the horses to his chariot (ζεύξειεν ὑφ' ἄρμασιν ὠκέας ἵππους) and then fastens Hector's body, whereas in Pindar's *Pythian* 1.32–33 Hieron is declared victor in the chariot race (Ἰέρωνος ὑπὲρ καλλινίκου ἄρμασι);⁷² ὠκυπόδων ἵππων, on the other hand, is a typical Homeric formula and is frequently combined with the noun ἄρμα.⁷³

The first person, which expresses the voice of the dedicator, recurs in the epigrams (not only agonistic) of this period: in previous times it was applied to speaking objects such as sport instruments (discs, weights), stelai, or even statues, but it is only from the fifth century onwards that these assume the physiognomic traits of the dedicators.⁷⁴ The passerby could thus imagine hearing the voice of Kyniska herself, whose statue

⁶⁸ Cf. Hansen 1989, 229.

⁶⁹ Cf. *IG* II/III² 7863 and *IG* I² 1084; [Arist.] *Mirab.* 133,843b. Two agonistic examples are represented by *CEG* 399 and 828 (= 38 Ebert). In the first one, dedicated by Euthymos of Locri, ἐνίκων of l. 1 is followed by ἔστησεν at l. 2; however, as Hansen 1983, 218 notes, l. 2 has been later emended and the subject of ἔστησεν may have been different (for example, Euthymos' home town). The second one is the epigram of Troilus, in first person apart from the last sentences which runs: υἱὸς δ' ἦν Τρωΐλος Ἀλκινόου. Cf. Ebert 1972, 112; Gallavotti 1979, 3–29, part. 3–12; Palumbo Stracca, 1986, 124–127. Kurke 1993, 147, envisages a sophisticated play between the presence (exemplified by the statue) and the absence of the victor.

⁷⁰ Ebert 1972, 112 adduces as an example 81.2 Ebert but it is from the Imperial age and its tone has nothing to do with our Classical example.

⁷¹ Palumbo Stracca 1986, 126–127. Nevertheless, Hansen 1983, 74 warns against the possibility of emending epigrams on the basis of Pindar.

⁷² See also *Il.* 11.198, 17.448, 23.319; *Od.* 3.478, 17.117; *Pind. Pyth.* 11.46 and *Isth.* 5.5.

⁷³ E.g. *Il.* 2.383, 23.304, 23.504.

⁷⁴ See above n. 20. On speaking objects cf. Burzachechi 1962, 3–54; Svenbro 1993; Wachter 2010, 250–260.

offered a realistic portrait of the Spartan princess, according to the style of that time.⁷⁵

The emphatic reference to Kyniska's brothers and forefathers at l. 1 is typical of Spartan mentality and finds an echo in the supposed genealogy of the Eurypontids that we find in Simonides' epinician ode. Spartans seem to be highly concerned with familiar bonds: as Pausanias (6.1.7) recalls, the monument for Anaxandros reported an inscription which celebrated his victory at Olympia in the chariot race but also added that his grandfather had won the crown in the *pentathlon*.⁷⁶ The monument dedicated by Polypeites, a victor with the chariot in the fifth century, also hosted the statue of his father, Kalliteles, a wrestler (Paus. 6.16.6). Damonon's well-known inscription (*CEG* 378 = *IG* V 1.213), which reports the equestrian and athletic victories of this wealthy aristocrat with his son Enymakratidas, is the longest and most detailed agonistic inscription which puts the successes of fathers and sons side by side.⁷⁷

This practice is not confined to Sparta, but is typical of epinician poetry (including in this category both the odes and the epigrams) in all of Greece, albeit in different forms. Pindar's and Bacchylides' odes do not fail to recall, when possible, the sporting successes of a victor's relatives. The Aeginetan group of odes represents the most macroscopic example because in any of them the victories of the laudandus are compared to those of other members of his families, whether ancestors or contemporaries.⁷⁸

Among the epigrams, Olympia offers an emblematic example with the monument of Damasippos and his son, which represent both athletes. The epigram (27 Ebert = *CEG* 386) that runs on its border is fragmentary, but implies that it was intended for a double celebration: it must have mentioned in the first part the victory of Damasippos' son and then the earlier success of the father. A marble base from the Athenian Acropolis was erected to celebrate the victory of Diophanes, son of Empedionos, in

⁷⁵ On the literary *topos* of the epigram intended as the »voice« of the stone cf. *CEG* 429; *A.P.* 6.352, 16.101, 154. Cf. Gutzwiller 2002, 85–112, part. 104–110; Männlein-Robert 2007, 251–271; Squire 2010, 73–103; Floridi 2013, 87–106.

⁷⁶ Moretti 1953, 19 identifies the ancestor with the Akmatidas who dedicated a *halter* at Olympia (9 Ebert = *CEG* 372, see below), but the dates do not match: the victory of Anaxandros probably took place in 428 B.C. whereas the *halter* dates back to 550–525 B.C. (Jeffery 1961, 199; Ebert 1972, 52; Hansen 1983, 198). So over a century separates the victories of Akmatidas and Anaxandros, who could hardly be the former's nephew. Furthermore, Akmatidas was not the only Spartan who won in the pentathlon between the end of the sixth and the beginning of the fifth century as the several dedications of halters (enlisted at nn. 11–12) demonstrates.

⁷⁷ On Damonon's stele cf. Hodkinson 2000, 303–307 and Nafissi 2013.

⁷⁸ See Mann 1999, 192–213; Morgan 2007, 225–227.

the *pankration*. The inscribed epigram (40 Ebert = *CEG* 758) compares his victory to that of his homonymous grandfather Diophanes, although this dedication differs from that of Damasippos because, as a prose inscription clarifies, the statue depicts only the younger Diophanes, having been composed as a celebration of his Isthmian victory; the mention of his grandfather must be intended as a homage to his illustrious lineage.⁷⁹ In other cases, inscriptions are intended to praise the victories of two or more brothers, like the monument dedicated at Olympia by the sons of Pheidolas, from Corinth (Paus. 6.13.10),⁸⁰ or that erected by the Thesalian tetrarchos Daochos between 336 and 332 B.C. at Delphi to commemorate the most illustrious members of his family.⁸¹

The use of *στέφανος* (l. 4) as a metaphor for the victory is typical of the epinician odes (as Zeuxidamos' fragment also shows)⁸² and epigrams.⁸³ Nonetheless, in this case it is extremely meaningful because it is accompanied by the deictic *τόνδε*, which suggests an immediate, visual evocation of the crown itself. Among the epigrams, the only other occurrence of this kind can be found in Agelaos' epigram (*CEG* 795.10–13 = 45 Ebert), from the above-mentioned monument of Daochos at Delphi, which runs:

οἶδε μὲν ἀθλοφόρου ῥώμης ἴσον ἔσχον, ἐγὼ δὲ
 σύγγονος ἀμφοτέρων τῶνδε Ἀγέλαος ἔφυν·
 νικῶ δὲ στάδιον τούτοις ἅμα Πύθια παῖδας·
 μῶνοι δὲ θνητῶν τούσδ' ἔχομεν στεφάνους.

They all had the same strength, which brings victories:
 I, Agelaos, am the brother of both them.
 I won in the stade race of the boys in the same Pythian
 games as they did;
 we are the only ones among the mortals who had these
 crowns.

The epigram must be contextualized within the whole monument and connected, in particular, with the previous epigrams of his older brothers,

⁷⁹ Other athletic epigrams which praise fathers and sons are 66, 69 and 74 Ebert, dating from the Hellenistic period.

⁸⁰ Cf. Ebert 1972, 46–49; Page 1981, 401–402; Zizza 2006, 288; Maddoli/Nafissi/Saladino 1999, 270–271.

⁸¹ On this monument see Homolle 1897, 592–598; Will 1938, 289–304; Rausa 1994, 130–135; Löhr 2000, 118–123; Jacquemin/Laroche 2001, 305–332. Geominy 1998, 369–402 offers a different date for the monument in the decade 287–277 B.C.

⁸² See the examples above, n. 30.

⁸³ Cf. *CEG* 758, 790, 795, 803, 811, 844, 877; 26, 59, 64, 74, 77, 79, 81 Ebert.

Telemachos and Agias, who won in the *pankration* and the wrestling.⁸⁴ However, the concepts follow the same order as in Kyniska's epigram: the inscription begins by emphasizing the familiar bounds which bring further fame to the victor and ends with a boast of priority (in this case the number of victories achieved by the brothers at the same time) accompanied by a reference to the crowns. It has been assumed that the statues of the athletes (which have been partly recovered and are now preserved at the museum in Delphi) wore crowns or kept them in their hands, according to some well-known sculptural types and in order to explain the epigrammatic allusion.⁸⁵ We cannot exclude that Kyniska's statue followed the same iconographic pattern, though it would have been a rather unique case for a female statue.

Independently of the evidence of the statue, the reference to the crown may be interpreted at the light of a common epinician *topos* – that of the *aggelia*. The *aggelia* was the moment when the herald proclaimed the victors in the athletic specialties and put the crown over their heads. The announcement followed a fairly fixed scheme, which included the name and patronymic of the victor, his hometown, the type of competition and the number of previous victories. An echo of this ritual may be found in several passages of the epinician odes and epigrams,⁸⁶ which aim at reproducing in the audience's mind the vividness of the rite.⁸⁷ The deictic in the final lines of Kyniska's (and Agelaos') epigram reveals the same intention and demonstrates once again the sophisticated technique which lies behind the composition of this poem and the connections it tries to establish with contemporary poetry.

The epigram ends with the boast that Kyniska was the only woman to win the Olympic games, with an emphasis on genre which finds no parallels in any other epigram nor ode. As we have seen, her participation is only virtual because she did not personally drive the chariot, but her example would be followed by a long series of women wishing to emulate her success.⁸⁸ The boast of priority is another common *topos* of agonistic

⁸⁴ See Bing 2014.

⁸⁵ Will 1938, 295–297; Dohrn 1968, 33–54, part. 34–36; Edwards 1996, 130–153, part. 136.

⁸⁶ See for example *CEG* 256, 360, 815, 823, 827, 844; 55, 68, 72, 76 Ebert; Pind. *Ol.* 5.7–8, 13.98–100, *Pyth.* 1.32–33, 6.14–18, *Nem.* 5.3–5, 4.73–75, 6.56–61; *Bacch. Ep.* 10.25–28; *Eur. Ep. in Alc.*

⁸⁷ Robert 1968, 193–198; Gelzer 1985, 95–120, part. 99–104; Nash 1990, 15–24; Kurke 1993, 141–149; Wolicki 2002, 69–97; Day 2010, 201–228. In general, see also Day 1989, 16–28, and id. 1994, 37–74 for the re-activation of ritual which is achieved by ancient inscriptions.

⁸⁸ Among the Spartans the first was Euryleonis, who had a statue on the Acropolis (Paus. 3.17.6). Cf. Moretti 1953, 42; Pomeroy 2002, 23–24; Cordano 2013.

epigrams and we can find it, though less frequently, in the epinician odes.⁸⁹ In the epigrams victors often proclaim to have been the first in a *polis* to win those *agones*, as Hagias (Agelaos' brother) does when he claims that he has been the first among the Thessalians to win at Olympia in the *pankration* (43 Ebert = *CEG* 795.2–5). The pronoun employed in these cases is *πρῶτος*, but formulas with *μόνος* (like in Kyniska's and Agelaos' epigrams) are also attested.⁹⁰

As has been observed, boasts of priority and other sorts of records are typical of Spartan dedications:⁹¹ one of the oldest is Akmatidas' epigram (*CEG* 372 = 9 Ebert) inscribed on a *halter* dedicated at Olympia to celebrate his victory in the *pentathlon*, probably in the years around 550–525 B.C.⁹²

Ἀκματίδας) Λακεδαιμόνιος) νικῶν ἀνέθεκε)
τὰ πέντε) ἀσσκονικτεί.

Spartan Akmatidas dedicated (this halter) after winning
in the pentathlon, without touching the dust of the stadium.

The meter is an iambus, followed by five anapests and a reizianum, which gives the poem an ascending tone that fits well with the final boast of the ἀσσκονικτεί victory.⁹³ *Τὰ πέντε* stands for *τὰ πέντε ἄθλα*, namely the *pentathlon*, and the same expression can be found in two other Spartan inscriptions from the same period⁹⁴; ἀσσκονικτεί is a synonym of the more common ἀκονιτί⁹⁵ and defines a special kind of victory which the Greeks considered highly prestigious. It happened when the athlete was declared victor without competing (and thus without touching the dust of the stadium⁹⁶) because his adversaries, afraid of his strength, retreated before or during the contest.⁹⁷ It is hard to understand how this kind of victory

⁸⁹ Cf. Pind. *Nem.* 6.15–22.

⁹⁰ With *πρῶτος* see *CEG* 849, 862; 63, 64, 68, 69, 71, 72, 73b Ebert. With *μόνος* or similar formulations *CEG* 801, 844; 67 Ebert. Cf. Tod 1949, 105–112; Ebert 1972, 106–107; Young 1996, 175–197; Thonemann 2007.

⁹¹ Hodkinson 2000, 322–323.

⁹² Jeffery 1961, 199; Ebert 1972, 52; Hansen 1983, 198. On the alleged identification of Akmatidas with Anaxandros' grandfather, see above n. 76.

⁹³ Cf. Gallavotti 1979, 29.

⁹⁴ Jeffery 1961, 193, 200 n°28; and *SEG* XI 693.

⁹⁵ Cf. Wachter 1995, 155–169.

⁹⁶ This is the meaning given by *LSJ* and accepted by Wachter 1995, who carries examples also from the military field (e.g. Thuc. 4.73.2). Otherwise, we might think about the powder which the athletes would apply to their bodies before competing (see Plin. *N.H.* 35. 139; Ebert 1972, 54; Crowther 2001, 29–44).

⁹⁷ Cfr. Robert 1968, 246–249; Crowther 2001; Brunet 2010, 115–124.

could be applied to the *pentathlon*, which comprised five competitions. It possibly concerned only the last and decisive victory, namely that in the wrestling: to win ἀκοντί was to have enough victories in earlier events (at least three) to render competition in the wrestling unnecessary.⁹⁸ Needless to say, such an endeavor was very hard to accomplish and Akmatidas had every reason to advertise his success. Approximately one century later, in 440 B.C., another Spartan, Leon, would proudly declare his victory in the chariot racing, achieved with the legendary Enetian horses.

Λέων Λακεδαιμόνιος νικῶν ἵπποις Ἐνεταῖσιν
 Αντικλεΐδα πατρός.⁹⁹

Leon Lakedaimonian winning with Enetian mares,
 son of Antikleidas.

Leon was a well-known figure who had political and military commissions,¹⁰⁰ the most important of which was his role as oikist of the colony of Herakleia in Trachis in 426 B.C. (Thuc. 3.92).¹⁰¹ The success gained in his youth at Olympia certainly had some weight in his selection for this delicate mission, which also required some kind of Panhellenic fame, and attests to the prestige that Olympic victors enjoyed in their hometowns.¹⁰²

The Enetian horses employed by Leon belonged to a very fine breed, bred by the Veneti, a population that had settled in the northern Adriatic.¹⁰³ Enetian horses had been well known for a long time (*Iliad* 2.851–852 first mentions them) and Alcman (1.50–51) testifies that they were also known in Sparta, since he compares Agidò to an Enetian mare. Nevertheless, nobody before Leon had used these horses at Olympic competitions, and he reasonably boasts of having won with this breed.¹⁰⁴ As Hodkinson has shown, foreign horses could hardly be bred in Sparta with continuity from Alcman's times: Leon more probably bought them for

⁹⁸ Cf. Moretti 1953, 16–19; Harris 1972, 60–64; Egan 2007, 39–54. On the complex problem of the scoring of the pentathlon see also Ebert 1963, 2–34; Sweet 1983, 287–290 and id. 1987, 37–39, 56–59; Langdon 1989, 117–118; Matthews 1994, 129–138; Golden 1998, 69–73.

⁹⁹ 28 Ebert = Schol. Eur. Hippol. 231.

¹⁰⁰ On his figure and on his possible identification with other Leons known in Spartan history of the fifth century see Höhle 1972, 158; Poralla 1985, 83–84; Hornblower 1991, 506.

¹⁰¹ On this late colonization cf. Graham 1964, 206–209; Malkin 1994, 218–235.

¹⁰² See above n. 14.

¹⁰³ Fogolari/Prosdocimi 1988, 17–21; Capuis 1993, 23–35.

¹⁰⁴ There are some mythical antecedents: Hippolitus, in the above-mentioned passage and, according to some traditions, Pelops: cf. Devereux 1964, 375–383, and id. 1966, 129–134.

agonistic reasons and thus seems to be a rather different figure from other Spartan aristocrats who dedicated themselves to the *hippotrophia*.¹⁰⁵

One of them certainly was Damonon who, together with his son Enymakratidas, won several contests in the stadion and the chariot race in minor festivals in the Laconian territory at the end of the fifth century. To recall the successes of his family, he erected in the Spartan sanctuary of Athena Chalkioikos a stele with a four-horse chariot relief and the longest agonistic inscription known to us (*CEG* 378 = *IG* V 1.213). Partly in verse and partly in prose, it represents a unique example of dedication for victories achieved at local festivals, whose importance was, at least in Sparta, comparable to that of the major Panhellenic *agones*.¹⁰⁶ In the first verses Damonon proudly declares that the horses came from his own livestock and that he personally drove the winning chariot:

Δαμόνο̄ν
 ἀνέθε̄κε Ἀθαναία[ι]
 Πολιάχο̄ι νικά̄ῃαζ
 ταυτᾶ, ἡᾶτ' οὐδέ̄ξ
 πέ̄ποκα τῶν νῦν.
 τάδε ἐνίκᾱῃε Δαμόνο̄[ν]
 τοῖ αὐτῶ τεθρίππο[ι]
 αὐτὸς ἀνιοχίῶν.

Damonon
 dedicated this to Athena
 Poliachos, having gained
 these victories in a manner
 unparalleled among those now living.
 Damonon won the following victories
 with his four-horse chariot
 and himself driving.
 [Transl. Hodkinson]

According to Hodkinson, Damonon's personal involvement in the contest may explain why this is the only equestrian dedication in Spartan sanctuaries that we know of; like the athletic victors, he was not subject to the severe regulations which prevented other victors in the equestrian competition from offering their dedications at Sparta itself.¹⁰⁷ This explanation is highly plausible, but we must not forget that, although no

¹⁰⁵ Hodkinson 2000, 313.

¹⁰⁶ See above n. 53.

¹⁰⁷ Hodkinson 2000, 303–307.

other inscribed dedication of this kind exists, at least another offering served to commemorate an equestrian victory: the Panathenaic amphora of the Leagros group depicting a four-horse chariot dedicated in the same precinct of Athena Chalkioikos possibly by the king Damaratus or by a contemporary chariot victor.¹⁰⁸

Like the other Spartans we have discussed, Damonon does not fail to recall the uniqueness of his achievements, which make them worthy of being immortalized on stone. The epithet given to Athena in l. 3, Πολιάχος is typical of the goddess' cult on the Acropolis sanctuary: on this site she was mostly venerated as protector of the city and more than anywhere else she embodied here the characteristics of the main civic tutelary god. Her other attribute is Chalkioikos and probably refers to the bronze walls of the Acropolis temple made, according to tradition, in the sixth century B.C. by the famous sculptor Gytiadas.¹⁰⁹ In accordance with Spartan *ethos*, she is a warlike goddess: her cult statue was armed and there were processions of youths in arms in her honour during the festival of the *Athenaia* (Polyb. 4.35).¹¹⁰

A special connection with athletics should not be disregarded: as we have seen, most of the Spartan agonistic dedications were offered in this sanctuary and in the temple of Apollo at Amyklai. This may be explained in the light of the *agones* which took place in these sanctuaries: the *Hya-kinthia* hosted singing contests at Amyklai and the chariot parade and race; in addition to the procession, the *Athenaia* included athletic and chariot competitions in which Damonon himself participated.¹¹¹ The connection of Athena with sport is testified also by the presence of the statue of Euryleonis, the other woman who after Kyniska victoriously competed in the chariot races.¹¹²

Another dedication (*CEG* 375) excavated in the temple of Athena Chalkioikos is probably agonistic and, although highly fragmentary, is worth considering because of its poetic value. It can be dated to 530–500 B.C., making it more or less contemporary with Akmatidas' dedication and, like Kyniska's epigram, it shows that Spartan agonistic epigrams were not immune to influences from other poetic Panhellenic genres such as epinician or, in this case, hymnic poetry. It is inscribed *boustrophedon*

¹⁰⁸ See above n. 54.

¹⁰⁹ Dickins 1906–1907, 137–142; Musti/Torelli 1991, 228–229; Villing 1997, 81–100, part. 81–89; Richer 2012, 28–29. Piccirilli 1984, 3–19 seeks a different explanation by connecting the goddess to the world of craftsmanship.

¹¹⁰ Piccirilli 1984; Villing 1997, 81–89.

¹¹¹ The two sanctuaries are also put near one another in a passage from Euripides' *Helen* (ll. 1465–1475) and in Aristophanes' *Lysistrata* (ll. 1297–1315). Cf. Fortunelli 1999, 387–405.

¹¹² Paus. 3.17.2–3.

on the three sides of a stele: vertically and with larger letters on the front side, horizontally and in smaller letters on the lateral ones.¹¹³

(i. front side)

[Π]αλὰς Ἀθαναία θύ[γατερ Διὸς αἰγίοχοιο] |

[- - - ?κα]ἰ εἶε πολὰ Μένον[] |

[.....]ντα Φιδ ν [—].

(ii. left side)

4–5 → ἡ]όπλ[ο]ιο ἀκο[κά] ←

6–7 → Φ]εκόντι) κ|αί συνχα[←

8–9 → ^(.)]κράνο[ς]|αλανε[←

10–11 → ^(.)]αν)κ|εσχο[←

12–13 → ...]χο|ρο[^(.) ←

Pallas Athena, daughter of Aigiochos Zeus,

... and may it be that Menon

see many more (prizes?)...

... the point of the weapon...

... wittingly and ...

... the helmet...

...

The fragment is too damaged to give a clear idea of the content, but it seems safe to argue that an apostrophe to Athena, in addition to a request for new victories was expressed in the first lines (on the front side of the stele). Then on the left side we find what seems to be the description of an armour, with the point of the spear (ἡόπλοιο) and the helmet. This may be the description of the statue of Athena in the Chalkioiokos temple, where she appeared armed, with a helmet on her head, and holding a shield and spear.¹¹⁴ The expression ἡόπλοιο ἀκοκά recalls the homeric δουρὸς ἀκωκή of *Il.* 10.373 and thus reveals the poetic ambitions of this text.¹¹⁵ A verb related to the victory ([νικά]ῃαντα) has been restored by Peek at l. 3, who also supplements σοὶ νικῶν τοδ' ἔθεκα at l. 2 and εἰσέτ' ἄεθλα πάλας at l. 3.¹¹⁶ Nonetheless, Hansen notes that νικάῃαντα would not fit the

¹¹³ I reproduce here only the front and left side, because the right one is highly damaged and almost no word is entirely readable. See Hansen 1983, 199–201 for a full edition and critical commentary.

¹¹⁴ The appearance of the statue can be reconstructed thanks to a coin of the time of Galen (Sparta, Mus. 2018). An excavated statuette probably imitated the cult statue. See Dickins 1906–1907, 147–149; Piccirilli 1984, 5–6; Villing 1997, 83–85.

¹¹⁵ See also *Il.* 5.16–17, 11.253, 13.251, 16.323, 16.478, 17.295, 20.260, 21.60, 23.821; *Od.* 19.453.

¹¹⁶ Peek 1976, 75–81, part. 81.

space, whereas a verb of dedication could be restored, according to Woodward, at l. 9 (ἀλ' ἀνέ[θεκε]).¹¹⁷ The agonistic content of the inscription is not thus overtly expressed in the extant text (a military dedication would not be impossible), but is highly probable due to the location (which hosted other dedications of this kind¹¹⁸) and the wish for new victories at ll. 2–3.¹¹⁹

The accumulation of epithets of Athena at l. 1 is typical of hymnic poetry, but is also shared by inscriptions, especially those for Athena on the Acropolis. The aim, as Day has shown, is to recall the qualities with which the goddess was venerated in the local cult, thus evoking the rituals connected to her figure.¹²⁰ The apostrophe, in particular, had the function of calling the god's attention and inviting his epiphany, and it is a device commonly employed by prayers that can be found also in the *Homeric Hymns*.¹²¹ The epithet *Pallas* alludes to her warlike aspect (it derives from her brandishing of the spear) and immediately recalls the image of Athena Promachos and Poliouchos connected to the Spartan cult. Another element often recalled by inscriptions is Athenas' descent from Zeus,¹²² who is here evoked as aegis-bearer in his most bellicose posture. Next to the temple of the Chalkiokos there was an ancient bronze statue of Zeus Hypatos (Paus. 3.17.6) to draw attention to the connection between these two divinities.¹²³ All these elements can be clearly envisaged in the longer *Homeric Hymn to Athena* (28), which opens with a long series of epithets of Athena (ll. 1–5), followed by an account of her mythical birth from Zeus' head (in two passages defined with the traditional epithet of *Aigiochos*, ll. 7 and 17) and the description of her armor, with special reference to her sharp spear (l. 9 ὄξυν ἄκοντα).¹²⁴

¹¹⁷ Calame. See Woodward 1927–1928, 2–56, part. 47; Hansen 1983, 200. Koussoulini 2015 envisages a link between this epigram and Alcman's poetry.

¹¹⁸ Other agonistic inscriptions from this site *IG V* 1.216 (= Lazzarini 831; Jeffery 21 p. 199); Lazzarini 830 (= Jeffery p. 191) and perhaps also *CEG* 376. *CEG* 377 excavated in Magoula may come from the temple of the Chalkioikos and seems to report another hymn-like agonistic dedication to Athena. Cf. Jeffery 1961, 195; Hodkinson 1999, 154–155.

¹¹⁹ Jeffery 1961, 192; Peek 1976, 81; Hodkinson 1999, 154–155. Woodward 1927–1928, 45–48 intends this dedication as a hymn to Athena.

¹²⁰ Day 2010, 151–154, and in general 130–180.

¹²¹ Bergren 1982, 83–108; Sowa 1984, 236–272; Bakker 1993, 1–29, part. 22–23.

¹²² See e.g. *CEG* 190, 195, 200, 202, 237, 243, 274.

¹²³ For the joint cult of Athena and Zeus see also Richer 2012, 28.

¹²⁴ Cf. Càssola 1975, 419–421, 583–584; Zanetto 1996, 309–310; Olson 2012, 311–316.

Wishes and requests constitute an essential part of prayers of any kind, as we can see in several *Homeric Hymns*.¹²⁵ The device, however, is adopted by the agonistic poetry, both in the epinicians and the epigrams: in *CEG* 827 (= 55 Ebert) for Philippos, an Arkadian boxer of the fourth century B.C., the poet asks Zeus to give the athlete new glory and to honour his land;¹²⁶ in *Pythian* 5.124 Pindar asks Zeus to concede Arkesilaos a victory in Olympia, too, whereas elsewhere the prayer is more generic and concerns fame and praise (*Ol.* 2.12–15, 7.87–90). Though it is in a different, agonistic, context, our inscription seems to be highly reminiscent of the hymnic tradition: the apostrophe to Athena, with her ritual epithets, the request for new victories and the alleged warlike description of the goddess are all elements that we find in the *Homeric Hymn to Athena*, thus suggesting that they represented traditional motifs of this sort of poem. As Woodward has already noticed, Gytiadas was credited with being the author of a hymn to Athena and Alcman also composed at least one poem of this sort.¹²⁷

Encomiastic poetry in Sparta

The literary character of the epigrams we have examined so far shows that Classical Sparta was not immune to the influence of poetical genres which flourished in other parts of Greece, in the first instance the epinician ode. Although the extraordinary season of poets such as Alcman, Tyrtaeus and Terpander had died out, Spartans of the fifth century were not as uninterested in poetry as Pausanias (3.8.2) claims.¹²⁸ They commissioned Bacchylides to compose a dithyramb entitled *Idas* on the story of Idas and Marpessa and, possibly, an encomium on the same subject (fr. 20A);¹²⁹ they invited Timotheos, although his dithyramb was not appreciated by the local audience;¹³⁰ Pindar himself does not fail to praise Sparta on several occasions, suggesting that he also composed odes of some kind for this city.¹³¹ However, the poet who was closest to Sparta

¹²⁵ E.g. *Hom. Hym.* 6.19–20, 11.5, 15.9, 20.8, 22.7, 26.12–13. Cf. Versnel 1981, 1–64; Bremer 1981, 193–215; Furley 1995, 29–46; Calame 1995, 2–19; Depew 1997, 229–258.

¹²⁶ See other examples in Peek 1976, 81.

¹²⁷ *Paus.* 3.17.2; *Alcm. fr.* 111–112 Calame. Woodward 1927–1928, 45–48.

¹²⁸ See above. For a full criticism of Pausanias' statement cf. Hornblower 2004, 237–239.

¹²⁹ Vd. Di Marzio 2006, 199–212; Nobili 2013, 31–69. The most recent analysis of fr. 20A has been conducted by D'Alessio forthcoming.

¹³⁰ Cf. Berlinzani 2008, 115–142; Prauscello 2009, 168–194; D'Alessio 2013, 113–132.

¹³¹ See Hornblower 2004, 239–243.

was undoubtedly Simonides, who composed the elegy for the victory at Plataea (probably commissioned by Pausanias himself),¹³² the *threnos* for the soldiers who died at the Thermopylai (531 *PMG* = 261 Poltera) and the epinician ode of fr. 34 Poltera.

Simonides' works confirm that encomiastic poetry was not prohibited in Sparta: the praise of individual achievements, both in athletics and in war, may not have been encouraged at a civic level, but private ventures of this kind were not officially obstructed or censored. Simonides' elegy for Plataea gave ample space to the praise of Pausanias himself, and similar attention to individual success also permeated the ode for Zeuxidamos and the epigrams for Kyniska and the other victorious Spartans that I have discussed, revealing a high degree of self-celebration.

Furthermore, other forms of praise are attested at several levels of Spartan society, and were part of the dynamics of praise and blame which played a fundamental role in aristocratic ideology, including that of Spartan *homoioi*.¹³³ As Nafissi has noted, the places specifically designated for these sorts of dynamics were the *leschai*, namely the common buildings where citizens and strangers spent their free time, ate and discussed.¹³⁴ According to Plutarch (Lyc. 25.1–2), old people spent most of their time there praising and blaming the actions of their fellow citizens. The *syssitia* (common meals) were also arranged in the *leschai* and on these occasions the youths were educated in the culture of blame: they listened to the adults' conversations and learnt how to criticize their mates.¹³⁵ Elsewhere, Plutarch (Lyc. 14.2–3) attests that praise and blame could also take the form of choral songs sung by choruses of girls, who paraded naked before the eyes of the whole citizenship and pronounced mocks (σκώμματα) or lyric praises (ἐγκώμια μετ' ᾠδῆς) of the boys. The election of the members of the *gerousia* was also accompanied by female choral songs. After the election by the members of the assembly, the victor paraded across the city and visited the temples with a crown on his head. The women sang encomia for him (πολλάι τε γυναῖκες ἐγκωμιάζουσαι δι' ᾠδῆς τὴν ἀρετὴν καὶ τὸν βίον εὐδαιμονίζουσαι) and a common meal was organized (Plut. Lyc. 26.3–4). This passage is significant because the ritual for the celebration of the victors in the political elections closely recalls that of the sporting victors. The elements are in fact the same: the crown, the parade, the choruses and the meal.

Praise songs were not only directed at men but also at women. The Spartan historian Sosibios (Ath. 14.646a = Sosib. *FGrHist* 595 F 6), in

¹³² See above n. 48.

¹³³ Cf. Gentili 2006, 175–185.

¹³⁴ Nafissi 1991, 93–94; 318–327.

¹³⁵ Plut. Lyc. 12.6–7; Xen. Lak. Pol. 5.6.

fact, attests that Spartan women used to organize special female banquets and on that occasion made some sweets in the shape of breasts called κριβάναι; an encomium of the most beautiful girl was also sung by her chorus fellow-mates. It is interesting to note that personal encomia were not discouraged but rather entrusted to women, according to a practice which characterizes Sparta, where female choruses dominated the musical and religious life, unlike other Greek *poleis*.¹³⁶

Since epinician odes, as is widely accepted, were a form of encomiastic poetry and were often named »encomia« by the authors themselves,¹³⁷ we can now see that their performance was not at odds with Spartan cultural life. As Hornblower has argued, they may not have been organized by the State in the way that other forms of musical performance were but private occasions, such as in first instance banquets, were not uncommon.¹³⁸ As is widely attested, the symposium was one of the main contexts for the performance of poetry in archaic times, since a large part of the poetry of Alcman, Tyrtaeus and Terpander was composed to be performed during the Spartan common meals.¹³⁹ Banquets represent one of the favorite subjects of Laconian vase-painting of the sixth century, and the erotic atmosphere that they depict gives an image rather different from the military barracks evoked by the sources of the Classical age.¹⁴⁰ Testimonies about the re-use of Tyrtaeus' poetry confirm that banquets continued to host musical performances even after the Classical age,¹⁴¹ and elegy 27 W (= 90 Leurini) by Ion of Chios was a sympotic ode possibly dedicated to the Spartan king Archidamos.¹⁴² Allusions to a convivial atmosphere are also present in the first lines of Ibycus' fr. S166, for a Spartan victor,¹⁴³ so that we cannot exclude that banquets represented a

¹³⁶ Other genres traditionally connected with male choruses, e.g. the dithyramb, in Sparta were performed by choruses of women. See Nobili 2013.

¹³⁷ See Pind. Ol. 2,47; 3,5–6; 10,77; 13,29, P. 10,53; 10,6, N. 1,7; 8,50; 6,32; Ar. Nub. 1204; Plat. Leg. 822b, Ly. 205d–e; Heath 1988, 180–195; Morgan 1993, 1–15.

¹³⁸ Hornblower 2004, 235–243.

¹³⁹ Alcman fr. 9, 11 and 130 Cal.; Terpander fr. 14a and b, 60i Gostoli. Cf. Nafissi 1991, 173–226; Quattrocelli 2008, 63–67. On Tyrtaeus' sympotic performances see below n. 141.

¹⁴⁰ Louvre E 667 (Stibbe n. 13, Pipili n. 194); Louvre E 672 (Stibbe n. 33, Pipili n. 199); Bruxelles Mus. Royaux R 401 (Stibbe n. 192, Pipili n. 200); Pratica di Mare E 1986 (Stibbe n. 19). See Pipili 1987, 71–75 and id. 1998, 82–96; Nafissi 1991, 214–224; Powell 1998, 119–146; Förtsch 2001, 139–156; Quattrocelli 2008.

¹⁴¹ Lycurg. Leocr. 106–107; Philochorus *FGrHist* 328 F 216 (=Athen. 14,630f). Cf. Bowie 1986, 13–35; D'Alessio 2009, 137–167, part. 150–156.

¹⁴² Cf. Jacoby 1947, 1–17, part. 7–9; Huxley 1965, 29–46, part. 31–33; Bartol 2000, 185–192; Nobili 2012, 177–179.

¹⁴³ Wilkinson 2013, 97–98. See above n. 25.

favorite setting for the performance of epinician odes composed for Spartan athletes like fr. 34 Poltera. This does not mean that they necessarily had a monodic form: some kind of enlarged symposia like those of the tyrant Polycrates of Samos and the Sparta *syssitia* (whose participants vary according to the sources from a minimum of 15 to a maximum of 400)¹⁴⁴ may well have hosted choral performances.¹⁴⁵

Bibliography

- A. Aloni: »L' elegia di Simonide dedicata alla battaglia di Platea (Sim. fr. 10–18 W²) e l'occasione della sua performance.« *ZPE* 102 (1994) 9–22
- A. Aloni: »The proem of Simonides' Plataea Elegy and the Circumstances of its Performance.« In *The New Simonides: Contexts of Praise and Desire*, edited by D. Boedeker and D. Sider. New York/Oxford 2001, 86–105
- P. Angeli Bernardini: »Epinici e iscrizioni agonistiche: un percorso da ricostruire.« In *Poesia e religione in Grecia. Studi in onore di G. Aurelio Privitera*, edited by M. Cannatà Fera and S. Grandolini. Napoli 2000, 29–41
- G. Arrigoni: »Donne e sport nel mondo greco: Religione e società.« In *Le donne in Grecia*, edited by G. Arrigoni. Roma/Bari 1985, 55–201
- D. Asheri: *Erodoto. Le storie. Libro VIII. La vittoria di Temistocle*. Milano 2003
- D. Asheri: »Simonide, Achille e Pausania figlio di Cleombroto.« *QUCC* 77 (2004) 67–73
- E. J. Bakker: »Discourse and Performance: Involvement, Visualization and Presence.« *ClAnt* 12 (1993) 1–29, part. 22–23
- S. Barbantani: »Hellenistic Epinician.« In *Receiving The Komos. Ancient & Modern Receptions of the Victory Ode*, edited by P. Agócs, C. Carey and R. Rawles. London 2011, 37–56
- A. Barello: »Il processo di Cleomene e la crisi dinastica a Sparta.« In *Processi e politica nel mondo antico*, edited by M. Sordi. Milano 1996, 19–28
- C. Barrigón Fuentes: »Reflexiones sobre el P. Oxy. 2623.« *Minerva* 2 (1988) 47–63
- J. P. Barron: »Ibycus: Gorgias and Other Poems.« *BICS* 31 (1984) 13–24
- K. Bartol: »Ion of Chios and the King (Ion 27.2–3 W. = 2.1–3 G.-P.).« *Mnemosyne* 53 (2000) 185–192
- A. L. T. Bergren: »Sacred Apostrophe: Re-presentation and Imitation in the Homeric Hymns.« *Arethusa* 15 (1982) 83–108

¹⁴⁴ Plu. Lyc. 12.3 and Agis 8.

¹⁴⁵ Poems destined to these large-scale symposia were Ib. fr. 282 *PMG* = S 151; Bacch. fr. 20A-G S.-M. Cf. Cingano 1990, 189–224, part. 221–222 and id. 2003, 17–45, part. 34–45; Fearn 2007, 21–47; Nobili 2013.

- F. Berlinzani: »Timoteo di Mileto. Implicazioni ideologiche in un caso di censura a Sparta.« In *Nova vestigia antiquitatis*, edited by G. Zanetto, S. Martinelli Tempesta and M. Ornaghi. Milano 2008, 115–142
- P. Bing: »Inscribed Epigrams in and out of Sequence.« In *Hellenistic Poetry in Context*, edited by M. A. Harder, R. F. Regtuit and G. C. Wakker. Leuven/Paris/Walpole (Ma.) 2014, 1–24
- E.L. Bowie: »Early Greek Elegy, Symposium and Public Festival.« *JHS* 106 (1986) 13–35
- A.S. Bradford: *A Prosopography of Lacedaemonians from the Death of Alexander the Great, 323 BC, to the Sack of Sparta by Alaric, AD 396*. München 1977
- L. Bravi: *Gli epigrammi di Simonide e le vie della tradizione*. Roma 2006
- J.M. Bremer: »Greek Hymns.« In *Faith, Hope and Worship. Aspects of Religious Mentality in the Ancient World*, edited by H.S. Versnel. Leiden 1981, 193–215
- S. Brunet: »Winning the Olympics Without Taking a Fall, Getting Caught in a Waistlock, or Sitting Out a Round.« *ZPE* 172 (2010) 115–124
- G. Burzacchini: »Note al nuovo Simonide.« *Eikasmos* 6 (1995) 21–38
- M. Burzachechi: »Oggetti parlanti nelle epigrafi greche.« *Epigraphica* 24 (1962) 3–54
- C. Calame: »Variations énonciatives, relation avec les dieux et fonctions poétiques dans les Hymnes homériques.« *MH* 52 (1995) 2–19
- L. Capuis: *I Veneti. Storia e cultura di un popolo dell'Italia preromana*. Milano 1993
- P. Cartledge: *Sparta and Laconia. A Regional History 1300–362 BC*. London 1979, repr. London/New York 2001
- P. Cartledge: *Agesilaos and the Crisis of Sparta*. London 1987
- F. Càssola: *Inni Omerici*. Milano 1975
- P. Christesen: »Kings Playing Politics: The Heroization of Chionis of Sparta.« *Historia* 30 (2010) 26–73
- P. Christesen: »Athletics and Social Order in Sparta in the Classical Period.« *ClAnt* 31 (2012) 193–255, part. 227–231
- P. Christesen: »Athletics and Sparta.« In *Wiley-Blackwell Companion to Ancient Sparta*, edited by A. Powell. Malden (Mass.), forthcoming
- E. Cingano: »L'opera di Ibico e Stesicoro nella classificazione degli antichi e dei moderni.« *AION(fil.)* 12 (1990) 189–224, part. 221–222
- E. Cingano: »Entre skolion et enkomion: réflexions sur le ›genre‹ et la performance de la lyrique chorale grecque.« In *La poésie grecque antique: actes*, édité par J. Jouanna et J. Leclant. Paris 2003, 17–45, part. 34–45
- R. Connor: »The Razing of the House in Greek Society.« *TAPhA* 115 (1985) 79–102
- F. Cordano: »Sparta e le Olimpiadi in età classica.« In *La cultura a Sparta in età classica*, a cura di F. Berlinzani. Trento 2013, 195–202 (=ARISTONOTHOS 8)
- N. B. Crowther: »Victories Without Competition in the Greek Games.« *Nikephoros* 14 (2001) 29–44 [reprinted in id., *Athletika. Studies on the Olympic Games and Greek Athletics*. Hildesheim 2004, 281–295] part. 29–30

- G. B. D'Alessio: »Bacchylides at Banquet.« In *Symptotic Poetry*, edited by V. Cazzato and E. Prodi, forthcoming
- G. B. D'Alessio: »Defining Local Identities in Greek Lyric Poetry.« In *Wandering Poets in Ancient Greek Culture. Travel, Locality and Pan-Hellenism*, edited by R. Hunter and I. Rutherford. Cambridge 2009, 137–167, part. 150–156
- G. B. D'Alessio: »The Name of the Dithyramb: Diachronic and Diatopic Variations.« In *Dithyramb in Context*, edited by B. Kowalzig and P. Wilson. Oxford 2013, 113–132
- J. Day: »Rituals In Stone: Early Greek Grave Epigrams And Monuments.« *JHS* 109 (1989) 16–28
- J. Day: »Interactive Offerings: Early Greek Dedicatory Epigrams and Ritual.« *HSCP* 96 (1994) 37–74
- J. Day: *Archaic Greek Epigram and Dedication*. Cambridge 2010
- M. Depew: »Reading Greek Prayers.« *ClAnt* 16 (1997) 229–258
- G. E. M. De Ste. Croix, *The Origins of the Peloponnesian War*. London 1972, 355 n. 5
- G. Devereux: »The Enetian horses of Hippolytos (Euripides, Hippolytos, 231, 1131.« *AC* 33 (1964) 375–383
- G. Devereux: »The Enetian Horse of Alkman's Partheneion.« *Hermes* 94 (1966) 129–134
- G. Dickins: »Excavations at Sparta. The Hieron of Athena Chalkioikos.« *ABSA* 13 (1906–1907) 137–154, part. 150–153
- P. J. Dillon: »Did Parthenoi Attend the Olympic Games? Girls and Women Competing, Spectating, and Carrying Out Cult Roles at Greek Religious Festivals.« *Hermes* 128 (2000) 457–480
- M. L. Di Marzio: »Bacchilide e Sparta: il fr. 20A Maehler.« In *I luoghi e la poesia della Grecia antica. Atti del Convegno (Università G. D'Annunzio di Chieti-Pescara 20–22 aprile 2004)*, a cura di M. Vetta e C. Catenacci. Alessandria 2006, 199–212
- E. Dimauro: *Re contro. La rivalità dinastica a Sparta fino al regno di Agide II*. Alessandria 2008
- T. Dohrn: »Die Marmor-Standbilder des Daochos-Weihgeschenks in Delphi.« *AntP* 8 (1968) 33–54, part. 34–36
- J. Ducat: *Spartan Education. Youth and Society in Sparta in the Classical Period*. Swansea 2006
- J. Ebert: *Zum Pentathlon der Antike. Untersuchungen über das System der Siegerermittlung und die Ausführung des Halterensprunges*. Berlin 1963
- J. Ebert: *Griechische Epigramme auf Sieger an gymnischen und hippischen Agonen*. Berlin 1972
- C. M. Edwards: »Lysippos.« In *Personal Styles in Greek Sculpture*, edited by O. Palagia and J. J. Pollitt. Cambridge 1996, 130–153, part. 136
- R. B. Egan: »How the Pentathlon Was Won: Two Pragmatic Models and the Evidence of Philostratus.« *Phoenix* 61 (2007) 39–54
- M. Fantuzzi/R. Hunter: *Tradition and Innovation in Hellenistic Poetry*. Cambridge 2004

- D. Fearn: *Bacchylides. Politics, Performance, Poetic Tradition*. Oxford 2007
- L. Floridi: »Il realismo dell'arte e il paradosso del retore muto.« *Prometheus* 39 (2013) 87–106
- R. Förtsch: *Kunstverwendung und Kunstlegitimation im archaischen und frühklassischen Sparta*. Mainz 2001
- G. Fogolari/A.L. Prosdocimi: *I Veneti antichi. Lingua e cultura*. Padova 1988
- C. Fornis: »Cinisca olimpiónica, paradigma de una nueva Esparta.« *Habis* 44 (2013) 31–42
- S. Fortunelli: »Potere e integrazione nel programma chiloniano: il tempio di 'Athena Chalkioikos' sull'acropoli di Sparta.« *Ostraka* 8 (1999) 387–405
- P. M. Fraser/E. Matthews: *A Lexicon of Greek Personal Names. Vol. IIIa. The Peloponnese, Western Greece, Sicily and Magna Graecia*. Oxford 1997
- W. D. Furley: »Praise and Persuasion in Greek Hymns.« *JHS* 105 (1995) 29–46
- C. Gallavotti: »Iscrizioni di Olimpia nel sesto libro di Pausania.« *BollClass* 27 (1979) 3–29, part. 3–12
- T. Gelzer: »Μοῦσα Ἀθληγενής. Bemerkungen zu einem Typ Pindarischer und Bacchylideischer Epinikien.« *MH* 42 (1985) 95–120, part. 99–104
- B. Gentili: *Poesia e pubblico nella Grecia antica. Da Omero al V secolo*. Milano 2006
- W. Geominy: »Zum Daochos-Weihgeschenk.« *Klio* 80 (1998) 369–402
- M. Golden: *Sport and Society in Ancient Greece*. Cambridge 1998
- A. J. Graham: *Colony and Mother City in Ancient Greece*. Manchester 1964
- K.J. Gutzwiller: »Art's Echo: The Tradition of Hellenistic Ecphrastic Epigram.« In *Hellenistic Epigrams*, edited by M.A. Harder, R.F. Regtuit and G.C. Wakker. Leuven 2002, 85–112, part. 104–110
- P. A. Hansen: *Carmina Epigraphica Graeca: saeculorum 8.–5. a.Chr.n.* Berlin 1983
- P. A. Hansen: *Carmina Epigraphica Graeca: saeculi IV a.Chr.n.* Berlin 1989
- H. A. Harris: »The Method of Deciding Victory in the Pentathlon.« *G&R* 19 (1972) 60–64
- M. Heath: »Receiving the Komos: The Context and Performance of Epinician.« *AJP* 109 (1988) 180–195
- H. V. Hermann: »Die Siegerstatuen von Olympia.« *Nikephoros* 1 (1988) 119–183
- S. Hodkinson: »Inheritance, Marriage, and Democracy: Perspectives upon the Success and Decline of Classical Sparta.« In *Classical Sparta. Techniques behind her Success*, edited by A. Powell. London 1989, 79–121, part. 82–89
- S. Hodkinson: »An Agonistic Culture? Athletic Competition in Archaic and Classical Spartan Society.« In *Sparta. New Perspectives*, edited by S. Hodkinson and A. Powell. London 1999, 147–187
- S. Hodkinson: *Property and Wealth in Classical Sparta*. Swansea 2000
- A. Hönl: *Olympia in der Politik der griechischen Staatenwelt (von 776 bis zum Ende des 5. Jh.)*. Bebenhausen 1972
- T. Homolle: »Statues du Thessalien Daochos et de sa familie.« *BCH* 21 (1897) 592–598

- S. Hornblower: *A Commentary on Thucydides. Vol. 1. Books 1–3*. Oxford 1991
- S. Hornblower: *Thucydides and Pindar: Historical Narrative and the World of Epinician Poetry*. Oxford 2004
- S. Hornblower: »What Happened Later to the Families of Pindaric Patrons – and to the Epinician Poetry?« In *Reading the Victory Ode*, edited by P. Agócs, C. Carey and R. Rawles. Cambridge 2012, 93–107, part. 103–106
- G. L. Huxley: *Early Sparta*. London 1962
- G. L. Huxley: »Ion of Chios.« *GRBS* 6 (1965) 29–46, part. 31–33
- F. Jacoby: »Some Remarks on Ion of Chios.« *CQ* 41 (1947) 1–17, part. 7–9
- A. Jacquemin/D. Laroche (eds.): »Le monument de Daochos ou le trésor des Thessaliens.« *BCH* 125 (2001) 305–332
- L. H. Jeffery: *The Local Scripts of Archaic Greece. A Study of the Origin of the Greek Alphabet and its Development from the eighth to the fifth centuries B.C.* Oxford 1961
- C. M. Keesling: *The Votive Statues of the Athenian Acropolis*. Cambridge 2003
- N. M. Kennell: *The Gymnasium of Virtue: Education and Culture in Ancient Sparta*. Chapel Hill/London 1995
- A. Köhnken: »Epinician Epigram.« In *Brill's Companion to Hellenistic Epigram*, edited by P. Bing and J.S. Bruss. Leiden/Boston 2007, 295–312
- V. Kousoulini: »The 'Hymn to Athena' (SEG 11.625) and Alcman's Early Reception.« *CW* 108 (2015) 325–341
- L. Kurke: »The Economy of Kudos.« In *Cultural Poetics in Archaic Greece*, edited by C. Dougherty and L. Kurke. Cambridge 1993, 131–163
- D. G. Kyle: »The Only Woman in All Greece: Kyniska, Agesilaos, Alcibiades and Olympia.« *Journal of Sport History* 30 (2003) 183–203, part. 195 n. 21
- M. K. Langdon: »Scoring the Ancient Pentathlon. Final Solution?« *ZPE* 78 (1989) 117–118
- E. Lobel: *The Oxyrhynchus Papyri, Part XXXII*. London 1967
- E. Lobel: »Simonides.« In *Papyri Greek and Egyptian edited by Various Hands in Honour of Eric Gardner Turner on the Occasion of his Seventieth Birthday (P. Turner)*. Oxford 1981, 21–22
- C. Löhr: *Griechische Familienweihungen. Untersuchungen einer Repräsentationsform von ihren Anfängen bis zum Ende des 4. Jhs. v. Chr.* Rahden (Westf.) 2000
- N. Luraghi: *The Ancient Messenians. Constructions of Ethnicity and Memory*. Cambridge 2008
- G. Maddoli/M. Nafissi/V. Saladino: *Pausania. Guida della Grecia. Libro 6. L'Elide e Olimpia*. Milano 1999
- I. Männlein-Robert: »Epigrams on Art. Voice and Voicelessness in Ecphrastic Epigram.« In *Brill's Companion to Hellenistic Epigram*, edited by P. Bing and J. S. Bruss. Leiden; Boston 2007, 251–271
- I. Malkin: *Myth and territory in the Spartan Mediterranean*. Cambridge 1994

- C. Mann: *Athlet und Polis im archaischen und frühklassischen Griechenland*. Göttingen 1999
- V. Matthews: »The Greek Pentathlon Again.« *ZPE* 100 (1994) 129–138
- J. H. Molyneux: *Simonides. A Historical Study*. Wauconda 1992
- M. Moreno Conde: *Regards sur la religion laconienne: les Hyacinthia à la lumière des textes et de l'archéologie*. Madrid 2008
- L. Moretti: *Iscrizioni agonistiche greche*. Roma 1953
- C. Morgan: »Debating Patronage: The case of Argos and Corinth.« In *Pindar's Poetry, Patrons, and Festivals*, edited by S. Hornblower and C. Morgan. Oxford 2007, 213–264
- K. Morgan: »Pindar the Professional and the Rhetoric of the Komos.« *CP* 88,1 (1993) 1–15
- D. Musti/M. Torelli: *Pausania. Guida della Grecia. Libro III. La Laconia*. Milano 1991
- M. Nafissi: *La nascita del kosmos. Studi sulla storia e la società di Sparta*. Napoli 1991
- M. Nafissi: »L'iscrizione di Damonon (IG V 1, 213 = Moretti, IAG 16), gli Hekatombaia (Strabo 8,4,11) e il sistema festivo della Laconia d'epoca classica.« In *La cultura a Sparta in età classica*, a cura di F. Berlinzani. Trento 2013, 105–174 (= ARISTONOTHOS 8)
- M. Nafissi: »Lycurgus.« In *Wiley-Blackwell Companion to Ancient Sparta*, edited by A. Powell. Malden (Mass.), forthcoming
- M. L. Napolitano: »Donne spartane e τεκνποία.« *AION(storia)* 7 (1985) 19–50
- L. L. Nash: *The Aggelia in Pindar*. New York 1990
- C. Nobili: »Threnodic Elegy in Sparta.« *GRBS* 51 (2011) 26–48
- C. Nobili: »Un epinicio di Simonide per gli Spartani (Simonide fr. 34 e 76 Poltera = 519 fr. 132 PMG/S 319 e S 363SLG).« In *Novissima Studia. Dieci anni di antichistica milanese*, a cura di M. P. Bologna and M. Ornaghi. Milano 2012, 151–180, part. 152–156
- C. Nobili: »I carmi di Bacchilide per Sparta.« In *La cultura a Sparta in età classica*, a cura di F. Berlinzani. Trento 2013, 31–69 (= ARISTONOTHOS 8)
- C. Nobili: »Performances of Girls at the Spartan Festival of the Hyakinthia.« In *Girls in Antiquity*, edited by A. Kieburg and S. Moraw. Münster 2014, 135–148
- C. Nobili: »Ephrastic Elements in Archaic and Classical Greek Epigrams.« *Nikephoros* 27, forthcoming
- D. Olson: *The «Homeric Hymn to Aphrodite» and Related Texts*. Berlin 2012
- P. Orlandini: »Apelleas.« In *Enciclopedia dell'arte antica I*. Roma 1958, 460–461
- D. Page: *Supplementum Lyricis Graecis: poetarum lyricorum Graecorum fragmenta quae recens innotuerunt*. Oxford 1974
- D. Page: *Further Greek Epigrams*. Cambridge 1981
- O. Palagia: »Spartan Self-Presentation in the Panhellenic Sanctuaries of Delphi and Olympia in the Classical Period.« In *Athens – Sparta. Contributions to the Research on the History and Archaeology of the Two City-states*, edited by N. Kaltsas. New York 2009, 32–40

- B. Palumbo Stracca: »Lettura critica di epigrammi greci (II).« *BollClass* 7 (1986) 124–127
- A. Pardini: »P.Oxy. 2623 fr. 14 e Simon. PMG 520: alcune osservazioni.« *ZPE* 95 (1993) 23–27
- C. O. Pavese: »Elegia di Simonide agli spartati per Platea.« *ZPE* 107 (1995) 1–26
- W. Peek: »Archaische Epigramme.« *ZPE* 23 (1976) 75–81, part. 81
- J. S. Perry: »An Olympic Victory Must Not Be Bought: Women, Cheating and the Olympic Ethos.« In *Cultural Relations Old and New. The Transitory Olympic Ethos: Proceedings of the 7th International Symposium for Olympic Research*, edited by K. B. Wamsley, S. G. Martyn and R. K. Barney. London (Ontario), 2004, 57–66
- L. Piccirilli: »Il santuario, la funzione guerriera della dea, la regalità. Il caso di Atena Chalkioikos.« In *I santuari e la guerra nel mondo classico*, a cura di M. Sordi. Milano 1984, 3–19
- M. Piérart/G. Touchais: *Argos: une ville grecque de 6000 ans*. Paris 1996
- M. Pipili: *Laconian Iconography of the Sixth century*. Oxford 1987
- M. Pipili: »Archaic Laconian Vase-painting: Some Iconographic Considerations.« In *Sparta in Laconia. Proceedings of the 19th British Museum Classical Colloquium held with the British School at Athens and King's and University Colleges, London 6–8 December 1995*, edited by W. G. Cavanagh and S. E. Walker. London 1998, 82–96
- W. H. Pleket: »Inscriptions as Evidence for Greek Sport.« In *A Companion to Sport and Spectacle in Greek and Roman Antiquity*, edited by P. Christesen and D. Kyle. Chichester 2014, 98–111
- O. Poltera: *Simonides Lyricus: Testimonia und Fragmente. Einleitung, kritische Ausgabe, Übersetzung und Kommentar*. Basel 2008
- S. B. Pomeroy: *Spartan Women*. Oxford 2002
- P. Poralla: *A Prosopography of Lacedaemonians from the Earliest Times to the Death of Alexander the Great*. Chicago 1985
- A. Powell: »Sixth-century Lakonian Vase-painting. Continuities and Discontinuities with the Lykourgan ethos.« In *Archaic Greece: New Approaches and New Evidence*, edited by N. Fisher and H. van Wees. London 1998, 119–146
- L. Prauscello: »Wandering Poetry, ›Travelling‹ Music: Timotheus' Muse and Some Case-studies of Shifting Cultural Identities.« In *Wandering Poets in Ancient Greek Culture. Travel, Locality and Pan-Hellenism*, edited by R. Hunter and I. Rutherford. Cambridge 2009, 168–194
- L. Quattrocelli: »Poetry and Pottery related to the Symposium in Archaic Sparta.« In *Soma 2005. Proceedings of the IX Symposium on Mediterranean Archaeology (Chieti, 24–26 February 2005)*, edited by O. Menozzi, M.L. Di Marzio and D. Fossataro. Oxford 2008, 63–67
- W.J. Raschke: »Images of Victory: Some New Considerations of Athletic Monuments.« In *The Archaeology of the Olympics. The Olympics and other Festivals in Antiquity*, edited by W.J. Raschke. Madison 1988, 38–54
- F. Rausa: *L'immagine del vincitore. L'atleta nella statuaria greca dall'età arcaica all'ellenismo*. Treviso 1994

- R. Rawles: »Early Epinician: Ibycus and Simonides.« In *Reading the Victory Ode*, edited by P. Agócs, C. Carey and R. Rawles. Cambridge 2012, 6–12
- N. Richer: *La religion des Spartiates. Croyances et cultes dans l'antiquité*. Paris 2012
- L. Robert: »Les épigrammes satiriques des Lucillius sur les athlètes. Parodie et réalité.« In *L'épigramme grecque*. Vandoeuvres-Genève 1968, 181–295
- C. Romano: »Leotichida II.« *ASNP* 5 (2000) 113–130
- A. Roobaert: *Isolationnisme et impérialisme spartiates de 520 à 469 av. J.C.* Leuven 1985
- I. C. Rutherford: »Paeans by Simonides.« *HSCP* 93 (1990) 169–209, part. 201–202
- L. Sbardella: »Achille e gli eroi di Platea: Simonide, fr. 10–11 W².« *ZPE* 129 (2000) 1–11
- T. F. Scanlon: *Eros in Greek Athletics*. Oxford 2002, 98–120
- A. S. Schieber: »Leotyichidas in Thessaly.« *AC* 51 (1982) 5–14
- L. Scott: *Historical commentary on Herodotus' book 6*. Leiden/Boston 2005
- R. R. Smith: »Pindar, Athletes, and the Early Greek Statue Habit.« In *Pindar's Poetry, Patrons, and Festivals*, edited by S. Hornblower and C. Morgan. Oxford 2007, 83–139
- C. A. Sowa: *Traditional Themes and the Homeric Hymns*. Chicago 1984
- M. Squire: »Reading a View: Poem and Picture in the Greek Anthology.« *Ramus* 39 (2010) 73–103
- D. Steiner: »Pindar's »oggetti parlanti.« *HSCP* 95 (1993) 159–180
- D. Steiner: »Moving Images: Fifth-Century Victory Monuments and the Athlete's Allure.« *ClAnt* 17 (1998) 123–150
- J. Svenbro: *Phrasikleia. An Anthropology of Reading in Ancient Greece*. Ithaca 1993
- W. E. Sweet: »A New Proposal for Scoring the Greek Pentathlon.« *ZPE* 50 (1983) 287–290
- W. E. Sweet: *Sport and Recreation in Ancient Greece. A Sourcebook with Translations*. Oxford 1987
- R. Thomas: *Athletenstatuetten der Spätarchaik und des strengen Stils*. Roma 1981
- R. Thomas: »Fame, Memorial and Choral Poetry: the Origins of Epinician Poetry. An Historical Study.« In *Pindar's Poetry, Patrons, and Festivals*, edited by S. Hornblower and C. Morgan. Oxford 2007, 141–166, part. 152–163
- P. Thonemann: »Magnesia and the Greeks of Asia (I.Magnesia 16.16).« *GRBS* 47 (2007) 151–160
- M. N. Tod: »Greek Record-Keeping and Record-Breaking.« *CQ* 43 (1949) 105–112
- R. A. Tomlinson: *Argos and the Argolid. From the End of the Bronze Age to the Roman Occupation*. London 1972
- C. J. Tuplin: »Kyniskos of Mantinea.« *LCM* 2 (1977) 5–10
- G. Ucciardello: »A Single Scribe in P. Oxy IV 660 + P. Oxy. XXIII 2623 + PSI inv. 1907 (Choral Lyric: Simonides?).« *ZPE* 160 (2007) 4–14, part. 8–13

- R. Van Bremen: »The Entire House is Full of Crowns: Hellenistic Agōnes and the Commemoration of Victory.« In *Pindar's Poetry, Patrons, and Festivals*, edited by S. Hornblower and C. Morgan. Oxford 2007, 345–375
- H. S. Versnel: »Religious Mentality in Ancient Prayer.« In *Faith, Hope and Worship. Aspects of Religious Mentality in the Ancient World*, edited by H.S. Versnel. Leiden 1981, 1–64
- A.C. Villing: »Aspects of Athena in the Greek Polis: Sparta and Corinth.« In *What is a God? Studies in the Nature of Greek Divinity*, edited by A.B. Lloyd. London 1997, 81–100, part. 81–89
- R. Vollkommer: »Apelleas.« In *Künstlerlexikon der Antike, Band I*, edited by R. Vollkommer. München; Leipzig 2001, 61–62
- W. Von Massow: »Die Stele des Ainetos in Amyklai.« *AM* 51 (1926) 41–47
- R. Wachter: »Lakonisch ἄσσκονικτεῖ.« *MH* 52 (1995) 155–169
- R. Wachter: »The origin of Epigram as ›speaking object‹.« In *Archaic and Classical Greek Epigrams*, edited by M. Baumbach, A. Petrovic and I. Petrovic. Cambridge 2010, 250–260
- J. Whitely: »Cretan Laws and Cretan Literacy.« *AJA* 101 (1997) 635–661, part. 647
- C. L. Wilkinson: *The Lyric of Ibycus. Introduction, Text and Commentary*. Berlin 2013
- E. Will: »À propos de la base des Thessaliens à Delphes.« *BCH* 62 (1938) 289–304
- A. Wolicki: »The Heralds and the Games in Archaic and Classical Greece.« *Nikephoros* 15 (2002) 69–97
- A. M. Woodward: »Laconia: I. Excavations at Sparta, 1909. The Inscriptions.« *ABSA* 15 (1908–1909) 40–106, part. 86–87
- A. M. Woodward: »Excavations at Sparta. The Inscriptions.« *ABSA* 29 (1927–1928) 2–56, part. 47
- D. C. Young: »First with the most: Greek athletic records and specialization.« *Nikephoros* 9 (1996) 175–197
- G. Zanetto: *Inni Omerici*. Milano 1996
- C. Zizza: *Le iscrizioni della Periegesi di Pausania. Commento ai testi epigrafici*. Pisa 2006

Addizione di alcuni vincitori olimpici al catalogo degli Olympionikai. Il caso di Euagoras*

Filippo Canali De Rossi
Roma

Nell'articolo, dopo una introduzione relativa all'importanza delle corse ippiche nel mondo antico e moderno, anche nei risvolti legati al prestigio politico della vittoria sportiva, si passa a considerare il contributo offerto dal papiro milanese di recente pubblicazione [P. Mil. Vogl. VIII 309], che contiene una intera sezione di epigrammi agonistici dedicati alle competizioni ippiche. Essi integrano in maniera sostanziosa la lista dei vincitori olimpici redatta da Luigi Moretti, anche se in un caso – nello epigramma 77 che celebra un plurivincitore nella quadriga del cui nome si conservano solo le prime due lettere – andrà piuttosto riconosciuta la celebrazione letteraria di uno dei grandi vincitori del passato, lo spartano per tre volte campione olimpico *Evagoras*.

Attualmente le due principali specialità delle corse ippiche mondiali sono le corse al galoppo con il fantino e le corse al trotto con il guidatore. Le gare ippiche dell'antichità si possono sostanzialmente suddividere in: corse per attacchi (generalmente bighe o quadrighe, ma anche carri più pesanti trainati da mule come nella specialità della ἀπήνη)¹ e in corse di singoli cavalli montati:² l'assenza di sella e di staffe, per il cavallo montato, nonché di un peso stabilito per il fantino – come prova il fatto che un cavallo potesse arrivare al traguardo anche »scosso«³ rende

* È il testo, rielaborato, di un intervento tenuto in occasione del convegno *Attraverso l'epigrafia. Ricordando Luigi Moretti*, tenuto presso l'Università di Roma »La Sapienza« il 2 dicembre 2011. L'autore ringrazia le organizzatrici del convegno e gli anonimi revisori della rivista Nikephoros.

¹ Per quanto riguarda questa specialità cfr. Kratzmüller 1993.

² Uno studio dedicato alla gara del κέλης è quello di Bell 1989. A Roma vi era anche la specialità dell'*equus desultorius*, in cui un singolo cavaliere si alternava nella monta di due cavalli appaiati, mentre è dubbio che si svolgessero corse di singoli cavalli montati, come ha argomentato in particolare Thuillier 1988.

³ Famoso è l'episodio della cavalla *Aura* del corinzio *Phidolas*, Paus. VI,13,9, che alle Olimpiadi del 512 a. C. pur avendo perduto il fantino in partenza continuò la corsa e vinse (Petermandl 2013, 83–84). A quanto risulta nella rappresentazione della gara delle quadrighe in Stat. Theb. VI,518–520, a Roma la vittoria della quadriga senza guidatore era preclusa, quand'anche si verificasse un caso come quello descritto da Plin. Nat. Hist. VIII,65,160.

questo tipo di gara più simile ad un palio che ad una moderna corsa di ippodromo.⁴

La principale differenza fra una corsa di carri antica e una moderna corsa al sediollo (o *sulky*) non consiste soltanto nel numero dei cavalli trainanti, in quanto le bighe e le quadrighe erano spinte da cavalli lanciati al galoppo, mentre nelle corse moderne è adottata l'andatura del trotto, o in alcuni casi dell'ambio. La reale dinamica del galoppo venne rivelata per la prima volta dagli studi fotografici di Eadweard Muybridge,⁵ e prevede una successione ordinata di appoggi – posteriore destro, posteriore sinistro, anteriore sinistro, anteriore destro (o viceversa). Nell'arte antica, come in quella pre-moderna, la resa di questa andatura rimane invece approssimativa, suddividendosi in quattro tipologie convenzionali individuate dallo studio di Salomon Reinach:⁶ esse sono, in progressione di velocità immaginata, il *canter*, il *cabré fléchi*, il *cabré allongé* ed il *galop volant*, ma di fatto non corrispondono alla reale dinamica dei movimenti.⁷

Un importante evento che segnò la continuità (e la discontinuità) fra l'Italia fascista e quella post-fascista fu la pratica delle discipline sportive. La gloria della nazionale calcistica di Vittorio Pozzo, vincitrice di due mondiali (1934, 1938) in epoca fascista, sembrava inarrivabile per le mediocri nazionali del dopoguerra (ricordiamo le deludenti partecipazioni dell'Italia al mondiale del 1950 in Brasile – vinto dall'Uruguay – e del 1954 in Svizzera – vinto dalla Germania –, e la mancata qualificazione ai mondiali svedesi del 1958): in tali anni fu l'ippica – con altri sport quali il ciclismo – a tenere alto l'orgoglio italiano grazie ai prestigiosi successi internazionali del cavallo Ribot, imbattuto in carriera e vincitore per due anni consecutivi (1955, 1956) della corsa ritenuta allora la più prestigiosa, il *Grand Prix de l'Arc de Triomphe* di Parigi.

Un altro evento sportivo di particolare importanza per l'Italia fu l'affidamento delle Olimpiadi del 1960, di cui si è recentemente celebrato a Roma il cinquantenario. Questo evento vide il fiorire di vari progetti editoriali con al centro lo sport e la sua rappresentazione nell'arte, una

⁴ Mi riferisco in particolare al Palio municipale che si tiene ormai due volte all'anno a Siena in Piazza del Campo, sulle cui regole, tradizioni, costumi vi è un'ampia bibliografia; cito due opere che ho a portata di mano: Cecchini/Neri 1968 e Grassi 1972.

⁵ Muybridge 1887.

⁶ Reinach 1901.

⁷ Si confronti ad esempio la posizione aperta delle gambe nel *galop volant* degli artisti con la posizione in realtà raggruppata del cavallo, colta nella fotografia, quando nessuna delle zampe tocca il suolo.

temperie culturale-sportiva in cui potrebbero inquadrarsi anche gli studi agonistici di Luigi Moretti.⁸

Gli *Olympionikai* del Moretti raccolgono la documentazione sui vincitori olimpici in tutte le specialità, dalla rifondazione dei giochi ad opera di Ifito (776 a. C.) fino alla loro definitiva cessazione (393 d. C.).⁹ Come apprendiamo da Pausania la prima edizione comprendeva solo la gara di corsa dello stadio,¹⁰ mentre le altre specialità vennero progressivamente aggiunte: per quanto riguarda le specialità ippiche, la gara delle quadrighe venne istituita nella 25^a edizione (680 a. C.) – e da allora venne considerata la gara più prestigiosa¹¹ – mentre la corsa del singolo cavallo montato (denominato *kéles* – corsiero) venne aggiunta nella 33^a edizione (648 a. C.).¹² Altre specialità ippiche minori vennero aggiunte in seguito, alcune per scomparire dopo un periodo di prova (*kalpe, apène*),¹³ altre per rimanere (la gara delle bighe venne introdotta nel 408 a. C.).¹⁴ In seguito ogni gara venne sdoppiata in base all'età dei cavalli, se puledri o adulti.¹⁵

Considerando il grande numero di specialità presenti anche nello agone ginnico, non è da meravigliarsi se lo stesso Moretti abbia aggiornato il catalogo iniziale degli *Olympionikai* con due supplementi da lui stesso forniti, peraltro non del tutto esaustivi.¹⁶ Per quanto riguarda le specialità ippiche una recente notevole integrazione è apportata dalla ancor recente edizione del papiro di Milano [P. Mil. Vogl. VIII 309],¹⁷ e in particolare

⁸ Moretti 1953 e Moretti 1957. Fra varie pubblicazioni italiane dedicate alla storia dello sport che accompagnarono la celebrazione dell'evento olimpico 1960 cito ad esempio AA.VV. s. d. (presumibilmente 1959), Carità 1960, Vighi 1960.

⁹ Per quanto riguarda la data d'inizio dei giochi mi attengo alla datazione tradizionale. Un utile approfondimento critico si può trovare ad esempio in Christesen 2005.

¹⁰ Paus. V,8,6.

¹¹ Paus. V,8,7, riprodotto, tradotto e commentato da Petermandl 2013, 62.

¹² Paus. V,8,8 e Petermandl 2013, 62.

¹³ Paus. V,9,1–2 e Petermandl 2013, 63–64.

¹⁴ Paus. V,8,10 e Petermandl 2013, 62–63.

¹⁵ Dei puledri nel 384 a. C. fu introdotta ad Olimpia la corsa della quadriga, nel 264 a. C. quella della biga e nel 256 a. C. la corsa del cavallo sciolto, Paus. V,8,11 e Petermandl 2013, 62–63.

¹⁶ Moretti 1970 e Moretti 1987. Quest'ultimo è riprodotto anche in Moretti 1992. Ora il tutto in García Barracão/Soda 2014. Erano sfuggiti al Moretti i due pugili, *Piseas* e *Kandidianos*, entrambi periodonici, le cui statue rinvenute nel teatro di Afrodizia e pubblicate già nel 1979, sono state studiate da Newby 2005, 257–259. Di un vincitore olimpico anonimo aveva dato notizia Frisch 1986, 104 s. e in seguito la iscrizione di un *Antonius Asclepiades* vincitore olimpico è stata pubblicata da Wörrle 1992, 351. Questi e altri riferimenti bibliografici sono da trovare in Decker 2008, 67, nota 2.

¹⁷ Edizione diplomatica del papiro in Bastianini/Gallazzi 2001: esso contiene un centinaio di epigrammi, concordemente attribuiti al poeta Posidippo di Pella, in particolare per la corrispondenza fra gli epigrammi 15 e 65 del papiro con due epigrammi a lui separatamente ascritti da Tzetzes (*Chil.* VII,660 = Gow/Page 1965, nr.

dai 18 epigrammi della sezione detta *Hippikà*, dedicati a vincitori nelle prove ippiche (*Epigrammi* 71–88).¹⁸

Risultano da questi epigrammi almeno 10 nuovi vincitori olimpici rispetto al catalogo (comprensivo degli aggiornamenti) del Moretti, e precisamente 6 nuovi vincitori nella gara della quadriga e 4 vincitori nel *kéles*: fra questi poi qualcuno ha riportato più di una vittoria.¹⁹

Questi almeno sono i nuovi vincitori nella quadriga:

1) [D]ios figlio di Lisi[m]a[co] spartano (il cui nome, parzialmente integrato ma ignoto, non è del tutto certo), plurivincitore (Posidipp. Epigr. 75,3: [στέφα]ν[ο]ν τὸν Ὀλυμπικὸν ἄλλον ἐπ' ἄλλω [»una corona olimpica dietro l'altra«]).

2) Tolemeo I, figlio di Lago, vincitore in una gara della quadriga (Posidipp. Epigr. 88, *passim* ed Epigr. 78,3–4: ἄρματι μὲν γάρ μοι προπατώρ Πτολεμαῖος ἐνίκα | Πισαίων ἐλάσας ἵππον ἐπὶ σταδίων [»infatti mio nonno Tolemeo vinceva col carro spingendo il cavallo sulle piste di Pisa«]).²⁰

3) Berenice I, moglie di Tolemeo Sotere (Posidipp. Epigr. 87,1–2: Ἴπποι ἔθ' ἀμῆς ἐοῦσαι Ὀλυμπιακὸν Βερενίκας | Πισᾶται, Μακέτας ἀγάγομες στέφανον [»Noi che siamo cavalle della macedone Berenice abbiamo riportato, o Pisati, la corona di Olimpia«] e il successivo vanto di aver eclissato la gloria di Cinisca; Epigr. 88,5–6: ὅτι μάτηρ | εἶλε γυνὰ νίκαν ἄρματι, τοῦτο μέγα [»che mia madre essendo donna colse la vittoria col carro, ciò è gran cosa«], dice Tolemeo II, ed Epigr. 78,5: ἐνίκα ... καὶ μήτηρ Βερενίκη ἐμοῦ πατρός [»vinceva anche Berenice, la madre di mio padre«] dice Berenice II).

4) Tolemeo II Filadelfo, figlio di Tolemeo I e di Berenice I (Posidipp. Epigr. 88,3–4: εἷς μὲν ἐγὼ Πτολεμαίου ὁμώνυμος, ἐκ Βερενίκας | υἱός, Ἑορδαία γέννα [»un vincitore sono io, omonimo di Tolemeo, figlio avuto

20) e dalla *Anthologia Planudea* (119 = Gow/Page 1965, nr. 18). Una visione critica circa l'attribuzione a Posidippo è stata espressa da Schröder 2004 e ribadita in successivi lavori. Edizione completa dei testi di Posidippo in Austin/Bastianini 2002. Personalmente mi sono servito anche della edizione a cura di Zanetto/Pozzi/Rampichini 2008.

¹⁸ Osservazioni sulla sezione degli *Hippikà* sono fornite da P. Bernardini in Bernardini/Bravi 2002, 154–163; da Decker 2008, 69–81 e Decker 2012, 77–86. Gli epigrammi 80 e 81, pur lacunosi, e quindi addirittura omessi in alcune edizioni commerciali del testo (quale Zanetto/Pozzi/Rampichini 2008) attestano il primo la vittoria di una fanciulla a Nemea (si potrebbe trattare ancora di Berenice), il secondo una vittoria ippica nemea, conseguita a quanto pare di stretta misura (μίαν κεφαλήν), che rientra in (o si aggiunge a) una duplice vittoria con la quadriga dei cavalli adulti.

¹⁹ Cfr. Decker 2008, 73, tabella 1.

²⁰ Di Tolemeo I era già attestata una vittoria conseguita a Delfi con la biga dei puledri (Paus. X,7,8) nella 69esima edizione dei giochi, dunque nel 314 a. C. se la prima edizione è da considerarsi quella del 586 a. C. Cfr. Remijsen 2009, 264 nota 16.

da Berenice, di stirpe Eordea«] e Epigr. 78,5–7: ἄρματι δ' αὖτις | νίκην εἶλε πατήρ ἐκ βασιλέως βασιλεὺς | πατρὸς ἔχων ὄνομα [»di nuovo colse la vittoria con il carro mio padre, re da re, portando il nome di suo padre«]).

5) Arsinoe II, regina, figlia di Tolemeo I e moglie di Tolemeo II, vincitrice ad Olimpia nelle tre specialità ippiche con il carro (Posidipp. Epigr. 78, linee 7–8: ζευκτὰς δ' ἐξήρατο πάσας | Ἀρσινόη νίκας τρεῖς ἐνὸς ἐξ ἀέθλου [»Arsinoe colse tutte e tre le vittorie con gli attacchi in un solo agone«]).²¹

6) Berenice figlia del Filadelfo, sia essa Berenice sorella di Tolemeo III, moglie di Antioco II o piuttosto la moglie di Tolemeo III Evergete (Posidipp. Epigr. 78,13–14: τεθρίππου δὲ τελείου αἰδέετε τὸν Βερενίκης | τῆς βασιλευούσης, ᾧ Μακέται, στέφανον [»o donne Macedoni, cantate la corona della regnante Berenice nella quadriga dei cavalli adulti«]). Epigr. 79 e 82 per vittorie Nemee e Istmiche).²²

Figurano dunque nel papiro di Posidippo 6 nuovi vincitori ad Olimpia nella quadriga per un totale di almeno 9 vittorie; 4 vincitori per un totale di sei vittorie nella gara del *kéles*. Essi sono:

- 7) *Trygaios* (Posidipp. Epigr. 73),
- 8) uno scopade vincitore di tre edizioni (Posidipp. Epigr. 83),
- 9) *Phylopidas* (Posidipp. Epigr. 84),

²¹ Bennett 2005, 92–94, risolve agevolmente in favore di Arsinoe II (e a scapito di Arsinoe I) il dubbio circa l'identità di questa, che era stato sollevato dalla Thompson (*per litteras*), e propone di datare la triplice vittoria olimpica conseguita a nome della donna all'anno 272 a. C., benché questo implichi uno spostamento della vittoria olimpica dell'ateniese Glaukon (Moretti 1957, nr. 542), altro personaggio legato alla corte tolemaica.

²² Riprendo brevemente i termini della discussione: gli editori di Posidippo, nel commento al testo, appoggiandosi sulla conclamata attitudine agonistica di Berenice II (Hygin. Astr. II,24,2), confermata dalla ancor abbastanza recente pubblicazione di un epinicio callimacheo (Parsons 1977), hanno identificato in costei la Berenice celebrata negli epigrammi di Posidippo. A questa identificazione si sono opposte prima Criscuolo 2003 e, quasi contemporaneamente, Thompson 2005, che identificano la Berenice di Posidippo nella principessa tolemaica (figlia di Tolemeo II e Arsinoe I) andata poi in sposa ad Antioco II e pertanto detta *Syra*. La loro proposta sembra aver trovato accoglienza almeno in: Kosmetatou 2002, Bennett 2005, Fantuzzi 2005, Decker 2008, Remijsen 2009, Decker 2012. Le varie argomentazioni di ordine storico e filologico (cronologia di Posidippo, paternità di Berenice, relazione fra Berenice e il padre – naturale o adottivo – Tolemeo II, cronologia del fidanzamento di Berenice con Tolemeo III, stato principesco e al tempo stesso virginale di Berenice) addotte a sostegno di questa tesi vengono però affrontate e confutate da Huss 2008 e ancora da Clayman 2012, i quali tornano alla identificazione originaria, alla quale anche io mi attengo.

10) un altro vincitore della Tessaglia di nome *Amyntas* (Posidipp. Epigr. 85).²³

Complessivamente dunque 10 vincitori per un totale di almeno 15 vittorie, ai quali a rigore dovrebbe aggiungersi un ulteriore epigramma posidippeo, il 77 (col. XII,16–19) che, pur alquanto lacunoso, attesterebbe un ulteriore vincitore nella quadriga, affermatosi nel corso di tre edizioni:

Ἄρμ[ατι—] τελέωι τρίς Ὀ[λύμ]πια νικῶ
 Εὐ[—] οὐκ ὀλίγα δαπ[άνα]ι
 α[ca. 15] κομιδῶς [...]
 εἰ [γ' ἄρ]κεῖ δόξαι, λείπεται οὐ[δ]ὲν ἐμοί.

Questo è lo stato in cui il papiro ci è pervenuto con alcune integrazioni accolte nella *editio princeps*.²⁴ Nell'apparato però Colin Austin ha proposto integrazioni alle varie lacune superstiti:

– alla prima riga ἄρματι τρίς (oppure δίς) Δελφοῖς.

– alla seconda riga gli editori stampano solo le due lettere iniziali EY di quello che ritengono il nome del proprietario vincitore ed intravedono i resti di una terza lettera, che a loro sembra *epsilon* o *theta*. Per il resto del verso Austin suggerisce l'integrazione κάμων οὐκ ὀλίγα δαπάνα che ha dei paralleli in Pind. Pyth. I,90 (μὴ κάμνε λίαν δαπάναις) e in un passo di Liban. Or. LIV,55 (= vol. IV, p. 95, 21 Foerster: τῇ καθ' ἡμέραν δαπάνη κάμνοντα).

– alla terza riga lo stesso Austin in apparato suggerisce ἀδύ τι τοῦτ' ἄθλον κομιδῶς ἵππον dopodiché la fine del verso si ricollega a quello che segue con la *pointe* finale: τόδε δ' αὔθις | εἰ γ' ἄρκεῖ δόξαι λείπεται οὐδὲν ἐμοί.

Se possiamo beneficiare del dubbio per la identificazione della terza lettera del nome (notiamo che, sebbene ad una prima impressione la lettura di Bastianini e Gallazzi Θ o Ε – da cui *exempli gratia* Εὐθύμαχος²⁵ – potrebbe apparire del tutto corretta, il braccio destro della seconda lettera, ypsilon, si deve estendere simmetricamente rispetto al braccio sinistro, e va quindi ad occupare lo spazio superiore della supposta terza lettera. Ciò che rimane al di sotto, data anche la relativa debolezza dell'inchiostro non sembra sufficiente per identificare o escludere *in toto* altre lettere.

²³ Gli epigrammi ippici di Posidippo, ma solo quelli che si riferiscono a gare olimpiche, sono riprodotti e commentati anche da Petermandl 2013, 124–129. Quelli che si riferiscono al solo *kéles* in tutti gli agoni ora in Canali De Rossi c. s.

²⁴ Bastianini/Gallazzi 2001.

²⁵ Accolto, fra gli altri, anche da Decker 2008, 72–73 e Decker 2012, 78 e 82.

Conclusione

Dato il beneficio del dubbio circa la lettura del papiro, le prime due lettere del nome, Εὐ- e il vanto di essere stato tre volte campione olimpico nella quadriga ci inducono a proporre l'identificazione del vincitore di questo epigramma con lo spartano *Euagoras* che, a quanto risulta da Erodoto,²⁶ sarebbe stato l'unico sino ai suoi tempi, assieme all'ateniese Cimone figlio di Stesagora, a compiere questo genere di *exploit*: il ciclo di vittorie viene assegnato da Moretti agli anni 548, 544, 540 a. C.²⁷ Non possiamo forse escludere in assoluto che qualcun altro, oltre a questi due, abbia potuto in seguito conseguire una triplice vittoria nella quadriga,²⁸ ma certo – stante il silenzio delle fonti, e il relativo affollamento delle liste dei vincitori (peraltro incrementato, proprio per l'età di Posidippo dall'attestazione di un cospicuo numero di vittorie per un ristretto numero di anni)²⁹ – ciò risulta improbabile, almeno per un privato (ricordiamo quanto avesse dovuto penare Alcibiade nel 416 a. C. per conseguire una singola vittoria)³⁰.

In questo caso pertanto non dovremmo operare una addizione, se non delle fonti, al catalogo morettiano degli *Olympionikai*. Nel caso che veramente si tratti di *Euagoras* si tratterebbe di un epigramma fittizio per un personaggio illustre defunto da molto tempo, come se ne trovano in abbondanza nella *Anthologia Palatina*,³¹ e nella stessa raccolta di Posidippo,³² »un chiaro esempio di riuso letterario di temi e forme

²⁶ Hdt. VI,103,3, cfr. Petermandl 2013, 48–49.

²⁷ Moretti 1957, nrr. 110, 113, 117.

²⁸ Nell'epigramma 75 della raccolta di Posidippo, sembrerebbe che il vincitore si arroghi addirittura quattro vittorie olimpiche (così Decker 2008; Remijsen 2009). Ma per un tale *exploit* l'epigramma sarebbe veramente troppo modesto. Pertanto, dato lo stato lacunoso del testo, preferisco l'interpretazione (accolta sia da Decker 2012 che da Petermandl 2013), che nella voce »quattro« della prima riga vede il numero delle cavalle vincitrici. Il numero delle vittorie (ἄλλον ἐπ' ἄλλω) va semplicemente ridotto a due.

²⁹ Secondo la tabella proposta da Remijsen 2009, 253, che si estende *grosso modo* lungo l'arco della produzione poetica di Posidippo e che pure lascia fuori le tre vittorie conseguite da Eu..., considerando che per Dios ella ha calcolato un numero di vittorie eccessivo (vedi nota precedente), rimarrebbero effettivamente disponibili per i vincitori olimpici della quadriga fra il 296 e il 244 a. C. solo tre *slot*, peraltro non consecutivi.

³⁰ Rimando a Canali De Rossi 2011, 53–58.

³¹ Ad esempio il libro VII della *Anthologia Palatina* si apre con oltre un centinaio di epigrammi celebrativi per poeti e filosofi del passato, ma anche per eroi del mito e personaggi storici, con ripetute variazioni di temi. Fra di questi il nr. 88 riguarda il sapiente spartano Chilone, che morì per la gioia nell'assistere alla vittoria olimpica del figlio nel pugilato.

³² Fra gli epigrammi celebrativi di Posidippo, oltre a quelli per varî scultori, fra cui Mirone e Policleto, mi sembra particolarmente rilevante come confronto quello già in

dell'epigramma precedente«, secondo la definizione di un noto manuale di letteratura greca.³³ In definitiva si propone la seguente integrazione e traduzione dell'epigramma:

Ἄρμ[ατι δις Δελφοῖ]ς τελέωι τρις Ὀ[λύμ]πια νικῶ
 Εὐα[γόρας καμνῶν ο]ὔκ ὀλίγα δαπ[άνα]ι
 ἀδ[ύ τι τοῦτ' ἄθλον] κομιδᾶς ἴ[ππων· τό]δ[ε δ' αὔθις
 εἶ γ' ὀ[ρ]κεῖ δόξα, λείπεται οὐ[δ]έν ἐμοί.

Due volte a Delfi, tre volte a Olimpia vinco col carro dei cavalli maturi, io Euagoras facendomi carico di non piccola spesa. Dolce è questo premio dell'allevamento di cavalli; però, se ciò basta per la fama, a me non lascia nulla.

Bibliographia

- AA.VV. s.d. (presumibilmente 1959): AA.VV. *Libro dei giorni italiani*, dedicato ad «Arte e sport», Roma
- C. Austin/G. Bastanini (edd.): *Posidippi Pellaei quae supersunt omnia*. Milano 2002
- G. Bastianini/C. Gallazzi (con la collaborazione di C. Austin): *P. Mil. Vogl. VIII, 309: Posidippo di Pella. Epigrammi*. Milano 2001 (= Papii dell'Università degli Studi di Milano VIII)
- D. Bell: »The Horse Race (κέλης) in Ancient Greece from the Pre-Classical Period to the First Century B. C.« *Stadion* 15 (1989) 167–190
- C. Bennett: »Arsinoe and Berenice at the Olympics.« *ZPE* 154 (2005) 91–96
- P. Bernardini/L. Bravi: »Note di lettura al nuovo Posidippo.« *QUCC* 70 (2002) 147–163
- F. Canali De Rossi: *Hippikà. Corse di cavalli e di carri in Grecia, Etruria e Roma. Volume I: la gara delle quadrighe nel mondo greco*. Hildesheim 2011
- F. Canali De Rossi: *Hippikà. Corse di cavalli e di carri in Grecia, Etruria e Roma. Volume II: le corse al galoppo montato nell'antica Grecia*. Hildesheim 2016
- R. Carità: *Lo sport nell'arte*. Bergamo 1960
- P. Christesen: »Imagining Olympia: Hippias of Elis and the First Olympic Victor List«. In *A Tall Order. Writing the Social History of the Ancient World*, edited by J.-J. Aubert e Z. Várhelyi. München/Leipzig, 2005, 319–356
- G. Cecchini/D. Neri: *Il Palio di Siena*. Siena 1968

precedenza noto (Athen. Deipn. X,412d = nr. 120 della edizione Austin/ Bastianini 2002) dedicato al pugilatore periodonico *Theogenes* di Taso, vincitore ad Olimpia nel 480 e nel 476 a. C (Moretti 1957, nr. 201, 215; cfr. *Syll*³ 36).

³³ Rossi/Nicolai 2007, 158.

- D. L. Clayman: »Did Any Berenike Attend the Isthmian Games? A Literary Perspective on Posidippus 82 AB.« *ZPE* 182 (2012) 121–130
- L. Criscuolo: »Agoni e politica alla corte di Alessandria. Riflessioni su alcuni epigrammi di Posidippo.« *Chiron* 33 (2003) 311–333
- W. Decker: »Neue Olympiasieger aus Ägypten.« In *Diener des Horus. Festschrift für Dieter Kurth zum 65. Geburtstag*, herausgegeben von W. Waitkus. Gladbeck 2008, 67–81
- W. Decker: *Sport am Nil. Texte aus drei Jahrtausenden ägyptischer Geschichte*. Hildesheim 2012
- M. Fantuzzi: »Posidippus at Court: The Contribution of the Ἰππικά of P. Mil. Vogl. VIII 309 to the Ideology of Ptolemaic Kingship.« In K. Guzewiler, *The New Posidippus. A Hellenistic Poetry Book*. Oxford 2005, 249–268
- P. Frisch: *Zehn agonistische Papyri*. Opladen 1986
- M. E. Garcia Barraco/I. Soda: *Luigi Moretti e il catalogo degli Olympionikai*. Roma 2014
- A. S. F. Gow/D. L. Page: *The Greek Anthology. Hellenistic Epigrams*, I–II. Cambridge 1965
- V. Grassi: *Le contrade di Siena e le loro feste. – Il Palio attuale I–II*. Siena 1972
- W. Huss: »Die Tochter Berenike oder die Schwiegertochter Berenike? Bemerkungen zu einigen Epigrammen des Poseidippos von Pella.« *ZPE* 165 (2008) 55–57
- E. Kosmetatou: »Remarks on a Delphic Ptolemaic Dynastic Group Monument.« *Tyche* 17 (2002) 103–111
- B. Kratzmüller: »Synoris – Apene. Zweigespannrennen an den Grossen Panathenäen.« *Nikephoros* 6 (1993) 75–91
- L. Moretti: *Iscrizioni agonistiche greche*. Roma 1953
- L. Moretti: *Olympionikai*. Roma 1957 (= Memorie della classe di scienze morali della Accademia nazionale dei Lincei, ser. VIII, vol. viii, 2)
- L. Moretti: »Supplemento al catalogo degli Olympionikai.« *Klio* 52 (1970) 295–303
- L. Moretti: »Nuovo supplemento al catalogo degli Olympionikai.« In *XII Miscellanea Greca e Romana*, Roma 1987 (Studi pubblicati dall'Istituto Italiano per la Storia Antica 39), 67–91
- L. Moretti: »Nuovo supplemento al catalogo degli Olympionikai.« In *Proceedings of an international Symposium on the Olympic Games*, edited by W. Coulson e H. Kyrieleis. Athens 1992, 122–128
- E. Muybridge: *Animal Locomotion*. Filadelfia 1887
- Z. Newby: *Greek Athletics in the Roman World. Victory and Virtue*. Oxford 2005
- P. J. Parsons: »Callimachus: Victoria Berenices.« *ZPE* 25 (1977) 1–50
- W. Petermandl: *Olympischer Pferdesport im Altertum. Die schriftlichen Quellen*. Kassel 2013
- S. Reinach: *La représentation du galop dans l'art ancien et moderne*. Parigi 1901 (2^a 1925)

- S. Remijsen: »Challenged by Egyptians: Greek Sports in the Third Century BC.« *The International Journal of the History of Sport* 26.2 (2009) 246–271 [stesso titolo riprodotto in Z. Papakonstantinou, *Sport in the Cultures of the Ancient World. New Perspectives*. London 2010, 98–123]
- L. E. Rossi/R. Nicolai: *Corso integrato di letteratura greca, vol. III*. Milano 2007
- S. Schröder: »Skeptische Überlegungen zum Mailänder Epigrammpapyrus«, *ZPE* 148 (2004) 29–73
- D. J. Thompson: »Posidippus, Poet of the Ptolemies«. In K. Guzwiller, *The New Posidippus. A Hellenistic Poetry Book*. Oxford 2005, 269–283
- J.-P. Thuillier: »Les curseurs du cirque étaient-ils toujours des coureurs à pied?« *Latomus* 47 (1988) 376–383
- R. Vighi (a cura di): *Sport ed arte*. Roma 1960, con prefazione di Giulio Andreotti
- M. Wörrle: »Neue Inschriftenfunde aus Aizanoi I.« *Chiron* 22 (1992) 337–376
- G. Zanetto/S. Pozzi/F. Rampichini: *Posidippo. Epigrammi*. Milano 2008

The *Pythia* of Sicyon*

Andrew Farrington

Democritus University of Thrace, Komotini

Several scholia to Pind. *Nem.* 9 assert that Cleisthenes of Sicyon founded the Sicyonian *Pythia*. This is very likely to have been the case since, although the historical tradition is generally very hostile to Cleisthenes, no attempt is made to deprive him of his part in the First Sacred War, whilst his role as founder of the Sicyonian *Pythia* is evident behind the scholia to *Nem.* 9.

Cleisthenes probably founded the Sicyonian *Pythia* at a time of good relations between Sicyon and Delphi, although it is impossible to say when this was. Little help is offered by Pausanias' date of 582 BC for Cleisthenes' victory in the chariot race at the first iteration of the Delphic *Pythia*, as Aristotle and Callisthenes, who were probably Pausanias' source, are unlikely to have had access to information so far in Delphi's past. However, since nothing occurred between Delphi and Sicyon subsequent to the end of Cleisthenes' reign to alter this positive picture of Cleisthenes, he probably did have good relations at some time with, and a presence, at Delphi. Although it is sometimes suggested that aspects of the remains of the ›Tholos‹ and the ›Monopteros‹ in the foundations of the Sicyonian treasury at Delphi indicate continuing good relations between Sicyon and Delphi from Cleisthenes onwards, there is not enough evidence to confirm this.

The Sicyonian *Pythia* probably ceased between the mid 1st century AD and early 2nd century AD. They drew upon a fairly wide ›international‹ catchment area. Despite being a festival of Apollo, they may not have had a thymelic or musical component. They were instituted perhaps as a response to the foundation of the Isthmia. Although the Sicyonian *Pythia* were founded at about the same time as the Delphic *Pythia*, the Isthmia and the Nemea, all contests of the *periodos*, the connection of the Sicyonian *Pythia* with Cleisthenes may have lessened their popularity during the crucial time during which the *periodos* crystallized. The subsequent historical obscurity of Sicyon may be the reason why the *Pythia* did not later attract the patronage of the Roman emperor.

The *Pythia* of Sicyon have not been examined in detail before.¹ This may be because there is little information currently available, but that little does show that the Sicyonian *Pythia* were of some consequence, at least in Classical and Hellenistic times. In the early 5th century BC, they attracted a Sicilian tyrant, perhaps eager to find a platform to make a pro-Dorian political point, who competed in a spectacular equestrian event

* I must thank John Davies, Elizabeth Gebhard, Kerin Hope, Yiannis Lolos, Stephen Miller and Sophia Zoubaki for the help they have given me in the writing of this paper.

¹ Coverage of Sicyonian *Pythia* in *RE* Vol. 7.2, col. 2535, Skalet 1928, 56 n. 20, Moretti 1953, 30, Griffin 1982, 53–54.

and was praised by Pindar.² Thereafter, from the brief and rare glimpses we have of subsequent competitors, it seems the *Pythia* were capable of drawing fairly prestigious athletes from outside the Greek peninsula.³ Yet the Sicyonian *Pythia* did not gain a place in the front rank of contests, although they were evidently founded at about the same time as three festivals of the *periodos*, namely the Delphic *Pythia*, the *Isthmia* and the *Nemea*, and had apparently disappeared by the early 2nd century AD, if not earlier.⁴

1. Date of the Foundation of the Sicyonian *Pythia* and the Reign of Cleisthenes

1.1 Cleisthenes, the First Sacred War and the foundation of the Sicyonian *Pythia*

The question of whether Cleisthenes did actually found the Sicyonian *Pythia* and when he might have done so has not so far been fully considered and it is these two issues that I attempt to address in this section. Pindar, in *Nem.9*, of soon after 476,⁵ attributes the foundation of the Sicyonian *Pythia* to Adrastus. The scholiasts to Pind. *Nem.9*, however, are insistent that the games were founded by Cleisthenes. One scholium states that Cleisthenes was the first to found *Pythia* at Sicyon, but that Pindar credits Adrastus with the foundation of the games, because he (Adrastos) *put things right* (*διωρθώσατο*) and was *the more renowned man*.⁶ Another scholium⁷ corrects Pindar, who attributes the foundation of the Sicyonian *Pythia* to Adrastus, stating that Cleisthenes was the founder and that Pindar is employing *poetic licence*.⁸ A third states, equally explicitly, that Cleisthenes founded the Sicyonian *Pythia* from the spoils awarded him

² Hubbard 1992, 80, suggests that Chromios, the honorand of Pindar's *Nem.9*, governor of Aetna, a colony of 10,000 Dorians, competed at the Sicyonian *Pythia*, perhaps in order »to solidify links with the Dorians of the Peloponnese.«

³ See below, 125 n. 92, 130, nn. 122–124.

⁴ See below, 126f. n. 99.

⁵ Hubbard 1992, 80.

⁶ Schol. Pind. *Nem.9.25b* (*καὶ Κλεισθένης μὲν τὰ ἐν Σικυῶνι Πύθια διέθηκε πρῶτος, ἀνατίθησι δὲ τὸ ὄλον Ἀδράστῳ ὡς διαθέντι, ἐπειδὴ καὶ διωρθώσατο αὐτὸς ὕστερον, καὶ ἄλλως ἐνδοξότερος ὁ ἀνὴρ.* (Drachmann 1927, 152)).

⁷ Schol. Pind. *Nem.9.20* (*ἅ τε Φοίβῳ θάκεν Ἀδραστος: ἄτινα, τὰ Πύθια φησι: κατ' αὐτὸν τὸν Πίνδαρον: ἀνατίθησι γὰρ τὴν τῶν Πυθίων θέσιν ἐν Σικυῶνι Ἀδράστῳ, ποιητικὴν ἄγων ἄδειαν, Κλεισθένοῦς αὐτὰ διαθέντος, καθὰ δεδήλωται.* (Drachmann 1927, 152)).

⁸ On the politics behind Pindar's attribution of the foundation of the Sicyonian *Pythia* to Adrastus, see Hubbard 1992, 78–86.

for the help he gave with his fleet during the war against the Crisaeans, that is, what is known in modern, but not ancient, times as the *First Sacred War*.⁹

This attribution to Adrastus of the foundation of the Sicyonian *Pythia* is very probably the result of a cultic and political re-orientation on the part of Sicyon in the late 6c BC. As has been convincingly shown,¹⁰ the cult of Adrastus was adopted by Sicyon in the late 6c BC, in an attempt to elevate the religious status and appeal of Sicyon to the level of that of Argos, Athens and Megara. Along with this change, the Dorian tribal names that Herodotus states¹¹ were restored *sixty years after Cleisthenes' death*, that is, also in the late 6c BC, were in fact probably new creations, designed to proclaim Sicyon's newly-adopted Dorian identity and so ally it with Sparta, the most powerful state of the Peloponnese.¹²

The tradition regarding Cleisthenes is generally ferociously hostile. The material that Herodotus gathered, perhaps twenty or thirty years after Pindar composed *Nem.9* is extremely negative.¹³ The much later treatment of Cleisthenes by Nikolaos of Damascus is also highly negative,¹⁴ as it is in Aelian¹⁵ and in a 2nd century AD papyrus fragment of a chrestomathy.¹⁶ Indeed, so hostile is the tradition, that Cleisthenes and the other Orthagorids serve, albeit anachronistically, as the punishment of the gods upon the people of Sicyon.¹⁷ Only in Aristotle does Cleisthenes make a clearly positive, if brief, appearance.¹⁸ This enmity is in part an expres-

⁹ Schol. Pind. *Nem.9*, inscr. *Περὶ τῶν ἐν Σικυῶνι Πυθίων ὁ Ἀλικαρνασεύς οὕτω γράφει... φησὶ δὲ ἐν τῇ πολέμῳ τῶν Κρισαίων κατὰ θάλασσαν ῥαδίως τὰ ἐπιτήδεια ποριζομένων καὶ διὰ τοῦτο μακρᾶς γινομένης τὰς πολιορκίας, Κλεισθένην τὸν Σικυώνιον ναυτικὸν ἰδίᾳ παρασκευάσαντα κωλᾶσαι τὴν σιτοπομπίαν αὐτῶν, καὶ διὰ ταύτην τὴν εὐεργεσίαν τὸ τρίτον τῶν λαφύρων ἔδωσαν τῷ Κλεισθένει καὶ Σικωνίοις, ἀφ' οὗ καὶ Σικυῶνιοι τὰ Πύθια πρῶτον παρ' ἑαυτοῖς ἔθεσαν.* (Drachmann 1927, 149). See Robertson 1978, 38, n. 3, on the use of the term *First Sacred War*, which, as he notes, is modern. Like Robertson, I, too, »adopt the term for convenience, even though it has no warrant in the ancient sources« and I use it to mean the narrative and related events given by the sources examined in this article, rather than to whatever reality may lie behind them.

¹⁰ Fosdyke 2011, 155.

¹¹ Hdt.5.67.

¹² Fosdyke 2011, 159. This change must have been welcome to, if not encouraged by, the Spartans. Since Argos was perpetually hostile to Sparta, the Spartans, in order to gain access to areas north of the Isthmus, were compelled to pass through Sicyonian territory and so needed to be on good terms with Sicyonians, when possible (Lolos 2011, 66).

¹³ Hdt.5.67–68.

¹⁴ *FGH* 90 (F61).

¹⁵ Aelian VH 6.1.

¹⁶ P. Oxy. no. 1241, col. ii, l. 33–col. iii, l. 4.

¹⁷ Plut. *Moralia* 553a–b.

¹⁸ Aristotle, *Pol.*5.9.21/1315b14. In the various episodes relating to the First Sacred War, Cleisthenes is a clever and enterprising commander, although his behaviour is not

sion of the general hostility felt towards tyrants from the late 6th century BC onwards. Cleisthenes' reputation was especially black due to particular circumstances, however. The introduction of the cult of Adrastus and the abolition of the old, supposedly Cleisthenic tribal names in the late 6th century BC were given moral strength and spurious historicity by imputing to Cleisthenes opposition to them supposedly many years in the past.

As for the assertions by the scholia that Cleisthenes founded the Sicyonian *Pythia*, nothing seems to have occurred in the history of Sicyon from the late 6th century BC onwards that would have caused subsequent tradition to link the figure of Cleisthenes with the games. It may of course be that the importance of Cleisthenes was such, that the games were attributed to him, before they were attached to Adrastus, but then we might not expect such unanimity among the scholia to *Nem.*9, (unless, of course, the scholia are indeed drawn from the same source¹⁹). It seems

incompatible either with the positive or negative traditions evident in the rest of the sources. He is appointed leader of the Amphictyonic army, Solon being appointed his advisor (Paus.10.37.6). Cleisthenes also subverts the apparent *adunaton* that dictates that the Amphictyony will never win the war (Paus.10.37.7) and builds a *stoa* from the plunder of the war (Paus.2.9.6). The poisoning of the water supply of Cirra during the war is attributed to Cleisthenes (Front. Strat.3.7.6), to Solon (Paus.10.37.7) and to Eurylochus and the Amphictyons (Polyaenus, Strat.6.13). (Cp. Hp.9.412–414, where the pipe conveying water to the besieged Cirrans is revealed by Eurylochus' horse, but the poisoning itself is carried out by Nebros). Since no other substantial work on the history of Sicyon is known (Robertson 1999, 57–79, 65–66), it is possible that the ultimate source for all this later material was Menaechmus of Sicyon. Menaechmus was a younger contemporary of Aristotle (Christesen 2007, 515. Menaechmus *γένεονε δὲ ἐπὶ τῶν Διαδόχων* (Suidas, s. v. Μέναιχμος = Jacoby, *FGH*, 131.1)),¹⁸ who produced a work entitled *Σικυωνικά*, a history of the period of Alexander (*Ἐγραψεν ἱστορίαν τὴν κατὰ τὸν Μακεδόνα Ἀλέξανδρον* (Suida, s. v. Μέναιχμος (Jacoby, *FGH*, 131.1)), a *Περὶ τεχνιτῶν*, a work probably entitled *Περὶ τορευτικῆς* and a *Πυθικός* (Jacoby, *FGH*, 131). That Menaechmus stands behind Pind. *Nem.*9., inscr. is convincingly argued by Griffin 1979, 246, who suggests that the *Ἀλικαρνασεύς* of *Nem.*9, inscr. is the Hadrianic Dionysios ὁ Μουσικός, rather than the more famous 1c BC rhetorician and chronographer of the same name, and that he (the *Ἀλικαρνασεύς*) is indirectly quoting his source (*φησί δε*), probably Menaechmus of Sicyon. It is impossible to reconstruct Menaechmus' view of Cleisthenes. That he recorded traditions implicitly hostile to Cleisthenes (Hubbard 1992, 87, 87 nn. 21, 22) does not mean that his picture was wholly negative and may not have been, if the episodes preserved in Imperial authors derive from him.

¹⁹ In particular, if Pind. *Nem.*9, inscr. does indeed derive from Menaechmus (see above, n. 18), then it is hard to think of any persuasive reason why Menaechmus should have been the first to attribute the *Pythia* to Cleisthenes, if Cleisthenes did not found them. Sicyon was apparently involved in the mainstream of events during the Third Sacred War and afterwards (Lolos 2011, 70). There thus seems to be no reason springing from contemporary 4th century BC politics for Menaechmus retrospectively to propel Cleisthenes into the tradition about the First Sacred War, or to attribute to him the

simpler to suppose that the scholia are telling the truth, according to their lights.

No reason for the foundation of the Sicyonian *Pythia* can be extracted from the scholia. The historicity of the version of the First Sacred War given in the sources is utterly unreliable,²⁰ which means that we cannot have any faith in the assertion that the *Pythia* were founded from the spoils of the war against the Crisaeans. Cleisthenes very probably was involved in whatever conflict lies behind the events that historical tradition turned in the First Sacred War, because a generally hostile tradition makes no attempt to remove him from what by the mid 4th century BC was represented as a glorious panhellenic crusade. If the foundation of the Sicyonian *Pythia* has any link with events connected with Delphi, one may perhaps very tentatively link them in some way with Corinth's apparently lessened presence at Delphi.²¹

1.2 The Reign of Cleisthenes and the Date of the Foundation of the Sicyonian *Pythia*

We now turn to look at when Cleisthenes may have instituted the Sicyonian *Pythia*. Discussion has turned on whether Cleisthenes' foundation was intended as a compliment to Apollo (and Delphi) or merely as an insult to Delphi.²² In fact, it seems from a political point of view highly unlikely that Cleisthenes would have founded a set of games in honour of Apollo, thereby setting up Sicyon as a rival in terms of prestige and economics to nearby Delphi. Such was Delphi's status, that a dismissive word embed-

founding of the Sicyonian *Pythia*, unless Cleisthenes was in fact already associated with these two events.

²⁰ The historicity of the First Sacred War, most of the sources for which date to the 340s BC and the Imperial period (survey of sources at Davies 1994, 193–195; see also Hall 2007, 278) was first doubted by Robertson 1978 *passim*. Robertson regarded it as the creation of writers of the 340s BC and, above all, of Callisthenes and Aristotle, who, he compellingly suggests, produced a version of the First Sacred War that offers favourable mythical and historical parallels for the actions of Philip II during the Third and Fourth Sacred Wars. The debate on the historicity, or otherwise, of the war was carried forward by Davies, who suggested that the historical/mythical tradition that lies behind the various narratives and other episodes of the First Sacred War may have been shaped at various times in Athenian history, when Delphi and the Amphictyon impinged upon the consciousness of the Athenians, a process that may have begun as early as the late 6th century BC and pulled into the narrative the figures of Solon and Alcmaeon (Davies 1994, 201–202).

²¹ See below, 125f.

²² McGregor 1941, 283, regards the foundation of the Sicyonian *Pythia* as an insult to Delphi on the part of Cleisthenes. Forrest 1956, 37, thinks that Cleisthenes intended to compliment the god.

ded in an oracular response, real or forged, from the shrine would probably have destroyed Cleisthenes' credibility as champion of the god. Thus, ideally, we should search the historical record for a period, or periods, in the reign of Cleisthenes when relations are likely to have been good between the tyrant and Delphi. This is easier said than done, since, first, in general the chronology of the whole of Cleisthenes' reign is obscure and therefore, second, very little of the evidence that has been adduced in the past to show that relations between Cleisthenes and Delphi were good, or bad, stands up to close scrutiny.

Of the whole of Cleisthenes' reign the mostly firmly dated event, because it is most tightly linked to (more or less) firmly dated events in Athens, would seem to be the wedding of Agariste.²³ The date for this episode derives from a consideration of the dates of Agariste's son, Cleisthenes the Athenian, and of her daughter, who married Peisistratus during his period of co-operation with Megacles. If Cleisthenes the Athenian was *archon* in 525/4 BC, then he was born perhaps ca. 568–565 BC.²⁴ The period of co-operation between Megacles and Peisistratus occurred probably between ca. 561/560 and ca. 557/556 BC.²⁵ If the daughter of Agariste who married him at this time was around 13 years of age, then this dates her birth to not later than ca. 570 BC and perhaps as early as ca. 574/3 BC.²⁶ If the marriage really took place in the year after the Olympiad at which it was proclaimed, the most likely candidates the Olympiads of 576 BC or 572 BC, with the marriage occurring in either 575 or 571 BC.²⁷

²³ Hdt. 1.126–129.

²⁴ Griffin 1982, 43.

²⁵ Libero 1996, 56, 59.

²⁶ Griffin 1982, 44, dates the birth of the daughter to no later than ca. 571 BC.

²⁷ The presence of certain guests in Herodotus' account raises issues of chronology and the veracity of various details. First, Hippocleides is the initial favourite of Cleisthenes, because he is related to the Cypselids. If the Cypselids were still in power by the time of Agariste's wedding, then it would have been reasonable for Cleisthenes to hope to create some means of approaching the Cypselids through a son-in-law, hostile though relations with Corinth probably were at times. However, chronological problems, or at least problems regarding Herodotus' attribution of motives to Cleisthenes, arise, if the date of 584–583 BC given by the chronographers for the fall of the Cypselids happens to be correct (Salmon 1984, 186, n. 1). If the Cypselids had fallen by the time of Agariste's wedding, it is hard to see why Cleisthenes should waste the chance of a marriage alliance on one of their relatives. On the other hand, the chronology of the Cypselids is obscure. Herodotus clearly believed that Periander was still in power in the late 560s BC (Parker 1992), but the use of round numbers for the regnal years of the Cypselids in Herodotus' chronology is disturbing (Gebhard 2002, 224).

Secondly, Leocedes, *the son of Pheidon, tyrant of Argos* (Hdt.6.128.2), is also present. Pheidon, however, is well-nigh impossible to date and may in fact be a creation of Argive propaganda of the mid 6th century BC (Hall 2007, 153–154). Thus it seems

The statement by Nikolaos of Damascus, that Myron reigned for five years, Isodamos for two and Cleisthenes for 31, if true,²⁸ gives us an idea of the length of Cleisthenes' reign. The terminus ante quem for the end of Cleisthenes' reign is, of course, the fall of the Orthagorid dynasty, probably in ca. 550 BC.²⁹ Cleisthenes himself may have survived into the 560s BC,³⁰ but the wedding of Agariste may have been the last major event of his reign. Thus, if Nikolaos is correct, Cleisthenes came to power perhaps between ca. 600 and ca. 595 BC.³¹ Within in this span of time, however, we have little clear idea of the undoubted ups and downs of Cleisthenes' relations with his neighbours and with Delphi in particular. As already noted,³² the historicity of the versions of the First Sacred War given in the literary sources is so dubious, that nothing reliable concerning Cleisthenes (or anything else, perhaps) can be extracted from the misleadingly precise chronology offered by the sources. The firmest indication of bad relations between Cleisthenes and Delphi is the sympathetic response given by Delphi to the people of Pellene, after their city has been savagely des-

likely that an account of an important event has drawn into its ambit, in the magnet-like fashion in which the narrative of the First Sacred War attracted notables, a character who in this case was perhaps not a real person.

On the other hand, perhaps Males really was present among the suitors, despite the point that his brother Titormos (Hdt.6.127.2) supposedly effortlessly humiliated Milon of Croton, who is dated to the late 6th century BC (Hdt.3.137.5). Milon of Croton comes across Titormos in an anecdote in Aelian (Aelian VH 12. 22). Here the *βούκολος* Titormos easily lifts a stone that the supremely self-confident Milon cannot even move. Titormos then grabs the leg of a bull in each hand and prevents either bull from running away. Milon's subsequent words of exclamation then form the basis of the proverb *ἄλλος οὔτος Ἡρακλῆς*. The anecdote is suspicious, in that a mere *βούκολος* (rather than the brother of the aristocrat of Herodotus' narrative) so spectacularly defeats in a chance meeting an apparently arrogant sporting superstar, whose words of surprise at his own defeat then help generate a proverb. Finally, Titormos' exploits with the bulls recall similar famous displays of strength by Lysimachus and Ptolemy. It seems more reasonable to assume that Titormos and Males belong in the early 6th century BC, where Herodotus places them. See Fosdyke 2011, 149, n.10 on the historicity of these and other figures mentioned by Herodotus at 1.126–129).

²⁸ Nik. Dam. *FGH* 90, F 61, (3), (5). Nikolaos may perhaps ultimately be drawing upon the *Σικυωνικά* or *Πυθικός* of Menaechmus of Sicyon (see above, n. 18).

²⁹ Griffin 1982, 45–46.

³⁰ Griffin 1982, 57.

³¹ As Griffin points out (Griffin 1982, 41), it has been suggested that Cleisthenes' aim in marrying Agariste to an appropriate suitor was to ensure the succession of the tyranny at Sicyon, which is taken to indicate that he was past the age at which he could expect to produce an heir and was therefore elderly. However, although it is possible that Agariste's wedding occurred towards the end of Cleisthenes' life, Herodotus' account, as Griffin notes, contains no indication that Cleisthenes' son-in-law was to be groomed as Cleisthenes' successor.

³² See above, n. 20.

troyed by Cleisthenes. This certainly implies the existence of mutual hostility between Delphi and Cleisthenes³³ at the time, but unfortunately cannot be dated.³⁴

This leaves us with Pausanias' reference to Cleisthenes' victory in the first iteration of the *τέθριππον* event at Delphi, which Pausanias dates to 582 BC,³⁵ as the most precisely dated event indicative of the state of relations at the time between Delphi and Cleisthenes. Yet faith in the reliability of this date tends to melt away, when one considers how trustworthy, or otherwise, Pausanias' probable principal source, Aristotle and Callisthenes' *Ἡ τῶν Πυθιονικῶν ἀναγραφὴ*³⁶ (rather than any work by

³³ Alexandridas/Anaxandrides of Delphi *FGH* no. 404, F 1, perhaps dating to 3c BC (*RE* Vol. 1.2, col. 2079). Cleisthenes' treatment of Pellene was apparently savage enough to go down in history as the first case of a Greek city being *enslaved* (*ἐξανδραποδίζεσθαι*) (*P. Oxy.* No. 1241, col. ii, l. 33 – col. iii., l.4; Aelian VH 6.1). The length of the war, 10 years, is suspicious, however, given that mythical conflicts, such as the Trojan War, the First Messenian War and the First Sacred War itself, lasted ten years. The prostitution of the women of Pellene is a *topos* typical of the presentation of tyrants (Liberio 1996, 195). Fontenrose 1978, 84–85, thinks that this response is spurious and that it is a proverb attributed to Delphi by a paremiographer. The fact, however, that the response has the form of a proverb need not count against the possibility that, real or forged, the oracle originated in some other shape. Popular traditions which incorporate complex oracular responses may distort the form of responses given at a real (or fictional) consultation (Morgan 1990, 182–183). The proverb in which Apollo expresses himself here may then be a product of this process of distortion of form and content. Furthermore, the fact that this response, whilst showing sympathy to the Pellenaeans, does not attack, openly at least, Cleisthenes suggests that it is not a product of anti-Orthagorid tradition and may ultimately be genuine, whatever its original form.

³⁴ At some point, the people of Orneae, in the eastern Argolid, beat off an attack by the Sicyonians, although Pausanias (10.18.5) does not link the attack with Cleisthenes. In gratitude, the people of Orneai dedicate a statue group to Apollo, which presumably the god would not have accepted, had relations between Delphi and Sicyon been good. This attack, if Cleisthenes was behind it, was perhaps part of his anti-Argive activity referred to by Herodotus (5.67), but there are no firm grounds whatsoever for linking the attack with Cleisthenes.

³⁵ Paus.10.7.6.

³⁶ Christesen 2007, 197. Christesen points out that, since only Pindaric scholia and apparently *ἡ τῶν Πυθιονικῶν ἀναγραφὴ* use numbered Pythiads, Paus.10.7.2–8 probably derives, directly or indirectly, from the *ἀναγραφὴ. Ἡ τῶν Πυθιονικῶν ἀναγραφὴ*, was in all likelihood composed in mid 330s BC, during the period of Macedonian ascendancy at Delphi (Christesen 2007, 189–190). The first of the three books was probably entitled *Πυθιονῆκαι μουσικῆς* and is likely to have contained an account of the musical and thymelic contests at Delphi and perhaps a list of victors in such events, organized by Pythiad. The second book was apparently entitled *Πυθικός* and probably offered an account of the history of the festival and the development of the programme, including an account of the First Sacred War. The third book, entitled *Πυθιονικῶν ἔλεγχοι*, it would seem, was a complete catalogue of victors in gymnastic and equestrian events, presented by numbered Pythiads from 586 BC to sometime in the 330s BC (Christesen 2007, 180–181, 199–210). The version published in inscriptional

Menaechmus³⁷) is likely to have been, at least as regards the early years of the Delphic *Pythia*. In compiling their record, Aristotle and Callisthenes must have faced the same formidable challenges at Delphi as Hippias did at Olympia, perhaps no more than 50 years or so earlier.³⁸ They would of course have had access to the various types of stone inscription set up in the sanctuary at Delphi, and perhaps elsewhere, recording in some form or another athletic victories. Inscriptions recording victories are of basically two types, the victory inscriptions of individual athletes and victor lists recording victors at particular iterations of sets of games. The usefulness of victory inscriptions in compiling a list of victors is limited by the fact that such inscriptions from throughout Greco-Roman antiquity are rarely internally dated, except in the most general terms, and still more rarely are the individual victories that they mention precisely dated. Victor lists of particular iterations of the *Pythia* would have been more helpful for the production of a precise chronology.

Although victory inscriptions in general appear in the early 6c BC,³⁹ it is not known when they were first erected at Delphi. The earliest victory inscription, that of Dorieus, son of Diagoras, whose victories date to between 438 and 433 BC,⁴⁰ is remarkably late, although the earliest inscription referring to a victory in the Sicyonian *Pythia*, is a victory inscription, from Sicyon itself, dated to the first half of the 5th century BC⁴¹ and victory inscriptions perhaps began to appear at Delphi in the early or mid 6th century BC. No victor lists survive from Delphi, although about 100 survive from throughout antiquity,⁴² and there is no reason why they should not have existed at Delphi. Indeed, each of the contests of the *periodos*, despite the interruptions that they suffered over their lifetime, must

form at Delphi, for which Aristotle and Callisthenes are honoured (*FdeD* III. 1, no. 400; Christesen 2007, 181–185), can only have contained portions of the work, given that the complete work occupied three papyrus rolls at least (Christesen 2007, 186). The use of Pythiad numbers in Pausanias and the scholiasts alone almost certainly shows that they are drawing, directly or indirectly, on the *Ἡ τῶν Πυθιονικῶν ἀναγραφή* (Christesen 2007, 191–192). However, as Higbie 1999, 43–83) notes, Pausanias never refers to Aristotle as a source.

³⁷ Menaechmos of Sicyon, however, may have dealt with the musical component of the Delphic and Sicyonian *Pythia* (Christesen 2007, 515).

³⁸ Christesen 2007, 46–48, dates Hippias' Olympic victor list to ca. 400–360 BC. He considers the problems Hippias faced at Olympia (Christesen 2007, 122–145), which must have been the same as those faced by Aristotle and Callisthenes at Delphi.

³⁹ Christesen 2007, 143.

⁴⁰ Strasser, 2001, 55–56, no. 58. The inscription is Moretti 1953, no. 23.

⁴¹ Moretti 1953, no. 12. See Farrington 2012, 44 (1.24), 109, n. 224.

⁴² Christesen 2007, 126.

have produced an enormous number of victors⁴³ and a correspondingly enormous number of inscriptions, either in the form of victory inscriptions or victor lists. Probably the chief reason for the comparatively tiny number of surviving inscriptions pertaining to victors and victories is that, because stone inscriptions were not cheap, most victories were recorded in perishable media, such as leather, papyrus and white boards.⁴⁴

If, then, most information was therefore recorded in such fragile media, a great deal of data had probably disappeared for good even before Aristotle and Callisthenes set about their work and any information older than perhaps two hundred years at most may have been survived only in probably much rarer non-perishable media. Aristotle and Callisthenes thus presumably also drew on oral traditions, to fill in the no doubt very large gaps in their reconstruction of more distant Pythiads. The *telescoping* and distorting nature and workings of oral tradition, either when centred around a family or some larger unit, make it a notoriously unreliable tool for constructing a trustworthy chronological framework.⁴⁵ Furthermore, even when a victor could be reliably located in generational terms within a family, Aristotle and Callisthenes (like Hippias at Olympia⁴⁶) would have faced the problem of identifying the particular Pythiad in which the victor won. If the victor won multiple victories, this can only have exacerbated their problems.

So, to return to Cleisthenes' supposed victory of 582 BC: If indeed Pausanias is making use of the *Ἡ τῶν Πυθιονικῶν ἀναγραφή*, there would probably have been no direct record of the victory, unless there was an inscriptional record in stone, which is always possible, but perhaps unlikely, or unless, as has been suggested,⁴⁷ the chariot itself was preserved as a dedication. Yet, as with Cleisthenes' involvement in the First Sacred War, his presence at Delphi in the tradition on which Pausanias, very probably via Aristotle and Callisthenes, is drawing may definitely contain a kernel of truth. Again here, in later time (as far as we know), nothing happened between Sicyon and Delphi to cause evolving historical tradition to link Cleisthenes with Delphi. Indeed, the rebuff that Cleisthenes, according to

⁴³ For very rough estimates, based on the dates given by the chronological tradition, for the total number of *Olympionikai*, see Farrington 1997, 23–24, 24 nn. 33, 34 (perhaps between 3,902 and 4,447 victors), and for the total number of *Isthmionikai*, see Farrington 2012, 31, n. 107 (perhaps no more than about 14,900 at most). The total number of victories at Delphi, where the curriculum was wider than at Olympia, was perhaps in the region of 5,000 or 6,000.

⁴⁴ Christesen 2007, 126–127.

⁴⁵ Christesen 2007, 123–125.

⁴⁶ Christesen 2007, 125.

⁴⁷ The theory originated with La Coste Messeliere (Jacquemin 1999, 56) and is entertained (and rejected) by Partida 2000, 80.

Herodotus, underwent at Delphi is perhaps deliberately promoting the opposite of the truth, possibly in a direct attempt to give the lie to what may have been one of the more notable features of Cleisthenes' reign, namely a friendly relationship with Delphi. Thus it seems possible that a positive relationship between Delphi and Cleisthenes existed, at least at some time. Such a relationship is admittedly completely undatable within the possible limits of Cleisthenes' reign, although it perhaps occurred on or after the probably waning of Corinthian influence at Delphi, whether or not this apparent decline is to be connected with the fall of the Cypselids. It is perhaps suspicious that Cleisthenes is victorious here at Delphi, as he is at Olympia, in first iteration of the *τέθριππον* event at what in terms of the Pythian epoch (but not in terms of Pausanias' narrative) is the first celebration of the *Pythia*, but again, as with his presence in the First Sacred War, Cleisthenes' general presence at Delphi cannot be explained away by an appeal to the possible workings of later tradition, even if such a presence is not detectable in the material record, as we shall see.⁴⁸

As for other supposed indications of good will between Cleisthenes and Delphi, the evidence is not very robust. There is the wedding of Agariste, which may be an indication of Cleisthenes' status and international prestige at the time, in the mid 570s BC. If we trust the list of participants, which is not easy to do,⁴⁹ Cleisthenes commanded considerable respect in general at the time, which may mean he commanded it at Delphi, too, in particular. Then there is the supposed evidence afforded by two buildings at Delphi, the so-called ›Tholos‹ and the so-called *Monopteros*. The presence of two structures, erected, it is generally thought, between ca. 580 and ca. 560 BC and preserved in the foundations of the treasury of the Sicyonians, is sometimes taken to indicate the presence of good relations between Cleisthenes and Delphi at the time, although, as we shall see, this is to assume more than the evidence seems capable of bearing. The treasury of the Sicyonians stands between the road and periobolos wall erected after the destruction and reconstruction of 548 BC. It was built in the late 6th century BC and was remodeled probably in 4th century BC.⁵⁰ The foundations of the treasury, which are contemporary with the rest of the building, consist of the blocks of two buildings, the *Tholos* and the *Monopteros*, which have been carefully disassembled and used to form the

⁴⁸ Robertson 1978, 66, n. 3) suggests that the presence of some monument at Delphi connected with Cleisthenes may have ultimately been responsible for the notion that Cleisthenes was connected with the First Sacred War, but this fails to answer the further question of why Cleisthenes, whom later tradition presents generally no negatively should be given an honoured position in mythical Delphic self-narrative.

⁴⁹ See above, n. 27.

⁵⁰ Boemmelaer 1991, 118. Full bibliography on *Tholos*, *Monopteros* and Sicyonian treasury at Jacquemin 1999, 351 (nos. 434–436).

foundations. Some of the foundation stones seem necessary, others less so.⁵¹ The stone, a poros, which is used in both of the disassembled buildings, comes from a region between Sicyon and Corinth which produced stone for the temple preceding that erected by the Alcmaeonids in the late 6th century BC, for the Alcmaeonid temple itself in the late 6th century BC and for parts of several Archaic treasuries. These quarries were used in the 4th century BC⁵² and were perhaps in continuous use from the 6th century BC. There are no inscriptions or literary descriptions extant referring to either of these two buildings whose components form the foundations of the treasury and so they have been named in modern times *the Tholos*⁵³ and *the Monopteros*.

The *Tholos* consists of a Doric peristasis, of 13 columns, set around a circular enclosure of a diameter of 3.54 m.⁵⁴ The building has been dated on stylistic grounds and particularly on a consideration of the column capitals to the first quarter of 6th century BC.⁵⁵ Partida,⁵⁶ on technical grounds, places the *Tholos* before the *Monopteros*, whilst Seiler, for the same reasons, suggests that it is contemporary with the *Monopteros* and dates to about or soon after 580 BC.⁵⁷ Both Bommelaer and Seiler tie their suggested dates for these two buildings to the dating of the First Sacred War given by the scholiasts and this also dictates the choice of functions that they suggest that the building served. The *Monopteros* consists of a baldachin-like structure, of four by five columns, measuring 4.2 by 5.57 m,⁵⁸ which may, or may not, have been roofed.⁵⁹ Above the architrave is a frieze of triglyphs and sculptured metopes, the fragments of the metopes being in an exceptionally good state, indicating that they were not exposed for any great length of time to the elements. The metopes depict the Argo with the Dioscuri present in some fashion, Europa, Phrixus, a cattle raid and a boar hunt.⁶⁰ On the basis of the style of the

⁵¹ Laroche/Nenna 1990, 270.

⁵² Laroche/Nenna 1990, 270.

⁵³ Partida 2000, 86 calls the building »the Old Tholos«, to distinguish it from the *tholos* in the sanctuary of Athena Pronaia, whose layout, she suggests, reproduces the original disposition of the (Old) Tholos in relation to the *temenos* of Ge (Partida 2000, 91–92).

⁵⁴ Boemmelaer 1991, 120–121, 121 fig. 4. For a full description of the remains, see Seiler 1986, 40–46.

⁵⁵ Boemmelaer 1991, 120–121.

⁵⁶ Partida 2000, 86.

⁵⁷ Seiler 1986, 53–54.

⁵⁸ Boemmelaer 1991, 121–122, 122 fig 4.

⁵⁹ Jacquemin 1999, 139.

⁶⁰ Szeliga 1986, 297–299; Parker 1994, 420–421.

sculpture on the metopes, the monopteros has been dated to ca. 560 BC.⁶¹ A capital of the ›Monopteros‹ was also found reused in the anta of Treasury XVII.⁶²

Since the fragments of these two buildings are used, and used so carefully, in the foundations of the treasury of Sicyon, it has been suggested that the *Tholos* and the *Monopteros* were connected with Sicyon and, given their date, that they are connected with, and are perhaps the dedications of, Cleisthenes of Sicyon. This has been taken to show that Cleisthenes enjoyed good relations with Delphi from about 580 BC and has been linked to his participation in the First Sacred War, as described in the various literary sources, and in particular to 582 BC, when, as we have seen, according to Pausanias, Cleisthenes won the chariot race at Delphi.⁶³ The reuse of the fragments of these buildings in such a careful fashion in the treasury has been taken to suggest that, whilst the Orthagorids had fallen in the meanwhile, thus making the *Tholos* and *Monopteros*, supposedly linked to Cleisthenes, available as building material, relations between Sicyon and Delphi continued to be good.⁶⁴ The origin, in the area between Sicyon and Corinth, of the stone used in the *Tholos* and *Monopteros* has also been taken to indicate that the buildings were erected by the Sicyonians.⁶⁵ Furthermore, the supposed subjects of the metopes of the ›Monopteros‹ have also been held to reveal the hand of Cleisthenes.⁶⁶

There is no clue as to who was responsible for the *Tholos* or indeed what its function was, if one ignores the literary evidence offered by the scholiasts to Pindar or the remarks by Pausanias on Cleisthenes. It has been suggested that it was a temple of Gaia or a treasury.⁶⁷ As for the *Monopteros*, the strongest point in favour of the view that it was not in any way the creation of Cleisthenes, or any other Sicyonian, lies in the fact that the subjects of the sculptural decoration are not obviously connected either with Cleisthenes in particular or Sicyon in general and in fact show a strong orientation towards the west Greek world. The Dio-

⁶¹ Boemmelaer 1991, 123. Jacquemin 1999, 351 dates it to 600–550 BC without giving reasons.

⁶² Jacquemin 1999, 56, n. 145.

⁶³ Paus.10.7.6. See above, 116, n. 35.

⁶⁴ Scott 2010, 54–55 seems to be the most recent to accept this view.

⁶⁵ E. g. by Forrest 1956, 37, Seiler 1986, 54, Parker 1994, 415–416 and Scott 2010, 54–55.

⁶⁶ Parker 1994, 419–412 suggests that the absence of Homeric heroes from the surviving sculpture of the metopes accords with Cleisthenes' ban on the performance of Homeric epics at Sicyon, for their pro-Argive bias.

⁶⁷ Seiler 1986, 54–55 and Partida 2000, 91–93 suggest it was a treasury. Partida passes in review the various suggestions regarding the function of the *Tholos* that have been made, including that of fountain house, treasury, honorific monument, temple and heroon. Jacquemin 1999, 56 thinks it did have some cultic function.

scuri appear in all but one of the metopes, from which it has been concluded, probably rightly, that the *Monopteros* is a dedication to the Dioscuri. The Dioscuri are, of course, associated with Sparta,⁶⁸ whilst the legend of the Argo and its associated heroes are of course linked with Thessaly, but the Dioscuri are more tightly tied to the eastern and in particular the western Greek world, where they were the objects of a major cult.⁶⁹ The handling of the metopes and in particular the frontal presentation of the Dioscuri on horseback display extremely strong Sicilian and southern Italian influence⁷⁰ and it has been suggested that the dedicator originated in some major city in Sicily, such as Acragas, Gela, Locri Epizephyri, Selinus or Syracuse.⁷¹ The dedication may have been made by such a western Greek colony to express its gratitude to Apollo and the Dioscuri for their protection.⁷²

As for the precise purpose of the building, scholars who link it with Cleisthenes suggest that it may have housed his chariot, supposedly dedicated after his putative victory in the chariot race of 582 BC,⁷³ but it is possible that such structures housed objects of much greater sanctity,⁷⁴ although if the *Monopteros* did, there is no clue as to what the object, or objects, might have been. The western Greek world does not have a notable presence at Delphi in Archaic times, either in terms of monumental⁷⁵ or smaller dedications.⁷⁶ Perhaps some west Greek donor made the dedication, but failed to maintain it sufficiently thereafter for it to survive the post-548 BC alterations.

⁶⁸ Parker 1994, 421.

⁶⁹ Szeliga 1986, 302–303.

⁷⁰ Szeliga 1986, 300–301.

⁷¹ Szeliga 1986, 304–305, 304 n. 1.

⁷² As Szeliga 1986, 305 suggests.

⁷³ Partida 2000, 90, n. 75 mentions this.

⁷⁴ Jacquemin 1999, 139. Jacquemin points out that the sanctuary contained the tombs of Dionysus and Neoptolemos, but that it is unlikely that the baldachin sheltered either of these, given the subject of the sculpture on the metopes, which seems has no obvious connection either with Dionysus or Neoptolemos. One also wonders why the baldachin, apparently in such good condition when it was demolished, should have been removed, if it protected such an important object.

⁷⁵ Scott 2010, 311–312 records only three monumental dedications offered during 6th century BC that may have been made by dedicators from the western Greek world, nos. 23 (570–550 BC/550–500 BC/586–548 BC, Sybarian dedicator?), 24 (treasury, 600–550 BC, dedication by Sybaris?) and 32 (treasury, 600–550/pre-548 BC/500–455 BC, west Greek dedicator?).

⁷⁶ Figurine dedications at Delphi in 8th–7th century BC are mostly from Argos and Corinth, whilst pottery small votives from the same period indicated links with Thessaly. The noticeable number of Cypro-Cretan bronzes may have been dedicated by Corinthians (Morgan 1990, 140–142).

Finally, there is the suggestion that the reuse of the fragments of the *Tholos* and *Monopteros* in the foundations of the treasury of Sicyon (probably) indicates continuing good relations between Sicyon and Delphi. Recycling on such a scale at Delphi is so far without parallel,⁷⁷ although there are many cases of the re-use on a smaller scale of building materials throughout the sanctuary of Apollo and in the sanctuary of Athena Pronaia. The origin of some of these reused fragments can be traced to earlier buildings, whilst the origin of other fragments is unknown, although it is probable that they derive from buildings demolished during works after the fire of 548 BC.⁷⁸ Then there is the capital from the *Monopteros* that strayed into another building,⁷⁹ which may mean that the Delphic authorities, or the Sicyonian builders, or both, were not excessively concerned to ensure that the fragments of the *Monopteros* were used only in the Sicyonian treasury. In other words, the reuse of material, however carefully performed, does not seem to indicate any special relationship between the old and new building. Neither of the two buildings, therefore, seems to be connected with Cleisthenes and their reuse in the foundations of the Sicyonian treasury probably does not indicate the existence of any special relationship between the two buildings and Sicyon.⁸⁰

Thus, although the foundation of the Sicyonian *Pythia* very probably does presuppose the existence of a period, or periods, of good relations between Sicyon and Delphi, we have no idea, apart from whatever may be suggested by Cleisthenes' possible victory in the *τέθριππον*, perhaps in 582 BC, of when such a period, or periods, may have been. It is conceivable that Cleisthenes' foundation of the Sicyonian *Pythia* was a reaction to the establishment (or reorganization) of the *Isthmia* (rather than vice-versa, given the probable balance of power and prestige between a first-rank state like Corinth and a neighbour, such as Sicyon), if Corinth's apparently lessened presence at Delphi had anything to do with Cleisthenes. If the Sicyonian *Pythia* were Cleisthenes' personal reaction to the prestige project of his most important rivals, when were the *Isthmia* likely to have been founded or upgraded? The chronographic tradition, as embodied by Solinus and Jerome's translation of Eusebius, gives specific dates. Solinus puts the (re)foundation of the *Isthmia* in the 49th Olympiad (584–580 BC) and all but two of the manuscripts of Jerome's translation of Eusebius put the ›*Isthmia* post Melicerten et Pythia‹ in the fourth year

⁷⁷ Laroche/Nenna 1990, 268.

⁷⁸ Laroche/Nenna 1990, 268; Jacquemin 1999, 232, 232 nn. 123, 124.

⁷⁹ See above, 62.

⁸⁰ Even if Robertson's suggestion that the presence of some monument at Delphi connected with Cleisthenes may have ultimately been responsible for the notion that Cleisthenes was connected with the First Sacred War (Robertson 1978, 66, n. 3) is right, the monument was probably not the *Monopteros* or the *Tholos*.

of the 49th Olympiad (581–580 BC), although the *Isthmia* occurred in the second and fourth years of an Olympiad and the *Pythia* in the third.⁸¹ Thus the earliest date for the first celebration of the *Isthmia* according to the chronographic tradition may be 582 BC.⁸² Such a precise date is not likely to be very reliable. Given the vicissitudes that the shrine at the Isthmus suffered, it is highly unlikely that records survived there of victors from at least the earliest years of the *Isthmia*⁸³ and so it is not surprising that there were evidently no complete lists of *Isthmionikai* in antiquity.⁸⁴

The archaeological record suggests development occurred at the shrine at the Isthmus at a slightly later date. By the second half of the 6th century BC, the sanctuary was attracting substantial numbers of visitors.⁸⁵ However, the stadium was constructed slightly earlier, in the second quarter of the 6th century BC, and was subsequently enlarged. The decision to build a stadium and the effort that such an undertaking would have demanded suggests that the first building phase of the stadium marks a major change in status for the *Isthmia*, whilst the notable increase in dedications related to athletics⁸⁶ may indicate the increasing popularity of the now pan-hellenic contest. The games may therefore have been reorganized and opened upon to competitors and spectators from beyond the immediate environs of Corinth sometime in the 470s BC and so the Sicyonian *Pythia* may have been founded about the same time, perhaps as a rival attraction, perhaps as a reaction to an assertion of status by Corinth.

Likewise, it is not impossible that the foundation of *Nemea* was, at least in part, a reply to the Sicyonian *Pythia*. It is tempting to imagine that such a response, if it occurred, was hostile. Founded in 573 BC, according to ancient literary tradition,⁸⁷ the *Nemea* were under the control of Kleonai, with whom Sicyon may have been on bad terms.⁸⁸ In the foun-

⁸¹ Gebhard 2002, 222.

⁸² Gebhard suggests that Aristotle and Callisthenes may ultimately be responsible for establishing the link between the *Isthmia* and the *Pythia* evident here (Gebhard 2002, 224).

⁸³ Gebhard 2002, 224.

⁸⁴ Gebhard 2002, 224, Farrington 2012, 13.

⁸⁵ Gebhard 2002, 230.

⁸⁶ Gebhard 2002, 230.

⁸⁷ Miller 1990, 20, n. 19 (Hieronymus, *Chronicle*, ed. Fotherington, 1922, 179).

⁸⁸ At *Moralia* 553a–b, Plutarch points out how the god punished the Sicyonians by inflicting Orthagoras, Myron and Cleisthenes on them, because at the *Pythia* (presumably those of Delphi, not Sicyon) they tore apart the young victor Teletias, apparently in the attempt to claim him as their own citizen, against the Kleonaians. As Plutarch dates the episode (before the Orthagorids), it is of course anachronistic, although the killing of the young man may of course be a real episode wrongly dated. It is also not clear from the anecdote whether the Sicyonians inadvertently tear Teletias apart because they have mobbed him and are simply violent with overexcitement or

dation myth of *Nemea* the Seven against Thebes play a leading role and that of Adrastus, the object of Cleisthenes' hostility (at least in Herodotus' account), is particularly important.⁸⁹ However, finds from Nemea suggest the existence of a *significant Sicyonian presence* at Nemea, perhaps that of Cleisthenes or his successor, in the early 6c BC, *much greater than that of Argos* and perhaps even an indication of rivalry with Argos⁹⁰.

2. The Lifespan of the Sicyonian Pythia

In the present state of the inscriptional record,⁹¹ the *Pythia* appear four times, the earliest dating to about 475 BC and the latest to about 45 AD.⁹²

because they are angry, since Teletias has declared himself a Cleonaeon. Thus it is not clear whether this part of the anecdote illustrates rivalry between Sicyon and Argos over the prestige to be gained from an athlete's victory by his city or whether it indicates deeper hostility.

⁸⁹ Miller 1990, 25.

⁹⁰ Miller forthcoming. I must thank Prof. Miller for alerting me to the existence of these Sicyonian finds at Nemea. If the bronze plaque (Nemea inv. no. BR 1098; Miller 1984, 173–192, 184, pl. 41 d; Miller ²2004, 46) indeed commemorates an equestrian victory by the city of Sicyon, rather than by an individual or group of individuals, this may date the plaque to after the fall of the Orthagorids.

⁹¹ Both the new city, founded by Demetrius, and the original city, which stood on the coastal plain and lies under the present town of Sicyon, have not yet been excavated. A list of inscriptions pertaining to Sicyon and the Sicyonia is given in the index at Lolos 2011, 625.

⁹² 1. *Ἀγαθα[---] | Πυθοῖ | Ἴσθμοῖ | Νεμέα[ι] | Ἴσθμοῖ | Σεκυδ[νι] | [Α]θάν[αις]* (Moretti 1953, no. 12, 1.6 (Sicyon, inscription found at Sicyon, ca. 475 BC (= Jeffery 1961, 143, no. 13 a–b). Jeffery (141) puts the inscription no »later than the first quarter of the fifth century.«);

2. *Νικαγόρας Νίκωνος Ἀθαναίαι Λινδίαι νικέων/Ὀλύμπια συνωρίδι τελείαι, κέλητι τελείωι | [Πύ]θια ἄρματι τελείωι | Ἴσθμια ἄρματι τελείωι, κέλητι τελείωι, συνωρίδι πωλικῶι/Νέμεα ἄρματι τελείωι, συνωρίδι τελείαι, κέλητι τελείωι/Παναθήναια ἄρματι πωλικῶι | Ἐκατόμβοια ἄρματι τελείωι | Πύθια ἐν Σικυῶνι ἄρματι πωλικῶι, συνωρίδι τελείαι, κέλητι | Λύκαια συνωρί<δι> [τε]λείαι]] | [ἐ]ποίησε (Moretti 1953, no. 35, 1.8 = Blinkenberg 1941, no. 68 (Lindos, inscription found at Lindos, 300–290 BC));*

3. *Ἡραία διάυλον δις, ὀπλίταν δις· Βασίλεια ἀν/[δ]ρας στάδι[ο]ν· Παναθήναια ἄνδρας διάυλον· | [Ε]λευσίνια ὀπλίταν Πτολε[μα]ῖα ἐν Ἀθήναις | παῖδας διάυλον· Λύκαια ἄνδρας διάυλον δις· | Ἀμφιαράζα τά μεγ[άλ]α διάυλον καὶ ὀπλίταν· | Ἐλευθέρια ὀπλί[α]ν τὸν ἀπὸ τοῦ τροπαίου | πρᾶτος Ἀχαιῶν· Θερμικὰ στάδιον, ὀπλίταν· | Ἡράκλεια ἄνδρας διάυλον· ἐν Σικυῶνι Πύθια | διάυλον, ὀπλίταν· Σωτήρια παῖδας διάυλον· Λύκαια τῶι αὐτῶι ἀμέραι στάδιον, διάυλον, | ὀπλίταν· | [Α]ντιγόχεια ἄνδρας διάυλον. Left: [Ν]έμεα παῖδας στά[διον, διά]υλο[ν]· Ὀλύμπια | ἄνδρας διάυλο[ν τετρ?]ά[κ]ις.*

Below, in four crowns

1. ὀπλίταν

2. *vacat*

3. Πύθια | διάυλον

4. Ἴσθμια | διάυλον | πεντάκις

(Moretti 1953, no. 45, 1.11 (Achaea, inscription found »near Argos«, ca. 210–180 BC));

There are four literary references to the Sicyonian *Pythia*, all of them in Pindar. In the first, dating to between 480 and 472 BC, a Theban wins a chariot victory at Sicyon, ἐν τ' Ἀδραστείοις ἀέθλοις Σικυῶνος.⁹³ Then there is the whole of *Nem.*9, written to honour the victor Chromius of Aetna, sometime slightly after 476 BC.⁹⁴ The maternal ancestors of an Argive who is victorious at the *Isthmia* between 468 and 462 BC were victors at Sicyon, but we cannot say when.⁹⁵ Finally, an ancestor, or ancestors, of a Corinthian who won at Olympia in 464 BC were victorious at some time at Sicyon.⁹⁶

The Sicyonian *Pythia* seem to have fallen into oblivion by the time of Pausanias's visit to Sicyon, in the mid or later 2c AD.⁹⁷ He briefly describes the feast of Apollo,⁹⁸ but neither here nor anywhere else in his fairly lengthy account of Sicyon does he mention any athletic festival. Perhaps the *Pythia* had lapsed some time previously for all reference and memory of them to have disappeared so comprehensively from the environment, which included a *gymnasion*, that Pausanias describes. Nor is there any reference in any other author to athletic festivals at Sicyon, other than the references in the scholiasts to Pindar that we have looked at. Notably, too, the Sicyonian *Pythia* do not appear at all among the lesser games mentioned, usually towards the end of the increasingly lengthy victory inscriptions of the 2nd and 3rd century AD. Perhaps, then, the Sicyonian *Pythia* lapsed for good in the second half of 1st century AD or very early 2nd century AD.⁹⁹

4. Ἐρμησιάναξ Διονυσίου Καισαρεὺς Τραλλ[ιαν]ῶς ὁ καὶ Κο[.....]τὰς ἑαυτοῦ θυγατέρας ἐχούσας καὶ αὐτὰς τὰς αὐτὰς πο[λειτείας]. Τρυφῶσαν νεκίησασαν Πύθια ἐπὶ ἀγωνοθετῶν Ἀντιγόνου/καὶ Κλεομαχίδα' καὶ Ἴσθμια ἐπὶ ἀγωνοθέτου Ἰουβεντίου Πρόκλου· στάδιον κατὰ τὸ ἐξῆς πρώτη παρθένων. (2.3) Ἡδέαν νεκίησασαν Ἴσθμια ἐπὶ ἀγωνοθέτου Κορνηλίου Πούλχρου ἐνόπλιον ἄρματι· καὶ Νέμεα στάδιον ἐπὶ ἀγωνοθέτου Ἀντιγόνου· καὶ ἐν Σικυῶνι ἐπὶ ἀγωνοθέτου Μενοίτα· ἐνείκα δὲ καὶ παῖδας κίθαρωδοὺς Ἀθήνησι Σεβάστεια|ἐπὶ ἀγωνοθέτου Νουίου τοῦ Φιλεί|νο<υ>· πρῶ[τη ἀπ' αἰῶ]νος ἐγένετο πολεῖ|τις πρῶ[τη] παρθένος. (3.3)|Διονυσίαν νεκίησασαν|ἐπὶ ἀγωνοθέτου Ἀν[τιγ]ό[νου]|καὶ Ἀσκλάπεια ἐν Ἐπιδαύρω|τῇ ἱερᾷ ἐπὶ ἀγωνοθέτου Νεικο|τέλου στάδιον|. / Ἀπόλλωνι Πυθίῳ. (Moretti 1953, no. 65, l.12 = FD III 1:534 (Tralleis, inscription found at Delphi, (ca. AD 45)).

⁹³ Pind. *Isthm.*4. 26. For dating, see Farrington 2012, 111–112, no. 239.

⁹⁴ Hubbard 1992, 80.

⁹⁵ Pind. *Nem.*10. 43. For dating, see Farrington 2012, 101, n. 196.

⁹⁶ Pind. *Ol.*13. 109. For dating, see Farrington 2012, 105, n. 219.

⁹⁷ For a summary of current views on the date of Pausanias, see Pretzler 2007, 23–25. In Pretzler's view, Pausanias had probably finished his work by AD 180.

⁹⁸ Paus.2.7.8.

⁹⁹ Perhaps the earthquake mentioned by Pausanias (Paus.2.7.1. Cp. Lolos 2011, 79 n. 114) delivered the final blow to the Sicyonian *Pythia*, although the date of this is not known. Frazer canvasses dates in AD 23 and AD 141–142 (Frazer 1913, 46 (on

On the basis of so little evidence, it is impossible to say whether the *Pythia* functioned continuously throughout period between the early 6c BC and perhaps the second half of the 1st or early 2nd century AD. Not much help is given by a consideration of the archaeological remains, but, such as they are, they suggest the existence of a fairly lively agonistic life at Sicyon. Of the old city, nothing at the moment can be said. As for the city of Demetrius, founded in 303 BC, perhaps the oldest building connected with agonistic life is the palaestra, dated by its excavator to early Hellenistic times.¹⁰⁰ It may have had facilities for the *paidēs*, *ephebeia*¹⁰¹ and *gymnasiarchos* who took part in the posthumous ceremonies and sacrifices to Aratus mentioned by Plutarch, although these rites had lapsed by the time that Plutarch was writing.¹⁰² There are also one or two inscriptional references to gymnasiarchs in Imperial times.¹⁰³ The theatre had two phases, one dating to before 251 BC and perhaps to about 303 BC, and the other to 2nd century BC.¹⁰⁴ The stadium, which is not mentioned by Pausanias, cannot be dated beyond a *terminus post quem* of 303 BC.¹⁰⁵ Sicyon also produced a respectable number of victors at the contests of the *periodos*.¹⁰⁶

Paus.2.7.1.)). An earthquake severely damaged cities in Lycia and Caria and Rhodes and Cos, probably sometime between AD 153 and 159, but Frazer suggests that this not the earthquake mentioned at Paus.2.7.1, presumably because of the distance between Sicyon and the affected area (Frazer 1898, 410 (on Paus. 8.43.4)).

¹⁰⁰ Palaestra; Lolos 2011, 279. Griffin 1982, 13, suggests that it dates to 3c BC.

¹⁰¹ Griffin 1982, 13.

¹⁰² Plut. *Aratus* 53. 4.

¹⁰³ *SEG* 11. 254 (dedication by gymnasiarch to Hermes, 1st century AD); *SEG* 11. 256 (honorific inscription for benefactor who has given a sum, the interest on which is to pay for wood for a group of gymnasiarchs (?)); *SEG* 14. 312 (dedication by gymnasiarch to Hermes, *aet. Rom.*).

¹⁰⁴ Griffin 1982, 10.

¹⁰⁵ The stadium was built perhaps to host the *Isthmia*, after the destruction of Corinth, in 146 BC (Farrington 2012, 25, n. 77), which may be the reason, or one of the reasons, why Pausanias, who tends to ignore objects and buildings dating to after 146 BC, does not mention it. See Lolos 2011, 279 on buildings at Sicyon ignored by Pausanias.

¹⁰⁶ In addition to Pythokritos (n. 188), at Olympia Tellis won the *stadion* in 708 BC (Moretti 1953, no. 20), Myron won the chariot race in 648 BC (Moretti 1953, no. 52) and Boukelos the boys' boxing between 412 and 360 BC (Moretti 1953, no. 360). Sostratos (Moretti 1953, nos. 420, 425, 433; Farrington 2012, no. 66) won victories at all the games of the *periodos* of the time, between ca. 370 and ca. 348 BC. Kallistratos (Farrington 2012, no. 1. 87), dating to the last quarter of the 3c BC, was also notably successful, although not victorious at Olympia.

3. The Organization, Curriculum and Catchment Area of the Sicyonian *Pythia*

Nothing is known of the organization of the Sicyonian *Pythia*, beyond what is given by a reference to silver *φιάλαι* given as prizes in the first quarter of 5th century BC¹⁰⁷ and by a single reference to an *ἀγωνοθέτης* in an inscription of ca. AD 45.¹⁰⁸ It is possible that the Sicyonian *Pythia* were held in the spring, like other Pythian festivals.¹⁰⁹ As for the curriculum, we hear of equestrian¹¹⁰ and track events.¹¹¹ Strikingly, however, for a festival probably founded in the shadow of the Delphic *Pythia* and in a city with an apparently strong musical and thymelic tradition, we have no certain references to victories at Sicyon in musical or thymelic disciplines. There was certainly interest at Sicyon in musical and thymelic disciplines. The flautist Pythokritos of Sicyon won a spectacular run of six consecutive victories at the Delphic *Pythia* between ca. 574 and 554 BC.¹¹² Later, there are nearly 30 Sicyonians known to have been active musically or dramatically mainly in the late 4th and early 3rd century BC and not later than 1st century BC (although many of these are found on inscriptions dating to between just 271 and 269 BC). None of these, however, is known to have won in any contest at Sicyon.¹¹³ The citharode

¹⁰⁷ Schol. Pindar, Nem.9,121.

¹⁰⁸ Moretti 1953, no. 63, b, ll.11–12, *ἀγωνοθέτου Μεινοίτα*. Along the north face of the blocks forming the base of the four central columns of the *bouleuterion* at Sicyon, dating (constructional techniques) to the late 4c or early 3c BC (McDonald 1943, 244), were found the inscriptions (north), *ὑπὲρ ἀγων[οθέτου...]*, *ὑλευθερ[ωθεῖσα ὑπο...μο...]* (east) *ὑλευθερωθεῖσα, [τ]όδε[ε...]*, (west) *ὑλευθερω[θεῖσα]* (Orlandos 1953 [1956], 184–190, 187). The inscription may relate to the refounding of Sicyon and the subsequent granting of divine honours (Dio.Sic.20. 102. 2–3, which included an annual festival with games, to Demetrios (cp. Dio.Sic.20.102.2, *ὑ...καὶ τὴν ἐλευθερίαν ἀποκαταστήσας τιμῶν ἰσοθέων ἔτυχε [that is, Demetrios] ἔτυχε παρὰ τοῖς ἐὰ πάθουσι*). The agonothete, if the inscription really refers to such, may then be connected with the festival founded for Demetrios, particularly since it was found in a building built apparently not too long after the foundation of the city.

¹⁰⁹ Robertson 1991, 27.

¹¹⁰ Equestrian events: *τέθριππον*: Nem.9; *ἄρμα πωλικόν, συνωρίς τέλεια, κέλης*: Moretti 1953, no. 35, l.5.

¹¹¹ Track events: *δίαυλος, ὀπλίτης*: Moretti 1953, no. 45, l.11; *στάδιον*: Moretti 1953, no. 63, b, l.12. It is not known in what discipline the honorand of Moretti 1953, no. 12 was victorious.

¹¹² Paus.6.14.9–10; Strasser 2001, no. 11.

¹¹³ The numbers in brackets in the following list refer to the prosopographic catalogue at Skalet 1928, 181–213. Athens: *ἀύλητής*: 344–343 BC (289), 321–320 BC (254), ? (327, 360); *χοροδιδάσκαλος*: 344–343 BC (111); Delos: *κιθαρωδός* 280 BC (185); Delphi, *Soteria*: *ἀύλητής*: 271, 268 BC (253), 270 BC (94), 226–225 BC (354); *διδάσκαλος*: 271 BC (121); *κιθαριστής*: 225 BC (338); *κωμωδός*: 269 BC (305); *χορευτής*: 271 BC (184, 203), 270 BC (161, 163, 203), 269 BC (158, 273), 226 BC

Stratonikos, active probably in the mid 4th century BC,¹¹⁴ is said to have been victorious at Sicyon, but the conclusions to be drawn from the anecdote regarding his victory are unclear. Having defeated his opponents ἐν Σικυῶνι, he erects a τροπαῖον in the Asklepieion at Sicyon with the inscription Στρατόνικος ἀπὸ τῶν κακῶς κιθαριζόντων.¹¹⁵ The event may be fictional, for such was Stratonikos' fame as a celebrity jokesmith, that his name attracted at least one anecdote that on chronological grounds is probably false.¹¹⁶ Yet an Asklepieion at Sicyon existed from the mid 5th century BC,¹¹⁷ where Stratonikos could have made his dedication, although, as has been pointed out,¹¹⁸ since it was at an Asklepieion where Stratonikos erected his τροπαῖον, the games in which he was victorious were probably held in honour of Asklepeios, rather than Apollo.¹¹⁹ The absence of victors in any musical or thymelic events may simply be the result of the fact that there is still only a miniscule number of inscriptions known from Sicyon. On the other hand, it is possible that, despite the name of the contest and, presumably, the patronage of Apollo, the Sicyonian *Pythia* had a gymnastic, *Olympia*-style curriculum right from the beginning, or very soon after, as may also have been the case at Delphi,¹²⁰

(338): χορευτῆς κωμικός: 272, 271 BC (304), 271, 269, 268 BC (148), 271 BC (218), 270 BC (167, 217); χορὸς ἀνδρῶν: 271 BC (95); χορὸς παίδων: 271 BC (271); τραγωδός: 217 BC (260); Thespiiai, Mousaia: κωμωδός: 167–146 BC (143); Argos, contestant in music: 42, 263 (2nd–1st century BC). This contrasts with numbers of victors from Sicyon in gymnastic events, which, except for one (100), between 5th and 1st century BC number only about 10.

¹¹⁴ Gow 1965, 81.

¹¹⁵ Athenaeus, *Deipnosophistae* 351e–f.

¹¹⁶ Cp. Athenaeus, *Deipnosophistae* 8.350c, in which Stratonikos squashes Ptolemy I Soter, for his lack of expertise in *kithara*-playing. If Ptolemy is correctly described here as βασιλεύς, then the upper limit for the anecdote is 305 BC, probably too late for the real Stratonikos.

¹¹⁷ Lolos 2011, 382.

¹¹⁸ Griffin 1982, 158.

¹¹⁹ Hedeia (Moretti 1953, no. 63, b) was a κιθαρωδός, victorious in the *Sebasteia* at Athens, but it was in the στάδιον at Sicyon that she was victorious, which may – perhaps – indicate a lack of contests in musical disciplines at the time at Sicyon. Also, did the poetess Andromache of Erythraia (Farrington 2012, 125, n. 318), perhaps dating to the before 2c BC, deposit a golden tablet in the treasury of the Sicyonians at Delphi, because she also won at the Sicyonian *Pythia*?

¹²⁰ Davies 2007, 64–65 suggests that the Delphic *Pythia* started off with a range of contests whose emphasis was musical, given the character of Apollo, but then quickly moved to incorporate a range of *Olympia*-style contests, this being more likely to attract contestants and spectators. Perhaps the *Pythia* at Sicyon changed as a result of changes at Delphi or for the same reasons for which the Delphic *Pythia* may have changed their curriculum.

as gymnastic disciplines were generally more popular than musical or thymelic.¹²¹

As for the catchment area of victors, as already noted,¹²² there are victors from Thebes, Aetna and Argos and the ancestor, or ancestors, of a Corinthian mentioned by Pindar.¹²³ The later, inscriptional references to victors from Sicyon itself (ca. 475 BC) and from somewhere in the Achaia of the time (210–180 BC), but also to victors from further afield, from Lindos (300–290 BC) and Tralleis (ca. AD 45)¹²⁴ suggest a fairly wide *international* appeal.

4. The Sicyonian *Pythia* and the *periodos*

The Sicyonian *Pythia* appear at more or less the same time as three contests of the sequence of games that later became known as the *periodos*,¹²⁵ that is, the Delphic *Pythia*, the *Isthmia* and the *Nemea*, but, of course, were never included in this circuit, even in Imperial times, when the

¹²¹ Yet, as Prof. Miller points out to me in a written communication, the silence of the sources regarding thymelic and musical disciplines at the Sicyonian *Pythia* is peculiar in the light of the »side-by-side construction of theater and stadium in the early Hellenistic town [of Sicyon].« Robertson 1991, 28 suggests that Adrastus may simply be »a projection of Apolline ritual« and that, in fact, all Cleisthenes did was to remove the thymelic and musical elements (the *tragic choruses* of Hdt.5.67) from a pre-existing festival of Apollo, to make room for more athletic and equestrian events. When Cleisthenes requests approval from Delphi for the changes he has made, he is called a *λευστήρ* by the god. Robertson also suggests that the Ἀλικαρνασεύς at schol. Pind. Nem. inscr. (Drachmann 1927) is indeed Herodotus and that the supposed lacuna immediately after contained some quotation from Hdt.5.67.

However, three points should be made: First, since it would appear to be the intention of Herodotus' informant at 5.67 to present a negative picture of Cleisthenes, it would surely be more damaging to allege that Cleisthenes insulted Apollo, rather than his servant Adrastus, by stripping the god's contest of the very activities of which he was the patron (which were not likely to be the probably anachronistic »tragic choruses«, but more probably such disciplines as that of the *κιθαρῳδός*). Second, the oracular response, whether genuine or fabricated (n. 33), concerns the legitimacy of Cleisthenes' rule, not any supposed insult to Apollo. Third, the supposed lacuna at schol. Pind. Nem. inscr. (Drachmann 1927) is merely postulated by an editor, in an attempt to make sense of the text, but, as we have seen (see above, n. 18) is not necessary.

¹²² See above, 11, n. 92.

¹²³ See above, 11, 11 nn. 93–96.

¹²⁴ See above, 11, n. 91.

¹²⁵ The term *περίοδος* is first attested very much later, in 180 BC (Remijsen 2011, 97–109, 99 n. 9), when it is used as an official term to distinguish the major four contests from other, Hellenistic contests also described as *στεφανίται*. For convenience, however, we use the term here, albeit anachronistically, to refer to the early 6th century BC.

periodos broadened to include, among other events, ἡ ἐν Ἀργεὶ Ἀσπίς.¹²⁶ The concept of the *periodos* may have crystallized fairly quickly. Its existence is evident in the timings of the individual contests throughout the cycle of four years that made it up, (although the *Pythia*, the *Isthmia* and the *Nemea* may not have been founded over the short period of ten years defined by the dates given by the chronographic tradition).¹²⁷ The Sicyonian *Pythia* were far from being a failure, of course, but given the probable time at which they were founded and their location, it is difficult to resist speculating, however vainly, on why they did not become one of the contests of the *periodos*. It is impossible to place the potential reasons for the failure of the Sicyonian *Pythia* to become one of the contests of the *periodos* in any meaningful order of importance. The best that one can do is to suggest a variety of causes, while bearing in mind that the process of the formation of the *periodos* was probably one of great fluidity, in which initial conditions were particularly important in dictating the path of subsequent events and so normally insignificant trends and occurrences may have greater and more unforeseeable consequences than usual.

The most visible, if not the most important, reason for the failure of the Sicyonian *Pythia* to be absorbed into the *periodos* may be that the possibly regionally unpopular figure of Cleisthenes overshadowed the Sicyonian *Pythia* and his aggressive self-promotion perhaps was perceived as being at odds with what the festivals of the *periodos* were evolving to express, thus making the Sicyonian *Pythia* less attractive than they might have been over the undoubtedly crucial period during which the *periodos* was coming into being. Up until the early 6th century BC, athletic activity and prowess was a marker of elite identity and a mode of social recognition within an exclusive aristocratic elite.¹²⁸ Opportunities for athletic activity occurred irregularly, in the form of funeral games for aristocrats or occasional games held in honour of some individual, at closed gatherings that were exclusively aristocratic.¹²⁹ By contrast, the festivals of the *periodos* display an ethos whose meaning derives above all from the relation between the athlete and the community to which he belongs. Such festivals are institutionalized and run by managers in the form of the priests of the various sanctuaries where they are held. Their iterations are regular and their prizes are symbolic, awarded with the implicit sanction and approval of the presiding deity, whom the

¹²⁶ On ἡ ἐν Ἀργεὶ Ἀσπίς in the *periodos*, see, e. g., Farrington 2012, 89–90, n. 9, 138, n. 420.

¹²⁷ See above on the chronographic tradition regarding the foundation of the *Isthmia* above, 10, nn. 81, 82.

¹²⁸ Papakonstantinou 2010, 83.

¹²⁹ Papakonstantinou 2010, 80.

competitors imitate in their actions during the competition.¹³⁰ The primary component of the identity of competitors who attend these games is civic, rather than class-based, in that competitors derive from their *poleis*, which are the primary source of, and background to, their long-term status as victors, since the *poleis* reward the success of their victors with various forms of material and social recognition. In other words, sport begins to acquire a civic dimension and value that it hitherto lacked in the world of the Archaic aristocratic elite.¹³¹ This, of course, does not mean that the older conception did not continue and indeed was not somewhere in the air at the new-style festivals. Funeral games for aristocratic individuals continue as late as the early 5th century BC,¹³² whilst members of the elite use competition in the games of the *periodos* as a platform for the display of physical and thus social superiority.¹³³

The wooing of Agariste, in which Cleisthenes employs athletic prowess as a criterion for the selection of a son-in-law from a group of aristocrats who have selected themselves, partly at least on the basis of their own estimate of their sporting abilities, shows that Cleisthenes subscribed, at least when he wanted to, to this older, more exclusive view of athletics. Given the ethos behind the emerging festivals of the nascent *periodos* and probably an accompanying touchiness on the part of *poleis* at attempts by rivals to derive excessive prestige via the hosting of festivals, Cleisthenes' self-promotion in founding the Sicyonian *Pythia* may possibly have been the factor that worked most against the chances of Cleisthenes' games becoming one of the contests of the *periodos*, during what was probably a crucial period of ten or twenty years during which the *periodos* crystallized. Such expansionist prestige-seeking on the part of Cleisthenes may have steered potential participants away to more neutral arenas, namely, Delphi, Nemea and even the Isthmus (despite the presence of Corinth). Such venues were less overshadowed by major political personalities and so places where, perhaps, greater civic prestige and thus greater personal glory and material rewards could be won.

Any objections or distaste at self-promotion on the part of Cleisthenes may have been minimal, but competitors and spectators may have preferred to attend, perhaps repeatedly, one of the other festivals of the crystallizing *periodos*, so strengthening the reputation and fame of these other festivals. This would have meant that the initially more popular festival centres would have tended to attract yet more traffic in terms of both competitors and spectators. These would have been drawn from what was

¹³⁰ Davies 2007, 62–63.

¹³¹ Papakonstantinou 2010, 80–81.

¹³² Papakonstantinou 2010, 82 n. 45.

¹³³ Papakonstantinou 2010, 81.

perhaps still a limited athletic pool, which may not have been able to support more than one major contest a year, if it drew mainly only upon the northwest Peloponnese and the area around the eastern end of the Corinthian Gulf. Connected with this is the highly important, but neglected, economic aspect of the festivals,¹³⁴ which acted as infrequent long-range commercial markets, in parallel with their sporting functions. Perhaps economic conditions at the time required only one such major market during the course of the year. Although Sicyon is easily accessible by sea, Delphi, the Isthmus or Nemea may have been better sited to cater for these needs. Then there is the theme of liberation, which has been seen as a dynamic driving the foundation, and presumably increasing the spirit and appeal, of the *Isthmia* (liberation from the Cypselids), of the *Pythia* (liberation by the Amphictyony) and even of the *Nemea*.¹³⁵ In sum, for a constellation of reasons, impossible to disentangle (although dislike of Cleisthenes and the Orthagorids in general may have been the central cause), the Sicyonian *Pythia* failed to become popular enough to gain a place in the *periodos* during the vital period. This perhaps lasted for no more than twenty or thirty years, in the first half of the 6c BC in which the *periodos* seems to have crystallized. Thereafter there would have been no chance of entering the charmed circle.

5. The Sicyonian *Pythia* and agonistic life in Imperial times.

From the later 6th century BC after the fall of the Orthagorids until the mid 3rd century BC and its resurgence under Aratus for some forty years, Sicyon sank into relative political insignificance. In agonistic terms, however, it cannot have been too unpopular, since Pindar records victors from Argos, Corinth and Thebes and, further afield, from Aetna, as we have already seen.¹³⁶ As we have also noted,¹³⁷ inscriptional references indicate the presence of victors from Sicyon, the Archaea of the late 3rd or early 2nd century BC, and from Lindos and Tralleis. Although the evidence is too sparse to detect whether the revived fortunes of Sicyon under Aratus

¹³⁴ Davies 2007, 63–64 stresses the neglected and highly important function of such contests as infrequent, long-range markets and notes that, between them, the *Nemea* and the *Isthmia* would have annually catered for regional needs. Perhaps, since initial conditions are crucial in the spread of any fashion or habit, the *Nemea* and the *Isthmia* blocked the Sicyonian *Pythia* in this respect, too, particularly if both the Sicyonian *Pythia* (Robertson 1991, 27) and the *Isthmia* were held in spring.

¹³⁵ Davies 2007, 62.

¹³⁶ See above, nn. 93–96.

¹³⁷ See above, n. 91.

had any impact upon the popularity of Sicyonian *Pythia*.¹³⁸ However, the relative historical insignificance of Classical and (if one leaves aside the forty years or so in the second half of the 3rd century BC) Hellenistic Sicyon probably destroyed its chances of becoming once more an athletic centre in the Imperial period. In contrast to Sicyon, the main agonistic centres of the Imperial Peloponnese, that is Corinth, Argos and Sparta, never lost their importance or at least their historical fame and, in part because of their glorious past, enjoyed a flourishing agonistic life in the Imperial present. Corinth, the Roman capital of Achaea, takes the *Isthmia* back of Sicyon by 43 BC. Argos, the host of the *Nemea* since 3rd century BC, is also the site of the *ἡ ἐν Ἀργεὶ Ἀσπίς*, now part of the *periodos*.¹³⁹ Sparta acquired a number of fairly important games that attracted a wide range of ‘international’ competitors.¹⁴⁰ In the antiquarian atmosphere that informs relations between cities of Old Greece and those of Asia Minor, as is evident in the structure and workings of the Panhellenion,¹⁴¹ possession of a glorious past ensured prestige and therefore Imperial patronage, which was a highly important factor in attracting *international* participation. Although Sicyon had enjoyed two periods of prominence, it did not have the good fortune to generate any excitingly tumultuous or glamorous history in Classical times and in particular did not happen to interact significantly with Athens. Sicyon later effectively replaced Corinth as a regional centre for a century, from 146 to ca. 44 BC, taking over control of the *Isthmia* from Corinth to at least the early 1st century BC.¹⁴² Yet there is no indication so far that it gained any lasting prestige from this change of status. Sicyon does not seem to have had any commercial or administrative importance in Imperial times. During Imperial times, the city was not without a certain antiquarian cachet,¹⁴³ but this was evidently not enough to attract any philhellenic Imperial attention, at least that we know about at present.¹⁴⁴ It therefore probably never stood any chance of acquiring the agonistic prestige enjoyed by Corinth, Argos and Sparta.

¹³⁸ Was the victor of Moretti 1953, no. 45, found *near Argos*, an Argive who decided to compete at Sicyon, because Argos by 229 BC (Lolos 2011, 74 for refs.) was a member of the Achaean League?

¹³⁹ On the evolution and composition of the *periodos* in Imperial times, see Farrington 2012, 11–12, 89 n. 9.

¹⁴⁰ On contests in Imperial Sparta, Cartledge/Spawforth ²2002, 184–189.

¹⁴¹ On the Panhellenion, Spawforth/Walker 1985, 78–108; Spawforth/Walker 1986, 88–105.

¹⁴² Lolos 2011, 77 nn. 93, 94.

¹⁴³ In the time of Pausanias (Paus.10.8.5. Cp. Lolos 2011, 80) Sicyon still sent a deputy to the Amphictyonic council.

¹⁴⁴ No Hadrianic benefactions to Sicyon are known (Lolos 2011, 79) and Sicyon was not apparently important enough to be a member of the Panhellenion.

Perhaps, then, we should not be surprised that the Sicyonian *Pythia*, had apparently faded away by the early 2c AD, a time when agonistic activity elsewhere, in Asia Minor in particular, was set on a trajectory to reach unparalleled heights in the late 2c and 3c AD.

Bibliography

- C. Blinkenberg: *Lindos. Fouilles et recherches, 1902–1914. Vol. II, Inscriptions*. Copenhagen/Berlin 1941
- J.-F. Boemmelaer: *Guide de Delphes: Le Site*. Paris 1991
- P. Cartledge/A. Spawforth: *Hellenistic and Roman Sparta: A Tale of Two Cities*. London 2002
- P. Christesen: *Olympic Victor Lists and Ancient Greek History*. Cambridge 2007
- J. K. Davies: »The Tradition About the First Sacred War.« In *Greek Historiography*, edited by S. Hornblower. Oxford 1994, 193–212
- J. K. Davies: »The Origin of Festivals, especially Delphi and the Pythia.« In *Pindar's Poetry, Patrons and Festivals*, edited by S. Hornblower, C. Morgan. Oxford 2007, 47–65
- A. B. Drachmann: *Scholia Vetera in Pindari Camina Vol. III, Scholia in Nemeonicas et Isthmionicas, Epimetrum, Indices*. Leipzig 1927
- A. B. Drachmann: *Scholia Vetera in Pindari Camina Vol. II, Scholia in Pythionicas*. Leipzig 1920
- A. Farrington: *Isthmionikai: A Catalogue of Isthmian Victors*. Hildesheim 2012
- A. Farrington: »Olympic Victors and the Popularity of the Olympic Games in the Imperial Period.« *Tyche* 12 (1997) 15–43 (see FN 43)
- J. Fontenrose: *The Delphic Oracle*. Berkeley/Los Angeles/London 1978
- W. G. Forrest: »The First Sacred War.« *BCH* 80 (1956) 33–52
- S. Fosdyke: »Peer Polity Interaction and Cultural Competition in Sixth-Century Greece.« In *Competition in the Ancient World*, edited by N. Fisher and H. van Wees. Swansea 2011, 147–174
- J. G. Frazer: *Pausanias' Description of Greece, Vol. IV, Commentary on Books VI–VIII*. London 1898
- J. G. Frazer: *Pausanias' Description of Greece, Vol. III, Commentary on Books II–V*. London 1913
- E. R. Gebhard: »The Beginnings of Panhellenic Games at the Isthmus.« In *Olympia 1875–2000*, edited by H. Kyrieleis. Mainz 2002, 73–79
- A. S. F. Gow: *Machon: The Fragments*. Cambridge 1965
- A. Griffin: »A New Fragment of Dionysios of Halikarnassos 'Ο ΜΟΥΣΙΚΟΣ.« *Historia* 28 (1979) 241–246
- A. Griffin: *Sikyon*. Oxford 1982

- J. M. Hall: *A History of the Archaic Greek World, ca. 1200–479 BC*. Oxford 2007
- C. Higbie: »Craterus and the Use of Inscriptions in Ancient Scholarship.« *TAPA* 129 (1999) 43–83
- T. K. Hubbard: »Remaking Myth and Rewriting History: Cult Tradition in Pindar’s ‘Ninth Nemean’.« *HSCP* 94 (1992) 77–111
- A. Jacquemin: *Offrandes Monumentales à Delphes*. Paris, 1999
- L. Jeffery: *The Local Scripts of Archaic Greek World*. Oxford 1961
- L. de Libero: *Die archaische Tyrannis*. Stuttgart 1996
- D. Laroche/M.-D. Nenna: »Le Trésor de Sicyone et ses Fondations.« *BCH* 114 (1990) 241–284
- Y. A. Lolos: *Land of Sikyon: Archaeology and History of a Greek City State*. Princeton 2011 (= *Hesperia* Suppl. 39)
- W. A. McDonald: *The Political Meeting Places of the Greeks*. Baltimore 1943
- M. F. McGregor: »Cleisthenes of Sicyon and the Panhellenic Festivals.« *TAPA* 72 (1941) 266–287, 283
- S. G. Miller: »Excavations at Nemea, 1983.« *Hesperia* 53 (1984) 173–192, 184, pl. 41 d
- S. Miller (ed.): *Nemea: A Guide to the Site and Museum*. Berkeley, etc. 1990
- S. G. Miller: *Nemea: A Guide to the Site and Museum*. Athens² 2004
- S. G. Miller: *Nemea, Sikyon, and Delphi*. (forthcoming)
- L. Moretti: *Inscrizioni Agonistiche Greche*. Rome 1953
- C. Morgan: *Athletes and Oracles: The Transformation of Olympia and Delphi in the Eighth Century B.C.* Cambridge 1990
- A. K. Orlandos: »Ἀνασκαφὴ Σικυῶνος.« *PAE* (1953 [1956]) 184–190
- Z. Papakonstantinou: »Agariste’s Suitors: Sport, Feasting and Elite Politics in Sixth-Century Greece.« *Nikephoros* 23 (2010) 71–93
- V. Parker: »Zur griechischen und vorderasiatischen Chronologie des sechsten Jahrhunderts v. Chr. unter besonderer Berücksichtigung der Kypselidenchronologie.« *Historia* 42 (1992) 386–401
- V. Parker: »Some Aspects of the Foreign and Domestic Policy of Cleisthenes.« *Hermes* 122 (1994) 404–424
- E. C. Partida: *The Treasuries at Delphi: An Architectural Study*. Jousered 2000
- M. Pretzler: *Pausanias: Travel Writing in Ancient Greece*. London 2007
- S. Remijsen: »The So-called ›Crown Games‹: Terminology and Historical Context of the Ancient Categories for Agones.« *ZPE* 177 (2011) 97–109
- N. Robertson: »The Betrothal Symposium.« In *Dining in Context*, edited by W. J. Slater. Ann Arbor, 1991, 25–67
- N. Robertson: »The Myth of the First Sacred War.« *CQ* 72 (1978, n.s. 28), 38–73
- N. Robertson: »Callimachus’ Tale of Sicyon.« *Phoenix* 53 (1999) 57–79, 65 – 66
- J. B. Salmon: *Wealthy Corinth: A History of the City to 338 BC*. Oxford 1984

- M. Scott: *Delphi and Olympia: The Spatial Politics of Panhellenism in the Archaic and Classical Periods*. Cambridge 2010
- F. Seiler: *Die griechische Tholos: Untersuchungen zur Entwicklung, Typologie und Funktion kunstmaessiger Rundbauten*. Mainz am Rhein 1986
- C. H. Skalet: *Ancient Sicyon*. Baltimore 1928
- A. Spawforth/S. Walker: »The World of the Panhellenion I: Athens and Eleusis.« *JRS* 75 (1985) 78–108
- A. Spawforth/S. Walker: »The World of the Panhellenion II: Three Dorian Cities.« *JRS* 76 (1986) 88–105
- J.-Y. Strasser: »*Pythionikai*«. *Recherches sur les vainqueurs aux Pythia de Delphes*. 2001
- G. N. Szeliga: »The Composition of the Argo Metopes from the Monopteros at Delphi.« *AJA* 90 (1986) 297–305

Change in Methods of Athlete Development in Hellenistic and Roman Imperial Sport?

Reyes Bertolín Cebrián
The University of Calgary

When the career length of *periodic* victors in Classical times is compared with that of victors in Hellenistic and Roman Imperial times, there is a strong tendency that later athletes had, generally speaking, much shorter careers. Also, most of these later athletes completed the *periodos* in the space of only three years and did not repeat their participation. Although our sources are not always complete, it looks as if this may have become a way to enter the ›professional circuit‹. Furthermore, sources and early success at the *periodos* suggest that there was a change in training attitudes and methods from training athletes intensively after puberty (*late specialization model*) to training them as young as possible (*early specialization model*).

The film *Chariots of Fire* presents the Olympic quest of Harold Abrahams, who represented Great Britain in the Olympic games of 1924. In order to improve his technique, Abrahams hires a professional trainer, who is not allowed to see him win gold, because there was no room for professional trainers at the Olympic Games. Abrahams is also chided by the Fellows of his Cambridge college for hiring a professional, since they considered this to be an ungentlemanly act for an amateur. Of course, issues of race and social class are bound up in that criticism by the Cambridge establishment, which considered the so-called professional athlete as the beginning of decadence.¹

In his 1910 book, *Greek Athletic Sports and Festivals*, Gardiner had in mind the amateur ideal of the English boy attending public school.² Gardiner idealized the ›natural‹ abilities of the Homeric heroes as opposed to presumably later professional athletes, which he considered to have brought about the decline of Greek sport.³

¹ For context and bibliography on the debate on professionalism in England and Germany in the late nineteenth and early twentieth centuries see Ulf 2011. For an example of the debate on what constitutes a professional athlete and his role at the American Ivy League universities in the early years of the twentieth century Hall 1905.

² Kyle 1990.

³ Gardiner 1910, 103: »when money enters into sport corruption is sure to follow«. 104: »Thus within a century the whole character of athletics was completely changed. From this time there is little to record save that all the evils which we have described grew more and more pronounced. The festivals became more purely spectacular, the

Pleket was the first scholar to call the British amateur model into question,⁴ and was followed by others, such as Young and Golden.⁵ They all realized that that model is not as straightforward as it was assumed to be when it was first brought into discussions of the origin of ancient sport. On the other hand, no alternative models have really been proposed. I wish to propose a model that explains the changes in the Hellenistic and Roman Imperial times, based on athletic practices and training methods rather than on social or political concerns. Specifically, I will argue for a change from a training model based on *late specialization* to a model based on *early specialization*.

The careers of the victors of the *periodos* show a difference in planning and approach to the competitions from the athletes during Classical times to those of later ones. For athletes until the middle of the fourth century, retirement tended to coincide with ceasing to participate at the periodic games. This does not seem to be the case for later athletes, who completed the *periodos* in record time while still very young and did not repeat it in most cases. In my opinion, the rapid success at the *periodos* is indicative that there is a careful planning of competitions, even for athletes in the children's category. When data is available, it shows that Hellenistic and Imperial Roman athletes had shorter careers. The combination of early success and shorter careers speaks in turn for a change in methods of athlete development.

In Hellenistic times every area of human activity undeniably underwent a certain degree of specialization, and sport was not an exception. Hellenistic armies were composed, by and large, of hired mercenaries and no longer of citizen-soldiers. A great array of professionals such as cooks, physicians, architects, engineers, scribes and scholars are known from our sources. These had existed all along, but there is a formalization process at work in their professions during Hellenistic times. Thus the scholars who first developed the model of professionalization of sport were not entirely mistaken in their assumption that there was a change towards a more specialized practice.⁶ Nevertheless, what is understood by *professional* still demands an explanation, since athletes of the fifth century BC who competed continuously over twenty years in numerous contests and made their fortunes from sport cannot be considered any less than

competitions became more the monopoly of professionals and their training more artificial and unpractical, and the result is visible in the deterioration of their physical type.«

⁴ Pleket 1974.

⁵ Cf. Young 1985, 44–88; Golden 2010.

⁶ Gardiner's misconstrue was to identify specialization with moral decline. Gardiner 1910, 122: »specialization begets professionalism and professionalism is the death of all true sport.« Cf. Kyle 1990, 18.

professional. Perhaps we should look to other avenues to explain the change in athletic practices.

1. Different career paths

If we compare two famous athletes, Theagenes, in the fifth century BC, and Asclepiades, in the second century AD, we observe very different career paths. Asclepiades was approximately twenty-two at the time of his first periodic victory in the pancratium and only twenty-five when he retired in 181 AD. There is an inscription detailing his career,⁷ according to which he won in thirty-four games in six years. In addition to the *periodos*, he won at the Capitoline games at Rome (twice), the Sebasta in Naples (twice) and many others in Asia, Italy and Greece. He may have come back at the age of thirty-eight and after twelve years' retirement to win the pancratium in the sixth Olympic games held in Alexandria.⁸

Asclepiades held the same office as his father Demetrius, as overseer of the imperial baths of his city Hermopolis. Both Demetrius and Asclepiades were winners of the *periodos*. Like his father, he bears the name of Marcus Aurelius, which may reflect direct support by the emperor in their careers.⁹ The emperor's *nomen* may also imply that they were imperial freedmen or had been granted Roman citizenship by the emperor, perhaps for their athletic achievements.¹⁰ Like Demetrius and Asclepiades, several other periodic victors in the first and second centuries AD have the *nomen* of an emperor. This indicates that these successful athletes, too, may have been sponsored by the emperors, who were interested in a prompt victory. Marcus Aurelius may have founded the Olympic games at Alexandria in 176.¹¹ In that case it should come as

⁷ IG XIV 1102.

⁸ Knab 1934, 43–44; IG XIV 1102/3.

⁹ Marcus Aurelius was emperor from 161 to 180, at the time of Asclepiades' career, but not at the time of Demetrius'. Demetrius must have been around 30 years old when Marcus Aurelius ascended to the throne, too old for Marcus Aurelius to have shown interest in his career after he became emperor, but not too old to be rewarded for his previous success with Roman citizenship. The inscription set up by the son (IG XIV 1102) only mentions that Demetrius was citizen of Alexandria and Hermopolis. On the other hand it would have been normal for foreigners admitted to citizenship to adopt the *nomen* and *praenomen* of the current emperor. Cf. McLean 2002, 15.

¹⁰ The emperor Hadrian (117–138) admitted Greeks into Roman citizenship, but this still does not explain the imperial *nomen*.

¹¹ Knab 1934, 43.

no surprise that Asclepiades came out of retirement to compete in one of these festivals.¹²

In contrast with Asclepiades, we know that the boxer Theagenes, who was active at the end of the fifth century BC, had a career lasting twenty-two years, in which he won thirteen hundred victories. This very impressive record was probably unmatched in all antiquity. Theagenes did not only compete in boxing, he was also a pancratiast and a long distance runner. In order to achieve thirteen hundred victories he must have participated in about nine or ten games a year in six different events.¹³

It is obviously hard not to see Theagenes as professional athlete. Professionalism *per se* does not explain the difference between him and Asclepiades. In spite of Theagenes' amazing record, it took him ten years to achieve his first *periodos*. His first victory, at the Isthmian games, was probably won in 490 when he was a boy. This would also make him an Olympic victor at about twenty-five, like Asclepiades. But, unlike Asclepiades, he continued competing in the periodic games even after he had achieved a second *periodos* in 476. The inscription mentions that Asclepiades retired because of dangers and jealousies that were gathering around him, but does not give any indication of their nature.

Nor does Asclepiades' case appear to be an isolated one. Many athletes during the Hellenistic and Roman Imperial times seem to achieve very early success at the *periodos*. A glance at the tables below reveals that athletes in Hellenistic and Roman Imperial times had by and large shorter careers, regardless of whether they were runners or heavy athletes. Moreover, during Imperial times, it was not uncommon for young athletes in their early twenties, including wrestlers, to complete successfully one *periodos* and then compete only at other local games or games sponsored by the emperors and not repeat the *periodos*.¹⁴

Set out below are two tables of athletes covering all known athletic victors in the *periodos*. Table I includes all the known victors in the *periodos* between the sixth century BC and the end of the third century BC, together with other athletes famous at that time, even if they did not complete the *periodos*,¹⁵ and details career length and participation at the *periodic* games.

¹² IG XIV 1102 says that »I was obliged« to participate. We do not know where the pressure came from.

¹³ Knab 1934, 21.

¹⁴ For data cf. Knab 1934, 50–75.

¹⁵ The list of the victors of the *periodos* is adapted from Knab 1934 and Moretti 1957.

| Name | Years of competition at the periodos | Approximate starting age | Approximate retiring age | Discipline | Known victories |
|-------------|--------------------------------------|---|-------------------------------|----------------------------|--|
| Milo | 540–514 BC | 14 | 40 | wrestling | 6O, 7P, 10I, 9N |
| Glaucus | 520–502 | at least 18 | at least 34 | boxing | 1O, 2P, 8I, 8N |
| Theagenes | 490–470 | 14 | 34 | boxing | 2O, 3P, 9I, 9N-1300 in total |
| Dromeus | 486–479 | at least 18 | at least 25 | dolichos runner | 2O, 2P, 3I, 5N |
| Callias | 484–472 | before 20 | around 30 | pancratium | 1O, 2P, 4I, 4N |
| Astylos | 488–480 | at least 18 | at least 26 | stadion and diaulos runner | 3 Olympics |
| Dandis | 479–471 | perhaps 14 | 22 (26) | stadion/ diaulos runner | 2O, 3P, 2I, 15N [obviously different events] + others) |
| Ergoteles | 474–464 | at least 18 | at least 28 | dolichos runner | 2O, 2P, 2I, 2N |
| Epharmostos | 472–466 | before 20 | around 26 | wrestling | 1O, 1P, 3I, 2N + others |
| Diagoras | 470–464 | Probably older than 18. His son Damagetos was born at least in 470. | | boxing | 1O, 1P, 4I, 2N + 10 others |
| Ephudion | 466–464 | | old and with grey hair | pancratium | 1O, 1P, 1I, 1N |
| Agias | 448–438 | at least 18 | at least 28; akme = 40 by 428 | wrestling | 1O, 3P, 6I, 5N |
| Telemachos | 448–438 | at least 18 | at least 28 | pancratium | 1O, 3P, 6I, 5N |
| Dorieus | 438–424 | at least 18 | at least 32 | pancratium | 3O, 4P, 8I, 7N, 4 Panath. + 10 others |
| Dicon | 392–380 | 14 | 26 | stadion/ diaulos runner | 3O, 5P, 3I, 4N |
| Sostratos | 367–356 | at least 18 | at least 29 | pancratium | 3O, 2P, +12 (I&N) |
| Chilon | 330–324 | at least 18 | dead in war in 323 | wrestling | 2O, 2P, 4I, 3N |
| Astyanax | 332–316 | at least 18 | at least 34 | boxing/ pancratium | 6O, 2P, 4I, 4N |

Table 1

In some cases the age of the competitors is not attested. Nevertheless, if they did not have any recorded victories as children, then they were at least eighteen years old. The table of athletes active during Classical era (Table 1) shows that their careers spanned a long time. The heavy athletes had careers of about fifteen years (Milo close to twenty five). The light athletes had careers of eight to ten years. The exception may be Diagoras. As he already had a child by 470, at the beginning of the successes in his competitive career, he might have been an older competitor when he

completed the *periodos*. We do not have any information as to whether he had competed in earlier years, but did not win his fourth victory until later. This seems to be the case with Ephudion, who, according to the scholion on Aristophanes *Wasps* 1190, defeated his opponent at Olympia when he had already grey hair and was old. He may have completed the other contests in the *periodos* in his earlier years.¹⁶

Table 2 details the participation of athletes at the periodic games in Hellenistic and Roman Imperial times.

| Name | Years of competition at the <i>periodos</i> | Approximate starting age | Approximate retiring age | Discipline | Known victories |
|---------------------------|---|--------------------------|---------------------------|--|----------------------------|
| Antenor | 315–308 | 14 | 21; still alive in 280 | pancratium/ boxing | 20, 2P, 4I, 4N |
| Pythagoras | 305–296 | | | stadion | 20, 2P, 5I, 7N |
| Nicon | 303–296 | | | pancratium | 20, 2P, 4I, 4N |
| Archippos | 299–296 | 17 | | boxing | 10, 1P, 2I, 2N |
| Philinos | 270–260 | 14 | 24 | stadion, diaulos | 30, 3P, 6I, 4N |
| Cleoxenos | 242–240 | | | boxing | 10, 1P, 1I, 1N |
| Damatrios | 208–200 | 14 | | dolichos | 10, 1P, 3I, 3N+ 13 more |
| Moschos | 202–200 | 14 | 16 | boxing | 10, 1P, 1I, 1N |
| Xenothemis | 192–188 | 14 | 22 | boxing | 20, 1P, 2I, 2N |
| Epitherses | 186–80 | about 18 by 190 | 28 | boxing | 20, 2P, 2I, 2N |
| Menodoros | 165–160 | before 20 | before 28 | wrestling | 20, 1P, 1I, 3N |
| Leonidas | 164–152 | 24? born in 188? | 36? | stadion, diaulos and hoplitodromos | 40–3 events each |
| Hagesarchos | 118–116 | | | boxing | 10, 1P, 2I, 1N |
| Isidoros | 74–72 | | | wrestling | 10, 1P, 1I, 1N |
| Straton | 71–64 | 14 | 20 | wrestling/ pancratium | 20, 2P, 4I, 4N |
| Democrates | ? | | | boxing | 30, 1P, 2I, 2N |
| Philippos Glycon | 26–20 | 14 | 22 | pancratium | 20, 2P, 1I, 2N + others |
| Hermas | 16–12 BC | | | pancratium | 20, 1P, 1I, 2N + others |
| Heras | 22–25 AD | | | pancratium | 10, 1P, 1I, 2N+ others |
| Son of Aristeas | 35–41 | before 20 | 26 | pancratium | 10, 1P, 1I, 2N |
| Ti. Claudius Patrobius | 49–57 | before 20 | 35 | wrestling | 30, 2 (3) P, 1I, 2N |
| P. Pompeius Eutyches | 57–61 | | | ? | 2 x periodosonikes |
| Hermogenes | 81 | | | runner | 30 (8 different events) |
| T. Claudius | 69–? | He lost in his | ? | pancratium | at least 1 |

¹⁶ Knab 1934, 27.

| | | | | | |
|--------------------------------|---------|---|-----------------|---------------------------|--------------------------------------|
| Artemidorus | | 1 st Olympics because of his extreme youth. | | | periodos |
| T. Flavius Artemidoros | 77–86 | before 20 | before 31 | pancratium/wrestling | 2O, 2P, 3I, 2N + others |
| T. Flavius Metrobius | 86–89 | | | dolichos runner | 1O, 1P, 2I, 1N + others |
| T. Flavius Archibius | 90–110 | 14 | 34 | pancratium, wrestling | 2O, 4P, 1I, 4N + others |
| Aristomachus | 115–117 | 14 | | pancratium | 1O, 1P, 1I, 1N + others |
| P. Aelius Alcandridas | 115–121 | | | wrestling | 2O, 2P, 2I, 2N |
| M. Ulpus Domesticus | 134–137 | Must have been an older competitor. His son was over 18 by 150. | | pancratium | 1O, 1P, 1I, 1N |
| M. Aurelius Demetrius | 147–149 | | | pancratium | 1O, 1P, 1I, 1N + others in wrestling |
| M. Ulp. Firmus Domesticus | 150–153 | | | pancratium | 1O, 1P, 1I, 1N |
| Mnasibulos | 158–161 | | dead in war 165 | stadium and hoplitodromos | 1O, 1P, 1I, 1N |
| M. Aurelius Asclepiades | 178–181 | 19 | 25 | pancratium | 1O, 1P, 2I, 2N + others up to 36 |
| M. Aurelius Demonstratus Damas | 187–193 | 14 | | pancratium, boxing | 2O, 2P, 2I, 2N+ 60 others |
| Claudius Apollonius | 282–285 | | | wrestling? | 1O, 1P, 1I, 1N |
| Claudius Rufus Apollonius | 299–305 | | | wrestling? pancratium | 2O, 2P, 2I, 2N |

Table 2

The first thing to notice is that the list of the victors in the *periodos* in Hellenistic and Roman times is much longer. What had previously been something achieved by only a select few, seems to be much more attainable now. Moreover, the table shows that athletes tended to complete the *periodos* in the shortest time possible, some in only three and even two years. This implies a degree of planning that is unlikely to have been common in earlier times. It might even seem that athletes were now competing to break a record for completing the *periodos* in the shortest time.¹⁷

Another aspect worth noticing is that athletes' careers tended to be shorter in comparison with the earlier times. Where ages are known, the retiring age is in the twenties. The only exceptions are the runners Philinos, Leonidas and Hermogenes. In contrast with the previous era, the

¹⁷ Cf. Young 2010.

runners have much longer careers, spanning three and four Olympics, whereas the heavy athletes only compete for one *periodos*. Philinos had his first victory as a boy, which partly accounts for the length of his career. The other two runners are also renowned because of their versatility, being able to run long and short distances at the same competition, something rather difficult, but maybe trendy at the time. Pausanias (6.13.3–4) tells us not only about Hermogenes and Leonidas but also about another runner, Polites, who won at Olympia in the stadion, the diaulos and the long run. There were no records in terms of speed, and so some runners may have seen such versatility as a way of making themselves distinct from others.¹⁸

While the time taken to achieve the *periodos* is in general shorter, some of the athletes of this era are known to have belonged to athletes' guilds. Hence in their case it is not always easy to see how long they had already been competing for before they attempted the *periodos*. For some completing the *periodos* in three years may have been high point to their career. This may have been the case with M. Ulpius Domesticus, for example, who already had a son before entering the *periodos* in 134–138 AD.¹⁹ Domesticus had a son of the same name who was also a victor of the *periodos* between 150 and 153 AD. Domesticus senior appears in a letter from Antoninus Pius to the Heracleian Athletic winners of Sacred Games and Crowns. The emperor agrees to donate some land in the area of Trajan's bath for the athletes to keep their trophies and records.²⁰ The letter is dated to 143. Domesticus was the negotiator on behalf of the athletes' union. This may indicate that he had perhaps a longer career before the *periodos*, but there is no assurance of it. In any case he was certainly involved in sport administration after his victories and probably during his participation at the *periodos*.

The opposite scenario, in which the *periodos* is understood as an initiation into high performance and professional athleticism will more often have applied. Aristomachus, for example, completed the *periodos* as boy and youth, but probably continued to compete beyond that age.

¹⁸ Young 2010, 279–280 explains versatility as a way to create and maintain records. In this manner, he separates specialization from professionalism. He claims that for later athletes, being able to diversify was a way to show their superiority towards previous ones.

¹⁹ The emperor Trajan was dead by 117. There might have been a grandfather Ulpius Domesticus, of whom we do not know. Perhaps someone in the *gens* Ulpia after Trajan took interest in him. Another possibility is that he was a successful athlete already by the time of Trajan and his participation at the *periodos* was the end of his career. *IG XIV* 1109 does not detail his activities. *IG XIV* 1054 and 1055 show that he was already involved in administration of the gymnasium and the emperor's baths in 134 and at least until 143.

²⁰ *IG XIV* 1055b.

When we have some figures for their ages, it is clear that a significant amount of athletes had completed the *periodos* by their early twenties. After a successful career that did not revisit the *periodos*, many retired to work in the baths of the emperors and create their own school of athletics. While in Classical times completion of the *periodos* and retirement seem to have coincided, and were located in the late twenties to mid-thirties, this seems no longer to have been the case in later times. On the other hand, the fact that it took athletes only two or three consecutive years to complete the *periodos* shows that they had carefully planned their participation.²¹

Periodic games still brought the fame and glory, but the many other games brought enormous amounts of money. The proliferation of games turned the *periodos* into one of many. In Classical times there had also been many games, but the *periodos* had the highest standing.²² This may be one reason why the athletes active during the fifth and fourth centuries BC, unlike athletes active later, concentrated their careers around the *periodos*. At any rate, whether the *periodos* lost some of its prestige or was not so appealing because of the lack of monetary rewards²³ and was just seen as initiation into professional sport, the systematic completion of the *periodos* in the shortest time possible, not by one, but by many athletes after the 240s is indicative of strategically planned participation.

One example is Archippus of Mytilene, who completed the *periodos* in boxing by 296 BC when he was not much more than twenty years old (Pausanias 6.15.1). Again, Titus Flavius Metrobius completed his *periodos* in long distance running between 86 and 89 AD, M. Aurelius Demetrius completed it in pancratium between 147 and 149 AD, and Apollonius, who was probably a wrestler, between 282 and 285 AD.²⁴ We do not

²¹ This can be as well an indication of Greeks competing to see who achieved the *periodos* in less time as a kind of athletic record. Cf. Young 2010, 271.

²² Epigram 13, 19 in the *Greek Anthology*, attributed to Simonides, shows that athletes in the fifth century had also abundant opportunities to compete far and wide: *This statue is the offering of Nicoladas of Corinth, who won at Delphi in the foot race, and at the Panathenaea gained prizes, jars of oil, in five contests one after another. And in holy Isthmos, the shore of the sea-lord witnessed him win the prize thrice in succession, and in Nemea he gained three victories, another four in Pellene, and two in the precinct of Zeus Lycaeus, and likewise in Tegea and in mighty Epidaurus, and in Thebes, and in the land of Megara, and in Phlius, winning the stadion and pentathlon, he made great Corinth rejoice.*

Victory at five festivals of the Panathenaia means a successful career of at least 16, if not 20, years.

²³ Crowther 1991 argues that the thirty day period of training at Elis before the Olympics may have discouraged some participants because it was expensive and precluded athletes from earning money at local games.

²⁴ Knab 1934, 42–46.

have an approximate age at which these athletes began competing, nor do we possess any evidence as to whether or not they had competed in the younger categories. On the other hand, we know that Titus Flavius Archibius competed and won victories in the children (*paidēs*), youth (*ageneioi*) and adult (*andres*) categories. His victory as *ageneios* (17–19) took place in Naples in the year 94 AD and he probably retired from active competition in 106 AD.²⁵ This puts him at a maximum age of thirty-one. Considering that Archibius was a pancratiast, his career still falls short in comparison with the athletes of the earlier era, who competed well into their late thirties. Asclepiades was also a heavy athlete, so that the shortness of their careers in comparison with the athletes of archaic and classical times really stands out. We do not know, of course, whether there was an injury or other life circumstances that made them abandon early. Even Metrobius' career seems rather short for a long distance runner.

While we can hardly divine a specific plan of training from the dates of the athletes' victories in the fifth and fourth century BC, we can perhaps discern a very specific plan in later athletes. For instance, the pancratiast Dorieus won his first Isthmian games as an adult in 438 BC. Then he won at the Pythian and Nemean and again at the Isthmian, and then again at the Pythian, Nemean and Isthmian games before finally winning his first Olympic victory six years later in 432. He kept competing at the other periodic games and won his second Olympic victory in 428. Then he repeated the whole *periodos* and won again at the Olympic games of 424 and subsequently retired. It is clear that Dorieus did not win at the Olympic games of 436, so he kept repeating the circuit until he had won, not once, but three times. His career spanned fourteen years. Obviously, the Greeks called the games *periodic* because they constituted a circuit of competition. Yet, Dorieus' inability to win the first time at the Olympic games (we do not even know whether he participated or not) did not keep him away from the other games that would have made up a *periodos* had he won at Olympia that time round.

The pancratiast Callias had a similar career pattern. Callias started his victories as an *ageneios* at the Isthmian games of 484 BC. He continued to win victories at the Nemean, Isthmian and Pythian games for many years. His Olympic victory came only in 472, and he then retired after twelve years of competing. Considering that the Olympics Games were the most prestigious agonistic festival, it is not strange that athletes desired an Olympic victory. However, not achieving that victory first time round did not keep them from continuing to compete.

In the case of athletes during Roman times we get a very different impression. There seems to be a change of mentality, from practicing ath-

²⁵ IG XIV 747.

letics as a way of life for a certain phase of their lives to having a single-minded objective of winning all the games in the *periodos* in the shortest possible time. For instance, the pancratiast Hermas managed to win the Olympic games in 16 BC and again in 12 BC. In between he won at the Pythian and Isthmian games once and twice at the Nemean games – all this in only four years! What stands out about the athletes of Roman times is not only the fact that they could win the *periodos* in one single cycle, but also that they did not repeat the *periodos* and maybe even retired altogether at that point.

Contrast the fourth-century BC athlete Astyanax, who competed from 324 to 316 BC and in eight years managed to win three times at the Olympic games and complete the *periodos* twice, if not three times, in both boxing and pancratium. The sprinter Philinos almost completed his first *periodos* as a *pais*, but was just short of the Nemean games, which he later won as an adult. He completed two subsequent *periodoi* as an adult between 267 and 260 BC. So we can see from these two examples that it was entirely possible to complete a *periodos* in a single cycle. Yet these athletes kept competing for at least another *periodos*. Philinos' career of ten years as a sprinter (if we take his success as a child into account) is actually a very good one, bringing his retirement age to about twenty-six. Astyanax' career was short for a heavy athlete, yet he competed in two disciplines, which admittedly entailed another degree of difficulty.

Around the mid-third century BC, however, the list of victors in the *periodos* shows a new trend. From the boxer Cleoxenos (242–240 BC) onwards the majority of the *periodos* winners competed only for one *periodos*, which they achieved within two, three or a maximum of four years. Some achieved this even as children, as the case of Moschos shows. Moschos won the *periodos* as *pais* (under 18 years old) in boxing between 202 and 200 BC. The case of Moschos may be significant because here even in the case of a child there seems to be a directed plan of action.

In order to complete the *periodos* in three years one had to enter the Pythian, then the Nemean, then the Isthmian (or Isthmian, Nemean) and finally the Olympic games. Any other order of games would not yield victory in such a short time and would entail competing at one or even two more games. We have just seen the example of Astyanax, who even though winning three times at Olympia managed only to complete two and a half *periodoi*. He began by competing at the Isthmian games and then moved on to the Olympics games, and then to the Nemean games, the Pythian games, the Isthmian games, the Nemean games again, and the Isthmian games again, before winning his second Olympic victory – and then went through the same process again before winning his third Olympic victory.

The pattern of winning the *periodos* in three, or a maximum of four years and afterwards moving on to different local or newly created competitions starts around 240 BC and continues until 300 AD. There are a number of possible explanations why a young athlete would not repeat the *periodos*. With the increase in the number of games, many of them with huge chrematistic advantages, the *periodos* may have lost some of its appeal. During the Classical era there were a hundred and forty different games in Greece, while during Roman imperial times the number rose to two hundred and seventy, most of them involving prizes.²⁶ Competing for the *periodos* may have become a way of graduating into the professional circuit. It would be parallel to modern athletes who become professional after competing in the Olympic games, as, for example, in figure skating.

However, even if that is the case, completing the *periodos* in three consecutive years and then never participating in any of these games, seems planned. A system that creates athletes who are consistently successful at a very young age just does not happen without a change in training and athlete development methods.

2. A Change in methods of athlete development?

Although one cannot be sure, the patterns exhibited by the careers of later athletes might also indicate a change in the training system, one employing not only a proactive strategy but also earlier training for success.²⁷

All ancient Greek sports fall under the heading of what are called *late-specialization sports*. Late specialization sports are those which involve developing sport-specific skills after puberty. In these late specialization sports, as opposed, for instance, to modern gymnastics, coaches are cautious about developing the muscles of the children too early, because that would have negative consequences in the long term for the athletes' careers. By the time the young athletes are in their late teens training

²⁶ Scanlon 2002, 29.

²⁷ Most explicit ancient sources for the study of training methods are Philostratus, *Gymnastics* 43, where he examines what we would call today cross-training and 47, where he discusses the »tetrad system.« Lucian, *Anacharsis* 27 discusses running on sand and with weights to strengthen the muscles. Modern scholars discuss training in theoretical terms, such as Kyle 1987, 141–142 when he distinguishes the *paidotribes* from the *gymnastes*. Koenig 2005, 306–315 also mentions the distinction between the two practitioners and discusses the role of medicine in training. Harris 1964, 170–178 acknowledges that training necessitates teaching of technique, physical fitness and mental preparation. He recognizes that massages might have been an important part of the training. He also comments shortly on the fact that the *Hellandikai* at Olympia may have not followed the tetrad and may have obliged the athletes to train according to their methods.

becomes more strenuous, usually when athletes have completed their physical growth and are ready to concentrate on competition.²⁸

On the other hand, early specialization occurs when athletes train in one sport to the exclusion of the others before puberty. Early specialization has the advantage that athletes peak earlier, but hardly leads to a long lasting career, in most cases because athletes burn out rather quickly and give up pursuing the sport. It was the same then as it is today. We read this in Aristotle, who was a proponent of late specialization:

It is therefore agreed that we should employ gymnastic training, and how we should employ it. For until puberty we should apply lighter exercises, forbidding hard diet and severe exertions, in order that nothing may hinder the growth; there is no small proof that too severe training can produce this result in the fact that in the list of Olympic victors one would only find two or three persons who have won both as men and as boys, because when people go into training in youth the severe exercises rob them of their strength (*dynamis*). But when they have spent three years after puberty upon their other studies, then it is suitable to occupy the next period of life with laborious exercises and strict training diet; for it is wrong to work hard with the mind and the body at the same time; for it is the nature of the two different sorts of exertion to produce opposite effects, bodily toil impeding the development of the mind and mental toil that of the body. (Aristotle, *Politics* 1338b–1339a)

Aristotle considered the ideal age to start rigorous training to be about three years past puberty so that bodily exercises may not hinder the physical and mental development of a young person. The immediate context was Aristotle's attempt to distinguish Athenian education from the

²⁸ *Canadian Sport for Life*: »Specialization occurs when an athlete chooses to train and compete in one or two sports exclusively. Specialization is inevitable and necessary for athletes who want to become high performers in their sport, but it must occur at the right age for the athlete to be successful. Sports can be classified as either early or late specialization. Early specialization sports include artistic and acrobatic sports such as gymnastics, diving, and figure skating. These differ from late specialization sports in that very complex skills are learned before puberty since they cannot be fully mastered if taught after puberty. Most other sports are late specialization sports. If physical literacy is acquired before puberty, athletes can select a late specialization sport when they are between the ages of 12 and 15 and have the potential to rise to international stage in that sport. Specializing before the age of 10 in late specialization sports contributes to: One-sided, sport-specific preparation, lack of ABC's, the basic movement and sports skills, overuse injuries, early burnout, early retirement from training and competition.« (canadiansportforlife.ca/ten-key-factors/more-about-specialization).

Spartan model, which according to him made the children animal-like. Aristotle also rejected other models that *train their children in athletics to the exclusion of other necessities* thereby making the children vulgar and useless for the state (*Politics* 1338b).

Further, he observed that it was only in very few cases that children who won at the Olympic games continued to have successful careers as adults. He attributes this fact to the children being *robbed of their strength (dynamis)*. But the word *dynamis* in Aristotle also implies potentiality or capacity. So the implication is that subjecting children very early to a strict training robs them not only of their physical strength, but also of future ability to be successful in the sport.

Athletes in the Hellenistic age after the 300s, and more especially after the 240s and in the Roman times were successful very early and then they disappeared from competition at the periodic games, some of them perhaps from competition altogether. The change with regards to the careers of the earlier generations may have been due to the fact that these young athletes had specialized much earlier.

Although we do not have direct evidence of the ancient *periodos* winners' training regime, we cannot just assume that they became so successful purely through their physical ability. These young athletes must have trained very intensively and single-mindedly from their early teens or even childhood for them to be able to achieve such remarkable results in such a short length of time. Continuous success implies continuous training, sometimes from a very young age. As we saw, this may have been the case with Asclepiades, who won the Nemean games in the pancratium at twenty-two and completed the *periodos* by twenty-five in 181 AD.

We have to assume a shift from the traditional way of training based on late specialization to a new way of training based on models of early specialization during Hellenistic times and especially Imperial times. There are two examples that seem to help explain the shift. First we find the boxer Glaucus of Carystos, who won his first Olympic victory in 520 BC and perhaps also again in 508 and 504, although that is not clearly attested. According to legend (Pausanias 6.10.2), Glaucus went straight into the Olympic games when he was about eighteen. His father saw him fix a plow with a punch of his bare hands and then brought him to the games. Pausanias writes:

There Glaucus, inexperienced in boxing, was wounded by his opponents, and when he was boxing with the last of them he was thought to be fainting from the number of his wounds. Then they say that his father called out to him, »Son, the plough touch.« So he

dealt his opponent a more violent blow which brought him the victory.

After this first success, Glaucus went on to have a long and successful career, winning the periodic games perhaps as many as three times. He would have acquired boxing technique as he went along. In contrast with Glaucus we have Cleonexos of Alexandria who was proclaimed *periodos* victor in 240 BC. He completed that *periodos* in record time between 242 and 240. We do not have any report of him competing thereafter. Other than the length of participation for the *periodos*, the main difference between him and Glaucus is that he is described as not being wounded (*atraumatistos*).²⁹ There is an implication here that his technique in defense was superior to the others'. But besides fighting style, the contrast between the two boxers indicates a change of approach to training. Glaucus was untrained in his first Olympic contest and did not win his next one till twelve years later by the time he was thirty, but Cleonexos carefully trained for and planned his performance in order to be able to succeed in the *periodos* in the least amount of time possible.

One can further assume that there may have been a change in the method of training and athlete development not just from the results of the victors of the *periodos*, but also from sources like Philostratus. Philostratus was born in Greece around 170 AD and lived until approximately 250 AD. He wrote a treatise called *On Gymnastics*, dated to after 220, in which he attempts to separate the art of training from medicine and other arts. He also compares the training in former times and in his own time. Although one does not gain the impression that Philostratus actually knew much about sport, he nevertheless makes some observations about the change that had taken place since the classical era of Greece. His explanations are not always clear, but he is attempting to explain what he considers to be a decline in athletics, even if athletes seem more successful than in previous times. His explanations are sometimes confusing and not without prejudice, as it is common in the authors of the Second Sophistic to express dissatisfaction with the present.³⁰ He acknowledges right at the beginning of the work that there was what he calls an »old gymnastic« and a new one. He writes in *On Gymnastics* 1:

The [gymnastic] of the times of our forefathers knew many lesser athletes, but also amazing ones and worthy of remembrance. The gymnastic practiced now *has changed* athletics in such a manner

²⁹ Knab 1934, 34.

³⁰ Bowie 1970.

that the majority of people despise those who love gymnastics.³¹
[my italics]

The implication of his words is that in former times (and he mentions Milo and Glaucus, athletes belonging to the end of the sixth century and Polydamas who belonged to the end of the fifth BC) there were many athletes who were not as successful as those of his time, and yet he still perceives in his own time a decline and blames the lack of healthy training and strong exercises (3). He decries the professionalization in the sense that the athletes are not accustomed to hard work and simple meals (43) and even buy and sell victories for money and are not concerned about glory (45).

After discussing the origin of the different events at Olympia and many other things such as the ideal physiognomy of the athlete (25–40) Philostratus mentions towards the end of the treatise (46) that one mistake the coaches of his time is training the young athlete (*pais*) as if he were an adult (*aner*) and subjecting him to the same regime of training.

But they err also in the following particular: they strip and train a boy athlete as if he were a grown man, bidding him to overload his stomach beforehand, and to walk away in the mid of his training, and belch in hollow fashion. In this way just like poor teachers, they rob the boy of his youthful liveliness and train him in habits of indolence, procrastination, sluggishness, and in the habit of being less daring than his youth would warrant. Motion should be used here just as in the palaestra. (Philostratus, *On Gymnastics*, 46)

Philostratus has nothing good to say about this system, which, according to him, spoils the young athlete instead of educating him in athletic and civic duties. Philostratus explains the change in paragraphs 43 and 44 that made athletes from warriors to men useless for military service, from men full of energy to lazy men and from hardy men to weaklings. He attributes this to the influx of luxury in the athletes' lives. He claims that in former times athletes were able to compete for eight or nine Olympics, because they were alternating training with military service.

As we have seen from the list of *periodos* victors, eight or nine Olympic games are a clear exaggeration. Milo participated in seven and retired after being defeated by his younger countryman. But it is nevertheless remarkable that many of them had careers that spanned close on twenty years, whereas later athletes had much shorter careers.

³¹ The majority of people did not in fact despise gymnastics. Philostratus is referring to the criticism of the philosophers of his time, spearheaded by Galen. See König 2009, 253 and 267.

As I mentioned above, Philostratus does not seem to understand athletics very well, but he observed some changes in training and some behaviours and attempts to account for them. As König explains, Philostratus is polemicizing against the philosophers and scholars of his own time, who despised athletics. He is trying to find a middle ground by urging that there is a better way to train athletes and practice athletics, namely the one he proposes.³²

Philostratus attributes what he considers to be a decline of athletics to a change in diet. Yet better food *per se* cannot explain the decline of athletics. On the contrary, it ought to explain the success of more athletes. Philostratus was the first to acknowledge that in earlier times there were many athletes that were not as good. He uses the comparative *lesser* which would imply a second term of comparison in the athletes of his times. One way we can read Philostratus is that he considers that the athletes of his time were better in general, but had shorter careers due to luxury in food and a relaxation in general practices. Before exercising athletes would be full of food *just like Libyan or Egyptian flour sacks*.

Although eating more and better would have produced much heavier and more muscular athletes, Philostratus still notices that this somehow robs the strength from nature and that these practices detract from nature (2). Although he promises to go into the reasons for this, he never does, at least not in a systematic way. Philostratus contrasted the alleged hardiness and energy of earlier athletes with the complacency of those of his own day. Obviously he saw earlier athletes as playing their part in the life of their cities, especially in military matters, whereas athletes of his own time kept away from every other activity. They just trained and when they were not training, they ate and rested. From a point of view of athletics, this is not bad at all. The success of many athletes nowadays is due precisely to the fact that they have the ability to concentrate on their training without worrying about any other things. Of course, this was seen by the Greeks as alienation from their civic duties.³³ This might have been a valid criticism against athletes in the Classical era, but it in a sense double standards when applied to athletes of Imperial Roman, or even Hellenistic, times, when civic duties were being redefined at a time when the days of the polis were past.³⁴

³² König 2009, 277 and 282.

³³ Christesen 2012 is a comparative analysis of the effect that sport has on democratization of a society. Pritchard 2013 discusses the contradiction of sport being practiced by the elite class, but nevertheless being embraced by non-elite members of society.

³⁴ Newby 2005 discusses the role of sport in the Roman East as means to maintain Greek identity while submitting to imperial power. She also argues that Greek athletics

Because athletes were free to train and received better food, they were more successful. But how can we square this with Philostratus' remark that the nature of the earlier athletes was superior? Even allowing for the idealization of the past, to me it is very clear that he sees this in terms of the duration of their athletic careers, and that this leads him to exaggerate the duration of earlier athletes' careers (43). The next noteworthy observation Philostratus makes concerns the practice apparently general in his time of training children as if they were adults. Although he only mentions the eating, belching and relaxation part, it is to be assumed that children participated in that training as much as the adults. Philostratus observes that the general desire for movement is taken away from the children trained in this manner, a remark similar to that made earlier by Aristotle.

The brevity and intensity of athletes' careers, coupled with the fact that children are trained as adults is without a doubt indicative of a system based on early specialization. Because there was a lot of money to be made in athletics, athletes were trained very hard from a very young age. This, however, would have as a consequence a short career. Athletes who had been trained so hard would be in constant need of massage and relaxation, which would no doubt contribute to the perception of them as lazy and weak.³⁵ Wine was also a natural painkiller and muscle relaxant. Ath-

had a profound influence on Roman society and that the traditional Roman hostility to sports has been exaggerated.

³⁵ Before the commencement of the Australian Open in January 2012 there were rumors that the tennis players (also very early specialized) might go on strike because of what they regarded the competition schedule as unreasonable, as it did not allow them to rest properly. Rafael Nadal has declared to a Spanish newspaper that he worries about the fact the he is in constant pain, as do other top players and worries about his future health. *Libertad Digital*, January 15th, 2012: »Hablo mucho positivo del tenis, porque gracias a este deporte he vivido experiencias que nunca en mi vida habría podido soñar, pero terminar tu carrera con dolor en todos los sitios del cuerpo no es positivo [*Despite the undreamed of experiences the game has afforded Nadal, a tennis player's career ends with pain in every part of his body*]. Igual él [Federer] acaba su carrera como una rosa porque tiene un físico privilegiado, pero ni Murray, ni Djokovic ni yo acabaremos de rositas, ha añadido. [*Federer may be blest with a unique physique and able to end his career as fresh as a daisy, but that will not be the lot of Murray or Djokovic or Nadal himself.*] ¿A qué edad vamos a acabar nosotros en el tenis? ¿A los 28, 29 ó 30? Luego te queda mucha vida por delante y es importante también como estés físicamente y ahora tengo miedo de que entonces no podré ir a jugar con mis amigos al fútbol o esquiar. [*A player is likely to finish up at no more than 30; so it matters how fit he will still be during the rest of his life. Nadal doubts whether he will be able to play football with friends or ski.*] El jugador español ha insistido en que lo que más daña al cuerpo es la »agresividad de los movimientos« a los que se ven obligados al jugar con una intensidad mayor. Asimismo ha apuntado que las superficies más duras, que predominan en el circuito, »te destrozan rodillas, tobillos y espalda. Además, el calendario, como está hecho, no te permite descansar. El ránking no te permite un respiro en todo el año.

letes were seen drinking wine at all times and this did not do anything for their reputation, either.

These athletes planned their practice and competition schedules very carefully. Asclepiades competed in thirty-four games in only six years, which is five to six games per year. Some of the games were geographically very far away. They could take an athlete from Ephesus to Rome, for example. This meant that he had to take account of travel time and training in between competitions. When he was not competing, he was getting ready to compete and that involved rest and massage as well.

For Philostratus the movement appropriate for children was that practiced in the palaestra (46). He is probably harking back to the system of training advocated by Aristotle, which did not recommend hard training till after puberty, although sport was an integral part of the children's education. On the other hand, Aristotle's society was a different one and its athletes were considered free citizens.³⁶

Restrictions applied to competitors at the Olympic games included the requirement that they should be Greek and free men. This restriction has commonly been interpreted from a social point of view, as a way of excluding non-Greeks and slaves. However, if we look at it from the point of view of sport and training, it actually is a very positive requirement. Bearing in mind Aristotle's model of late specialization, the fact that the athlete is a free man implies that the state does not have the power to turn children into ›medal-making machines,‹ as is the case with totalitarian regimes of any day, which see athletes as their property and allow coaches to destroy the character and rebuild it in line with the state's own image. This makes the athletes who are subjected to specialized training for a sport from a very early age into instruments of the state. Free societies, then as now, which regarded their athletes as free men did not generally encourage very early specialization, but conceived sport as a part of human development.³⁷ As Hellenistic potentates and Roman

Podría ser mejor sin sufrir un cambio drástico y eso es lo que pedimos nosotros, ha apuntado. « [The greatest damage comes from the aggressive movements necessitated by playing with greater intensity. The tennis courts in the circuit mostly have harder surfaces, and these shatter players' knees, ankles, and back. And throughout the whole year the ranking leaves no room for rest. Conditions could be better without any drastic change being necessary. That is all the players are asking for.]

³⁶ Sparta stopped competing in gymnastic events rather early, as their system increasingly restricted individual freedom. Equestrian events, however, were popular in Sparta in the fourth century as means of aristocratic display. Mann 2001, 121–163.

³⁷ One must be chary of assuming that athletes in Hellenistic times belonged to lower classes and might have been therefore more susceptible manipulation by the cities at the risk of their health and future in order to gain fame and social mobility early on. There is clear evidence that there were elite athletes participating throughout that whole era. Cf. Pleket 2005, 153.

emperors increased their sponsorship of games and athletes, they expected quick results, without regard to the effects that would have on the athletes themselves. Quick results are obtained by training athletes intensively from a very young age, even in sports that fall under the late specialization pattern. Whether the athlete was healthy past twenty-five did not seem to be anyone's concern. On the other hand, it is the destruction of athletes' health through excessive sport that attracted the study of Roman Imperial physicians, but that is another topic.³⁸

Bibliography

- E. L. Bowie: »The Greeks and their Past in the Second Sophistic.« *Past and Present* 46 (1970) 3–41
- P. Christesen: *Sport and Democracy in the Ancient and Modern Worlds*. Cambridge 2012
- N. B. Crowther: »The Olympic Training Period.« *Nikephoros* 4 (1991) 161–166
- E. N. Gardiner: *Greek Athletic Sports and Festivals*. London 1910
- M. Golden: »The Position of the Athlete in the Social Structure of Ancient Greece.« *The Sport Journal* (2010) special issue (electronic journal)
- E. H. Hall: »Athletic Professionalism and its Remedies.« *The School Review* 13, n. 10 (1905) 758–788

³⁸ Galen, *Exhortation to the Study of the Arts, especially Medicine* 11.40–58: The body of athletes is disposed in such a way, but when they retire it is much worse. Some die shortly after, others live a little longer, but never reach old age, or if they do they end up exactly like the [allegorical] Pleas (*Litai*) in Homer: *Lame, wrinkled, and squint-eyed*. [*Iliad* 9, 503]

In the same way as walls shaken to their foundations by machines of war fall easily on the next attack, athletes, their bodies enfeebled by the jolts they have received, are predisposed to become sick on the least provocation. Their eyes ordinarily sunken, readily become the seat of fluxions; their teeth, so readily injured, fall out. With muscles and tendons frequently torn, their articulations become incapable of resisting strain and readily dislocate.

Galen, *Exhortation to the Study of the Arts, especially Medicine* 12.1–12.13:

After this discussion of one of the bodily goods, namely, health, let us pass to the other, how athletes fare on the side of beauty. Not only do they derive none from their profession, but many who have been perfectly proportioned fall into the hands of trainers who develop them beyond measure, overloaded them with flesh and blood, and make them just the opposite.

Pancratiasts and pugilists develop a disfigured countenance hideous to look upon. Limbs broken or dislocated and eyes gouged out of sockets show the kind of beauty produced. These are the fruits they gather. When they no longer exercise their profession, they lose sensation, their limbs become dislocated, and, as I have said, they become completely deformed.

- H. A. Harris: *Greek Athletes and Athletics*. London 1964
- R. Knab: *Die Periodoniken*. Chicago 1980 (Original 1934)
- J. Koenig: *Athletics and Literature in the Roman Empire*. Cambridge 2005
- J. König: »Training Athletes and Interpreting the Past in Philostratus' *Gymnasticus*.« In *Philostratus*, edited by E. Bowie and J. Elsner. Cambridge 2009 (= *Greek Culture in the Roman World*), 251–283
- D. G. Kyle: *Athletics in Ancient Athens*. Leiden 1987
- D. G. Kyle: »E. Norman Gardiner and the Decline of Greek Sport.« In *Essays on Sport History and Sport Mythology*, edited by A. Guttmann/D. G. Kyle/G. D. Stark. College Station, Texas A & M University Press 1990, 7–44
- C. Mann: *Athlet und Polis im archaischen und frühklassischen Griechenland*. Göttingen 2001
- B. H. McLean: *An Introduction to Greek Epigraphy to the Hellenistic and Roman Periods from Alexander the Great down to the Reign of Constantine (323 B.C. – A.D. 337)*. Ann Arbor 2002
- L. Moretti: *Olympionikai, I vincitori negli antichi agoni olimpici*. Rome 1957
- Z. Newby: *Greek Athletics in The Roman World*. Oxford 2005
- H. W. Pleket: »Zur Soziologie des antiken Sports.« *Nikephoros* 14 (2001) 157–212 (Original 1974)
- H. W. Pleket: »Athleten im Altertum: Soziale Herkunft und Ideologie.« *Nikephoros* 18 (2005) 151–163
- D. Pritchard: *Sport, Democracy and War in Classical Athens*. Cambridge 2013
- T. F. Scanlon: *Eros and Greek Athletics*. Oxford 2002
- C. Ulf: »Ancient Greek Competition – A Modern Construct?« In *Competition in the Ancient World*, edited by N. Fisher and H. van Wees. Swansea 2011, 85–111
- D. C. Young: *The Olympic Myth of Greek Amateur Athletics*. Chicago 1985
- D. C. Young: »First with the Most: Greek Athletic Records and »Specialisation.« In *Greek Athletics*, edited by J. König. Edinburgh 2010, 267–283

Rechtliche Aspekte der Tierhetzen in Rom. Von der Republik bis in die Spätantike¹

Christoph Ebner
Wien

Die Kämpfe Mensch gegen Tier waren in Republik und Kaiserzeit ein Instrument der Politik wie auch der Unterhaltung und beschäftigten auf vielfache Weise selbst die römischen Juristen. Ab dem ersten nachchristlichen Jahrhundert kam es wie in anderen Bereichen der römischen Spieleindustrie auch bei den Jagdspielen zu bedeutenden Veränderungen. So gewann etwa neben Sklaven und Freien eine weitere Personengruppe in Gestalt verurteilter Verbrecher als Protagonisten zunehmend an Bedeutung. Infrastruktur und Organisation wurden professionalisiert und halfen mit, die *venationes* stärker in den Dienst der Herrscher zu stellen. So war es schließlich auch der Repräsentationsgedanke, welcher das Streben der Kaiser nach Ordnung und Kontrolle bedingte. Selbst als sich Art und Fokus der Herrscherrepräsentation nachhaltig und auch nach außen hin wahrnehmbar veränderten, fanden die *venationes* ihre Fortsetzung in den christlichen Reichen der Spätantike.

1. Symbolik, Pracht und Finanzierung

Die Bedeutung der *venationes*, der Kämpfe Mensch gegen Tier in der Arena, ging von der Republik bis in die Kaiserzeit über Sport und damit Unterhaltung weit hinaus.² Gemeinsam mit anderen Großveranstaltungen bildeten sie die wichtigste Plattform der Kommunikation der Mächtigen mit dem Volk, als Jagdspiele jedoch zusätzlich auch eine Bühne, auf der es ein imperialistisches Weltreich unter großen logistischen und finanziellen Aufwendungen zu bewerkstelligen wusste, sich selbst zu beschreiben und gleichzeitig zu verherrlichen. Dieselben Motive und Gedanken, die etwa Plinius dazu veranlassten, in seiner *naturalis historia* Tierkreuzungen und monströse Wesen zu beschreiben, manifestierten sich auch in den *venationes* mit exotischen und majestätischen Tieren sowie dem Ritual der Tötung der unterlegenen Bestie.³ In allegorischen Bildern wurde in

¹ Die Abkürzungen der antiken Autoren und deren Werke folgen dem System des *Thesaurus Linguae Latinae*.

² Vgl. Kyle 1994, 182.

³ Bereits in der Republik waren daher Symbolik und Pracht bei den Tierhetzen so eindrucksvoll und dominant, dass etwa Antiochos IV., der als Geisel in Rom gelebt hatte, im Jahr 165 v. Chr. nach römischem Vorbild Jagdspiele in Antiochia veranstaltete (Siehe dazu Jennison 2005, 3).

der Literatur wie auch in der Arena die Herrschaft des Menschen⁴ als Sinnbild der Unterwerfung der Natur durch Rom eindrucksvoll dargestellt, wobei neben oder gar noch vor den bei Jagdspiele agierenden Menschen die Tiere im Mittelpunkt der Darstellung standen. Sie genossen die Aufmerksamkeit und auch die Anteilnahme⁵ des Publikums, das ihre *fortitudo* auf vergleichbare Weise wahrnahm wie etwa beim Gladiator,⁶ der *lege artis* kämpfte und damit dem kundigen Zuschauer ein Spektakel bot, das auch nach dem Ende der Veranstaltungen über bildliche Darstellungen im öffentlichen und im privaten Alltag stets präsent blieb.

Die ersten Tiere, die in der Stadt Rom in Form einer Volksvergnügung gezeigt wurden, waren nach Seneca vier Elefanten, die in den Kämpfen gegen Pyrrhus erbeutet worden waren.⁷ Im Jahr 186 v. Chr. veranstaltete M. Fulvius Nobilior schließlich eine Jagd mit Löwen und Leoparden.⁸ Die wie hier bei Livius für das 2. Jahrhundert v. Chr. dokumentierten Tierhetzen fanden zumeist in staatlichem Umfeld statt. Marcus Fulvius Nobilior etwa veranstaltete die genannten Spiele im Rahmen seines Triumphes⁹ und musste für diesen Zweck um die Genehmigung des Senates ansuchen. Finanzieren wollte sie der siegreiche Feldherr, indem er einen Teil der Kriegsbeute dafür verwendete. So teilte er dem Senat mit, er hätte am Tag der Eroberung der Stadt Ambrakia dem Jupiter Spiele gelobt, für die ihm (von Livius nicht genannte) Städte 100 Pfund Gold versprochen hätten. Nun wollte er diese Summe von der Kriegsbeute abziehen, welche er nach der Präsentation der erbeuteten Reichtümer im Triumph an den Staatsschatz abliefern sollte.¹⁰ Der folgende Senatsbeschluss sollte schließlich Vorbildwirkung haben: Man stellte ihm die Summe frei, die er verwenden wollte, allerdings mit der Auflage, dass die

⁴ Libanios spricht noch im 4. Jahrhundert n. Chr. in seinen Briefen vom Sieg der Intelligenz über die Kraft (Lib. epist.217; 1399).

⁵ Plin. nat.8,21.

⁶ Die geschätzte *fortitudo* wird etwa in Quintilians bekannter *declamatio* »Der Gladiator« deutlich. Vgl. Enenkel 2005. Die begriffliche Verbindung über die Bewertung der *fortitudo* deutet bereits an, dass die Jagdspiele nicht nur in organisatorischer Hinsicht in engem Konnex mit den Gladiatorenspielen gesehen werden müssen.

⁷ Sen. brev. vit.13,3. Zu den Anfängen der Tierhetzen in Rom siehe auch Kyle, 2007, 265–269.

⁸ Liv.39,22,2: *leones et pantherae*. Die Jagden wurden wohl in diesem Umfang vom Senat genehmigt (vgl. Liv.40,44,8–12). Neben anderen Spielen waren es gerade diese *venationes*, die auch von Plinius (Plin. nat.8,64) als bezeichnendes Merkmal des wachsenden Wohlstandes in sein Werk aufgenommen wurden.

⁹ Jagden bei Triumphzügen entsprachen einer Übernahme hellenistischer Bräuche zur Demonstration von Macht und territorialer Kontrolle durch die siegreichen Feldherren (Kyle 1998, 43). Die Expansion des Reiches ging daher nicht zuletzt auch Hand in Hand mit einer Zunahme der Häufigkeit und der Ausstattung der *venationes* (Kyle 2007, 267).

¹⁰ Liv.39,5,6–10.

Gesamtausgaben 80.000 (wohl Sesterzen) nicht überschreiten sollten. Als der Konsul Quintus Fulvius wenige Jahre später ebenfalls um eine Genehmigung seiner Spiele ersuchte, verwies ihn der Senat auf die dem M. Fulvius Nobilior zugebilligte Summe. Unter den Konsuln L. Aemilius und Cn. Baebius, im Jahr 182 v. Chr., war inzwischen ein Senatskonsult ergangen, das wohl die genannte Obergrenze noch einmal festgehalten hatte. Das Gremium stand dabei unter dem Eindruck eines Einzelfalles, da nämlich Tiberius Sempronius als Ädil so ungeheuren Aufwand betrieben hatte, dass die Last laut Livius in Italien, bei den verbündeten Latinern und sogar in entfernten Provinzen als drückend wahrgenommen worden war.¹¹

Dem Senat war nun (wie noch in viel stärkerem Ausmaß im Laufe des 1. Jahrhunderts v. Chr.) daran gelegen, Spielveranstaltungen und dabei besonders kostenintensive Tierhetzen durch die Setzung von qualitativen und quantitativen Grenzen zu beschränken. Dadurch sollten sie für das Publikum und damit auch für die Ausrichter an Attraktivität verlieren, verbunden mit der Hoffnung, auf diese Weise die Ambitionen von Angehörigen der Oberschicht, aus der Standesdisziplin auszubrechen, nachhaltig zu unterbinden.¹² Man darf bei der Betrachtung dieser Maßnahmen des obersten Gremiums nicht außer Acht lassen, dass die *SCta* der Republik keineswegs Gesetzgebungscharakter hatten und sie daher nur eine Empfehlung an die Mitglieder des Senates bzw. an all diejenigen darstellten, die in Zukunft in dieses Gremium aufzusteigen hofften. Die Furcht vor standesrechtlichen Konsequenzen verlieh den *SCta* jedoch indirekten Zwang.¹³ Die Beschränkungen selbst hatten allerdings – wie man aus Livius' weiteren Berichten ersehen kann – nicht allzu lange Bestand bzw. erfüllten schlicht nicht den beabsichtigten Zweck. Der Senat sah sich nämlich nur wenige Jahre später wiederum gezwungen, dem Problem der Jagdspiele erneut Aufmerksamkeit zu schenken. Dieses Mal wurde mittels Senatsbeschluss der Import von *Africanae*, Tieren aus Nordafrika, nach Italien verboten. Der Volkstribun Gn. Aufidius initiierte daraufhin ein Volksgesetz, die *Lex Aufidia*, welche deren Beschaffung für die

¹¹ Liv.40,44,8–12. Zu denken ist hier an eine Belastung durch die Bereitstellung von Tieren und den Aufwand für deren Unterhalt und Transport.

¹² In einer Adelsgesellschaft, in welcher die nach außen tretende Homogenität aller Angehörigen der Führungsschicht ein zentrales Anliegen war, war neben der *laudatio funebris*, der Grabrede, die von nahen Verwandten gehalten wurde, die Veranstaltung von Spielen die wohl einzige Möglichkeit, Personen aus der Masse der Gleichgestellten als Individuen herauszuheben. Das bedeutete jedoch finanzielle Belastungen für adelige Familien, Irritationen in der Oberschicht und teils sogar Aufwand und Unkosten für die Provinzbewohner. Vgl. Sonnabend 2002, 86.

¹³ Zur Gesetzeskraft der *SCta* siehe etwa Kunkel/Schermaier ¹⁴2005, 165–166 oder auch Santalucia 1997, 92–94.

Jagden im Circus Maximus zumindest in gewissem Rahmen wieder ermöglichen sollte.¹⁴ Bereits 169 v. Chr. konnten die kurulischen Ädile daher wieder *venationes* veranstalten.¹⁵

In diesen Schilderungen finden sich auch Hinweise auf die Aufnahme der Tierhetzen unter die *ludi*, für deren Abhaltung die Beamten finanzielle Unterstützung aus dem *aerarium* erhielten. Kyle geht wohl aufgrund des Berichtes von Livius davon aus, dass *venationes* ab diesem Zeitpunkt Teil der staatlich finanzierten Spiele geworden waren.¹⁶ Wenn letzterer schließlich noch treffend anmerkt, dass der Prachtaufwand, den Einzelne betrieben, im Steigen begriffen war,¹⁷ so ist damit bereits der Beginn einer Entwicklung angedeutet, die besonders im 1. Jahrhundert v. Chr. dazu führen sollte, dass angehende Politiker ihr Familienvermögen und, wie etwa Julius Caesar, oftmals sogar noch weitaus mehr dafür einsetzten, über prachtvolle Veranstaltungen im Rahmen ihrer Amtsführung die Popularität zu erlangen, die es ihnen ermöglichen sollte, den *cursus honorum* bis an die Spitze zu erklimmen.

2. Gefahren und Schutz für das Publikum

In der römischen Kaiserzeit prägten die Amphitheater als Veranstaltungsorte nicht nur das Gesicht von Städten, sondern auch der Spiele. In früherer Zeit bzw. in Metropolen ohne Amphitheater wurde dagegen immer auf den Foren oder anderen freien Plätzen in deren Zentrum gekämpft,¹⁸ in Rom etwa im Circus Maximus. Das entsprach der Vorgabe, dass die Schauspiele für eine große Anzahl von Menschen möglichst gut zu verfolgen sein sollten. Die besten Plätze, vornehmlich für die Oberschicht, waren daher auch nahe am Kampfplatz angesiedelt. Dass es allerdings nicht ungefährlich sein mochte, in den ersten Reihen zu sitzen, zeigt eine Episode bei Valerius Maximus: Ein Ritter, der unter den Zuschauern ganz vorne saß, hatte nachts geträumt, von einem Gladiator getötet zu werden. Am nächsten Tag erlitt er schließlich eben jenes Schicksal, als

¹⁴ Plin. nat.8,64.

¹⁵ Liv.44,18,8.

¹⁶ Kyle 1998, 43. Die Zuständigkeit von Magistraten für die Ausrichtung von Jagdspiele zu bestimmten Terminen im Rahmen des Festkalenders in Rom blieb schließlich selbst in der Kaiserzeit aufrecht, selbst wenn die Kaiser auch hier rasch in die Rolle der wichtigsten Spielegeber schlüpften.

¹⁷ Sulla setzte schließlich während seiner Prätur neue Maßstäbe, indem er hundert Löwen auf einmal kämpfen ließ. Seinem Vorbild folgten unter anderem auch Pompeius und Caesar (Plin. nat.8,53).

¹⁸ Aug. res gest.22: *in circo aut in foro aut in amphitheatris* fanden die *venationes* statt. Dazu auch ausführlich Scobie 1988, 196–200.

ein *retiarius* mit einem Stoß seinen Gegner verfehlte und stattdessen besagten Ritter durchbohrte.¹⁹ Ähnliches musste man nun auch bei den Jagdspielen befürchten. So versuchten die Veranstalter etwa mittels aufgespannter Netze zu verhindern, dass Jäger und besonders Tiere das Publikum unvermittelt in die *venationes* mit einbezogen.²⁰ Der Schutz des Publikums war jedoch zumindest in der Republik bedingt durch die Unzulänglichkeiten der baulichen Infrastruktur oftmals nur schwer zu gewährleisten, was dazu führte, dass zu gefährliche oder umfangreiche Veranstaltungen gar nicht erst zur Ausführung kamen.

Schon die zumeist an den Tagen vor den Jagdspielen stattfindende öffentliche Zurschaustellung der wilden Tiere, die in der Arena später ihr Ende finden sollten, beinhaltete ein gewisses Verletzungsrisiko und damit verbunden natürlich ein Haftungsrisiko. So hielten die Juristen Ulpian und Paulus in ihren Kommentaren zum Edikt der kurulischen Ädile fest, »dass niemand einen Hund, einen Eber, ein Wildschwein, einen Wolf, einen Bären, Panther, Löwen und überhaupt ein Tier, das Schaden anrichten kann, mag es frei herumlaufen oder so angebunden sein, dass es durch die Stricke nicht davon abgehalten werden kann, Schaden anzurichten, dort, wo ein öffentlicher Weg ist, so halten darf, dass das Tier jemanden verletzen oder ihm Schaden zufügen kann. Wenn dagegen verstoßen worden ist und ein freier Mann dadurch zu Tode gekommen ist, soll er auf zweihundert Solidi verurteilt werden; wenn vorgetragen wird, es sei ein freier Mann verletzt worden, auf so viel, wie dem Richter recht und billig erscheint, in anderen Fällen, bei Sachen, auf das Doppelte des zugefügten und verursachten Schadens.«²¹

Es handelte sich hier um die Haftung für Schäden, die Tiere angerichtet hatten, die im Eigentum Privater standen. Wenn sie während einer Schaustellung an Menschen oder auch an Sachen Schäden verursachten, etwa weil die notwendige Sorgfalt bei der Bewachung unterlassen und die Tiere entweder nachlässig angebunden worden waren oder gar ihrem Behältnis entfliehen konnten, so sollte der Eigentümer für diese haften. Wollte der Editor die Tiere also präsentieren, um seinen Ruhm bereits vor den Veranstaltungen zu verbreiten, so hatte er für Sicherheit zu sorgen, genau wie etwa beim Transport. Entscheidend war, dass der Schaden an einem öffentlichen Ort zugefügt wurde.²² Den Eigentümer traf dabei die Haftung aus der von ihm geschaffenen Gefährdung.²³ Besonders auffällig

¹⁹ Val. Max.1,7,8.

²⁰ Zäune und Netze sowie andere Sicherheitsvorkehrungen in den Arenen: Scobie 1988, 210–212.

²¹ Übersetzung nach Knütel/Kupisch/Seiler/Behrends 2005. Ulpian D.21,1,40,1; Paulus D.21,1,41; Ulpian D.21,1,42.

²² Vgl. dazu Wacke 1979, 520–524.

²³ Kaser 1955, Bd. 1, 633.

scheint, dass hier nach magistratischem Recht die nicht vorsätzlich, sondern fahrlässig verschuldete Tötung eines Freien mit einer Geldstrafe belegt wurde.²⁴ Neben einem Beispiel bei Plinius, der das Wagnis beschreibt, dem sich Bildhauer aussetzten, die sich ein solches Tier als Modell auserkoren hatten,²⁵ findet sich nicht zuletzt bei Tertullian ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Gefahren im Umgang mit wilden Tieren in den Städten durchaus nicht geringgeschätzt werden durften.²⁶

Zwar sind im eben Erwähnten nur Schäden im Rahmen von Haltung und Zurschaustellung von Tieren an öffentlichen Plätzen erfasst, es lässt sich aber zusätzlich die Frage stellen, ob im Falle einer Verletzung eines Zuschauers während der Spiele nicht auch ein ähnlich geartetes Haftungsrisiko des Veranstalters bzw. gar des Jägers²⁷ schlagend werden würde.

²⁴ Vgl. etwa auch Ulpian D.9,3,1 pr. und Inst.4,5,1. Klage: Ulpian D.9,3,5,5. Siehe dazu Mommsen 1955, 836 und die Ausführungen zu Pauli Sent.5,23,12 bei Wacke 1979, 520: Kein Mord, da nicht von Vorsatz gedeckt, jedoch zurechenbar. Die Bestrafung fahrlässig begangener Delikte erfolgte bereits in der Republik außerhalb der Verfahren vor den ständigen Geschworenengerichten, vor allem bezogen auf unbeabsichtigte Tötungen (Höbenreich 1990, 314).

²⁵ Plin. nat.36,40: *Accidit ei cum in navalibus, ubi ferae Africanae erant, per caveam intuens leonem caelaret, ut ex alia cavea panthera erumperet, non levi periculo diligentissimi artificis.*

²⁶ Tertullian fragt sich, wie oft wilde Tiere ihren Käfigen entkamen und Menschen unter anderem auch mitten in den Städten töteten (Tert. Ad martyr. 6: *Quotiens ferae et in silvis suis et in mediis civitatibus elapsae caveis homines devoraverunt!*). Vgl. auch Scobie 1988, 196 und Jennison 2005, 174–175 zu Unfällen mit wilden Tieren in Städten.

²⁷ Ob diesem die einem Zuschauer oder auch Kollegen in der Arena ohne Verschulden oder auch fahrlässig zugefügte Verletzung in einem rechtlich relevanten Sinn vorgehalten werden konnte, muss vielleicht in Analogie zu den Wagenlenkern beantwortet werden. Die Kaiser Gratian, Valentinian II. und Theodosius I. wandten sich im Jahr 381 n. Chr. an den Stadtpräfekten Valerianus (CTh.15,7,7 = C.11,41,3): *Eos qui agitandi munus exercent illustris auctoritas tua nullis praeter circense certamen adfici noverit oportere supplicii.* Die Lesart *praeter* steht dabei in Gegensatz zu einer Konjektur, die hier *propter* eingesetzt sehen möchte (Siehe Pharr 1952, 434). Folgt man der letztgenannten Konjektur, würden die Kaiser hier festlegen, dass die erwähnten Wagenlenker wegen ihres Agierens während der Zirkusspiele, für ihr Handeln und dabei entstehenden Schaden an Menschen und Sachen, mit keiner Strafe belegt werden durften. Würde man dagegen *praeter* einsetzen, wäre hier der Hinweis auf Verurteilte zu ersehen, die keiner anderen Bestrafung außer dem Dienst als Wagenlenker zugeführt werden sollten. Dass Verbrecher jedoch zu einer Ausbildung und einem Dasein als Wagenlenker verurteilt wurden, findet in anderen Rechtstexten weder Erwähnung noch Bestätigung. Angesichts der notwendigen und vorausgesetzten Fähigkeiten dieser Athleten erscheint eine solche *damnatio* auch unwahrscheinlich, besonders wenn man sie mit dem Zwangsdienst in Form der Verurteilung *ad ludum* vergleicht (siehe dazu Ebner 2012, 245–285). Es erscheint daher also sachlich richtig, hier ein *propter* einzusetzen. In weiterer Folge kann man die Analogie zu den Gladiatoren und auch zu den *venatores* ziehen. Was während und im Eifer des Kampfes geschah, konnte dem Tierkämpfer daher auch nicht vorgeworfen werden, selbst wenn es sich um eine Verletzung eines Unbeteiligten, eines Zuschauers oder sonstigen Bediensteten in der Arena, gehandelt hat.

Wenn jemand im Publikum zu Schaden kam, haftete wohl der *editor* in Analogie zu D.21,1,40–42, wenn dieser die notwendige Sorgfalt durch Absicherung des Zuschauerraumes unterlassen und dadurch eine Gefahr generiert hatte.²⁸ In diesem Sinn ist es als durchaus angebrachte Vorsichtsmaßnahme zu verstehen, dass etwa Caesar die Kampfplätze mit Wassergräben umgeben ließ,²⁹ damit die Zuschauer nicht zu nahe an den Tieren saßen. So hatte sich etwa bei den Spielen des Jahres 55 v. Chr. Panik unter den Zuschauern breitgemacht, als die Elefanten, die Pompeius in die Arena gebracht hatte, die eiserne Umzäunung, die errichtet worden war, um die Zuschauer von den Tieren zu trennen, zu durchbrechen versuchten.³⁰ Caesar war nun aber wohl bestrebt, durch bauliche und nicht zuletzt sicherheitstechnische Innovationen die Möglichkeiten der Darbietung und damit der Selbstdarstellung zu optimieren. Für Jagdspiele ließ er in Rom ein hölzernes Amphitheater errichten, das Cassius Dio als *θέατρον κυνηγετικόν*³¹ bezeichnet, wobei wohl auch die bereits erwähnten Gräben Anwendung fanden. Dass die entsprechenden Maßnahmen schließlich standardisiert wurden, kann man den weiteren Schilderungen von Plinius entnehmen, der anführt, dass erst Nero zumindest auf diese *euripi* wieder verzichtete, um dadurch mehr Plätze für die Ritterschaft zu gewinnen.³²

Das Hauptaugenmerk der *editores* lag jedoch nicht nur auf dem Bestreben, Verletzungen Einzelner zu verhindern, sondern vielmehr auch darauf, die Gefahren von Massenpaniken oder Auseinandersetzungen unter den Zuschauern zu vermeiden, die durchaus eine große Anzahl an Toten und Verletzten fordern konnten. Selbst oder gerade Veranstalter aus den Adelskreisen, denen solche Großereignisse entglitten, mussten mit strafrechtlichen und standesrechtlichen Konsequenzen rechnen. Wie etwa fahrlässige Tötung im ordentlichen Verfahren zwar nicht bestraft

²⁸ Zur Erweiterung von entsprechenden Gesetzen durch Senatsbeschlüsse und einer dementsprechenden Kriminalisierung von Handlungen siehe Santalucia 1997, 83–84 und Höbenreich 1988, 75–97. Hier war wohl auch das schlechte Beispiel, das *malum exemplum*, Grund der Bestrafung, genannt etwa in Pauli Sent.5,23,14. Die Strafe sollte dabei im Sinne der Generalprävention vor Nachahmung schützen. Siehe dazu auch Wacke 1979, 530–535.

²⁹ Plin. nat. 8,21.

³⁰ Plin. nat.8,21. Cicero (Cic. fam.7,1,3) bestätigt, dass die Masse von den Elefanten schwer beeindruckt war. Das Schicksal der Elefanten erweckte jedoch *misericordia* bei den Zuschauern.

³¹ Cass. Dio 43,22,3. Dieser Terminus ist Dios Standardbezeichnung für Amphitheater. Das lässt erahnen, wo er den Ursprung und den Hauptzweck dieser Konstruktionen sah.

³² Plin. nat.8,21; Calpurn. ecl.7,50–56 zum Amphitheater Neros.

wurde,³³ in einzelnen Fällen aber in Verbindung mit dem Mordgesetz gebracht werden konnte, konnte auch anderes, ebenfalls durch Fahrlässigkeit verursachtes Fehlverhalten mittels Senatsbeschluss unter die *Lex Cornelia de sicariis et veneficiis* subsumiert werden.³⁴ In diesem Sinn übergab im Jahr 59 n. Chr. der Senat nach Unruhen bei Gladiatorenspielen in Pompeji, die zahlreiche Tote gefordert hatten, die Untersuchung des Vorfalls den beiden Konsuln. Der Senator Livineius Regulus, der dabei als Editor in Erscheinung getreten war, wurde aus dem Gremium geworfen und zusammen mit anderen nicht namentlich genannten Personen ins Exil geschickt, da man sie für die Gewalt und auch für die Tatsache, diese nicht unterbunden zu haben, verantwortlich machte.³⁵

Als etwa drei Jahrzehnte zuvor, im Jahr 27 n. Chr., bei einer Veranstaltung in Fidenae ein behelfsmäßig errichtetes hölzernes Amphitheater den Belastungen der drängenden Zuschauermassen nicht standhalten konnte, kamen bei dem folgenden Einsturz zahlreiche Menschen ums Leben.³⁶ Die Reaktion auf dieses Unglück war die Festlegung eines Mindestvermögens für *editores*. Jeder Festveranstalter sollte von nun an ein Vermögen von mindestens 400.000 Sesterzen besitzen und damit den Ritterzensus erfüllen müssen. Durch die sich daraus ergebende Einschränkung des Personenkreises, der für die Veranstaltung von Spielen in Frage kam, auf vermögende Personen, sollte zumindest indirekt sichergestellt werden, dass für Sicherheitsmaßnahmen und eine gehörige Ausführung der meist hölzernen Behelfsarenen Sorge getragen werden würde. Zusätzlich wurden noch Anordnungen getroffen, die verhindern sollten, dass diese Bauwerke auf untauglichem Untergrund aufgeführt wurden. Der Verantwortliche für das Unglück in Fidenae, Atilius, wurde ins Exil geschickt. Tacitus meint, er wäre aus einer *genus libertini*. Wie sich aus seiner Bestrafung ergibt, wird er aber eher Bürger gewesen sein, vielleicht sogar Angehöriger des Ritterstandes. Die Aussage von Tacitus war hier wohl als abschätzigste Diffamierung dieses Aufsteigers aus der Unterschicht gedacht.

An den Berichten von Tacitus und von Sueton kann man die Notwendigkeit ablesen, die Senat und Kaiser dazu zwang, höchstmögliche Sicherheit für die Zuschauer zu garantieren. Kam es zu Katastrophen wie den eben angeführten, so wurden sie in der öffentlichen Meinung nur all-

³³ Zur Bestrafung nicht vorsätzlich begangener Taten siehe Höbenreich 1990, 249–314; Wacke 1979, 505–566.

³⁴ Vgl. dazu die in Marcian D.48,8,3,3 und D.48,8,3,4 angeführten Tatbestände, die allesamt solche Einzelfälle darstellen. Siehe auch Mommsen 1955, 839 und Höbenreich 1990.

³⁵ Tac. ann.14,17. Auch hier ist wohl eine generalpräventive Maßnahme zu erkennen, die zukünftige Veranstalter vor ähnlich fahrlässigem Außerachtlassen der gebotenen Sorgfalt in Bezug auf die Sicherheitsvorkehrungen warnen sollte.

³⁶ Tac. ann.4,62–63.

zu leicht dem Kaiser angelastet,³⁷ was es natürlich zu verhindern galt. Die durchwegs bestehenden Gefahren und Unsicherheiten trugen mit Sicherheit (natürlich neben dem Repräsentationsfaktor) nicht unmerklich zur zunehmenden Ausstattung der Städte des Reiches mit steinernen Arenen bei.

3. Die Protagonisten in der Arena

3.1 Amateure und Professionisten: Freie als Tierkämpfer

In der Zeit der Republik standen in den Arenen Sklaven und angeworbene freie Jäger, die oftmals auch von jenseits der Grenzen des römischen Reiches stammten, den Tieren gegenüber. So erwähnt Plinius, dass die nach dem Sieg von L. Metellus im Jahr 252 v. Chr. erbeuteten Elefanten in Rom im Rahmen einer *venatio* präsentiert worden waren. Seine Quelle, L. Piso, führt hier noch genauer aus, dass diese Elefanten von *operarii* mit Wurfspeeren mit abgerundeten Spitzen durch den Circus gejagt worden wären.³⁸ Der Begriff des *operarius* wird in der historischen Forschung als Hinweis darauf gesehen, dass es sich hierbei um Sklaven gehandelt hätte.³⁹ Die Anführung von *operarii*, juristisch wohl als Bezeichnung für bezahlte Lohnarbeiter aufzufassen,⁴⁰ steht jedoch geradezu in diametralem Gegensatz zur Verwendung von Sklaven, die ihre Arbeit ohne monetäre Gegenleistung erbringen mussten. Man muss den Bericht von Plinius also dahin interpretieren, dass bereits in dieser frühen Zeit Freie durch die Veranstalter von *venationes* mittels Dienst- oder Werkvertrag⁴¹ als Jäger angeworben wurden.

³⁷ Gerade für Tacitus (Tac. ann.1,76) und Sueton (Suet. Tib.34), die, wie sie selbst zum Ausdruck bringen, die öffentliche Meinung wiedergeben, war es daher naheliegend, Kaiser Tiberius zumindest indirekt die Schuld an dem Unglück zuzuschreiben. Er soll schließlich nie auf eigene Kosten Gladiatorenspiele veranstaltet und – damit nicht genug – sogar noch den Aufwand für durch andere Personen veranstaltete Spiele eingeschränkt haben.

³⁸ Plin. nat.8,16–17. So auch Sen. brev. vit.13,6.

³⁹ Vgl. hierzu exemplarisch Jennison 2005, 44, der meint, die Jäger wären Sklaven gewesen, die wahren Protagonisten dieser Scheinjagd jedoch die Mahouts, die mit den Elefanten in Gefangenschaft gekommen waren.

⁴⁰ Siehe dazu etwa Heumann/Seckel¹⁰1958, die mit Bezug auf Paulus D.33,7,18,5; Alfenus D.50,16,203 für den Begriff *operarius* die Übersetzung »Arbeiter« anführen. Bei Betrachtung der angeführten Stellen ist auch hier im gegenständlichen Fall eine Verwendung des Wortes *operarii* für Sklaven auszuschließen.

⁴¹ Im römischen Recht ist die Unterscheidung dieser beiden Formen der *locatio conductio* danach vorzunehmen, ob eine Tätigkeit geschuldet wird, zumeist als wiederholte, sich über einen Zeitraum hin erstreckende, die Anweisung anderer ausführende Tätigkeiten, oder aber ein Erfolg (im konkreten Fall wäre das wohl der Kampf mit den Tieren bzw. deren Tötung). Ein Dienstnehmer stellt dem Dienstgeber daher auch seine Arbeitskraft gegen Entgelt auf bestimmte Zeit zur Verfügung, wobei die Römer nur befristete

Zumindest in der Republik kam ein Gutteil dieser gedungenen *venatores* von außerhalb der römischen Grenzen.⁴² Römischen Bürgern allerdings, die sich als Tierkämpfer in den Arenen begaben, drohte als Konsequenz für diese Verdingung die Infamie.⁴³ In den Texten der Juristen wurde nämlich das Antreten um ein Preisgeld in der Arena, mit anderen Worten also die Professionalisierung, als zentraler Punkt einer Tätigkeit gesehen, die zu einer gesellschaftlichen Ächtung führen musste. Dieser Systematik zufolge wurde derjenige, der sich auf diese Weise zum Kampf

Dienstverträge kannten (Bürge 1990, 80; Möller 1993, 296). Die *conductores* wurden von den Veranstaltern von Spielen für das singuläre Ereignis angeworben (vergleiche dazu etwa den Abschluss des Dienstvertrages für den betreffenden Tag/die betreffende Nacht: Pauli Sent.2,18,1; Sen. benef.6,17,1). Der Tierkämpfer stellte dem Editor seine Fachkenntnisse zur Verfügung (vergleichbar etwa der Gesangslehrerin in Benke/Meissel⁷2006, 198), musste jedoch das unterlegene Tier töten. Hier ist wohl anhand dieser Verpflichtung eher von einem Werkvertrag auszugehen. Diese Unterscheidung zwischen Werkvertrag und Dienstvertrag war für den Römer jedoch bedeutungslos, da im Besonderen und beinahe nur das Element der Verdingung im Vordergrund stand (Honsell⁷2010, 140). Die Notwendigkeit der Verpflichtung zu Dienstleistungen zur Bestreitung des Lebensunterhaltes machte deutlich, dass sich die *conductores* am unteren Ende der sozialen Leiter bewegten. Für den Bürger aus den oberen Schichten galt das nämlich geradezu als Verstoß gegen gutes Herkommen (Kaser/Knütel¹⁷2003, 223; siehe dazu auch die philosophisch orientierte Herabsetzung entgeltlicher Tätigkeit bei Cic. off.1,42,150–151).

⁴² Sulla etwa erhielt Löwen und auch Jäger, *iaculatores*, von Bocchus von Mauretanien (Sen. brev. vit.13,5). Bei einer ähnlichen Veranstaltung stellte der kurulische Ädil Ahenobarbus im Jahr 61 v. Chr. 100 numidische Bären ebenso vielen äthiopischen Jägern gegenüber (Plin. nat.8,131), und während des Konsulates von Pompeius im Jahr 55 v. Chr. sollen Elefanten im Kampf Gaetulern begegnet sein (Plin. nat.8,20–21).

⁴³ Römische Bürger, die sich freiwillig (so z. B. in Form einer Verdingung) einer Umgebung und einer Tätigkeit ausgesetzt sahen, durch die sie sich in strengen Gegensatz zum *mos maiorum*, dem Verhaltenskodex und damit dem römischen Ehrgefühl setzten, disqualifizierten sich von ihrem Stand und der Gesellschaft und hatten als Konsequenz für ihr Tun die Rechtsfolgen der Infamie zu tragen. Die Ächtung stand im weiteren Sinn als Ausdruck für den Verlust der Ehre, also für eine Minderung der Rechtsstellung. Der Infamie anheim Gefallene waren keine *cives optimo iure* mehr, sondern *cives non optimo iure*. Sie verloren das *ius suffragii et honorum*, das Stimmrecht in den Komitien, waren unfähig zur prozessualen Vertretung anderer vor Gericht und zum vollgültigen gerichtlichen Zeugnis, da sie als Infame praktisch jeder Ehre beraubt waren (Marcian D.48,7,1). Vgl. Kaser 1955, 274–275. Damit blieben ihnen alle Bereiche des öffentlichen Lebens, die »Ehre« (zum Beispiel in Form eines Eides) verlangten, verschlossen (Ulpian D.3,1,6). Zusätzlich war ihnen auch ein gesellschaftlicher Aufstieg verwehrt, etwa über die Heirat mit der Tochter eines Senators. Noch im Jahr 454 n. Chr. legten Valentinian III. und Marcian in einer Konstitution (C.5,5,7) umgekehrt auch fest, dass es Senatoren und allen mit den höchsten Staatswürden bekleideten Männern zwar erlaubt war, freigeborene Frauen zu heiraten, selbst wenn diese arm waren, jedoch nicht solche Frauen, die selbst oder deren Eltern verachtenswerten Berufen nachgegangen waren. Darunter wird auch der Arenakämpfer, *harenarius*, erwähnt, wobei diese Bezeichnung Mitte des 5. Jahrhunderts nur mehr auf *venatores* bezogen werden kann.

gegen wilde Tiere entgeltlich verpflichtet hatte, bereits durch Abschließen eines Vertrages, welcher die wechselseitigen Verpflichtungen festlegte, infam, und zwar unabhängig davon, ob er dann auch wirklich in der Arena auftrat, ob er den Vertrag also letztlich erfüllte oder nicht.⁴⁴ Umgekehrt zeigt gerade diese Regelung, dass die Juristen den Abschluss eines solchen Vertrages nicht als ungewöhnlich oder gar bedenklich befanden. Im Gegenteil wird hier sogar eine gewisse Häufigkeit unterstellt, da eine Beschäftigung mit den Konsequenzen ansonsten wohl nicht notwendig gewesen wäre.

Die besondere Bedeutung von Freien und besonders auch Bürgern als Protagonisten bei Tierhetzen bis in die Spätantike, bestätigt durch die Aufnahme der Infamieregelung in die Digesten Justinians, lässt sich an zahlreichen weiteren Quellen ablesen. So berichtet Cyprian von Freiwilligen, die zu Tierkämpfen antraten, ohne davor dazu verurteilt worden zu sein.⁴⁵ Es lässt sich nur vermuten, dass sie gegen Entgelt antraten, da Cyprian den Eintrittspreis für diese Spektakel erwähnt, welchen die Zuschauer durchaus bereit waren zu tragen. Libanios dagegen bringt seine Wertschätzung gegenüber Jägern aus Phönikien zum Ausdruck, die sein Vetter neben anderen aus nicht näher bezeichneten Gebieten des Reiches für seine *ventiones* angeworben hatte.⁴⁶ Zusätzlich ist jedenfalls auch inschriftlich belegt, dass sich Freie zusammenschlossen und gemeinsam zu Erwerbszwecken in die Arenen begaben. Für diese *sodalitates*, die etwa für Nordafrika nachweisbar sind, lässt sich beispielsweise aus dem Text des sogenannten Magerius-Mosaiks⁴⁷ ableiten, dass sie sich auf die Stellung von Jägern für *ventiones* spezialisiert hatten.

⁴⁴ Ulpian D.3,1,1,6. So begaben sich auch freie Gladiatoren im Moment der Eidesleistung an den *lanista* in ein Abhängigkeitsverhältnis und damit in die Infamie (vgl. etwa *Lex Iulia municipalis*, *Tabula Heracleensis* [FIRA I, 149], Z. 112–113), die Tierkämpfer allerdings, wie Ulpian ausführt, erst mit dem konkreten Ausbedingen eines Auftritts in der Arena. Allein das spricht dafür, dass die Profession mehr geachtet war bzw. dass ein solches Abhängigkeitsverhältnis von Unternehmern vielleicht auch nicht wirklich üblich war.

⁴⁵ Cypr. ad Donat.7.

⁴⁶ Lib. epist.217.

⁴⁷ Beschouch 1986 (1987), 677–680; Blanchard-Lemée/Slim/Slim 1996, 216 (Abb. 162); Dunbabin 1999, 116 f. (Abb. 118); Dunbabin 1978, 67–69; Hönl/Henze 1981, 114 (Abb. 89). Der Mosaikboden stammt aus einem Privathaus und wird als Zeugnis für die Selbstdarstellung eines namentlich genannten Euergeten Magerius gesehen. Dieser lässt seine *munificentia* und seine *liberalitas* als *munerarius*, d.h. als Spielegeber, feiern. Die bildliche Darstellung ist somit ein Monument des Ruhmes, die Inschrift ein fiktiver Dialog zwischen Magerius und dem Publikum. Das Mosaik hatte eine Funktion ähnlich demjenigen, das bei Petron für Trimalchio (Petron 29) geschildert wird. Es war für einen Gästen zugänglichen Bereich des Hauses vorgesehen, wohl das *triclinium*, um diesen die Spiele, welche der Hausherr ausgerichtet hatte, nochmals vor Augen zu führen. AE 1967, 549; AE 2000, 1598. Inschriften des Mosaiks: *Per curionem / dictum domi/ni mei*

In dieser Inschrift zu Ehren des bezeichneten Editors werden die bei seinen Spielen tätigen *venatores* als *Telegenii* bezeichnet.⁴⁸ Der für diese Zusammenschlüsse verwendete Begriff der *sodalitas*⁴⁹ erinnert an die aus dem Sakralbereich bekannten Bruderschaften.⁵⁰ Die Bezeichnung geht wohl auf eine Verbindung dieser Männer mit einem göttlichen Patron zurück,⁵¹ unter dessen Schutz sie sich begaben, was angesichts der Risiken, die bei den Kämpfen und auch bei Handelsgeschäften im Allgemeinen bestanden, durchaus verständlich scheint. Zusätzlich ist dieser Begriff jedoch auch als Hinweis auf eine Rechtsform zu werten. Es waren selbständige »Bruderschaften«, organisiert wohl wie eine Gesellschaft, jedenfalls nicht wie die Trupps von Gladiatoren oder auch Jägern, die als *familia gladiatoria* oder *venatoria* einem *lanista* oder einem anderen Unternehmer unterstellt waren. Der Begriff *sodalitas* bezeichnete im römischen Recht eine Parallellform der *societas*, diese ist allerdings nach herrschender Meinung in der Frühklassik verschwunden.⁵² Vergleichbar mit dem

ut / Telegeni / pro leopardo / meritum ha/beant vestri / favoris dona/te eis denarios / quingentos / Mageri Mageri / Adclamatum est / exemplo tuo mu/nus sic discant / futuri audiant / praeteriti unde / tale quando tale / exemplo quaesto/rum munus edes / de re tua munus edes / (i)sta dies / Magerius do/nat hoc est habe/re hoc est posse / hoc est ia[m] nox est / ia(m) munere tuo / saccis missos. Ähnlich liest sich auch eine weitere Inschrift aus Theveste (Euerget namens Saduntius: *CIL VIII 1884*).

⁴⁸ Die Einordnung der *Telegenii* als *venatores* wird auch an anderer Stelle bestätigt. So etwa *CIL VIII 24532* (ein gewisser Cn. Lurius Abascantianus wird als *venator Taelegeniorum* bezeichnet), oder *CIL VIII 10479* (auf einer Vase).

⁴⁹ Beschaouch 1966, 134–157 führt eine Inschrift an, in welcher die *Telegenii* als *sodalitas* bezeichnet werden: *D(is) M(anibus) [s(acrum)] C(aius) Ant[oni]us Ma[xi]mus [v(ixit) a(nnis) tot] Teleg[eni(i)] sodali, [aere] collato, fec(erunt)*. Der Autor nimmt in der Folge auch zu näheren Problemen und Diskussionen über die Lesarten Stellung. An anderer Stelle existieren auch mehrere Beispiele für ähnliche *sodalitates*, die häufig in Zusammenhang mit *venationes* genannt werden (*CIL VIII 11549 = 369: sodalitas* auch von Mommsen und Dessau in Verbindung mit *venationes* oder Gladiatorenkämpfen gesehen – in diesem speziellen Fall werden die *Decasii* erwähnt). Siehe dazu auch Beschaouch 1985, 453–475. Sie unterscheiden sich durch die gewählten Symbole und oftmals auch unterschiedliche Schutzgötter.

⁵⁰ Zu denken wäre etwa an die *salii*, die *fratres arvales*, die *titii sodales* oder die *luperci*.

⁵¹ Bei den im Magerius-Mosaik dargestellten *Telegenii* deutet ihr Symbol auf Liber Pater als Patron. Die Göttin Diana ist neben Dionysus zu sehen, der auf einem Stock das Symbol der *Telegenii* trägt. Vgl. Beschaouch 1966, 154–155.

⁵² Die durch Formalakt begründete Bruderschaft war der *societas* nachgeformt. Sie verschwindet allerdings spätestens in der frühklassischen Zeit (Kaser 1955, 573; Wieacker 1936, 207; Bretone 1960, 199 ff. und 207 ff.; Guarino 1967, 293 f.; Bona 1967, 366 ff.; Cornioley 1970, 306 ff.). Wohl unter dem Einfluss der Erwerbsgesellschaft verschwindet auch der Formalakt, der mit dem Wegfall der Verbrüderung seine Funktion eingebüßt hat.

auctoramentum der Gladiatoren⁵³ kann man aber vielleicht auch hier von der Verwendung einer altertümlichen Bezeichnung für einen rechtlichen Akt ausgehen. Der Zusammenschluss zweier oder mehrerer Personen zur Erreichung eines gemeinsamen Zwecks mit gemeinsamen Mitteln ist jedenfalls als *societas* einzuordnen. Der gemeinschaftlich verfolgte Zweck konnte dabei ein vorübergehender wie auch ein dauernder sein. Die *societas* der klassischen Zeit war ein Konsensualkontrakt und wurde durch Willensübereinstimmung der Gesellschafter mit oder ohne Befristung begründet. Sie gehörte zu den *bonae fidei negotia* und war ein Institut des *ius gentium*, das auch Nichtrömern zugänglich war. Das römische Recht kannte auch bereits ein besonderes Treueverhältnis der Gesellschafter, das als *ius fraternitatis*⁵⁴ bezeichnet wurde und damit in begrifflicher Nähe zur Bezeichnung *sodalitas* steht.

Die *societas* umschloss eine Vielfalt von Ausgestaltungsmöglichkeiten.⁵⁵ Als Beiträge, welche die einzelnen Gesellschafter leisten sollten, waren sowohl Vermögenswerte wie Arbeitsleistungen möglich und auch üblich. Zieht man in Betracht, dass sich etwa Tischler und Grammatiklehrer zu einer Tätigkeit im Rahmen einer *societas* zusammenschließen konnten,⁵⁶ ist das durchaus auch für *venatores* vorstellbar. Der einzelne Jäger brachte seine speziellen Fähigkeiten in die Gesellschaft ein und musste im Kampf antreten. Das Honorar und etwaige Prämien, welche die *venatores* vom Editor erhielten, wurden dann unter den Gesellschaftern wohl nach Maßgabe der Teilnahme bzw. der bei der einzelnen Veranstaltung zu tragenden Last, eventuell nach der Zahl der Kämpfe oder der erlegten Tiere, aufgeteilt. Erkennbar wird das beispielsweise an der Darstellung von vier Säcken auf dem Magerius-Mosaik, die jeweils die gleiche Summenbezeichnung tragen. Jeder der vier teilnehmenden Jäger sollte 500 Denare für jeweils einen Kampf mit einem Leoparden erhalten, *denarios quingentos pro leopardo*. Der Veranstalter gab aus zur Schau getragener Großzügigkeit jedoch das Doppelte, was sich an den vier dargestellten Säcken mit dem symbolhaft angedeuteten Inhalt von je 1000 Denaren zeigt.

Der Zusammenschluss mehrerer Jäger zum Zweck des gemeinsamen Auftritts bei Spielen konnte also auf eine, aber auch auf mehrere bestimmte Veranstaltungen bzw. auf Dauer ausgerichtet sein. Am Beispiel der *Telegenii* lässt sich zusätzlich zeigen, dass zumindest einige dieser *sodalitates* wohl auch noch in andere wirtschaftliche Aktivitäten involviert

⁵³ Vgl. dazu z. B. Kunkel 1957, 207–226.

⁵⁴ Ulpian D.17,2,63 pr.

⁵⁵ Meissel 2004, 61.

⁵⁶ Siehe dazu die Ausführungen bei Meissel 2004, 152–154.

waren, so etwa dem Export von Olivenöl.⁵⁷ Die Vielzahl der Gesellschafter erleichterte hier mit Sicherheit den Einstieg in andere Geschäftszweige,⁵⁸ wie bereits Cato die Möglichkeit nutzte, gemeinsam mit weiteren Personen Schiffstransporte zu finanzieren, um das Risiko zu streuen.⁵⁹ Zusätzlich erscheint es durchaus möglich, dass sie als Mittelsmänner für den Fang und den Transport von Tieren für die Arenaspiele dienten. Für die Veranstalter wäre es nur von Vorteil gewesen, sich nicht, wie etwa bei Apuleius geschildert, auf der Suche nach Tieren und Akteuren durch Landschaften und Provinzen bewegen zu müssen, sondern eine professionelle Truppe anheuern zu können, die sowohl Menschen wie auch Tiere für die Spiele liefern würde.⁶⁰ Dem Magerius-Mosaik und der begleitenden Inschrift ist hierzu allerdings wenig zu entnehmen. Die Wendung *pro leopardo* spricht wohl für die Einordnung des Vertrages als Werkvertrag und beschreibt den vom Jäger geschuldeten Erfolg, die Tötung jeweils eines Leoparden, nicht jedoch die Tatsache, dass der Veranstalter hier für den Leopard und seine Lieferung mit anschließender Tötung Entgelt geleistet hat. Der Editor hatte jedenfalls für die Erfüllung des Werkvertrages und die Lieferung der Tiere getrennt zu bezahlen.

Aus den vielfachen Erwähnungen der *sodalitates* lässt sich jedenfalls ableiten, dass sie hoch in der Gunst des Publikums standen und als Akteure bei den *venationes* verehrt wurden. Ihr Name stand also für Qualität, die natürlich ihren Preis hatte.⁶¹ Ähnlich sind auch namentliche Erwähnungen einzelner Tierkämpfer bei der Ankündigung von Spielen etwa in Form von Graffiti zu interpretieren. Wie bei berühmten Gladiatoren dienten auch die bekannten und verehrten Helden des Tierkampfes der Publizität der Spiele und nicht zuletzt des Veranstalters.⁶²

⁵⁷ Neben *sodalitates*, deren Wirkungsbereich auf Nordafrika beschränkt war, gab es auch solche, die diesen auf andere Provinzen erstreckten. Vgl. Beschtaouch 1985, 453–475. Spuren der Insignien mancher der *sodalitates* z. B. auf Amphoren lassen darauf schließen, dass sie sich auch in anderen Bereichen des Wirtschaftslebens etablierten, so etwa im Ölhandel.

⁵⁸ Meissel 2004, 175.

⁵⁹ Plut. Cato mai.21.

⁶⁰ Afrika wäre dabei natürlich der ideale Geschäftsort, da hier die Tiere relativ gesehen leicht zu beschaffen waren. In anderen Provinzen wäre bereits die räumliche Entfernung ein Hemmschuh.

⁶¹ Vgl. dazu wiederum das Magerius-Mosaik: Die gezahlte Summe, der doppelte Lohn, stand hier symbolisch für die Selbstdarstellung des Editors genauso wie der Hinweis auf die *sodalitas*, derer er sich bediente, um die Spiele unter Missachtung der Kosten zu einem besonderen Erlebnis für die Zuschauer werden zu lassen.

⁶² *CIL* IV 1989 = *ILS* 5147: Bei geplanten Jagdspiele wird einer der *venatores*, ein gewisser Felix, namentlich angeführt. Er sollte gegen einen Bären antreten.

Neben denjenigen, die sich aus Erwerbsgründen in die Arena begaben, stellte sich eine nicht zu unterschätzende Anzahl an Freien und auch Bürgern aus dem Bestreben, Mut und Geschicklichkeit zu beweisen bzw. den Nervenkitzel zu erleben, Tieren zum Kampf. Wer allerdings auf diese Weise freiwillig und ohne materielle Gegenleistung kämpfte, den trafen keine Infamiefolgen. »Denn nicht denjenigen, der mit wilden Tieren gekämpft hat, trifft die Infamie, sondern nur denjenigen, der sich dazu gegen Entgelt verpflichtet hat. So sagen auch die alten Juristen, dass diejenigen kein Vorwurf trifft, die dies tun, um ihren Mut zu beweisen, nicht aber wegen Lohn, es sei denn, sie haben zugelassen, dass sie in der Arena belohnt wurden: denn diese entgehen, wie ich meine, der Infamie nicht.«⁶³ Wenn nun also Bürger und sogar Mitglieder der Senatorenschicht, wie etwa ein gewisser Glabrio, den Cassius Dio für seine Geschicklichkeit bei der Löwenjagd wohlwollend lobt,⁶⁴ in der Arena auftraten, taten sie es, um ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, und fielen damit nicht der Ächtung anheim. So kann etwa Sueton anführen, dass Augustus bei seinen Spielen unter anderem auch Tierkämpfer antreten ließ, die aus den vornehmsten Familien Roms ausgewählt worden waren.⁶⁵ In späterer Zeit zeigten auch Kaiser ihr Jagdgeschick oder ließen sich als mythologische Figuren darstellen, die in der Arena Tiere erschlugen.⁶⁶

3.2 Sklaven und Freigelassene

Neben Freien wurden in Republik und Kaiserzeit stets auch Sklaven als Jäger in die Arena geschickt.⁶⁷ Sie konnten auf unterschiedliche Weise rekrutiert werden. So war es wohl bis zu einem bestimmten Grad üblich, Sklaven zu kaufen und im Anschluss einer entsprechenden Ausbildung zuzuführen. Eine Inschrift, gefunden in Monselice, gelegen in der heutigen Region Venetien, belegt eine aus Sklaven und Freigelassenen zusammengestellte *familia venatoria*.⁶⁸ Diese Zeilen sind nicht als Zeugnis für eine selbständige Verbindung von Amateuren oder Professionisten auf-

⁶³ Ulpian D.3,1,1,6. Übersetzung nach Knütel/Kupisch/Seiler/Behrends 1995.

⁶⁴ Cass. Dio 67,14,3. Dabei wird von Domitian berichtet, er habe den Senator Glabrio zum Tode verurteilt, weil er im Amphitheater aufgetreten war, inoffiziell aber, weil der Kaiser eifersüchtig war, da es Glabrio gelungen war, einen Löwen mit großem Geschick zu töten, ohne selbst verletzt zu werden. Vgl. beispielsweise auch Suet. Cal.27.

⁶⁵ Suet. Aug.43.

⁶⁶ Commodus soll als römischer Herkules Löwen mit einer Keule in der Arena erschlagen haben (SHA Comm.8,6; 9,6) oder er tötete sie mit Pfeil und Bogen aus sicherer Entfernung (Cass. Dio 73,10,3).

⁶⁷ Vgl. dazu allerdings die völlig unterschiedliche Rolle der *bustuarii* und die tragende Bedeutung von Sklaven in der Frühzeit der Gladiatorenspiele.

⁶⁸ CIL V 2541.

zufassen, die sich als *venatores* verdingten,⁶⁹ sondern als Hinweis darauf, dass eine Gruppe von Personen, die in persönlicher Abhängigkeit zu einem Patron (hier etwa einem Mann namens Marcus Ettius Baebianus) stand, von diesem als Protagonisten bei Jagdspielen an *editores* vermietet wurde.⁷⁰ Sklaven wurden also noch in der späten Republik und in der Kaiserzeit⁷¹ regelmäßig als Kämpfer und auch für durchwegs gefährliche Hilfsdienste⁷² bei Jagdspielen herangezogen.⁷³

Bei Cicero finden sich schließlich weitere Hinweise, wie sich Spielveranstalter auch noch abseits der Miete ausgebildeter Trupps Sklaven für ihre *venationes* sichern konnten. Wenn der Rhetor nämlich mit abschätzigen Worten eine Gruppe von Tierkämpfern *bestiarii*⁷⁴ nennt, gründet sich seine Geringschätzung auf die Tatsache, dass hier nicht etwa Sklaven zum Einsatz kamen, die auf dem Markt gekauft oder als ausgebildete Jäger über ihre Herrn angemietet worden waren, sondern solche, die der Veranstalter *ex ergastulis emptos*,⁷⁵ also direkt aus den Gefängnissen ihrer *domini* zusammengekauft hatte. Es handelte es sich also um Sklaven, die aufgrund von Verbrechen im Rahmen des Hausgerichts verurteilt und in Ketten gelegt worden waren und nun an einen Spielveranstalter verkauft wurden, damit sich der *dominus* ihrer sogar noch mit Profit entledigen konnte. So stellen sie in Ciceros Beschreibung auch eine Schar un- bzw. schlechttrenierter Kämpfer dar, die keinem Vergleich mit professionellen Jägern standhalten würden.

Die geschilderte Praxis der Unterhaltung trainierter Kämpfer in Form von *familiae venatoriae* weist Ähnlichkeiten mit den *familiae gladiatoriae* auf, die von Unternehmern, den *lanistae*, rekrutiert und ausgebildet wurden, um durch ihre Vermietung an die Ausrichter von *munera* Profit zu erwirtschaften. Eine das gesamte Reich umspannende Infrastruktur,

⁶⁹ Robert 1972, 322–323.

⁷⁰ In Analogie zu Gaius und der Miete von Gladiatoren (Gai. inst.3,145).

⁷¹ Robert 1972, 293. Die häufigen Nachweise zeigen, dass bei den Spielen, die in den Provinzen von den lokalen Priestern veranstaltet wurden, oftmals Sklaven als Protagonisten eingesetzt wurden. Siehe auch AE 1997, 953 = *CIL* II 3599 oder AE 1975, 177.

⁷² Mart. spect.17; Mart. epigr.2,75,1–3: Ein Löwe tötete zwei Sklaven in der Arena, die mit Hilfsdiensten beschäftigt waren.

⁷³ So waren beispielsweise auch die *amphitheatrales magistri*, Trainer und Pfleger der Tiere, zumeist Sklaven (Sen. epist.85,41; Sen. ben.1,2,5; 2,19,1: ein gezähmtes Tier schützt einen *bestiarius* vor den anderen Tieren. *Magistri* als Tierzähmer auch im *Thesaurus Linguae Latinae* VIII 84,69–85,3; Elefantentrainer: Mart. spect.20,3; Tiger: Mart. spect.21,1).

⁷⁴ Cic. Sest.64,135. Zwar spricht Cicero in seiner Rede von Gladiatoren, aus der Argumentation, die er seinem Gegner unterstellt, lässt sich jedoch ersehen, dass diese Praxis auch für Tierkämpfer durchaus üblich war.

⁷⁵ Cic. Sest. 64,134.

wie sie etwa in Form der in privater oder aber kaiserlicher Hand befindlichen *familiae gladiatoriae* und *ludi gladiatorii* existierte, ist allerdings für *venatores* nicht nachzuweisen.⁷⁶ Den Mangel an Spezialisten behob man zum Teil durch die Verwendung von Gladiatoren als Tierkämpfer.⁷⁷

3.3 Verbrecher und »*damnatio ad ludum*«

Gegen Ende der Republik und besonders im Laufe der Kaiserzeit gewann neben Freien und Sklaven auch noch eine dritte Personengruppe immer größere Bedeutung für die Arenaspiele. Während etwa Plinius für *venationes* im Jahr 55 v. Chr. berichtet, dass Pompeius als Veranstalter Gaetuler⁷⁸ als Tierkämpfer verwendet haben soll, setzen andere Quellen dasselbe Ereignis in gänzlich anderes Licht. So meint Seneca,⁷⁹ dass dabei *noxii*, verurteilte Verbrecher, Elefanten gegenübergestellt und von diesen schließlich auch getötet worden wären. Den Ausführungen Ciceros,⁸⁰ der sich ebenfalls diesem Ereignis widmet, kann man schließlich entnehmen, dass es bereits gegen Ende der Republik üblich war, Verbrecher in der Arena Tieren gegenüberzustellen.⁸¹ In diesem Sinn ist wohl auch der Be-

⁷⁶ Im Gegensatz dazu steht etwa das Bestreben der Eliten (wie etwa auch von Caesar), Gladiatorenschulen ihr Eigen zu nennen, um Profit zu erwirtschaften, aber auch um die Arenakämpfer jederzeit bei von ihnen veranstalteten *munera* einsetzen zu können. Die unterschiedliche Handhabung begründet sich bis zu einem gewissen Teil mit der kostenintensiven Besorgung und der Haltung der Tiere, noch dazu verbunden mit dem Risiko, dass diesen in anderen Breiten und unter ständigem Stress schlicht kein langes Leben beschieden sein würde.

⁷⁷ So z. B. bei Plin. nat.8,22. Der Einsatz von Gladiatoren als Tierkämpfer erscheint nicht allzu abwegig. Ein *retiarius* musste etwa ähnliche Fähigkeiten an den Tag legen wie ein *venator*. Jäger waren nur mit Schilden und Wurfspießen bewaffnet (Plin. nat.8,20). Die Kleidung der *venatores* auf dem Magerius-Mosaik entspricht den Quellen bezüglich Ausbildung und benötigten Fertigkeiten. Sie sind bekleidet mit einer Tunika und einem leichten Lederpanzer.

⁷⁸ Die römische Bezeichnung für die indigenen nomadischen Völkerschaften, die südlich des Atlasgebirges und damit der römischen Provinz Mauretania die Wüste bewohnten.

⁷⁹ Sen. brev. vit.13,6.

⁸⁰ Cic. fam.7,1,3.

⁸¹ Die widersprechenden Angaben in den Quellen könnten allesamt auf Irrtümern der jeweiligen Schriftsteller basieren. So ist es wohl als ein Spiegel des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu sehen, wenn Seneca berichtet, dass bereits Pompeius seinen Elefanten Verurteilte zum Kampf gegenübergestellt hatte. Genauso könnte Plinius von anderen Veranstaltungen in der Zeit der Republik auf diese eine geschlossen haben bzw. hier gaetulische Kriegsgefangene gemeint haben. Cicero ist als Zeitzeugen am ehesten zu folgen. Wenn er schreibt, dass *homines imbellici* von den Tieren getötet werden, ist das wohl nur so zu verstehen, dass untrainierte Menschen, also wohl Verbrecher, hier den Bestien gegenüberstanden. Eine solche Vermutung der Verwendung von Verbrechern und bzw. oder Kriegsgefangenen lässt schließlich auch Caesars Veranstaltung nur wenige Jahre später zu.

richt aufzufassen, Caesar hätte im Jahr 46 v. Chr. 20 Elefanten gegen fünfhundert Fußsoldaten und mit Türmen bewehrte Elefanten gegen Reiter und Infanterie antreten lassen.⁸² Von Verbrechern, die als Protagonisten für Jagdspiele herangezogen wurden,⁸³ sind hier allerdings diejenigen zu unterscheiden, die *ad bestias* verurteilt worden waren.⁸⁴ Zwar muss man wohl beide Strafformen als Verurteilung zum Kampf auf Leben und Tod ansehen,⁸⁵ den Delinquenten der geschärften Todesstrafe *ad bestias* wurde jedoch nur in einem Bruchteil der Fälle die Möglichkeit gegeben, den ungleichen Kampf für sich zu entscheiden⁸⁶ bzw. eine Begnadigung zu erreichen.⁸⁷ Im Gegensatz zu diesen Formen der Kapitalstrafe entwickelte sich durch Differenzierung der römischen Arenastrafen im Laufe des 1. Jahrhunderts n. Chr. der auf Zeit bemessene Zwangsdienst der *damnatio ad ludum*, der Verurteilung zu den Spielen. Verbrecher wurden dabei zur Ausbildung als Gladiator oder als Tierkämpfer verurteilt, gefolgt von entsprechenden Auftritten in den Arenen des Reiches.⁸⁸ In Analogie zu Coll. 11,7,3 ist wie für die Verurteilten *ad lu-*

⁸² Plin. nat.8,21–22. Die Teilnehmer an diesen Massenschlachten waren wohl gleich wie bei den *nachmachiae*, die Caesar (Cass. Dio 43,23,4; Suet. Iul.39,4) und nach ihm auch diverse Kaiser veranstalteten, ausschließlich verurteilte Verbrecher und Kriegsgefangene. Dafür sprechen die große Anzahl an eingesetzten Kämpfern und die Gefahr, in dem ungeordneten Getümmel getötet zu werden, welche die Wahrscheinlichkeit, während eines (gewissen Regeln unterworfenen) Kampfes gegen Mensch oder Tier zu sterben, um ein Vielfaches überstieg.

⁸³ Cypr. ad Donat.7 liefert ebenfalls indirekt Hinweis auf Verurteilte als Tierkämpfer.

⁸⁴ Val. Max.2,7,13–14: erste Belege für eine *damnatio ad bestias* (168 und 146 v. Chr.). Bei der Inszenierung des Sterbens waren der Kreativität der Ausrichter kaum Grenzen gesetzt: Mart. epigr.7; 27. Vgl. Coleman 1990, 63; Ebner 2012, 253–256; Kyle 1998, 53–55; 79–80. Hinrichtungen in dieser Form waren auch in den Provinzstädten nicht ungewöhnlich. So z. B. *CIL* IV 9983: Im Rahmen von *venationes* in Cumae werden *cruciarii* angekündigt. Das ist wohl als Hinweis auf Exekutionen aufzufassen, allerdings in Verbindung mit der *damnatio ad bestias*; Kreuzigungen wären für die Zuschauer mit Sicherheit zu langweilig gewesen (vgl. Coleman 1990, 50).

⁸⁵ Zu Caesars Spielen im Jahr 46 vgl. Ebner 2012, 258; zur *damnatio ad bestias* ebd. 249–256.

⁸⁶ Siehe dazu Aurigemma 1926; Hadas 1965. Szenen auf einem Mosaik, das in Zliten, einem Ort östlich des antiken Leptis Magna in der Provinz *Africa*, gefunden wurde, zeigen solche Hinrichtungen im Detail. Ursprünglich in einer römischen Villa angebracht, datiert es um das Jahr 200 n. Chr. Gerade an diesem Beispiel wird erkennbar, wie die Arena und die Bestrafung von Verurteilten oder die Hinrichtung von Kriegsgefangenen Teil des Alltagslebens geworden waren.

⁸⁷ Zur grundsätzlichen Möglichkeit einer Begnadigung siehe aber Modestin D.48,19,31 pr.; dazu Ebner 2012, 270–276. Das Vorhandensein einer kaiserlichen Regelung über das Prozedere einer Begnadigung zeigt, dass sie zumindest abstrakt möglich war und nicht alle Hinrichtungen so abgelaufen sind, wie es etwa die in Fn. 85 angesprochenen bildlichen Darstellungen nahelegen.

⁸⁸ Vgl. Ebner 2012, 264–268.

dum gladiatorium auch für die zu Tierkämpfern ausgebildeten Verbrecher davon auszugehen, dass sie nach drei Jahren von der Verpflichtung zum aktiven Kampf in der Arena befreit wurden und nach fünf Jahren begnadigt werden konnten. Auf die Begnadigung bestand aber jedenfalls kein Rechtsanspruch, wie Ulpian indirekt indiziert.

Welche Kriterien die Richter bei der Auswahl derjenigen, die als Delinquenten für diese Strafe in Frage kamen, heranziehen sollten, überliefert wiederum der Jurist Ulpian. Es waren nämlich ausschließlich junge Männer, *iuniores*, die kräftig und damit körperlich in der Lage waren, sowohl in der Ausbildung wie auch den folgenden Kämpfen zu bestehen und dem Publikum auch noch Unterhaltung zu bieten.⁸⁹ Nur eine in Relation zur Gesamtmasse der Verbrecher geringe Anzahl erfüllte somit die Voraussetzungen zur Einstellung in die Schulen als Tierkämpfer oder auch als Gladiator. Die Masse der restlichen Straftäter, die wegen der gleichen oder ähnlichen Delikten ein Urteil desselben Schweregrades erwartete, wurde dagegen wohl in die Bergwerke geschickt oder zu einer Zwangsdienstbarkeit von ähnlicher Schwere verurteilt.⁹⁰

Der Hintergrund dieser Entwicklung in der Strafrechtspraxis war das Bestreben zur Nutzung der Möglichkeit, Protagonisten für Gladiatoren- wie auch für Tierkämpfe auf kostenschonende Weise zu rekrutieren. Sie stand in unauslöschlicher Verbindung zur politischen Entwicklung in der Kaiserzeit. Mit dem Ende der Republik und dem Beginn der Kaiserzeit wurde es im Sinne der Verwirklichung der oft zitierten *Maxime panem et circenses* für die Männer an der Spitze des Staatsgefüges immer wichtiger, von Privaten und den von diesen geschaffenen und unterhaltenen Strukturen der Unterhaltungsindustrie unabhängig zu sein und die wichtigsten Bausteine für die Abhaltung von Spielen aller Art stets zur eigenen Verfügung zu haben. Diese Bestrebungen führten dazu, dass der kaiserlich kontrollierte Zweig der Spieleindustrie eine enorme Ausdehnung erfuhr, wobei der Nachfrage vor allem nach menschlichen Protagonisten ständig entsprochen werden musste. So wie etwa in zahlreichen Provinzen und Städten des Reiches Gladiatorenschulen eingerichtet und von Prokuratoren im Dienste des Kaisers verwaltet wurden, kann man ähnliches auch für die Jagdspiele feststellen. Wenn Plinius schreibt, dass in der Regierungszeit von Claudius und Nero Gladiatoren gegen Elefanten angetreten seien, wodurch sie ihre Laufbahn gekrönt hätten,⁹¹ so ist davon auszugehen, dass es unter den bezeichneten Kaisern wohl keine bzw.

⁸⁹ Ulpian D.48,19,8,11. Wegen der leichten Rüstung war wohl vor allem die Beweglichkeit bestimmendes Element von Ausbildung und Auswahl der Kämpfer.

⁹⁰ Vgl. dazu Plinius (Plin. epist.10,31,2), der Strafen anführt, die in ihrem Schweregrad der *damnatio ad ludum* vergleichbar erschienen.

⁹¹ Plin. nat.8,22.

wenig professionelle Jäger in Rom gab, weshalb sie auf Gladiatoren aus den kaiserlichen Schulen zurückgreifen mussten. Im Gegensatz dazu erwähnt etwa Tertullian bereits eine *schola bestiarum* in Rom, wobei er mit hoher Wahrscheinlichkeit den *ludus matutinus*⁹² meint. Dieser war eine der vier *ludi* Domitians in der Nähe des Kolosseums und spezialisiert auf die Ausbildung von Tierkämpfern. Spätestens mit der zunehmenden Häufigkeit von Jagdspielen etwa mit der Eröffnung des Kolosseums hatte sich die Notwendigkeit der Schaffung eines Korps von Spezialisten im Dienst des Kaisers ergeben.⁹³ Dieses Desiderat hält die *Historia Augusta* auch noch für Kaiser Hadrian demonstrativ fest, indem festgestellt wird, er hätte niemals Tierfechter oder Bühnenkünstler aus Rom weggerufen.⁹⁴ Sie waren also beim Publikum so beliebt bzw. für den Kaiser auch wertvoll (da wohl nicht allzu zahlreich), dass er sie etwa im Gegensatz zu Gladiatoren aus kaiserlichen Schulen niemals an Spielen außerhalb der Hauptstadt teilnehmen ließ. Die Schaffung des *ludus matutinus* war hier damit auch eine logische Folge. Er sollte wohl nicht zuletzt auch als Unterkunft und Trainingsstätte für *ad ludum damnati* dienen, die zu *venatores* ausgebildet werden sollten.

4. Venationes und Kaiser

4.1 Infrastruktur und Organisation

Bereits in der römischen Republik wie später in der Kaiserzeit oblag es der Eigenverantwortung der Veranstalter, nicht nur das notwendige Personal für *venationes* anzuwerben, sondern auch die Tiere zu beschaffen. Während angehende oder aufstrebende Politiker⁹⁵ beides gemeinsam oftmals aus Gebieten bezogen, in denen sie persönlichen Einfluss geltend machen konnten,⁹⁶ waren *editores* zumeist auf Einkäufe angewiesen.

⁹² Der Name leitet sich davon ab, dass die Tierkämpfe am Morgen stattfanden. Mart. epigr.13,95:

*Matutinarum non ultima praeda ferarum
saevos oryx constat quot mihi morte canum!*

⁹³ So preist Martial etwa bereits einen *venator* namens Carpophorus (Mart. spect.15,22;27)

⁹⁴ SHA Hadrian 19,4.

⁹⁵ Plin. nat.8,53.

⁹⁶ So hatte etwa Sulla Löwen wie auch Jäger von Bocchus von Mauretanien erhalten (Sen. brev. vit.13,5). Sulla und Bocchus kannten sich wohl persönlich als Beteiligte am Jughurtinischen Krieg. Plutarch (Plut. Brut.8) berichtet, dass eine große Anzahl von Löwen, die C. Cassius gehörten, bei Megara im Jahr 48 v. Chr. gefunden worden waren. Ihre Weiterreise nach Rom wurde durch den Bürgerkrieg verhindert. Sie kamen wohl aus Syrien, wo Cassius zuerst mit Crassus gewesen war und wo er schließlich 53–51 v. Chr. als Statthalter gewirkt hatte. Dass Einfluss und persönlichen Beziehungen bis in

Dass es durchwegs schwierig bis unmöglich sein konnte, die gewünschten Tiere in entsprechender Menge auch wirklich zu beschaffen, kann man anhand Ciceros⁹⁷ Beschreibungen der Versuche eines Ädils ersehen, mehr als 20 Leoparden für seine Spiele zu erwerben. Diese Schwierigkeiten hatten zeitlich und örtlich ohne Unterschied Bestand, wie etwa Apuleius in seinen Metamorphosen zeigt. Er lässt eine Romanfigur namens Thyasus nach dessen Wahl in ein städtisches Oberamt und der damit verbundenen Verpflichtung, Spiele abzuhalten, bis nach Thessalien reisen, um die edelsten wilden Tiere und die berühmtesten Fechter aufzukaufen bzw. anzuwerben.⁹⁸ Der Preis durfte dabei keine Rolle spielen.⁹⁹ Die Schilderungen von Apuleius stehen symbolhaft für die Schwierigkeiten von

die Spätantike bei der Beschaffung von Tieren große Bedeutung zukam, sieht man an den Schriften von Stilichos Hofdichter Claudius Claudianus, der beschreibt, wie der große General Tiere aus Afrika erhalten sollte (Claud. de cons. Stilichonis 3,333), das er wenige Jahre zuvor in einem Feldzug gegen den dortigen Oberbefehlshaber Gildo eng an sich gebunden hatte.

⁹⁷ Im Jahr 51 v. Chr. war Cicero Statthalter von Kilikien und sein Freund M. Caelius Rufus, der für das Jahr 50 zum Ädil gewählt wurde, bat ihn mehrmals um die Übersendung von Leoparden für Jagdspele, um seine Karriere durch eindrucksvolle Spiele vorantreiben zu können. Cicero antwortete, er würde das versuchen, jedoch wären die Tiere durchwegs selten und schwer zu bekommen (Cic. fam.2,11,2; 8,2,2; 8,8,10; 8,9,3; Plut. Cic.36,6). Siehe dazu auch Kyle 2007, 286–287.

⁹⁸ Apul. met.10,17–19.

⁹⁹ Den Esel, in den sich der Held des Romans verwandelt hatte, kaufte Thyasus um den vierfachen Preis, um den ihn dessen Eigentümer einst erworben hatte. Die Differenz ließ sich aber durchwegs rechtfertigen, da er gute Unterhaltung für das Publikum versprach. Vielleicht ist hier aber auch eine gewisse Verzweiflung beim Editor abzulesen, der befürchtete, nicht die gewünschten Attraktionen ankaufen zu können, und daher für einen völlig überhöhten Preis den Esel erwarb. Für viel Geld wurde hier außerdem eine Verbrecherin erworben, die Tieren vorgeworfen werden sollte (Apul. met.10,29–34). Hier ist allerdings keine Rede von Jagdspielen, wobei denkbar ist, dass die Tiere schlicht zu wertvoll waren, um getötet zu werden, oder sich nicht für diese eigneten. Genauso wenig wird in den Schilderungen von Apuleius erwähnt, welches Tier diese reißende Bestie war, die der Veranstalter angekündigt hatte (... *quaecumque ad exitium mulieris bestia fuisset immissa*). Der Esel fragt sich selbst, welches Tier Thyasus wohl in die Arena lassen werde, er entflieht jedoch der Situation, bevor die Frage beantwortet wird. Dass Apuleius bei seinen Beschreibungen für das Tier demonstrativ den Singular verwendet, zeigt wohl, dass es weder üblich noch einfach möglich war, zahlreiche reißende Tiere für Hinrichtungen oder Jagden zu erwerben. Es wird sich bei diesem nicht näher genannten Tier, das als Henker für die Giftmörderin dienen sollte, mit hoher Wahrscheinlichkeit auch nicht um einen Löwen oder Leopard gehandelt haben, sondern eher ein einheimisches thessalisches, z. B. einen Bären. Aus dem Text lässt sich der Mangel an Attraktionen, den Spielveranstalter in den Provinzen befürchteten und daher bekämpfen mussten, deutlich erkennen.

Spieleveranstaltern auf dem Land bzw. in den ärmeren Provinzen, ansprechende Unterhaltung auch wirklich garantieren zu können.¹⁰⁰

Editores mussten ihr Vermögen nicht nur für Kauf bzw. Fang, sondern auch für Transport und Unterhalt der Tiere einsetzen,¹⁰¹ was in manchen Fällen dazu führen konnte, dass diese Kosten indirekt wiederum den Provinzbewohnern aufgebürdet wurden. In diesem Sinn ist wohl Neros Anordnung zu verstehen, Statthaltern und Prokuratoren im Jahr 57 n. Chr. die Abhaltung jeglicher Art von Spielen in den Provinzen zu verbieten.¹⁰² Tacitus legt nahe, dass man die Bevölkerung von den finanziellen Lasten befreien wollte, welche diese Ausrichtungen für sie bedeuteten, denn der jeweilige Magistrat bediente sich anscheinend unter diesem Vorwand noch nachhaltiger aus den Kassen.¹⁰³ Das gleiche Motiv hatte nach Livius bereits in der Republik den Senat zu einem entsprechenden Beschluss veranlasst, nachdem der ungeheure Aufwand anlässlich der Spiele des Ädils Tiberius Sempronius nicht nur für Italien, sondern auch für die Latiner und auswärtige Provinzen drückend gewesen war.¹⁰⁴

Im Gegensatz zu den Problemen und Herausforderungen, mit denen Private als *editores* konfrontiert waren, stellten die Kaiser durch vorausschauende Planung und dem damit in Verbindung stehenden logistischen und finanziellen Aufwand sicher, dass diesen Schwierigkeiten für Veranstaltungen des Herrschers keine allzu große Bedeutung zugemessen werden musste. Als *venatores* standen wie bereits erwähnt neben ausgebildeten Professionisten nicht nur verurteilte Straftäter und Kriegsgefangene zur Verfügung, sondern auch Gladiatoren aus kaiserlichen Schulen.¹⁰⁵ Dagegen bedeutete es auch für den Apparat des Kaisers durchaus hohen Aufwand, Tiere in ansprechender Anzahl zur Verfügung zu haben. Die Praxis von Herrschern aus Gebieten von jenseits der Grenzen des römischen Reiches bzw. von Klientelfürsten,¹⁰⁶ Tiere als Geschenke an den

¹⁰⁰ Die unterschiedliche finanzielle Ausstattung der Provinzen und Städte, die sich besonders an den Spieleveranstaltungen festmachen ließ, thematisiert etwa auch Mark Aurel in der sogenannten *Lex Italicensis* (CIL II 6278).

¹⁰¹ Petron 119,14–18: Hinweis auf Fang und Transport der Tiere aus Africa.

¹⁰² Tac. ann.13,31.

¹⁰³ Um unter anderem auch die sich daraus ergebenden Belastungen zu verringern, übertrug Nero die Ausrichtung seiner Spiele außerhalb Roms durch Spezialmandat Freigelassenen und Rittern (Cass. Dio 63,3; zu erkennen etwa in Plin. nat.35,52), denen ein solches Verhalten damit untersagt war.

¹⁰⁴ Liv.40,44,12.

¹⁰⁵ Plin. nat.8,22.

¹⁰⁶ Sie ist von Augustus bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. belegt. So hatte beispielsweise Vespasian wenig übrig für Gladiatorenspiele, schwärmte allerdings für Tierhetzen (Cass. Dio 65,12,2). Erleichtert wurde ihm seine Leidenschaft und damit auch die *editio* durch die Tiere, die er während und nach dem jüdischen Krieg als Beutestücke oder Geschenke sein Eigen nennen konnte (Ios. bell. Iud.7,136). Im 4. Jahrhundert schenkte etwa der

römischen Hof zu senden, konnte nur einen Teil des Bedarfs decken. So mussten zusätzlich auch Spezialisten¹⁰⁷ und Soldaten¹⁰⁸ mit dem Fang von Tieren beschäftigt werden, die schließlich in Vivarien untergebracht wurden.¹⁰⁹ Ähnlich den umfangreichen Zuchtbetrieben, die Pferde als Nachschub für die Gespanne der kaiserlichen Rennställe liefern sollten,¹¹⁰ wurden die wilden Tiere dort von kaiserlichen Beamten und deren Gehilfen versorgt und für die Auftritte vorbereitet. So ist beispielsweise ein Vivarium für Ostia belegt, wobei etwa ein epigraphisch angeführter *procurator ad elephantos*¹¹¹ die Oberaufsicht über die kaiserlichen Elefantenherden hatte. Kaiserliche Freigelassene fanden in unterschiedlichen Formen für untergeordnete Tätigkeiten Verwendung, wie etwa ein *prae-*

Perserkönig Kaiser Theodosius *beluae triumphalis* (wohl Elefanten), damit dieser sie als Wagengespann verwendete. Vgl. Jennison 2005, 5.

¹⁰⁷ Statius (Stat. sil.2,5) liefert einen eindrucksvollen Einblick in die Praxis der Jagd von Löwen für die kaiserlichen Spiele. Der Hinweis auf die Massyler, einen antiker Volksstamm im östlichen Numidien, denen in der Jagd auf Löwen Erfahrung und großes Geschick nachgesagt wurde, zeigt, woher die kaiserlichen Löwen im 1. Jahrhundert n. Chr. stammten und dass sie von Spezialisten gejagt wurden. Diese bedienten sich dabei Fallen und Netzen sowie anderer Tiere, die Statius jedoch nicht nennt.

¹⁰⁸ Vgl. etwa die Darstellung auf dem Mosaik in der Villa Romana del Casale. Die dort beim Fangen von wilden Tieren dargestellten Männer in Tunika müssen wohl als Soldaten identifiziert werden. Piazza Armerina und Jagd auf Wildtiere: Toynbee 1973, 28. Siehe auch AE 1975, 160: Hinweis auf einen *venator* in einer *centuria*. Einen Hinweis gibt auch eine Inschrift auf einem Altar zu Ehren der Diana, gestiftet von Soldaten, die im Auftrag eines Legaten mit dem Fang von Tieren, die zur Verwendung durch den Kaiser bestimmt waren, beauftragt worden waren. Die Inschrift nennt *ursis et visontibus* als glückliche Beute (AE 1987, 867; AE 1999, 1327).

¹⁰⁹ Privaten blieben ähnliche logistische Annehmlichkeiten allerdings vorenthalten. Bei einer Untersuchung der inschriftlich überlieferten Spieltermine in Pompeji stellt man etwa fest, dass die meisten Veranstaltungen in der Zeit von Mitte März bis Mitte Juni und wieder von Oktober bis November stattfanden. Der Grund dafür erscheint sich aus der geographischen Lage der Stadt und für *venationes* auch aus dem Transport und dem Unterhalt der Tiere zu ergeben. Die angesetzten Termine sollten sowohl übermäßige Hitze wie auch Kälte vermeiden helfen wie auch die Zeit der Getreide- und Weinernte freihalten. Unzeiten brachten allerdings wohl weniger ein geringeres Interesse des Publikums mit sich als vielmehr größeren Aufwand für die Organisation allgemein und für Protagonisten und Tiere im Speziellen. Zusätzlich war der Transport etwa von Tieren über das Meer nur zwischen dem 11. November und dem 10. März relativ sicher und damit gebräuchlich, da das Mittelmeer wegen der Stürme, des kurzen Tageslichtes und der Nebelgefahr in den Restmonaten als nicht schiffbar galt (*mare clausum*: Veg. mil.4,39; Rougé 1952, 316–325). Waren die Tiere am Bestimmungsort angekommen, sollte nicht mehr allzu viel Zeit bis zu ihrem Einsatz vergehen, um weitere Risiken nicht zuletzt für diese selbst und damit die Investitionen des Editors auszuschließen (Kyle 1998, 187).

¹¹⁰ Sie besaßen ganze Herden phrygischer Pferde (vgl. *CTh.*6,4,19).

¹¹¹ *CIL* VI, 2, 8583; *ILS* 1578.

positus camellorum.¹¹² *Custodes vivarii*¹¹³ dagegen waren mit hoher Wahrscheinlichkeit für Bewachung und Transport der Tiere zuständig. Procopius¹¹⁴ belegt für das 6. Jahrhundert ein Vivarium in der Stadt Rom, was sich wohl daraus ergibt, dass die großen kaiserlichen Vivarien der Kaiserzeit in Ostia bzw. rund um die Hauptstadt¹¹⁵ nicht mehr existierten. In früheren Zeiten wurden die Tiere erst kurz vor den Spielen in die Stadt verbracht. Die entsprechende Infrastruktur stand dabei wohl in Verbindung mit dem *ludus matutinus*.¹¹⁶

Die Organisation kaiserlicher *venationes* übernahmen Vertraute der Kaiser. Sie waren neben der Beschaffung der menschlichen wie tierischen Protagonisten auch für das Programm¹¹⁷ und die Durchführung verantwortlich. Während etwa die genauen Aufgaben der *ratio a voluptatibus* unter Tiberius noch unklar ist, belegt Sueton für Kaiser Caligula einen *curator munerum ac venationum*.¹¹⁸ Unter Kaiser Claudius wurde ein mit ähnlichen Aufgaben betrauter *procurator ludi*¹¹⁹ ernannt, der aus dem Ritterstand stammte, und Kaiser Nero hatte die *cura ludorum qui a Caesare parabantur*,¹²⁰ also die Oberaufsicht über die vom Kaiser auszurichtenden

¹¹² De Grossi Mazzorin 2006, 231–242 (Abb. 2). Auf dem Grabstein sind zwei Kamele und ein Elefant abgebildet.

¹¹³ *CIL* VI 130.

¹¹⁴ Procop. BG.1,22,10; 1,23,13–23. Zu Vivarien in den Städten: Scobie 1988, 202–203. Vgl. auch Kyle 2007, 325.

¹¹⁵ *Iuv.* 12,102–107.

¹¹⁶ Inschriften in der Stadt belegen etwa einen *adiutor ad feras* (*ILS* 5158 = *CIL* VI 10208. Vgl. Suet. Cal.27: *cum ad saginam ferarum muneri praeparatarum carius pecudes compararentur*), der für die Betreuung wilder Tiere zuständig war, und beispielsweise auch die Tätigkeit eines *praepositus herbariorum* (*CIL* VI 10209), der für Pflanzenfresser zu sorgen hatte. Zur Klassifizierung der Tiere, die in der Arena Verwendung fanden, nach Erscheinung und Futter: Kyle 1998, 78. Wilde Tiere fanden nicht nur in Rom ihren Einsatz neben allerlei zahmen Tieren und etwa auch Pflanzenfressern bei Jagdspielen. Vgl. *CIL* VIII 7969 = *ILS* 399: *Pro salute / imp. Caes. M. Aureli \ Commodi Antonini Aug. Pii Sarm. Ger. / Britt. Fel., p. p., pont. max., Ir. p. XIF, imp. VIF, / cos. V, munus gladiat(orium) et venat(ionem) vari gen(eris) / dentatar(um) ferar(um) et mansuet(arum), item herbat(icarum), / M. Cosinius M. f. Quir. Celerinus / in col(onia) Vener(ia) Busicade de sua pec(unia) / promisit, edidit*. Der Apparat, welcher dem *ludus matutinus* zugeordnet war, ging jedoch noch weit über die angeführten Bediensteten hinaus. So waren dort z. B. Freigelassene des Kaisers als Ärzte tätig (in *CIL* VI 10171: *medicus ludi matutini*, dasselbe auch in *CIL* VI 10172 = *ILS* 5152).

¹¹⁷ SHA Gall.9,3: Der Kaiser weiß selbst nicht, welche Spiele und Veranstaltungen am nächsten Tag auf dem Programm stehen und erkundigt sich bei den Personen in seiner näheren Umgebung, seinen Beamten und Dienern, danach.

¹¹⁸ Suet. Cal.27,4.

¹¹⁹ Tac. ann.11,35.

¹²⁰ Tac. ann.13,22.

Spiele, einem Mann namens T. Arruntius Stella übertragen.¹²¹ Der unter Domitian errichtete *ludus matutinus* stand schließlich unter der Leitung eines *procurator ludi matutini*,¹²² der ähnlich dem *procurator ludi magni*¹²³ angesichts des Umfangs der Aufgabe und des finanziellen Einsatzes bzw. auch der Nähe und der großen Bedeutung für Rom und den Kaiser ein absoluter Spitzenmann sein musste, der im Idealfall bereits Erfahrungen in der kaiserlichen Verwaltung gesammelt hatte.¹²⁴ Diese Prokuratorenämter waren somit auch eine zweckdienliche Möglichkeit, um fähige und vertrauenswürdige Männer in Rom und damit nahe am Kaiser zu halten. Die ihnen zugedachte Rolle der Verwalter und Organisatoren war entscheidend für den Ablauf und auch den Erfolg der Spiele.¹²⁵

4.2 Kaiserliche Tiere und Monopolbestrebungen

Wie bereits seit der Republik versucht wurde, eine standesbedingte Kontrolle über Spielegeber auszuüben, waren auch in der Kaiserzeit Beschränkungen für *editores* vorgesehen. Die Sorge um die finanzielle Integrität sowie die innere Geschlossenheit der Senatorenschicht und die Vermeidung von *ambitus*, der Amterschleichung, wurde dabei vom Bestreben des Kaisers abgelöst, die eigene Stellung an der Spitze des Staatsgebildes durch ein Quasimonopol auf bestimmte Vergnügungen bzw. deren Elemente nach außen zu tragen. Die *cura* des Herrschers für sein Volk sollte sich im Sinne der berühmten Worte *panem et circenses* besonders in der Veranstaltung von Spielen manifestieren, für das Volk erkennbar in

¹²¹ Gerade an den Schilderungen bei Tacitus anlässlich des Brandes Roms unter Nero (Tac. ann. 15,40–44) und der Aburteilung von Christen als Brandstifter zeigt sich, dass nicht zu jeder Zeit wilde Tiere wie etwa Löwen in oder um die Hauptstadt zur Verfügung standen. Die *damnatio ad bestias* war jedoch bereits so gebräuchlich, dass zumindest ein Teil der Christen auf diese Weise hingerichtet werden sollten. In Ermangelung von Löwen oder anderen Großkatzen und angesichts der Notwendigkeit, die Hinrichtungen angesichts aufkeimender Kritik an Nero so rasch wie möglich publikumswirksam vorzunehmen, wurden die *damnati* in das Fell von Wildtieren eingenäht und von Jagdhunden zerrissen. Die äußerst brutale Art dieser Hinrichtungen ergab sich also wohl aus der Notsituation und der kurzen Vorbereitungszeit.

¹²² AE 1974, 123; AE 1989, 339; *CIL* XIV 5341. Er leitete die Logistik der Tierhetzen, die vom Kaiser veranstaltet wurden.

¹²³ AE 1955, 225; AE 1986, 127; *CIL* VI 1642, VI 1647, VI 41143, VI 41269, VI 41287, XIII 8328.

¹²⁴ *CIL* VI 1648, VIII 8328, XIV 2922.

¹²⁵ Sie waren daher auch mit einem der Bedeutung ihrer Aufgabe angemessenen und daher entsprechend hohen Jahressalär dotiert. Der Organisationschef des *ludus matutinus* fiel in die Gruppe der *sexagenarii* (*CIL* VI 1624, VIII 7039; C. 10,19,1; Hirschfeld 1877, 261–264), die ein Jahresgehalt von 60.000 Sesterzen erhielten. Ausnahmsweise scheint die Prokuratur des *ludus matutinus* sogar einmal unter die *centenarii* eingeordnet gewesen zu sein (*CIL* XIV 2922).

der im Gegensatz zu anderen *editores*¹²⁶ regellosen Ungebundenheit und Pracht der kaiserlichen *ludi*. Hier setzte natürlich auch die Monopolisierung gewisser Tierarten ein, die nicht unwesentlich zur Versorgung der Tiergärten und Spiele mit ebendiesen beitragen sollte. Durch das Erfordernis einer *indulgentia principis* und die oftmalige Verbindung von Spielveranstaltungen mit dem Herrscherkult gelang es den Kaisern zusätzlich, in den Provinzen wie in Rom stets mit den Volksvergnügungen in Verbindung gesetzt zu werden und sich damit mit relativ geringem Aufwand wirkungsträchtig zu inszenieren. Aus dem Osten hatte Rom außerdem die Tradition der königlichen Jagden übernommen.¹²⁷ Die Kaiser gaben sich dem Privatvergnügen hin, wobei nach außen wiederum das Zeremonielle und die Symbolhaftigkeit, das Motiv des *princeps omnium bestiarum*, maßgebliche Bedeutung erhielt. Kaiserliche Jagden als *voluptas* des Herrschers sollten insbesondere in der Spätantike noch weiter an Stellenwert gewinnen.¹²⁸

¹²⁶ Zu erkennen etwa in *CIL IV 3884: D(ecimi) LVCRETI(i) / Satri Valentis flaminis Neronis Caesaris Aug(usti) fili(i) / perpetui gladiatorum paria xx et D(ecimi) Lucretio Valentis fili(i) / glad(iatorum) paria x pug(nabunt) Pompeis vi v iv iii pr(idie) Idus Apr(iles) venatio legitima /et vela erunt. Scr(ipsit) Aemilius Celer sing(ulus) ad luna(m). Scr(ipsit) Celer.* »Es werden von Decimus Lucretius Satrius Valens, dem ewigen Flamen Neros, Sohn des Caesar Augustus, zwanzig Gladiatorenpaare und von Decimus Lucretius Valens, seinem Sohn, zehn Gladiatorenpaare in Pompei am 8., 9., 10., 11. und 12. April kämpfen; es wird eine *regelkonforme Hetzjagd* und ein Sonnensegel geben. Das hat Aemilius Celer allein beim Mondschein geschrieben.« Der Hinweis auf eine regelkonforme Jagd ist wohl als Hinweis auf die Genehmigung bzw. auf die Einhaltung bestehender Vorschriften zu interpretieren. Ähnlich den Gladiatorenspielen existierten damit bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. auch für die Jagdspiele Beschränkungen vor allem quantitativer Art, die nicht zuletzt auch bezwecken sollten, das Vermögen der Veranstalter zu schützen.

¹²⁷ Vgl. dazu Anderson 1985, 63–70.

¹²⁸ Bereits in der frühen und hohen Kaiserzeit erfreuten sich die *venationes* kaiserlichen Interesses. Antoninus Pius schickte beispielsweise an seinem Geburtstag 100 Löwen in die Arena (Cass. Dio 69,8,2) und Mark Aurel verachtete angeblich zwar die Gladiatorenkämpfe, stiftete allerdings *venationes* (SHA Mark Aurel 17,7). Die Kaiser gingen teilweise recht leidenschaftlich der Jagd nach, denn das Jagen und das Erlegen von Großwild brachte neben Spaß auch persönlichen Ruhm. Der Herrscher als neuer Herkules, der Löwen tötet (siehe etwa SHA Comm.8,6; 9,6), und damit das Motiv des löwenjagenden Monarchen prägte auch die darstellende Kunst. Die Kaiser hielten so Tiere in Wildgärten, die unter anderem durch Geschenke der Dynastien des Orients bestückt waren (Demandt 2007, 169). Diese Jagdleidenschaft wurde aber durchaus auch kritisch gesehen. Ammianus vergleicht etwa tadelnd die Begeisterung Gratians mit der Leidenschaft von Commodus im Theater (Amm.31,10,19). Odenatus, der Fürst von Palmyra, wird als Retter des Ostteils des Reiches gefeiert (SHA Tyr. trig. Odenat., dabei besonders 15,7). Dabei wird ihm zugutegehalten, dass er selbst von Jugend an dem Männerhandwerk der Jagd auf Panther, Löwen, Bären und sonstiges Getier frönte. Die Jagdleidenschaft wird gerade in der *Historia Augusta* als eine dem Herrscher ange-

Für *venationes* und die damit verbundene Repräsentation wurde besonders zwei Tierarten hoher Stellenwert eingeräumt: Elefanten¹²⁹ und Löwen.¹³⁰ Ab wann sie im Fokus kaiserlicher Anstrengungen standen, erscheint unklar. Für das 1. Jahrhundert n. Chr. stellt Juvenal¹³¹ fest, dass Elefanten in Italien für Private nicht zu kaufen waren. Dagegen meint er

messene Freizeitbeschäftigung gesehen, die jedoch ab dem Moment verurteilt wird, in dem sie den Kaiser von seinen Pflichten abhält (Rösger 1978, 91).

¹²⁹ Der Elefant spielte bereits in der Münzsymbolik seit Alexander eine große Rolle und stand sinnbildlich für den göttlichen Charakter der Herrscher (Matz 1952; L'Orange 1953, 60). Plinius berichtet noch von den Elefanten, welche den Römern im Zuge des ersten Krieges gegen Karthago in die Hände gefallen waren. Man tötete sie, da man keine Verwendung für sie hatte, man sie weder durchfüttern noch einem König zum Geschenk machen wollte (Plin. nat.8,17: *Verrius eos pugnasse in circo interfectosque iaculis tradit paenuria consilii, quoniam neque ali placuisset neque donari regibus*). Die Einordnung der Elefanten als Tiere der Könige wird hier deutlich (wobei fraglich ist, inwieweit neben der Repräsentation auch militärische Überlegungen von Bedeutung waren, da Elefanten auch als Kriegswaffen Verwendung fanden). Der Elefantenwagen diente auf hellenistischen Darstellungen als Gefährt der Götter. Nachdem bereits der Triumphwagen von Pompeius von Elefanten gezogen hätte werden sollen (Plut. Pomp.14; Plin. nat.8,4), wurde er im 1. Jahrhundert n. Chr. auch den *divi principes* zuerkannt, deren Statuen etwa bei der *pompa circensis* auf einer von Elefanten gezogenen *tensa* gefahren wurden (z. B. Suet. Claud.2,2). Vgl. Merten 1968, 26–27. Domitian nahm bereits zu Lebzeiten eine Elefantenquadriga in Anspruch (Mart. epigr.8,95,9 f.), auch Diokletian benutzte einen *currus triumphalis*, der von Elefanten gezogen wurde (Lakt. mort. pers.16,6). Als Persersieger wurde Gordian III. ein Elefantenviergespann bewilligt, dem Prätorianerpräfekten und Schwiegervater des Kaisers, Misitheus, dagegen nur ein Sechsergespann an Pferden (SHA Gord.27,9). Plinius dagegen nutzte den Elefanten, um allegorisch den idealen Untertanen zu beschreiben (Plin. nat.8,1). Er gehorcht Befehlen, behält das, was er erlernt hat, zeigt Freude an Liebe und Ruhm und ist auch in anderen Dingen dem Menschen nahe und ähnlich (Sinn für Gerechtigkeit, Verehrung für Sonne und Mond, Klugheit usw.). Elefanten verehren einen König, beugen die Knie und reichen ihm Kronen dar (Plin. nat.8,3). Nachts üben sie außerdem die Kunststücke, die sie am Tage nicht erlernen, selbständig weiter (Plin. nat.8,6). Die imperialistische Diskursorientierung von Plinius geht schließlich dahin, dass sogar der Elefant gefangen und gezähmt wird, und zwar als Sinnbild für die Welt. Für den Zusammenhang von Kult und Elefanten, Vergöttlichung usw. vgl. Toynbee 1973, 42–44.

¹³⁰ Auguet 1994, 113. Löwen wurde bereits im griechischen Bereich ein Bezug zum Göttlichen eingeräumt (Löwen in Prozessionen zu Ehren von Göttern wie z. B. der Artemis oder im permanenten Besitz von Tempeln). Auch Plinius verweist auf den edlen Geist des Löwen (Plin. nat.8,55). Antonius ließ sie sich vor den Wagen spannen, was wohl als Zeichen dafür dienen sollte, dass edle Geister nun unterdrückt werden würden (Plin. nat.8,55).

¹³¹ Iuv.12,102–107: *quatenus hic non sunt nec venales elephanti,
nec Latio aut usquam sub nostro sidere talis
belua concipitur, sed furva gente petita
arboribus Rutulis et Turni pascitur agro,
Caesaris armentum nulli servire paratum
Privato.*

allerdings, dass im rutulischen Wald und auf den Feldern von Turnus die Herde des Kaisers weiden würde, die jedoch keinem Privatmann zu Diensten wäre. Die Nennungen der Rutuler und des Namens Turnus sind hier eindeutig als Hinweis auf die räumliche Nähe zu Rom zu verstehen, die Erwähnung der kaiserlichen Herde dagegen ein literarischer Hinweis auf die bereits genannten Vivarien. Die Kaiser ließen die Elefanten also in unmittelbarer Nähe zur Hauptstadt halten, um sie jederzeit zur Verfügung zu haben. Juvenal spricht an dieser Stelle jedoch nicht von Beschränkungen beim Kauf von Elefanten für Private, denn es gäbe diese zumindest theoretisch auch für reiche Personen zu kaufen, allerdings nur in Afrika. Der Hinweis auf die *furva gens* scheint dabei auf reichsfremde Personen, Schwarzafrikaner, abzielen, die Elefanten fangen und verkaufen würden. Die Ausgestaltung eines Quasimonopols der Herrscher ergibt sich hier aber wohl aus der Tatsache, dass der Kaiser seine Elefanten jedenfalls im Regelfall nicht an Privatleute weitergab, er also schon aus praktischen Gründen eine Art Vorrecht auf diese Tiere erworben hatte, die ansonsten nur mit gewissen Unwägbarkeiten unter enormem logistischem und finanziellem Aufwand und in Abhängigkeit von Fachleuten von außerhalb des Reiches zu besorgen waren.

Diese herrscherliche Vorrangstellung scheint jedoch im Laufe der Kaiserzeit eine Ausdehnung erfahren zu haben. Nachdem etwa der spätere Kaiser Aurelian als Gesandter vom Perserkönig einen Elefanten als Geschenk bekommen hatte, bot er ihn dem Kaiser an, wobei ihn dieser jedoch Aurelian beließ.¹³² Wenn der Schreiber fortfährt, *solusque omnium privatus Aurelianus elefanti dominus fuit*, Aurelian wäre also als einziger Privatmann Herr eines Elefanten gewesen, lässt diese Formulierung den Schluss zu, dass der Kaiser bereits ein exklusives Anrecht auf diese Tiere hatte.¹³³ Aurelian musste somit wohl dem Kaiser den Elefanten überlassen oder ihm diesen zumindest anbieten, um sich keines *crimen maiestatis* schuldig zu machen. Der Schreiber der *Historia Augusta* stellt damit indirekt fest, dass die Elefanten, die in Rom selbst oder anderswo im Reich gehalten wurden, ausschließlich im Eigentum des Kaisers standen bzw. dass deren Besitz jedenfalls das herrscherliche Einverständnis voraussetzte.

Elefanten im Eigentum des Herrschers gingen auch auf den jeweiligen Amtsnachfolger über. In diesem Sinn ist etwa die Erwähnung in der *Vita Gordians I.* zu verstehen, in Rom wären damals Elefanten anwesend ge-

¹³² SHA Aurel.5,6.

¹³³ Es zeigt die göttliche Destination Aurelians, der bereits als Privatmann (unter Duldung seines Vorgängers im Kaiseramt) ein mit kaiserlicher Symbolik behaftetes Tier sein Eigen nennen durfte. Gleichzeitig zeigt sich wiederum der symbolhafte Wert dieser Tiere für die herrscherliche Selbstdarstellung.

wesen, von denen er selbst für 12 gesorgt hatte und sein Amtsvorgänger Severus Alexander noch für 10.¹³⁴ Man kann hier zusätzlich noch leicht ersehen, dass sich die Anzahl dieser Tiere, die in der in der Stadt bzw. in den Vivarien gehalten wurden, durchwegs in Grenzen hielt. So waren bei einem Triumphzug Aurelians 20¹³⁵ und bei den Dezennalien von Gallienus im Frühherbst 262 n. Chr. 10 Elefanten in Rom anwesend.¹³⁶

Neben den grauen Riesen standen auch Löwen als Tiere mit vergleichbarem symbolischem Wert bald im Fokus der Herrscher und ihres Verwaltungsapparates. Für das 1. Jahrhunderts n. Chr. finden sich jedoch auch hier Belege, dass das Eigentum Privater an Löwen keiner allzu restriktiven Beschränkung unterlag. So bestätigt etwa Juvenal, dass Privatleute zumindest Eigentum an gezähmten Löwen haben durften.¹³⁷ Ein weiterer Hinweis auf Privateigentum an diesen Tieren sind die bereits erwähnten Haftungsregelungen für den Fall, dass ein Löwe – ob angebunden oder frei laufend – Schaden anrichten würde.¹³⁸ Wie wäre das anders zu erklären, als dass gezähmte Tiere von ihren Herrn entweder zur Schau gestellt oder mitgeführt wurden.¹³⁹ Neben den an Menschen gewöhnten Tieren,¹⁴⁰ die vor allem Reichtum und soziale Stellung nach außen tragen sollten, war es Privaten aber scheinbar auch möglich, über ihre wilden Artgenossen zu verfügen. In der *passio* der heiligen Thekla aus Ikonion wird etwa erzählt, dass ein lokaler Adeliger, Alexander, für Hinrichtungen wilde Tiere zur Verfügung stellte, darunter auch Löwen, wobei mehr-

¹³⁴ SHA Gord.33,1.

¹³⁵ SHA Aurel.33,4.

¹³⁶ SHA Gall.8,3.

¹³⁷ Iuv.7,74 f.: Numitor, wohl ein beliebiger Reicher, kauft sich einen zahmen Löwen. Juvenal erwähnt hier allerdings mit keinem Wort, dass er etwa Schwierigkeiten gehabt hätte, einen Verkäufer zu finden. Mit Sicherheit war ein solches Tier und der Besitz daran ein teures Statussymbol.

¹³⁸ Ulpian D.21,1,40,1; Paulus D.21,1,41; Ulpian D.21,1,42.

¹³⁹ Im Fall des Sklaven Androclus, dem der Kaiser nicht nur die Freiheit sondern auch den Löwen geschenkt hatte, durch den er eigentlich in der Arena hätte sterben sollen (siehe die Erzählung bei Gell.5,14,1–27), ist davon auszugehen, dass es sich dabei um ein Tier gehandelt hat, das im Eigentum des Kaisers gestanden war. Der Herrscher konnte so frei über das Tier verfügen und dem Begnadigten damit eine besondere Ehre erweisen, waren doch ansonsten nur reiche und mächtige Personen in Begleitung eines gezähmten Löwen in den Straßen der Hauptstadt zu sehen.

¹⁴⁰ Gerade diese waren jedoch für Spiele, *venationes* und auch Hinrichtungen *ad bestias*, unbrauchbar. So wird bei einer Gelegenheit bemängelt, dass den Tieren, die Kaiser Probus bei *venationes* in die Arena ließ, die Wildheit fehlen würde, sich einem Kampf zu stellen (SHA Prob.19,5–7). Wilde Tiere wurden wohl für gewöhnlich aus eisernen Käfigen in den Circus bzw. die Arenen gelassen, was ihre Wildheit noch erhöhte (z. B. Liv.41,27,5–13).

fach betont wird, dass diese sein Eigentum gewesen wären.¹⁴¹ Sowohl bei gezähmten wie auch bei wilden Löwen lassen die Quellen zumindest noch für das 1. Jahrhundert n. Chr. nicht vermuten, dass eine Erlaubnis des Kaisers notwendig gewesen wäre, damit Private über diese verfügen bzw. sie erwerben konnten. Ein Grund dafür mag die Tatsache gewesen sein, dass es zu diesem Zeitpunkt noch genug frei lebende Löwen gab. So meint Strabo, dass es in manchen Teilen des Imperiums, wie etwa in Numidien, einfacher wurde, sich um Landwirtschaft und Viehzucht zu kümmern, da Raubtiere, wie etwa Leoparden oder Löwen, zum Teil in den Arenen des Reiches ihr Ende fanden.¹⁴² War in der Republik und in der frühen Kaiserzeit der Verbrauch an diesen Tieren für *venationes* noch besonders hoch,¹⁴³ ist ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. ein Umdenken festzustellen. Die enormen Zahlen früherer Jahrhunderte schienen vergessen. Löwen wurden (vor allem in Libyen) gefährdete Tiere, wodurch sie angesichts ihrer Bedeutung für *venationes* und das private Jagdvergnügen der Herrscher kaiserlichen Schutzes bedurften.

Im 2. und im 3. Jahrhundert ist zusätzlich festzustellen, dass bei Tierhetzen und den damit verbundenen Vergnügungen immer mehr gezähmte *bestiae* Verwendung fanden.¹⁴⁴ Dabei lässt sich aufgrund der geringen Zahlenangaben bzw. des Fehlens von Löwen in den Aufzählungen der vorhandenen Quellen vermuten, dass es oftmals schwierig, wenn nicht gar unmöglich war, wilde Löwen für bestimmte Anlässe zu beschaffen.¹⁴⁵

¹⁴¹ Acta Pauli et Theclae 8–10. Der Ort der Darstellungen ist die Provinz Asia. Die Passio stammt aus dem 1. Jahrhundert, die Überlieferung aber wohl aus dem 2. Jahrhundert n. Chr.

¹⁴² Strab.2,5,33. Ähnlich beschreibt Plinius (nat.8,47), dass sich in Afrika alte Löwen auf die Jagd auf Menschen spezialisiert hatten, da sie für die Jagd auf ihre natürlichen Beutetiere bereits zu langsam waren. Löwen bedrohten also auch die Menschen, während diese ihren Tätigkeiten etwa bei der Ernte nachgingen.

¹⁴³ Plin. nat.8,53 und 64; Cass. Dio 39,38,2. Aug. res gest.22: *Venationes bestiarum Africanarum meo nomine aut filiorum meorum et nepotum in circo aut in foro aut in amphitheatris populo dedi sexiens et viciens, quibus confecta sunt bestiarum circiter tria millia et quingentae*. Cass. Dio 66,25,3–5; 68,15. Nicht nur in der Hauptstadt, auch in Provinzstädten fanden sie rege Verwendung. So z. B. ILS 5060: *patronus coloniae* (Telesia in Samnio) bezahlt für fünf *ferae Lybicae*; ILS 5061: Verwendung von *ferae Lybicae*; CIL IX 2237 = ILS 5059: *venationes* mit *bestiae Africanae* im Rahmen der Wahlwerbung.

¹⁴⁴ Diese fanden bereits bisher neben wilden Tieren und Pflanzenfressern Verwendung bei Jagdspiele (vgl. CIL VIII 7969 = ILS 399 und oben Anm. 117). Wenn nun zunehmend gezähmte Tiere eingesetzt wurden, ist das auch als Hinweis auf die Funktion der kaiserlichen Vivarien zu verstehen, da Löwenzähmung umso leichter fiel, je jünger das Tier war und noch leichter, wenn es schon von gezähmten Eltern abstammte. Siehe SHA Elag.25,1: gezähmte ehemals wilde Tiere in den Gemächern der Gäste des Kaisers.

¹⁴⁵ SHA Gord.33,1: in der Aufzählung finden sich nur gezähmte Löwen, andere Tiere werden jedoch als teils wild und teils gezähmt angeführt. SHA Gall.8,3: Gezähmte Tiere

Während diese Tiere bei kaiserlichen Veranstaltungen bis in diese Zeit wohl zumeist ein gewohntes Bild abgaben, waren private *editores* auf die unterschiedlichsten anderen, im Unterhalt weniger anspruchsvollen und auch leichter zu beschaffenden angewiesen.¹⁴⁶ Bei Petron stand so etwa ein Stier in der Arena,¹⁴⁷ bei Apuleius wohl ein thessalisches Wildtier.¹⁴⁸ Zusätzlich erfährt man auch bei den Schilderungen der Hinrichtungen von Christen über die Vielfalt verwendeter *bestiae*. Nicht nur Löwen und andere Raubtiere, sondern auch Eber und Stiere kamen dabei zum Einsatz.¹⁴⁹ Auf einem Mosaik, das in Zliten, einem Ort östlich des antiken Leptis Magna in der Provinz *Africa*, gefunden wurde, sind Jagd und Hinrichtungsszenen zu erkennen,¹⁵⁰ bei denen jedoch auffällig schient, dass trotz der Nähe des Veranstaltungsortes zu ihren natürlichen Habitaten und der damit zweifellos vorhandenen Verfügbarkeit keine Löwen abgebildet sind.

4.3 Überlassung von Tieren an Private und kaiserliche *indulgentia*

Angesichts dieser Entwicklungen wurde im Laufe der Kaiserzeit die Sicherstellung der Verfügbarkeit bestimmter Tiere ein entscheidendes Desiderat, das zumindest mit dafür verantwortlich zu machen ist, dass deren Verwendung bei Spielen angesichts eines zunehmend restriktiv gehandhabten kaiserlichen Vorrechtes an die Notwendigkeit einer Sondererlaubnis, einer *indulgentia*, geknüpft wurde. Deutlich wird dieses Vorrecht etwa durch die besondere Betonung von Berichten über Schenkungen der Herrscher bzw. die Überlassung von Tieren an Private¹⁵¹. So waren die *bestiae*, die Aurelian unmittelbar nach seinem Triumph verteilte, wohl Beutestücke oder Geschenkgaben.¹⁵² Er soll diese Tiere wei-

verschiedener Gattungen. Löwen werden nicht explizit genannt. SHA Gall.12,5. SHA Aurel.33–34: in *pompa triumphalis* 20 Elefanten, gezähmte Wildtiere aus Libyen (Löwen, Leoparden, andere Großkatzen); SHA Prob.19,5–7 nur gezähmte Tiere.

¹⁴⁶ Einheimische Tiere wie etwa Auerochsen oder Bären lösten zunehmend die exotischen, teuer zu transportierenden und zu erhaltenden Tiere ab. Löwen bekam das Volk wohl nur mehr in Ausnahmefällen zu sehen, wenn der Kaiser in die Veranstaltungen involviert war oder der Editor gute Verbindungen zum Herrscher pflegte bzw. besonderen Aufwand trieb.

¹⁴⁷ Petron 45.

¹⁴⁸ Apul. met.10,29–34.

¹⁴⁹ So bei den Hinrichtungen der heiligen Blandina in Lyon 177 n. Chr. (Eus. HE 5,1,3–63) oder der heiligen Perpetua (Acta S.S. Perp. et Felic.).

¹⁵⁰ Aurigemma 1926; Hadas 1965.

¹⁵¹ ILS 5062 = CIL X 6012: *ex indulgentia principis paria tria cum ursis [et] herbanis bestiis liventer suscepit*. Der Editor erhielt vom Kaiser drei Paare (Gladiatoren) und Bären wie auch Pflanzenfresser.

¹⁵² SHA Aurel.33,4: *Praecesserunt elephanti viginti, ferae mansuetae Libycae, Palaestinae diversae ducentae, quas statim Aurelianus privatis donavit, ne fiscum*

tergegeben haben, um den Fiskus nicht mit ihrem Unterhalt zu belasten.¹⁵³ Bei einer anderen Gelegenheit stellte der gleiche Kaiser nicht definierte *animalia regia* dem Senat für die Abhaltung von religiösen Opfern zur Verfügung. Bereits die Wortwahl¹⁵⁴ zeigt hier die Monopolgewalt des Herrschers.¹⁵⁵ Im 4. Jahrhundert wiederum bedankte sich Symmachus schriftlich bei Stilicho, auf dessen Fürsprache er von Honorius Leoparden als Geschenk erhalten hatte: *imperialem provocas largitatem [...] cogitas enim ceteris saeculi bonis etiam privatorum munia debere congruere.*¹⁵⁶ Gerade an der Person von Symmachus ist diese kaiserliche Praxis besonders gut zu zeigen. Als er etwa für Spiele anlässlich der Quästur seines Sohnes Memmius vom *princeps* sächsische Kriegsgefangene erhielt, wählten diese den Freitod und Symmachus ergänzt in einem Brief, rückwirkend betrachtet würde er dieses Geschenk, diese *munificentia principis*, gerne vom Herrscher in *ferae Libycae* umgewandelt sehen.¹⁵⁷ Mit *princeps* war hier der Usurpator Eugenius gemeint. Dieser hatte versucht, mittels Geschenken die Stadeliten im erwarteten Konflikt mit Kaiser Theodosius auf seine Seite zu bringen. Symmachus war dabei einer der Bedeutendsten, die es zu gewinnen galt. Die erwartete Reaktion war Dankbarkeit und damit die Anerkennung von Eugenius als Kaiser.

An anderer Stelle dokumentiert er ein Ersuchen des Stadtpräfekten um Unterstützung bei der Unterhaltung des Volkes. Begeistert beobachtete das Volk schließlich eine Parade von edlen Pferden und kaiserlichen Elefanten.¹⁵⁸ Die Kaiser zeigten sich also wie bei *munera* und *circenses*¹⁵⁹

annonis gravaret. Merten 1968, 117; 119–120. Jennison 2005, 45: Die *ferae Libycae* waren wohl Löwen und andere Großkatzen.

¹⁵³ Vgl. Friedländer ⁸1910, 83 f. zur Belastung der Finanzen durch die Tiere. Diese Episode in der Biographie des Kaisers scheint fingiert, um den Herrscher, der ein positives Image trägt, noch mehr im entsprechenden Licht erscheinen zu lassen. Vielleicht sind diese Worte aber auch als Anspielung auf eine konkrete Situation zu verstehen oder aber als Beleg für die kaiserliche Praxis, Tiere z. B. für Hinrichtungen zur Verfügung zu stellen.

¹⁵⁴ SHA Aurel.20,7. Was unter den Opfern zu verstehen ist, scheint unklar.

¹⁵⁵ Löwen und Adler als Opfertiere waren wohl eine Erfindung. Diese Schilderungen verdeutlichen allerdings den Charakter dieser Tiere und ihre Zuschreibung an den Herrscher. Kaiser Balbinus (SHA MB 11,4) opferte angeblich eine Hekatombe und darunter Löwen und Adler als Besonderheit. Der Autor konnte so die Sonderstellung des Herrschers deutlich zu Ausdruck bringen: Was dem Kaiser nur allzu leicht fiel war dem Privaten unmöglich.

¹⁵⁶ Symm. epist.4,12.

¹⁵⁷ Symm. epist.2,46; Friedländer ⁸1910, 83; Jennison 2005, 141 f.

¹⁵⁸ Symm. rel.9,5–6; 6,2–3.

¹⁵⁹ Die Pracht und makellose Gestalt der kaiserlichen Pferde sollten der Bevölkerung und damit den Zuschauern vorgeführt werden und ähnlich den *Caesariani* (so etwa aus den Schulen Neros: CIL IV 1189, 1190, 1191, 1199, 7987 oder Domitians: Suet. Dom.4,1) der vergangenen Jahrhunderte besondere Faszination versprühen. So

auch im Rahmen von Tierhetzen durchaus bereit, Magistraten, Günstlingen und auch Privatpersonen als Veranstalter wilde Tiere als Belohnung für Verdienste oder aber auf Bitten zur Verfügung zu stellen und damit nicht zuletzt auch dem Volk eine Teilhabe an ihrer Freigiebigkeit zu ermöglichen. Symmachus bestätigt auch in weiteren Schriften das Vorrecht der Herrscher bzw. die Notwendigkeit der Einholung einer kaiserlichen *indulgentia* für die Verwendung bestimmter Tiere für Spiele: Als etwa sein Sohn Memmius den *cursus honorum* weiter erklommen hatte, bat Symmachus den Kaiser, *ut aliarum Libycarum mihi emptio sacra auctoritate praestetur*.¹⁶⁰ Bei einer notwendigen kaiserlichen Erlaubnis konnte es sich wie hier also durchaus auch um eine solche zum Kauf dieser Tiere handeln.¹⁶¹

Das zwingende Vorhandensein sowie die Ausgestaltung dieser Genehmigungen werden besonders bei den Spielen deutlich, welche von den Priestern des Kaiserkultes veranstaltet wurden.¹⁶² Was im Rahmen der Kultausübung in den Provinzen an Feierlichkeiten, Spielen und baulichen Projekten geplant war, bedurfte der offiziellen Sanktionierung durch den Kaiser.¹⁶³ Die Anzahl der Spieletage, die mit Jagden gefüllt wurden, mussten dabei genauso genehmigt werden wie die Anzahl¹⁶⁴ bzw. die Art der Tiere,¹⁶⁵ die dabei Verwendung finden oder auch getötet werden sollten. Dass diese Erlaubnis dem Zwang unbedingten Gehorsams unterlag, bezeugen etwa die Ausführungen in der *passio* des heiligen Polykarp. Er wurde als Christ verurteilt und sollte auf Drängen der Masse den

zeigt die Regelung der Abstellung von Futter für die Ställe der *factiones* in Rom, dass von diesen Pferde und Wägen für Rennen in andere Städte Italiens geschickt wurden, damit sie dort in Wettkämpfen antraten. Die Gegenleistung erfolgte in Form von Naturalien zur Versorgung der Pferde. Wurde sie nicht geleistet, schickte man keine Gespanne mehr (*CTh.* 15,10,2). Hier werden die Abhängigkeit der Rennställe vom Kaiser und dessen Kontrollbestrebungen deutlich.

¹⁶⁰ Symm. epist.7,22.

¹⁶¹ Vgl. zur Frage Merten 1968, 117.

¹⁶² Die von den Kaisern betriebene Verbindung der Massenunterhaltung mit dem Herrscherkult manifestierte sich darin, dass ein großer Teil der Spiele außerhalb der Hauptstadt von Priestern veranstaltet wurde. Durch die Verbindung mit dem Kult und die notwendige Genehmigung von Spielen nahmen die Kaiser großen Anteil an der Spielveranstaltung in den Provinzen. Für die Provinzialoberpriester war die Ausrichtung von teuren Spielen verpflichtend, für diejenigen der Städte dagegen legitim, jedoch fakultativ und vielleicht sogar ein Privileg, das aber nicht allen gewährt wurde. Die Verpflichtung von Magistraten und Priestern, Spiele abzuhalten, wird auch in *CTh.* 15,5,1 bzw. *CIL* II 6278 Z. 18 festgehalten. Siehe auch AE 1926, 78.

¹⁶³ Nock 1978, 377–388. Robert 1972, 270–273; 275.

¹⁶⁴ So etwa Autorisierung zur Tötung beliebig vieler Tiere: Robert 1972, 274–275 und Inschrift Nr. 63 auf Seite 118; Lib. epist.217–219.

¹⁶⁵ Unter den verwendeten Tieren fanden sich auch immer wieder Löwen. Vgl. dazu Robert 1972, 314.

Tieren vorgeworfen werden. Der Asiarch lehnte das Verlangen der Masse jedoch rundweg mit der Begründung ab, es sei ihm nicht mehr erlaubt, so zu handeln, da er die Tierhetzen bereits für beendet erklärt hätte.¹⁶⁶ Die Beschränkung der Spiele durch die kaiserliche *indulgentia* zeigte hier also Wirkung. War die Anzahl der festgelegten (also wohl genehmigten) Tage verflossen, so war es nur in Sonderfällen und wiederum mit Erlaubnis des Kaisers möglich, außerhalb dieser Zeitperiode weiterhin Volksvergnügungen zu veranstalten, oder – wie hier – auch nur die Tiere für eine Hinrichtung zu nutzen.

5. Die gesetzlichen Maßnahmen der Spätantike und ihre Interpretation

5.1 Die Jagd auf wilde Tiere im Codex Theodosianus

Trotz der unzweifelhaft bestehenden Beschränkungen ist bis ins 5. Jahrhundert n.Chr. keine gesetzliche Regelung der kaiserlichen Vorrangstellung überliefert. Selbst die schließlich in den *Codex Theodosianus* unter dem Titel *de venatione ferarum* aufgenommenen Gesetze waren in erster Linie zur Absicherung und Ergänzung gedacht und nicht zur detaillierten Ausgestaltung von Vorrechten, obwohl sich deren Umfang zumindest in Teilaspekten aus den gegenständlichen Regelungen ableiten lässt. So wird etwa in CTh.15,11,1 indirekt festgehalten, dass Fang, Verkauf und auch die Tötung von Löwen Vorrechte des Kaisers waren.¹⁶⁷ Das allerdings im Zuge der Nennung der Ausnahme von der anscheinend bestehenden Regel: Bei Bedrohung von Leib und Leben sollte es uneingeschränkt auch Privatpersonen erlaubt sein, Löwen zu töten.

Occidendorum leonum cunctis facimus potestatem, neque aliquando sinimus quemquam calumniam formidare, cum et salus nostrorum provincialium voluptati nostrae necessario praeponatur et haec ipsa propria voluptas intercludi minime videatur, quandoquidem occidendi feras, non venandi venundandique licentiam dederimus. Occidendi igitur memoratas feras, et ducibus et officiis eorum conventis, cunctis licentia tribuatur.

¹⁶⁶ ΜΑΡΤΥΡΙΟΝ ΤΟΥ ΑΓΙΟΥ ΠΟΛΥΚΑΡΠΙΟΥ ΕΠΙΣΚΟΠΟΥ ΣΜΥΡΝΗΣ 12; Siehe Buschmann 1998.

¹⁶⁷ Das erinnert wiederum an die kaiserliche Erlaubnis, die Symmachus erbitten musste, um *ferae Libycae* kaufen zu dürfen (Symm. epist.7,122). Somit war nicht nur der Kauf von Löwen, sondern auch von anderen, ähnlichen Tieren, wie etwa von Leoparden, von einer kaiserlichen Erlaubnis abhängig.

Eine Umgehung dieser eingeschränkten Erlaubnis, indem etwa unter Berufung auf einen Notfall für Leib und Leben das entsprechende Tier eingefangen und gar verkauft werden würde, sollte hier gleichzeitig unmöglich gemacht werden. Die Anführung der *voluptas*¹⁶⁸ diente dabei wohl als Ausdruck der persönlichen Vorliebe des Kaisers wie auch für die Notwendigkeit, diese Tiere für Spiele zur Verfügung zu haben.¹⁶⁹ So hält bereits Libanios in seinen Briefen allgemein fest, dass die wilden und besonders gefährlichen Tiere von den Spielegebern in den Provinzen dem Kaiser zum Geschenk gemacht wurden bzw. werden mussten. Auf sie warteten nämlich nach den Worten des Rhetors die Geschosse des Adlen.¹⁷⁰ Sowohl der Rhetor wie auch die rechtlichen Quellen bestätigen damit den Bedeutungsgewinn des Zeremoniells der kaiserlichen Jagden im Laufe des 4. Jahrhunderts. Die genannten Tiere wurden aber wohl gerade wegen ihrer so deutlich hervorgehobenen Eigenschaften auch bei vom Kaiser oder seinen Günstlingen veranstalteten *venationes* in der Arena eingesetzt.

Die zweite im *Codex Theodosianus* überlieferte Regelung zu Tierhetzen ermöglicht Einblicke in die Versorgung der kaiserlichen Tiergärten und Spiele in der Spätantike und zeigt eine weitere Begründung bzw. eine Konsequenz der kaiserlichen Monopolbestrebungen.

Praesidialis officii eufratensis deploratione comperimus eos, qui transductioni ferarum a duciano officio deputantur, pro septem vel octo diebus contra legationum formam tres vel quattuor menses in Hieropolitanam urbem residentes post expensas tanti temporis etiam caveas exigere, quas nulla praebere consuetudo permittit. Ideoque praecipimus, bestias, quae ad comitatum ab omnibus limitum ducibus transmittuntur, non plus quam septem diebus intra singulas civitates retineri; scientibus ducibus et eorum officiis, si quid contra haec commissum fuerit, quinas se libras auri fisci viribus illaturos.¹⁷¹

Tiere für die kaiserlichen Vivarien und *venationes* kamen im 5. Jahrhundert aus den Grenzgebieten des Reiches an den Kaiserhof. Die Wendung *ad comitatum* weist hier wohl auf die Veranstaltung von Spielen, bei denen die gefangenen Tiere Verwendung finden sollten, sowie zum wie-

¹⁶⁸ Die Formulierung weist auch auf die zu erwartende Konsequenz hin, die ein Verstoß haben würde. Ein Angriff auf die *voluptas* des Kaisers wäre wohl als *crimen maiestatis* zu werten.

¹⁶⁹ Symmachus bezeichnet etwa die Gladiatorenspiele als *voluptas* des Volkes (Symm. epist.2,46).

¹⁷⁰ Lib. epist.218.

¹⁷¹ *CTh*.15.11.2.

derholten Mal auch auf das Privatvergnügen des Kaisers.¹⁷² Die militärischen Oberbefehlshaber an den Außengrenzen des Reiches, die *duces*, hatten für den Fang und das Verbringen der Tiere zu sorgen. Beim Transport konnte es nun jedoch durch zu lange Verweildauer in Städten zu Verzögerungen kommen. Termine für kaiserliche Spiele waren daher wohl bedroht,¹⁷³ und durch die notwendige Versorgung der Tiere mit Nahrungsmitteln und den speziellen Bedarf an Unterbringungsmöglichkeiten (genannt werden extra benötigte Käfige¹⁷⁴) konnten hohe Kosten verursacht werden. Bei näherer Betrachtung der Regelung ergibt sich allerdings die Frage, warum ein Aufenthalt des Transportzuges von sieben bis acht Tagen in einzelnen Städten durchaus erlaubt wenn nicht sogar vorgesehen war. Bezieht man die verursachten Kosten und nicht zuletzt den Bedarf und die Strapazen für die Tiere mit ein, dann wäre es wohl sinnvoller gewesen, den direktesten und schnellsten Transportweg an den kaiserlichen Hof zu wählen. Es erscheint somit möglich, dass der Aufenthalt und zumindest die Zurschaustellung der Tiere, wenn nicht sogar ihre schonende Verwendung im Rahmen von lokalen Spielen, durchaus in der Intention der Kaiser gelegen war. Nur eine zu lange Verweildauer, im angegebenen Fall drei bis vier Monate, erschien unerwünscht. Warum die Männer, denen die Begleitung des Transportzuges aufgetragen worden war, dermaßen lange an einem bestimmten Ort verblieben, bleibt unerwähnt. Zu denken ist dabei wohl an die missbräuchliche Verwendung der Tiere bei Spielen oder anderen Vergnügungen durch lokale Amtsträger oder auch Private, wobei sich die Wächter und Wärter vielleicht auch gegen ein entsprechendes Entgelt dazu überzeugen ließen, bis zum entsprechenden Termin vor Ort zu bleiben.

Zwar muss man hier ähnliche Maßstäbe anlegen wie etwa bei Symmachus, der wie die Priester des Kaiserkultes eine Anklage wegen *maiestas* vermeiden wollte, indem er zur Verwendung bzw. zum Ankauf von

¹⁷² Vgl. dazu den Begriff *voluptas* in *CTh.* 15,11,1.

¹⁷³ Beachtenswert scheint hier die Tatsache, dass die beiden hier im Zentrum stehenden Regelungen, *CTh.* 15,11,1 und 2, aus den Jahren 414 und 417 n. Chr. stammen, also einer krisenbehafteten Zeit, in der großer Bedarf auch an öffentlicher Unterhaltung bestand, was man etwa auch daran sieht, dass sich etwa für das Jahr 417 die letzten numismatischen Nachweise von *munera* in Rom finden (Alföldi/ Alföldi-Rösenbaum 1990, 215–216). Neben den zweifellos bestehenden persönlichen Interessen an Vergnügungen mussten sich die Kaiser des Nachschubes für die Volksvergnügungen nachhaltig versichern, gerade da die Gladiatorenspiele bestenfalls nur mehr ein Randphänomen darstellten und den Jagdspiele neben den *circenses* die größte Bedeutung zugebilligt werden muss.

¹⁷⁴ Zu denken ist hier wohl besonders angesichts der bereits oben geschilderten Gefahren an andere Käfige als diejenigen, die bloß zum Transport der Tiere gedacht waren (zum Transport wilder Tiere über See und Land um das Jahr 400 siehe auch *Claud. de cons. Stilichonis* 3).

Tieren die kaiserliche *indulgentia* einholte, der Unterschied liegt jedoch aller Voraussicht nach in den handelnden Personen und im geplanten Ablauf der Spiele. Während die Priester und auch die Amtsträger in Rom Tiere ankaufen oder auch diejenigen des Kaiser im Sinne von *venationes* einsetzen wollten, die zumindest für die *bestiae* blutig enden sollten, scheint es sich hier bloß um eine Art der geplanten Fremdverwendung ohne »Substanzschädigung« gehandelt zu haben.¹⁷⁵ Zusätzlich standen die Kultpriester wie auch die Senatoren Roms wegen des Ansehens ihrer Ämter und deren Bezug zum Reich und zum Kaiser unter strengerer Beobachtung als etwa lokale Würdenträger oder gar Privatpersonen in den *civitates* der Provinzen. Diese waren wohl angesichts des notwendigen Volumens an Investitionen für eine solche Veranstaltung und der nur beschränkt bestehenden Möglichkeit, entsprechender Tiere für Spiele und Vorführungen aller Art habhaft zu werden, zumindest in Einzelfällen durchaus bereit, ein entsprechendes Risiko einzugehen. In weiter Entfernung zur kaiserlichen Kanzlei und den Verwaltungszentren des Reiches war die Korruption allgegenwärtig und Recht nicht immer durchsetzbar.¹⁷⁶ Der kaiserlichen Kanzlei lag zwar an der Abwehr einer Gefährdung für die Tiere wie auch am prophylaktischen Einschreiten gegen die Umgehung der herrscherlichen Vorrechte, dabei erschien es allerdings zeitsparender und wohl auch erfolgversprechender, die Amtsträger und deren Stab zu bestrafen als nach dem Grund des Aufenthaltes und den Verantwortlichen zu forschen.

Dass die Kaiser ihre Vorrangstellung bei den Spielen und damit ihre Rolle als Wohltäter und zentrale Figuren der Dankbarkeit und Verehrung des Volkes jedoch mit besonderem Bedacht pflegten, lässt sich auch an einer weiteren Bestimmung ablesen. In CTh.15,5,2,1 ordnen die Kaiser nämlich an, dass es ihnen und auch den Konsuln vorbehalten sein sollte, Goldpreise bei den Spielen zu vergeben.¹⁷⁷ Die Konsuln wurden neben dem Herrscher wegen ihrer Verdienste in eine Sonderstellung gehoben. Schließlich konnten nur Personen mit einem besonderen Vertrauensverhältnis zum Kaiser die Spitze des *cursus honorum* erklimmen. Nur ihnen sollte daher eine dermaßen symbolische Handlung erlaubt sein, wohl auch um dem von alters her diesem Amt zustehenden Ansehen zu entsprechen. Privaten und anderen Magistraten dagegen sollte das verboten sein, um die kaiserliche Vorrangstellung deutlich hervorstreichen. Die Kaiser

¹⁷⁵ Hier ist etwa an den Einsatz im Zuge von Hinrichtungen oder von für die Tiere ungefährlichen Vorführungen zu denken.

¹⁷⁶ Heather 2007, 503.

¹⁷⁷ Siehe auch CTh.15,9,1.

setzen schließlich weiter fort, dass *iudices*¹⁷⁸ nur bei Spielen anwesend sein sollten, die zu Ehren des Herrschers zu bestimmten Terminen, nämlich Geburtstagen und Thronjubiläen, abgehalten wurden. Sie sollten außerdem nur am Vormittag, nicht jedoch an den Nachmittagen zugegen sein. Das scheint insofern bemerkenswert, also gerade nach der Mittagspause die Zeit der Hauptattraktionen, der Gladiatorenkämpfe oder wohl auch der Auftritte der besten Jäger, gekommen war. Hier stand erkennbar die Angst der Kaiser im Vordergrund, dass sich die Provinzgouverneure bzw. hohen Verwaltungsbeamten der Zustimmung und Verehrung des Volkes versichern würden und als Würdenträger mit der Schirmherrschaft über die Spiele in Verbindung gebracht werden konnten.¹⁷⁹ Es sollte aber gerade das Vorrecht der Kaiser sein, bei Veranstaltungen in den Städten und Provinzen Dank und Verehrung des Volkes zu ernten. Das war bei Spielen an den Tagen kaiserlicher Jubiläen in besonderem Maß gegeben, vor allem da die *iudices* bei den attraktivsten Teilen der Veranstaltungen nicht mehr im Publikum sitzen sollten, um die Ehrenbezeugungen des Volkes (wenn auch in Vertretung des Kaisers) entgegenzunehmen.

5.2 Beschränkung des finanziellen Aufwandes

In den Rechtsquellen der Spätantike tritt neben dieser symbolischen Sicherung der Machtstellung und des Nachschubes für die kaiserlichen Spiele ein weiterer Grund hervor, der allerdings bereits während der gesamten Kaiserzeit¹⁸⁰ mit ein entscheidender Anlass für Beschränkungen der Spiele und damit auch der Tierhetzen gewesen war. Die kaiserliche *indulgentia* und deren Notwendigkeit muss nämlich, wie etwa in CTh.15,9,2 deutlich wird, auch als Versicherung dafür betrachtet werden, dass die Ressourcen einzelner Städte und der lokalen Dekurionenschicht¹⁸¹ nicht auf diese Weise erschöpft wurden.

Diese Gefahr der Verschwendung von Geldmittel wird in besonderem Maß auch an den Briefen von Libanios und an der Person von dessen Vetter deutlich, der nicht nur sein eigenes, sondern auch das Vermögen von Freunden eingesetzt hatte, um seinem Rang entsprechende und damit

¹⁷⁸ Pharr 1952, 423 Anm. 7 sieht den Terminus *iudices* besonders auf Provinzgouverneure bezogen, meint jedoch, dass mit diesem Begriff alle hohen Verwaltungsbeamten bezeichnet und damit auch erfasst sein konnten.

¹⁷⁹ In diesem Sinne wurde ihnen an anderer Stelle auch untersagt, für Geschenke und Preise mehr als zwei *Solidi* auszugeben, wahrscheinlich auch, um private *editores* nicht allzu sehr unter finanziellen Druck zu setzen.

¹⁸⁰ Siehe dazu oben Anm. 127 und die Ausführungen zur in *CIL* IV 3884 erwähnten *venatio legitima*.

¹⁸¹ Die Gesetzgebung des 4. und des 5. Jahrhunderts zeigt nicht nur in diesen Bestimmungen einen autoritären Stil, der dem Schutz und nicht zuletzt der Kontrolle der lokalen Oberschicht dienen sollte (vgl. beispielsweise C. 10,31,16 = CTh.12,1,9).

angemessene Spiele veranstalten zu können. Dazu schreibt Libanios, dass trotz großer Beliebtheit wegen der hohen Unkosten im 4. Jahrhundert in Antiochia lange keine Tierkämpfe stattgefunden hätten.¹⁸² Dass eine hohe Stelle in der Hauptstadt Ursache für diese Unterbrechung war,¹⁸³ lässt sich vermuten, da Libanios eine Anordnung erwähnt, in der festlegt war, dass »die Tiere geschont werden sollen, und keiner soll welche töten, und die Schauspiele sollen ohne Blutvergießen sein«. Dem fügt der Rhetor in Eigeninterpretation und mit frustriertem Unterton bei: »und der Besitzer soll nicht mehr die unumschränkte Gewalt über das seine haben«, ¹⁸⁴ *μη ἔστω τῶν αὐτοῦ κύριος ὁ δεσπότης*.¹⁸⁵ Das Publikum würde natürlich kein Interesse an solchen Spielen zeigen, der Hohepriester sich jedoch nicht aus der Verantwortung stehlen können, indem er sich damit verteidigte, dass es der Kaiser war, der blutige Jagden verbieten würde. Im Gegenteil würde der Priester mit der Ablehnung des Publikums gestraft werden. Daher wurde wohl oftmals der Weg gewählt, gar nicht erst Tierhetzen, sondern stattdessen gleich andere Vergnügungen zu veranstalten. Die bitteren Worte von Libanios sind besonders vor dem Hintergrund zu sehen, dass die geplanten Spiele seines Veters trotz des bereits getätigten enormen Aufwandes zu einem Fiasko zu geraten drohten. Daher wandte sich der Rhetor an einen gewissen Eusebios, der sich in der Hauptstadt aufhielt, damit er vor dem Kaiser Fürsprache hielt, um mit einer entsprechenden Erlaubnis den Spielen seines Veters doch noch zum Erfolg zu verhelfen. Hier werden sowohl die kaiserlichen Beschränkungen deutlich wie auch die Notwendigkeit und die Wege, zu einer Sondererlaubnis zu gelangen.

Bei Libanios sind jedoch noch andere kaiserliche Maßnahmen überliefert, die einen ähnlichen Zweck verfolgten. So wurde das Abwerben von Jägern aus einer Provinz in eine andere für illegal erklärt sowie eine Verbringung von Tieren über die Provinzgrenzen hinweg nur mit Erlaubnis des Kaisers ermöglicht.¹⁸⁶ Diese Bestimmung impliziert, dass sowohl Jäger wie auch Tiere begehrte Güter und Regulierungen des Marktes deshalb notwendig waren.¹⁸⁷ Es sollte also unmöglich werden, Jäger

¹⁸² Lib. epist.1399.

¹⁸³ Lib. epist.218; vgl. auch Petit 1955, 129. Denkbar ist eine ähnliche Regelung wie in *CTh*.15,5,4 für Delphi überliefert.

¹⁸⁴ Fatouros 1980, 103 und 366.

¹⁸⁵ Lib. epist.218.

¹⁸⁶ Lib. epist.586–588 und 598–599.

¹⁸⁷ Verschärft wurden die Nöte der Veranstalter noch durch zweifelhafte Geschäftspraktiken. Libanios schildert etwa, wie sein Vetter einen Mann namens Polykarpos aussandte, um peregrinen Jägern besonders wilde Bären abzukaufen, die er bei seinen Spielen zu verwenden plante. Dabei befürchtete er Schwierigkeiten, da manche der potentiellen »Käufer« anscheinend immer wieder versuchten, reichsfremden Personen

durch Zusicherung hoher finanzieller Zuwendungen abzuwerben. Ähnlich den Bestimmungen für Gladiatoren in der *Lex Italicensis*¹⁸⁸ waren die Kaiser der Spätantike auf den Schutz der finanziellen Integrität der Oberschicht besonders in wirtschaftlich weniger leistungsfähigeren Provinzen bedacht.¹⁸⁹ Veranstalter mussten also mit den Tieren und auch den menschlichen Protagonisten ein Auskommen finden, die ihnen in der eigenen Provinz zur Verfügung standen, oder sich um eine umfassendere Genehmigung an den Kaiser wenden. Libanios zeigt hier jedoch noch eine weitere Möglichkeit auf: In einem Brief wandte er sich mit dem Wunsch an den *consularis Phoenices*¹⁹⁰ Andronikos, dieser möge seinem Vetter phönikische Jäger schicken. Die Zusage und damit die Hilfe des Beamten sollten ihm also helfen, diese Regelung zu umgehen und dennoch die gewünschten *venatores* verpflichtet zu können.

Die Angaben des Rhetors finden ihre Fortsetzung in CTh.15,5,1, wo allgemein festgehalten wird, dass die Spiele unter der Leitung und der Kontrolle derjenigen stehen sollten, die auch die Kosten zu tragen hätten. Das Streben nach einer Kostenbeschränkung ist auch hier ablesbar. Die Provinzverwalter würden sich angesichts der Tatsache, dass anderen Personen die finanzielle Bürde oblag, vielleicht eher von der Zustimmung des Volkes bzw. der eigenen Ruhmsucht leiten lassen, was für die *editores* wiederum hohe Belastungen verlangen würde. So sollte verhindert werden, dass Magistrate oder Priester zur Abhaltung von Spielen außerhalb ihres örtlichen und vielleicht auch zeitlichen Wirkungsbereiches verpflichtet wurden.¹⁹¹

5.3 *Venationes bis in die Zeit Justinians*

Jagdspiele blieben auch in der Spätantike im Osten und im Westen präsent. Ein kurzzeitiges Verbot der *venationes* durch Kaiser Anastasius im Jahr 498 oder 499 n. Chr. war nicht von langer Dauer.¹⁹² Bildliche

ihre Ware ohne Bezahlung abzunehmen. Das führte wohl dazu, dass anhand des Risikos die Preise nochmals stiegen, da sich das Angebot zusätzlich verknappte (Lib. epist.217). Der Konkurrenzkampf um die Tiere, deren Wildheit Libanios extra lobt, führte also nicht nur zur förmlichen Explosion der Preise sondern auch zu beinahe verzweifelt anmutenden Versuchen wie den beschriebenen Übergriffen. Ein Rechtsschutz blieb den Peregrinen dabei wohl, wie Libanios andeutet, zumeist versagt.

¹⁸⁸ CIL II 6278.

¹⁸⁹ Vgl. CIL II 6278, Z. 48 bis 50, wo festgelegt wurde, dass auf die wirtschaftliche Schwäche bestimmter Regionen bei der Spielveranstaltung und Finanzierung Rücksicht zu nehmen sei.

¹⁹⁰ Fatouros 1980, 362–363.

¹⁹¹ Selbiges traf auch auf Wagenrennen zu: CTh.15,5,3.

¹⁹² Epplert 2004, 221–230. Diese Maßnahme entsprach wohl dem Versuch, die Gewalt zwischen Zuschauergruppen oder *factiones* einzudämmen (Cameron 1999, 223–24), was mit der Gewalttätigkeit der Strafe gerechtfertigt wäre (Epplert 2004, 226).

Quellen wie etwa ein Elfenbeindiptychon der Konsularspiele des Jahres 506 n. Chr. bestätigen, dass zu diesem Zeitpunkt bereits wieder wilde Tiere, im bezeichneten Fall Löwen bei der Hinrichtung von Verbrechern Verwendung fanden bzw. von *venatores* erlegt wurden.¹⁹³ Nicht zuletzt zeigt die Aufnahme einschlägiger Regelungen in die Kompilation von Justinian die anhaltende Bedeutung der Thematik auch noch Mitte des 6. Jahrhunderts. Selbst in Rom fanden unter inzwischen ostgotischer Oberherrschaft noch bzw. wieder Tierhetzen statt. Als sich Theoderich im Jahr 500 n. Chr. zur Feier seines dreißigjährigen Thronjubiläums in Rom aufhielt, bestimmte er, dass die Summe von 200 Pfund Gold für die Renovierung und Instandhaltung wichtiger Gebäude eingesetzt werden sollte. Unter den dabei aufgezählten Bauwerken war auch das Kolosseum.¹⁹⁴ Ganz im Sinne des Zeremoniells der römischen Kaiser der vergangenen Jahrhunderte gab der Ostgotenkönig Spiele für das Volk. Cassiodor spricht schließlich noch von Tierhetzen in Rom im Jahr 523 n. Chr.¹⁹⁵

Ein bestimmendes Merkmal der gesetzlichen Behandlung der *spectacula* und *venationes* bis Justinian war neben der Ausgabenbeschränkung das Verhältnis zum Christentum. Im Mittelpunkt stand dabei der Vorrang der Teilnahme an der Feier der Gottesdienste und an kirchlichen Festen sowie die kaiserliche Repräsentation. So sollten zumindest an Sonntagen keine Spiele abgehalten und auch die Gottesdienste nicht beeinträchtigt werden, indem sich Gläubige dazu verleiten ließen, lieber zu den Spielen als in die Kirchen zu pilgern. Diesem Anliegen wurde so große Bedeutung zugemessen, dass Kaiser Theodosius in CTh.15,5,2,2 noch einmal deutlich auf ein (nicht erhaltenes) Gesetz verwies, in dem wohl eben dieser Inhalt bereits zu einem früheren Zeitpunkt festgehalten worden war. Im Jahr 424 n. Chr. legte schließlich Theodosius II. einen Katalog an kirchlichen Terminen und Feiertagen vor, an denen keine Vergnügungen stattfinden bzw. besucht werden sollten.¹⁹⁶

An anderer Stelle tritt schließlich auch hervor, dass sich die Herrschersymbolik der oströmischen Kaiser nicht mehr wie in früheren Zeiten auf eine Repräsentation im Sinne paganer Tradition stützte, sondern sich hin zu einem christlichen Kaisertum bewegt hatte. Das bereits angesprochene

Dafür spricht laut Epplert auch die Tatsache, dass *venationes* später in der Regierungszeit desselben Kaisers wieder aufgenommen wurden, wohl unter der Prämisse, dass die *factiones* für längere Zeit der Gewalt entsagt hatten und der Kaiser damit die Jagden wieder erlaubt hatte (Epplert 2004, 227).

¹⁹³ Volbach 1976, 25, Abb. IV.

¹⁹⁴ Anonymus Valesianus 65–67,70; Cassiod. chron.1338–1339; Ausbüttel 2012, 13. Die benötigte Summe sollte aber wohl von den Amtsträgern aufzustellen sein.

¹⁹⁵ Cassiod. var.5,42.

¹⁹⁶ CTh.15,5,5.

Verbot für Jagdspiele unter Anastasius ist im Wortlaut zwar nicht überliefert, die ausführlichsten Quellen, Procopius von Gaza¹⁹⁷ und Priscian von Casarea,¹⁹⁸ implizieren jedoch, dass der Kaiser mit den entsprechenden Regelungen zumindest die Hinrichtungen im Rahmen der *damnatio ad bestias* abschaffen wollte. Sein Motiv gründete sich allerdings nicht so sehr auf die Anwendung dieser Strafe gegen Christen in der Vergangenheit, als an der Beliebtheit dieser Exekutionsform beim Publikum.¹⁹⁹ Im Rahmen des oben Gesagten erscheint das verständlich, da die *damnatio ad bestias* mit dem Kaiser gleichgesetzt wurde.²⁰⁰ Die dabei zum Einsatz kommenden Tiere, Johannes von Nikiu nennt etwa Löwen und Panther,²⁰¹ wurden als Verkörperung der kaiserlichen Macht verstanden, wobei gerade der Einsatz solcher Tiere bei der hier beschriebenen Bestrafung der Rebellen nach Niederwerfung des Aufstandes großen symbolischen Wert hatte. Ob Anastasius die *damnatio ad bestias* wirklich abschaffen wollte bzw. warum er von diesem Vorhaben wieder Abstand nahm, geht aus den Quellen nicht hervor. Für das 5. Jahrhundert berichten jedoch etwa Sebeos²⁰² und Johannes von Nikiu²⁰³ von Anwendungen dieser Form der entehrenden Todesstrafe, die jedenfalls auch noch in den Digesten Justinians Aufnahme finden sollte.²⁰⁴

Auch Jagdspiele fanden schließlich ein letztes Echo in der Kompilation Justinians. Die oben bereits besprochene Regelung, CTh.15,11,1, wird etwa in stark gekürzter Form in C.11,45,1 pr. überliefert.

Occidentorum leonum cunctis facimus potestatem neque aliquam
sinimus quemquam calumniam formidare.

Im Vergleich der beiden Texte erscheint letzterer an die Erfordernissen seiner Zeit angepasst. So ist nur mehr von der Erlaubnis die Rede, dass

¹⁹⁷ Procopius von Gaza, Paneg.15.

¹⁹⁸ Prisc.220–227.

¹⁹⁹ Vielleicht war er aber auch darum bemüht, einen Kontrast zum Vandalenkönig Hunerich zu erzeugen, der diese Strafe besonders häufig gegen seine arianischen Untertanen ausgesprochen haben soll. Vgl. dazu Epplert 2004, 224–227.

²⁰⁰ Vergleichbare Regelungen zeigen, wie sich die Kaiser von den Gladiatorenspielen distanzieren, da diese als moralisch anstößig empfunden wurden und nicht mit der Person des Kaisers in Verbindung gebracht werden sollten (CTh.15,12,2; CTh.9,40,11).

²⁰¹ Johannes von Nikiu, Chronik 107,10–11,24; Chares 1916, 168–169. Epplert 2004, 229.

²⁰² Sebeos 10,57.

²⁰³ Johannes von Nikiu, Chronik 105,5 und 107,10–11,24 (vgl. dazu Chares 1916, 167–169).

²⁰⁴ So beispielsweise in Marcian D.48,8,3,5; Modestin D.48,8,11,1-2; Ulpian D.48,10,8; Ulpian D.48,13,7; Macer D.48,19,12; Callistrat D.48,19,28,15; Gaius D.48,19,29.

jedermann Löwen töten durfte. Die noch zu Beginn des 5. Jahrhunderts bestehende Einschränkung, dass diese Tiere etwa nicht verkauft werden durften, findet dagegen keine Erwähnung mehr. Das zeigt, dass die kaiserliche *indulgentia* im Vergleich zu früher ihre Bedeutung verloren hatte, vielleicht auch in Verbindung mit dem Aspekt, dass solche Veranstaltungen außerhalb der Hauptstadt immer mehr an Stellenwert verloren bzw. bereits verloren hatten.

Aus dem zweiten in kompilierter Form vorliegenden Text, C.11,45,1,1, muss zusätzlich auch die Erkenntnis abgeleitet werden, dass dem Privatvergnügen des Kaisers wie der Abhaltung von Tierhetzen staatlicherseits immer noch eine nicht gering zu schätzende Bedeutung zugemessen wurde, die ganz der anhaltenden Beliebtheit beim Volk entsprach.

Bestias autem, quae ad comitatum ab omnibus limitum ducibus transmittuntur, non plus quam septem diebus intra singulas civitates retineri praecipimus: violatoribus eorum quinas libras auri fisci viribus illaturis.

So wurden selbst im 6. Jahrhundert noch von den Befehlshabern an den Außengrenzen des Reiches Tiere an den Kaiserhof gesandt, um der anhaltenden Nachfrage Genüge zu tun. Die Verzögerung dieser Aufgabe war dabei wie in früherer Zeit unter Strafe gestellt. Warum die Kompilatoren dabei jedoch nur mehr die Siebentagesfrist des Aufenthaltes in Städten angeführt haben, jedoch unabhängig von dem Einzelfall, der mit CTh.15,11,2 ursprünglich Anlass zum Einschreiten der kaiserlichen Kanzlei gewesen war, ist wohl damit zu erklären, dass die Juristen des 6. Jahrhunderts primär die Absicht verfolgten, die Bewohner der Städte, die für den Unterhalt der Tiere und der Wächter während des Aufenthalts zu sorgen hatten, zu entlasten. Dass die zusätzliche Anführung des etwa in CTh.15,11,2 im Mittelpunkt stehenden Falles obsolet erschien, verdeutlicht allerdings wie bereits bei C.11,45,1 pr. vermutet den Bedeutungsverlust der *venationes* außerhalb der Hauptstadt.

6. Conclusio

In Republik und Kaiserzeit waren die Tierhetzen ein Instrument der Politik wie auch der Unterhaltung für die Massen. Nicht zuletzt offenbarten sich rund um die *venationes* Problemstellungen, mit denen sich die römischen Juristen im Laufe der Jahrhunderte auseinandersetzen mussten, und die bereits aufgrund der Häufigkeit und der gesellschaftlichen Bedeutung eine entsprechende Lösung bedingten. Die Praxis der Abhängigkeit von Spielveranstaltungen von einer Genehmigung, in der

Republik durch den Senat, fand in der Kaiserzeit nicht nur eine Fortsetzung, wobei der Kaiser und seine Kanzlei die entscheidende Rolle einnehmen sollten, sondern erfuhr eine entsprechende Ausdehnung. Die Monopolisierung der Spieleindustrie ist somit neben *munera* und Wagenrennen auch bei den Tierhetzen zu erkennen. Gleichzeitig prägten hier wie dort allerdings auch Schutzgedanken das Bestreben der Kaiser nach Ordnung und Kontrolle der Unterhaltungsindustrie. Einzelne Personen und Gemeinschaften sollten dafür geschützt werden, ihre Mittel allzu leichtfertig dem Ruhm oder auch nur dem Amüsement zu opfern.

Die Tierhetzen überlebten schließlich die *munera*, mit denen sie über Jahrhunderte verbunden waren, und fanden ihre Fortsetzung in den christlichen Reichen der Spätantike, wobei gerade an ihnen deutlich erkennbar wird, wie sich Art und Fokus der Herrscherrepräsentation angesichts neuer Rahmenbedingungen im 4. und 5. Jahrhundert veränderten.

Literatur

- A. Alföldi/E. Alföldi-Rösenbaum: *Die Kontorniat-Medaillons Bd. 2*. Berlin 1990
- K. K. Anderson: *Hunting in the Ancient World*. Berkeley 1985
- R. Auguet: *Cruelty and Civilization: The Roman Games*. London 1994
- S. Aurigemma: *I Mosaici di Zliten*. Rom/Mailand 1926
- F. M. Ausbüttel: *Theoderich der Große*. Darmstadt 2012
- N. Benke/F.-S. Meissel: *Römisches Schuldrecht*. Wien 2006
- A. Beschouch: »La mosaïque de chasse à l'amphithéâtre découverte à Smirat en Tunisie.« *CRAI* 110 (1966) 134–157
- A. Beschouch: »Nouvelles observations sur les sodalités africaines.« *CRAI* 129,3 (1985) 453–475
- A. Beschouch: »A propos de la mosaïque de Smirat.« *Africa Romana* 4 (1986 [1987]), 677–680
- M. Blanchard-Lemée/H. Slim/L. Slim: *Mosaics of Roman North Africa*. London 1996
- F. Bona: »Società universale e società questuaria generale in diritto romano.« *Studia et documenta historiae et iuris* 33 (1967) 366–389
- M. Bretone: »consortium« e »communio« *Labeo* 6 (1960) 163–215
- A. Bürge: »Der mercennarius und die Lohnarbeit.« *ZRG RA* 107 (1990) 80–136
- G. Buschmann: *Das Martyrium des Polykarp*. Göttingen 1998
- A. Cameron: *Porphyrius the Charioteer*. Oxford 1999
- R. H. Chares: *The Chronicle of John, Bishop of Nikiu*. London 1916

- K. M. Coleman: »Fatal Charades: Roman Executions staged as Mythological Enactments.« *JRS* 80 (1990) 63 (*SEITEN*)
- P. Cornioley: »L' aliud genus societatis.« *Index* 1 (1970) 306–318
- J. De Grossi Mazzorin: *Cammelli nell'antichità: le presenze in Italia*. (Archaeozoological studies in honour of A. Riedel). Bolzano 2006
- A. Demandt: *Das Privatleben der römischen Kaiser*. München 2007
- K. M. D. Dunbabin: *The Mosaics of Roman North Africa*. Oxford 1978
- K. M. D. Dunbabin: *Mosaics of the Greek and Roman World*. Cambridge 1999
- Ch. Ebner: »Die Konzeption der Arenastrafen im römischen Strafrecht.« *ZRG RA* 129 (2012) 245–285
- K. Enenkel: »The Propagation of fortitudo: Gladiatorial Combats from ca. 85 B. C. to the Times of Trajan and their Reflection in Roman Literature.« In *The Manipulative Mode. Political Propaganda in Antiquity*, edited by K. Enenkel and L. Pfeijffer. Leiden 2005, 275–294
- C. Epplert: »Anastasius and the Venationes.« *Nikephoros* 17 (2004) 221–230
- G. Fatouros: *Libanios – Briefe*. München 1980
- L. Friedländer: *Sittengeschichte Roms, Bd. 2*. Leipzig ⁸1910
- A. Guarino: »Tagliacarte.« *Labeo* 13 (1967) 293 f.
- M. Hadas: *Imperial Rome*. New York 1965
- P. Heather: *Der Untergang des Römischen Weltreiches*. Stuttgart 2007
- H. Heumann/E. Seckel: *Handlexikon zu den Quellen des Römischen Rechts*. Graz ¹⁰1958
- O. Hirschfeld: *Untersuchungen auf dem Gebiet der römischen Verwaltungsgeschichte, Bd. 1: Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian*. Berlin 1877
- E. Höbenreich: »Due senatoconsulti in tema di veneficio (Marcian.14 inst. D.48.8.3,2 e 3).« *Archivio giuridico "Filippo Serafini"* 400/112 (1988) 75–97
- E. Höbenreich: »Überlegungen zur Verfolgung unbeabsichtigter Tötungen von Sulla bis Hadrian.« *SZ* 107 (1990) 249–314
- A. Hönle/A. Henze: *Römischer Amphitheater und Stadien*. Feldmeilen 1981
- H. Honsell: *Römisches Recht*. Berlin ⁷2010
- G. Jennison: *Animals for Show and Pleasure in Ancient Rome*. Philadelphia 2005
- M. Kaser: *Das Römische Privatrecht Bd. 1*. München 1955
- M. Kaser/R. Knütel: *Römisches Privatrecht*. München ¹⁷2003
- R. Knütel/B. Kupisch/H. Seiler/O. Behrends (Hg.): *Corpus Iuris Civilis, Digesten 1–10*. Heidelberg 1995
- R. Knütel/B. Kupisch/H. Seiler/O. Behrends (Hg.): *Corpus Iuris Civilis IV, Digesten 21–27*. Heidelberg 2005
- W. Kunkel: »Auctoratus.« *Symbolae R. Taubenschlag dedicatae III* (Breslau-Warschau 1957) 207–226
- W. Kunkel/M. Schermaier: *Römische Rechtsgeschichte*. Köln ¹⁴2005

- D. G. Kyle: »Animal Spectacles in Ancient Rome, Meat and Meaning.« *Nikephoros* 7 (1994) 182–205
- D. G. Kyle: *Spectacles of Death in Ancient Rome*. London/New York 1998
- D. G. Kyle: *Sport and Spectacle in the Ancient World*. Malden 2007
- H. P. L'Orange: *Studies on the Iconography of the Cosmic Kingship in the ancient world*. Oslo 1953
- F. Matz: *Der Gott auf dem Elefantenwagen*. Mainz 1952
- F.-S. Meissel: *Societas*. Frankfurt 2004
- E. W. Merten: *Zwei Herrscherfeste in der Historia Augusta*. Bonn 1968
- C. Möller: »Die mercennarii in der römischen Arbeitswelt.« *ZRG RA* 110 (1993) 296–330
- Th. Mommsen: *Römisches Strafrecht*. Graz 1955
- A. D. Nock: »Die Einrichtung des Herrscherkulte 384.« In *Römischer Kaiserkult*, herausgegeben von A. Wlosok. Darmstadt 1978, 377–388
- P. Petit: *Libanius et la vie municipale a Antioche au IVE siecle apres*. Paris 1955
- C. Pharr: *The Theodosian Code*. Princeton 1952
- L. Robert: *Les gladiateurs dans l'Orient grec*. Amsterdam 1972
- A. Rösger: *Herrschererziehung in der Historia Augusta*. Bonn 1978
- J. Rougé: »La navigation hivernale sous l'Empire Romain.« *REA* 54 (1952) 316–325
- B. Santalucia: *Verbrechen und ihre Verfolgung im antiken Rom*. Übersetzt von E. Höbenreich. Lecce 1997
- A. Scobie: »Spectator Security and Comfort at Gladiatorial Games.« *Nikephoros* 1 (1988) 196–200
- H. Sonnabend: *Geschichte der antiken Biographie. Von Isokrates bis zur Historia Augusta*. Stuttgart 2002
- J. M. C. Toynbee: *Animals in Roman life and art*. London 1973
- W. F. Volbach: *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters*. Mainz 1976
- A. Wacke: »Fahrlässige Vergehen im römischen Strafrecht.« *RIDA* 26 (1979) 520–524
- F. Wieacker: *Societas. Hausgenossenschaft und Erwerbsgesellschaft, Bd. I*. Weimar 1936

Factions du cirque et propriétaires de haras dans l'Espagne romaine

Jean-Paul Thuillier
ENS, Paris

La découverte d'une première *tabella defixionis* en Espagne, dans la colonie d'Astigi (Ecija), apporte d'abord la preuve que les factions du cirque existaient bien aussi en Bétique, un fait qui n'a d'ailleurs rien de surprenant. Ce texte sur plomb livre aussi des informations intéressantes sur la question des alliances entre factions et le rôle des propriétaires et des éleveurs de chevaux. On revient aussi sur les lettres de Symmaque envoyées à des correspondants espagnols un peu avant 400 de notre ère à l'occasion des jeux organisés pour la préture urbaine de son fils ainsi que sur l'affaiblissement des factions dans cette période.

Dans sa belle monographie sur les cirques romains, John Humphrey consacrait un nombre respectable de pages aux provinces espagnoles, ce qui ne saurait surprendre quand on connaît l'enthousiasme de ces régions pour ce qui touche au cheval et pour les *ludi circenses* en particulier. Mais il faisait remarquer en 1986 que le cas de la Bétique présentait alors un véritable paradoxe: en effet »...while Baetica has produced by far the largest number of inscriptions referring to circus games, the site of only one circus has yet been discovered in the province, at Italica.« Cela dit, J. Humphrey était certain, d'après les témoignages épigraphiques, qu'il existait et que l'on trouverait dans les années à venir plusieurs cirques romains en Bétique: la carte de l'Espagne qu'il avait dressée était sur ce point éloquent puisque plus de dix cirques »securely attested« y figuraient pour cette province.¹ Les fouilles archéologiques ont confirmé ces vues, et dans ces dernières années ce sont trois édifices qui ont livré des vestiges sur le terrain à Cordoue, Carmo et Ecija – ce qui n'est d'ailleurs pas le cas d'Italica, même si l'emplacement de ce cirque est bien identifié.²

¹ Humphrey 1986, 380, et fig. 149, p. 338. Pour les inscriptions, Ceballos Hornero 2004, T. 1, 179–301 en particulier, ainsi que la carte 1, p. 323.

² Nogales Basarrate 2008, 161–202 (pour le cirque d'Astigi, construit vers le milieu du I^{er} siècle de notre ère, voir le tableau p. 162, et la carte p. 163). Ventura 2008 ne connaît encore que deux cirques en Bétique, Cordoue et Carmo. Avec ses trois cirques identifiés archéologiquement, la province de Bétique rejoint la Lusitanie (Mérida, Santiago do Cacem, Lisbonne) mais reste en retrait par rapport à la Tarraconaise et ses six édifices (Calahorra, Tarragone, Sagonte, Valence, Segobriga, Tolède).

Or, ce dernier site d'Ecija, correspondant à la colonie d'Astigi, vient de livrer deux autres documents portant sur les jeux du cirque et témoignant encore de l'importance de ceux-ci en Espagne méridionale: à côté d'une mosaïque montrant l'extrémité d'un cirque (*carceres, meta secunda*, gradins) et donnant quelques noms de chevaux et/ou d'employés du cirque (aurige, *sparsor, iubilator?*), c'est surtout une *tabella defixionis* qui vient d'être remarquablement publiée par S. Garcia-Dils de la Vega et J. de la Hoz Montoya. Cette *defixio* de plomb a été mise au jour dans la nécropole occidentale qui jouxte le cirque, cet édifice ayant donc été récemment identifié comme nous l'avons signalé plus haut.³ Les critères paléographiques et le contexte archéologique conduisent les deux auteurs à proposer une datation dans la deuxième moitié du Ier siècle de notre ère.⁴ Et surtout, comme ils le font très justement remarquer, c'est la première *tabella defixionis* trouvée en Espagne: ainsi, commence à se combler une absence qui était proprement stupéfiante lorsqu'on regarde la situation non seulement de Rome mais aussi et surtout de l'Afrique où tant de ces textes magiques ont été mis au jour, à Carthage et à Hadrumète. Et on rappellera à cette occasion que le lieu de la découverte proche du cirque est révélateur: les fouilles récentes menées par une équipe américaine sur le *circus* de Carthage ont même permis de faire des découvertes de *defixiones* dans l'édifice lui-même.⁵

Mais ce document apporte d'autres éléments à qui s'intéresse au fonctionnement des *ludi circenses* dans cette Espagne romaine. La première ligne de la *defixio* se lit comme suit: »*Gregs. Antoniani. Veneta et Russea. Quadriga/ Lascivi Veri ...*«. Il y a donc toutes raisons de penser que les factions, ici la Bleue et la Rouge, étaient présentes à Astigi les jours de courses. Or, c'est seulement la troisième attestation des factions que nous ayons pour toute l'Espagne et c'est là encore la première que nous rencontrons en Bétique. En 1986, John Humphrey ne connaissait encore qu'une seule mention de faction sur le territoire ibérique: il ne s'agissait d'ailleurs pas, comme il l'écrit, du malheureux aurige Eutychès de Tarragone, mais, dans la même cité, du cocher Fuscus qui appartenait à la *factio veneta*, et qui avait ses *amatores* et ses *studiosi*, bref ses fans, les supporters des Bleus.⁶ Il est d'ailleurs possible qu'Eutychès ait aussi été rattaché à une faction, mais son épitaphe ne le dit pas explicitement: c'est peut-être l'amertume de ne pas être devenu cet *agitator*, ce conducteur de quadriges dans le cirque, qui l'a amené à omettre la mention de son

³ Garcia-Dils de la Vega-de la Hoz Montoya 2013, 243–256.

⁴ *Ibid.*, 247.

⁵ Jordan 1988, 117–134; Norman-Pintozzi 1992, 11–18. Une de ces *tabellae defixionis* était fixée dans le sol de l'arène par une grande aiguille de bronze.

⁶ *CIL* II 4315 = *ILS* 5301. Humphrey 1986, 344 et 386.

écurie. Il méritait de devenir une vedette, mais la maladie en a décidé autrement: cependant, l'allusion finale au passant qui pourrait avoir été un de ses supporters (*favisti vivo forsitan*) laisse entendre que ce dernier aurait pu être membre du fan-club d'une des couleurs, d'une des factions.⁷

Plus récemment, un autre témoignage avait été fourni par des céramiques commémoratives de Calagurris (aujourd'hui Calahorra), un municipe de la même province de Tarraconnaise qui avait déjà livré les vestiges d'un cirque.⁸ Dès le Ier siècle de notre ère – et peut-être même dès la première moitié de ce siècle – on voit par exemple un cocher Blastus *veneti*, figuré à côté de ses trois collègues des autres factions, Fronto des Blancs, Thereus des Rouges et Incitatus des Verts (à moins que ce ne soit l'inverse pour ces deux derniers: l'état des tessons retrouvés et en conséquence les lacunes des inscriptions ne permettent pas de conclure sur ce point). Chacune de ces mentions est inscrite au-dessus d'un char (bige ou quadrigé?), divers éléments comme des *metae* montrent que l'on est bien dans un cirque et c'est Thereus qui est désigné comme le vainqueur avec sa couronne et sa palme.

Il faut souligner d'emblée qu'il n'existe pas ici d'ambiguïté sur le fait que les factions du cirque étaient présentes sur ce site ibérique et que ce n'est pas là une simple allusion à la situation qui serait celle de Rome (ou de Tarragone). A titre de comparaison, on sait que bien souvent les mosaïques de cirque trouvées un peu partout dans les provinces romaines représentaient en réalité le *Circus Maximus* de Rome et ne prouvaient pas qu'il y eût un cirque monumental, en tout cas un édifice de pierre, dans la cité même où la mosaïque avait été mise au jour: tout au plus montraient-elles que les habitants étaient sans doute des passionnés de *ludi circenses*, ce qui n'avait rien de très original. Et, en-dehors des capitales de provinces, ces gens-là se contentaient bien souvent d'un cirque de campagne sommairement aménagé (délimitations de la piste, petites tribunes en bois). J. Humphrey a régulièrement souligné cette précaution méthodologique.⁹ Mais ces réserves ne sont pas de mise dans le cas qui nous occupe: en effet, ces céramiques de Calahorra comportent une inscription

⁷ *CIL* II 4314 = *ILS* 5299. Cf. Decker/Thuillier 2004, 183–185.

⁸ Ceballos Hornero 2004, I, 188–193. Ceballos Hornero 2003, 178–184, pl. 2. Il s'agit de vases à parois fines qui ont été décorés par le potier G. Valerius Verdullus: l'emploi du verbe *pingit* semble indiquer qu'il préparait les cartons utilisés pour les moules (*AE*, 1995, 889 a–b; 1997, 922; 1998, 777).

⁹ Peut-être a-t-il été un peu systématique sur ce point, mais de toute façon ses réserves concernent l'édifice et non les acteurs du spectacle. Dans le cas de la mosaïque de Barcelone, datée du IVe siècle de notre ère, l'allusion à des propriétaires locaux est évidente (cf. *infra*) – et ce sont sans doute eux les commanditaires de cette mosaïque – mais, selon J. Humphrey, la course dépeinte a pu se dérouler à Rome, avec des chevaux qui étaient importés d'Espagne selon un schéma fréquent à cette époque: Humphrey 1986, 235–239.

supplémentaire indiquant que des *circienses* étaient célébrés dans le municpe de Calagurris la veille des Ides de décembre, autrement dit le 12 décembre (pour les Saturnales?), et le 4^e jour avant les calendes de septembre, autrement dit le 28 août. L'ensemble de ces textes conduisait donc A. et D. Ceballos Hornero à conclure très justement: »Donc, au moins en *Hispania*, la concurrence des *factiones* dans les cirques locaux n'était pas si restrictive que Humphrey ou Hyland le disaient.«¹⁰

Et précisément, la *defixio* d'Astigi nous montre que c'est non seulement la Tarraconnaise mais aussi la Bétique, et probablement toute l'Espagne qui avaient adopté très tôt, peu de temps après Rome en tout cas, le système efficace des factions pour leurs jeux du cirque: on ne voit pas en effet pourquoi la Lusitanie serait restée en-dehors de cette organisation, alors que Merida possède un des plus beaux cirques du monde romain et que cette province a donné naissance à un des plus célèbres cochers de l'*Urbs*, C. Appuleius Dioclès, qui deviendra *primus agitator* de la faction rouge.

Lorsque seule la faction bleue de Tarragone était connue- mais cela impliquait évidemment l'existence d'une autre faction au moins, et sans doute plus probablement des trois autres factions, dans cette capitale – on pouvait imaginer avec John Humphrey que ces entreprises de spectacle, ces clubs, envoyaient à l'occasion, lors de grandes circonstances, leurs attelages et leurs cochers dans d'autres cités espagnoles et dans d'autres provinces.¹¹ Mais la difficulté et le coût des transports de ces animaux de luxe limitaient forcément ces possibilités. Avec la *defixio* d'Astigi, nous observons une situation beaucoup plus normale, on dirait presque attendue: puisque les *ludi circenses* étaient nombreux en Bétique, et même plus fréquents qu'ailleurs, dans l'état de notre documentation en tout cas, il est clair que magistrats et évergètes devaient pouvoir s'appuyer, pour la réussite de leurs spectacles sportifs, sur une organisation solide et structurée. Les sommes engagées justifiaient la mise sur pied dans la province, et cela dès le I^{er} siècle de notre ère, des quatre factions. Bien entendu, les villes d'importance secondaire, pour lesquelles la venue des factions aurait constitué un investissement trop lourd, pouvaient faire appel directement aux propriétaires terriens locaux qui élevaient des chevaux, selon le modèle envisagé depuis longtemps. On ne peut en revanche rien dire sur le rapport de ces factions espagnoles entre elles: par exemple, Rouges de Tarraconnaise et de Bétique étaient-ils liés au sein d'une même société? De la même façon, on ne peut se prononcer sur leur dépendance vis-à-vis de Rome: nous ne savons pas s'il faut parler de succursales ou de clubs totalement indépendants.

¹⁰ Ceballos Hornero 2003, 184.

¹¹ Humphrey 1986, 387.

Éliminons au passage une objection possible. J. Humphrey qui, on l'a vu plus haut, minimisait le rôle des factions en Espagne, ces factions qui de fait en 1986 étaient fort peu attestées, avait émis l'hypothèse que des éleveurs pouvaient adopter des couleurs lors des épreuves du cirque. Cette phase du cirque, où l'on utilise des couleurs, peut-être déjà les quatre couleurs, mais où l'on ne connaît pas encore l'organisation très structurée des factions, a dû exister à Rome même au cours de la République.¹² Mais à Tarragone et à Calagurris, il n'est pas utile de retenir une telle possibilité: le mot même de *factio* est utilisé dans l'inscription de Fuscus sur le premier site, et à Calagurris, si les «vraies» factions, désignées ici par l'adjectif de couleur au génitif (avec *gregis* sous-entendu?) n'avaient pas existé, on aurait certainement indiqué le nom des propriétaires-éleveurs à côté de celui des cochers. Enfin, pour Astigi, l'expression *Gregs Antoniani veneta et russea* ne laisse guère planer de doutes. Comme le mot *grex* s'utilise dans ce milieu comme synonyme de faction, il faut considérer d'une certaine façon qu'il est à la fois suivi du génitif donnant le nom du propriétaire et des deux adjectifs renvoyant aux factions.¹³

La tablette de malédiction d'Astigi n'oublie donc pas le propriétaire, puisque c'est la *grex* (*gregs*) d'Antonianus qui est directement visée, comme on l'a vu dès la première ligne. Et comme dans ces pratiques magiques, il faut mettre les points sur les i, l'auteur de cette *defixio* n'a pas manqué de faire inscrire dans la dernière ligne du texte que l'ennemi, c'était bien *tota grex Antoniani*, non sans avoir précisé auparavant (lignes 8–10) pour plus de sûreté qu'on s'attaquait aux «*agitatores et quadrigas Antoniani*», lequel fait donc l'objet de trois citations.¹⁴ On a l'impression que pour une fois ce sont moins les factions qui sont poursuivies de sa vindicte que le propriétaire du haras, que l'éleveur des chevaux, sauf à considérer que cet Antonianus serait aussi «propriétaire» des factions elles-mêmes, ce qui serait un peu surprenant: l'expression citée à l'instant qui regroupe les «*agitatores et quadrigas Antoniani*» pourrait évidemment aller dans le sens de cette hypothèse, mais il est aussi «normal» que la tablette d'exécration vise les cochers qui conduisent les quadriges de ce personnage, même s'ils ne dépendent pas directement de lui.

¹² Thuillier 2011, 188–193.

¹³ Un cas très éclairant est celui de l'épithète de *l'agitor Theseius* trouvée dans la nécropole du Vatican: le mot *agitori* y est en effet suivi de la lettre F puis des deux mots *gregis prasini*. On peut penser avec les éditeurs que le graveur a voulu écrire *f(actionis)* avant de préférer *gregis* (parce que ce dernier terme était plus en vogue dans le milieu lié aux *circenses*?): Castren-Steinby-Väänänen 1973, n. 81, p. 69.

¹⁴ Il est presque superflu désormais de faire remarquer le rapprochement des deux termes *agitatores* et *quadrigae*: cf. Thuillier 1987, 233–237.

Quoi qu'il en soit, ce sont deux factions qui sont concernées puisque ce riche (?) éleveur fournissait et les Bleus et les Rouges en chevaux de qualité: il est difficile de ne pas en conclure que ces deux couleurs étaient alliées lors des courses, et que les faveurs de l'«auteur» allaient aux Verts et aux Blancs. On peut faire le rapprochement avec une *defixio* de Carthage qui voue aux gémonies et en grec un certain Strabonianus dont le nom est cité par deux fois: il est en effet le propriétaire de deux écuries ou plutôt, me semble-t-il, d'une écurie fournissant des chevaux aux factions bleue (*ouenetou*) et rouge (*rouse(ou)*), qui formaient donc équipe dans le cirque de la grande métropole africaine. Bien que cette *defixio* soit assez lacunaire, on peut constater que les mêmes noms de chevaux apparaissent après la mention de chaque faction, comme si les chevaux de Strabonianus pouvaient porter indifféremment les couleurs des Rouges ou des Bleus:¹⁵ sans doute en était-il de même pour les chevaux de quadriges d'Antonianus. On aurait pu penser que la seule chose importante était de ne pas fournir des chevaux à des factions rivales, ce qui aurait mis l'éleveur dans une situation des plus délicates et soulevé bien des doutes sur la régularité des épreuves: en réalité, l'exemple de la grande mosaïque de Barcelone, que nous verrons plus loin, montre que même cette «règle» était apparemment transgressée dans certains cas. Mais lorsqu'il s'agit de *defixiones*, d'autres critères interviennent, comme on le rappellera aussi plus loin.

Gregs Antoniani veneta et russea: un propriétaire-éleveur, une faction ou plutôt deux factions. On comprend que les dirigeants des quatre factions, ces clubs sportifs aussi puissants que ceux que nous voyons intervenir aujourd'hui dans des sports collectifs, aient eu besoin de faire appel à des éleveurs pour renouveler et améliorer sans cesse leurs chevaux attelés et d'abord ceux des quadriges, le char-roi du cirque. Mais la mention de ces éleveurs et de ces propriétaires ne figure pas toujours dans les inscriptions liées aux jeux du cirque: les palmarès des grands cochers ne se soucient pas de les indiquer. En revanche, on les retrouve par exemple sur des mosaïques, et l'exemple le plus intéressant est celui d'une mosaïque de Cherchel:¹⁶ le cheval Muccosus qui y est représenté porte en effet sur l'encolure, la croupe et le poitrail les lettres *Pra Cl Sabini*, qu'il faut manifestement développer en *Pra(sini) Cl(audii) Sabini*.

¹⁵ Certes, chevaux et cochers portent parfois des noms identiques ou assez proches, mais il me semble qu'on a ici, avec par exemple Hellen, Pherox, Holochrusos, des noms de chevaux et non pas de cochers, comme l'indique Tremel 2004, 236–246, dans son index des noms grecs, d'ailleurs incomplet. Pour les noms de chevaux et de cochers, on se reportera aux deux catalogues de Darder Lisson 1996 et de Horsmann 1998.

¹⁶ De Pachtère 1911, 100, n. 417; Ferdi 2005, 63, n. 48; Pichot 2012, 92, fig. 50 (mais on ne peut pas affirmer pour autant que les factions étaient présentes à *Caesarea* même: peut-être faut-il voir là une allusion au seul cirque de Carthage).

Ainsi, ce cheval court pour la faction verte en étant la propriété de Claudius Sabinus ou en provenant du haras de ce dernier. Comme sur la *defixio* d'Astigi, nous avons donc les deux mentions, celle du propriétaire et celle de la faction. On peut d'ailleurs se demander à chaque fois, comme le fait J. Humphrey, si les personnages indiqués ne sont pas aussi les propriétaires de la faction elle-même: «...it could perhaps be evidence that the individual factions were in fact controlled by different horse-breeders who supplied horses each to their particular colour or colours (they may well also have bred horses for export as well for use in the home circus).»¹⁷ Mais cette hypothèse ne peut être vérifiée ni sur le cas particulier envisagé ni pour le mode de fonctionnement général: nous ne connaissons pas suffisamment la structure des factions ni le système financier de ces sociétés.

D'ailleurs, différents modèles d'organisation peuvent être imaginés, en fonction des régions, des époques et de l'importance des courses dans la cité concernée. Dans d'autres cas bien connus, seule figure la mention du propriétaire-éleveur:¹⁸ c'est le cas pour Sorothus à Hadrumète (Sousse), pour Getulus à Mérida – à moins que le mot *Getuli* ne s'applique à la race africaine des chevaux – et pour Concordius et Nicetus sur la grande mosaïque de Barcelone. Dans ce dernier exemple au moins, il n'y a pas d'hésitation sur le fait que ces éleveurs ravitaillaient telle ou telle faction, et parfois deux factions, en chevaux de grande classe: ici, l'iconographie des quatre factions et de leur couleur est suffisamment explicite pour qu'il n'y ait pas besoin de le préciser par écrit. De surcroît, puisqu'on lit le nom de Nicetius sur un cheval des Verts et un cheval des Rouges, tandis qu'on découvre le nom de Concordius sur deux chevaux des Rouges et trois chevaux des Blancs, on est amené à considérer que certains propriétaires de haras ne louaient pas seulement leurs chevaux à des factions alliées:¹⁹ en effet les Rouges ne pouvaient former une équipe qu'avec une seule faction, soit la verte, soit la blanche. Un de ces deux propriétaires au moins ne se souciait pas de cette question et son seul but était donc de rentabiliser son élevage avec le maximum de clients. Dans le cas d'Antonianus, le fait qu'il soit visé par une pratique magique change la donne: il devait louer ses chevaux à deux factions seulement et deux factions alliées, les Bleus et les Rouges, car l'auteur de la *defixio* aurait

¹⁷ Humphrey 1986, 310.

¹⁸ On peut aussi citer quatre médaillons d'applique de la vallée du Rhône conservés à Lyon et à Vienne: au-dessous d'un cocher vainqueur et de son cheval, figure l'inscription *Masueti* qui désigne sans doute au génitif le nom du propriétaire du cheval. Voir Savay-Guerraz 2011, 110, fig. 43, p. 25, fig. 17, p. 113.

¹⁹ Lopez Monteagudo 1992, 969–971. Pour un dessin, très clair mais parfois un peu inexact, de la mosaïque de Barcelone, Humphrey 1986, fig. 119, p. 236 (d'après Hübner).

été dans une situation délicate si ce propriétaire avait aussi fourni des chevaux par exemple aux Verts! Mais ce type de document, lorsqu'il s'agit des courses de chars, est normalement dû à des rivalités sportives, et le commanditaire de la *defixio* voulait certainement la victoire de l'équipe blanche-verte ...

Ce qui vient d'être dit des chevaux et de leurs *domini* pourrait sans doute l'être aussi des cochers dans bien des cas, et on ne sera pas surpris du rapprochement puisque pour les factions les uns et les autres sont des vedettes à part entière qui représentent souvent des sommes importantes. Nous avons vu plus haut le cas de l'aurige Eutychès de Tarragone qui était un esclave propriété d'un couple Flavius Rufinus et Semp(ronia) Diofanis – à moins qu'il ne s'agisse de deux hommes, le second étant alors Sempronius Diophanès, avec un nom grec transcrit en latin Diofanis.²⁰ Quoi qu'il en soit de ce dernier point, on peut penser que notre aurige Eutychès était loué à une faction par ses propriétaires – nous avons vu en effet que l'hypothèse d'une faction était tout à fait plausible. Et comme on suppose qu'il leur rapportait de l'argent, étant donné ses qualités sportives, on comprend que ses deux maîtres n'aient pas hésité à lui ériger un monument funéraire. Une situation parallèle serait encore celle de danseurs, danseuses et pantomimes, comme la très jeune Thyas, *saltatrix* de Carthage, qui appartenait à Metilia Rufina, ou ces pantomimes d'Ummidia Quadratilla:²¹ il y a fort à penser qu'ils ne se produisaient pas seulement dans le cadre privé de la *domus*, mais qu'ils étaient parfois ou régulièrement loués pour la scène, à des fins de rentabilité.

Une attention particulière mérite peut-être d'être portée à l'inscription qui mentionne la *familia quadrigaria* de T. Ateius Capito (*CIL* VI 10046 = *ILS* 5313): cette troupe comprenait non seulement des cochers (*agitatores* et *aurigae*) mais aussi tous ces professionnels du cirque qui soit intervenaient sur la piste pendant les courses (*tentor*, *spartor*, *morator* ...), soit contribuaient à la préparation des épreuves (*sellarius*, *sutor* ...), soit enfin soignaient les hommes et les chevaux (*medicus*, *conditor* ...) avant et après le déroulement de ces dernières. Bref, c'était tout le personnel qui assurait avec les chevaux eux-mêmes le succès de ce fabuleux spectacle qu'étaient les courses hippiques romaines. Or, on constate qu'il n'est peut-être pas fait mention ici d'une faction. Sauf à considérer que le groupe de lettres suivant le nom d'Ateius Capito, à savoir »*p anni chelidoni*«
devrait être lu comme les génitifs des deux mots *panni chelidoni*, et donc désigner la faction pourpre, créée comme on sait par Domitien. Cette lecture bénéficie certes de rapprochements intéressants avec

²⁰ Ceballos Hornero 2004, T. 2, 419 (avec les références bibliographiques).

²¹ *CIL* VIII, suppl. 1, 12925 = *ILS* 5260; Pline le Jeune, Ep.7,24,1; cf. Garelli 2007, 405–413.

d'autres inscriptions comme la *CIL* VI 10045 = *ILS* 5312, où on lit effectivement, dans un ordre un peu différent, »*familia panni russei C. Ceioni Maximi*«: on trouverait donc dans ce cas aussi mention du propriétaire *et* de la faction. La lecture »*panni chelidoni*« n'est cependant guère satisfaisante, étant donné la date de l'inscription qui est d'époque augustéenne au plus tard: de surcroît pourquoi aurait-on choisi cet adjectif étrange de *chelidonius*?²² C'est pourquoi on préférera malgré tout, avec L. Friedländer, voir ici le nom d'un second *dominus*, P. Annii Chelidonius, placé en asyndète après celui d'Ateius Capito.²³ Dans ces conditions, on peut soit penser que cette *familia quadrigaria* était déjà intégrée à l'intérieur d'une faction qui, d'une façon un peu étrange, n'aurait pas été citée dans le texte épigraphique. Il serait aussi possible de suggérer que, dans cette période haute, les factions n'étaient pas encore totalement constituées, que ce système si performant d'entreprises de spectacle n'était pas encore tout à fait en place.²⁴ Ce serait forcément le cas sous peu – à supposer que cette organisation n'ait pas déjà été concrétisée – mais en attendant c'est bien, dans ce cas au moins, le nom des propriétaires de la troupe qui s'affichait en premier.²⁵

Revenons à la tablette d'exécration espagnole qui nous amène donc un siècle plus tard environ: dès la fin de la première ligne, et sur huit lignes sont visés plusieurs (13) quadriges des deux factions, le mot *quadriga* étant suivi à chaque fois du nom au génitif du principal cheval de l'attelage.²⁶ Mais les deux premiers cas sont particuliers puisqu'on a là deux génitifs à la suite: »*Quadriga Lascivi Veri*« et »*Quadriga Lascivi Vetii*«, évidemment liés au fait que deux chevaux de la troupe d'Antoninus portaient le même nom, et qu'il fallait les identifier plus précisément

²² On peut faire cette même objection à Roddaz 1984, 289, n. 341 (suivi par Nelis-Clément 2002, 267, Frommel/Pentiricci 2009, 51 et Papini 2012, 315) qui considère que la *factio Chalidoni* (*sic*) serait la future *factio russata*; M. Pentiricci dans Frommel/Pentiricci 2009, 51, étudie les emplois de l'adjectif *chelidonius*. Il ne semble pas qu'il y ait eu des flottements dans le nom des couleurs des factions: on voit même un adjectif comme *venetus* réservé à l'univers du cirque (nous reviendrons ailleurs sur une possible origine étrusque de ce terme).

²³ Lecture adoptée aussi par Rawson 1981, 8–9, n. 3.

²⁴ Thuillier 2011, 173–214 (pour une mise en place des factions dès l'époque d'Agrippa, dont les affranchis figurent en bonne place dans la *familia quadrigaria* en question). On ne reviendra pas ici sur les deux fameuses inscriptions ligoriennes *CIL* VI 3051* et 3052* qui ont fait couler beaucoup d'encre sur la question de leur authenticité: en dernier lieu, M. Pentiricci dans Frommel/Pentiricci 2009, 53, estime que ce sont bien des faux.

²⁵ On pourrait noter qu'un Ateius et deux Annii sont connus comme propriétaires d'ateliers de céramique arétine dans les dernières années du Ier siècle avant notre ère: Porten Palange 2009, 210–213.

²⁶ On a vu plus haut que les cochers (*agitatores*) étaient aussi cités à côté des quadriges: l'expression *familia quadrigaria* aurait pu être employée ici sans difficulté.

et les distinguer sans ambiguïté. Les éditeurs de la *defixio* ont proposé trois solutions pour interpréter ce second génitif: adjectif qualifiant le cheval, nom de l'étalon ayant engendré ce cheval, nom d'un propriétaire du cheval.²⁷ Et ils ont parfaitement raison de préférer cette dernière hypothèse puisque Verus et Vetius ne sont pas des noms de chevaux.²⁸ Ainsi, Antonianus, pour diversifier et améliorer sa troupe, a dû louer ou acheter des chevaux à d'autres éleveurs espagnols: peut-être même est-ce le cas d'autres attelages mais l'auteur de la *defixio* n'a pas cherché à le préciser puisque cela ne présentait aucun intérêt pour sa pratique magique, le nom du cheval principal du char étant ici suffisant. Si Antonianus n'était pas le *dominus* des deux factions rouge et bleue – et cette situation me paraît plus raisonnable à envisager, précisément parce qu'il est question de *deux* factions – il s'est comporté comme l'intermédiaire principal entre ces sociétés sportives, ces grands clubs, et les divers haras de la région, voire de la province tout entière de Bétique, susceptibles de fournir des chevaux aux factions: on comprend que ces dernières aient préféré avoir un interlocuteur unique qui, tel un maquignon, prospectait dans tous les élevages. Mais cela ne les empêchait sans doute pas d'avoir elles-mêmes, dans certains cas au moins, leurs propres inspecteurs: de la même façon, elles devaient envoyer des «espions» pour repérer les jeunes auriges prometteurs.

Cette relation entre un *dominus* dominant, serait-on tenté d'écrire, et des criadores secundarios, pour reprendre la juste expression des éditeurs de la *defixio*, apparaît avec une clarté toute particulière dans les lettres de Symmaque envoyées à des correspondants espagnols un peu avant 400 – et la datation beaucoup plus récente de cette correspondance n'interdit pas les rapprochements. Ce dossier concernant la préture urbaine de son fils a fait l'objet de nombreuses études portant sur les jeux à Rome ou sur l'économie espagnole de cette époque, et il n'est pas question d'en relever ici tous les aspects.²⁹ Symmaque, désirant que les jeux du cirque organisés par son fils à l'occasion de sa nouvelle magistrature soient somptueux entre tous, cherche à obtenir pour lui les meilleurs chevaux d'Espagne et fait jouer toutes ses relations. Il s'adresse en particulier à

²⁷ Il serait trop long de citer toutes les inscriptions pouvant justifier ces trois hypothèses. A titre d'exemple, *CIL* VI 10069 donne le pedigree de deux chevaux: *Hirpinus Aquilonis et Aquilo Aquilonis*; *CIL* VI 10056 comprend des dizaines de noms de chevaux suivis d'un adjectif de couleur, et parfois, au génitif, du nom de leur propriétaire: *Raptore r(usseo) Iun(iani), Pugione b(adio) Quar(ti), Virile r(usseo) Fulv(i), Valentino n(igro) Heren(niani?)*, etc. ...

²⁸ Cf. Darder Lisson 1996.

²⁹ Arce 1982, 35–44. Pour cette partie de la correspondance de Symmaque, on se reportera d'abord à la traduction et aux commentaires de J.-P. Callu dans son édition de la Collection des Universités de France (= Budé) et à l'étude de Roda 1981.

Euphrasius qui possède des haras réputés, mais ses chevaux ne semblent cependant pas être tous d'une qualité irréprochable (*Lettres*, 4,58,2). Cette lettre de 399 conduit au passage à se demander si Symmaque recherche seulement des chevaux pour les courses de chars: en écrivant »...*sed quia nullum eorum iugo alacrem vel dorso mitem probavi* ...«, il semble en effet faire allusion à la fois à des chevaux attelés (*iugo*) et à des chevaux montés (*dorso*), donc à des épreuves de *desultores* qui sont restées une composante, certes mineure, des *ludi circenses*.

De toute façon, la conclusion est claire: il est bon de sélectionner des chevaux qui viennent de plusieurs manades, et ce n'est pas difficile puisque »l'Espagne est riche en cheptel chevalin« (*ibid.*, 4,58,3). Aussi Symmaque insiste-t-il particulièrement sur ce point: »Ce sera un effet de votre bonté soit de prendre de chez vous, soit de sélectionner dans le cheptel d'autrui tout ce que l'Espagne produit de racé pour les épreuves de course.« (4,60,2). La lettre 4,63,2 est la plus explicite: »Peut-être serez-vous étonné, je crois, de ce que je ne vous en aie pas réclamé plutôt de vos propres troupeaux qui, par la race, surclassent les meilleurs de l'Espagne. Au spectacle, cependant, notre cité éprouve de la répugnance devant l'uniformité, et il me faut par la variété vaincre sa satiété. Qu'il suffise à votre zèle d'opérer la sélection et de tirer des écuries d'autrui de quoi égaler le renom des vôtres.«

Ainsi, même s'il prend un peu des gants et ne manque pas de flatter au passage son interlocuteur, Symmaque lui propose essentiellement un rôle de »rabatteur«, exactement comme aujourd'hui les grands clubs de football envoient des chasseurs de jeunes talents dans de nombreux pays. On voit ainsi se mettre en place divers échelons d'éleveurs et de propriétaires de chevaux qui, en passant par Euphrasius, vont finalement alimenter la troupe de Symmaque, superpropriétaire pourrait-on dire (et on reviendra plus loin sur la place des factions dans ce dispositif). Et l'énergie de Symmaque dans cette opération de prestige ne s'arrête pas au seul Euphrasius. Comme on le voit en particulier dans diverses lettres du livre 9 de sa correspondance, il fait appel aux services d'autres grands propriétaires de haras, d'autres éleveurs ou d'autres propriétaires terriens qui sont des experts pour sélectionner des chevaux de course de qualité. Et même si Symmaque n'est pas le plus puissant ni le plus riche personnage de son temps, c'est un incroyable réseau qui est sollicité pour ces futurs jeux prétoriens de son fils, et il faut encore s'inquiéter du *cursus publicus*, du transport des chevaux, de leur hivernage lorsque la mer sera »fermée«, du choix d'auriges, lesquels viennent en particulier de Sicile, sans parler des artistes de la scène³⁰ (*circi et scaenae artifices*). Une telle opération nécessite de grosses sommes d'argent, et Symmaque d'insister sur le fait

³⁰ Symmaque, Ep.6,33, pour ce dernier point.

qu'il a envoyé dans la péninsule ibérique plusieurs émissaires qui ne manquent pas de moyens financiers.³¹ On constate par comparaison que la tablette d'exécration d'Astigi ne nous livre qu'une modeste hiérarchie entre Antonianus et quelques éleveurs lui ayant vendu ou loué un cheval (ou sans doute plusieurs chevaux).

En revanche, dans la correspondance de Symmaque, les factions du cirque n'apparaissent pas.³² Il est clair que le déroulement et le résultat proprement sportifs des courses de chars qui seront disputées dans le *Circus Maximus* de Rome ne l'intéressent pas: Symmaque n'agit pas en tant que supporter de telle ou telle faction. S'il accorde de l'importance aux jeux parce que les *ludi* sont un élément-clé dans la défense du paganisme, il veut surtout, dans cette occasion particulière, que le spectacle offert à la foule soit le plus brillant possible et que la faveur du public retombe sur la magistrature de son fils. Comme A. Cameron l'a bien rappelé, en cette fin du IV^e siècle, les factions et ceux qui les dirigent n'ont plus les mêmes pouvoirs que sous le Haut-Empire, en particulier sur le plan financier, et même si elles vont finir par englober aussi les artistes de la scène: ce sont désormais l'Empereur surtout, et les principaux magistrats, consuls et préteurs, qui fournissent les chevaux courant pour les factions et des textes de loi précisent un certain nombre de points.³³ Et si Symmaque se tourne en particulier vers l'*Hispania* pour «faire son marché» en vue de la préture de son fils, c'est non seulement parce que la région est, comme on l'a vu, «*dives equini pecoris*», mais c'est aussi parce qu'elle est une des rares à échapper au monopole impérial.

Un signe assez clair de l'affaiblissement des factions dans la seconde moitié du IV^e siècle apparaît avec la construction par le pape Damase de la basilique San Lorenzo, dans le Champ-de-Mars occidental. Ce pape

³¹ Voir par exemple Symmaque, Ep.9,20,1.

³² M. Pentiricci dans Frommel/Pentiricci 2009, 276–277, note «... l'assenza di riferimenti ad una figura professionale di competenza analoga a quella degli antichi *domini factionum*.» Mais c'est même la structure de la faction qui est passée sous silence dans ces lettres.

³³ Cameron 1976, 6–13. Celui-ci voit une illustration de cette évolution dans le fait que, un peu avant la fin du III^e siècle de notre ère, des *agitatores* peuvent devenir *domini* de leur faction (Polyphémus, *ILS* 5297; M. Aurelius Liber, *ILS* 5296) – et ces personnages porteront le titre de *factionarius*, avant que ce terme ne désigne les champions des Verts ou des Bleus. Cf. en particulier Cameron 1976, 9: «... When the business side became less important, the business manager was succeeded by the player manager.» Mais c'est peut-être là une vision un peu réductrice qui fait bon marché des qualités d'entrepreneur et de l'expérience de certains sportifs. Le monde contemporain nous a montré que d'anciens champions ne réussissaient pas trop mal dans les affaires financières liées à l'organisation sportive, (Jean-Claude Killy, Michel Platini ... pour s'en tenir aux seuls exemples français). Et, sur un plan strictement chronologique, l'anecdote citée *infra* à propos de Gordien montre que cette évolution avait sans doute débuté auparavant.

(366–384) érige en effet cette église à l'intérieur même du siège de la *factio prasina*, dont les écuries sont détruites et doivent donc être transférées ailleurs: même si différentes raisons ont pu jouer dans ce choix topographique, et si on ne sait pas grand-chose du siège des autres écuries qui devaient se trouver à proximité, près des actuels palais Farnèse et de la Cancelleria, c'est-à-dire près du Trigarium, on ne peut qu'être surpris par ce qu'il faut bien appeler un démantèlement et un déménagement d'une des structures (les Verts) les plus importantes de l'univers du cirque romain. Et cela alors même que Damase était soutenu par les *quadrigarii*, les cochers.³⁴

Si le but de Q. Aurelius Symmachus est de permettre à son fils, le jeune Q. Memmius Symmachus âgé de dix-sept ans, d'offrir des jeux somptueux pour illustrer à tout jamais sa préture, nous devons obligatoirement tirer la conclusion que les chevaux achetés à prix d'or (deux mille livres d'or peut-être, selon Olympiodore) étaient répartis entre les quatre factions.³⁵ Même si Symmaque avait une préférence en tant que supporter – mais il n'est pas sûr que ce sujet l'ait passionné – il devait la mettre de côté. Car le spectacle des chars n'aurait guère intéressé le public si l'une des factions, doté de tous les meilleurs chevaux d'Espagne et d'ailleurs, avait montré une supériorité trop écrasante: quant aux parieurs, ils auraient peu apprécié que la victoire fût presque connue d'avance. Il est dommage que la correspondance de Symmaque ne nous informe pas sur cette phase des opérations, mais il est clair qu'il fallait préserver un équilibre entre les forces de chaque couleur. D'ailleurs, quelques années auparavant, en 394, lors de la questure de son fils, Symmaque avait fait don de cinq esclaves à *chaque* faction.³⁶ C'est peut-être l'*Histoire Auguste* qui nous fournit le meilleur exemple de cette pratique: on y apprend effet que le futur empereur Gordien Ier aurait distribué (*divisit*) cent chevaux siciliens et cent chevaux de Cappadoce aux factions.³⁷ Cette opération, qui avait l'aval des empereurs régnant, lui avait valu la reconnaissance du public, très sensible à cette marque d'intérêt: le verbe employé et l'utilisation du pluriel *factionibus* montrent bien qu'aucune

³⁴ Sur tous ces points, on ne peut que renvoyer à l'excellente publication des fouilles récentes conduites dans le Palazzo della Cancelleria: Frommel/Pentiricci 2009, 291–312 en particulier. Il faut souligner ici l'intérêt et la pertinence des nombreuses analyses menées par M. Pentiricci, sur le Trigarium, 25–28, sur les écuries des factions, 50–55, sur l'organisation des jeux à Rome au IV^e siècle et sur les aspects juridiques de ces derniers à la même période, 224–232.

³⁵ Olymp.Hist.fragm.44 (ed. Müller, *FHG* IV, p. 67–68).

³⁶ Symmaque, Ep.2,78,1–2: «... *ut cur(r)ulibus stabulis urbis aeternae etiam quina mancipia largiamur*», résultat qui sera obtenu en faisant acheter sur la frontière *viginti iuvenes*. Voir Thuillier 1996, 163.

³⁷ Histoire Auguste, Gord.4,5.

n'avait été oubliée, et c'est sans doute aussi ce que le public appréciait puisqu'il y avait des supporteurs de toutes les écuries.³⁸

Egalité et aussi variété: on a vu dans une des lettres citée plus haut que Symmaque attachait de l'importance au fait que les chevaux ne devaient pas être uniformes, ce qui engendrait l'ennui des spectateurs. Chaque faction se devait de présenter des attelages formés de chevaux certes rapides, mais de race et de couleur diverses (comme on le voit d'ailleurs dans les inscriptions évoquées *supra*).³⁹ C'est d'ailleurs pourquoi Symmaque ne se contente pas des chevaux espagnols, aussi largement qu'il ait fait ratisser les haras de ces provinces: si à Arles, où certains de ces chevaux pourront hiberner sur les propriétés de Bassus, il s'en trouve aussi de remarquables (*eximium aliquid*), il faudra les acheter.⁴⁰ Une remarque glissée dans la lettre 42 du livre 6 de Symmaque suffit à montrer le raffinement des efforts déployés: non seulement il s'agira de former techniquement les jeunes auriges que l'on vient de recuter («*ipsos iungendis equis erudire debemus*») – c'est la moindre des choses – mais il faudra aussi attirer la faveur du public «*novitati eorum*», c'est-à-dire sur les presque inconnus qu'ils sont encore. Pour la première phase, technique et sportive, il faut en effet d'une part leur apprendre à guider des quadriges, s'ils ont surtout eu jusqu'alors l'habitude des biges, mais, même s'ils sont déjà plus expérimentés – et on peut supposer que ce ne sont pas de simples débutants qui ont été recrutés – il sera nécessaire de les accoutumer à ces nouveaux chevaux venus d'Espagne ou d'ailleurs: eux-mêmes viennent surtout de Sicile et sont peut-être habitués à d'autres races de coursiers dotés d'un tempérament différent. Ce sera le rôle des *doctores* des factions de les *perdocere*, de les entraîner au menage de ces nouveaux attelages, bref, de transformer ces *aurigae* provinciaux prometteurs en *agitatores* confirmés et dignes de la piste par excellence, celle du *Circus Maximus*.⁴¹

Pour la deuxième phase, on a l'impression de se trouver là devant une véritable opération de communication tout à fait moderne. Comment susciter l'engouement du public pour des cochers qui n'ont pas encore atteint la notoriété des plus grands *agitatores*? On voit bien comment les choses se passeraient – se passent – aujourd'hui, par exemple avec un jeune footballeur de talent venu d'Afrique ou d'Amérique du Sud et

³⁸ Cette pratique n'est pas récente: Tacite reproche à Vitellius de gaspiller de l'argent en faisant construire des *stabula* pour les cochers (Hist.2,94).

³⁹ Aujourd'hui encore, la présence d'un cheval blanc (ou à la robe très claire) dans une course ne laisse pas le public des turfistes indifférent: certains parieurs le choisissent par principe, d'autres au contraire se refusent a priori à placer de l'argent sur un tel cheval.

⁴⁰ Ep.9,20,2.

⁴¹ Thuillier 2004.

recruté dans un grand club européen: les dirigeants de ce club organisent une conférence de presse, quotidiens sportifs, magazines et chaînes de télévision lui consacrent des reportages, souvent encouragés par le club lui-même, des supporters, dont certains vont jusqu'à payer leur place, peuvent assister aux premiers entraînements de la future vedette qui d'ailleurs se révélera parfois bien décevante ... Gageons que les choses n'étaient guère différentes dans la Rome antique et plus particulièrement dans le secteur occidental du Champ-de-Mars puisque c'est là que l'essentiel devait se passer.⁴² C'est en effet dans ce quartier de l'*Urbs* qu'étaient situés les écuries (*stabula*) des factions et le Trigarium, ce cirque d'entraînement aux dimensions et aux aménagements modestes, si on le compare évidemment au *Circus Maximus*. Les jeunes auriges devaient être présentés, chacun dans leur faction bien entendu, à leurs nouveaux tifosi: on sait que certains empereurs comme Caligula n'hésitaient pas à passer beaucoup de temps dans leurs écuries préférées, pour y voir de plus près chevaux et cochers vedettes, et sans doute qu'un public choisi de supporters pouvait aussi bénéficier de cet avantage.⁴³ Les nouvelles fouilles du Palazzo della Cancelleria, sous lequel se trouvait le siège de la *factio prasina*, ont bien montré que ces locaux ne comprenaient pas que les écuries destinées aux chevaux, mais qu'ils abritaient aussi une série d'autres salles, certaines étant destinées aux réceptions, en somme l'équivalent d'un club-house.⁴⁴ Et bientôt, on allait pouvoir juger d'un œil critique les premières évolutions de ces nouveaux cochers sur la piste du Trigarium tout proche (avec un billet payant?), en attendant de se déplacer le grand jour vers la vallée Murcia, entre Palatin et Aventin, pour admirer leurs premières sorties sur la piste du *Circus Maximus*.

L'importance et la diffusion des *ludi circenses* dans les provinces d'Espagne, qui n'avaient rien à envier sur ce point à l'Afrique, font que la mise au jour d'une première tablette d'exécration dans la péninsule ibérique n'a rien d'une surprise. On vérifie une fois de plus ici que ces documents magiques sont une de nos sources essentielles pour la connaissance des jeux du cirque dans l'Empire romain. Même si on pouvait le supposer avec vraisemblance auparavant, la *defixio* d'Astigi nous apporte la preuve que les factions existaient aussi en Bétique. Le texte sur plomb nous renvoie à la question importante des alliances entre les écuries, et on voit bien que l'alliance des Bleus et des Rouges est la plus fréquente (même si elle n'est pas la seule): les provinces espagnoles ne se distinguent pas de ce point de vue. C'est aussi la date ancienne de cette pratique qui est

⁴² Thuillier 2008, 416–417.

⁴³ Suétone, Caligula 55: »Il était si profondément attaché à la faction des cochers verts, qu'il dînait et séjournait continuellement dans leur écurie ...«.

⁴⁴ Voir sur ce point la publication de M. Pentiricci dans Frommel/Pentiricci 2009.

confirmée par la tablette de malédiction, alors qu'on a voulu souvent la repousser à des périodes plus récentes, en tout cas postérieures au I^{er} siècle de notre ère.⁴⁵ C'est d'ailleurs une chose tout à fait normale que révèle ce document puisque le système des factions introduit une homogénéisation des pratiques. Vu ce qu'était l'Empire, on serait tenté de parler de «globalisation», de «mondialisation» des spectacles sportifs et surtout des courses de chars. Le fait que certains des plus grands *agitatores* du *Circus Maximus* soient originaires de provinces lointaines, de Lusitanie comme Dioclès ou d'Afrique comme Crescens, va bien sûr dans le même sens, et évoque la composition actuelle des équipes de football ou de basket appartenant aux clubs les plus puissants financièrement. Tout laisse à penser que ces cochers vedettes de Rome ont d'abord fait leurs preuves dans leurs provinces avant d'être «transférés» à Rome pour reprendre ce terme du sport-business. Un transfert qui se poursuivait ensuite à Rome même entre les factions, et qui devait donner lieu à des rumeurs, à des interrogations, à des discussions et à des commentaires sans fin: est-il déplacé de comparer un tel transfert d'*agitor* vedette à l'arrivée récente d'un footballeur britannique célèbre dans un grand club parisien? Les sommes d'argent brassées dans ces occasions étaient en tout cas du même ordre et le bon peuple, dans l'un et l'autre cas, ne pouvait que regarder ces événements avec admiration ou consternation.

⁴⁵ Thuillier 2011, 197–200.



Carte de l'Espagne romaine

Bibliographie

- J. Arce: »Los caballos de Simmaco.« *Faventia* 4/1 (1982) 35–44
- A. Cameron: *Circus factions. Blues and Greens at Rome and Byzantium*. Oxford 1976
- P. Castren/M. Steinby/V. Väänänen (éd.): *Le iscrizioni della necropoli dell'autoparco Vaticano*. Rome 1973
- A. et D. Ceballos Hornero: »Ludi circenses in Hispania.« *Nikephoros* 16 (2003) 173–195
- A. Ceballos Hornero: *Los espectáculos en la Hispania Romana: la documentacion epigrafica. Cuadernos Emeritenses, Tomes 1 et 2*. Mérida 2004
- M. Darder Lisson: *De nominibus equorum circensium. Pars occidentis*. Barcelone 1996
- W. Decker/J.-P. Thuillier: *Le sport dans l'Antiquité. Egypte, Grèce, Rome*. Paris 2004
- M. F. G. de Pachtère: *Inventaire des mosaïques de la Gaule et de l'Afrique. Afrique proconsulaire, Numidie, Maurétanie, T.3*. Paris 1911
- S. Ferdi: *Corpus des mosaïques de Cherchel*. Paris 2005
- C. L. Frommel/M. Pentiricci (éd.): *L'antica Basilica di San Lorenzo in Damaso. Indagini archeologiche nel Palazzo della Cancelleria (1998–1993)*. Rome 2009
- S. Garcia-Dils de la Vega/J. de la Hoz Montoya: »Dos nuevas inscripciones de Colonia Augusta Firma Astigi (Ecija-Sevilla): una tabella defixionis y un pavimento musivo de tematica circense.« *ZPE* 184 (2013) 243–256
- M.-H. Garelli: *Danser le mythe. La pantomime et sa réception dans la culture antique*. Louvain-Paris 2007
- G. Horsmann: *Die Wagenlenker der römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zu ihrer sozialen Stellung*. Stuttgart 1998
- J. H. Humphrey: *Roman Circuses: Arenas for Chariot Racing*. Berkeley/Los Angeles 1986
- D. R. Jordan: »New Defixiones from Carthage.« In *The Circus and a Byzantine Cemetery at Carthage I*, edited by J. H. Humphrey. Ann Arbor 1988, 117–134
- G. Lopez Monteagudo: »Inscripciones sobre caballos en mosaicos romanos de Hispania y del Norte de Africa.« In *L'Africa Romana. Atti del IX Convegno di studio (Nuoro 1991)*, édité par A. Mastino. Sassari 1992, 965–1011
- J. Nelis-Clément: »Les métiers du cirque, de Rome à Byzance: entre texte et image.« *Cahiers Glotz* 13 (2002) 265–309
- T. Nogales Basarrate: »Circos romanos de Hispania. Novedades y perspectivas arqueológicas.« In *Le cirque romain et son image*, édité par J. Nelis-Clément/J.-M. Roddaz. Bordeaux 2008, 161–202
- N. J. Norman/L. Pintozi: »The Curse Tablets from the Carthage Circus.« *Archaeological News* 17 (1992) 11–18
- M. Papini: »I veterinari del mondo romano. Un nuovo altare funerario della Fondazione Dino ed Ernesta Santarelli.« *MdAI(R)* 118 (2012) 295–338
- A. Pichot: *Les édifices de spectacle des Maurétanies romaine*. Montagnac 2012
- F. P. Porten Palange: »La ceramica aretina.« In *Arezzo nell' Antichità*, édité par G. Camporeale/G. Firpo. Rome 2009, 205–215

- E. Rawson: »Chariot-racing in the Roman Republic.« *PBSR* 49 (1981) 1–16
- S. Roda: *Commento storico al libro IX dell'epistolario di Q. Aurelio Simmaco*. Pise 1981
- J.-M. Roddaz: *Marcus Agrippa*. Rome 1984
- H. Savay-Guerraz: »Les couleurs du cirque.« In *Images d'agile. Les vases gallo-romains à médaillons d'applique de la vallée du Rhône*, édité par A. Desbat/H. Savay-Guerraz. Gollion 2011, 104–115
- J.-P. Thuillier: »Auriga/Agitator: de simples synonymes?« *RPh* 61 (1987) 233–237
- J.-P. Thuillier: *Le sport dans la Rome antique*. Paris 1996
- J.-P. Thuillier: »Du cocher à l'âne.« *RPh* 78 (2004) 311–314
- J.-P. Thuillier: »Une journée particulière dans la Rome antique. Pour une topographie sportive de l'Urbs.« In *Roma illustrata. Représentations de la ville*, édité par Ph. Fleury/O. Desbordes. Caen 2008, 409–420
- J.-P. Thuillier: »L'organisation des *ludi circenses*: les quatre factions (République, Haut-Empire).« In *L'organisation des spectacles dans le monde romain*, édité par K. Coleman/J. Nelis-Clément. Vandoeuvres-Genève 2011, 173–214 (= Entretiens sur l'Antiquité classique, 58, Fondation Hardt)
- J. Tremel: *Magica agonistica. Fluchtafeln im antiken Sport*. Hildesheim 2004 (= Nikephoros Beihefte 10)
- A. Ventura: »Circos.« In *Arte romano de la Betica, Arquitectura y urbanismo*, édité par P. Leon. Séville 2008, 232–239

Combat Sports Professionalism in Medieval China (220–960 AD)*

Lucas Christopoulos
Osaka

During the first centuries of our era, following the opening of the Silk Road, Central Asia had an increasingly large cultural impact on China. The immigration of merchants, artists, monks, and mercenaries from the »Western Lands« (*Xiyu* 西域) helped bring about a renewal of traditional Chinese festivals. Starting in the second century BC, professionalism in combat sports and other games of strength increased significantly, and these sports found adherents among the general populace and were institutionalized by the Wei dynasty emperors. Physical fitness and combat sports skills developed by wandering warriors, outlaws, monks, and traveling performers became widely popular in medieval China.

1. Han to Wei dynasties boxing, ball games, and martial arts

The earliest traces of boxing competitions in China come from the end of the Warring States period (戰國 475–221 BC),¹ following contact between the Chinese and the Hellenized Western Lands mercenaries.² The book *Zhanguo ce* (戰國策) or the *Strategies of the Warring States*, compiled by Liu Xiang (劉向 79–8 BC),³ contains important evidence about the practice of combat sports in Chinese armies during the Warring States period.

Boxing competitions took place in both the Qin (秦) and the Qi (齊) states, but they seem to have been particularly favored among the Qi armies. The state of Qi was a powerful kingdom founded in 1046 in the region of what is today known as Shandong. The Tian (田) dynastic family raised their own troops from 532 BC, progressively destroyed the

* I gratefully acknowledge my obligations to Professor Victor H. Mair and Professor Kirby Records for the care they have taken in reviewing my manuscript.

¹ See Christopoulos 2010. In the interests of clarity, Western sources are listed in the bibliography found at the end of this article, whereas Asian sources are cited in the footnotes.

² See Christopoulos 2012.

³ *Zhanguo ce* (戰國策), *Strategies of the Warring States*. Zhu Zugeng (諸祖耿). Jiangsu Publication house, 1985.

other leading families, and became rulers of the state of Qi in 386 BC. The state of Qi was invaded by the Qin in 221 BC.⁴

During the late Warring States period, the armies of Qi were described as »advancing like a razor's blade, true as a flying arrow, accustomed only to advance, never to retreat.« (*Qijun zhijin, ruofengmangzhidao, liang-gongzhishe, yongzhi zoujinier wutui* 齊軍之進, 若鋒芒之刀, 良弓之矢, 用之有進而無退). They were known »to charge as fast as arrowheads, to fight like the thunder and lightning, and to disperse like a rainstorm« (*Jiru zhuishi, zhanru leidian, jie ru fengyu* 疾如錐矢, 戰如雷電, 解如風雨).

Qi troops often engaged in violent martial games such as bare-handed combat and rugby-like ball games. According to the *Zhanguo ce*, »The Qi soldiers loved to fight, by hitting each other's shoulders« (*Qiren haoguji, renjianmo* 齊人好穀擊, 人肩摩), indicating bare-handed fighting competitions perhaps similar to a sort of boxing.⁵ Insofar as the first mention of wrestling (*Jueli* 角力) in China was added to the »Ritual Records,« the *Liji* (禮記), during the Han dynasty (206 BC–220 AD), Liu Xiang's account of boxing competitions in the *Zhanguo ce* perhaps says more about his own time than the Warring States period. Moreover, the mention of »hitting shoulders« is not explicitly a description of boxing. Accounts of boxing in texts with verifiable historical details really start during the Han dynasty and culminate during the Tang dynasty (618–907 AD), as is clear from both texts and archaeological discoveries (Taf. 4/1 pl. 4).

Further insight is provided by the historian Meng Kang (孟康), who lived during the Jin dynasty (晉朝 265–420 AD). He describes the soldiers of Qi as lovers of fighting competitions involving punching and kicking:

The men of Qi liked to fight to the end: Meng Kang says that the soldiers had hands and feet like weapons in action. The fighters' only preoccupation was to attack or to block in order to win.⁶

⁴ One of the most famous generals of the Qi kingdom was Tian Dan (田單), who in 279 BC attacked his enemies by attaching oil-soaked bundles of reeds to cows, putting the cows in columns, and setting fire to the reeds.

⁵ *Zhanguo ce* (戰國策), *Strategies of the Warring States*. Zhu Zugeng (諸祖耿). Jiangsu Publication house, chap 16, pg. 520, 1985. According to the researcher Huang Pilie (黃丕烈), the character *gu* (穀) means »to hit.«

⁶ Quoted in *Wenxian Tongkao* (文獻通考, *Comprehensive Examination of Literature*), an encyclopedia compiled by the scholar Ma Duanlin (馬端臨), who was active in the late thirteenth and early fourteenth centuries AD. See *Wenxian Tongkao* (文獻通考), *Comprehensive Examination of Literature*, Ma Duanlin (馬端臨), Yuan Dynasty (元), *Zhonghua shuju*, (中華書局出版). »齊愨以技擊彊 孟康曰兵家之手足便器械積機 技巧者皆關以立攻守之勝« chap. 149, *bing* 1, *kao* 1306, Beijing 1986.

Although the explanation of Meng Kang is perhaps influenced by combat sports highly fashionable during his lifetime, there is no other clear mention of boxing competitions with rules for the Warring States period.

The soldiers of Qi played a ball game as well, known as *Taju* (踘鞠), which was perhaps something like rugby and intended to train soldiers in hand-to-hand combat. Huang Pilie argued that ball games were a creation of the legendary »Yellow Emperor« Huangdi (黃帝) and that they were institutionalized by the Qi armies of the Warring States. Ball games were highly praised by the Greeks, and juggling or playing with balls became a real passion in the Roman world as physical training for health or for military purposes.⁷ The Chinese sport historian Cui Lequan also claims that ball games existed for 3400 years in mainland China, mixing the legend of Chiyou fighting with Huangdi and the discoveries of ball-like spherical paintings in Yunnan (雲南) province to support his claims.⁸

Humans have probably always played with ball-like objects, as present-day children naturally kick stones or other objects even without knowing any of the rules of football. In South America, Mesoamerican people held ball games from a very early date, without any apparent contacts with ancient Egypt, China, or the Greek world.⁹ The earliest archaeological discoveries of balls in South America come from the Olmec heartland, and date from 1700–1600 BC.

Ball games with rules and methodology in China started during the Han dynasty as a form of military training. Han soldiers played ball in twenty-five different exercises in order to bring about improvement in their martial skills.¹⁰ Feng Yan (封演), who lived during Tang dynasty, makes the same connection between ball games and martial exercises, mentioning the »Han dynasty books on arts and culture« (*Hansu Yiwenzhi* 漢書儀文志): »Ball games are for the display of force, they are carried out in order to practice military techniques.«¹¹

⁷ See Harris 1972, 92–7 and O’Sullivan 2012. Ball games were already mentioned in Homer’s *Odyssey* (6.99–118; 8.370–380). Pollux of Naucratis, writing in the late second or early third century CE, provides very precise details about ball games in his dictionary of technical terms (*Onomasticon* 9, 104–106). He mentions four different ball games (*episkyros*, *phaininda*, *aporrhaxis* and *urania*) and enumerates their respective rules.

⁸ Cui, Lequan (崔樂泉), *Zhongguo gudai youyi* (中國古代游藝) *Ancient Chinese Traveling Arts* (中國古代游藝). *Wenjing chubanshe youxian gongci* (文津出版社有限公司), pp. 141–142, Taiwan, 2002.

⁹ See Scarborough and Wilcox 1991.

¹⁰ *Wenxian Tongkao* (文獻通考), *Comprehensive Examination of Literature*, Ma Duanlin (馬端臨), Yuan Dynasty (元), *Zhonghua shuju*, (中華書局出版). chap.147, le 20. »漢兵家有踘鞠二十五篇« chap. 147, le 20, kao 1288, Beijing 1986.

¹¹ *Fengshiwenjian jiaozhu* (封氏聞見記校注), *Feng Yan with explanations*, Tang dynasty (唐), *Zhonghua shuju* (中華書局), »踘鞠以陳力之事，故附于兵法.« chap. 6, pg. 47. Beijing, 1958.

Cao Cao (曹操 155–220 AD) conquered northern China, and he included many steppe mercenaries in his troops. Those professional warriors in arms would become the core of the northern Chinese armies. Composed of many non-Han fighters, these soldiers moved among various postings along the northern borders of China and became known as »Warrior families« (*Shijia* 士家). They became a real warrior caste that was only allowed to marry amongst themselves and trained intensely in martial skills.¹² These mercenaries were chosen from disparate nomadic tribes composed mainly of Xiongnu, Xianbei, Wuhuan, and Qiang warriors; they contributed to the development of cavalry and medieval horseback warfare such as the *cataphracts*.¹³

Cao Pi (曹丕 187–226 AD), also known as Emperor Wen (Wei Wendi 魏文帝), second son of Cao Cao and founder of the Wei kingdom (魏國), had an officer named Liu Zhan (劉展). Liu Zhan was famous for his ability to stop blades bare handed, and he got challenged by Cao Pi:

Emperor Wen of the Wei kingdom (Cao Wei 曹魏 220–265 AD) said the officer Liu Zhan (劉展) could fight bare handed against blades. The emperor took a sugar cane as weapon and went outside the hall to have a trial duel with him and struck him twice on the arms. This was a trial of his martial skills rather than a trial of wrestling.¹⁴

In one of his famous poems, Cao Zhi (曹植 192 to 232 AD), the younger brother of Cao Pi describes officers mastering combat sports and compares them with wild beasts. The expression of strength compared with those of the wild animals was one of the most characteristic components of Chinese martial arts.

Officials reside in the northern palace
 Their comrades safeguard the eastern rampart
 Born, they were, with leopard tales
 Shoulders stronger than wild cats
 Nobody dares to stand against them
 No bones can withstand their iron fists

¹² See Gernet 1982 (1972), 178.

¹³ On the cave painting of Dengxian in Henan, *cataphracts* are shown as widely used in China during the Wei dynasty. One of the earliest instructors of the *cataphract* formation was An Xuan (安玄), the Parthian knight, a translator of Buddhist texts and also named general of the cavalry (*Qidufu* 騎都尉) of Luoyang in 181 AD by the Chinese authorities. On *cataphracts*, see Bopearachchi 2003, 22–24 and 28–34.

¹⁴ *Jueli* wrestling history. Diao Luzi. *Jueli ji* chap. 3. *kaogu*, »魏文帝言奮威劉展有手擘能空手入白刃帝持甘蔗為仗下殿數交二中其臂此是單角其手技非爭交競力«. pg. 4.

With striking hands the size of bear paws
They throw even tigers on their backs¹⁵

Boxing and wrestling were commonplace among the warriors of north-western China. One of the earliest examples was Shi Le (石勒) (274–333 AD),¹⁶ the wandering steppe fighter who would become the emperor of the later Zhao (*Houzhao* 後趙) in Shanxi province (山西). Shi Le originated from the western China tribe of the Jie (羯).¹⁷ He came as an immigrant to Jin dynasty China (晉 265–420 AD) together with other Jie and Xiongnu people, and he later was engaged as a mercenary by Jin officials. He was a wonderful boxer, and he got challenged to a duel with the professional fighter Li Yang (李陽), whom he boxed hard and vanquished.¹⁸

The Xianbei (鮮卑) warriors of Mongolian origins engaged in all kinds of warfare arts, and they institutionalized various new methods during the Northern Wei dynasty (北魏 386–535 AD) (Taf. 3/1, pl 1 and Taf. 3/3, pl. 3). Starting in the third century AD, China underwent a transition from late antiquity to a »medieval age« as in Europe at the same period, i.e., a world of knights in arms, bands of brigands on horses, wandering wrestling masters, itinerant fighting monks, magicians, acrobats, and other street entertainers. The Central Asian Greco-Buddhist influx had very strong Hellenistic elements, and combat sports or physical fitness were an important part of it, having religious elements as well. The Kushana Heracles became the god Jingang (金剛)-Vajrapani in China, and as in ancient Greece and Hellenized Bactria, he was worshiped in the training grounds as an ideal of strength and courage. The cult of strength in China went together with the cult of Jingang, as in the famous monastery of Shaolin (*Shaolin si* 少林寺) where he was the major divinity for the fighting monks (see section 5). This association of strength with the god Jingang was not necessarily omnipresent, but it was a new visual ideal of physical and mental strength absent in earlier Chinese thought.

¹⁵ *Cao Zhi jixiaozhu* (曹植集校注) Cao Zhi with annotations. Huang Miaozi (黃苗子). (Renminxuechubanshe 人民文學出版社, Beijing 1984, p.21) chap. 1. Qiqi (七啓) the seven awakenings: »乃使北宮，東郭之儔，生抽豹尾，分裂羶肩，形不抗手，骨不隱拳，批熊碎掌，拉虎摧斑.«

¹⁶ The detailed biography and the feats of Shi Le and his fight can also be found in *Shiliuguo Chunqiu*, (十六國春秋) or the *Sixteen Countries Spring and Autumns Annals*, written by Tang Qiu (湯球) *Shangwu yinshuguan* (商務印書館). chap. 30. Later Zhao, (後趙) *Hou Zhao*. pp. 100–101. Taiwan, 1975.

¹⁷ According to the Jin annals, the Jie tribe was linked with the nomadic Qiang of Xinjiang, (Qiangqu羌渠).

¹⁸ *Jinshu* (晉書), *Jin Annals*, chap. 105. Shi Le (*Xia*) (載記第五, 石勒下). »李陽，壯士也，何以不來漚麻是布衣之恨，孤方崇信于天下，寧讎匹夫乎！「乃使召陽。既至，勒與酣諠，引陽臂笑曰：「孤往日厭卿老拳，卿亦飽孤毒手」« pg. 1829.

The institutionalization of bare-handed combat sports and weapons duels as a military training for the troops became highly fashionable among the Northern Wei troops and is clearly mentioned in the Wei annals, the *Weishu* (魏書), written between 551 and 554 AD. The *Weishu* indicates that the wandering Tuoba (拓跋 or Tabgatch) emperor, Beidao Wudi (北道武帝 386–409 AD), organized large-scale wrestling festivities in 403 AD.¹⁹ Athletic competitions involving throwing the spear and boxing appeared earlier, during the Three Kingdoms period (220–280 AD), as a competitive game for the elite troops.²⁰

Athletic games and competitions in the sense of the Greek *agon* were a part of the development of steppe soldiers' military training during the Wei dynasty. Unlike in unstructured fights without rules, serious explorations of bare-handed and weaponry techniques were a daily preoccupation for these professional fighters. »Martial exercises« (*Wugong* 武功) were practiced in order to make soldiers more effective on the battlefield. Soldiers studied each other in order to develop their skills and trained their bodies for the purpose of success in combat. Athletic professionalism and performances of various kinds would become the goal for those elite fighters who had to surpass the average soldiers in combat sports and other martial arts. While the development of outstanding individuals in athletics happened, it was not really considered as »heroic« in the individual sense of the term. Outstanding fighters in China had the role of elevating their armies' fame, climbing the military hierarchy, and demonstrating their total dedication in the name of their country and leader, rather than being worshipped as athletic victors were in the Greco-Roman world. Combat sports competitions in China gave more importance to the clan than to the individual. The hierarchical levels and the filial piety privileged in Confucian societies did not countenance self-glorification as something valuable, but rather emphasized subordination to one's family, state, and superiors. These ideas, however, were for the most not taken seriously by the free-riding warriors of the steppes, and rebellions occurred often among their ranks to reestablish an order corresponding more to their »strong-man leadership« values.

From the time the Wei established their capital in Datong from 386 to 523 AD after their successful attacks in Shanxi and Henan, they created

¹⁹ *Weishu* (魏書), Wei annals, chap. 109. *lezhi*. (樂志) *festivities*. *Zhonghua Shuju* (中華書局). »天興... 六年冬, 詔太樂、總章、鼓吹增修雜伎, 造五兵、角抵«. pg. 1889. Beijing, 1974–1999.

²⁰ *Sanguozhi, weishu* (三國志。魏書), *Three Kingdoms History; Wei Annals*. »然卓性剛而褊, 忿不思難, 嘗小失意, 拔手戟擲布, 布拳捷避之.« With the explanation of the character for »fist« or *quan* (拳): »without fist (*quan*) is to be without courage; *Quan* means to step up in the social level, it has the meaning of force.« »詩無拳無勇, 職爲階《注》拳力也,« chap 7. *Lu Bu* (呂布傳), pg. 164.

various mobile armies consisting of Xianbei, Juan Juan, and Tolo Turks (Taf. 4/3, pl. 6). The best offensive troops were the Xianbei, the fierce cavalry of the Wei leaders, well versed in hunting, combat sports, war-dances, archery, and other displays of strength. This steppe warrior caste derived from mixed ethnic elements that had earlier adopted combat sport traditions as a part of their military training, which they would perpetuate in Chinese world. As Jacques Gernet observes:

Marriages between the Han Chinese and people of the steppe or mountaineers were common in the lower classes and multiplied in the upper classes from the beginning of the sixth century onwards as a consequence of the policy of systematic sinization adopted by the Northern Wei. They ended in the creation of an aristocracy of mixed blood. Numerous great families of the Sui and Tang periods – the very ones who were most loyal supporters of the imperial power around 600 and well into the eighth century – bear names of Turkish or Xianbei origins. But in many cases ›barbarian‹ origins were concealed by a Chinese family name. The Tang themselves who bore the thoroughly Chinese name of Li, were half Turkish.²¹

During the Wei dynasty, the story of Ershuzhao (爾朱兆) symbolizes the elite of these professional fighters working as mercenaries for the Chinese armies:

Ershuzhao, also nicknamed »Wanren« (Thousands Benevolences), was glorious since he was a child. Brave and valiant, he excelled in horseback archery, could use his bare hands to fight wild beasts, and his victories surpassed normal people. During his numerous and successful hunts, he could go into deep gorges and onto high cliffs where normal people did not dare to go.²²

The feats of the steppe warrior Kexiling (可悉陵) were very famous in northern China during the sixth century. At the age of seventeen during a hunt, Kexiling met a tiger that he fought with his bare hands. Later, he encountered a skillful officer, and they engaged in an armed duel (*Xiangji* 相擊). Kexiling fell from his horse, which had been hit by his adversary's arrow, but then did not draw his sword from his scabbard in reply. Instead, he courageously rushed towards the officer with his dagger to

²¹ Gernet (1972) 1982, 199–200.

²² *Weishu* (魏書) *Wei annals* chap. 75, Ershuzhao (爾朱兆), *Zhonghua Shuju* (中華書局) »字萬仁，榮從子也。少驍猛，善騎射，手格猛獸，躡捷過人。數從榮遊獵，至於窮巖絕澗人所不能升降者，兆先之.« chap 75. pg. 1123, Beijing, 1974–1999.

wrestle him and to cut his head off. After this heroic event, Kexiling was promoted as officer of the capital army.²³

Fuyong (傅永) was also a very well built soldier skilful in boxing, and his story is told in the *Weishu*. He had a »strong spirit and his valiant fists (拳 boxing) surpassed normal people. He could also take a saddle with one hand and lift it up or pull it down swiftly.«²⁴ The Western Xianbei warlord Qifuguoren (乞伏國仁) was described as »strong as a Divine Tortoise, and as big as a tumulus made to sacrifice horses.« The power needed to bend Qifuguoren's bow was equivalent to 250 kilos (*wangong wubaijin* 彎弓五百斤).²⁵

These elite Xianbei warriors, professional in all kinds of martial arts, were the predominant model of strength in China. They dominated the mounted archery corps and armored cavalry of the Wei, Sui, and early Tang dynasties. Their love of courage, adventure, and military arts greatly improved combat sports in the Chinese world. This leading class of warriors mixed ancient Chinese warrior cults with their own, creating a new fashion in China, including new war dances as well:

The Western armies (*xirong* 西戎) had kept the traditional festivities of China (*Huaxia* 華夏) and added their own, mixing them with the Chinese ones.²⁶

One of the famous new dances promoted by the Western Lands warriors was the »Strong Men's dance,« (*Lishiwu* 力士舞), a sort of *gymnopaidia*²⁷ dance imitating fighting movements and effected on a slow martial rhythm. During the second year of *Zhengguang*, (正光二年) in 521 AD,

²³ *Weishu* (魏書) *Wei annals*, chap. 15. *Zhonghua Shuju* (中華書局) 昭成子孫列傳第三. »長子可悉陵, 年十七, 從世祖獵, 遇一猛虎, 陵遂空手搏之以獻. 世祖曰: 「汝才力絕人, 當為國立事, 勿如此也。」即拜內行阿干. 又從平涼州. 沮渠茂虔令一驍將與陵相擊, 兩槊皆折. 陵抽箭射之墜馬, 陵恐其救至, 未及拔劍, 以刀子戾其頸, 使身首異處. 世祖壯之, 即日拜都幢將, 封暨陽子. 卒于中軍都將. pg. 251. Beijing, 1974–1999.

²⁴ *Weishu* (魏書) *Wei Annals* chap. 70, Fu Yong (傅永傳). *Zhonghua Shuju* (中華書局) »傅永, 字脩期, 清河人也. 幼隨叔父洪仲與張幸自青州入國, 尋復南韓. 有氣干, 拳勇過人, 能手執鞍橋, 倒立馳騁.« pg. 1048, Beijing, 1974–1999.

²⁵ *Shiliuguo Chunqiu*; (十六國春秋) *Sixteen Countries Spring and Autumns*, Tang Qiu (湯球) *Shangwu yinshuguan* (商務印書館); *Western Qin Records* 1. chap. 85. Qifuguoren. (西秦錄一, 乞伏國仁). »乞伏國仁 狀若神龜大若陵阜乃殺馬而祭之« pg. 591. Taiwan, 1975.

²⁶ *Wenxian Tongkao* (文獻通考), *Comprehensive Examination of Literature*, Ma Duanlin (馬端臨), Yuan Dynasty (元), *Zhonghua shuju*, (中華書局出版). chap. 148, *Le* 21. »西戎也蓋華夏之樂流入於西戎之樂混入於華夏« pg. 1296, Beijing 1986.

²⁷ The *Gymnopaidia* (Γυμνοπαίδια) was a Spartan festival held annually in July. It included a theatrical performance featured pyrrhic dancing. See Richer 2005. On sport in Sparta, see Christesen 2012. This festival was also held by the armies of Alexander according to Titus Livius (40.9).

the Xianbei warrior Xi Kangsheng (奚康生), who had a »rude and martial nature,« performed a fierce martial dance with bare hands, raising his arms and dancing with movements of fighting techniques, as if killing an imaginary adversary.²⁸

2. Ancient *Jueli-Juedi* wrestling improvement by the Wei leaders

The original art of wrestling institutionalized during the Qin (秦) dynasty underwent numerous changes and evolutions due to the multiplicity of new techniques and ways of approaching bare-handed fights in the armies. *Jueli* (角力), *Juedi* (角抵), or *Xiangpu* (相撲, or *sumo*, see section 3) were various terms used for wrestling as a general nomenclature for bare-handed fights, as was the case in Japan.²⁹ *Jueli* wrestling in China was closely related to the steppe warriors' training for physical strength, as is evident from the fact that Zhuge Liang (諸葛亮 181–234 AD)³⁰ used a wrestling contest to initiate diplomatic talks with the steppe fighters.³¹ During the chaotic Northern Qi Dynasty (北齊 550–577 AD), wrestling was already widely developed with professional athletes performing vigorously during banquets.³² Ma Dualin (馬端臨) indicates that the erratic emperor Xuandi of the Northern Zhou dynasty (北周宣帝 559–580 AD) asked his associate Zheng Yi (鄭譯) to recruit all the combat sports masters of the Northern Qi in the capital city in order to improve and

²⁸ The Xianbei family name Daxi (達奚) was changed to Xi (奚) for the Xianbei living in China. This type of bare-handed fighting dance practiced by the steppe tribes in northern China suggests that the Xianbei had perhaps kept a close relation with ancient Hellenistic festivals from Central Asia. *Weishu* (魏書), *Wei Annals*, chap. 73. *Xikangsheng* (奚康生) »正光二年三月，肅宗朝靈太后于西林園，文武侍坐，酒酣迭舞。次至康生，康生乃為力士舞，及於折旋，每顧視太后，舉手、蹈足、瞋目、頷首為殺縛之勢.«

²⁹ In Japan, the word for *Xiangpu* (相撲) is *Sumou* (すもう). *Juedi* (角抵) and *Jueli* (角力) is *Sumofu* (すもふ). See *The Edo period Japanese Sumofu History*; Mitsumoto Aika (三本愛花). (江戸時代角力；一名角力史.) (東京近世日本文化史研究会), Tokyo, 1928. And Xu Guibian's (虛貴變) *Discussions on Sumofu*. (角力書談. 東京學院書房), Tokyo, 1930.

³⁰ Zhuge Liang was a strategist and the chancellor of the Shu-Han States during the Three Kingdoms period. He is recognized as one of the best Chinese strategists of his time.

³¹ *Sanguozhi cidian* (三國志辭典) *Three Kingdoms History Dictionary*. »*Chushu*«, »*Zhu Geliang*« »*Han-Jin Chunqiu*«. Shandong *jiaoyuchuban* (山東教育出版社) »*蜀書*«, »*諸葛亮傳*« 注引 »*漢晉春秋*« 今若加顯絕，雖我必深，便當移兵東伐，與角力，須并其土，乃議中原«. pg. 204. Shandong, 1992.

³² *Beiqishu* (北齊書), *Northern Qi Annals. Emperor Lizhao's Records* (李昭帝記), *Zhonghua Shuju*, (中華書局) »或人諸貴戲家角力批拉，不限貴賤.« chap. 6, pg. 53, Beijing, 1972–1999.

develop the ancient art of *Juedi* (角抵) after they had vanquished the Northern Qi in 577 AD:

Xuandi ordered Zheng Yi to compose the memorial music and to recruit all the diverse masters of festivities of the Qi in the capital city. He assembled them all together in order to develop the old Qin *Juedi* school and also to improve the skills of a hundred other festivities.³³

Here the ancient »Qin wrestling (*Juedi*) school« (*Qin Juedi zhiliu* 秦角抵之流) is related to the Emperor Qin's (Qin *shihuangdi* 秦始皇帝 259–210 BC) institutionalization of wrestling competitions for the armies as part of military parades (*Jiangwu zhili, bawei juedi shishi* 講武之禮, 罷為角抵是時).³⁴ It was perhaps the development of new training methods that appeared around Ye city and at the temple of Shaolin (see section 5) by skilful warrior monks that interested Xuandi.³⁵ (Taf. 3/2 pl.2 and 5/4, pl.10.)

3. *Xiangpu*, the Jin institutionalization of »Sumo« wrestling

During the Jin Dynasty (晉 265–420 AD) wrestling would undergo another evolution in China under the name of *Xiangpu* (相撲) (Taf. 4/2, pl. 5), meaning »two adversaries pulling down«. *Xiangpu* was the ancestor of Japanese Sumo, and it was particularly admired by soldiers, who competed on ethnic lines and in so doing temporarily ceased from hostilities with each other, something that was much in accordance with the Olympic spirit.³⁶ Yu Chan (庾闡 ?–339 AD) states that at the time of the em-

³³ *Wenxian Tongkao* (文獻通考), *Comprehensive Examination of Literature*. Ma Duanlin (馬端臨), Yuan Dynasty (元), *Zhonghua shuju* (中華書局出版). chap. 147, le 20. »宣帝位鄭譯奏徵齊散樂並會京師爲之蓋秦角抵之流也而廣召雜伎增修百戲« pg. 1287, Beijing, 1986.

³⁴ *Wenxian tongkao* (文獻通考), *Comprehensive Examination of Literature*. Ma Duanlin (馬端臨). chap. 149, *bing* (兵) 1, *kao* (考). *Zhonghua shuju* (中華書局出版). pg. 1307. Beijing, 1986.

³⁵ One must not confuse this Xuandi with Emperor Wen Xuandi of the Northern Qi (北齊文宣帝 550–559 AD), who had his capital in Ye (鄴), and a personal encounter with Chou the warrior monk (see section 5). However, it is after conquering the region of Henan, Ye city and the Shaolin temple that Emperor Xuandi of the Northern Zhou dynasty (北周宣帝) asked his associate Zheng Yi (鄭譯) to recruit all the combat sport masters of the Northern Qi. In my opinion, the fame of combat sports practiced in the region of Ye and the interest of Emperor Xuandi have a clear relation with the Shaolin boxing tradition.

³⁶ *Taiping Yulan* (太平御覽), *Imperial Overview of the Prosperous Era*. Song Dynasty (宋), Li Fang etc (李昉等). *Zhonghua shuju* (中華書局) chap. 755 *Juedi* 角抵 »相撲下技, 不足以兩國優劣« »Fighting in *Xiangpu* does not mean that a country is

peror Jin Wudi (晉武帝 265–290 AD), a mercenary soldier recruited from the Western Lands (*Xiyu* 西域) was so nimble and quick in wrestling that he had no rival in Jin dynasty China. The emperor recruited a very strong warrior of the steppe named Zhenshusu (震殊俗), and he invited them to compete in his tent before they fought to the death in *Xiangpu*.³⁷

Gao Wei (高緯 557–577 AD) of the later Northern Qi dynasty (*Beiqi-houzhū* 北齊後主), son of Gao Dan and empress Hu (*Huhuanghou* 胡皇后), was declared emperor in spite of his half-brother Gao Chuo (高綽), son of the concubine Li. In the third year of *Heqin*, in 564 AD, a Western Lands champion of *Xiangpu* named Heweisa became the lover of empress Hu, the mother of Gao Wei, and she persuaded Heweisa to kill Gao Chuo by strangling him to death with a wrestling technique.³⁸

As we can observe from the iconographical evidence (Taf. 5/1–3, pl. 7–9), *Xiangpu* wrestling in China was directly influenced by the Kushana Empire with the coming of Central Asian champions practicing belt-wrestling. The dominance of »stouter« wrestlers that also took place in the Kushana Empire and in the late Roman period was the result of not having any weight or age categories during competitions. With this rule, the heaviest and the tallest were generally advantaged over smaller or lighter fighters. From what we can observe in present day Sumo fights in Japan, they still take place on a particular type of clay mixed with sand, exactly as it was in ancient Greece. However, the Central Asian fashion of *Xiangpu* wrestling became traditionally institutionalized with strong Chinese cultural elements.³⁹

weak or strong«. pg. 3352, Beijing, 1960. The original text is written in the *Jinshu*, *wangyin*. (晉書, 王隱).

³⁷ *Jinshu* (晉書) *Jin annals*, chap. 92, *wenyuan*, *Yuchan* (文苑; 庾闡) »武帝時, 有西域健胡趨捷無敵, 晉人莫敢與校。帝募勇士, 惟東應選, 遂撲殺之, 名震殊俗.«

³⁸ *Beiqishu* (北齊書) *Northern Qi annals. King of Nanyang*. (南陽王綽) chap. 12 »后主不忍顯戮, 使寵胡何猥薩後園與綽相撲, 搯殺之.« Notice the similarity with the history of Commodus who was strangled to death in his bath by his wrestling teacher Narcissus in Rome in 192 AD.

³⁹ In Japan, the four colors of the flags hanging down at the four corners of the square-shaped Sumo (相撲) ring symbolize the four major Chinese star systems, while the fighting ground is round like the universe. The *Polaris* (*Beidouxin* 北斗星) is situated at the center, and it is considered to represent the ruler of heaven, as was the »Son of Heaven,« emperor on earth and the *Sumo* champion in the ring. *Polaris* is protected by the four other constellations surrounding her: the blue (green) dragon at the east, the white tiger at the west, the black tortoise at the north, and the red bird at the south. Each of these four protectors had seven constellations, in total »twenty-eight mansions« (*ershibasu* 二十八宿). The implications of structured models of colors, shapes, and directions were almost identical in Chinese (and Japanese) cosmology, medicine, and sports.

4. Combat sports during the Sui-Tang and Five Dynasties (581–960 AD).

During the Sui (隨朝 581–618 AD), Tang (唐朝 618–907 AD), and Five Dynasties (五代十國 907–960 AD), combat sport competitions in the army were a key part of military training (Taf. 4/1, pl. 4 and Taf. 4/2, pl. 5), with some professional soldiers mastering combat sports, long or short range weapons, and horseback archery. Many of them issued from the steppe people recruited earlier into the Chinese armies and composing the elite of the cavalry.

In the *Imperial Overview of the Prosperous Era*, or *Taiping yulan*, the paragraph on wrestling history records that when the Sui dynasty overcame the Northern Zhou (北周 557–581 AD), after the death of the emperor Wen (Yang Jian 楊堅 541–604 AD), Pei Ju (裴矩 547–627 AD) was in charge of the reconstruction of Luoyang (Luoyi 洛邑). He was welcomed by a show featuring dancers holding their arms together in chains, and forming a long human chain looking like a »fish-dragon,« while they held fish-shaped flags. These foreign mercenaries also organized a big wrestling festival to welcome Pei Ju:

The *Tangshu* says that Pei Ju was in the Eastern capital (Luoyi) and there, the barbaric dynasty offered its tribute. Many people danced and sang all around doing strange things such as forming a chain (*manyan* 曼延) looking like a very long fish-dragon (*yulong* 魚龍). The *Juedi* wrestling competitions in Luoyi were huge, and the armies finished in autumn.⁴⁰

While in the Late Roman and in the Byzantine worlds, combat sports slowly disappeared, they gained great fame in China and were widely promoted by the authorities in the armies. The purpose of training soldiers by means of combat sport competitions is clear as it was in the Classical and the Hellenistic periods in Greece. Examples are numerous in the texts describing soldiers using their bare hands to fight, both in war and in pre-war training.

According to the *Zizhi tongjian* (資治通鑑) or the *Comprehensive Mirror to Aid in Government* written by Sima-Guang (司馬光 1019–1086 AD), the Xianbei troops of the Sui armies led by Daxi Zhangru (達奚長儒) had to fight against the Turkish hordes (*Tujue* 突厥) of Shabolue (Ashina Shetu 581–587 AD) in 582 AD. While fighting heroically, the

⁴⁰ *Taiping Yulan* (太平御覽), *Imperial Overview of the Prosperous Era*. Song Dynasty (宋), Li Fang etc. (李昉等), *Zhonghua shuju* (中華書局) chap. 755. »唐書曰裴矩帝親東都矩以蠻夷朝貢者多諷帝大徵四方奇技作魚龍曼延角抵於洛邑以誇諸戎秋月而罷« pg. 3352, Beijing, 1960.

Xianbei broke all their weapons, but they continued to fight using boxing and wrestling techniques, exactly as the Greeks had done during the battles of Marathon and Thermopylai.⁴¹

The Sui armies were in the steppe, and they established their camps in order to get ready for the war against the Turkish hordes (*Tujue* 突厥). The Sui troops were composed of two thousand men in arms under the command of the (Xianbei) General Daxi Zhangru (達奚長儒). The Turks were under the orders of the Qaghan (*Kehan* 可汗) Shabolue (沙鉢略), and they clashed in Zhoupan (周槃). Shabolue had more than ten thousand men in arms, which formed a huge and fearsome army. The spirit of Zhangru was on fire, and he was eager to fight, so he rushed against the Turks throwing himself into the battle with his troops, and they dispersed a great number of Turks. Outnumbered, the Sui troops got completely encircled, although they resisted bravely. After three days of fighting, when the night was coming, they had engaged fourteen times, and were exhausted. They continued to fight with their fists, and it was possible to see their bones through the cuts of their arms. A great number of them died. However, they kept fighting heroically, and they used all their force and courage. Zhangru had five wounds on his body, fighting with two opponents at the same time. Eighty-nine ranks of ten soldiers died, and it was decided that Zhangru was a national hero because of his courage.⁴²

The festivities of *Juedi* were mentioned in the Sui annals as well, as in the biography of Liu Yu (柳彧) who was from Shanxi province (Shanxi 山西), at the time when the Northern Zhou (*Beizhou* 北周) destroyed the Northern Qi (*Beiqi* 北齊) in 577 AD:

At the time when Liu was living, many specialists in the capital went to the *Juedi* festival happening during the fifteenth day of the lunar month. They raised their spirits to the limit, in order to draw

⁴¹ Philostratus, *Gymnastikos*, 11.

⁴² *Zizhi tongjian* (資治通鑑). *Comprehensive Mirror to Aid in Government*. chap. 175. *Zhonghua shuju* (中華書局)高宗宣皇帝下之下太建十四年(壬寅, 公元五八二年) »乙酉, 隋遣沁源公虞慶則屯弘化以備突厥。行軍總管達奚長儒將兵二千, 與突厥沙鉢略可汗遇於周槃, 沙鉢略有眾十餘萬, 軍中大懼。長儒神色慷慨, 且戰且行, 為虜所衝突, 散而復聚, 四面抗拒。轉斗三日, 晝夜凡十四戰, 五兵鹹盡。士卒以拳毆之, 手皆骨見, 殺傷萬計。虜氣稍奪, 於是解去。長儒身被五瘡, 通中者二; 其戰士死傷者什八九。詔以長儒為上柱國, 餘勳回授一子。« pg. 5458, Shanghai, 1956–1976.

on all their force, and at the same time they drew up a list of forbidden techniques.⁴³

Here we have a mention of professional wrestling with specific rules, showing that it was undertaken in a sporting and competitive spirit by athletes with a real science of combat sports. During the sixth year of *Daye* (大業六年) of the reign of emperor Yangdi (煬帝), in spring 610 AD, wrestling competitions took place in Luoyang as well, reflecting the passion for these games in Northern China:

The *Juedi* festivities took place in the road of the Jie gate of the capital. Diverse people with various talents had assembled, and they finished at the end of the lunar month.⁴⁴

Tang Xuanzong (唐玄宗 685–762 AD),⁴⁵ the seventh emperor of the Tang dynasty, had set up a special military training ground where his armies performed chariot parades, wrestling contests, knife throwing, and other festivities. The soldiers ate cereals and meat abundantly in order to prepare for athletic games. Various competitions such as pulling the rope (*bahe* 拔河),⁴⁶ wrestling, carrying bronze vases, pulling up heavy pieces of wood, or lifting iron objects were organized by the officers.⁴⁷ In the army of the Tang dynasty general Wei Gao (韋皋 745–805 AD) also known as Prince Zhongwu of Nankang (*Nankang zhongwu wang* 南康忠武王), there was a soldier called Zhang Fen (張芬), very famous for his strength:

The various inscriptions of You Yang say: Zhang Fen was a master in the army of Wei, the prince Nankang, and he had no rival in strength. He could lift a stone stele of seven *chi* high and throw a ball to the height of half of a *stupa*-tower. His striking power was equivalent to fifty kilograms, and he could break large vase with his

⁴³ *Suishu* (隨書). *Sui dynasty annals*. chap. 62, Liu Yu (柳彧) »或見近代以來，都邑百姓每至正月十五日，作角抵之戲，遞相誇競，至於糜費財力，上奏請禁絕之.« pg. 62. Beijing, 1999.

⁴⁴ *Suishu* (隨書). *Sui dynasty annals*. chap. 3 (up) *Yangdi*, (煬帝) »角抵大戲於端門街，天下奇伎異藝畢集，終月而罷.« pg. 51, Beijing 1999.

⁴⁵ The spouse of Tang Xuanzong, also known as consort Wu (Wu Huiyi 武惠妃), posthumously empress Zhenshun (貞順皇后 699–737 AD), has on her tomb a sculpture of Heracles capturing the Nemean Lion. This stone monument can be seen at the Shaanxi historical museum (*Shaanxi lishi bowuguan*).

⁴⁶ *Fengshi wenjian jiaozhu* (封氏聞見記校注); Feng Yan (封演). Tang dynasty (唐) *Zhonghua shuju* (中華書局). chap. 6, pg. 47. Beijing, 1958.

⁴⁷ *Xintangshu* (新唐書), *New Tang Dynasty Annals. On Soldiers* (兵志). chap. 50 (中華書局), *Zhonghua Shuju* (中華書局) pg. 870 »六軍衛皆市人，富者販繪彩，食梁肉，士者爲角抵，拔河，翹木，扛鐵之戲，及祿山反，皆不能受甲矣.« Beijing, 1975–1999.

arms, thus they used to call him »the one who makes the things flat under heaven.« He could also walk standing on his fists for ten *Jian* without falling.⁴⁸

In the thirteenth year of *yuanhe* (元和十三年), in 818 AD,⁴⁹ Tang Xianzong (唐憲宗) watched the *juedi* competitions, and the emperor Tang Muzong (唐穆宗) also did so in the fifteenth year of *yuanhe*, in 820 AD.⁵⁰ In the biography of Tang Muzong in the Old Tang dynasty annals, it is mentioned that before the time leading up to the battle, the troops were at fever pitch, desperately waiting to fight, so a wrestling match was organized to calm the soldiers.⁵¹ In 826 AD, two officers demonstrated their skills in a special place near the capital's three imperial palaces, wrestling and hitting each other in a real professional combat sport fight:

Close to the three imperial palaces, two soldiers were practicing *juedi* wrestling and donkey-ball exercises in the park. They were competing, breaking their heads and twisting their forearms with changing and countering techniques.⁵²

Yang Xingmi (楊行密 852–905 AD) was the son of a farmer, and he became the founder of the Kingdom of Wu (吳國 902–937 AD). During his childhood, he dreamed that he competed against the god *Jingang-Vajrapani* in wrestling. Physically very strong and skilful in wrestling, he distinguished himself on many battlefields, and he carried out a coup against the Tang by killing his own commander before ruling the state on his own. Yang Xingmi had a son nicknamed Wang Basi (王八四), and he taught him martial arts before he became very skillful in wrestling and boxing as well. Basi was also versed in Confucian studies, and he had no rival, both for his outstanding physical abilities and his rhetorical skills.⁵³

⁴⁸ Diao luzi (調露子). *Jueli ji* (角力記). *Jueli (Wrestling) Records*. Song Dynasty (宋). pp. 6–7. 酉陽雜俎云：張芬曾爲韋南康行軍典藝，且過人力舉七尺牌，趨鞠過半塔。彈力五斗，以新涂泥壁彈子，打»天下太平»字。又能拳上倒枕，走十間地不落。

⁴⁹ *Cefuyuangui* (冊府元龜). *The Prime Tortoise of the Record Bureau*. Wang Qinruo etc. (王欽若等). Northern Song Dynasty (北宋). Book 2. *emperors and king section, enjoying the banquet* chap. 3. (帝王部.宴享三. *Zhonghua Shuju* (中華書局). pg. 1316. Hong Kong, 1960.

⁵⁰ *Jiutangshu* (舊唐書), *Old Tang Dynasty Annals Muzong* (穆宗), Beijing, 1975–1999.

⁵¹ *Jiutangshu* (舊唐書), *Old Tang Dynasty Annals, Muzong* (穆宗), chap. 16. »丁亥，幸左神策軍觀角抵及雜戲，日昃而罷。癸巳，罷邕管經略使，所管州縣隸邕府« pp. 325–326, Beijing, 1999.

⁵² *Jiutangshu* (舊唐書), *Old Tang Dynasty Annals, Guizong*, (敬宗). chap. 17. »甲子，上禦三殿，觀兩軍、教坊、內園分朋驢鞠、角抵。戲酣，有碎首折臂者，至一更二更方罷.« pg. 113.

⁵³ Diao luzi (調露子). *Jueli ji* (角力記). *Jueli (Wrestling) Records*. Song Dynasty (宋). pg. 11. »王愚子者，揚州人也。屬楊氏子渭乘中原多故，遂偽立國曰大吳。時愚子形

The Tang emperors had a particular interest in contests of strength and wrestling. During the second month of the fourth year of *kaicheng* (開成四年), in 839 AD, the Emperor Tang Wenzong (唐文宗) watched the *juedi* wrestling competitions.⁵⁴ Tang Yizong (唐懿宗 833–873 AD), Tang Xizong (唐僖宗 862–888 AD), and Tang Zhaozong (唐昭宗 867–904 AD) were great admirers of *juedi* competitions.

A fight similar to *pankration* is described by Wang Dingbao (王定保) in his *Tang zhiyan* (唐摭言) written during the Five Dynasties (907–960 AD). He mentions a certain writer named Zhoujie (周緘). Here, *Juedi* includes hitting techniques, an indication that *Juedi* was a general term used for combat sports of all kinds:

Zhoujie was a man from Hunan. He was famous for recording his wrestling experimentations, and he said: »First they attack, then they resist, these are people who do not lack force. They parry with the left hand and seize with the right hand, and then they finish by hitting each other with their fists.«⁵⁵

During the Five Dynasties, the Emperor Zhuang Zong (莊宗 923–926 AD, also known as Li Cunxu 李存勳), was a great admirer of theatrical shows and combat sports. He used to participate himself, and he was supported by the empress. Zhuang Zong used to punch and wrestle opponents in Youzhou (幽州).⁵⁶ He also organized a festival with football games and wrestling events during the third year of *Tongguang* (同光三年) in 925 AD at Ye city.⁵⁷ Zhuang Zong challenged wrestling champions as well, such as Li Cunxian, (李存賢, also named Ziliang 子良) a native of Xuzhou (許州):

Zhuang Zong who admired Cunxian told him: »Let us fight one round of wrestling, and if you win, I will give you a prefecture for

若涂漆，少小時嘗夢與金剛對異物似木薪如是兩轉因覺有力遂好相撲少有對偶偽吳武義年中卒。有子號王八四幼便受父訓拳手亦高而性尚儒學讀書間談不素亦自嫌粗行次，應奉國主李昇、景、煜，皆好此戲令充對頭供奉近江南不知所在。◀

⁵⁴ *Jiutangshu* (舊唐書), *Old Tang Dynasty Annals*. Wenzong (文宗).

⁵⁵ *Tang Zhiyan* (唐摭言), *Selected Words of the Tang Dynasty*. Wang Dingbao (王定保). chap. 10. »周緘者，湖南人也，咸通初以辭賦擅名。緘嘗爲《角抵嘗》，略曰：»前冲後敵，無非有力之人；左攘右拿，盡是用拳之手。◀ 或非緘善角抵，pg. 113. Beijing, 2002.

⁵⁶ *Diao luzi* (調露子). *Jueli ji* (角力記). *Jueli (Wrestling) Records*. Song Dynasty (宋). (琳琅秘室叢書) pg. 7. »卿不可多讓。門關退謝者數四，又謂之曰 »卿一拳倒者，與節製。◀及出手，果一拳下而僕。尋除幽州節度使。◀

⁵⁷ *Cefuyuangui* (冊府元龜). *The Prime Tortoise of the Record Bureau*. Wang Qinruo etc. (王欽若 等). Northern Song Dynasty (北宋). Book 2. *emperors and king section, enjoying the banquet* chap 3. *Zhonghua Shuju* (中華書局), pg. 1329. Hong Kong, 1960.

free!« They wrestled, and Cunxian won, so he became governor of Weizhou.⁵⁸

Many new fighting methods started to be practiced under the name of *Jueli*, so fighting games included other combat sports exercises as well:

Jueli: This is when the strong men are fighting naked to win; it (*Jueli*) includes all of the games of this kind, when the soldiers are hitting or pulling (with their arms) for victory. The ancients also transformed it after the study of different martial arts.⁵⁹

One exercise for wrestling was known as the »skill of lifting« (*Qingdaiji* 擎戴伎) performed by two people trying only to lift each other off the ground.⁶⁰ Xiao Lianzi (蕭煉子), in his explanations of the Song dynasty *Juedi* festivities, gives a historical compilation of the earlier treatises on wrestling, with names of techniques as well:

Juedi: Is composed of many different skills and it has a very old history. The origin of its development is unclear, but it is known in the Han dynasty text, *The Western Capital (Luoyang) Compilation* of Zhang Heng (張衡 78–139 AD). During the Wei kingdom, its rules were written in the *Chensi Wanglefu's Banquet and Festivities* (written by Cao Zhi 曹植 192–232 AD). During the Jin dynasty, it was known in the *Essay of the Original Righteousness* and the *Assembled Dynasties Compilation* of Bo Xuan. Mentions of wrestling are found in the text of Xian He (咸和 326–335 AD), *On the Mistakes of Xia Kang*, with names of techniques known as »creeping,« »the turtle eating,« »the mouse on the roof,« »the king of Qi turning his cloth,« »to break and fall,« or »the five benches.« When the dynasties were not centralized, there was the text on wrestling named *To Lift and to Seat*, but its origin is unknown. During the former Qin Empire (351–394 AD), and according to Fu Jian (苻堅 357–385 AD), combat sports included the *Yanchuang Hu Barbaric*

⁵⁸ *Jiuwudaishi* (舊五代史). *Old Five Dynasties Records*. chap. 53, Li Cunxian. (李存賢). »存賢少有材力，善角抵。初，莊宗在藩邸，每宴，私與王鬱角抵鬥勝，鬱頻不勝。莊宗自矜其能，謂存賢曰：「與爾一博，如勝，賞爾一郡。」即時角抵，存賢勝，得蔚州刺史。 pg. 501. Beijing, 1976–1999.

⁵⁹ *Wenxian Tongkao* (文獻通考), *Comprehensive Examination of Literature*. Ma Duanlin (馬端臨), Yuan Dynasty (元), *Zhonghua shuju* (中華書局出版). chap. 147, le 20. »角力戲：壯士裸袒相搏而角勝負每羣戲畢左右軍雷大鼓而引之豈亦古者習武而變.« pg. 1288. Beijing, 1986.

⁶⁰ *Wenxian Tongkao* (文獻通考), *Comprehensive Examination of Literature*. Ma Duanlin (馬端臨), Yuan Dynasty (元), *Zhonghua shuju* (中華書局出版). »擎戴伎 蓋兩伎以手相抵戴而行也« pg. 1288. Beijing, 1986.

Exercise (Yanchuang Huji 檐樁胡伎), but these rules are now lost.⁶¹

The first known complete research on combat sports with compilation of stories was carried out by an author of the Northern Song dynasty (北宋, 960–1127 AD) named Diao Luzi (調露子). He divided his book »*Jueli* (wrestling) records« (*Jueliji* 角力記) into five chapters:

- Chap. 1. *Narrative part* (*shuzhi* 述旨)
- Chap. 2. *Name division* (*mingmu* 名目)
- Chap. 3. *Historical researches* (*kaogu* 考古)
- Chap. 4. *Annotations* (*chuchu* 出處)
- Chap. 5. *Diverse records* (*zashuo* 雜說)

5. Shaolin boxing

Within the troubled times of the fifth century, the mountains of Songyue (嵩嶽) or Songshan (嵩山), located in Henan (河南) province in northern China, were a place filled with green pine trees and cypress forests among rocky hills, where pure streams and isolated villages served as a peaceful retreat. It is there that the Xianbei emperor of the Wei dynasty, Xiao Wendi (孝文帝 471–499 AD), also named »Tuoba Hong« (拓拔宏), built a monastery for the monk Batuoluo (跋陀羅) or »Buddhabhadra,« who came from Central Asia in 495 AD.⁶² The small Buddhist monastery was named Shaolin temple or »Little Wood monastery« (*Shaolinsi* 少林寺), and it became later very famous for its fighting monks versed in all kinds of martial arts, especially boxing.

The first »wrestling« (*Jueli*) monk recorded in the Chinese texts was named Chou (*Shiseng Chou* 釋僧稠). The story goes that Emperor Wen Xuandi of the Northern Qi (北齊文宣帝 550–559 AD), who had his capital in Ye city (鄴), had a personal encounter with monk Chou. Wen Xuandi was an aficionado of all kinds of martial arts, and he had very

⁶¹ *Songshu lezhijiaozhu* (宋書樂志校注) *Song Annals's Explanations of the Festivities*. Xiao Lianzi; explanations of Su Jinren; (蕭煉子; 蘇晉仁 校注). *Qilushu chubanshefaxin* (齊魯書版出發行) chap. 1.角抵: 象行雜伎, 歷史相承有也。其增損源起, 事不可詳, 大略漢世張衡「西京賦」。魏世則事見陳思王樂府「宴樂篇」。晉世則見博玄「元正篇」朝會賦。江在咸和中(咸和為咸康之誤)罷「跛行」「鱉食」「笮鼠」「齊王卷衣」「絕倒」「五案」等伎, 中朝所無, 見「起居注」并莫知所由也。秦元中, 苻堅敗後, 得關中檐樁胡伎, 進太樂。今或有存亡案此則可知矣。pg. 54. Shandong, 1982.

⁶² *Weishu* (魏書). *Wei Dynasty Annals*. chap. 114, *Shilaozhi* (釋老志). *Zhonghua Shuju* (中華書局). »又有西域沙門名跋陀, 有道業, 深為高祖所敬信。詔於少室山陰, 立少林寺而居之, 公給衣供.« pg. 2021. Beijing, 1974–1999.

skillful officers, but he was also cruel and alcoholic, and careless about the administrative affairs of the state. The writer Zhang Zhuo (張鷟 660–741 AD) in his novel *Qiaoye Qianzai* (朝野僉載) recounts the feats of Chou, who scared away Xuandi and his officers at the temple gate of Linlu Mountain (林慮山) by performing martial arts and magical tricks. Zhang Zhuo wrote that Chou was originally weak, and so he prayed to Jingang-Vajrapani in order to become strong as the god. After a hard period of training, he became physically fit and very skilful in combat sports and jumping exercises, beating the thugs of the surrounding region. The story can be found as well in the *Taipingguang ji* (太平廣記), or the *Extensive Records of the Prosperous Era*, first published in 978 AD.⁶³ Chou the boxing monk was the student of Batuoluo, and he is considered to be one of the first wandering warrior monks who issued from Shaolin. The original biography of Chou was written in the *Further Transmissions of Famous Monks*, or *Xu Gaosengzhuan*.⁶⁴ Chou originated from the city of Changli (昌黎), and in 507 AD, when he was twenty-eight years old, he became the student of Batuoluo at the Shaolin temple. Chou really met Wen Xuandi at the age of seventy-two, the second year of *Tianbao* (天保), in 551 AD, impressing him with his martial arts and magical skills.

From the third to the fifth century of our era, the Buddhist communities situated in the monasteries of northern China were independently ruled. The tradition of strengthening exercises and combat sports was not only a particularity of the Shaolin monks, but some of the Buddhist monks situated in northern China became versed in it as a way to be more effective in medieval warfare operations and to be able to defend the temples' valuables against bandits and changing rulers. Those monks sometimes served the local warlords in order to protect themselves against destruction. New combat sports methods coming from the Buddhist world of Central Asia and India were important within the Buddhist communities of northern China, as were other techniques, which were mixed with the local ones. Yoga, meditation, breathing techniques blended with ancient Chinese *Daoyin* (導引) health exercises, medicine, jumping skills, and religious spells (*mantras*) recited in order to gain magical power all enhanced the Shaolin martial artist's capacities.

⁶³ *Taiping guangji* (太平廣記), *Extensive Records of the Prosperous Era*. chap. 91, *Chou the Monk*. (稠禪師). *Renminwenxue chubanzhuang* (人民文學出版社出版). pp. 601–602. Beijing, 1959.

⁶⁴ *Taisho shinshu Daizokyo. The Tripitaka in Chinese. Revised, Collated, Added and Rearranged. Together with Original Treatises by Chinese, Korean and Japanese Authors*. Edited by Pr. Dr. J. Takakusu and Pr. Dr. K. Watanabe. Published by the Taisho shinshu Daizokyo Kanko kai (Society for the Publication of the Taisho Tripitaka), Meijirodai, Bunkyo-ku. Book 50. *Xu gaosengzhuan* »Further biographies of Famous monks« chap. 16. »Chou the Monk.« (釋僧稠). pp. 553–555. Tokyo, 1927–1960.

After Batuoluo, the famous Boddhidharma arrived at the Shaolin temple. Boddhidharma, known in Chinese as *Putidamo* (菩提達摩) or *Pu-tidamo* (菩提達磨), is still worshipped today by several schools of Chinese boxing as the ancestor of the Shaolin boxing tradition.⁶⁵ Boddhidharma originated from southern India⁶⁶ or Persia,⁶⁷ and he came to China by sea along the eastern Indian coast, sometime before his death in 536 AD.⁶⁸ Boddhidharma is the patriarch of Chan Buddhism (禪, *Zen* in Japanese), and he was known as practicing many contemplative and breathing exercises rather than philosophical discourses. The *Comprehensive Examination of Literature*, the *Wenxian Tongkao*, attributes the authorship of the text known as the »Scroll of Observing the Heart« (*Guanxinlun* 觀心論) to Boddhidharma,⁶⁹ together with other texts such as the »Blood Circulation Scroll« (*Xiemolun* 血脈論), the »Two Penetrations and Four Circulations Scroll« (*Errusixinglun* 二入四行論), and the »Self-Awareness Scroll« (*Wuxinglun* 悟性論).⁷⁰

Concerning the veracity of the transmission of his methods, the manuscript made by the »Purple-ice« Daoist monk of the »Tiantai Mountains« (*Tiantai Ziling daoren* 天臺紫凝道人) published during the Ming dynasty in 1624 AD, makes two references. One is attributed to Li Jing (李靖), a general from the Tang dynasty and another to Niu Gao (牛皐), who lived during the southern Song dynasty. The two authors attribute

⁶⁵ Boddhidharma is worshipped primarily by boxing schools from Buddhist circles such as »Batuoluo's boxing« (*Batuo men* 跋陀門 also known as »Shaolin six harmonies boxing« (*Shaolin Liuhequan* 少林六合拳) *Xinyiliuhequan* »Heart and thought Six harmonies boxing« (心意六合拳) *Shaolin Luohanquan* »Shaolin Arhat's boxing« (少林羅漢拳) *Yingzhaoquan* »Eagle claw boxing« (鷹爪拳) etc.

⁶⁶ Xu Gaosengzhuan. *Further Transmissions of Famous Monks*. in: *Taisho shinshu Daizokyo (The Tripitaka in Chinese) Revised, Collated, Added and Rearranged. Together with Original Treatises by Chinese, Korean and Japanese Authors*. Edited by Pr. Dr. J. Takakusu and Pr. Dr. K. Watanabe. Published by the Taisho shinshu Daizokyo Kanko kai (Society for the Publication of the Taisho Tripitaka), Meijirodai, Bunkyo-ku, Book 50. *Xu Gaosengzhuan*. chap. 16. *Transmissions of Boddhidharma to Hui ke*. 達摩傳五慧可. »菩提達摩南天竺婆羅門種« pg. 2060. Tokyo, 1927–1960.

⁶⁷ *Luoyang qielanji jiaozhu*. (洛陽伽藍記校注). *Stories about Buddhist Temples in Luoyang with Explanations*. Fan Xiangyong (范祥雍 校注), *gudian wenxue chubanshe* (古典文学出版社) »菩提達摩者波斯國胡人也« *Fubian* 1. (附編一) pg. 356. Shanghai, 1958.

⁶⁸ *Shishi ninianlu* (釋氏疑年錄). *Questions on the Monks' Chronologies*. »菩提達摩...禪宗東土初祖菩提達磨 南天竺人。梁大同二年丙辰 (五三六) 卒.« pg. 38. Beijing, 1988.

⁶⁹ *Wenxian Tongkao* (文獻通考), *Comprehensive Examination of Literature*, Ma Duanlin (馬端臨), Yuan Dynasty (元), *Zhonghua shuju*, (中華書局出版). chap. 227. »觀心論一卷« »龜氏曰魏菩提達磨« pg. 1820. Beijing, 1986.

⁷⁰ See the works of Yanagida, Seizan (柳田聖山). *Records on Boddhidharma*. (達摩の語錄), (二入四行論). (筑書房東京). pp. 246–247. Tokyo, 1969.

two psychosomatic exercises, the »Classical Text of the Transformation of Tendons and Muscles« (*Yijinjing* 易筋經) and the »Classical Text of Cleaning the Spinal Cord« (*Xisuijing* 洗髓經) to Bodhidharma. The transmission of Bodhidharma's psychosomatic techniques down through the ages in China probably took place mainly within the communities of Chan monks.

The origins of the two aforementioned manuscripts are questioned by most Chinese historians. Zhou Zhongfu (周中孚 1768–1831 AD) in his *Zhengtang tushuji* demonstrated that the writings of Li Jing and Niu Gao are fake because they were published long after the death of the ostensible authors.⁷¹ Tang Hao (唐豪 1897–1956) in his *Shaolin and Wudang Researches* (*Shaolin Wudangkao* 少林武當考), published in Shanghai in 1942, argues that »Those doubtful sources ... rely ... on the name of Bodhidharma to sell and to cheat others.«⁷² In 1994, Lin Boyuan claimed with conviction in his *History of Chinese Martial Arts* that »at the beginning of the twentieth century, some people wrote that the Shaolin martial arts originated from Bodhidharma. This is not the true history of Chinese martial arts.«⁷³

There was a martial »strong dance« (*Jianwu* 健舞) known as the »Bodhidharma cane« or *Damozhi* (達磨支) during the Tang dynasty. It was mentioned by Guo Maoqian (郭茂倩) in his *lefushiji* (樂府詩集) or the *Prefecture Festivities Collection*, which was written during the Song Dynasty.⁷⁴ The *Damozhi* involved turning and kicking in the air, and it was institutionalized in China at the time of Gao Wei (高緯 557–577 AD) of the later Northern Qi dynasty (*Beiqihouzhuzhu* 北齊後主).

Nothing can really be proved in the case of Bodhidharma's combat sports innovations. If, as seems likely, Chinese bare-hand combat sports traditions cannot be traced to only one man in particular, we have examined already the important influences on those traditions coming from the steppe people. Bodhidharma is, therefore, a piece in a huge puzzle of elements that together make up the history of Chinese combat sports, and

⁷¹ *Zhengtang tushuji* (鄭堂讀書記). *Lectures on the Zheng Official Records*. Qin dynasty (清), Zhou Zhongfu (周中孚) *zhonghuashuju*. »各家書目俱不載，殆晚出之偽書耳« Beijing, 1993.

⁷² Tang Hao (唐豪). *Shaolin Wudang kao*. (少林武當考) *Shaolin and Wudang Investigations*. »此書疑是羽流所作，托名達摩以售其欺者耳.« *Shaolin Wudang kao*, Shanghai chubanshe (上海出版社), Shanghai, 1942.

⁷³ Lin Boyuan. *Zhongguo wushu shi* (中國武術史) *History of Chinese Martial Arts*. Beijing Tiyu Chubanshe (北京體育出版社) chapter: *Bodhidharma did not transmit Shaolin boxing*. »二十世紀初，曾有「少林武術起源於達摩」之說，這與中國武術史的實際是根本不相符的.« pg. 175. Beijing, 1994.

⁷⁴ *Lefushiji* (樂府詩集). *Prefectural Festivities Collection*. Song Dynasty (宋). Guo Maoqian (郭茂倩) *zhonghua shuju*. chap. 53, pg. 777. Beijing, 1979.

perhaps the most symbolic one because of his connection with the Shaolin monastery.

The most significant proof of a transmission we have within the Shaolin temple is related to the cult of Jingang-Vajrapani as the major divinity worshiped by the warrior monks of Shaolin. This cult was related to the Hellenistic and Kushana worship of Heracles-Vajrapani, who was the patron deity of combat sports in Gandhara. Combat sports practiced within Buddhist circles added new methods that formed the legacy of a strong warrior caste of Buddhist monks. Those new methods were mainly inherited from the Greco-Buddhist World of Gandhara, including the use of open hands, the fingers, legs, knees, or elbows to fight in a real science of close combat.⁷⁵

According to the Wei dynasty annals, the warlike Emperor Xiaowu (孝武帝 also known as Yuanxiu 元修, 532 to 534 AD) fled to the West with an army strong of five thousand cavalymen. The Shaolin monks offered him help and protection with his troops, so he allowed them to carry butcher knives (*niudao* 牛刀). In Luoyang, the vicinity of some Buddhist temples served sometimes also as a training place for martial arts (*Wuchang* 武場) for warriors practicing wrestling as well, as described in the »Stories about the Buddhist Temples in Luoyang.«

In Luoyang, in front of the Buddhist temple of *Chanxu* (禪虛), at the west of the road of the *Daxia* gate, there was a place where experienced warriors in arms practiced martial arts. There was the cavalryman (*Yulin* 羽林) Ma Sengxiang (馬僧相) who distinguished himself in *Juedi*.⁷⁶

In 632 AD, a stele was erected (*fahai shaolinsibeiji* 發還少林寺碑記) to commemorate famous Shaolin warriors (*Shaolin Sengbing* 少林僧兵). In 621 AD, Tang Taizong (唐太宗 599–649 AD) set up a stele to thank the monks from the Shaolin temple (*Qinwang gao Shaolinsi zhujiao* 秦王告少林寺主教) for their help in his war against Wang Shichong (王世充 ?–621 AD). He declared that the temple of Shaolin was the »First temple under Heaven« (*Tianxia diyi mingcha* 天下第一名刹) and donated substantial sums for the enlargement of the site. In 683 AD, the Empress Wu Zetian (武則天 690–705 AD) erected another stele (*Tongxiu shaolinsibeiji* 童修少林寺碑記), then two others were sculpted in 723 AD (*Songyue*

⁷⁵ See Christopoulos 2013.

⁷⁶ *Luoyang qielanji* (洛陽伽藍記) *Stories about Buddhist Temples in Luoyang. zhonghua Shuju*, (中華書局) chap. 5. »禪虛寺大夏門御道西，前有闕武場終歲甲士習戰千乘萬騎常在於此。羽林馬僧相善角抵戲.« p. 207. Beijing, 2006.

shaolinsibei 嵩岳少林碑) and in 798 AD (*Shaolinsi chuku ji* 少林寺廚庫記), both relating the feats of the Shaolin warrior monks.⁷⁷

Gu Yanwu (顧炎武 1613–1682 AD), who lived during the Qing dynasty, resumed the famous stories of the Shaolin Monks in his *Records of Known Days* or *Rizhilu* (日知錄), which included a special chapter dedicated to the Shaolin warrior monks (*Shaolinsi sengbing* 少林寺僧兵).⁷⁸

The Buddhist communities of northern China in the sixth through eighth centuries became a refuge for many kinds of monks, from the most eminent ones to the worst thieves, as the monasteries functioned as independent social organizations. Many outlaws used the monastic robe in order to hide from society as Diao Luzi (調露子) mentions in his *Wrestling (Jueli) Records*:

In former times, there were valiant monks traveling in all directions, following the winds of change. They were aficionados of *Xiangpu*-wrestling, and they drank alcohol before wrestling for victory. They did not know how to read or how to write, but they worked with their forearms everyday instead.⁷⁹

During the Tang Dynasty, at the time of Emperor Tang Wenzong (唐文宗 809–840 AD), in 829 AD, the southern armies of Mengcuodian (蒙嵯顛), the king of Nanzhao, attacked Chengdu city and pillaged the region of Sichuan. The Duke Du Yuanying (杜元穎 769–833 AD) a native of Jingzhao (Xi'an region) was in charge of protecting Chengdu, but been unable to do so, and numerous attacks and kidnappings were made by the Man savages (蠻), soldiers of the king Mengcuodian. There was, in a certain Buddhist monastery, one monk who was famous as having no rival in wrestling; he defeated three of his opponents barehanded, by throwing them down a well:

On the third year of *Taihe*, in 829 AD, duke Du (Du Yuanying) of Jingzhao (京兆, Xi'an region) went to the city [Chengdu] with his army to attack the king of the prefecture of Nanzhao, Mengcuodian. Many soldiers scattered away. In Xingzhou (荊州), there was a man good in wrestling, so strong that he has no rival, but extremely poor and with thorny hairs. Wearing a monk's rope at his waist, he was sitting in the corridor of a monastery. Three Man savages (蠻) sud-

⁷⁷ The inscriptions on the steles are recorded in the »All-Tang scripts,« the *Quan Tangwen* (全唐文), chap. 279. Fei Cui (裴隴). *Zhonghua Shuju* (中華書局) pp. 2833–2836, Beijing, 1983.

⁷⁸ *Rizhilu* (日知錄), *Records of Known Days. Shaolin Warrior Monks* (少林寺僧兵). Gu Yanwu (顧炎武). *Shanghai Guji Chubanshe*. (上海古籍出版社). Shanghai, 1985.

⁷⁹ Diao luzi (調露子). *Jueli ji* (角力記). *Jueli (Wrestling) Records*. Song Dynasty (宋). pg. 16 »昔有沙門有勇四方羶風往往相慕多被相撲嘗與數輩壯夫飲酒散連.«

denly rushed inside the corridor and provoked him. One of them lied and said: »The king (Mengcuodian) was in a hurry, he left other 700,000 soldiers behind him.« The sitting monk replied: »May I see the official statement?« »Why not?« said the barbarian, throwing the statement in front of him. Then the monk grasped the barbarians by their heads and threw them in the well, and only one could escape.⁸⁰

The story of Fa Tong (法通), who lived during the Sui Dynasty, is written in the *Further Transmissions of Famous Monks* (*Xu gaosengzhuan*) and was later mentioned as well in the *Wrestling Records* of Diao Luzi. Initially born skinny and humped, Fa Tong from Hu Xian in Shaanxi province prayed Guanyin (觀音) Bodhisattva in order to become stronger. He dreamed of a donkey kicking with all its strength, and he developed a similar technique that let him win against an undefeated wandering Tibetan (Xifan 西番) wrestling champion.⁸¹

Not only combat sports and martial arts, but also various specific psychosomataical methods were practiced by the monks. Indian yogi exercises were transmitted within the Buddhist communities of China as well:

From Liangzhou (涼州 in Gansu) came an important delegation of translators who brought a tribute from India; these men had a trick of dismembering their feet and legs, and they could also take their intestines out of their stomach.⁸²

The central Asian Buddhist monk Fotudeng (佛圖澄)⁸³ came to Luoyang in the fourth year of *Yongjia* (*yongjia sinian* 永嘉四年) in 310 AD. He had »mysterious arts« (*xuanshu* 玄術) and was versed in occult sciences;

⁸⁰ Diao luzi (調露子). *Jueli ji* (角力記). *Jueli (Wrestling) Records*. Song Dynasty (宋). (琳琅秘室叢書). pg. 6. »太和三年，京兆杜公之治蜀也，酷易軍政。南蠻蒙嵯巔以兵掠城下，士人多潰散。荊州有善角觝者，多力無對，窘迫刺髮，衣衲坐於佛寺廡下。會有蠻三人馳入，偽呼曰：»王有急，時續遣兵七十萬繼至。«坐僧曰：»榜可看否?« 二人曰：»有何不可?« 遂展之前。僧乃悉拽之，拉其頭，摔於井中。余一乃走。«

⁸¹ Diao luzi (調露子). *Jueli ji* (角力記). *Jueli (Wrestling) Records*. Song Dynasty (宋). (琳琅秘室叢書).pg. 5. »隨有陶氏子本鄆縣人出家疋羸衆所輕號法通慎其欺侮遂苦告觀音一日歸省母睡臥庭樹口出庭三升母驚呼覺起向蘿有人遺三驢馱筋令啖之，始盡一馱，聞母呼，覺。通覺身有力，舉物不以爲重。時西番一道人於北門試撲，都無敵者，文帝患之。詔通，令與胡人角力。力者造通，爲把赤豆麥，便粉碎。力者造通，爲把赤豆麥，便粉碎。«

⁸² *Wenxian Tongkao* (文獻通考), *Comprehensive Examination of Literature*, Ma Duanlin (馬端臨), Yuan Dynasty (元), *Zhonghua shuju*, (中華書局出版). »...有涼州重譯貢時天竺獻伎能自斷手足割腸胃.« chap. 148, le 251, kao. pg. 1294. Beijing, 1986.

⁸³ Fotudeng became the personal adviser of the emperor of the later Zhao, Shi Le (石勒) famous in boxing (see section 1).

he could »meditate and amassing *Qi* (氣),⁸⁴ stop eating for days while reciting *mantras* to invoke the help of gods and ghosts.«⁸⁵ Among many yoga exercises that were practiced in Tang dynasty China, one was called the »angry face« game (*Chenmianxi* 瞋面戲). It consisted of lifting a leg with the hands and putting own's foot on the back of the neck.⁸⁶ They were very skilful ones who could even hang their foot on the back of their necks without the help of their hands.⁸⁷ Another exercise named »skill of breaking the back« (*Aoyao ji* 拗腰伎) involved keeping an object in own's mouth and bending the body backwards touching the ground, then standing up again.⁸⁸

The practice of combat sports and martial arts within the Shaolin temple and some other communities of monks seem to have been widely spread in China starting in the Wei dynasty. It would be impossible to discuss all of them, but from that period, countless schools of martial arts and combat sports developed in China, each one having its own interpretation, methodology, and philosophy of combat. All the elements studied previously in this article (and many other elements) gave a particularity that would make Chinese martial arts (*Wushu* 武術) a product unique to Chinese civilization.

⁸⁴ *Qi* (氣) is the Chinese equivalent of the Greek *pneuma* (πνεύμα), or vital breath.

⁸⁵ *Shiliuguo Chunqiu*; (十六國春秋) *Sixteen Countries Spring and Autumns*, Tang Qiu (湯球) *Shangwuyinshuguan* (商務印書館); chap. 22. Later Zhao, 後趙 *Hou Zhao*. Fotudeng; 佛圖澄. »百有餘歲常服氣自養能積日不食善誦神咒能役使鬼神腹旁« pg. 166. Taiwan, 1975.

⁸⁶ Those yoga-like exercises including the *chenmianxi* (瞋面戲) became a fashion transmitted to Japan as well, as the drawings of Katsushika Hokusai (葛飾 北齋 1760–1849) clearly show.

⁸⁷ *Wenxian Tongkao* (文獻通考), *Comprehensive Examination of Literature*, Ma Duanlin (馬端臨), Yuan Dynasty (元), *Zhonghua shuju*, (中華書局出版). chap. 147, le 20. »瞋面戲; 唐有此戲其壯以手舉足加頸上時劉陀奴能不用手而腳自加頸何其妙邪« pg. 1288. Beijing, 1986.

⁸⁸ *Wenxian Tongkao* (文獻通考), *Comprehensive Examination of Literature*, Ma Duanlin (馬端臨), Yuan Dynasty (元), *Zhonghua shuju*, (中華書局出版). chap. 147, le 20. »拗腰伎; 蓋翻折其身手足皆至於地以口銜器而復立也« pg. 1288. Beijing, 1986.

Bibliography

- Osmund Bopearachchi: *An Indo-Greek and Indo-Scythian Coin Hoard from Bara (Pakistan)*. Seattle 2003
- Paul Christesen: »Athletics and Social Order in Sparta in the Classical Period.« *Classical Antiquity* 31 (2012) 193–255
- Lucas Christopoulos: »Early Combat Sports Rituals in China and the Rise of Professionalism (475 BC–220 AD).« *Nikephoros* 23 (2010) 19–41
- Lucas Christopoulos: »Hellenes and Romans in Ancient China (240 BC–1398 AD).« *Sino-Platonic Papers* 230 (2012) 1–91
- Lucas Christopoulos: »Greek Combat Sports and Their Transmission to Central and East Asia.« *Classical World* 106 (2013) 431–459
- Jacques Gernet: *A History of Chinese Civilization*. Translated by J. R. Foster. Cambridge 1982 (1972)
- Harold Arthur Harris: *Sport in Greece and Rome*. Ithaca 1972
- Lara O’Sullivan: »Playing Ball in Greek Antiquity.« *Greece and Rome* 59 (2012) 17–33
- Nicolas Richer: »Les Gymnopédies de Sparte.« *Ktema* 30 (2005) 237–264
- Vernon Scarborough/David Wilcox (eds.): *The Mesoamerican Ballgame*. Tucson 1991

Alea iacta est!
Antikenrezeption in modernen Brettspielen

Marcel Simonis
Trier

Immer mehr moderne Brettspiele widmen sich dem Thema »Altertum« und nutzen als historisches Szenario antike Themen. Dabei stehen jedoch einer gelungenen Umsetzung unterschiedliche Parameter des Mediums »Brettspiel« entgegen. Da das Spiel als Verkaufsobjekt spannend sein soll, gleichzeitig aber auch kostengünstig produziert werden muss, ist eine vollständig historisch korrekte Adaption des Szenarios eigentlich unmöglich. Der Aufsatz geht auf diese Hindernisse ein, denen Spielentwickler bei der Umsetzung begegnen und zeigt anhand von ausgewählten Beispielen, wie Vermittlung von antiker Geschichte zumindest teilweise möglich ist. Gezeigt werden jedoch auch Exempla, die gute Möglichkeiten für die historische Vermittlung ungenutzt lassen bzw. Fehlinformationen bieten.

Es war die Nacht vom 10. auf den 11. Januar 49 v. Chr., als an einem kleinen Flüsschen im Norden Italiens eines der wohl bekanntesten Zitate der Antike seinen Weg in die Geschichtsbücher fand. Nach übereinstimmenden Aussagen antiker Autoren soll Caius Iulius Caesar ausgerufen haben: »Der Würfel sei geworfen!«,¹ bevor er mit bewaffneten Einheiten den Grenzfluss Rubicon überschritt und damit den Bürgerkrieg gegen Pompeius auslöste, der erst vier Jahre später im spanischen Munda sein vorläufiges Ende fand. Der Vergleich mit der Ungewissheit sowie der Endgültigkeit bei einem Würfelwurf macht dabei deutlich, dass sich Caesar der Unwiderruflichkeit seiner Tat und deren unvorhersehbarem Ausgang durchaus bewusst war. Entsprechend ist der Ausspruch seither Synonym für etwas, das ausgelöst wurde und nicht rückgängig gemacht werden kann, gleichzeitig aber noch nicht entschieden ist.

Interessanterweise nutzt Caesar mit seiner Metapher des Würfelwurfs ein Beispiel aus dem römischen Alltagsleben, das allen Anwesenden verständlich gewesen sein dürfte.² Das Würfelspiel war bei den Römern eine sehr beliebte Form des Zeitvertreibs, die von allen Gesellschaftsschichten

¹ Suet. Caes. 32: *Iacta alea est*. »Der Würfel ist gefallen.« (Hans Martinet); Plut. *Caesar* 32: ἀνεπίφθω κύβος. »Der Würfel soll geworfen sein!« (Konrat Ziegler).

² Caesar dürfte allerdings vermutlich auf ein Zitat aus einer Komödie des Menander zurückgegriffen haben, da er nach Plutarch (*Pompeius* 60) ausdrücklich auf Griechisch zitiert habe. Zu Menanders Zitat s. Athen. 13,8.

betrieben wurde. Verschiedene Varianten wurden mit verschiedenen Würfelformen gespielt, oft in Verbindung mit Geldwetten, was teilweise so extreme Formen annahm, dass man es per Gesetz zu unterbinden versuchte.³ Würfeln war allerdings nur eines von vielen, wenn auch eines der beliebtesten Spiele der Römer. Damit bildeten sie jedoch keine Ausnahme. Durch die ganze Antike hindurch waren Spiele ein ständiger Begleiter im Alltag. Eine Vielzahl an Spielkonzepten ist erhalten, die teilweise sehr rudimentär, teilweise aber auch sehr durchdacht und liebevoll gestaltet waren. Manche Spiele waren reine Kinderspiele, die sogar noch heute in teils gleicher, teils abgewandelter Form gespielt werden, andere waren so komplex, dass sie wohl nur von Erwachsenen gespielt wurden.⁴ Als reine Erwachsenenspiele dürften dabei Brettspiele anzusehen sein, die sich bereits in antiker Zeit einer großen Beliebtheit erfreuten. Archäologische Funde belegen solche Spiele bereits für das 5. Jahrtausend v. Chr., besonders aber für die griechisch-römische Zeit.⁵ Auch in den literarischen Quellen lassen sich einige Hinweise zu bestimmten Spielen finden. So nennt z. B. Ovid in seiner *ars amatoria* u. a. drei römische Brettspiele, die z. T. heute noch in gleicher oder ähnlicher Weise gespielt werden.⁶

Im Folgenden soll es allerdings nicht um die Brettspiele gehen, die bereits von antiken Gesellschaften gespielt wurden, sondern der Fokus liegt auf modernen Brettspielen der letzten ca. 30 Jahre, für die bewusst ein historisches, in unserem Fall antikes, Szenario als Hintergrundgeschichte ausgesucht wurde. Solche Spiele stoßen bereits seit einigen Jahrzehnten auf großes Interesse, das im Zuge der allgemeinen Zunahme von antiken Themen in modernen Medien wie Film, Computerspiel u. ä. ungemindert an-

³ Für einen Überblick über antike Würfelspiele vgl. Fittà 1998, 110–120.

⁴ Zu den Spielen im Allgemeinen und zur Einteilung im Speziellen vgl. trotz methodischer Unzulänglichkeiten grundsätzlich Fittà 1998. Zur Kritik an Fittà vgl. Schädler 2000.

⁵ Vgl. Fittà 1998, 130–179.

⁶ Ov. ars 357–366: *cautaque non stulte latronum proelia ludat, / unus cum gemino calculus hoste perit / bellatorque sua prensus sine compare bellat / aemulus et coeptum saepe recurrit iter; [...] est genus in totidem tenui ratione redactum / scripula, quot menses lubricus annus habet; / parva tabella capit ternos utrimque lapillos, in qua vicisse est continuasse suos.* »[V]orsichtig und klug möge sie den Söldnerkampf spielen, wenn ein Stein durch zwei Feinde geschlagen wird und wenn der gefangengenommene Krieger ohne seine Gefährtin kämpft und der Rivale oft den eingeschlagenen Weg aufs neue durchläuft. [...] Es gibt ein Spiel, das in feiner Berechnung in so viele Felder aufgeteilt ist, wie das dahingleitende Jahr Monate hat. Ein kleines Brett nimmt beiderseits je drei Steine auf, und derjenige siegt, der seine Steine in eine Reihe bringt.« (Michael von Albrecht). Beim ersten Spiel handelt es sich um *Ludus latruncolorum*, beim zweiten um das heutige Mühlespiel, beim dritten um *Duodecim scripta*, das im heutigen Backgammon weiterlebt. Vgl. Schädler 1994, 47; Parnett 1999, 70–72; 235.

hält.⁷ Dennoch fehlt es bisher an einschlägigen Untersuchungen zum historischen Rezeptionswert solcher Spiele. Daher soll hier näher betrachtet werden, ob ein solches Medium überhaupt zur Vermittlung von historischen Informationen dienen kann und wenn ja, in welchem Maße. Dabei geht es konkret um die Frage, in wie weit die Antike in solchen Brettspielen historisch korrekt dargestellt wird und wo die Chancen, aber auch die Grenzen der Spieladaption historischer Kontexte liegen.⁸

Vorüberlegungen

Untersucht man historisierende Brettspiele aus historisch-wissenschaftlicher Sicht, muss grundsätzlich bedacht werden, dass solche Spiele nicht bzw. nicht nur von einem historisch geschulten Experten gespielt werden, sondern gewöhnlich auf ein heterogenes Publikum abzielen, dessen historische Kenntnisse oft eher gering sind. Geschichtliches wird von diesen Spielern meist nur als Rahmenhandlung des Spiels wahrgenommen. Daher kann und soll die Vermittlung von historischem Geschehen auf dieser Grundlage nicht die Qualität und Detailfülle erreichen, die z. B. bei einer wissenschaftlichen Abhandlung erstrebt wird. Dennoch eignen sich Spiele durchaus dazu, Informationen zu verbreiten. Dies kann zuweilen soweit führen, dass sogar Werte »spielerisch« vermittelt werden und Spielinteresse propagandistisch ausgenutzt wird. Beispielfhaft sei hier das nationalsozialistische Spiel *WIR FAHREN GEGEN ENGELAND* aus dem Jahre 1940 genannt, bei dem die Spieler aus deutscher Sicht mit U-Booten und Flugzeugen die Nordsee und den Nordatlantik unsicher machen sollen.⁹ Ein vergleichbares Spiel ist *JUDEN RAUS!*, das 1938 im Deutschen Reich veröffentlicht wurde und bei dem man als Spielfiguren dargestellte Juden einsammeln und zu Sammelplätzen bringen muss.¹⁰

⁷ So listet die Spieledatenbank www.boardgamegeek.com für die Zeit von 2010 bis 2014 387 Einträge für Spiele mit antiker Thematik auf. Dabei handelt es sich allerdings nicht ausschließlich um neue Spiele, sondern auch um Neuauflagen, Erweiterungen und Zusatzmaterial.

⁸ Wichtig ist, dass das Spiel dabei nicht auf einem anderen Rezeptionsmedium basiert, sondern direkt und möglichst objektiv an die historische Vorgabe herangeht. So sind die Brettspiele *DIE SÄULEN DER ERDE* und *DIE TORE DER WELT*, die auf den historischen Romanen von Ken Follett basieren, bereits die Rezeption der Rezeption.

⁹ Das Spiel greift dabei den Refrain des »Matrosenliedes« von Herrmann Löns aus dem Jahre 1910 auf, das 1914 erstmals vertont wurde. 1939 nutzten die Nationalsozialisten das Lied, um im Zuge der beginnenden kriegerischen Auseinandersetzung mit England erneut Stimmung zu machen. In diesem Zusammenhang ist auch das Spiel zu sehen.

¹⁰ Das Spiel hat allerdings keine positiven Kritiken von nationalsozialistischer Seite erhalten. Vgl. Morris-Friedman/Schädler 2003, 55 f.

Beurteilt man die Fähigkeit von Brettspielen, historische Kontexte zu vermitteln, so müssen vor allem die begrenzenden Parameter bedacht werden, denen das Genre ›Brettspiel‹ unterliegt und die Einfluss auf die Möglichkeiten der Umsetzung haben. Viele Aspekte lassen sich daher nicht darstellen, weil schlichtweg die Einschränkungen, denen das Brettspiel unterliegt, dies nicht zulassen. Manche dieser Beschränkungen betreffen nicht nur das Medium ›Brettspiel‹ exklusiv, sondern gelten auch für andere moderne Medien. Andere wiederum sind ausschließlich auf Brettspiele beschränkt. Besonders gut lassen sich diese eingrenzenden Parameter im Vergleich mit einem Spiele-Genre aufzeigen, das in jüngster Zeit bereits Gegenstand historischer Untersuchungen war: dem Computerspiel.¹¹

Sowohl Computer- wie Brettspiel ist gemein, dass sie den Spieler interaktiv in den Handlungsstrang miteinbinden. Er ist kein passiver Rezipient wie z. B. bei einem Antikenfilm oder historischen Roman, bei dem er selbst keinen Einfluss auf die Handlung nehmen kann. Der Spieler erlebt daher bewusst, was Geschichte ist, weil er Teil dieser Geschichte wird und durch sein Handeln den weiteren Verlauf der Ereignisse beeinflusst. So lassen sich z. B. bei entsprechend guter Umsetzung die Voraussetzungen am Vorabend des 2. Karthagisch-römischen Krieges vom Spieler einfacher verstehen, wenn er selbst als karthagischer Spieler mit den Problemen konfrontiert wird, mit denen Hannibal seinerzeit zu kämpfen hatte. Er würde dabei leichter nachvollziehen können, warum Hannibal die Initiative im Krieg ergriff, da Passivität den Spieler selbst zwangsläufig in die Defensive drängen würde. Gleichzeitig wäre für ihn verständlich, warum der Karthager mit seinem Heer auf dem Landweg nach Italien zog, da auch er aufgrund der römischen Oberhoheit im Tyrrhenischen Meer kein risikoloses Anlanden über den Seeweg durchführen kann. Schließlich würde der Spieler auch verstehen, mit welchen Problemen Hannibal in Italien zu kämpfen hatte: Mit massiven logistischen Problemen und einem gut funktionierenden römischen Bündnissystem.¹²

Ein weiterer Punkt, der Computer- und Brettspiel vereint, ist der historische Kontext, der gewählt wird. Dabei handelt es sich häufig um einzelne kriegerische Auseinandersetzungen oder die Schaffung von Imperien. Damit unterscheiden sich beide in der Antikenrezeption von zahlreichen anderen Medien. So spannen z. B. historische Romane oder Antikenfilme die Handlung gewöhnlich um die historische Wirklichkeit, bleiben aber in den groben historischen Zügen korrekt. Computer- und

¹¹ Zur Untersuchung von Geschichte in Computerspielen seien hier nur beispielhaft genannt: Uricchio 2005; Ghita/Andrikopoulos 2009; Lowe 2009.

¹² Vorbildlich werden diese Voraussetzungen im Spiel *HANNIBAL. ROME VS. CARTHAGE* umgesetzt.

Brettspiele nutzen hingegen bewusst die Möglichkeit, Geschichte zu beeinflussen und dadurch zu verändern. So ist der Ausgang einer kriegerischen Auseinandersetzung bei einem Computer- oder Brettspiel im Vorfeld aus Gründen des Spielspaßes nicht festgelegt, so dass z. B. bei einem Spiel über den Peloponnesischen Krieg am Ende des Spieles auch der athenische Spieler den Sieg erringen kann.¹³ Damit ist ein solches Spiel jedoch zwangsläufig ahistorisch.

In zwei entscheidenden Punkten unterscheiden sich aber Computer- und Brettspiel. Der erste ist die Beschaffenheit des Spiels. Während Computerspiele am Rechner hergestellt werden, müssen Brettspiele physisch produziert werden. Dies hat Auswirkungen auf die Spieltiefe, die erreicht werden kann, da die Herstellung am Computer meist kostengünstiger ist. Daher können z. B. bei Computerspielen oft unterschiedliche Formen von Kampf- oder Baueinheiten integriert werden, die eine hohe Detailtreue haben. Da für die Einheiten das Grundmuster nach einmaligem Erstellen beliebig oft dupliziert werden kann, ist die Anzahl der verfügbaren Einheiten – wenn vom Spiel nicht anders vorgegeben – unendlich. Bei Brettspielen muss hingegen jede einzelne Figur maschinell hergestellt werden. Dies bedeutet allein durch das verbrauchte Material, das meist Holz oder Plastik ist, Zusatzkosten, die gewöhnlich durch erhöhten Kaufpreis an den Spieler bzw. Käufer weitergegeben werden. Da dies wiederum den Absatz negativ beeinflussen kann, wird oft auf zu komplexe und detailgetreue Spielfiguren und eine große Variation in den Ausführungen verzichtet und lediglich eine Form für die Spieleinheit benutzt. Dies bedeutet jedoch, dass historische Unterschiede zwischen solchen Einheiten nicht dargestellt werden können.¹⁴

Der zweite Unterschied zwischen Computer- und Brettspiel ist die Spielerzahl. Obwohl in manchen Fällen Mehrspieleroptionen integriert werden, sind Computerspiele gewöhnlich für Einzelspieler konzipiert. Brettspiele bedürfen hingegen einer größeren Zahl an Spielern, die meist zwischen 3 und 6 liegt.¹⁵ Diese hohe Spielerzahl führt in Verbindung mit einem aktuellen Trend innerhalb der neueren Brettspielkonzeptionen zu

¹³ So z. B. in den Spielen *ATHENS & SPARTA* oder *POLIS*.

¹⁴ So spielt es beim Spiel *MARE NOSTRUM* prinzipiell keine Rolle, ob eine Infanterieeinheit aus Ägypten, Babylon, Karthago oder Griechenland stammt. Da keine kulturelle Differenzierung vorgenommen wird und alle Einheiten gleich dargestellt sind, haben sie die gleichen Spielwerte. Lediglich das römische Fußvolk erhält bei diesem Spiel einen kulturellen Bonus von +1 auf den Kampfwert, ohne dass die Einheiten sich jedoch äußerlich von den Fußsoldaten anderer Kulturen unterscheiden.

¹⁵ Manche Hersteller sind zwar mittlerweile dazu übergegangen, auch Regeln für Einzelspieler mitzuliefern, doch bleiben diese Regeln meist qualitativ hinter denen für mehrere Spieler zurück. Das Brettspiel ist und bleibt daher ein klassisches Mehrspielerspiel.

einem problematischen Umgang mit Historizität. Seit einigen Jahren ist es üblich, bei Spielen, die für mehr als zwei Spieler konzipiert sind, die Regeln so festzulegen, dass alle Spieler bis zum Spielende am Spiel teilnehmen können. Spielkonzeptionen wie z. B. bei *MONOPOLY* oder *RISIKO*, bei denen einzelne Spieler bereits frühzeitig ausscheiden können und im Anschluss keine Möglichkeit mehr haben, am Spiel teilzunehmen, sind bei Spielentwicklern mittlerweile unbeliebt. Dadurch leidet aber in vielen Fällen die korrekte Wiedergabe historischer Fakten.¹⁶

Durch die physische Beschaffenheit des Spiels und seine Spielerzahl entsteht durch den zeitlichen Rahmen ein zusätzliches Problem. Anders als beim Computerspiel, das jederzeit gespeichert und zu einem anderen Zeitpunkt am letzten Speicherpunkt fortgesetzt werden kann, müssen Brettspiele allein durch ihren physischen Charakter in einer Sitzung durchgespielt werden, da das Spielbrett nebst Figuren aus Platzgründen gewöhnlich nicht über mehrerer Tage aufgebaut bleiben kann. Darüber hinaus kann ein Computerspieler alleine entscheiden, wann er sein Spiel fortsetzen möchte. Bei Gesellschaftsspielen bedarf es dazu der terminlichen Absprache aller Spieler. Brettspiele müssen daher so konzipiert sein, dass sie innerhalb eines festen zeitlichen Rahmens durchgespielt werden können. Idealerweise liegt dieser bei zwei bis drei Stunden. Das bedeutet, dass ausufernde Spielkonzepte, die erst eine detaillierte historische Umsetzung ermöglichen, für die meisten Spielentwickler nicht interessant sind.¹⁷

¹⁶ Dieses Problem lässt sich gut am Spiel *CONQUEST OF THE EMPIRE* aufzeigen. Es erschien 1982 als *VI CAESARS* und wurde 1984 leicht überarbeitet als *CONQUEST OF THE EMPIRE* erneut veröffentlicht. Geschichtlicher Hintergrund des Spiels ist ein Bürgerkrieg zwischen bis zu sechs feindlichen Caesaren, die im 2. Jahrhundert n. Chr. im Römischen Reich um den vakanten Kaiserthron kämpfen. Bei den beiden frühen Versionen von 1982 bzw. 1984 liegt das Spielziel darin, am Ende durch die physische Vernichtung aller Gegner als einziger und damit siegreicher Caesar übrigzubleiben. Wird einer der Spieler besiegt, scheidet er vollständig aus dem Spiel aus. Je früher dies im Spielverlauf geschieht, desto frustrierender ist es verständlicherweise für den jeweiligen Spieler, der nun inaktiv dem Rest des Spielverlaufes folgen muss. Um diesen Frustrationsfaktor auszuschalten, erhielt das Spiel bei der Neuauflage im Jahr 2005 eine umfassende Regeländerung. Eine militärische Überwindung der einzelnen feindlichen Caesaren ist jetzt nicht mehr das eigentliche Spielziel, sondern nun ist das Sammeln möglichst vieler Siegpunkte erforderlich, die nach einer vorgegebenen Spielzeit (4 x 4 Spielrunden) über Sieg oder Niederlage entscheiden. Dabei spielt es keine Rolle, ob der Sieger der militärisch stärkste oder schwächste Spieler ist. Das Ausschalten der militärischen Stärke als Bestimmungsfaktor für den Sieg ist allerdings historisch problematisch, da in Wirklichkeit aus innerrömischen Auseinandersetzungen immer derjenige Thronprätendent den Kaiserthron errang, der militärisch siegreich war.

¹⁷ Es gibt Spiele auf dem Markt, die eine Ausnahme davon bilden. So überzeugt das Spiel *THE REPUBLIC OF ROME* aus dem Jahr 1990, bei dem die Spieler jeweils die

Wie sehen nun die Möglichkeiten der historischen Antikenadaption in Brettspielen in der Praxis aus? Sehen wir uns dazu einige Beispiele an, die diese Umsetzung teils besser, teils schlechter vorgenommen haben.¹⁸ Die Untersuchung wird dazu in drei Rubriken unterteilt, die sich an den drei ›Prinzipien‹ von Brettspielen orientieren. Dies sind zum einen das Spielbrett (›Statisches Prinzip‹), zum zweiten das Spielmaterial (›Dynamisches Prinzip‹) und zum dritten das Regelwerk (›Regulatives Prinzip‹).¹⁹

Das Spielbrett

Das Spielbrett ist nicht nur der Namensgeber des Genres ›Brettspiel‹, es ist auch sein entscheidendes Merkmal und grenzt es von anderen Gesellschaftsspielen, wie z. B. Kartenspielen, ab. Der Spielplan gilt als ›Statisches Prinzip‹ von Brettspielen, da er gewöhnlich während des Spiels seine Form nicht ändert und sich am Ende der Partie genauso präsentiert wie zu deren Beginn.²⁰ Das Spielbrett ist zudem der elementarste Bestandteil des Brettspiels, entwickelt seine volle Entfaltung aber erst im Zusammenspiel mit Spielmaterial und Regelwerk. Der Spielplan allein ermöglicht noch keinen Spielablauf. Dennoch lässt er sich bereits gut zur Vermittlung historischen Wissens einsetzen.

Viele Antikenbrettspiele gehören zur Gattung der ›Strategie- und Eroberungsspiele‹. In ihnen geht es darum, ein möglichst großes bzw. einflussreiches Gebiet einer abgesteckten kartographischen Gegend unter die eigene Kontrolle zu bringen. Dies geschieht, wie bei Spielen der

Führung einer republikanischen Senatsgruppierung übernehmen, durch eine unglaubliche Spieltiefe und historische Genauigkeit. Fast alle Aspekte des damaligen politischen Alltags sind integriert. Dazu zählen Intrigen und Bestechungen, Magistratswahlen und militärische Oberbefehle, Statthalterposten mit der fast obligatorischen Möglichkeit zur Ausplünderung der Provinz, Bedrohung durch auswärtige Feinde oder offene Revolten im Stile eines Sertorius. Um einen reibungslosen Spielablauf zu gewährleisten, umfasst das Regelwerk allerdings knapp 40 DinA4-Seiten und ist mit einem eigenen Register versehen. Die Ausstattung des Spiels besteht aus ca. 200 Spielkarten, knapp 400 Spielmarkern und etwa 150 Geldmarkern, was wiederum den Kaufpreis des Spiels erhöht. Zeitlich ist die Spieldauer kaum einzuschätzen, übertrifft jedoch meist deutlich fünf bis sechs Stunden. Ein solches Spiel ist daher nur für eingefleischte Liebhaber eine Option. Der Normalspieler dürfte sich eher an kürzeren Spielen orientieren.

¹⁸ Der Markt an Brettspielen mit antikem Szenario ist mittlerweile so umfangreich, dass ein vollständiger Überblick hier nicht möglich ist. Die folgende Auswahl beschränkt sich daher auf einige wenige, jedoch repräsentative Beispiele.

¹⁹ Zu den Prinzipien von Brettspielen vgl. Fritz 2004, 231.

²⁰ Manche Spiele wie z. B. *DAS VERRÜCKTE LABYRINTH* oder *DAS GOLD DER INKA* nutzen Auflageplättchen, um den Spielplan während des Spiels zu verändern. Sie bilden aber die Ausnahme.

Muster ›Kampf‹ und ›Verbreitung‹ üblich, durch Vergrößerung der eigenen Handlungsmöglichkeiten auf Kosten derer der Mitspieler.²¹ Bei der Aufteilung des kartographischen Spielplans ergeben sich bereits erste Probleme mit der Historizität. Gerne bedient man sich als Spielentwickler der Provinzeinteilung des Römischen Reiches, doch ist dies für einen Historiker nur bedingt zufriedenstellend, da sich die römischen Provinzgrenzen während der römischen Antike immer wieder geändert haben.²² Daher sind solche Einteilungen für Spiele, die sich allgemein dem Römischen Reich widmen, nur bedingt zu gebrauchen. Noch problematischer wird es, wenn das Spiel nicht explizit römische Themen behandelt. Dann wird eine solche Einteilung erst recht anachronistisch.²³

Wird das Brettspiel mit einer bestimmten Epoche verknüpft, so ist eine genaue Recherche der Unterteilung der Regionen besonders wichtig. Beim Spiel *CONQUEST OF THE EMPIRE* liegt eine solche zeitliche Festlegung in den Regeln vor. Das Originalregelwerk der 1. Auflage von 1984 nennt explizit das Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. als zeitlichen Rahmen.²⁴ Die historische Umsetzung dieser Zeit gelingt in Bezug auf die Provinzgrenzen auf dem Spielplan allerdings nur bedingt. Besonders die Platzierung der einzelnen Provinzen misslingt in einigen Fällen. So

²¹ Vgl. Fritz 1989, 106 f.

²² So wurde z. B. Britannien nach der römischen Eroberung in den 40er Jahren des 1. Jahrhunderts n. Chr. als Provinz *Britannia* eingerichtet, 212/213 dann unter Caracalla in *Britannia inferior* und *Britannia superior* unterteilt. Nach der Verwaltungsreform unter Diokletian zu Beginn des 4. Jahrhunderts n. Chr. und einer weiteren Teilung unter Valentinian I. existieren bis zum Ende der römischen Besetzung der Insel Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. fünf Provinzen: *Britannia prima*, *Britannia secunda*, *Valentia*, *Flavia Caesariensis* und *Maxima Caesariensis*. Zur Geschichte der einzelnen römischen Provinzen vgl. die Übersichtsdarstellung von Bechert 1999.

²³ So greift das Spiel *EMPIRES OF THE ANCIENT WORLD* im Groben auf die römische Provinzeinteilung der frühen Kaiserzeit zurück, obwohl das Spiel nicht auf die römische Zeit beschränkt ist, da keinerlei Kulturen eingearbeitet wurden, sondern die Spieler nur durch ihre Farben unterschieden um die Herrschaft in der antiken Welt kämpfen. Die mangelnde Sorgfalt des Spielentwicklers bei der Auswahl der Regionen zeigt sich in diesem Fall neben einigen Tippfehlern (z. B. *Bithnyia* statt *Bithynia*) besonders darin, dass manche Gebiete mit lateinischen Namen versehen sind (z. B. *Britannia*, *Germania*, *Moesia*, *Pannonia*), während andere in Englisch benannt werden (z. B. *Crete*, *Italy*, *Sicily*, *Thrace*).

²⁴ »Conquest of the Empire places you and your opponents in the embattled provinces of Rome in the second century A. D. The empire, secure for centuries in its social, military and economic superiority, has declined rapidly since the death of the great philosopher-scholar Emperor, Marcus Aurelius. A ten-year period of weak and abusive government has bred civil discontent throughout the provinces. Rivalry among several aspiring Caesars has intensified into inevitable – and violent – military conflict.« (S. 1). Weniger deutlich heißt es im Nachdruck der ›klassischen Regeln‹, die der Neuauflage von 2005 beiliegen: »Das Spielbrett zeigt das Römische Reich, wie es im zweiten Jahrhundert A. D. aussah.« (S. 3)

werden *Moesia*, *Noricum*, *Raetia* und – mit Ausnahme eines kleinen südlichen Teils – *Pannonia* nördlich der Donau dargestellt. Alle vier Provinzen lagen aber südlich des Flusses. *Moesia* und *Pannonia* müssten zudem jeweils in *inferior* und *superior* unterteilt werden, da die Zweiteilung dieser Provinzen bereits um 100 n. Chr. bestand. Die westliche Grenze der Provinz *Africa proconsularis* wird hingegen zu weit östlich eingezeichnet, so dass nach dem Spielplan Karthago, der historische Verwaltungssitz der Provinz, ahistorisch zur Provinz *Numidia* gehört. Besonders abstrus wurde vom Spielentwickler die Gebietseinteilung auf der italischen Halbinsel vorgenommen. Zwar findet sich hier die korrekte Einteilung in zwei Gebiete, aber anstatt die *Gallia cisalpina* in der Poebene einzuzeichnen, wird *Italia* einfach in das Alpenvorland vorgezogen. Den südlichen Teil der Halbinsel, der die ganze römische Antike hindurch zu *Italia* gehörte, bildet eine Region, die vollkommen willkürlich nach dem heutigen Neapel als *Neapolis* bezeichnet wird.

Besonders lobenswert gelingt dem Spiel *HANNIBAL. ROME VS. CARTHAGE* die geographische Einteilung des Spielplans. Er gibt die Ausgangslage zu Beginn des 2. Karthagisch-Römischen Krieges gelungen wieder. So hat Karthago die Eroberung Spaniens noch nicht vollständig abgeschlossen, während die Römer noch mit Problemen in der Poebene zu kämpfen haben. Ansonsten orientiert sich die Gebietseinteilung nicht nach römischen Provinzen, sondern untergliedert den Spielplan in kleinere, meist geographische Gebiete. So finden sich in Italien insgesamt acht Regionen, die mit gängigen lateinischen Bezeichnungen wie *Campania*, *Etruria* oder *Samnium* versehen sind. Auch in den Gebieten, in denen die römische Eroberung noch nicht stattgefunden hat, finden sich lateinische Namen, so z. B. *Baetica* in Südspanien und die *Gallia transalpina* in Südfrankreich. Zwei Namen fallen etwas aus dem Rahmen und sind nicht sofort ersichtlich. So wird die Region südlich der Pyrenäen als *Idubeda* betitelt, das Gebiet von Sagunt bis Nova Carthago als *Orospeda*. Bei beiden handelt es sich mit Gebirgszügen um topographische Merkmale.²⁵ Ob die Namen jedoch schon zu karthagischer Zeit im Gebrauch waren, lässt sich nicht mehr feststellen. Dennoch kann man festhalten, dass es

²⁵ So schreibt Strabon in seiner *Geographica* (3,4,10): »So beschaffen ist die gesamte Küste von den Säulen bis zum Grenzgebiet der Iberer und der Kelten. Das oberhalb davon liegende Binnenland – ich meine das Land innerhalb des Pyrenäen-Gebirges und der Nordseite bis zu den Asturern – wird vor allem durch zwei Gebirge gegliedert. Davon läuft das eine parallel zu den Pyrenäen; es hat seinen Anfang bei den Cantabrern und endet bei dem Meer bei uns; man nennt es Idubeda. Ein anderes, das sich von der Mitte nach Westen erstreckt, aber nach Süden zu der von den Säulen kommenden Küste abbiegt, ist anfänglich hügelig und kahl, läuft durch den sogenannten Campus Spartarius und stößt dann an den Waldrücken der sich über dem Karthagischen und der Gegend um Malaca erhebt; es heißt Orospeda.« (Stefan Radt).

dem Spielentwickler in diesem Fall gelungen ist, auf die üblicherweise eingesetzte römische Provinzeingliederung zu verzichten und stattdessen geographische und topographische Bezeichnungen für die Gebiete einzusetzen. Damit weiß er aus kartographischer Sicht zu überzeugen.

Wenn keine spezielle Epoche den historischen Spielhintergrund bildet oder eine genaue Recherche für den jeweils gewählten Zeitraum unterblieben ist, sollte der Spielentwickler im Idealfall auf Gebietsbezeichnungen gänzlich verzichten. Dadurch unterlässt er es zumindest, falsche Informationen zu liefern. Dies ist der Weg, den man beim Spiel *MARE NOSTRUM* aus dem Jahre 2003 eingeschlagen hat. Die Regionen, in die der östliche Mittelmeerraum als Abbildung des Spielplans unterteilt wurde, bleiben unbetitelt. Dafür ist jedoch ein anderer Aspekt des Spielplans problematisch. Im Spiel selbst spielen Handelsressourcen eine wichtige Rolle. Sie sind auf die einzelnen Regionen des kartographischen Spielplanes verteilt. Manche Zuordnungen machen dabei historisch betrachtet durchaus Sinn. So findet sich Papyrus und Korn in Ägypten sowie zusätzliches Korn im nördlichen Schwarzmeerraum. Andere Ressourcen sind hingegen weniger gut umgesetzt. Dies betrifft besonders die Handelsware ›Sklaven‹. Sie findet sich lediglich in Nordafrika und im Orient. Dabei finden sich Sklavenmärkte in der Antike über den ganzen Mittelmeerraum verteilt. Zumindest den großen Sklavenmarkt in Delos hätte man bei entsprechender Recherche im Spielplan integrieren können. Besonders kritikwürdig ist zudem die Darstellung der Ressource ›Sklaven‹ durch einen Mann in Ketten. Bilder der frühneuzeitlichen Kettensklaverei werden dadurch fälschlicherweise auf die antike Sklaverei projiziert.²⁶

Nicht jedes Brettspiel, das sich einem antiken Thema widmet, ist ein ›Kampf- und Eroberungsspiel‹. Dementsprechend kann der Spielplan auch andere historische Informationen als reine Provinzgrenzen vermitteln. Ein solcher Fall ist das Spiel *CAPITOL*, bei dem die Spieler in die Rolle von Bauherren im antiken Rom schlüpfen und *Insulae*, Parks, Tempel und Theater errichten. Der Spielplan bildet dementsprechend die Topographie und die Hauptbauten des antiken Roms ab (Taf. 7/1, Abb. 1). So lassen sich das Kolosseum, das Pompejus- und das Marcellus-Theater, die Thermen des Trajan, des Caracalla und des Diokletian, der Tempel des vergöttlichten Claudius, die Kaiserforen und der Circus Maximus erkennen. Zusätzlich zeigt der Plan die Aurelianische Mauer,

²⁶ Das Bild des antiken Sklaven, der in Ketten gehalten wird, ist irreführend, da nur ein geringer Anteil der Unfreien, sei es zur Strafe oder als Fluchthindernis, Ketten trugen. Normalerweise war ein Sklave vom äußeren Erscheinungsbild in der römischen Gesellschaft kaum von einem freien Menschen zu unterscheiden. Anders ist die von Seneca (clem. 1,24) überlieferte Diskussion im Senat, Sklaven der besseren Erkennbarkeit wegen einen entsprechenden Kleidungszwang aufzuerlegen, nicht zu erklären. Zur Frage, ob Sklaven andere Kleidung trugen als Freie vgl. Starbatty 2010, 117–119.

die *viae Appia* und *Flaminia*, die *aquae Virgo* und *Claudia* und die *pontes Fabricius*, *Cestius*, *Aemilius* und *Probi*. Auch die Tiberinsel mit dem Aeskulap-Heiligtum ist angedeutet. Die Umsetzung ist dabei sehr exakt und lässt die Vermutung zu, dass der Graphiker eine Karte des spätantiken Roms in der Zeit des Konstantin als Vorlage genutzt hat. Doch trotz dieser guten Vorarbeit liefert der Spielplan für den unwissenden Spieler Fehlinformationen, da die Arbeit, die man sich beim Erstellen des Spielbretts gemacht hat, durch einen erläuternden Einschub im Regelwerk konterkariert wird. Dort wird der zeitliche Rahmen des Spieles nämlich mit »Rom, im zweiten Jahrhundert v. Chr.« (S. 2) angegeben. Dem Spieler, der keine Vorkenntnis zu den Bauten des antiken Roms besitzt, muss es daher erscheinen, dass z. B. das Kolosseum bereits zur Zeit der mittleren Republik existierte. In diesem Fall wurde somit eine gute Chance für die Wissensvermittlung, die auch durch den Spielplan bereits vorbereitet wurde, im Endeffekt durch fehlerhafte Verknüpfung mit dem Regelwerk zunichte gemacht.²⁷

Nicht immer ist jedoch eine historisch korrekte Wiedergabe auf dem Spielplan möglich. Das Spielkonzept beeinflusst oft die graphische Ausgestaltung, so dass die Umsetzung des historischen Vorbildes an ihre Grenzen stößt. Dieses Problem ist gut ersichtlich am Spiel *AVE CAESAR*, das sich römischen Wagenrennen widmet und bei dem die Spieler versuchen, durch cleveres Legen von »Fahrkarten« als Erste ins Ziel zu kommen. Der Spielplan soll daher einen antiken Circus darstellen, doch hat die Umsetzung kaum noch Ähnlichkeit mit dem Original (Taf. 3/2, Abb. 2). Fahrbahn und Spina sind einem Parcours gewichen, der lediglich im Start- und Zielbereich eine längere gerade Strecke beinhaltet. Den Rest stellen verwinkelte Passagen und Fahrbahnverengungen dar, die sich hervorragend eignen, die gegnerischen Gespanne auf Außenbahnen abzu drängen oder gar komplett zu blockieren. Dies ist vom Spielkonzept so beabsichtigt, da solche Manöver nötig sind, um siegreich zu sein. Insofern ist eine historische Kritik an der Umsetzung des Spielplanes nicht möglich, denn wie sollte der Spielplan unter den gegebenen Umständen aussehen? Zwei lange Geraden und zwei engen Kurven würden kein unterhaltsames und abwechslungsreiches Spiel ermöglichen. *AVE CAESAR* ist daher ein gutes Beispiel für ein Spielbrett, bei dem der Umsetzung des antiken Vorbildes Grenzen gesetzt sind bzw. wo sie schlichtweg unmöglich ist.

Neben den Elementen des Spielbrettes, die für die Interaktion zwischen Spielmaterial und Spielplan genutzt werden, sind Spielbretter häu-

²⁷ Der Fehler wird vermutlich darauf zurückzuführen sein, dass Spielentwickler und Graphiker meist unterschiedliche Personen sind. Fehlt die Absprache zwischen beiden, können wie im vorliegenden Fall historische Fehler entstehen.

fig mit dekorativen Abbildungen versehen. Diese haben meist keinen Einfluss auf das Spielgeschehen und dienen lediglich als optische Auflockerung. Dennoch können auch sie als Informationsträger dienen. So finden sich bei *HANNIBAL. ROME VS. CARTHAGE* und *CONQUEST OF THE EMPIRE* auf den Gewässern der Spielpläne Schiffsabbildungen, die römische Kriegsschiffe mit der ›typisch‹ römischen Enterbrücke, dem sogenannten *corvus*, zeigen.²⁸ Dabei unterläuft beiden Spielen ein anachronistischer Fehler, da die Enterbrücke lediglich durch Polybios für die Seeschlacht von Mylae 260 v. Chr. an der Nordküste Siziliens belegt wird.²⁹ Danach findet sie in keiner antiken Quelle Erwähnung. Es ist daher davon auszugehen, dass sie in späterer Zeit keine Verwendung mehr erfuhr. Somit ist sie für die Zeit des 2. Karthagisch-Römischen Krieges, erst recht aber für das 2. Jahrhundert n. Chr. anachronistisch.

Das Spielmaterial

Der zweite physische Bestandteil eines Brettspiels ist sein Spielmaterial. Dazu gehören besonders die Spielfiguren, die auf dem Spielbrett eingesetzt bzw. bewegt werden. Daneben gibt es den Würfel, der bei den meisten Spielen die Bewegung erst möglich macht und bei vielen Spielen das Ergebnis einer Handlung bestimmt. Zusätzlich zählen auch Spiel- und Ereigniskarten, Spielgeldmünzen oder Spielmarker zum Spielmaterial. Aufgrund seiner Beweglichkeit gilt das Spielmaterial als das ›dynamische Prinzip‹ von Brettspielen. Durch seine Bewegung zwischen den Spielern und besonders auf dem Spielplan ermöglicht es dem Spieler, nach Vorgabe der Regeln Aktionen durchzuführen.

Wichtigster Bestandteil des Spielmaterials sind die Spielsteine. Sie ermöglichen durch Einsetzen und Ziehen erst die Interaktion mit dem Spielplan. Daher benötigt jedes Brettspiel Spielsteine in Form von Figuren oder Markern, die die Aktionen auf dem Spielbrett festhalten. Die Ausführung ist gewöhnlich in Holz oder in Plastik und richtet sich nach der Gesamtauflage des Spiels.³⁰ Dabei muss bedacht werden, dass Plastikfiguren wesentlich detaillierter hergestellt werden können als Holzfiguren. Dies spielt für die historisch korrekte Darstellung eine entscheidende Rolle. So sind Holzfiguren bei Antikenbrettspielen kaum in der Lage, wichtige Details wiederzugeben. Beim Spiel *MARE NOSTRUM*

²⁸ Zur Enterbrücke vgl. Steinby 2000.

²⁹ Pol. 1,22–23.

³⁰ Die Produktion von Plastikfiguren lohnt sich erst bei einer entsprechenden Stückzahl, da die Herstellung der Spritzformen teuer ist. Ist die Spitzform erstellt, kann kostengünstig eine hohe Zahl an Plastikfiguren gepresst werden.

erkennt der Spieler zwar die aus Holz gefertigte Kampfeinheit an ihrer rudimentären Form, mehr als ein Männchen mit einem angedeuteten Schild an der Seite ist jedoch nicht dargestellt. Anders sieht dies aus, wenn Plastikfiguren dem Spiel beigelegt sind. Hier können wesentlich bessere, vor allem aber historisch fundierte, Darstellungen erzielt werden. Eine solche gelungene Umsetzung stellt das Spiel *CONQUEST OF THE EMPIRE* dar, bei dem die einzelnen Einheiten durch detaillierte Plastikfiguren dargestellt werden. Die Fußsoldaten der jeweiligen Spieler werden dabei durch die Figur eines Legionärs repräsentiert, der dem realen Bild eines römischen Soldaten des 2. Jahrhunderts n. Chr. gleicht (Taf. 8/1, Abb. 3). Man erkennt den kaiserzeitlichen Helmtypus Weisenau, den durch die Trajanssäule und zahlreiche Funde belegten Schienenpanzer sowie das umgehängte Schwert auf der für Legionäre typischen rechten Seite und den Wurfspeer mit beschwerter Eisenspitze. Selbst die durch die Trajanssäule überlieferte Form der Schildverzierung ist nachgebildet. Ähnlich überzeugend wird der Reitersoldat, der die Kavallerieeinheiten des Spiels symbolisiert, nachgebildet (Taf. 8/1, Abb. 3). Er trägt historisch korrekt ein Kettenhemd, das zwar schlecht umgesetzt wurde, aber an den beiden Schulterstücken zu erkennen ist. Zudem ist er mit einem ovalen Reiterschild, einem Wurfspeer und dem Langschwert ausgerüstet. Besonders aufschlussreich ist die Pose, in der der Soldat dargestellt ist. Der erhobene Speer, der zum Stoß oder Wurf nach unten gerichtet ist sowie das nach vorne galoppierende Pferd orientieren sich an gängigen Darstellungen auf Grabsteinen römischer Reitersoldaten.³¹ Auch bei der Darstellung des wichtigsten Spielsteins, des jeweiligen Caesars, hat sich der Modelleur an einem antiken Vorbild orientiert (Taf. 4/1, Abb. 3). Er posiert mit erhobenem rechten Arm mit ausgestrecktem Zeigefinger, trägt einen reich verzierten Brustpanzer und hat den Kriegsmantel um den linken Arm gewunden. Damit gleicht er exakt der Primaporta-Statue des Augustus. Einzig die Darstellung des Fasces-Bündels an der Seite der Spielfigur sowie das Weglassen der *Amor-/Cupido*-Figur zu Füßen des Caesars sind frei adaptiert. Ansonsten ist die Darstellung 1:1 umgearbeitet, und zwar so genau, dass der Modelleur wie beim historischen Vorbild sogar auf das Schuhwerk verzichtet hat, obwohl dies – wie die Figur des Legionärs zeigt – dargestellt werden könnte. Damit handelt man sich aber unbewusst einen historischen Fehler ein, da die Darstellung des barfüßigen *princeps* nichts anderes bedeutet, als dass er bei der Errichtung der Statue bereits vergöttlicht und damit tot war. Daher sind streng genommen alle *Caesares* des Spiels ironischerweise bereits verstorben, da sie jeweils barfüßig dargestellt sind. Beim letzten Beispiel einer Spiel-

³¹ S. dazu beispielhaft den Grabstein des T. Flavius Bassus im Römisch-Germanischen Museum in Köln (CIL XIII 8308).

figur aus *CONQUEST OF THE EMPIRE*, einem römischen Kriegsschiff, liegt erneut ein anachronistischer Fehler vor (Taf. 8/1, Abb. 3). Bei ihm handelt es sich laut Regelwerk um eine »Trireme« (S. 6), obwohl die Darstellung der gleichmäßig nebeneinander liegenden Ruder eher auf den Schiffstyp einer Monere hindeutet. Die modellierte Enterbrücke, die bereits oben bei Darstellungen auf dem Spielplan thematisiert wurde, ist für das 2. Jahrhundert n. Chr., den angegebenen Zeitraum, von dem das Spiel handelt, nicht belegt.

Gewöhnlich unterscheiden sich die einzelnen Figuren der Spieler in der Darstellung nicht voneinander. So wird eine Einheit Fußsoldaten für Spieler 1 in derselben Form wie für Spieler 2 produziert. Die einzelnen Einheitstypen unterscheiden sich daher nur durch die Farbgebung, so dass sich im Beispiel des Spiels *CONQUEST OF THE EMPIRE* die Legionäre des roten Spielers nicht von denen des blauen unterscheiden. Da sich dieses Spiel einem Bürgerkrieg im Römischen Reich widmet, ist eine solche fehlende Unterscheidung der einzelnen Einheiten auch nicht weiter problematisch.³² Allerdings kann bereits die Farbgebung zwischen den einzelnen Spielern durchaus historisch verwertet werden. So sind die einzelnen Wagengespanne, die die Spieler in *AVE CAESAR* über den Spielplan bewegen, in der Formgebung identisch und nur durch die einzelnen Farben voneinander unterschieden. Diese Farben sind entsprechend der sechs möglichen Spieler die für Gesellschaftsspiele typischen Farben Blau, Braun, Gelb, Grün, Rot und Schwarz. Besonders Schwarz ist jedoch aufgrund seiner Symbolik und Assoziation mit dem Tod für ein antikes Wagengespann undenkbar. Da das Spiel für sich in Anspruch nimmt, ein römisches Wagenrennen darzustellen, wäre gerade im Punkt der Farbgebung der einzelnen Spieler eine entsprechende Historizität möglich gewesen. Schließlich sind die Farben der römischen Wagenlenkerparteien im antiken Rom belegt. Es gab die grüne (*prasina*), rote (*russata*), blaue (*veneta*) und weiße (*albata*) Partei. Diese Farbgebung wäre für ein Spiel mit bis zu vier Spielern ratsam gewesen. Doch auch bei einem Spiel mit fünf bis sechs Spielern hätte man nicht auf fiktive Farben zurückgreifen müssen, da der Kaiser Domitian kurzzeitig mit der goldenen (*aurea*) und der purpurnen (*purpurea*) *factio* zwei weitere Zirkusparteien einführte, die jedoch nach seinem Tod wieder aufgelöst wurden.³³ Man hätte durchaus für die Variante mit fünf bzw. sechs

³² Es gibt Spiele, bei denen selbst die Grundeinheiten, wie z. B. Soldaten, nicht nur in der Farbe, sondern auch in der Formgebung zwischen den einzelnen Spielern verschieden sind, um größtmögliche Authentizität zu erzielen. Ein Beispiel für eine solche Unterscheidung ist *AXIS & ALLIES*, eine Simulation über den Zweiten Weltkrieg.

³³ Suet. Dom. 7,1: *Duas circensibus gregum factiones aurati purpureique panni ad quattuor pristinas addidit.* »Die vier Gesellschaften, die es seit eh und je bei den

Spielern eine goldene und eine purpurne Figur herstellen und die Farbgebung dann idealerweise mit einem erläuternden Einschub in den Regeln historisch einordnen können.

Ein weiterer Bestandteil des Spielmaterials sind Würfel. Das traditionelle Exemplar mit seinen sechs Seiten und seiner standardisierten Form erscheint allerdings kaum brauchbar für die Vermittlung historischen Wissens. Dass es dennoch geht, zeigen die Würfel von *HANNIBAL. ROME VS. CARTHAGE*. Bei diesem Spiel besitzen sowohl der karthagische wie der römische Spieler einen eigenen Würfel. Das Exemplar des Römers ist mit den korrekten lateinischen Zählwerten I, II, III, IV, V und VI bedruckt.³⁴ Entsprechend ist auch der karthagische Würfel mit phönizisch-punischen Zeichen versehen, die im Regelheft mit den entsprechenden arabischen Zahlen erläutert werden. Da die Punier wie die Griechen nach den Buchstaben des Alphabets nummerierten, lässt ein Quervergleich mit dem phönizisch-punischen Alphabet die historische Genauigkeit überprüfen. Dabei stellt man fest, dass sich der Spielentwickler bei den Zählwerten jeweils um eine Zahl geirrt hat. Statt der Zahlen 1 bis 6 stellt der karthagische Würfel die Zählwerte 2 bis 7 dar.³⁵ Die an sich sehr schöne und auch nützliche Idee, mehr Historizität allein durch die Würfelwerte zu erreichen, ist damit durch schlechte Recherche ins Gegenteil verkehrt. Anstatt Wissen zu vermitteln, werden Fehlinformationen verbreitet.

Ein aus historischer Sicht interessanter Aspekt des Spielmaterials sind Münzen, da jedes Spiel seine eigene Version von Spielgeld hat und das antike Aussehen der Münzen unterschiedlich umsetzt. Meist wird dabei auf Phantasiedarstellungen zurückgegriffen, die mit einer antiken Vorlage nichts gemein haben. Setzt der Spielentwickler oder Modelleur jedoch auf ein antikes Vorbild, können authentische und stilechte Münzen das Spiel bereichern. Ein solches Beispiel ist die Münze, die jeder Wagenlenker zu Beginn von *AVE CAESAR* erhält. Sie stellt dabei nicht einmal ein Zahlungsmittel dar, sondern dient lediglich dazu, bei der obligatorischen *salutatio* des Kaisers während des Rennens abgegeben zu werden. Hat der Spieler am Ende des Spiels noch seine Münze, so wird er wegen Missachtung der Kaiserwürdigung disqualifiziert. Daher ist der Geldwert der Münze nicht von Bedeutung und wird auch nicht angegeben. Stattdessen ging es bei der Herstellung des Spiels darum, eine Münzabbildung zu nutzen, die die Thematik des antiken Wagenrennens aufgreift. So fin-

Schauspielen im Circus gab, stockte er um zwei weitere auf, ihre Kennzeichen waren die goldene bzw. purpurne Tunika.« (Hans Martinet).

³⁴ Auf Grabsteinen findet sich allerdings häufig IIII für IV. S. dazu beispielhaft CIL VI 13261. Vgl. auch Keppie 1991, 21.

³⁵ Vgl. Jensen 1969, 282; Krings 1995, 205–207.

det sich auf der Münze in *AVE CAESAR* auf der Vorderseite ein lorbeerbekrönter Kopf mit *Lituus* und der Umschrift »Caesar Dict Quart«. Auf der Rückseite finden wir die Darstellung eines Pferdegespannes mit der Umschrift »Mettius«. Die Münze lässt sich durch die viermalige Diktatur Caesars in das Jahr 44 v. Chr. datieren und durch den Namen des Münzmeisters als Silberdenar Caesars identifizieren, den jener M. Mettius prägen ließ. Die Darstellung ist 1:1 übernommen, auch die Umschrift »Caesar Dict Quart« findet sich auf der Münze. Die Abbildung auf der Rückseite stellt die Juno Sospita in einem Zweispänner mit Speer und Schild dar. Lediglich der Name des Münzmeisters ist in der Umsetzung des Spiels ohne *praenomen* wiedergegeben, was aber ggf. auf die schlechte Vorlage zurückgeführt werden kann. Die Münze ist somit historisch korrekt und verleiht dem Spiel ein authentisches Merkmal.

Ein letzter Aspekt der Rubrik ›Spielmaterial‹ sind Spiel- und Ereigniskarten, die viele Spiele in ihren Spielablauf einbauen. Sie bieten die besten Möglichkeiten, historische Ereignisse einzubinden. Hervorragend ist dies dem Spiel *HANNIBAL. ROME VS. CARTHAGE* gelungen. Um den Ablauf des Krieges in historische Bahnen zu lenken, gibt es zahlreiche Karten, die historische Ereignisse auslösen. Dazu zählt z. B. der Übertritt Capuas auf die karthagische Seite oder der Abfall Syracus' von Rom. Weitere Ereignisse beeinflussen die Außenpolitik. Der Kriegseintritt Makedoniens kann nur durch das Ausspielen einer Ereigniskarte vom karthagischen Spieler ausgelöst werden. Ist er einmal erfolgt, löst das erneute Ausspielen der Karte durch den römischen Spieler den Friedensschluss zwischen Rom und Philipp V. aus. Gleichzeitig werden die Bemühungen Hannibals um die römischen Bundesgenossen in Italien als Thema von Ereigniskarten aufgegriffen. Eine weitere Karte erscheint auf den ersten Blick anachronistisch. Sie erlaubt es dem karthagischen Spieler, eine römische Landung in Afrika für eine bestimmte Zeit zu verhindern. Als Ereignistext wird hierbei der ältere Cato genutzt, der den Senat davon überzeugt, eine solche Landung zu unterlassen. Cato wurde allerdings erst 234 v. Chr. geboren und hatte bei Ausbruch des Krieges gerade erst die Toga angelegt. Politisch wird er erst 204 v. Chr. prominent, als er als Quästor fungierte. Es erscheint daher anachronistisch, ihm eine einflussreiche Position innerhalb der römischen Politik während des 2. Karthagisch-römischen Krieges zuzuschreiben. Vielleicht liegt die Lösung aber genau in seiner Quästor begründet, die er zuerst unter P. Cornelius Scipio, dem späteren Africanus, auf Sizilien ableistete. Wie Plutarch in seiner *Cato-Vita* berichtet, kam Cato mit Scipio nicht klar und kehrte unter Grollen nach Rom zurück, wo er die Bestrebungen der Gruppierung um Scipios politischen Gegner Q. Fabius Maximus unterstützte, die

Invasion Afrikas durch Scipio zu torpedieren.³⁶ Dass bei der Karte nicht der *Cunctator*, sondern Cato als Initiator genannt wird, mag an seiner später prominenten Position in der Karthago-Politik des Senats liegen.

Das Spielkonzept

Spielbrett und Spielmaterial reichen allein noch nicht aus, um ein Brettspiel spielbar zu machen. Es bedarf dazu der Spielregeln als ›regulativem Prinzip‹. Sie stellen daher den wichtigsten Teil des Spiels dar. Da die Spieler anders als z. B. beim Computerspiel selbst die Kontrollinstanz bilden, sollten die Regeln möglichst eindeutig und klar formuliert sein, keine Widersprüche beinhalten und nicht zu ausufernd sein. Das bedeutet jedoch, dass die Spielkonzepte meist nicht allzu detailliert sind, um die Regeln einfach zu halten. Wird hingegen ein historisch möglichst korrektes Umsetzen des Szenarios angestrebt, sind die Regeln entsprechend umfangreich, was wiederum potentielle Spieler bzw. Käufer verschrecken könnte.³⁷ Doch trotz des Umfangs des Regelwerkes zeigt erst der Spielverlauf, wie authentisch der historische Hintergrund realisiert wurde oder ob er lediglich als ›hohle Maske‹ fungiert, die über ein Spielkonzept gestülpt wurde und durch jedes andere Szenario beliebig ersetzt werden kann.

Letzteres trifft auf das Spiel *AVE CAESAR* aus dem Jahre 1989 zu. Auf den ersten Blick handelt es sich bei diesem Spiel um ein römisches Wagenrennen. Der Circus ist auf dem Spielplan abgebildet, die Spieler fahren in Viergespannen und dem Sieger winkt der ›Siegelslorbeer‹. Doch bereits die Besprechung des Spielplans hat gezeigt, wie wenig Antikes wirklich in diesem Circus steckt. Gleiches gilt für die Farbgebung, die ahistorisch ist. Richtig abstrus wird es allerdings, wenn eine seltsame Regel von jedem Spieler verlangt, sein Gespann nach der ersten oder zweiten von drei Runden in die sogenannte Kaisergasse zu lenken, um vor dem Kaiser zu halten und diesen zu grüßen. Diese ahistorische *salutatio* in der Kaisergasse, die neben der Start- und Zielgeraden verläuft, weckt gewisse Reminiszenzen mit dem Besuch der Boxengasse in einem Formel 1-Rennen. Und so verwundert es nicht, dass das Spielkonzept von *AVE CAESAR* vier Jahre später unter dem Titel *AUSGEBREMST* in Form eines Autorennens erneut aufgelegt wurde. Hier ist Antike wirklich nur

³⁶ Plut. Cato maior 3.

³⁷ So finden sich bei einigen Antikenspielen, die die historischen Vorgaben gut umsetzen und dafür lange Regelwerke einsetzen, im Internet zahlreiche Regelzusammenfassungen und Regelerläuterungen. Die gilt besonders für die hier genannten Spiele *HANNIBAL. ROME VS. CARTHAGE* und *THE REPUBLIC OF ROME*.

eine hohle Maske, die beliebig durch ein anderes Szenario ausgetauscht werden kann.

Anders sieht dies bei *HANNIBAL. ROME VS. CARTHAGE* von 1996 aus. Das grundsätzliche Spielkonzept ist zwar auch auf eine andere Epoche übertragbar und wurde 1994 bereits als *WE THE PEOPLE* auf das Szenario des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges angewandt.³⁸ Dennoch ist die Umsetzung des Spiels so eng mit dem antiken Szenario des 2. Karthagisch-römischen Krieges verknüpft, dass ein Loslösen aus diesem Kontext unter den gegebenen Umständen nur schwer vorzustellen ist. Dafür sind die ganze Ausstattung des Spiels sowie sein Spielkonzept und sein Regelwerk zu detailliert auf die Auseinandersetzung zwischen Karthago und Rom ausgerichtet. Grundsätzlich ist die Umsetzung des Spielkonzepts bei diesem Spiel hervorragend gelungen, da es historische Ereignisse mit unvorhergesehenen Abläufen kombiniert. Der Schlüssel dazu sind die Ereigniskarten, die historische Begebenheiten im Spiel implementieren. Das Interessante dabei: Der Spieler muss das Ereignis nicht auslösen, sondern kann die Karte auch einsetzen, um eine andere Aktion auszuführen, z. B. eine Armee zu bewegen, eine Belagerung durchzuführen oder eine Schlacht zu schlagen. Da der gesamte Spielablauf über die Karten läuft – nur die Ergebnisse der Ereignisse werden ausgewürfelt –, muss man ohnehin abwägen, ob einem das Ereignis gewinnbringend erscheint, da man sonst auf die notwendigen Möglichkeiten zum Ziehen der Militäreinheiten verzichten muss. Der Spieler entscheidet also, ob das Ereignis überhaupt stattfindet. In historische Bahnen werden die Ereignisse dadurch gelenkt, dass die meisten nur von einer Seite ausgelöst werden können, so z. B. der Abfall von Capua und Syracus nur vom karthagischen Spieler. Daher kann es vorkommen, dass der Krieg ohne die Beteiligung Makedoniens stattfindet, da der karthagische Spieler die Karte zieht, das Ereignis in der entsprechenden Situation aber als für ihn wenig gewinnbringend erachtet oder der römische Spieler es zieht, der es aber nicht als erster ausspielen darf. Als Verbündeter der Römer kann Philipp V. im Spiel jedoch nicht auftreten. Daneben ist die Situation der jeweiligen Kriegsgegner hervorragend umgesetzt. Der Römer beherrscht die See und kann sich dort frei bewegen. Der Karthager hingegen muss bei jeder Seebewegung, die er durchführt, das Ergebnis auswürfeln. Im schlimmsten Fall droht ihm dann der Verlust der Flotte bzw. der Truppen, die er über das Meer verschiffen möchte. Dabei greifen aber auch geographische wie historische Indikatoren. So ist das Anlanden im westlichen

³⁸ Auf der Packung der Originalversion von *HANNIBAL. ROME VS. CARTHAGE* aus dem Jahre 1996 wird explizit angegeben, dass das Spiel das Konzept von *WE THE PEOPLE* adaptiert. Auf der Schachtel der Neuauflage aus dem Jahre 2007 fehlt dieser Hinweis ebenso wie der Verweis auf die eigene Erstauflage.

Bereich der Karte (Spanien und Nordafrika) verhältnismäßig sicher. Problematischer sind hingegen Seebewegungen im Umkreis von Italien. Daneben können aber auch historische Boni oder Mali greifen, z. B. der Kriegseintritt Makedoniens oder der Abfall von Syracus. In beiden Fällen steigen dann die Chancen des Karthagers, eine Seebewegung erfolgreich durchzuführen. Somit erkennt zumindest der erfahrene Spieler, dass er als Karthager eher den Weg über die Alpen wählen sollte, um Italien zu bedrohen, zumal Hannibal mit seiner bei Sagunt startenden Armee innerhalb von zwei bis drei Aktionen die *Gallia cisalpina* erreichen kann. Hier beginnen dann allerdings für ihn die Probleme: Nachschub an Truppen, Gewinnung von Verbündeten und besonders das Risiko, bei einer verlorenen Schlacht kein Rückzugsgebiet zu haben und somit den Verlust der ganzen Armee einschließlich des Feldherrn zu riskieren. Dafür ist er aber der unumschränkte Meister der Strategie und Taktik, was sich in seinen Werten widerspiegelt. Kein von Beginn an verfügbarer römischer General kann mit ihm verglichen werden. Erst in der zweiten Hälfte des Krieges erhalten die Römer mit Scipio Africanus einen Feldherrn, der es mit Hannibal aufnehmen kann. Sein Problem ist allerdings sein Status als Prokonsul. Befindet sich seine Armee mit einem Konsul auf dem gleichen Feld, ist Scipio automatisch als Prokonsul nur Delegierter, d. h., dass die Werte des Konsuls und nicht die von Scipio über die Möglichkeiten des Ziehens oder Kämpfens dieser Armee entscheiden. Die Konsuln wiederum wechseln jährlich, d. h. pro Zug. Sie werden aber nicht einfach ausgewählt, sondern, um den Vorgang der Wahlen in Rom zu simulieren, gezogen, so dass der römische Spieler nie weiß, welche Feldherrn er als nächstes erhält: Einen soliden Kämpfer wie Q. Fabius Maximus oder einen taktisch unbegabten General wie C. Terentius Varro. Um die Bedeutung der Generäle noch zu steigern, erhalten sowohl die römischen wie die karthagischen eine besondere Fähigkeit. Diese orientieren sich an historischen Vorgaben. So kann z. B. Q. Fabius Maximus mit erhöhter Wahrscheinlichkeit den Versuch unternehmen, einer Schlacht auszuweichen, während hingegen M. Claudius Marcellus, der historische Eroberer von Syracus, einen Bonus auf Belagerungen erhält. Bei der Rekrutierung von Truppen erhalten die Römer historisch betrachtet einen kleinen Vorteil gegenüber den Karthagern. Sie können fünf Einheiten pro Zug aufstellen, zwei davon auf jedem beliebigen von Römern kontrollierten Ort, die drei anderen zwingend in Italien. Damit entfällt zum Teil das lästige ›Herankarren‹ von Nachschub zu Kriegsschauplätzen, das zudem durch die Seeherrschaft wesentlich leichter fällt. Die Karthager sind in diesem Punkt im Nachteil, erhalten sie doch nur vier Einheiten, die bis auf eine zudem in Spanien oder Afrika eingesetzt werden müssen. Damit sie Hannibal in Italien nützen, müssen sie erst mühsam über die Alpen geschafft oder risikoreich über das Meer verschifft werden. All dies zeigt, dass das Spiel

auf einem durchdachten Spielkonzept basiert. Es ist spannend, gleichzeitig aber auch – bis zu einem gewissen Punkt – historisch.

Es ist ohnehin das Problem, ein spannendes Spiel zu schaffen, ohne gleichzeitig Abstriche bei der Historizität machen zu müssen. Das hat dazu geführt, dass sich im Internet zahlreiche Gruppen mit der Aufgabe beschäftigt haben, diverse Spiele ›historischer‹ zu machen. Eines dieser Spiele ist *EMPIRES OF THE ANCIENT WORLD*. Um eine ausgeglichene Startsituation zu erreichen, wählen die Spieler zu Beginn des eigentlichen Spiels eine Startprovinz, an die sie weitere Provinzen anschließen können. Dadurch werden aber zwangsläufig Konstellationen erstellt, die ahistorisch sind. Da das Spiel ohnehin keine Völker namentlich nutzt, ist das kein Problem. Eine Gruppe hat allerdings im Internet verschiedene historische Szenarien wie den 2. Karthagisch-römischen Krieg oder das sogenannte »1. Triumvirat« entwickelt.³⁹ Die Ausgangssituation orientiert sich dabei jeweils an historischen Überlegungen. Dass dies aber für einen ausgeglichenen und damit spannenden Spielgenuss kontraproduktiv sein kann, zeigt beispielhaft das Szenario ›Re-Conquest, AD 533‹. Dabei geht es um Justinians Eroberungsfeldzug im Westen. Die geographische – und damit für die Siegpunkte entscheidende – Ausgangslage lässt Ostrom den gesamten östlichen Mittelmeerraum besetzen, während die Goten im westlichen Mittelmeerraum die dominierende Macht sind. Die Franken, Vandalen und Perser müssen sich hingegen mit wenigen, in der Peripherie der Karte angesiedelten Regionen begnügen. Da der Oströmer zudem noch besondere Spielkarten wie einen überragenden Feldherrn (Belisarius) und eine starke Flotte erhält, ist der Ausgang des Spiels im Vorfeld schon klar. Höchstens der Gote kann mit dem Oströmer um den Sieg streiten, was zwangsläufig zu Frust bei den anderen Spielern führen muss.

Resümee

Die oben vorgestellten Beispiele sollten die Möglichkeiten und Grenzen aufzeigen, die der Antikenrezeption in modernen Brettspielen geboten bzw. aufgezeigt werden. Aufgrund der Beschaffenheit eines Brettspiels, seiner Ausstattung, der Grundprinzipien, denen es unterliegt, ist es nicht möglich, Geschichte 1:1 umzusetzen. Man stößt zwangsläufig an Grenzen, die man nicht überschreiten kann, ohne dem Medium ›Brettspiel‹ die Attraktivität zu nehmen. Dabei bleibt auch immer zu bedenken, dass Brettspiele einen kommerziellen Zweck verfolgen und verkauft werden sollen. Nur wenn sie clever durchdacht sind, Spannung erzeugen, mit einfachen, verständlichen Regeln versehen sind und nach Möglichkeit

³⁹ <http://spotlightongames.com/variant/eotaw.html> (21.08.2014)

auch hübsches Spielmaterial bieten, haben sie eine realistische Chance, ein Kassenschlager zu werden. Dies steht der Antikenrezeption oftmals unüberwindbar entgegen. Dennoch finden sich verschiedene Möglichkeiten, die Antike zumindest in Teilen historisch korrekt wiederzugeben. Dies können detaillierte Spielfiguren sein, die Nutzung historischer Ereignisse oder Personen für Spielkarten oder erläuternde Einschübe in den Regeln. Auch die Spielbretter können zumindest geographisch korrekte Angaben vermitteln. Die Möglichkeiten der Umsetzung sind vielfältig, bedürfen aber einer genauen Recherche, an der es wiederum meist mangelt. Hier werden oft gute Gelegenheiten zur historischen Aufklärung ungenutzt gelassen. Besonders ärgerlich sind manche immer wiederkehrenden Stereotypen, die dem Spieler ›Wissen‹ vermitteln, das falsch ist – wie z. B. die Enterbrücke bei römischen Kriegsschiffen. Diesem Verstärkungseffekt, der durch die stupide Wiederholung des Stereotyps erzielt wird, zu begegnen, ist fast unmöglich.

Wie sehen abschließend die Chancen aus, die moderne Brettspiele der Vermittlung von antiker Geschichte bieten? Neben der Möglichkeit, geschichtliches Wissen zumindest ansatzweise zu vermitteln, liegen sie besonders im stimulierenden Bereich: So historisch das jeweilige Brettspiele auch umgesetzt worden sein mag, es kann nie das Geschichtsbuch oder den Geschichtsunterricht ersetzen. Es kann aber ähnlich wie andere Medien das jeweilige Thema näherbringen und zu mehr Wissen anregen. Hier ist das größte Potenzial, denn ein klug durchdachtes, aber auch spannendes Spielkonzept ist geradezu prädestiniert, Interesse an der Materie zu wecken. Diese Motivation kann idealerweise dazu führen, sich nach dem Spiel hinzusetzen und sich über die Epoche oder das Thema näher zu informieren. Das erfordert allerdings die Eigeninitiative des jeweiligen Spielers.

Literatur

- Tilmann Bechert: *Die Provinzen des Römischen Reiches. Einführung und Überblick.* Mainz 1999
- Marco Fittà: *Spiele und Spielzeug in der Antike. Unterhaltung und Vergnügen im Altertum.* Stuttgart 1998
- Jürgen Fritz: *Spielzeugwelten. Eine Einführung in die Pädagogik der Spielmittel.* Weinheim/München 1989
- Jürgen Fritz: *Das Spiel verstehen. Eine Einführung in Theorie und Bedeutung.* Weinheim/München 2004
- Cristian Ghita/Georgios Andrikopoulos: »Total War and Total Realism: A Battle for Antiquity in Computer Game History.« In *Classics for All. Reworking Antiquity in Mass Culture*, edited by Dunstan Lowe/Kin Shahabudin. Newcastle 2009, 109–126
- Hans Jensen: *Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart.* Berlin ³1969
- Lawrence Keppie: *Understanding Roman Inscriptions.* Baltimore 1991
- Véronique Krings (Hrsg.): *La civilisation phénicienne et punique. Manuel de recherché.* Leiden/New York 1995
- Dunstan Lowe: Playing with Antiquity: »Videogame Receptions of the Classical World.« In *Classics for All. Reworking Antiquity in Mass Culture*, edited by Dunstan Lowe/Kin Shahabudin. Newcastle 2009, 64–90
- Andrew Morris-Friedman/Ulrich Schädler: »»Juden Raus!« (Jews Out!) – History’s most infamous board game.« *Board Game Studies* 6 (2003), 47–58
- David Parnett: *The Oxford History of Board Games.* Oxford/New York 1999
- Ulrich Schädler: »Latrunculi – ein verlorenes strategisches Brettspiel der Römer.« In *Homo ludens. Der spielende Mensch*, Bd. IV, herausgegeben von Günther G. Bauer. München 1994, 47–67
- Ulrich Schädler: Rez.: Marco Fittà, *Spiele und Spielzeug in der Antike. Unterhaltung und Vergnügen im Altertum*, Stuttgart 1998. *Antike Welt* 5 (2000), 561–563
- Angelika Starbatty: *Aussehen ist Ansichtssache. Kleidung in der Kommunikation der römischen Antike.* München 2010
- Christa Steinby: »The Roman Boarding-Bridge in the First Punic War. A Study of Roman Tactics and Strategy.« *Arctos* 34 (2000), 193–210
- William Uricchio: »Simulation, History, and Computer Games.« In *Handbook of Computer Game Studies*, edited by Joost Raessens/Jeffrey Goldstein. Cambridge (Mass.) 2005, 327–338

Erwähnte und untersuchte Spiele

Es wurden jeweils die Originaleditionen sowie ggf. genutzte Neu- bzw. deutsche Auflagen in die Liste aufgenommen.

Ausgebremst

Autor: Wolfgang Riedesser
Verlag: ASS Altenburger Spielkarten
Jahr: 1993

Athens & Sparta

Autor: Tom Dalglish
Verlag: Columbia Games
Jahr: 2007

Ave Caesar

Autor: Wolfgang Riedesser
Verlag: Ravensburger Spieleverlag GmbH
Jahr: 1989

Axis & Allies

Autor: Larry Harris, Jr.
Verlag: Avalon Hill
Jahr: 1981
Neuaufgabe: Axis & Allies; Avalon Hill; 2004

Capitol

Autor: Alan R. Moon & Aaron Weissblum
Verlag: Schmidt Spiele
Jahr: 2001

Conquest of the Empire

Autor: Larry Harris, Jr.
Verlag: Citadel Game Systems (1982) / Milton Bradley (1984)
Jahr: 1982 (als *VI Caesars*) / 1984
Neuaufgabe: Conquest of the Empire; Eagle Games; 2005

Das Gold der Inka

Autor: Harald Lieske
Verlag: Queen Games
Jahr: 2005

Das verrückte Labyrinth

Autor: Max J. Kobbert
Verlag: Ravensburger Spieleverlag GmbH
Jahr: 1986

Die Säulen der Erde

Autor: Michael Rieneck & Stefan Stadler
Verlag: KOSMOS
Jahr: 2006

Die Tore der Welt

Autor: Michael Rieneck & Stefan Stadler
Verlag: KOSMOS
Jahr: 2009

Empires of the Ancient World

Autor: Martin Wallace
Verlag: Warfrog Games
Jahr: 1998

Hannibal. Rome vs. Carthage

Autor: Mark Simonitch
Verlag: Avalon Hill
Jahr: 1996
Neuaufgabe: Hannibal. Rome vs. Carthage; Valley Games, Inc.; 2007

Juden raus!

Autor: unbekannt
Verlag: Günther & Co., Dresden
Jahr: 1938

Mare Nostrum

Autor: Serge Laget
Verlag: Eurogames
Jahr: 2003
Deutsche Ausgabe: Mare Nostrum; Eurogames; 2003

Monopoly

Autor: Charles Darrow
Verlag: Parker Brothers
Jahr: 1933
Deutsche Ausgabe: Monopoly; Parker Brothers; 1985

Polis. Fight for the Hegemony

Autor: Fran Diaz
Verlag: Asylum Games
Jahr: 2012
Deutsche Ausgabe: Polis. Machtkampf um die Vorherrschaft; Pegasus Spiele; 2013

Risk

Autor: Albert Lamorisse & Michael I. Levin
Verlag: Parker Brothers
Jahr: 1959
Deutsche Ausgabe: Risiko; Parker Brothers; 1982

The Republic of Rome

Autor: Richard Berthold, Don Greenwood & Robert Haines
Verlag: Avalon Hill
Jahr: 1990
Neuaufgabe: The Republic of Rome; Valley Games, Inc.; 2009

We the People

Autor: Mark Herman
Verlag: Avalon Hill
Jahr: 1994

Wir fahren gegen England

Autor: unbekannt
Verlag: Jos. Scholz
Jahr: 1940

Olympic Historiography in Germany. The Main Topics and the Challenges

Stephan Wassong
Köln

Research on the ancient and modern Olympic Games and on the Olympic Movement with its multilayered facets has enjoyed and still is enjoying a high popularity. This is above all true for sport history which belongs to one of the oldest disciplines in study programmes on sport and physical education in higher education. German scholars have contributed much to analyse the Olympic worlds of ancient and modern times. The article aims at presenting some of the most relevant publications which can be valued as standard literature. Some critical remarks on the situation of sport history at departments of sport at German universities and the German Sport University Cologne conclude the article.

Introduction

In principle this is a vast field to tackle, aiming, as it does, to cover the complete time line from ancient times down to the present day. Numerous distinguished scholars have produced countless books and articles; so one must inevitably be selective, especially in an article with limited space. The focus is on identifying the main themes offering an insight into academic work on Olympic history produced by German scholars.¹ While, of course, it is not implied that the work of any scholar named was confined to this field, those scholars mentioned may safely be regarded as a definite expert in it, as, for example, on Pierre de Coubertin (1863–1937), the Olympic Congresses, the Olympic Ceremonies or the 1936 Berlin Olympic Games. It must be said at the outset, however, that there is one scholar whose work cannot be addressed in this way. This is Carl Diem (1882–1962), one of the most influential pioneers in Olympic research in Germany. A proper account of his scholarly work on the Olympic Games and the Olympic Movement would exceed the scope of a mere article. But mentioned he must be for all that.

Diem never tired of producing both academic and journalistic material on the Olympic Games and the Olympic Movement. He touched on almost every area and issue relevant for the Olympic Games as they were

¹ Monographs, articles, edited books etc. written in German but produced by, amongst others, Austrian and Swiss scholars will not be mentioned. Again, this decision of selection is not based on criteria of quality but on the intention of the article to analyze the German scene on Olympic historiography.

then understood. Among the many topics he covered were the ancient Olympic Games, their cultic origins and impact on the establishment of the modern Olympic Games, the excavations at Olympia, the foundation of the modern Olympic Idea, and core values of Olympism, including amateurism, transnational understanding, sport for all and regulated achievement orientation, on the International Olympic Academy and its educational objective, on various Olympic Games and the educational value of Olympic Sport. A selective overview on Diem's written contribution to the Olympic Movement and the Olympic Games can be found in the three-volume collection, *Carl Diem: Ausgewählte Schriften*, published by the Carl und Liselott Diem Archive in 1982. A four-volume study of Diem's activities in sport and the Olympic Movement through different political eras was published by Frank Becker (2009–2011). In spite of Becker's controversial critical analysis, it may still be safely maintained that Diem's writings had a tremendous influence on the development of the academic Olympic tradition in Germany and were also influential in the institutional foundations of Olympic sport and its promotion in Germany. Much more could be said about his academic contribution to the Olympic Movement and the Olympic Games, but that is beyond the scope here.

The first chapter covers the major outcomes of Olympic historical research by German scholars, treating, first, research on the ancient Olympic Games and the so-called pre-Olympic scene and, secondly, on the modern Olympic Games. In a second chapter the the current challenging institutional situation of Olympic research in Germany will be discussed.

1. Topics in Olympic Research in Germany

1.1 The ancient Olympic Games and the pre modern Olympic scene

1.1.1 *The ancient Olympic Games*

In the course of the 18th and 19th century ancient Greek culture became idealized among European scholars. In 1838 Johann Heinrich Krause (1800–1882) published his book *Olympia oder Darstellung der großen Olympischen Spiele und der damit verbundenen Festlichkeiten* (*Olympia or the Description of the Great Olympic Games and their Festivities*²). It contains a detailed history of the Olympic Games and a list of victorious athletes compiled from the information then available. In the same year as Krause's publication, Ernst Curtius (1814–1896) visited Olympia for the first time. Almost 22 years later he gained important political support for

² An English translation of the German-language titles of works cited provided in brackets.

his idea of excavating the ancient historical site, and the projected excavation was conducted between 1875 and 1881. Curtius and his partner Friedrich Adler (1827–1908) published their results in a series of five volumes between 1890 and 1897.³ These reports laid the foundation for all subsequent historical works.

This tradition of German archeological work in Olympia has been continued into the 21st century by Emil Kunze and Alfred Mallwitz, who worked at the ancient site between 1972 and 1984. The latter was the first scholar to hold the post of academic consultant for Olympia at the German Archaeological Institute and its district office in Athens. Mallwitz was followed by Klaus Herrmann and then by Reinhardt Senff, the present holder of this prestigious office.

Other eminent scholars more recently engaged in the excavations at Olympia are Helmut Kyrieleis and Ulrich Sinn.

Kyrieleis became Director of Excavations in Olympia in 1985. He has published some of his findings in the prestigious de Gruyter series *Olympische Forschungen* (Olympic Researches): *Anfänge und Frühzeit des Heiligtums in Olympia. Die Ausgrabungen am Pelopion 1987–1996* (*Origin and Early Years of the Sanctuary at Olympia. The Excavations at the Pelopion*) published in 2006. Monographs published in this highly specialized series by other scholars should be mentioned at this point: *Dreifusskessel von Olympia* (*Tripod Cauldrons at Olympia*),⁴ *Frühe Olympische Tonfiguren* (*Early Olympic Clay Figures*),⁵ *Die Tondächer von Olympia* (*Ceramic Roofs at Olympia*),⁶ *Werkzeug und Gerät aus Olympia* (*Tool and Device at Olympia*)⁷ and *Die Helme von Olympia* (*Helmets at Olympia*).⁸ Kyrieleis' edited volume, *125 Years of German Excavations* provides a special introduction to this field, with articles by the most distinguished experts, writing on their main fields of research.⁹ More recently still, Kyrieleis has published *Olympia: Archäologie eines Heiligtums* (*Olympia Archaeology of a Sanctuary*; 2011).

Ulrich Sinn led the international research project and excavation campaign »Olympia in the Roman Empire and late antiquity«,¹⁰ and has published widely at a national and international level books such as *Sport in der Antike. Wettkampf, Spiel und Erziehung im Altertum* (*Sport in Antiquity. Competition, Play and Education in Antiquity*; 1996), *Olympia.*

³ Curtius/Adler 1890–1897.

⁴ Willemesen 1957.

⁵ Heilmeyer 1972.

⁶ Heiden 1995.

⁷ Baitinger/Völling 2007.

⁸ Frielinghaus 2011.

⁹ Kyrieleis 2002.

¹⁰ Sinn 1992.

Cult, Sport, and Ancient Festival (2000), and *Das Antike Olympia: Götter, Spiel und Kunst (Ancient Olympia, Gods, Game, and Art; 2004)*. Of course, one should also mention his entries in *Der Neue Pauly* in which he addresses topics such as the topography, architecture, and cult of Olympia.¹¹

The benchmark in this field was for long set by Hermann Bengtson (1909–1989) with a short introduction, *Die Olympischen Spiele in der Antike (The Olympic Games in Ancient Times)*, published in 1973. Bengtson describes the individual disciplines included in the programme and the development of the ancient festival from the archaic period till the ban imposed by the emperor Theodosius I (347–395) in 393 AD. Bengtson properly acknowledged the work of Ludwig Drees, *Götter, Künstler und Athleten (Olympia: Gods, Artists, and Athletes)*, published in 1967. No reasonable selection of earlier standard works on Olympia, however, would be complete without Hans Volkmar Herrmann's *Olympia. Heiligtum und Wettkampfstätte (Olympia. Sanctuary and Contest Venue; 1972)* and the collective volume edited by Joachim Ebert, *Olympia von den Anfängen bis zu Coubertin (Olympia from the Beginnings to Coubertin; 1980)*. A more recent analysis of the cultic festival at Olympia is included in Wolfgang Decker's *Sport in der griechischen Antike. Vom minoischen Wettkampf bis zu den Olympischen Spielen (Sport in Ancient Greece. From the Minoan Contest to the Olympic Games)*. Decker's book was first published in 1995, and has since become a standard work on ancient sport history and the ancient Olympic Games. Thanks to its popularity in academic circles and beyond he was able to produce a second and revised edition in 2012,¹² in which he added new literature such as Christian Wacker's research on the gymnasium at Olympia¹³ and Barbara Rieger's on the nature and function of starting lines at the Panhellenic competitions.¹⁴ As examples for Decker's numerous articles on the festival in ancient Olympia one can refer to the ones on ancient athletes¹⁵ and on women in Olympia.¹⁶

When the modern Games were celebrated in Athens for the third time in 2004 after the Games of 1896 and 1906, Germany, as doubtless many other countries, witnessed a flood on publications on ancient sport culture in general and the ancient Olympics in particular. A notable example was Sinn's *Das antike Olympia. Götter, Spiel und Kunst (Ancient Olympia.*

¹¹ Sinn 2000.

¹² Decker 2012.

¹³ Wacker 1996.

¹⁴ Rieger 2004.

¹⁵ Decker 2000.

¹⁶ Decker 1998.

Gods, Games and Art) again.¹⁷ Many museums also held exhibitions and published catalogues. A fine example is *Lockender Lorbeer (Alluring Laurel)*, edited by Raimund Wünsche and Florian Knauss in 2004.¹⁸ Most of these catalogues by their very nature did not offer any new insights, but rather a summary of the current state of knowledge. Eight years later, however, there appeared the first of two exhibition catalogues intended as academic guides which were exceptions to that rule. This was *Mythos Olympia. Kult und Spiele (Myth Olympia. Cult and Games)*,¹⁹ edited by Wolf Dieter Heilmeyer et al., published in 2012 to accompany the exhibition with that title held in Berlin. The following year then saw the publication of *Olympia – Past and Present*,²⁰ edited by Andreas Amendt et al. to accompany an exhibition of that title held by the Qatar Olympic Sports & Olympic Museum. Both of these catalogues offer fascinating up-to-date articles on various aspects of the ancient Olympic Games.

1.1.2 The Pre-Modern Olympic Scene

The idealization of the ancient Greeks and the excavations in the 19th century also had an impact on sport festivals of that time. Documents concerning the so-called pre-modern Olympic scene were first collected by Karl Lennartz. His book on *Kenntnisse und Vorstellungen von Olympia und den Olympischen Spielen in der Zeit von 393–1896 (Knowledge and conceptions of Olympia and the Olympic Games in the period from 393 to 1896)* was published in 1974. It is arranged under the individual authors, and gives an overview of local and regional sport events in various countries with the title »Olympic«.

More detailed studies picking up different strands of Lennartz' researches have appeared since. One study was actually already almost complete when Lennartz' book came out. This was the doctoral thesis by Joachim Rühl on the Cotswold Games in England, *Die »Olympischen Spiele« Robert Dovers (Robert Dover's »Olympic Games«)* printed in 1975. Rühl has also become an internationally recognized expert on William Penny Brookes (1809–1895), who organized Olympic festivals in England on a local, regional and even national level in the second half of the 19th century.²¹

In Greece, too, local or regional contests were held. These were the so-called the Zappas Oympics, held in 1859, 1870, 1875 and 1889. The con-

¹⁷ Sinn 2004.

¹⁸ Wünsche/Knauß 2004.

¹⁹ Heilmeyer/Kaltsas/Gehrke/Hatzi/Bocher 2012.

²⁰ Amendt/Wacker/Wassong 2013. The catalogue has been published in Arabic as well.

²¹ Rühl 1991, 202–216.

cept behind the attempt of Evangelis Zappas (1800–1865) to revive the ancient Games went back to 1835 when the poet Panagiotis Soutsos (1806–1868) drew up a precise plan for organizing Olympic Games. Soutsos' original text has been republished by Wolfgang Decker, with commentary and analysis, focussing on its role in the establishment of the modern Olympic Games.²² Decker has also edited and updated his own and his colleagues' researches on the Pre-Modern Olympic Games in *Die Wiederbelebung der Olympischen Spiele (The Revival of the Olympic Games)* in 2008.

In 1996 an exhibition was held on the centenary of the modern Olympic Games with a catalogue jointly edited by Wolfgang Decker, Georgios Dolianitis and Karl Lennartz: *100 Jahre Olympische Spiele. Der neugriechische Ursprung (100 Years Olympic Games. The Modern Greek Origin)*. This excellent work contains brief articles reporting the stage then reached in research on almost all the Pre-Olympic Games, accompanied by unique images. In addition to pieces by Lennartz²³ and Decker,²⁴ the other contributors include Joachim Rühl²⁵ and Otto Schantz.²⁶ The last-named scholar is an expert on the French influences on Coubertin in the revival of the modern Olympic Games.²⁷ Among these were the so-called Olympic Games – Jeux Olympiques – held at a Catholic school in Rondeau, a town situated close to Grenoble. Schantz contributed a fascinating piece on *Französische Festkultur als Wegbereiter der modernen Olympischen Spiele (French Festival Culture as a Trailblazer for the Modern Olympic Games)*. An extended version has since been published in *International Influences on Pierre de Coubertin*, edited following a conference of the German Pierre de Coubertin Committee in 2005. The themes of the conference were dealing with the impact of the pre-Olympics on the modern Olympic Games and the impact of Anglo-American sport culture on Coubertin's progressive thinking.²⁸

Thus research on the pre-Olympic scene has contributed much to demonstrate that the word »Olympic« was *en vogue* and was employed to boost the standing of local, regional or even national sport events. We have also learnt something of how Coubertin came to dub his own project »Olympic«.

²² Decker 2006. This Pre-Modern Olympic scene in Greece was researched at two German Universities by PhD students from Greece who published their research results; Georgiadis 2000 and Kivroglou 2002.

²³ Lennartz 1996, 90–96.

²⁴ Decker 1996, 41–59.

²⁵ Rühl 1996, 60–68.

²⁶ Schantz 1996, 69–72.

²⁷ Schantz 1996, 64–85.

²⁸ Wassong 2005.

1.2 The Modern Olympic Movement

1.2.1 Pierre de Coubertin and key officials of the Olympic Movement

German scholars have produced rich and internationally recognized research on the founder of the Modern Olympic Movement. In 1967 the Carl-Diem-Institute published *Pierre de Coubertin. Der Olympische Gedanke. Reden und Aufsätze (Pierre de Coubertin. The Olympic Idea. Speeches and Essays)*. This book, which has also been translated into English, provides a collection of important primary sources of Coubertin, namely, numerous articles and speeches, giving an insight into the thinking and activities that initiated and developed Coubertin's Olympic Idea.

In the 1980s Norbert Müller and Otto Schantz published a compilation of original texts and documents of Coubertin's, *Textes Choisis*. This is the most useful collection of primary sources available. Müller also translated a selection of the French sources into English as *Olympism: Selected Writings*, thus making them more widely accessible; and this selection has since been translated into other languages, including Spanish and Arabic. These sources can help, for example, to understand Coubertin's work and dedication to educational affairs at and beyond the Olympic level. Indeed many German scholars, such as Ernst Hojer,²⁹ Rudolf Malter,³⁰ Bernd Wirkus,³¹ Ommo Grupe,³² Eckhard Meinberg³³ and Hans Lenk³⁴ have also seen Coubertin as an educator who tried to link traditional educational attitudes with modern aspirations. Moreover, a new perspective on Coubertin has been opened up by Dietrich Quanz, who has studied the influence of the emerging international peace movement on Coubertin's educational thinking. Quanz has challenged the long-standing assumption that Coubertin driven solely by a narrow nationalist-minded way of thinking and that his idea of an Olympic Truce was simply borrowed from the ancients.³⁵ This view of Coubertin as an internationally orientated progressive-minded educator who was open to a modern educational Zeitgeist is also emphasized in Stephan Wassong's *Pierre de Coubertin's US-amerikanische Studien und ihr Einfluss auf seine frühe Erziehungskampagne (Pierre de Coubertin's American Studies and Their Importance for the Analysis of his Educational Campaign)*.³⁶ Wassong examines

²⁹ Hojer 1969, 1972.

³⁰ Malter 196, 1996, 9–16.

³¹ Wirkus 1990, 103–128, 1989, 175–183, 2005, 23–43.

³² Grupe 2011, 37–50, 2013, 9–22.

³³ Meinberg 2011, 24–36.

³⁴ Lenk 1972, 1976, 404–424.

³⁵ Quanz 1993, 191–216.

³⁶ Wassong 2002. The LA84 Foundation funded the translation of the German monograph into English. It is available as web publishing under www.la84foundation.org.

the impact of American university life, American sport life and American progressive education on Coubertin's early educational thinking in leading to the founding of the Olympic Games and the Olympic Movement. Wassong maintains that Coubertin established an effective network in the USA to which prominent persons from the worlds of education, politics, social reform movement and sport belonged. The importance of Coubertin as a progressive-minded reformer has been stressed in a recent paper by Jörg Krieger on Coubertin's visit to London's first settlement house Toynbee Hall in 1885.³⁷ Krieger argues that Toynbee Hall had a significant influence on Coubertin's idea of an »Université Ouvrière«, to enhance the education of the working classes.

The German academic community has produced two important monographs in the shape of biographies of presidents of the International Olympic Committee (IOC). These are Andreas Morbach's biography of Dimetrios Vikelas (1835–1908)³⁸ and Astrid Engelbrecht's of Avery Brundage (1887–1975).³⁹ Biographical essays on presidents of the IOC can be found in the three volumes of *Un Siècle Du Comité International Olympique. L'Idée – Les Présidents – L'Oeuvre*. The general editor was Müller, who invited Lennartz to write a chapter on Sigfried Edström (1870–1964)⁴⁰ and Schantz to write one on Avery Brundage.⁴¹ In the resultant book, *Old Borders, New Borders, No Borders. Sport and Physical Education in a Period of Exchange*, edited by Jan Tolleneer and Roland Renson,⁴² there is also an article by Lennartz on Coubertin's successor (1925), Henri de Baillet-Latour (1876–1942).

But scholars in Germany have not simply focused on presidents of the IOC. Their interest extends to »ordinary« IOC members as well, especially those from Germany, as we see from work of Roland Naul on Willibald Gebhardt (1861–1921), of Lennartz on Walter von Reichenau (1884–1942), of Peter Heimerzheim on Karl Ritter von Halt (1891–1964) and of Arnd Krüger on Theodor Lewald (1860–1947), and from the more recent critical biography by Jan C. Rode of Willi Daume (1913–1996), who was probably one of the most important sport officials to foster the Olympic Movement in Germany.⁴³ In addition to critical research on German officials of the IOC, biographical articles have been published on IOC members of other nationalities, such as the article on *British IOC*

³⁷ Krieger 2013, 166–177.

³⁸ Morbach 1998.

³⁹ Engelbrecht 1997.

⁴⁰ Lennartz 1995, 13–76.

⁴¹ Schantz 1995, 76–200.

⁴² Lennartz 2000, 31–42.

⁴³ Rode 2010.

Members from 1896 until today published by Philip Barker, Karl Lennartz and Stephan Wassong in 2012.

1.2.2 The Olympic Games and Central Aspects of the Olympic Movement

Interesting overview articles on the Olympics Games and the Olympic Movement have recently been published by Lennartz,⁴⁴ Wassong,⁴⁵ Wassong and Lennartz,⁴⁶ and Kluge,⁴⁷ the last-named dealing with the Winter Olympic Games.⁴⁸ In addition to these more general approaches numerous publications have been produced analyzing in detail the Olympic Games of different years and issues concerning the Olympic Movement.

Lennartz has published a whole volume on each Olympic festival up to 1928. These detailed accounts are a treasure trove, especially for information on competitors from Germany.⁴⁹ In addition, a special issue of the *Journal of Olympic History* was devoted to the research conducted by Lennartz with Bill Mallon and Anthony Bijkerk on the 1906 Athens Olympic Games.⁵⁰ The authors have chosen to refer to the games held in Athens in 1906 as the »Second International Olympic Games in Athens« rather than as »Interim Games«. This would entail including the 1906 Olympic sports festival in the official count of Olympic Games. A motion to that effect was submitted to the IOC in 2004 by the International Society of Olympic Historians (ISOH), but still lies unacknowledged. There are very useful statistics on each of the Summer Olympic Games down to 1996 in four extensive volumes by Volker Kluge,⁵¹ with short historical introductions for quick orientation. A valuable academic expansion of Lennartz's book on the 1912 Stockholm Olympic Games is Ansgar Molzberger's *Die Olympischen Spiele 1912 in Stockholm (The Olympic Games in Stockholm in 1912)*, which includes a first evaluation of the original records of the Organizing Committee. Before then most scholars could only refer to Carl Diem's book on the 1912 Olympics⁵²

⁴⁴ Lennartz 2013, 183–204.

⁴⁵ Wassong 2013, 237–257.

⁴⁶ Wassong/Lennartz 2013, 895–904.

⁴⁷ Kluge 2013, 205–218.

⁴⁸ In the present article almost no references are made to historical research on Olympic Winter Games. This is done on purpose in order to avoid over-expansion. I can name, amongst others, Kluge's chronicle of the Winter Games (1992) and the articles by Schantz (2006, 39–58), Schnörringer (2006, 139–158), Schardt (2006, 213–226) and Wiegand (2006, 227–246).

⁴⁹ Lennartz 1996, 1998, 2004, 2009, 2013.

⁵⁰ Lennartz 2004, 9–33.

⁵¹ Kluge 1997, 1998, 2000, 2002.

⁵² Diem 1912.

which was already published that year. Diem's account misses out the major political factors that were at work, as Molzberger shows, and contains several errors. Molzberger also shows that the standards set by Swedish organizers had a lasting effect on the Olympic Movement.

Unsurprisingly, many German scholars have studied the 1936 Berlin Olympics. By and large, contemporary sport history in Germany at an academic level was founded by Hajo Bernett (1921–1996), whose first book was on sport during the time of National Socialism (1966).⁵³ However, the first detailed study of the Berlin Olympics by a German scholar was done by Arnd Krüger who analyzed the international reaction to the Games and their resonance in the media.⁵⁴ One of Bernett's students, Hans Joachim Teichler, dealt more generally with the international sport politics of the Third Reich⁵⁵ and, naturally enough, particularly with the politics surrounding the 1936 Olympics. Teichler considered that the Nazis succeeded in landing a propaganda coup through meticulously abiding by IOC rules.⁵⁶ Thomas Alkemeyer, who is more of a sociologist, has a different view. Alkemeyer assembles evidence to show how the symbolism of the Olympics was exploited by the National Socialist to fit in with their own fascist symbols and propaganda.⁵⁷ In 2010 Teichler jointly authored with Jutta Braun and Berno Bahro *Vergessene Rekorde. Jüdische Leichtathletinnen vor und nach 1933 (Forgotten Records. Jewish Female Athletes Before and After 1933)*, an account of these women's athletic careers and their confrontation with the National Socialist regime. In the context of the 1936 Berlin Olympics major consideration is given to the personal and athletic biographies of Gretel Bergmann (born 1914) and Helene Mayer (1910–1953). Most recently a study on the Olympic Village of the 1936 Berlin Olympic Games have been finished by Emmanuel Hübner. The study is based on valuable primary sources which have not been analysed before.⁵⁸

Surprisingly enough, the only detailed academic study of the 1972 Munich Olympic Games did not come from a German University. *The 1972 Munich Olympics and the Making of Modern Germany*, which won national and international awards, was published in 2010 by Christopher Young (Cambridge University) and Kay Schiller (Durham University) and translated into German two years later. Before then there had only been a brief overview of the 1972 Games in the edited volume on Ger-

⁵³ Bernett 1966.

⁵⁴ Krüger 1972.

⁵⁵ Teichler 1991.

⁵⁶ Teichler 1976.

⁵⁷ Alkemeyer 1996.

⁵⁸ Hübner 2014 (not yet published by the date of the submission of the article).

many in the Olympic Movement published in 1999 by the National Olympic Committee of Germany.⁵⁹ Earlier, in 1996, a chronicle of Olympic history in Germany until 1945 had been published by a project group led by Quanz et al.⁶⁰ A very specific perspective on the 1972 Olympic Games have been presented by Peter Onnertz in 2014. He investigated the secret role of the State Security Police (Stasi) of the former German Democratic Republic before and at the Olympic Games in Munich.⁶¹ This interesting study is volume 13 of the book series *Olympische Studien (Olympic Studies)* which are edited by Norbert Müller et al. In this series political, sociological, educational, philosophical and, of course, historical aspects of the Olympic Movement are analysed.

Central aspects and even issues in the Olympic Movement in general have been tackled by German sport historians. Müller has become the leading expert not only on Coubertin but also on the analysis of Olympic Congresses. In *Von Paris bis Baden-Baden. Die Olympischen Kongresse 1894–1981*, published in 1983, Müller studied the significance of these Congresses for the politics of sport and for education and traced the changes in their nature over the years. This book won major recognition after it circulated in an English version at the Olympic Jubilee Congress in Paris 1994.⁶² Müller also published a pioneering article on the issue of *sport for all* in the Olympic Movement.⁶³ Why *sport for all* was of only minor importance in the early Olympic Movement has since been analysed by Wassong in his articles *The Playing Fields Sub-Commission of the International Olympic Committee (1926–1930)*⁶⁴ and *The First International Recreation Congress in Los Angeles in 1932 and its Importance as a Stage for the National Recreation Association and the International Olympic Committee*.⁶⁵ Without doubt, sport for all is a heading under which the participation of women at the Olympic Games readily falls; and Gertrud Pfister has achieved recognition as an expert in this field, contributing much to its development. In *Women at the Olympic Games*⁶⁶ and *Die »außer-ordentlichen« Spiele: methodologische Überlegungen zur historischen Forschung über Frauen in der Olympischen Bewegung (The »special« Olympic Games: methodological considerations on historical research on women in the Olympic Movement)*⁶⁷ Pfister offers a fascin-

⁵⁹ NOK 1999.

⁶⁰ Borgers/Lennartz/Quanz (Leitung)/Teutenberg 1996.

⁶¹ Onnertz 2014.

⁶² Müller 1994.

⁶³ Müller 1996, 123–133.

⁶⁴ Wassong 2002, 167–181.

⁶⁵ Wassong 2015, 218–237.

⁶⁶ Pfister 2013, 237–244.

⁶⁷ Pfister 2013, 135–156.

ating and detailed survey of an issue that has challenged the policy-making of the IOC for decades.

The two burning issues which threatened respectively still threatening the integrity of the Olympic movement and Olympic sport were/are the amateur ideology status and doping. The problem of amateur status has been extensively researched by German sport historians. Themes researched have included the misleading interpretation of the cult of amateurism in ancient Greece,⁶⁸ the concept of Olympic amateurism as an educational tool rather than as a social mechanism intended to prevent the mixing of social classes in sport,⁶⁹ and the decisions of the 1981 Baden-Baden Olympic Congress liberalizing the eligibility code, and the impact of the new policy on athlete's careers.⁷⁰

In the first decades of the Olympic Movement amateurism was often labeled as *clean sport*.⁷¹ Alas, this term has now achieved currency in another context: doping. German researchers no longer confine themselves to the state system of doping in the German Democratic Republic. Recently, a wide reaching research project on *Doping and Anti-Doping in West Germany* has been concluded. Within the framework of the study, three monographs have been published: Giselher Spitzer et al. edited two volumes in which historical, legal and ethical issues of doping in Germany from 1950 till 1990 has been analysed in detail.⁷² Michael Krüger et al. focused more on the genesis, structures and politics of doping and anti-doping in the Federal Republic of Germany between 1950 and 1970.⁷³ Prior to the publishing of this book Krüger addressed an international readership and published some of the research results in the prestigious journal *Sport in History*.⁷⁴ Krieger and Wassong have also taken up the challenging topic of doping, and have examined the decision-making process of the IOC and its Medical Commission in establishing institutional doping protocols for the harmonization of the international fight against doping. They have also recently published an article on *Die Institutionelle Formierungsphase und das frühe Wirken der Medizinischen Kommission des Internationalen Olympischen Komitees (The Institutional Formation of the Medical Commission of the International Olympic Committee and the First Results Achieved)* in *Brennpunkte der Sportwissenschaft*.

⁶⁸ Lämmer 1981, 12–17; 42–48.

⁶⁹ Wassong 2002, 130–144, 187–203.

⁷⁰ Bertling 2007, 50–59.

⁷¹ Wassong 2008, 84–93.

⁷² Spitzer et al. 2013.

⁷³ Krüger 2014. The book will be published in English as well.

⁷⁴ Krüger/Nielsen/Becker 2012, 526–549

In Cold War era the Olympic Games became the plaything of the two superpowers and there was a divided Germany. This period has now caught the interest of some German sport historians. Evelyn Mertin has published a gripping analysis of the triangular sport politics between the USSR and the two Germanys in the context of the 1980 Moscow Olympic Games.⁷⁵ The struggle between East and West Germany from the very inception of the two states and especially in the run-up to the 1972 Olympics, has been the subject of detailed accounts by Tobias Blasius⁷⁶ and Uta Balbier.⁷⁷

1.2.3 Olympic Symbols, Ceremonies, Sports and Art Competitions

Probably the most popular Olympic symbol is the flag with the Olympic rings, which has been raised over every Olympic festival since the Antwerp Olympics in 1920. A detailed study of this symbol has been published by Lennartz in a two-part article, *The Story of the Rings*, in the *Journal of Olympic History*.⁷⁸ Equally important is his paper on the political dimension of *The Parade of the Nations* at the opening ceremony.⁷⁹ This paper is worth reading alongside Elizabeth Schlüssel's book on the opening and closing ceremonies, which highlights the political role of music played in that context.⁸⁰ Another single important element of the opening ceremony has been studied by Jürgen Buschmann: the opening of the Olympic Games by the host head of state. Buschmann has shown that the head of state does not always stick to the correct text for opening the Games and the change in wording sometimes has a political element.⁸¹

Lennartz's work on the *Olympic Victories*⁸² in collaboration with Walter Borgers and Andreas Höfer has become a standard work in Olympic History, and has been translated into several languages. Particular attention is devoted to the victory ceremonies and their protocol, the history of the medal ceremony, and the medals, prizes and diplomas awarded to athletes.

The torch relay was the subject of intensive discussion in the run-up to and even after the 2008 Beijing Olympics. The IOC has decided to change the nature of the torch relay after the Beijing Games by proposing

⁷⁵ Mertin 2009.

⁷⁶ Blasius 2001.

⁷⁷ Balbier 2007.

⁷⁸ Lennartz 2001, 29–61. Revised versions of this article have been published in 2013 and 2014 on the occasion of the 100th anniversary of the Olympic flag which was hoisted for the first time in 1914 at the Pan Egyptian Games.

⁷⁹ Lennartz 2002.

⁸⁰ Schlüssel 2001.

⁸¹ Buschmann 2002.

⁸² Lennartz 2000.

to organize it only on a national level. This was already the form adopted at the 2010 Vancouver Winter Olympic Games and the 2012 London Summer Olympic Games. The history of this tradition from its cultic origins up to its role as an Olympic marketing tool has been described by Borgers.⁸³ The public often thinks the torch relay was already part of the ancient Games, which of course is not the case.

The decision-making process of the IOC on the inclusion and exclusion of sports on and from the Olympic programme is always an interesting topic in journalistic and academic circles. The development of the Olympic programme from 1896 to 2004 has been analysed by Lennartz in an article which a good overview on how the organisation and management of the Olympic Programme has increased in its professionalism.⁸⁴ The historical analysis of individual Olympic sports and their acceptance and development within the Olympic programme has mainly been treated in articles. Lennartz has written on the marathon⁸⁵ and on polo,⁸⁶ Quanz on golf,⁸⁷ Wassong on equestrian sport,⁸⁸ and Müller and Schormann have both written on the modern pentathlon.⁸⁹ As to the latter sport discipline a highly interesting monograph has been published by Sandra Heck in 2013. On the basis of primary resources which have been found at various archives in Lausanne, Sweden, Germany and Great Britain, Heck analysis in detail the genesis and development of modern pentathlon as an Olympic Sport in the 20th and 21st Century.⁹⁰ An interesting study on soccer as an Olympic sport has been written by Lennartz and Buschmann. In six volumes detailed information are presented on each edition of Olympic soccer tournaments. Next to statistical data valuable information are researched on biographies of soccer players and the politics behind soccer as an Olympic sport.⁹¹

According to Coubertin art competitions in architecture, sculpturing, literature, music and painting would ensure that the whole Olympic project would have a cultural element. Research on Coubertin's idea of integrating Olympic Art Competitions into his Olympic project and the difficulties in carrying it out are the subject of a detailed study by Müller.⁹² Credit is also due to Wagner, who described and analysed each the

⁸³ Borgers 1996.

⁸⁴ Lennartz 2005, 406–461.

⁸⁵ Lennartz 1996, 126–132.

⁸⁶ Lennartz 2012, 155–164.

⁸⁷ Quanz 2007, 105–113.

⁸⁸ Wassong 2012, 143–155.

⁸⁹ Schormann 2005, 9–22; Müller 2013, 110–122.

⁹⁰ Heck 2013.

⁹¹ Buschmann/Lennartz 1999, 2001, 2002, 2005, 2007, 2011.

⁹² Müller 1983, 55–64.

Olympic Art Competitions held from the 1912 Stockholm Olympic Games till the 1948 London Olympic Games. After the London Games the IOC decided to remove Art Competitions from the Olympic Programme. Kramer has critically evaluated this decision, and explains that art exhibitions had replaced the Olympic Art Competitions.⁹³

2. The Challenging Institutional Situation of Olympic Research in Germany

Researchers on Olympic history in Germany have undoubtedly produced valuable academic work. A whole range of topics and historical periods have been addressed. In spite of the high esteem in which this work is held, one has to raise some concerns about the future development of Olympic research in Germany.

Research in Olympic History had its heyday in the decades following the 1970s. This was a time when sport history in general enjoyed tremendous popularity in universities. At the 70 sport institutions attached to a university and at the German Sport University Cologne (GSU) there were chairs or at any rate strong departments of sport history. This greatly contributed much to the development of well-designed teaching and fruitful research in Olympic history. The GSU had two full professorships in sport history and the Carl and Liselott Diem Archive (CuLDA) with the Olympic historian Karl Lennartz as chair. As another Olympic expert Prof. Quanz was the official representative of the Carl and Liselott Diem Archive in the senate of the German Sport University Cologne.

Alas, the situation has much altered now. Since the beginning of the new century, there has been a veritable purge of academic staff in the field of sport history, and this has had an impact on both the teaching of and research in topics related to the Olympic Games and the Olympic Movement. Chairs in sport history have been made redundant. The reason for this must be seen in internal politics and in the changing nature of sport studies.

Sport Studies has increasingly defined itself in terms of sport management and the so called hard sciences, such as biomechanics, sport medicine and exercise physiology. A reason for this must be seen in these subjects' ability to generate some of the high amounts of external funding on which universities increasingly depend. Consequently, vacant positions in sport history have been transferred to these subjects. Such posts as could be saved were either downgraded to senior lectureship level or were transferred to departments of sport pedagogy and sport sociology.

⁹³ Kramer 2004.

One consequence of this has been that the younger generation of academics in sport history have difficulty in finding a position at the sport departments of the various universities and even at the German Sport University Cologne where sport history had enjoyed great popularity since the foundation of the institution in 1947.

The reduction in the number of positions in sport history has thrown the subject downward spiral. The limited number of academics in sport history were unable and in some cases unwilling to address the consequences of the Bologna reform by which we have been required to switch to BA- and MA-programmes. Universities were forced to design new and denser curricula. As we had only a limited say in the planning and strategy groups set up to design new BA and MA curricula, the teaching hours in sport history were either reduced to a minimum or even scrapped altogether.

With a limited presence in classrooms and lecture halls it is increasingly difficult to popularize sport history and Olympic history, though once one of the most popular fields. Nor is it only difficult to make them more popular; it is also hard to recruit able and promising students with the potential to begin an academic career in our field. In other words we are confronted with a problem of secondary growth.

But constantly complaining does not help either. We have to become proactive if we are to change the situation. But how is that possible? Three points are essential for developing a strategy for sport history in general and historical research on the Olympic Movement in particular in Germany.

1. Establishing networks on the national and international level in terms of research. Joint projects would enhance the academic quality of projects as the expertise of individual scholars can be combined. Moreover, joint projects increase the chances of attracting external funding.

2. Establishing networks on the national and international level in terms of teaching. Joint degree programmes would make it feasible to develop more undergraduate and graduate programmes in sport history, culture of sport and Olympic Studies. A good example for this is the international part-time study programme Master of Arts in Olympic Studies which is delivered by a core network of universities, including the Autonomous University of Barcelona, the German Sport University, Loughborough University and the University of Kaiserslautern. It is a two year programme with an interdisciplinary curriculum on Olympic Studies. Olympic history is taught in the context of each of the six modules which are addressing the following topics: 1) *Ethics, Values and Olympic Education*, 2) *Olympic Athletes and Elite Sport in Transition*, 3) *Research Methodologies in Olympic Studies*, 4) *Governance, Policy and Olympic Organisations*, 5) *Olympic Games – Media and Commercialization* and 6)

International Relations and the Olympic Movement. Since its implementation in 2010 the international reputation of the programme has been increased continuously. The four intakes which have been organized up till now have been attended by more than 62 students coming from all over the world.⁹⁴

3. Greater willingness to take on responsibilities in strategic planning groups at the universities. A political say in committees could help to stress the value of history in the curricula of sport institutions generally and in the German Sport University Cologne. Of course, this is time consuming and leaves less time for one's own research. But we have to break the cycle which have just been described. If we can, it is possible to utilize our teaching in sport history and Olympic history to stir academic interest in these subjects among students. Looking to the students may sound trivial but this is an important part in any serious plan to safeguard the future standing and lifeblood of the subjects of sport history and Olympic history in Germany.

Bibliography

- Thomas Alkemeyer: *Körper, Kult und Politik: Von der »Muskelreligion« Pierre de Coubertins zur Inszenierung von Macht in den Olympischen Spielen von 1936.* Frankfurt/Main [u.a.] 1996
- Andreas Amendt/Christian Wacker/Stephan Wassong (Hg.): *Olympics. Past & Present.* München 2013 (= Publications of the Qatar Olympic & Sports Museum 2)
- Berno Bahro/Jutta Braun/Hans Joachim Teichler (Hg.): *Vergessene Rekorde. Jüdische Leichtathletinnen vor und nach 1933.* Bonn 2010 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 1084)
- Holger Baitinger/Thomas Völling: *Werkzeug und Gerät aus Olympia.* Berlin 2007 (= Olympische Forschungen 32)
- Uta A. Balbier: *Kalter Krieg auf der Aschenbahn: Der deutsch-deutsche Sport 1950–1972: Eine politische Geschichte.* Paderborn 2007
- Philip Barker/Karl Lennartz/Stephan Wassong: »British IOC Members from 1896 until today.« In *Olympia. Deutschland – Großbritannien. Beiträge zu den Olympischen Spielen 2012 in London*, edited by Karl Lennartz, Stephan Wassong and Jürgen Buschmann. Köln 2012, 124–149
- Frank Becker: *Den Sport gestalten. Carl Diems Leben (1882–1962). Band 1: Kaiserreich.* Duisburg 2009
- Frank Becker: *Den Sport gestalten Carl Diems Leben (1882–1962). Band 2: Weimarer Republik.* Duisburg 2011

⁹⁴ For more information on the programme visit <http://www.dshs-koeln.de/olympicstudies>.

- Frank Becker: *Den Sport gestalten. Carl Diems Leben (1882–1962). Band 3: NS Zeit.* Duisburg 2009
- Frank Becker: *Den Sport gestalten. Carl Diems Leben (1882–1962). Band 4: Bundesrepublik.* Duisburg 2010
- Hermann Bengtson: *Die Olympischen Spiele in der Antike.* Zürich 1983
- Hajo Bernett: *Nationalsozialistische Leibeserziehung. Eine Dokumentation ihrer Theorie und Organisation.* Schorndorf 1966 (= Theorie der Leibeserziehung 1)
- Christoph Bertling: »The Loss of Profit? The rise of professionalism in the Olympic movement and the consequences that arise for national sport systems.« *Journal of Olympic History* 2 (2007) 50–59
- Tobias Blasius: *Olympische Bewegung, Kalter Krieg und Deutschlandpolitik 1949–1972.* Frankfurt am Main 2001
- Walter Borgers/Karl Lennartz/Dietrich R. Quanz/Walter Teutenberg: *Deutsche Olympiade Kalender.* Kassel 1996
- Walter Borgers: *Olympic torch relays. 1936–1994.* Kassel 1996
- Jürgen Buschmann/Karl Lennartz: *Olympische Fußballturniere. Band 1: Erste Schußversuche.* Athen 1896 bis London 1908. Kassel 1999
- Jürgen Buschmann/Karl Lennartz: *Olympische Fußballturniere. Band 2: Das erste große Turnier: Stockholm 1912 dazu Berlin 1916.* Kassel 2001
- Jürgen Buschmann: »I declare open – offizielle Eröffnung der Olympischen Spiele durch das Staatsoberhaupt.« In *Tempel und Ringe. Zwischen Hochschule und Olympischer Bewegung*, edited by Walter Borgers, Jürgen Buschmann, Karl Lennartz and Stephan Wassong. Köln 2002, 271–290
- Jürgen Buschmann/Stephan Wassong (Hg.): *Karl Lennartz. Langlauf durch die Olympische Geschichte. Band 2: Ausgewählte Schriften zur Olympischen Geschichte.* Köln 2005
- Jürgen Buschmann/Karl Lennartz: *Olympische Fußballturniere. Band 3: Skandal beim Finale: Antwerpen 1920.* Kassel 2002
- Jürgen Buschmann/Karl Lennartz: *Olympische Fußballturniere. Band 4: Vergessener Weltmeister – Uruguay: Paris 1924.* Kassel 2005
- Jürgen Buschmann/Karl Lennartz: *Olympische Fußballturniere. Band 5: Uruguay erneut Olympiasieger: Amsterdam 1928 dazu Los Angeles 1932.* Kassel 2007
- Jürgen Buschmann/ Karl Lennartz: *Olympische Fußballturniere. Band 6: Weltmeister Italien auch Olympiasieger: Berlin 1936 dazu Tokyo, Helsinki 1940.* Kassel 2011
- Danielle Sarver Coombs/ Bob Batchelor (Hg.): *American History through American Sports. From Colonial Lacrosse to Extreme Sports.* Santa Barbara, CA 2013
- Pierre de Coubertin: *Der Olympische Gedanke. Reden und Aufsätze.* Schorndorf 1967
- Pierre de Coubertin: *The Olympic Idea. Discourses and essays.* Schorndorf 1967
- Ernst Curtius/Friedrich Adler (Hg.): *Olympia. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. Band 1: Topographie und Geschichte.* Berlin 1897
- Ernst Curtius/Friedrich Adler (Hg.): *Olympia. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. Band 2: Die Baudenkmäler.* Berlin 1892

- Ernst Curtius/Friedrich Adler (Hg.): *Olympia. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. Band 3: Die Bildwerke von Olympia in Stein und Thon*. Berlin 1897
- Ernst Curtius/Friedrich Adler (Hg.): *Olympia. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. Band 4: Die Bronzen und die übrigen kleineren Funde von Olympia*. Berlin 1890
- Ernst Curtius/Friedrich Adler (Hg.): *Olympia. Die Ergebnisse der von dem Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. Band 5: Die Inschriften von Olympia*. Berlin 1896
- Wolfgang Decker/Georgios Dolianitis/Karl Lennartz (Hg.): *100 Jahre Olympische Spiele. Der neugriechische Ursprung*. (Katalog zur Ausstellung in der Deutschen Sporthochschule Köln) Würzburg 1996
- Wolfgang Decker: »Die Olympien des Evangelis ZAPPAS.« In *100 Jahre Olympische Spiele. Der neugriechische Ursprung*, edited by Wolfgang Decker, Georgios Dolianitis and Karl Lennartz. Würzburg 1996, 41–59
- Wolfgang Decker: »Frauen und Männer in Olympia.« In *Frauen und Männermacht. Kulturvergleich*, edited by Gisela Völger. Köln 1998, 23–29
- Wolfgang Decker: »Antike Olympiasieger.« In *Olympische Siege. Medaillen, Diplome, Ehrungen*, edited by Karl Lennartz, Walter Borgers and Andreas Höfer. Berlin 2000, 62–66
- Wolfgang Decker: *Praeludium Olympicum. Das Memorandum des Jahres 1835 von Innenminister Ioannis Kolettis an König Otto I. von Griechenland über ein Nationalfest mit öffentlichen Spielen nach dem Muster der antiken panhellenischen Agone*. Hildesheim 2006 (= Nikephoros-Beihefte 13)
- Wolfgang Decker: *Die Wiederbelebung der Olympischen Spiele*. Ruhpolding 2008 (= Peleus. Studien zur Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns 42)
- Wolfgang Decker: *Sport in der griechischen Antike. Vom minoischen Wettkampf bis zu den Olympischen Spielen*. Göttingen 2012
- Carl Diem: *Die Olympischen Spiele 1912*. Neukölln 1912
- Carl-Diem-Institut e.V. (Hg.): *Carl Diem: Ausgewählte Schriften. Band 1: Zur Begründung von Sport und Sporterziehung*. Sankt Augustin 1982
- Carl-Diem-Institut e.V. (Hg.): *Carl Diem: Ausgewählte Schriften. Band 2: Beiträge zur Entwicklung und Organisation des Sports*. Sankt Augustin 1982
- Carl-Diem-Institut e.V. (Hg.): *Carl Diem: Ausgewählte Schriften. Band 3: Reiseberichte*. Sankt Augustin 1982
- Ludwig Drees: *Olympia. Götter, Künstler und Athleten*. Stuttgart [u.a.] 1967
- Joachim Ebert: *Olympia von den Anfängen bis zu Coubertin*. Leipzig 1980
- Astrid Engelbrecht: *Avery Brundage. »The all-American boy«*. *Die amerikanische Antwort auf die Olympische Frage?* Göttingen 1997
- Heide Frielinghaus: *Die Helme von Olympia. Ein Beitrag zu Waffenweiheung in griechischen Heiligtümern*. Berlin 2011

- Konstantinos Georgiadis: *Die ideengeschichtliche Grundlage der Erneuerung der Olympischen Spiele im 19. Jahrhundert in Griechenland und ihre Umsetzung 1896 in Athen*. Kassel 2000
- Ommo Grupe: »Coubertins Erbe – gibt es eine olympische Moral.« In *Ethik im Sport*, edited by Elk Franke. Schorndorf 2011, 37–50
- Ommo Grupe: »Die Olympische Idee ist eine Erziehungsidee.« In *Olympia als Bildungs-idee. Beiträge zur olympischen Geschichte und Pädagogik*, edited by Annette R. Hofmann and Michael Krüger. Wiesbaden 2012, 9–22
- Sandra Heck: *Von spielenden Soldaten und kämpfenden Athleten. Die Genese des modernen Fünfkampfes*. Göttingen 2013
- Joachim Heiden: *Die Tondächer von Olympia*. Berlin 1995
- Wolf-Dieter Heilmeyer: *Frühe Olympische Tonfiguren*. Berlin 1972
- Wolf-Dieter Heilmeyer/Nikolaos Kaltsas/Hans-Joachim Gehrke/Georgia E. Hatzi/Susanne Bocher (Hg.): *Mythos Olympia. Kult und Spiele*. München 2012
- Hans-Volkmar Herrmann: *Olympia. Heiligtum und Wettkampfstätte*. München 1972
- Ernst Hojer: *Olympia oder Der Sport zwischen Pädagogik und Ideologie*. Köln 1969
- Ernst Hojer: »Vorwort des Herausgebers.« In *Pierre de Coubertin: Schule – Sport – Erziehung. Gedanken zum öffentlichen Erziehungswesen*, edited by Ernst Hojer. Schorndorf 1972, 5–14
- Ernst Hojer (Hg.): *Pierre de Coubertin: Schule, Sport, Erziehung. Gedanken zum öffentlichen Erziehungswesen*. Schorndorf 1972
- Andreas Höfer/Manfred Lämmer/Karl Lennartz (Hg.): »Olympische Spiele. Olympic Games. Jeux Olympiques.« *Stadion XXIX* (Sonderband) (2003) 167–181
- Anastassios Kivroglou: *Die Olympien im 19. Jahrhundert in Griechenland. Entstehung, Gründung und wirtschaftspolitische Aspekte bei der Einführung der griechischen Nationalfeste*. Doktorarbeit an der Dt. Sporthochschule, Köln 2002
- Volker Kluge: *Winter-Olympia kompakt. Daten, Fakten, Hintergründe der Olympischen Winterspiele von 1924 bis 1992*. Berlin 1992
- Volker Kluge: *Olympische Sommerspiele. Die Chronik. Band 1: Athen 1896 – Berlin 1936*. Berlin 1997
- Volker Kluge: *Olympische Sommerspiele. Die Chronik. Band 2: London 1948 – Tokio 1964*. Berlin 1998
- Volker Kluge: *Olympische Sommerspiele. Die Chronik. Band 3: Mexiko-Stadt 1968 – Los Angeles 1984*. Berlin 2000
- Volker Kluge: *Olympische Sommerspiele. Die Chronik. Band 4: Seoul 1988 – Atlanta 1996*. Berlin 2002
- Volker Kluge: »The Winter Olympics. From Ugly Duckling to a Festival of Snow and Ice.« In *Olympics. Past & Present*, edited by Andreas Amendt, Christian Wacker and Stephan Wassong. München 2013, 205–218
- Bernhard Kramer: *Die Olympischen Kunstwettbewerbe von 1912–1948. Ergebnisse einer Spurensuche*. München 2004
- Johann Heinrich Krause: *Olympia oder Darstellung der großen Olympischen Spiele und der damit verbundenen Festlichkeiten*. Wien 1838

- Jörg Krieger/Stephan Wassong: »Die Institutionelle Formierungsphase und das frühe Wirken der Medizinischen Kommission des Internationalen Olympischen Komitees.« In *Doping – kulturwissenschaftlich betrachtet*. Köln 2013 (to be published) (= Reihe Brennpunkte der Sportwissenschaft)
- Jörg Krieger: »The Influence of Toynbee Hall on Pierre De Coubertin.« In *Olympism, Olympic Education and Learning Legacies*, edited by Norbert Müller and Dikaia Chatziefstathiou. Cambridge 2013, 166–177
- Arnd Krüger: *Die Olympischen Spiele 1936 und die Weltmeinung. Ihre außenpolitische Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung der USA*. Berlin 1972
- Arnd Krüger: *Theodor Lewald. Sportführer ins Dritte Reich*. Berlin 1975 (Turn- und Sportführer im Dritten Reich 3)
- Michael Krüger/Stefan Nielsen/Christian Becker: »The Munich Olympics 1972: Its Impact on the Relationship between State, Sports and Anti-Doping Policy in West Germany.« *Sport in History* 32 (2012) 526–549
- Michael Krüger/Christian Becker/Stefan Nielsen/Marcel Reinold: *Doping und Anti-Doping in der Bundesrepublik Deutschland 1950 bis 2007*. Hildesheim 2014
- Helmut Kyrieleis: *Olympia 1875–2000. 125 Jahre deutsche Ausgrabungen*. Mainz 2002
- Helmut Kyrieleis: *Anfänge und Frühzeit des Heiligtums von Olympia. Die Ausgrabungen am Pelopion. 1987–1996, mit Beiträgen von Birgitta Eder und Norbert Benecke*. Berlin/New York 2006 (= Olympische Forschungen 31)
- Helmut Kyrieleis: *Olympia. Archäologie eines Heiligtums*. Darmstadt 2011 (= Sonderbände der Antiken Welt aka Zaberns Bildbände zur Archäologie)
- Manfred Lämmer: »Die Zukunft der Olympischen Spiele liegt in ihrer Vergangenheit.« In *11. Olympischer Kongreß*, edited by NOK Deutschland. Baden-Baden 1981, 12–17/42–48
- Hans Lenk: *Werte, Ziele Wirklichkeit der modernen Olympischen Spiele*. Schorndorf²1972
- Hans Lenk: »Zu Coubertins olympischem Elitismus.« *Sportwissenschaft* 6 (1976) 4, 404–424
- Karl Lennartz: »Le présidence de Sigfried Edström (1942–1952).« In *Un Siècle du Comité International Olympique. L’Idée – Les Présidents – L’Œuvre (Volume II)*, edited by Comité International Olympique. Lausanne 1995, 13–76
- Karl Lennartz: »Der Marathonlauf – 1896 die Königsdisziplin.« In *Die Olympischen Spiele 1896 in Athen. Erläuterungen zum Neudruck des Offiziellen Berichtes*, edited by Karl Lennartz. Kassel 1996, 126–132
- Karl Lennartz: »FOKIANOS und Pannelios.« In *100 Jahre Olympische Spiele. Der neugriechische Ursprung* (Katalog zur Ausstellung in der Deutschen Sporthochschule Köln), edited by Wolfgang Decker, Georgios Dolianitis and Karl Lennartz. Würzburg 1996, 90–96
- Karl Lennartz: *Die Olympischen Spiele 1896 in Athen*. Kassel 1996
- Karl Lennartz: *Olympische Spiele 1908 in London*. Kassel 1998
- Karl Lennartz/Walter Borgers/Andreas Höfer: *Olympische Siege. Medaillen, Diplome, Ehrungen*. Katalog einer Ausstellung. Berlin 2000

- Karl Lennartz: »The Story of the rings.« *Journal of Olympic History* 10 (December 2001/January 2002) 29–61
- Karl Lennartz: »Story of the Olympic Rings – Part II.« *Journal of Olympic History* 11 (2003) 33–37
- Karl Lennartz: »The Parade of Nations – a Symbol of Political Legitimation.« In *Sport et Idéologie – Sport and Ideology, VII Congrès International du Comité Européen de l'Histoire du Sport – VIIth International Congress of European Committee for Sport History*, edited by Paul Dietschy. Besancon 2003, 99–11
- Karl Lennartz: *Die Spiele der III. Olympiade 1904 in St. Louis*. Kassel 2004
- Karl Lennartz: »International Olympic Games in Athens 1906.« *Journal of Olympic History* Special Edition (2004)
- Karl Lennartz: »Old borders in Olympism. The presidency of Baron de Henri de Baillet-Latour the Successor of Baron de Coubertin.« In *Karl Lennartz. Langlauf durch die Olympische Geschichte. Band 2: Ausgewählte Texte zur Olympischen Geschichte*, edited by Jürgen Buschmann and Stephan Wassong. Köln 2005, 31–42
- Karl Lennartz: »Main tendencies in the Development of the Sport Programme of the Olympic Games.« In *Karl Lennartz. Langlauf durch die Olympische Geschichte. Band 2: Ausgewählte Texte zur Olympischen Geschichte*, edited by Jürgen Buschmann and Stephan Wassong. Köln 2005, 406–461
- Karl Lennartz: »Walter von Reichenau: Officer, Sportsman, IOC Member, War Criminal.« *Journal of Olympic History* 14 (2006) 1, 27–41
- Karl Lennartz: *Die Spiele der V. Olympiade 1912 in Stockholm*. Kassel 2009
- Karl Lennartz: »Polo at the Olympic Games.« In *Horse Games – Horse Sports. From traditional Oriental Games to Modern and Olympic Sport*, edited by Andreas Amendt and Christian Wacker. Doha 2012, 155–164
- Karl Lennartz/Stephan Wassong/Jürgen Buschmann: *Olympia. Deutschland – Großbritannien. Beiträge zu den Olympischen Spielen 2012 in London*. Köln 2012 (= Schriftenreihe des Carl und Liselott Diem Verlags 4)
- Karl Lennartz: »The Summer Olympics. A historical step into the Topic.« In *Olympics. Past & Present*, edited by Andreas Amendt, Christian Wacker and Stephan Wassong. München 2013, 183–204
- Karl Lennartz: *Die Spiele der VII. Olympiade 1920 in Antwerpen*. Kassel 2013
- Karl Lennartz: »Die Geschichte der Olympischen Ringe.« In *Olympia als Bildungsidee. Beiträge zur olympischen Geschichte und Pädagogik*, edited by Annette R. Hofmann and Michael Krüger. Wiesbaden 2012, 69–95
- Karl Lennartz: »From Symbol of Idealism to Money Spinner.« *Journal of Olympic History* 22,1 (2014) 5–15
- Rudolf Malter: *Der Olympismus Pierre de Coubertin's: Eine kritische Studie zu Idee und Ideologie der modernen olympischen Spiele und des Sports*. Köln 1969
- Rudolf Malter: »'Eurythmie des Lebens' als Ideal menschlicher Existenz. Bemerkungen zu Coubertins geschichtsphilosophischer Anthropologie.« In *Auf der Suche nach der Olympischen Idee*, edited by Norbert Müller and Manfred Messing. Kassel 1996, 9–16
- Eckhardt Meinberg: »Moderner Olympismus: Olympische Pädagogik.« In *Ethik im Sport*, edited by Elk Franke. Schorndorf 2011, 24–36

- Evelyn Mertin: *Sowjetisch-deutsche Sportbeziehungen im »Kalten Krieg«*. Sankt Augustin 2009
- Ansgar Molzberger: *Die Olympischen Spiele 1912 in Stockholm. Zwischen Patriotismus und Internationalität*. St. Augustin 2012 (= Studien zur Sportgeschichte 9)
- Andreas Morbach: *Dimítrios Vikélas – patriotischer Literat und Kosmopolit: Leben und Wirken des ersten Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees*. Würzburg 1998
- Norbert Müller: *Von Paris bis Baden-Baden. Die Olympischen Kongresse 1894–1981*. Niedernhausen 1983 (= Mainzer Studien zur Sportwissenschaft 7)
- Norbert Müller/Otto Schantz (Hg.): *Pierre de Coubertin: Textes Choisis*. Zürich 1986
- Norbert Müller: *One hundred years of Olympic congresses 1894–1994. History, objectives, achievements*. Lausanne 1994
- Norbert Müller: »Olympismus und „Sport für alle“.« In *Auf der Suche nach der Olympischen Idee 2*, edited by Norbert Müller and Manfred Messing. Kassel 1996, 123–133
- Norbert Müller (Hg.): *Pierre de Coubertin: Olympism. Selected Writings*. Lausanne 2000
- Norbert Müller: »The Origins and Organisation of the First Modern Pentathlon at the Olympic Games 1912 in Stockholm.« In *Olympism, Olympic Education and Learning Legacies*, edited by Norbert Müller and Dikaia Chatziefstathiou. Cambridge 2013, 110–122
- Roland Naul/Manfred Lämmer (Hg.): *Willibald Gebhardt. Pionier der Olympischen Bewegung*. Aachen 2009 (= Schriftenreihe des Willibald Gebhardt Instituts 3)
- Nationales Olympisches Komitee für Deutschland (Hg.): *Deutschland in der Olympischen Bewegung. Eine Zwischenbilanz*. Frankfurt/Main 1999
- Peter Onnertz: *München Olympia 1972 und die Stasi. Olympic Studies*. Kassel 2014 (= Olympische Studien)
- Gertrud Pfister: »Women at the Olympic Games.« In *Olympics. Past & Present*, edited by Andreas Amendt, Christian Wacker and Stephan Wassong. München 2013, 227–236
- Gertrud Pfister: »Die »außer-ordentlichen« Spiele: methodologische Überlegungen zur historischen Forschung über Frauen in der Olympischen Bewegung.« In: *Olympia als Bildungsidee. Beiträge zur olympischen Geschichte und Pädagogik*, edited by Annette R. Hofmann and Michael Krüger. Wiesbaden 2012, 135–156
- Dietrich R. Quanz: »Die Gründung des IOC im Horizont von bürgerlichen Pazifismus und sportlichen Internationalismus.« In *Die Aktualität der Sportphilosophie. Vorträge der Jahrestagung der Philosophic Society for the Study of Sport in Berlin, 2.–4. Oktober 1992*, edited by Gunter Gebauer. St. Augustin 1993, 191–216
- Dietrich R. Quanz: »Olympische Golfkulissen. Vom Weltgolf zum Reichsbürgergolf.« In *Glanzzeiten/Schattenseiten 1924 bis 1949. Aufstieg und Ende des ersten DGV im ost-westlichen Niemandsland*, edited by Deutscher Golf Verband e.V. Oberhaching 2007, 105–113
- Barbara Rieger: *Von der Linie (grammé) zur Hysplex. Startvorrichtungen in den panhellenischen Stadien Griechenlands*. Hildesheim 2004 (= Nikephoros-Beihefte 9)

- Jan C. Rode: *Willi Daume und die Entwicklung des Sports in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1945 und 1970*. Göttingen 2010
- Joachim K. Rühl: *Die »Olympischen Spiele« Robert Dovers*. Heidelberg 1975 (= *Annales Universitatis Saraviensis: Reihe Philosophische Fakultät 14*)
- Joachim K. Rühl: »Das Amateurideal und der Einfluß Griechenlands auf die Olympischen Spiele in Much Wenlock. Ein Beitrag zum Verhältnis von Pierre de Coubertin zu William Penny Brookes.« In *Umbruch und Kontinuität im Sport – Reflexionen im Umfeld der Sportgeschichte. Festschrift für Horst Ueberhorst*, edited by Andreas Luh and Edgar Becker. Bochum 1991, 202–216
- Joachim K. Rühl: »Olympische Spiele außerhalb Griechenlands. 1. England.« In *100 Jahre Olympische Spiele. Der neugriechische Ursprung*, edited by Wolfgang Decker, Georgios Dolianitis and Karl Lennartz. Würzburg 1996, 60–68
- Joachim K. Rühl/Thomas Zawadzki: »Pierre de Coubertin und William Penny Brookes – Gemeinsamkeiten und Divergenzen.« In *Internationale Einflüsse auf die Wiedereinführung der Olympischen Spiele durch Pierre de Coubertin*, edited by Stephan Wassong. Kassel 2005, 147–170
- Otto Schantz: »Olympische Spiele außerhalb Griechenlands. 2. Frankreich.« In *100 Jahre Olympische Spiele. Der neugriechische Ursprung*, edited by Wolfgang Decker, Georgios Dolianitis and Karl Lennartz. Würzburg 1996, 69–72
- Otto Schantz: »Le présidence de Avery Brundage (1952–1972).« In *Un Siècle du Comité International Olympique. L’Idée – Les Présidents – L’Œuvre (Volume II)*, edited by Comité International Olympique. Lausanne 1995, 76–200
- Otto Schantz: »Französische Festkultur als Wegbereiter der modernen Olympischen Spiele.« *Stadion 21/22* (1995/1996) 64–85
- Otto Schantz: »The Olympic Ideal and the Winter Games: Attitudes towards the Olympic Winter Games in Olympic Discourses – from Coubertin to Samaranch.« In *Von Chamonix bis Turin. Die Winterspiele im Blickfeld der Olympiaforschung*, edited by Norbert Müller, Manfred Messing and Holger Preuß. Kassel 2006, 39–58
- Bettina Schardt: »Die Entwicklung des öffentlichen Interesses und des Kommerzes bei den Olympischen Winterspielen 1964 und 1976 in Innsbruck.« In *Von Chamonix bis Turin. Die Winterspiele im Blickfeld der Olympiaforschung*, edited by Norbert Müller, Manfred Messing and Holger Preuß. Kassel 2006, 213–226
- Kay Schiller/Christopher Young: *The 1972 Munich Olympics and the making of modern Germany*. Berkeley, CA 2010
- Leckie Schlüssel/Elizabeth Audrey: *Zur Rolle der Musik bei den Eröffnungs- und Schlussfeiern der Olympischen Spiele von 1896 bis 1972*. Köln 2001
- Nicole Schnöringer: »Die V. Olympischen Winterspiele 1948: St. Moritz als Ort der Internationalisierung nach dem Zweiten Weltkrieg.« In *Von Chamonix bis Turin. Die Winterspiele im Blickfeld der Olympiaforschung*, edited by Norbert Müller, Manfred Messing and Holger Preuß. Kassel 2006, 139–158
- Klaus Schormann: »Entstehung, Organisation und Durchführung des ersten Modernen Fünfkampfs bei den Olympischen Spielen 1912 in Stockholm.« In *Internationale Einflüsse auf die Wiedereinführung der Olympischen Spiele durch Pierre de Coubertin*, edited by Stephan Wassong. Kassel 2005, 9–22
- Ulrich Sinn: *Olympia: Kult, Sport und Fest in der Antike*. München 1996

- Ulrich Sinn: »Bericht über das Forschungsprojekt ›Olympia während der römischen Kaiserzeit.« *Nikephoros* 5 (1992) 75–84
- Ulrich Sinn: *Sport in der Antike. Wettkampf, Spiel und Erziehung im Altertum*. Würzburg 1996 (= Nachrichten aus dem Martin-von-Wagner Museum an der Universität Würzburg: Reihe A, Antikensammlung 1)
- Ulrich Sinn: »Olympia I: Topographie und Architektur; Olympia II: Kult und Funde.« *Der Neue Pauly* 8 (2000) 1169–1183
- Ulrich Sinn: *Olympia. Cult, Sport, and Ancient Festival*. Princeton, NJ 2000
- Ulrich Sinn: *Das antike Olympia: Götter, Spiel und Kunst*. München 2004
- Giselher Spitzer/Erik Eggers/Holger J. Schnell/Yasmin Wisniewska: *Siegen um jeden Preis. Doping in Deutschland: Geschichte, Recht, Ethik 1972–1990*. Göttingen 2013
- Giselher Spitzer: *Doping in Deutschland: Geschichte, Recht, Ethik. 1950–1972*. Köln 2013
- Hans Joachim Teichler: »Berlin 1936 – Ein Sieg der NS-Propaganda?« *Stadion* 2 (1976) 265–306
- Hans Joachim Teichler: *Internationale Sportpolitik im Dritten Reich*. Schorndorf 1991
- Christian Wacker: *Das Gymnasion in Olympia. Geschichte und Funktion*. Würzburg 1996
- Stephan Wassong: *Pierre de Coubertins US-amerikanische Studien und ihre Bedeutung für die Analyse seiner frühen Erziehungskampagne*. Würzburg 2002
- Stephan Wassong: »The Playing Fields Sub-Commission of the International Olympic Committee (1926–1930).« *Stadion* 29 (2003) 167–183
- Stephan Wassong (Hg.): *Internationale Einflüsse auf die Wiedereinführung der Olympischen Spiele durch Pierre de Coubertin*. Kassel 2005 (= Schriftenreihe des Deutschen Pierre de Coubertin-Komitees 1)
- Stephan Wassong: »„Clean Sport.“ A Twofold Challenge in the Contemporary History of the Modern Olympic Games.« In *Pathways: Critiques and Discourse in Olympic Research*, edited by Robert K. Barney, Michael K. Heine, Kevin B. Wamsley and Gordon H. MacDonald. London 2008, 84–93
- Stephan Wassong: »The early History of Equestrian Sport at the Modern Olympic Games.« In *Horse Games – Horse Sports. From traditional Oriental Games to Modern and Olympic Sport*, edited by Andreas Amendt and Christian Wacker. Doha 2012, 143–155
- Stephan Wassong: »The First International Recreation Congress in Los Angeles in 1932 and Its Importance as a Stage for the National Recreation Association and the International Olympic Committee.« *The International Journal of the History of Sport* 32 (2015) 2, 218–237
- Stephan Wassong: »The Gold: The Olympics in the Modern Age.« In *American History through American Sports. From Colonial Lacrosse to Extreme Sports*, edited by Danielle Sarver Coombs and Bob Batchelor. Santa Barbara, CA 2013, 237–256
- Stephan Wassong: »On the Way to the Modern Olympic Games.« In *Olympics. Past & Present*, edited by Andreas Amendt, Christian Wacker and Stephan Wassong. München 2013, 173–182

Stephan Wassong/Karl Lennartz: »Olympics Summer.« In *Berkshire Encyclopedia of World Sport. 3rd Edition*, edited by Gertrud Pfister and David Levinson. Great Barrington, MA 2013, 895–904

Stephan Wassong (2004): *Pierre de Coubertin's American Studies and their Importance for the Analysis of His Early Educational Campaign*. Available as web publishing under: <http://www.la84foundation.org/SportsLibrary/Books/Wassong.pdf>; 24.05.2013

Thomas Wiegand: »Die Diskussion über einen Boykott der Olympischen Spiele 1980 in Moskau vor und während der 82. IOC-Session in Lake Placid.« In *Von Chamonix bis Turin. Die Winterspiele im Blickfeld der Olympiaforschung*, edited by Norbert Müller, Manfred Messing and Holger Preuß. Kassel 2006, 227–246

Franz Willemsen: *Dreifusskessel von Olympia. Alte und Neue Funde*. Berlin 1957

Bernd Wirkus: »Zwischen Utopie und Mythos. Zur Rezeptionsgeschichte bei Pierre de Coubertin.« *Nikephoros 2* (1989) 175–183

Bernd Wirkus: »„Werden wie die Griechen.“ Implikationen, Intentionen und Widersprüche im Olympismus Pierre de Coubertins.« *Stadion XVI 1* (1990) 103–128

Bernd Wirkus: »Elektizismus und Internationalismus – Überlegungen zum philosophischen „Olympismus“ Pierre de Coubertins.« In *Internationale Einflüsse auf die Wiedereinführung der Olympischen Spiele durch Pierre de Coubertin*, edited by Stephan Wassong. Kassel 2005, 23–42

Raimund Wünsche/Florian Knauß (Hg.): *Lockender Lorbeer. Sport und Spiel in der Antike*. München 2004

Bibliographie

Annual Bibliography of Sport in Antiquity 2013

Zinon Papakonstantinou/Sofie Remijsen

The 2013 Nikephoros Annual Bibliography of Sport in Antiquity was compiled during the summer and fall of 2014 in accordance with the principles we outlined in the Introduction to the 2012 Annual Bibliography.¹ For 2013, we have incorporated titles published in 2010–2012 that were omitted in previous versions of the Bibliography. Articles published in journals whose 2013 issues had not been in print by the end of 2014 will be included in the 2014 Bibliography.

We are happy to announce to the scholarly community the implementation of the Nikephoros Bibliography searchable database. The database is fully accessible and functional at <http://nikephoros.uni-mannheim.de/>. The database includes the entries of all Nikephoros bibliographies published since 1989. It will be constantly updated with brand new entries or entries that have been omitted in previous years. Our intention is to make the online database and the Annual Bibliographies published in the journal complementary to each other in providing comprehensive coverage of scholarship on ancient sport. To that end, our plan is to continue working on both the database and the Annual Bibliographies for the foreseeable future.

We would also like to renew our call to authors to alert us of their sport-related publications, especially if they appear in hard-to-access journals or volumes. Your assistance will be greatly appreciated.

zpapak@uic.edu

sofie.remijssen@uni-mannheim.de

Chicago and Mannheim, January 2015

¹ *Nikephoros* 25 (2012) 267–271.

Content

| | Nr. |
|--|---------|
| I.1 Lexica, bibliographies | |
| I.2 Source collections | 1–4 |
| I.3 Studies covering several cultural traditions of sport | 5–13 |
| II.1 Ancient Egypt | 14–15 |
| II.2 Ancient Near East | 16 |
| II.3 Other ancient cultures | 17–18 |
| III. Greece | |
| III.1 General works on Greek sport | 19–32 |
| III.2 Greek sport in mythology and in the Bronze Age | 33–34 |
| III.3 Greek sport and society in the Archaic and Classical period | 35–69 |
| III.4 Greek sport and society in the Hellenistic period | 70–85 |
| III.5 Greek sport and society in the Roman Imperial period | 86–113 |
| III.6 Other physical activities: bathing, playing, dancing, hunting | 114–119 |
| III.7 Excavation reports and archaeological studies on Greek sport | 120–133 |
| III.8 Greek sport in art | 134–145 |
| III.9 Greek sport in Greek and Roman literature | 146–170 |
| IV. Rome | |
| IV.1 General works on Roman sport | 171–174 |
| IV.2 Sport and society of the Etruscans and early Rome (including the early Republic) | 175–176 |
| IV.3 Sport and society in the Roman Empire (Late Republican and Imperial period) | 177–198 |
| IV.4 Other physical activities: bathing, playing, dancing, hunting | 199–202 |
| IV.5 Excavation reports and archaeological studies on Roman sport | 203–224 |
| IV.6 Roman sport in art | 225–228 |
| IV.7 Roman sport in Greek and Roman literature | 229–230 |
| V.1 Sport in the Byzantine period | 231 |
| V.2 Reception of ancient sport | 231–242 |
| VI. Reviews | 243–284 |

Abbreviations²

| | |
|------|--|
| AC | L'Antiquité Classique |
| AJA | American Journal of Archaeology |
| BMCR | Bryn Mawr Classical Review |
| CQ | Classical Quarterly |
| IJHS | International Journal for the History of Sport |
| JHS | Journal of Hellenic Studies |
| JRA | Journal of Roman Archaeology |
| JSH | Journal of Sport History |
| MH | Museum Helveticum |
| ZPE | Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik |

I.1 Lexica, Bibliographies

No entry

I.2 Source Collections

1. Evangelisti, S.: *Epigrafia anfiteatrale dell'Occidente Romano. VIII. Regio Italiae I, 1: Campania praeter Pompeios*. Roma 2011, pp. 152, 44 ill. (= Vetera 18)
2. Mauritsch, P./W. Petermandl /H. W. Pleket/I. Weiler (eds.): *Quellen zum antiken Sport: Eine Anthologie*. Griechisch/lateinisch und deutsch. Darmstadt 2012 (= Texte zur Forschung 102)
3. Petermandl, W.: *Olympischer Pferdesport im Altertum. Die schriftlichen Quellen*. Kassel 2013, pp. 170, ill. (= Olympische Studien 14)
4. Siewert, P./H. Taeuber (Hgg.): *Neue Inschriften von Olympia: die ab 1896 veröffentlichten Texte*. Wien 2013, pp. 442 (= Tyche Sonderband 7)

² Only journals with more than two entries are abbreviated.

I.3 Studies Covering Several Cultural Traditions of Sport

5. Amendt, A./C. Wacker (eds.): *Horse Games – Horse Sports: from Traditional Oriental Games to Modern and Olympic Sport*. Beirut 2012
6. Crowther, N. B.: »The Sports of Kings and the Kings of Sports: Equestrian Events and Society in Ancient Greece, Rome, and Byzantium.« In *Horse Games – Horse Sports: from Traditional Oriental Games to Modern and Olympic Sport*, edited by A. Amendt and C. Wacker. Beirut 2012, 105–112
7. Decker, W.: »The Horse and Cart in the Ancient Near East and Ancient Egypt.« In *Horse Games – Horse Sports: from Traditional Oriental Games to Modern and Olympic Sport*, edited by A. Amendt and C. Wacker. Beirut 2012, 19–42
8. Gutsfeld, A./S. Lehmann (Hgg.): *Der gymnische Agon in der Spätantike*. Gutenberg 2013, pp. 240, ill. (= Pietas 6)
9. Leppin, H.: »Between Marginality and Celebrity: Entertainers and Entertainments in Roman Society.« In *The Oxford Handbook of Social Relations in the Roman World*, edited by M. Peachin. Oxford 2011, 660–678
10. Mauritsch, P./C. Ulf (Hgg.): *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*. Graz 2013 (= Nummi et Litterae VII)
11. Todisco, L.: *Prodezze e prodigi nel mondo antico: Oriente e Occidente*. Roma 2013, pp. 151, ill.
12. Vout, C.: »La ›nudité héroïque‹ et le corps de la ›femme athlète‹ dans la culture grecque et romaine.« In *Vêtements antiques: s’habiller, se déshabiller dans les mondes anciens*, dirigé par F. Gherchanoc et V. Huet. Paris 2012, 239–252
13. Weiler, I.: »Horse Sportsmen and Stable Owners in Antiquity: Some Thoughts Concerning Their Social Status and Their Geographical Background.« In *Horse Games – Horse Sports: from Traditional Oriental Games to Modern and Olympic Sport*, edited by A. Amendt and C. Wacker. Beirut 2012, 113–124

II.1 Ancient Egypt

14. Grunert, S.: »Danse macabre. Ein altägyptischer ›Totentanz‹ aus Saqqara.« *Studien zur Altägyptischen Kultur* 40 (2011) 113–136

15. Tedeschi, G.: *Intrattenimenti e spettacoli nell' Egitto ellenistico-romano*. Trieste 2011, pp. 157

II.2 Ancient Near East

16. Rollinger, R.: »Schwimmen im Alten Orient – eine Nachbetrachtung.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 431–444

II.3 Other Ancient Cultures

17. Li, J.: »A Study of Wei–Jin Ancient Tomb Brick Paintings in Hexi Corridor on China's Silk Road.« *IJHS* 30 (2013) 232–241
18. Ok, G./S. Choi/H. S. Jeong: »The Disturbance of War«: The Ancient Origin and Development of Korean Archery.« *IJHS* 27 (2010) 523–536

III.1 General Works on Greek Sport

19. Amendt, A./C. Wacker/S. Wassong (eds.): *Olympics. Past & Present*. München/London, New York 2013, pp. 320 (= Publications of the Qatar Olympic & Sports Museum 2)
20. Castaldo, F. G./F. G. Giannachi/A. Manieri (eds.): *Poesia, musica e agoni nella Grecia antica. Poetry, Music and Contests in ancient Greece*. 2 Vols. Lecce 2012, pp. 434, 376 (= *Rudiae* 22–23)
21. Dana, M.: *Culture et mobilité dans le Pont-Euxin: approche régionale de la vie culturelle des cités grecques*. Bordeaux 2011, pp. 608 (= *Scripta antiqua* 37)
22. Gehrke, H. J.: »The History of Olympia.« In *Olympics. Past & Present*, edited by A. Amendt, C. Wacker and S. Wassong. München/London, New York 2013, 25–31
23. Haake, M./M. Jung (Hgg.): *Griechische Heiligtümer als Erinnerungsorte: von der Archaik bis in den Hellenismus. Erträge einer internationalen Tagung in Münster, 20.–21. Januar 2006*. Stuttgart 2011, pp. 163
24. Heilmeyer, W. D/N. Kaltsas et al. (Hgg.): *Mythos Olympia. Kult und Spiele* (Katalog zur Ausstellung im Martin-Gropius-Bau, Berlin 2012). München 2012, pp. 600

25. Mann, C.: »Der antike Sport und seine soziale Bedeutung.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 243–246
26. Mann, C.: »Sport in Antiquity and Its Social Significance.« In *Olympics. Past & Present*, edited by A. Amendt, C. Wacker and S. Wassong. München/London, New York 2013, 135–137
27. Reinsberg, C.: »Sport: nicht für Frauen, aber für Mädchen.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 257–260
28. Slater, W.: »The Victor's Return, and the Categories of Games.« In *Epigraphic Approaches to the Post-Classical Polis*, edited by P. Martzavou and N. Papazarkadas. Oxford 2013, 139–163
29. Spivey, N.: *The Ancient Olympics*. 2nd edition with a new preface. Oxford 2012, pp. xxvii, 279, ill.
30. Valavanis, P.: »Die politische und gesellschaftliche Rolle von Olympia.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 39–46
31. Valavanis, P.: »The Political and Social Role of Olympia.« In *Olympics. Past & Present*, edited by A. Amendt, C. Wacker and S. Wassong. München/London, New York 2013, 45–51
32. Weiler, I.: »Die Peitsche für Bürger, Barbaren und Sklaven. Sozialer Status und Körperstrafe in der griechisch-römischen Agonistik und Gymnastik.« In *Calamus. Festschrift für Herbert Graßl zum 65. Geburtstag*, herausgegeben von R. Breitwieser, M. Frass und G. Nightingale. Wiesbaden 2013, 611–631

III.2 Greek Sport in Mythology and in the Bronze Age

33. Kyrieleis, H.: »Die frühe Geschichte Olympias – Mythos und archäologische Forschung.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 61–65
34. Kyrieleis, H.: »The Early History of Olympia. Myth and Archaeological Research.« In *Olympics. Past & Present*, edited by A. Amendt, C. Wacker and S. Wassong. München/London, New York 2013, 33–37

III.3 Greek Sport and Society in the Archaic and Classical period

35. Boutsikas, E.: »Astronomical Evidence for the Timing of the Panathenaia.« *AJA* 115 (2011) 303–309
36. Cogan, G.: »Représenter la victoire: Les hydries, objets de récompense dans la céramique attique du Ve s. av. n. è.« *Cahiers Mondes Anciens* 4 (2013) online
37. Cordano, F.: »Sparta e le Olimpiadi in età classica.« In *La cultura a Sparta in età classica*, a cura di F. Berlinzani. Trento 2013, 195–202
38. Ekroth, G.: »Pelops Joins the Party. Transformations of a Hero Cult within the Festival at Olympia.« In *Greek and Roman Festivals: Content, Meaning, and Practice*, edited by J. R. Brandt and J. W. Iddeng. Oxford 2012, 95–137
39. Fornis, C.: »Cinisca olimpiónica, paradigma de una nueva Esparta.« *Habis* 44 (2013) 31–42
40. Frielinghaus, H.: »Tropaia und Siegesweihungen.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 96–98
41. Gauer, W.: »Brunnenfunde, Festgesandtschaften und Festgesellschaften.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 99–104
42. Gauer, W.: »Well Finds, Festival Delegations and Festive Occasions.« In *Olympics. Past & Present*, edited by A. Amendt, C. Wakker and S. Wassong. München/London, New York 2013, 127–131
43. Gehrke, H. J.: »Theoroi in und aus Olympia. Beobachtungen zur religiösen Kommunikation in der archaischen Zeit.« *Klio* 95 (2013) 40–60
44. Golden, M.: »Hierarchies of Heroism in Greek Athletics.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 349–356
45. Green, J. R./P. Wilson: »Song, Torch, Pyrrhic: Naming the Winner.« *Antike Kunst* 56 (2013) 56–61
46. Hawke, J. G.: »Athletic Success and Athenian Politics: The Kalliad Kerykes of the Sixth Century.« *The Ancient World* 44 (2013) 150–159

47. Kennell, N.: »Age-Class Societies in Ancient Greece?« *Ancient Society* 43 (2013) 1–73
48. Koiv, M.: »Early History of Elis and Pisa: Invented or Evolving Traditions?« *Klio* 95 (2013) 315–368
49. Mann, C.: »The Victorious Tyrant: Hieron of Syracuse in the Epinicia of Pindar and Bacchylides.« In *The Splendors and Miseries of Ruling Alone. Encounters with Monarchy from Archaic Greece to the Hellenistic Mediterranean*, edited by N. Luraghi. Stuttgart 2013, 25–48
50. Nafissi, M.: »Olympia und seine Beziehungen in den Westen.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 94–95
51. Nafissi, M.: »Olympia and Its Relationships in the West.« In *Olympics. Past & Present*, edited by A. Amendt, C. Wacker and S. Waszong. München/London, New York 2013, 76–77
52. Nafissi, M.: »La stele di Damonon (IG V 1, 213 = Moretti, IAG 16), gli Hekatombaia (Strabo 8,4,11) e il sistema festivo della Laconia d'epoca classica.« In *La cultura a Sparta in età classica*, a cura di F. Berlinzani. Trento 2013, 105–174
53. Neumann-Hartmann, A.: »Die Agonotheten der Olympien.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingo Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 389–405
54. Osborne, R.: *The History Written on the Classical Greek Body*. Cambridge 2011, pp. xv, 260
55. Papakonstantinou, Z.: »Cimon the Elder, Peisistratus and the tethrippon Olympic Victory of 532 BCE.« *Journal of Ancient History* 1.2 (2013) 99–118
56. Patay-Horváth, A.: »Nikedarstellungen auf frühen elischen Silbermünzen – Ein neuer Vorschlag.« *Numismatica e Antichità Classiche* 42 (2013) 11–30
57. Patay-Horváth, A.: »Die Perserbeute von Plataia, die Anfänge der elischen Münzprägung und die finanziellen Grundlagen der »Großbaustelle Olympia.«« *Klio* 95 (2013) 61–83
58. Petermandl, W.: »Equestrian Events in Ancient Olympia: The Sources.« In *Horse Games – Horse Sports: from Traditional Oriental Games to Modern and Olympic Sport*, edited by A. Amendt and C. Wacker. Beirut 2012, 133–142

59. Petermandl, W.: »Orsippos und die Einführung der athletischen Nacktheit oder: die Geschichte einer Geschichte.« In *Calamus. Festschrift für Herbert Graßl zum 65. Geburtstag*, herausgegeben von R. Breitwieser, M. Frass und G. Nightingale. Wiesbaden 2013, 349–360
60. Roy, J.: »Olympia, Identity and Integration: Elis, Eleia, and Hellas.« In *Greek Federal States and Their Sanctuaries. Identity and Integration*, edited by P. Funke and M. Haake. Stuttgart 2013, 107–121
61. Sansone di Campobianco, L.: »Note su di un Lica spartano: il figlio di Archesilao ed il ›benefacente‹.« *Rivista Storica dell' Antichità* 40 (2010) 51–66
62. Schwarz, G.: »Die Triga im antiken Griechenland.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch and C. Ulf. Graz 2013, 161–175
63. Shear, J. L.: »›Their Memories Will Never Grow Old‹: The Politics of Remembrance in the Athenian Funeral Orations.« *CQ* 63 (2013) 511–536
64. Siewert, P.: »Archaische Bronzeplatte eines unteritalischen Proxenos der Eleer.« *Tyche* 28 (2013) 147–162
65. Sourvinou-Inwood, C.: *Athenian Myths and Festivals. Aglauros, Erechtheus, Plynteria, Panathenaia, Dionysia*, edited by R. Parker. Oxford 2011, pp. xiii, 377
66. Stuttard, D.: *Power Games: Ritual and Rivalry at the Ancient Greek Olympics*. London 2011, pp. 240
67. Wacker, C.: »The Organization of the Equestrian Games in Ancient Olympia.« In *Horse Games – Horse Sports: from Traditional Oriental Games to Modern and Olympic Sport*, edited by A. Amendt and C. Wacker. Beirut 2012, 125–132
68. Wacker, C.: »Das Programm der antiken Olympischen Spiele.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 269–274
69. Wacker, C., »The Programme of the Ancient Olympic Games.« In *Olympics. Past & Present*, edited by A. Amendt, C. Wacker and S. Wassong. München/London, New York 2013, 155–161

III.4 Greek Sport and Society in the Hellenistic Period

70. Casey, E.: »Educating the Youth: the Athenian Ephebeia in the Early Hellenistic Era.« In *The Oxford Handbook of Childhood and Education in the Classical World*, edited by J. E. Grubbs, T. Parkin and R. Bell. Oxford 2013, 418–443
71. Chankowski, A. S.: *L'Éphébie hellénistique: Étude d'une institution civique dans les cités grecques des îles de la Mer Égée et de l'Asie Mineure*. Paris 2010, pp. 621 (= Culture et cité 4)
72. Christesen, P.: »Ladas: A Laconian Perioikic Olympic Victor?« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 357–366
73. Christopoulos, L.: »Greek Combat Sports and their Transmission to Central and East Asia.« *Classical World* 106 (2013) 431–459
74. Freitag, K.: »Olympia als »Erinnerungsort« in hellenistischer Zeit.« In *Griechische Heiligtümer als Erinnerungsorte: von der Archaik bis in den Hellenismus. Erträge einer internationalen Tagung in Münster, 20.–21. Januar 2006*, herausgegeben von M. Haake und M. Jung. Stuttgart 2011, 69–94
75. Fröhlich, P.: »Les groupes du gymnase d'Iasos et les presbytéroï dans les cités à l'époque hellénistique.« In *Groupes et associations dans les cités grecques (IIIe siècle av. J.-C. – IIe siècle apr. J.-C.)*, dirigé par P. Fröhlich et P. Hamon. Genève 2013, 59–111
76. Gebhard, E. R.: »Poseidon on the Isthmus: Between Macedon and Rome, 198–196 B.C.« In *Griechische Heiligtümer als Erinnerungsorte: von der Archaik bis in den Hellenismus. Erträge einer internationalen Tagung in Münster, 20.–21. Januar 2006*, herausgegeben von M. Haake und M. Jung. Stuttgart 2011, 45–68
77. Günther, L. M.: »Alexanders III. Agone in Asia. Quellen- und interpretationskritische Überlegungen.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 287–300
78. Kertész, I.: »The Role of Hellenistic Pergamon in the Ancient and Modern Olympic Movement.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 817–827

79. Mari, M.: »Festa mobile. Nemea e i suoi giochi nella tradizione letteraria e nell'evidenza materiale. II: l'età ellenistica e romana.« *Incidenza dell'Antico* 11 (2013) 9–62
80. Perrin-Saminadayar, E.: »Stratégies collectives, familiales et individuelles en oeuvre au sein de l'éphébie attique: l'instrumentalisation d'une institution publique (IIIe s. av. J.-C. – IIe s. apr. J.-C.).« In *Groupes et associations dans les cités grecques (IIIe siècle av. J.-C. – IIe siècle apr. J.-C.)*, dirigé par P. Fröhlich et P. Hamon. Genève 2013, 159–175
81. Stavrianopoulou, E.: »Hellenistic World(s) and the Elusive Concept of Greekness.« In *Shifting Social Imaginaries in the Hellenistic Period: Narrations, Practices, and Image*, edited by E. Stavrianopoulou. Leiden 2013, 177–205 (= Mnemosyne Supplements 363)
82. Tausend, S.: »Chairon von Pellene. Platonschüler – Olympionike – Sozialreformer – Tyrann.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 323–335
83. Trombetti, C.: *Il ginnasio greco. Genesi, topografia e culti dei luoghi della paideia*. Oxford 2013, pp. 283 (= BAR International Series 2527)
84. van Bremen, R.: »Neoi in Hellenistic cities: Age Class, Institution, Association?« In *Groupes et associations dans les cités grecques (IIIe siècle av. J.-C. – IIe siècle apr. J.-C.)*, dirigé par P. Fröhlich et P. Hamon. Genève 2013, 31–58
85. van Nijf, O.: »Ceremonies, Athletics and the City: Some Remarks on the Social Imaginary of the Greek City of the Hellenistic Period.« In *Shifting Social Imaginaries in the Hellenistic Period: Narrations, Practices, and Images*, edited by E. Stavrianopoulou. Leiden 2013, 311–338 (= Mnemosyne Supplements 363)

III.5 Greek Sport and Society in the Roman Imperial Period

86. Ashour, S.: »A Table-Leg Decorated with a Statue of a Boxer in Cairo.« *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 113 (2013) 33–41
87. Bol, R.: »Nero in Olympia: Statuenehrungen für den neuen Hoffnungsträger.« In *Neros Wirklichkeiten. Zur Rezeption einer umstrittenen Gestalt*, herausgegeben von C. Walde. Rahden 2013, 157–195
88. Camia, F.: »Spending on the Agones. The Financing of Festivals in the Cities of Roman Greece.« *Tyche* 26 (2011) 41–76

89. Daguet-Gagey, A.: »L'édilité de Cicéron.« *Revue des Études Anciennes* 115 (2013) 29–49
90. Decker, W.: »Zur Athletenliste P.Ryl. 93.« In *Honi soit qui mal y pense: Studien zum pharaonischen, griechisch-römischen und spätantiken Ägypten zu Ehren von Heinz-Josef Thissen*, herausgegeben von H. Knauf, C. Leitz und D. von Recklinghausen. Leuven 2010, 153–157
91. Decker, W.: »Grabinschrift des Trainers Hermokrates, Hermopolis, Ende des 2. Jh.s (?) n. Chr. (Sport am Nil, Suppl. I).« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 203, 407–413
92. Dobias-Lalou, C.: »Glorieux éphèbes de Ptolémaïs: à propos de SECir 211 bis.« *Ktèma* 36 (2011) 25–34
93. Effland, A.: »Der Besuch erfolgreicher Athleten beim Orakel des Bes in Abydos.« In *Der gymnische Agon in der Spätantike*, herausgegeben von A. Gutsfeld und S. Lehmann. Gutenberg 2013, 121–142
94. Feissel, D.: »Laodicée de Syrie sous l'empereur Julien d'après des lettres méconnues de Libanios.« *Chiron* 40 (2010) 77–88
95. Gordillo Hervás, R.: »La organización adrianea de los certámenes panhelénicos.« In *Grecia ante Los Imperios. V. Reunión de historiadores del mundo griego*, editado por J. M. Cortés Copete, E. Muñoz Grijalvo y R. Gordillo Hervás. Sevilla 2011, 335–343
96. Gutsfeld, A.: »Staat und gymnischer Agon in der Spätantike (391–565).« In *Der gymnische Agon in der Spätantike*, herausgegeben von A. Gutsfeld und S. Lehmann. Gutenberg 2013, 151–176
97. Gutsfeld, A./S. Lehmann: »Olympia und seine zwei Leben in der Spätantiken – vom panhellenischen Heiligtum zur Domäne.« *Gymnasium* 120 (2013) 1–18
98. Hahn, J.: »Die Olympischen Spiele von Antiochia: Zu den Wandlungen eines Agons im spätantiken Imperium.« In *Der gymnische Agon in der Spätantike*, herausgegeben von A. Gutsfeld und S. Lehmann. Gutenberg 2013, 75–92
99. Jacquemin, A.: »Le sanctuaire de Delphes comme lieu de mémoire.« In *Griechische Heiligtümer als Erinnerungsorte: von der Archaik bis in den Hellenismus. Erträge einer internationalen Tagung in Münster, 20.–21. Januar 2006*, herausgegeben von M. Haake und M. Jung. Stuttgart 2011, 19–28

100. Jiménez Sánchez, J. A.: »The Monk Hypatius and the Olympic Games of Chalcedon.« *Studia Patristica* 60 (2013) 39–45
101. Manieri, A.: »I Soteria anfizionici a Delfi: concorso o spettacolo musicale?« *ZPE* 184 (2013) 139–146
102. Milner, N. P.: »Athletics, Army Recruitment and Heroisation: L. Sep. Fl. Flavillianus of Oinoanda.« *Anatolian Studies* 61 (2011) 151–167
103. Pina Polo, F.: »Die Agone im römischen Westen.« In *Der gymnische Agon in der Spätantike*, herausgegeben von A. Gutsfeld und S. Lehmann. Gutenberg 2013, 55–74
104. Remijnsen, S.: »The Introduction of the Antiochene Olympics: A Proposal for a New Date.« *Greek, Roman and Byzantine Studies* 50 (2010) 411–436
105. Ricciardetto, A.: »La lettre de Marc Antoine (SB I 4224) écrite au verso de l'Anonyme de Londres (P.Brit. Libr. inv. 137 = MP 2339).« *Archiv für Papyrusforschung* 58 (2012) 43–60
106. Sinn, U.: »Olympia und die Spiele in römischer Zeit.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 105–112
107. Sinn, U.: »Olympia and the Games in Roman Times.« In *Olympics. Past & Present*, edited by von A. Amendt, C. Wacker and S. Wassong. München/London, New York 2013, 53–57
108. Sosin, J. D.: »Notes on Inscriptions.« *ZPE* 186 (2013) 163–170
109. Strasser, J. Y.: »Qu'on fouette les concurrents ...: À propos des lettres d'Hadrien retrouvées à Alexandrie de Troade.« *Revue des Études Grecques* 123 (2010) 585–622
110. Summa, D.: »Ein neuer Kitharöde aus Kos (IG XII 4, 2, 1166).« *ZPE* 184 (2013) 175–182
111. Wacke, A.: »Gloria und virtus als Ziel athletischer Wettkämpfe und die Unbescholtenheit der Athleten sowie die erlaubten Sportwetten nach römischen Rechtsquellen.« in *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 193–236
112. Wallner, C.: »T. Flavius Theodotos. Überlegungen zu einem Periodoniken.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 415–427

113. Wiemer, H. U.: »Von der Bürgerschule zum aristokratischen Klub? Die athenische Ephebie in der römischen Kaiserzeit.« *Chiron* 41 (2011) 487–537

III.6 Other Physical Activities: Bathing, Playing, Dancing, Hunting

114. Cicci, E. C.: »The Bathing Complexes of Anazarbos and the Baths of Cilicia.« *Adalya* 16 (2013) 141–166
115. Cyrino, M. S.: »Bows and Eros: Hunt as Seduction in the Homeric Hymn to Aphrodite.« *Arethusa* 46 (2013) 375–393
116. Delavaud-Roux, M. H. (ed.): *Musique et danses dans l'Antiquité. Actes du colloque international de Brest 29–30 septembre 2006*. Rennes 2011, pp. 324
117. Frass, M.: »Kybisteteres oder die Kunst zu unterhalten. Gaukler – Tänzer – Akrobaten (?).« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 379–388
118. Lambrugo, C./C. Torre (eds.): *Il gioco e i giochi nel mondo antico: tra cultura materiale e immateriale*. Bari 2013, pp. 196 (= *Documenti e studi* 55)
119. Lucore, S. K./M. Trümper (eds.): *Greek Baths and Bathing Culture: New Discoveries and Approaches*. Leuven/Paris/Walpole (MA) 2013, pp. 350 (= *BABESCH supplements* 23)

III.7 Excavation Reports and Archaeological Studies on Greek Sport

120. Bentz, M.: »Zeugnisse antiken Sports – Geräte, Preise, Bilder.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 261–268
121. Bentz, M.: »Material Evidence of Ancient Sport, Equipment, Prizes, Images.« In *Olympics. Past & Present*, edited by von A. Amendt, C. Wacker and S. Wassong. München/London, New York 2013, 147–153
122. Buovac, M.: »O natpisnoj gra i rimskih amfiteatara na prostoru isto nojadranske obale. On the inscriptions of Roman amphitheatres in the Eastern Adriatic seaboard.« *Jesnik za arheologiju i historiju dalmatinsku* 105 (2012) 83–95 (bilingual Croatian – English)
123. Eray, F./M. C. Kaya: »The Architecture and Function of the Stadium of Kibyra.« *Adalya* 16 (2013) 177–202

124. Frielinghaus, H.: *Die Helme von Olympia. Ein Beitrag zu Waffenweihungen in griechischen Heiligtümern*. Berlin 2011, pp. 600, 153 ill. (= Olympische Forschungen 33)
125. Hellner, N.: »Die Sportstätten.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 275–281
126. Kiessel, M.: »Spätantike Kapitellausstattungen in Zypern. Das Thermen-Gymnasium von Salamis/Constantia und der Forumbereich von Kourion.« *Adalya* 16 (2013) 241–260
127. Kyrieleis, H.: *Olympia: Archäologie eines Heiligtums*. Darmstadt 2011, pp. 144 (= Zaberns Bildbände zur Archäologie)
128. Kyrieleis, H. (ed.): *XIII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. 2000 bis 2005*. Tübingen/Berlin 2013, pp. 426
129. Moustaka, A.: »Die deutschen und griechischen Ausgrabungen.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 173–180
130. Moustaka, A.: »The German and Greek Excavations.« In *Olympics. Past & Present*, edited by von A. Amendt, C. Wacker and S. Wasong. München/London, New York 2013, 93–100
131. Rohn, C.: »Das Theaterstadion in Aizanoi – eine große kaiserzeitliche Sportstätte in Kleinasien.« In *Der gymnische Agon in der Spätantike*, herausgegeben von A. Gutsfeld und S. Lehmann. Gutenberg 2013, 105–120
132. Schilbach, J.: »Neue Möglichkeiten und Probleme bei der Erforschung des Stadions von Olympia.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 282–283
133. Tremel, J.: »Zur Stadionmetrik in Olympia.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 157–160

III.8 Greek Sport in Art

134. Bohne, A.: *Bilder vom Sport: Untersuchungen zur Ikonographie römischer Athleten-Darstellungen*. Hildesheim 2011, pp. xi, 797 (= Nikephoros. Beihefte 19)

135. Fehr, B.: »Körperästhetische Konzepte im archaischen Griechenland oder: Wie der Körper zum Werkzeug der Seele wurde.« *Hephaistos* 27 (2010) 55–89
136. Heymans, E. D.: »The Bronze Boxer from the Quirinal Revisited: a Construction-Related Deposition of Sculpture.« *Babesch* 88 (2013) 229–244
137. Kaltsas, N.: »Das antike Menschenbild und der Sport.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben von W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 247–253
138. Kaltsas, N.: »The Human Image and Sport.« In *Olympics. Past & Present*, edited by A. Amendt, C. Wacker and S. Wassong. München/London, New York 2013, 139–145
139. Klose, D./T. Klein: »Werbung für den Wettkampf in spätantiker Zeit: Die Bronzevase des Privatulus aus archäologischer und philologischer Sicht.« In *Der gymnische Agon in der Spätantike*, herausgegeben von A. Gutsfeld und S. Lehmann. Gutenberg 2013, 143–150
140. Lehmann, S.: »Gymnische Agone in der Spätantike. Kampf- und Siegerdarstellungen bis zum Ausgang der Antike.« In *Der gymnische Agon in der Spätantike*, herausgegeben von A. Gutsfeld und S. Lehmann. Gutenberg 2013, 177–231
141. Leypold, C.: »Siegerstatuen.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 254–256
142. Rabe, B.: »Zur Herstellung und Bedeutung der ptolemäischen Ringerguppe.« *Antike Kunst* 53 (2010) 49–61
143. Raschke, W. J.: »Contest, Unity, and Marriage in the Sanctuary of Zeus at Olympia.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 101–119
144. Squire, M.: *The Art of the Body: Antiquity and Its Legacy*. Oxford/New York 2011, pp. xv, 240 (= Ancients and Moderns)
145. Stähli, A.: »Héraclès se déshabille. Nudité et sémantique du corps masculin dans les images.« In *Vêtements antiques: s’habiller, se déshabiller dans les mondes anciens*, dirigé par F. Gherchanoc et V. Huet. Paris 2012, 225–237

III.9 Greek Sport in Greek and Roman Literature

146. Adorjáni, Z.: *Auge und Sehen in Pindars Dichtung*. Hildesheim 2011, pp. 249 (= Spudasmata 139)
147. Albanidis, E./A. Kasabalis/V. Kassaris: »Saint Basil the Great: Athletic and agonistic references in his teaching and his position on physical education.« *Stadion* 37 (2011) 1–14
148. Briand, M.: »Vision spectaculaire et vision imaginative dans la poésie mélique grecque. Le cas des épiniées de Pindare.« *Pallas* 92 (2013) 115–131
149. Burnett, A. P.: *Pindar. Odes for Victorious Athletes*. Baltimore 2010, pp. viii, 192
150. Cairns, D. L./J. G. Howie: *Bacchylides. Five Epinician Odes (3, 5, 9, 11, 13). Text, Introductory Essays, and Interpretative Commentary. Translations*. Cambridge 2010, pp. xiv, 380
151. Currie, B. G. F.: »The Pindaric First Person in Flux.« *Classical Antiquity* 32 (2013) 243–282
152. Eckerman, C.: »The Landscape and Heritage of Pindar’s Olympia.« *Classical World* 107 (2013) 3–33
153. Eckerman, C.: »The ΚΩΜΟΣ of Pindar and Bacchylides and the Semantics of Celebration.« *CQ* 60 (2010) 302–312
154. García Romero, F.: »Pratica dello sport e limiti del corpo nel Corpus Hippocraticum e negli scritti di Platone ed Aristotele.« *Medicina nei secoli. Arte e scienza* 25 (2013) 473–490
155. Gentili, B./C. Catenacci/P. Giannini/L. Lomiento (eds.): *Pindaro. Le Odi I. Le Olimpiche*. Milano 2013, pp. 663
156. Henderson, W. J.: »A Race-Horse Called Pherenikos.« *Akroterion* 56 (2011) 21–30
157. Hollenback, G. M.: »Understanding Ancient Combatives: The »Heel Manoeuvre« in Philostratus’ Heroicus 14.4–15.3.« *Akroterion* 55 (2010) 19–23
158. Howie, G.: »Stylistic Enactment in Pindar Nemean Seven.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 475–494
159. Jones, C. P.: »Imaginary Athletics in Two Followers of John Chrysostom.« *Harvard Studies in Classical Philology* 106 (2011) 321–338

160. Kurke, L.: »Pindar's Pythian 11 and the Oresteia: Contestatory Ritual Poetics in the 5th c. BCE.« *Classical Antiquity* 32 (2013) 101–175
161. Lattmann, C.: *Das Gleiche im Verschiedenen: Metapher des Sports und Lob des Siegers in Pindars Epinikien*. Berlin/New York 2010, 370
162. Martínková, I.: »The Ideal of Kalokagathia Enriched by ›Inverted Kalokagathia‹.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 649–658
163. Newbold, R.: »Contests, Competitiveness and Achievement in Nonnos' Dionysiaca.« *Scholia* 19 (2010) 111–125
164. Park, A.: »Truth and Genre in Pindar.« *CQ* 63 (2013) 17–36
165. Pavlou, M.: »Pindar Olympian 3 Mapping Akragas on the Periphery of the Earth.« *CQ* 60 (2010) 313–326
166. Rebggiani, S.: »The Chariot Race and the Destiny of the Empire in Statius' Thebaid.« *Illinois Classical Studies* 38 (2013) 187–206
167. Scanlon, T.: »Ares and the Olympics, or Pelops and Polemos.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 495–508
168. Sobak, R.: »Dance, Deixis, and the Performance of Kyrenaic History in Pindar's Fifth Pythian.« *Harvard Studies in Classical Philology* 107 (2013) 89–154
169. Spickermann, W.: »Lukian von Samosata und die Leibeserziehung.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 509–522
170. Ventrella, G.: »Mélancomas et Titus au gymnase de la vertu: Dion Chrysostome (Or. 28) et la Paideia du prince.« *Classica et Mediaevalia* 62 (2011) 185–206

IV.1 General Works on Roman Sport

171. Dodge, H.: *Spectacle in the Roman World*. London 2011, pp. 99, 31 ill.
172. Hammer, D.: »Roman Spectacle Entertainments and the Technology of Reality.« *Arethusa* 43 (2010) 63–86
173. Mann, C.: *Die Gladiatoren*. München 2013, pp. 127

174. Purcell, N.: »Romans, play on!«: City of the Games.« In *The Cambridge Companion to Ancient Rome*, edited by P. Erdkamp. Cambridge 2013, 441–458

IV.2 Sport and Society of the Etruscans and Early Rome (including the Early Republic)

175. Anastasiou, A.: »On the Original Meaning of the Gladiatorial Games.« *Nikephoros* 23 (2010) 7–17
176. Thuillier, J. P.: »Etruscan Spectacles: Theater and Sport.« In *The Etruscan World (Routledge Worlds)*, herausgegeben von J. Macintosh Turfa. London/New York 2013, 831–840

IV.3 Sport and Society in the Roman Empire (Late Republican and Imperial Period)

177. Arbabzadah, M.: »A Lexographical Note on a Curse Tablet from Antioch.« *ZPE* 179 (2011) 199–200
178. Arena, P.: *Feste e rituali a Roma: Il principe incontra il popolo nel Circo Massimo*. Bari 2010, pp. 293(= Documenti e studi 45)
179. Brodersen, K.: »Wie Spartacus Bulgare wurde.« *Hermes* 139 (2011) 267–269
180. Buongiorno, P.: »I commentarii dei ludi saeculares del 47 d.c. Nota di aggiornamento.« *Epigraphica* 73 (2011) 139–146
181. Devillers, O.: »Gladiateurs et jeux du cirque dans les oeuvres historiques de Tacite.« *AC* 79 (2010) 297–307
182. Dolansky, F.: »Honouring the Family Dead on the Parentalia: Ceremony, Spectacle, and Memory.« *Phoenix* 65 (2011) 125–157
183. Ebner, C.: »Vom Scheiterhaufen ins Kolosseum – Die Gladiatorenspiele als Wirtschaftsfaktor.« *Marburger Beiträge zur antiken Handels-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte* 31 (2012) 67–122
184. Engemann, J.: »Senat und Spiele in der Spätantike.« In *Der gymnasische Agon in der Spätantike*, herausgegeben von A. Gutsfeld und S. Lehmann. Gutenberg 2013, 31–54
185. García-Dils De La Vega, S./J. De La Hoz Montoya: »Dos nuevas inscripciones de colonia Augusta Firma Astigi (Écija – Sevilla). Una tabella defixionis y un pavimento musivo de temática circense.« *ZPE* 184 (2013) 243–256

186. Del Pino González, E.: »Sobre la inscripción latina nº4625 del Museo de Cádiz y el gladiador griego llamado ›Germanus‹.« *Habis* 42 (2011) 173–190
187. Hornero, A. C.: »Costes y salarios en los ludi baratos organizados en las provincias occidentales.« *Habis* 41 (2010) 205–218
188. İplikçioğlu, B.: »Eine spätantike Akklamation auf die Πράσινοι (die »Grünen«). Ein neugefundener Inschriftstein aus Rhodiapolis.« *Anzeiger der österreichischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse* 145 (2010) 161–167
189. Jiménez Sánchez, J. A.: »La desaparición de los espectáculos de gladiadores en Hispania.« *Hispania antiqua* 33–34 (2009–2010) 273–293
190. Lafer, R.: »Zum Begriff *gymnasium* in den Inschriften der nordafrikanischen römischen Provinzen.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 59–67
191. Manas, A.: »New Evidence of Female Gladiators: The Bronze Statuette at the Museum für Kunst und Gewerbe of Hamburg.« *IJHS* 28 (2011) 2726–2752
192. Meller, H./V. Sampaolo/L. Melillo (eds.): *Gladiator. Täglich den Tod vor Augen / Looking on death every day*. Darmstadt 2013, pp. 246, 160 ill.
193. Moşneag, H.: »Contribuii la istoria sportului în Dacia Romană. 1. Vasul de sticlă cu reprezentarea unei scene de luptă din castrul de la Bologna.« *Apulum* 47 (2010) 255–263 (Rumanian)
194. Németh, G.: »Audollent's Demons.« *Eirene* 49 (2013) 123–134
195. Pastor Muñoz, M.: »Munera et venationes: el oficio de gladiator en Mauretania Tingitana.« *L'Africa Romana* 37 (2010) 411–459
196. Ruprechtsberger, E. M.: »Ein Blick auf Palmyra, seine Topographie und sein Amphitheater.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 69–100
197. Teatini, A.: »Il sarcofago di San Lussorio: ludi anfiteatrali, modelli urbani e rielaborazioni locali a Karales.« In *L'Africa romana. Trasformazione dei paesaggi del potere nell'Africa settentrionale fino alla fine di mondo antico. Atti del XIX convegno di studio*

Sassari, 16–19 dicembre 2010 (3. vols.), a cura di M. B. Cocco, A. Gavini e A. Ibba. Roma 2012, 2705–2718

198. Vujović, M.: »Predstave gladijatora sa rimskih nalazi ta u Srbiji (Representations of Gladiators from the Roman Sites in Serbia).« *Zbornik Narodnog muzeja* 20 (2011) 243–276 [Serbian with English Summary]

IV.4 Other Physical Activities: Bathing, Playing, Dancing, Hunting

199. Aydin, K.: »Römische Wellness.« *Antike Welt* 41.4 (2010) 46–48
200. Goncalves V.: »Aleae aut tesserae? Les significations d'une opposition ludique dans la Rome d'Ammien Marcellin.« *Antiquité Tardive* 21 (2013) 257–264
201. Maréchal, S.: »Roman Public Baths in Modern Libya.« *Babesch* 88 (2013) 205–228
202. Yegül, F. K.: »Thermal Matters: Intersected Legacies of Greek and Roman Baths and Bathing Culture.« In *Greek Baths and Bathing Culture: New Discoveries and Approaches*, edited by S. K. Lucore and M. Trümper. Leuven/Paris/Walpole (MA) 2013, 73–88

IV.5 Excavation Reports and Archaeological Studies on Roman Sport

203. Assénat, M./A. Pérez: »Amida 1: un théâtre antique à Amida.« *Anatolia Antiqua* 20 (2012) 147–155
204. Bacco, G.: »Structores amphitheatri: a proposito dell'anfiteatro di Forum Traiani (Sardinia).« *L'Africa Romana* 37 (2010) 1371–1459
205. Beste, H. J.: »Das Colosseum in der Spätantike. Bauhistorische Untersuchungen am Untergeschoss und dessen Nutzung in der Spätantike.« In *Der gymnische Agon in der Spätantike*, herausgegeben von A. Gutsfeld und S. Lehmann. Gutenberg 2013, 15–30
206. Borlenghi, A.: *Il campus. Organizzazione e funzione di uno spazio pubblico in età romana. Le testimonianze in Italia e nelle province occidentali*. Roma 2011, pp. 379, 151 ill.
207. Breitner, G./C. Kaiser/J. Rehm: »Wiederentdeckung verlorener Befunde: Neue Bauforschung am Amphitheater in Trier.« *Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier* 42 (2010) 10–19

208. Bruun, C.: »Aedes Castrorum, ludi und praesidium missale: Drei Bemerkungen zur Topographie von Ostia-Portus und zum ager Ostiensis.« *Historia* 61 (2012) 115–126
209. Buonopane, A.: »Gli strigili e le loro iscrizioni.« *Sylloge Epigraphica Barcinonensis* 10 (2012) 195–206
210. Buonopane, A.: »Fur nattiga me. Due iscrizioni proibitive su strigili.« *Epigraphica* 75 (2013) 498–502
211. Carla, M./M. Braz: »The Mining Complex of Braçal and Malhada, Portugal: Lead Mining in Roman Times and Linking Historical Trends – Amphitheatre Games.« *European Journal of Archaeology* 13 (2010) 195–216
212. Conti, C./S. Orlandi: »Sui travertini del Colosseo tra restauro ed epigrafia.« *Rendiconti. Atti della Pontificia accademia romana di archeologia* 85 (2013) 70–87, ill.
213. Kahwagi-Janho, H.: »Problèmes de chronologie du secteur de l'hippodrome de Tyr el-Bass.« *Bulletin d'archéologie et d'architecture libanaises. Hors-série* 8 (2012) 177–191
214. Le Coz, G.: »Epiais-Rhus, Val-d'Oise, et les »Arènes de Lutèce.« In *Les édifices de spectacle antique en Ile-de-France*, dirigé par D. Magnan, D. Vermeersch et G. Le Coz. Tours 2012, 51–107
215. Maggi, S.: »L'anfiteatro romano di Pollenzo. Fra trasformazione e tradizione.« *Athenaeum* 100 (2012) 247–261
216. Magnan, D.: »Les trois édifices de spectacles de Meaux, Seine-et-Marne: archéologie et données documentaires.« In *Les édifices de spectacle antique en Ile-de-France*, dirigé par D. Magnan, D. Vermeersch et G. Le Coz. Tours 2012, 111–238
217. Magnan, D./G. Le Coz: »Les édifices de spectacles d'Ile-de-France. Présentation et inventaire.« In *Les édifices de spectacle antique en Ile-de-France*, dirigé par D. Magnan, D. Vermeersch et G. Le Coz. Tours 2012, 19–47
218. Magnan, D./D. Vermeersch/G. Le Coz (éds.): *Les édifices de spectacle antique en Ile-de-France*. Tours 2012 (= Revue Archéologique du Centre de la France. Suppl. 39)
219. Matter, G./C. Auf der Mauer: »Das Amphitheater von Vindonissa. Archäologische Ergebnisse der Gesamtanierung 2006–2011.« *Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa* (2011) 23–45
220. Monin, M./D. Fellague: »Le cirque de Lugdunum: données anciennes et récentes.« *Gallia* 67.2 (2010) 41–68

221. Pasqualini, M./R. Thernot/H. Garcia (éds.): *L'amphithéâtre de Fréjus. Archéologie et architecture, relecture d'un monument*. Pessac 2010, pp. 226, 140 ill. (= Ausonius Mémoires 22)
222. Pichot, A.: *L'édifices de spectacles des Maurétanies romaines*. Montagnac 2012, pp. 220, 108 ill.
223. Sandor, B. I.: »The Genesis and Performance Characteristics of Roman Chariots.« *JRA* 25 (2012) 475–485
224. Vermeersch, D./F. Jobic/G. Le Coz: »L'édifice de spectacle de Beaumont-sur-Oise, val-d'Oise, fouille et mise en valeur.« In *Les édifices de spectacle antique en Ile-de-France*, dirigé par D. Magnan, D. Vermeersch et G. Le Coz. Tours 2012, 241–365

IV.6 Roman Sport in Art

225. Bartus, D./J. M. Grimm: »A Knife Handle from Caerwent (Venta Silurum) Depicting Gladiators.« *Britannia* 41 (2010) 321–324
226. Blázquez Martínez, J. M.: »Criadoresde caballos en los mosaicos de Hispania y del Norte de Africa en el Bajo Imperio.« *L'Africa Romana* 37 (2010) 461–484
227. Moore, J. P.: »Naked Bull-Riding on Ceramic Products from Roman Africa.« *L'Africa Romana* 37 (2010) 713–723
228. Pilar San Nicolás Pedras, M.: »Ambientes lúdicos en algunos mosaicos romanos.« in *L'Africa romana. Trasformazione dei paesaggi del potere nell'Africa settentrionale fino alla fine di mondo antico. Atti del XIX convegno di studio Sassari, 16–19 dicembre 2010 (3 vols.)*, a cura di M. B. Cocco, A. Gavini e A. Ibba. Roma 2012, 2991–3015

IV.7 Roman Sport in Greek and Roman Literature

229. Jiménez Sánchez, J. A.: »Los espectáculos de la tradición romano-pagana en la obra de Paulino de Nola.« *Augustinianum* 50 (2010) 453–490
230. Perea Yébenes, S.: »El papel de los gladiadores en la trama criminal de los idus de marzo del 44 a.C. según la Βίος Καίσαρος de Nicolás de Damasco.« *Gerión* 30 (2012) 169–184

V.1 Sport in the Byzantine Period

231. Lillie, R. J.: »Agon(ie) in Byzanz.« In *Der gymnische Agon in der Spätantike*, herausgegeben von A. Gutsfeld und S. Lehmann. Gutenberg 2013, 93–104

V.2 Reception of Ancient Sport

232. Cecere, I./G. Renda: »Immagini dell’Anfiteatro Campano fra arte e archeologia: disegni, vedute e incisioni del Settecento e dell’Ottocento.« *Orizzonti. Rassegna di archeologia* 13 (2012) 83–100
233. Decker, W.: »Pre-Olympic Olympias. Olympic Games before the Modern Olympics.« In *Olympics. Past & Present*, München/London, edited by A. Amendt, C. Wacker and S. Wassong. New York 2013, 165–171
234. Golden, M.: »War and Peace in the Ancient and Modern Olympics.« *Greece and Rome* 58 (2011) 1–13
235. Heinen, H.: »Ludwig Drees, Erforscher und Darsteller der antiken Olympischen Spiele. Ein Lebensbild.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 929–946
236. Lee, H. M.: »Ball Games and Boxing Gloves. Scaino’s Trattato del Giuoco della Palla, Pirro Ligorio, and Mercuriale’s De Arte Gymnastica.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 761–772
237. Lorenz, T.: »Der Diskoswerfer des Myron.« In *Kultur(en) – Formen des Alltäglichen in der Antike. Festschrift für Ingomar Weiler zum 75. Geburtstag*, herausgegeben von P. Mauritsch und C. Ulf. Graz 2013, 773–786
238. Macintosh, F. (ed.): *The Ancient Dancer in the Modern World. Responses to Greek and Roman Dance*. Oxford 2010, pp. 510, 50 ill.
239. Manas, A./J. Rodríguez: »Some Light on the Jumping Event in the Ancient Olympic Games: Suggestions Provided by the Pouchena Games of 1569.« *IJHS* 27 (2010) 2288–2310
240. O’Mahony, M.: »In the Shadow of Myron: The Impact of the Discobolus on Representations of Olympic Sport from Victorian Britain to Contemporary China.« *IJHS* 30 (2013) 693–718

241. Sösemann, B.: »The Games Must Go On!« Die Olympischen Spiele in der Neuzeit.« In *Mythos Olympia. Kult und Spiele*, herausgegeben W. D. Heilmeyer, N. Kaltsas et al. München 2012, 284–291
242. Wassong, S.: »On the Way to the Modern Olympics.« In *Olympics. Past & Present*, München/London, edited by A. Amendt, C. Wacker and S. Wassong. New York 2013, 173–181

VI. Reviews

243. Beale, A.: *Greek Athletics and the Olympics*. Cambridge 2011
Review in: *American Journal of Philology* 134 (2013) 703–709 (J. A. Bromberg)
244. Bohne, A.: *Bilder vom Sport: Untersuchungen zur Ikonographie römischer Athleten-Darstellungen*. Hildesheim 2011
Review in: *MH* 70 (2013) 107–108 (T. Lochman)
Review in: *Klio* 95 (2013) 269–272 (E. Hübner)
Review in: *JSH* 40 (2013) 330–332 (E. Hübner)
245. Borlenghi, A.: *Il campus. Organizzazione e funzione di uno spazio pubblico in età romana. Le testimonianze in Italia e nelle province occidentali*. Roma 2011
Review in: *AC* 82 (2013) 669–670 (M. T. Raepsaet-Charlier)
246. Born, H.: *Die Helme des Hephaistos. Handwerk und Technik griechischer Bronzen in Olympia*. München 2009
Review in: *AC* 82 (2013) 628–630 (I. Warin)
247. Brandt, J. R./J. W. Iddeng: *Greek and Roman Festivals: Content, Meaning, and Practice*. Oxford 2012
Review in: *Kernos* 26 (2013) 401–402 (V. Pirenne-Delforge)
248. Canali de Rossi, F.: *Hippika: Corse di cavalli e di carri in Grecia, Etruria e Roma. Volume I: La gara delle quadrighe nel mondo Greco*. Hildesheim 2011
Review in: *Klio* 95 (2013) 238 (C. Mann)
249. Chankowski, A. S.: *L'Éphébie hellénistique: Étude d'une institution civique dans les cités grecques des îles de la Mer Égée et de l'Asie Mineure*. Paris 2010
Review in: *Classical Review* 63 (2013) 163–165 (S. Remijsen)

250. Christesen, P.: *Sport and Democracy in the Ancient and Modern Worlds*. Cambridge 2012
 Review in: *BMCR* 2013.09.68 (D. Cast)
 Review in: *IJHS* 30 (2013) 921–923 (A. Guttmann)
251. Coleman, K./J. Nelis-Clément (éds.): *L'organisation des spectacles dans le monde Romain*. Genève 2012
 Review in: *BMCR* 2013.07.12 (V. Di Napoli)
 Review in: *MH* 70 (2013) 246 (K. Schlapbach)
252. Curty, O. (éd.): *L'huile et l'argent. Gymnasiarchie et évergétisme dans la Grèce hellénistique. Actes du colloque tenu à Fribourg du 13 au 15 octobre 2005*. Paris 2009
 Review in: *Mnemosyne* 65 (2012) 771–786 (E. C. L. van der Vliet)
 Review in: *AC* 82 (2013) 492–493 (A. Jacquemin)
253. De Haan, N.: *Römische Privatbäder. Entwicklung, Verbreitung, Struktur und sozialer Status*. Frankfurt 2010
 Review in: *Journal of Roman Studies* 103 (2013) 303–304 (A. O. Koloski-Ostrow)
254. Decker, W.: *Sport in der griechischen Antike. Vom minoischen Wettkampf bis zu den Olympischen Spielen*, 2nd ed. Hildesheim 2012
 Review in: *Gymnasium* 120 (2013) 288–290 (J. Bartels)
 Review in: *Historische Zeitschrift* 296 (2013) 733–735 (M. Krüger/E. Hübner)
 Review in: *IJHS* 30 (2013) 1473–1475 (H. M. Lee)
255. Delavaud-Roux, M. H. (éd.): *Musique et danses dans l'Antiquité. Actes du colloque international de Brest 29–30 septembre 2006*. Rennes 2011
 Review in: *AC* 82 (2013) 468–470 (A. Vincent)
256. Fagan, G. G.: *The Lure of the Arena. Social Psychology and the Crowd at the Roman Games*. Cambridge 2011
 Review in: *BMCR* 2013.12.42 (K. Gervais)
257. Fisher, N./H. van Wees (eds.): *Competition in the Ancient World*. Swansea 2011
 Review in: *Mouseion* 11 (2011) 245–248 (M. Golden)
 Review in: *JHS* 133 (2013) 232–233 (B. Keim)

258. Frielinghaus, H.: *Die Helme von Olympia. Ein Beitrag zu Waffengeweiungen in griechischen Heiligtümern*. Berlin 2011
Review in: *AC* 82 (2013) 625–628 (I. Warin)
Review in: *AJA* 117 (2013) online (R. Graells I Fabregat)
259. Goff, B./M. Simpson (eds.): *Thinking the Olympics: the Classical Tradition and the Modern Games*. Bristol 2011
Review in: *JHS* 133 (2013) 320–321 (E. Stefanou)
Review in: *American Journal of Philology* 134 (2013) 703–709 (J. A. Bromberg)
Review in: *Classical Review* 63 (2013) 589–590 (Z. Papakonstantinou)
260. Golden, M.: *Greek Sport and Social Status*. Austin 2008
Review in: *Gnomon* 85 (2013) 277–278 (C. Ulf)
261. Gómez-Pantoja, J. L.: *Epigrafía anfiteatral del Occidente romano. VII. Baetica, Tarraconensis, Lusitania*. Roma 2009
Review in: *AC* 82 (2013) 495–496 (A. Álvarez Melero)
262. Hopkins, K./M. Beard: *Il Colosseo. La storia e il mito*. Rome 2008
Review in: *Ludica* 17–18 (2011–2012) 196–199 (J. A. Jiménez Sánchez)
263. Hufschmid, T./P. Rentzel et al.: *Amphitheatrum in Provincia et Italia. Architektur und Nutzung römischer Amphitheater von Augusta Raurica bis Puteoli*. Augst 2009
Review in: *Babesch* 88 (2013) 245–246 (S. Bell)
264. Kasprzyk, D./C. Vendries: *Spectacles et désordre à Alexandrie: Dion de Pruse, Discours aux Alexandrins*. Rennes 2012
Review in: *Revue des Études Anciennes* 115 (2013) 708–711 (C. Bost-Pouderon)
265. Kyrieleis, H.: *Olympia: Archäologie eines Heiligtums*. Darmstadt 2011 (= Zaberns Bildbände zur Archäologie)
Review in: *BMCR* 2013.06.15 (S. A. H. Kennell)
Review in: *MH* 70 (2013) 116–117 (C. Leypold)
266. Lattmann, C.: *Das Gleiche im Verschiedenen: Metapher des Sports und Lob des Siegers in Pindars Epinikien*. Berlin/New York 2010
Review in: *JHS* 133 (2013) 166–167 (P. Agócs)

267. Le Guen, B. (éd.): *L'argent dans les concours du monde grec. Actes du colloque international Saint-Denis et Paris, 5–6 décembre 2008*. Vincennes 2010
 Review in: *AC* 82 (2013) 490–492 (A. Jacquemin)
268. Letzner, W.: *Der römische Circus. Massenunterhaltung im römischen Reich*. Mainz 2009
 Review in: *Latomus* 72 (2013) 605–607 (M. Matter)
269. Macintosh, F. (ed.): *The Ancient Dancer in the Modern World. Responses to Greek and Roman Dance*. Oxford 2010
 Review in: *AC* 82 (2013) 470–472 (A. Vincent)
270. Mauritsch, P./W. Petermandl/H. W. Pleket/I. Weiler (Hgg.): *Quellen zum antiken Sport: Eine Anthologie*. Griechisch/lateinisch und deutsch. Darmstadt 2012
 Review in: *Marburger Beiträge zur antiken Handels-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte* 31 (2013) 211–212 (S. Günther)
 Review in: *Eirene* 49 (2013) 250 (P. Oliva)
271. Meijer, F.: *Il mondo di Ben Hur. Lo spettacolo delle corse nell'antica Roma*. Roma 2009
 Review in: *Ludica* 17–18 (2011–2012) 193–196 (J. A. Jiménez Sánchez)
272. Miller, S. G.: *Arete. Greek Sports from Ancient Sources. 3rd and expanded edition, with a new Foreword by P. Christesen*. Berkeley/London 2012
 Review in: *JSH* 40 (2013) 355–358 (D. G. Kyle)
273. Monroy Anton, A. J./G. Sáez Rodríguez: *Historia del deporte de la prehistoria al renacimiento*. Sevilla 2008
 Review in: *IJHS* 28 (2011) 1909–1910 (A. Manas)
274. Mouratidis, J.: *On the Jump of the Ancient Pentathlon*. Hildesheim 2012
 Review in: *BMCR* 2013.03.30 (S. Brunet)
275. Pasqualini, M./R. Thernot/H. Garcia (éds.): *L'amphithéâtre de Fréjus. Archéologie et architecture, relecture d'un monument*. Pessac 2010 (= Ausonius Mémoires 22)
 Review in: *JRA* 26 (2013) 780–785 (D. L. Bomgardner)

276. Pichot, A.: *L'édifices de spectacles des Maurétanies romaines*. Montagnac 2012
Review in: *JRA* 25 (2012) 841–843 (J. Rossiter)
277. Potter, D.: *The Victor's Crown: A History of Ancient Sport from Homer to Byzantium*. Oxford and New York 2012
Review in: *JSH* 40 (2013) 361–362 (D. J. Lunt)
278. Scott, M.: *Delphi and Olympia. The Spatial Politics of Panhellenism in the Archaic and Classical Periods*. Cambridge 2010
Review in: *AJA* 115 (2011) online (M. Voyatzis)
279. Sourvinou-Inwood, C.: *Athenian Myths and Festivals. Aglauros, Erechtheus, Plynteria, Panathenaia, Dionysia*, edited by R. Parker. Oxford 2011
Review in: *Mnemosyne* 65 (2012) 514–517 (N. Robertson)
280. Spivey, N.: *The Ancient Olympics. 2nd edition with a new preface*. Oxford 2012
Review in: *JSH* 40 (2013) 355–358 (D. G. Kyle)
281. Tyldesley, J.: *Egyptian Games and Sport*. Princes Risborough 2007 (= Shire Egyptology 29)
Review in: *AJA* 114 (2010) online (P. A. Piccione)
Review in: *Journal of Near Eastern Studies* 71 (2012) 138–139 (M. Lorenz)
282. Vagalinski, L.: *Blood and Entertainments: Sports and Gladiatorial Games in Hellenistic and Roman Thrace*. Sofia 2008
Review in: *AJA* 114 (2010) online (N. Dimitrova)
Review in: *Britannia* 42 (2011) 492 (T. Wilmott)
283. Welch, K.: *The Roman Amphitheatre: From its Origins to the Colosseum*. Cambridge 2009
Review in: *AJA* 115 (2011) online (Anon.)
284. Yegül, F.: *Bathing in the Roman World*. Cambridge 2010
Review in: *Journal of Roman Studies* 103 (2013) 301–303 (A. Kelly)

Index of authors

(Numbers correspond to Annual Bibliography entries)

| | | | |
|-------------------------------|----------|-----------------------------|---------------------|
| Adorjáni, Z. | 146 | Camia, F. | 88 |
| Agócs, P. | 266 | Canali de Rossi, F. | 248 |
| Albanidis, E. | 147 | Carla, M. | 211 |
| Álvarez Melero, A. | 261 | Casey, E. | 70 |
| Amendt, A. | 5, 19 | Cast, D. | 250 |
| Anastasiou, A. | 175 | Castaldo, F. G. | 20 |
| Arbabzadah, M. | 177 | Catenacci, C. | 155 |
| Arena, P. | 178 | Cecere, I. | 232 |
| Ashour, S. | 86 | Chankowski, A. S. | 71, 249 |
| Assénat, M. | 203 | Choi, S. | 18 |
| Auf Der Maur, C. | 219 | Christesen, P. | 72, 250 |
| Aydin, K. | 199 | Christopoulos, L. | 73 |
| Bacco, G. | 204 | Cicci, E. C. | 114 |
| Bartels, J. | 254 | Cogan, G. | 36 |
| Bartus, D. | 225 | Coleman, K. | 251 |
| Beale, A. | 243 | Conti, C. | 212 |
| Beard, M. | 262 | Cordano, F. | 37 |
| Bell, S. | 263 | Crowther, N. B. | 6 |
| Bentz, M. | 120, 121 | Currie, B. G. F. | 151 |
| Beste, H. J. | 205 | Curty, O. | 252 |
| Blasquez Martinez, J. M. | 266 | Cyrino, M. S. | 115 |
| Bohne, A. | 134, 244 | Daguet-Gagey, A. | 89 |
| Bol, R. | 87 | Dana, M. | 21 |
| Bomgardner, D. L. | 275 | Decker, W. | 7, 90, 91, 233, 254 |
| Borlenghi, A. | 207, 245 | De Haan, N. | 253 |
| Born, H. | 246 | De La Hoz Montoya, J. | 185 |
| Bost-Pouderon, C. | 264 | Del Pino González, E. | 186 |
| Boutsikas, E. | 35 | Delavaud-Roux, M. H. | 116, 255 |
| Brandt, J. R. | 247 | Devillers, O. | 181 |
| Braz, M. | 211 | Di Napoli, V. | 251 |
| Breitner, G. | 207 | Dimitrova, N. | 282 |
| Briand, M. | 148 | Dobias-Lalou, C. | 92 |
| Brodersen, K. | 179 | Dodge, H. | 171 |
| Bromberg, J. A. | 243, 259 | Dolansky, F. | 182 |
| Brunet, S. | 149, 274 | Ebner, C. | 183 |
| Bruun, C. | 208 | Eckerman, C. | 152, 153 |
| Buongiorno, P. | 180 | Effland, A. | 93 |
| Buonopane, A. | 209, 210 | Ekroth, G. | 38 |
| Buovac, M. | 122 | Engemann, J. | 184 |
| Burnett, A. P. | 146 | Eray, F. | 123 |
| Cairns, D. L. | 150 | Evangelisti, S. | 1 |

| | | | |
|---------------------------------|-------------------|-----------------------------|----------------------------------|
| Fagan, G. G. | 256 | Hornero, A. C. | 187 |
| Fehr, B. | 135 | Howie, G. | 158 |
| Feissel, D. | 94 | Hübner, E. | 244, 254 |
| Fellague, D. | 220 | Hufschmid, T. | 263 |
| Fisher, N. | 257 | Iddeng, J. W. | 247 |
| Fornis, C. | 39 | İplikçioğlu, B. | 188 |
| Frass, M. | 117 | Jacquemin, A. | 99, 252, 267 |
| Freitag, K. | 74 | Jeong, S. H. | 18 |
| Frielinghaus, H. | 40, 124, 258 | Jiménez Sánchez, J. A. | 100, 189, 229, 262, 271 |
| Fröhlich, P. | 75 | Jobic, F. | 224 |
| Garcia, H. | 221, 275 | Jones, C. P. | 159 |
| García Romero, F. | 154 | Jung, M. | 23 |
| García-Dils De La Vega, S. | 185 | Kahwagi-Janho, H. | 213 |
| Gauer, W. | 41, 42 | Kaiser, C. | 207 |
| Gebhard, E. R. | 76 | Kaltsas, N. | 137, 138 |
| Gehrke, H. J. | 22, 43 | Kasprzyk, D. | 264 |
| Gentili, B. | 155 | Kasabalis, A. | 147 |
| Gervais, K. | 256 | Kassarlis, V. | 147 |
| Giannachi, F. G. | 20 | Kaya, M. C. | 123 |
| Giannini, P. | 155 | Keim, B. | 257 |
| Goff, B. | 259 | Kelly, A. | 284 |
| Golden, M. | 44, 234, 257, 260 | Kennell, N. | 47 |
| Gómez-Pantoja, J. L. | 261 | Kennell, S. A. H. | 265 |
| Goncalves, V. | 200 | Kertész, I. | 78 |
| Gordillo Hervás, R. | 95 | Kiessel, M. | 126 |
| Graells I Fabregat, R. | 258 | Klein, T. | 139 |
| Green, J. R. | 45 | Klose, D. | 139 |
| Grimm, J. M. | 225 | Koiv, M. | 48 |
| Grunert, S. | 14 | Koloski-Ostrow, A. O. | 253 |
| Günther, L. M. | 77 | Krüger, M. | 254 |
| Günther, S. | 270 | Kurke, L. | 160 |
| Gutsfeld, A. | 8, 96, 97 | Kyle, D. G. | 272, 280 |
| Guttman, A. | 250 | Kyrieleis, H. | 33, 34, 127, 128, 265 |
| Haake, M. | 23 | Lafer, R. | 190 |
| Hahn, J. | 98 | Lambrugo, C. | 118 |
| Hammer, D. | 172 | Lattmann, C. | 161, 266 |
| Hawke, J. G. | 46 | Le Coz, G. | 214, 217, 218, 224 |
| Heilmeyer, W. D. | 24 | Le Guen, B. | 267 |
| Heinen, H. | 235 | Lee, H. M. | 236, 254 |
| Hellner, N. | 125 | Lehmann, S. | 8, 97, 140 |
| Henderson, W. J. | 156 | Letzner, W. | 268 |
| Heymans, E. D. | 136 | Leppin, H. | 9 |
| Hollenback, G. M. | 157 | | |
| Hopkins, K. | 262 | | |

| | | | |
|---------------------------|----------------------|-----------------------------------|-------------------|
| Leybold, C. | 141, 265 | Parker, R. | 279 |
| Li, J. | 17 | Pasqualini, M. | 221, 275 |
| Lilie, R. J. | 231 | Pastor Muñoz, M. | 195 |
| Lochman, T. | 244 | Patay-Horváth, A. | 56, 57 |
| Lomiento, L. | 155 | Pavlou, M. | 165 |
| Lorenz, M. | 281 | Perea Yébenes, S. | 230 |
| Lorenz, T. | 237 | Pérez, A. | 203 |
| Lucore, S. K. | 119 | Perrin-Saminadayar, E. | 80 |
| Lunt, D. J. | 277 | Petermandl, W. | 2, 3, 58, 59, 270 |
| Macintosh, F. | 238, 269 | Piccione, P. A. | 281 |
| Maggi, S. | 215 | Pichot, A. | 222, 276 |
| Magnan, D. | 216, 217, 218 | Pilar San Nicolás Pedras, M. | 228 |
| Manas, A. | 191, 239, 273 | Pina Polo, F. | 103 |
| Manieri, A. | 20, 101 | Pirenne-Delforge, V. | 247 |
| Mann, C. | 25, 26, 49, 173, 248 | Pleket, H. W. | 2, 270 |
| Maréchal, S. | 201 | Potter, D. | 277 |
| Mari, M. | 79 | Purcell, N. | 174 |
| Martínková, I. | 162 | Rabe, B. | 142 |
| Matter, G. | 219 | Raepsaet-Charlier, M. T. | 245 |
| Matter, M. | 268 | Raschke, W. J. | 143 |
| Mauritsch, P. | 2, 10, 270 | Rebeggiani, S. | 166 |
| Meijer, F. | 271 | Rehm, J. | 207 |
| Melillo, L. | 192 | Reinsberg, C. | 27 |
| Meller, H. | 192 | Remijsen, S. | 104, 249 |
| Miller, S. G. | 272 | Renda, G. | 232 |
| Milner, N. P. | 102 | Rentzel, P. | 263 |
| Monin, M. | 220 | Ricciardetto, A. | 105 |
| Monroy Anton, A. J. | 273 | Robertson, N. | 279 |
| Moore, J. P. | 227 | Rodríguez, J. | 239 |
| Moşneag, H. | 193 | Rohn, C. | 131 |
| Mouratidis, J. | 274 | Rollinger, R. | 16 |
| Moustaka, A. | 129, 130 | Rossiter, J. | 276 |
| Nafissi, M. | 50, 51, 52 | Roy, J. | 60 |
| Nelis-Clément, J. | 251 | Ruprechtsberger, E. M. | 196 |
| Németh, G. | 194 | Sáez Rodríguez, G. | 273 |
| Neumann-Hartmann, A. | 53 | Sampaolo, V. | 192 |
| Newbold, R. | 163 | Sandor, B. I. | 223 |
| O'Mahony, M. | 240 | Sansone Di Campobianco, L. | 61 |
| Ok, G. | 18 | Scanlon, T. F. | 167 |
| Oliva, P. | 270 | Schilbach, J. | 132 |
| Orlandi, S. | 112 | Schlapbach, K. | 251 |
| Osborne, R. | 54 | Schwarz, G. | 62 |
| Papakonstantinou, Z. | 55, 259 | Scott, M. | 278 |
| Park, A. | 164 | Shear, J. L. | 63 |

| | | | |
|---------------------------|----------|------------------------------|-------------------|
| Siewert, P. | 4, 64 | Tyldesley, J. | 281 |
| Simpson, M. | 259 | Ulf, C. | 10 |
| Sinn, U. | 106, 107 | Vagalinski, L. | 282 |
| Slater, W. J. | 28 | Valavanis, P. | 30, 31 |
| Sobak, R. | 168 | van Bremen, R. | 84 |
| Sösemann, B. | 241 | van der Vliet, E. C. L. | 252 |
| Sosin, J. D. | 108 | van Nijf, O. | 85 |
| Sourvinou-Inwood, C. | 65, 279 | van Wees, H. | 257 |
| Spickermann, W. | 169 | Vendries, C. | 264 |
| Spivey, N. | 29, 280 | Ventrella, G. | 170 |
| Squire, M. | 144 | Vermeersch, D. | 218, 224 |
| Stähli, A. | 145 | Vincent, A. | 255, 269 |
| Stavrianopoulou, E. | 81 | Vout, C. | 12 |
| Stefanou, E. | 259 | Voyatzis, M. | 278 |
| Strasser, J. Y. | 109 | Vujovic, M. | 198 |
| Stuttard, D. | 66 | Wacke, A. | 11 |
| Summa, D. | 110 | Wacker, C. | 5, 19, 67, 68, 69 |
| Taeuber, H. | 4 | Wallner, C. | 112 |
| Tausend, S. | 82 | Warin, I. | 246, 258 |
| Teatini, A. | 197 | Wassong, S. | 19, 242 |
| Tedeschi, G. | 15 | Weiler, I. | 2, 13, 32, 270 |
| Thernot, R. | 221, 275 | Welch, K. | 282 |
| Thuillier, J. P. | 176 | Wiemer, H. U. | 113 |
| Todisco, L. | 11 | Wilmott, T. | 282 |
| Torre, C. | 118 | Wilson, P. | 45 |
| Tremel, J. | 133 | Yegül, F. K. | 202, 284 |
| Trombetti, C. | 83 | | |
| Trümper, M. | 119 | | |

Rezensionen

**Paul Christesen/Donald G. Kyle
(eds.)**

**A Companion to Sport and
Spectacle in Greek and Roman
Antiquity**

Malden MA: Wiley Blackwell, 2013,
xxi + 658 pp.

ISBN 978-1-4443-3952-9; € 127,10

We are the new Byzantines. Compendia of classical knowledge crowd our shelves – dictionaries, encyclopedias, companions, handbooks –, for the most part the result of the initiatives of major academic publishers. At last look, Blackwell boasted 49 companions in ancient history and literature, Cambridge 30, Brill 27. (Point of comparison: Jesus had 12 companions – and even that was one too many.) Another leading scholarly press, Oxford, lists 19 handbooks on Greek and Roman antiquity. These are less linked to ancient authors than the other series. Perhaps we have a definition here? But no: Brill's companions are called ›handbooks‹ in the advertising copy, the editors of its *Companion to Seneca: Philosopher and Dramatist* refer to chapters ›in the style of concise handbook articles‹. These series must be meant for university libraries. But only the largest can hope to hold them all. And how are users to find their way if they do gain access to this embarrassment of riches? Volumes within series overlap: Blackwell offers collections on Persius and Juvenal as well as on Satire, Ancient and Modern, a companion to the Classical Tradition alongside others on Classical Receptions and Virgil's *Aeneid* and its Tradition. There is a good deal of duplication across series too. *The Oxford Handbook to the Bronze Age Aegean* competes with *The Cambridge Companion to the Aegean Bronze*

Age. (Word order is so important in English.) All three lists boast companions to both Horace and Ovid; as one might expect, Brill's cost more than the others combined. Perhaps some volumes are better than the rest, make a stronger claim on our budgets and our attention. But even undistinguished volumes may contain chapters of real value. As Thomas Gray observed in a different context, ›Full many a gem of purest ray serene / The dark unfathom'd caves of ocean bear.‹ These reflections, of course, are not new or unique. Nevertheless, the books keep coming; editors call, we complain and comply.

But let's leave generalities aside and turn to the example at hand, Blackwell's *Companion to Sport and Spectacle in Greek and Roman Antiquity*. It could hardly have better editors. Both Paul Christesen and Don Kyle have demonstrated mastery of a remarkable range in this field. Christesen has produced both a meticulous and closely argued examination of the Olympic victor list and an ambitious account of the relationship between sport and democracy in ancient Greece and modern Britain; Kyle is the only scholar working in English to write book-length works on both Greek sport and Roman gladiatorial spectacle, as well as an excellent textbook for courses which cover both. They have done the first-rate job one would expect, providing many cross-references between chapters, making sure each features a map or city plan to help the reader locate cities and sites, encouraging authors to include references to work which still needs to be done in the Guide to Further Reading which closes each contribution. Bibliographies are current, unfamiliar institutions (such as pederasty) ex-

plained, singulars and plurals supplied for Greek and Latin terms. In addition, the editors have exercised the droit du rédacteur, Kyle supplying three substantial chapters, Christesen two.

The thirty-five other authors (representing ten different countries) include revered pioneers (Hugh Lee, Miller, Pleket, Weiler); acknowledged authorities on individual subjects (Rutter on the Aegean Bronze Age, Nicholson on Greek literature, Neils on Greek art, Nielsen on Olympia, Lear on *eros*, Fagan and Dodge on Roman spectators and venues, Michael Carter on Roman spectacles in the Greek east); and less familiar names, at least to me. The companion thus makes room for magisterial re-statements of established ideas and for new points of view.

The chapters themselves keep a more or less equal balance between the Greek and the Roman worlds: 22 on Greece, 17 on Rome, 4 on Egypt, Asia Minor, Constantinople in the Hellenistic period and later. But they are rarely mirror images. For example, »The Role of Religion in Greek Sport« (Sarah C. Murray) co-exists with »Religion and Roman Spectacle« (John Zaleski). Among more substantive differences: Nigel Nicholson's chapter on sport in Greek literature focuses narrowly (though very instructively) on representations of boxing in Greek epinician (these stress, and engage in debates over, beauty, moral excellence and skill), while Zara Martirosova Torlone offers a broader survey of Roman writers, pointing out important distinctions between ›lighter‹ genres (love elegy, the novel, satire, epigram), which stress the salacious and the scandalous, and ›serious‹ genres (history,

epic, philosophical dialogue, panegyric, formal letters), where sport and spectacle figure as a didactic tool and a means of reflecting – and reflecting on – Roman political and social identities. Similarly, Ingomar Weiler's account of recent trends in the study of Greek sport is characteristically thorough, providing over seven pages of bibliography in covering the decade between 2001 and 2011 (and that while foregrounding work in English and on the archaic and classical periods); for the Romans, Jerry Toner provides fewer references and concentrates on major themes (sport and spectacle as entertainment and as a political and moral arena, the role of the crowd as a participant). Here the editors' hands are lighter and wisely so: in each case, both chapters satisfy. Sometimes, of course, it is the subject matter which determines the difference. If Jenifer Neils stresses representations of athletes and their victories in Greek art while Steven Tuck focuses on images of Roman games and their sponsors, this reflects the truth of the truism that, assimilate them as much as we want, Greeks preferred to participate in sport and Romans to see spectacles.

Christesen and Kyle frame their book as a social history, a presentation of sport and spectacle as part of a broader cultural canvas. This orientation, they say, has led to a number of new insights. Boxers on Crete were of high status, those in Mycenaean Greece hired entertainers (Chapter 2, Jeremy Rutter). Significantly older, the games for Zeus on Mt. Lykaion influenced the nearby Olympics (11, David Gilman Romano). The failure of the rich and numerous Greeks of the western Mediterranean to found their own important athletic festivals

is to be explained by their desire to maintain ties with the homeland through participation at its panhellenic games, by divisions among them, and by the scarcity of Bronze Age traditions which could give such festivals an appropriate pedigree (12, Carla M. Antonaccio). Discoveries at Nemea and elsewhere point to early Hellenistic developments in the design of athletic sites and facilities, often in the interests of spectators (18, Stephen G. Miller). (The interpenetration of sport and spectacle in all periods is one of the volume's basic assumptions, nowhere more striking than in the final chapter, where David Alan Parnell argues that the riots of young circus fans in sixth-century Constantinople may be considered a form of competitive sport.) The political structures of Ptolemaic Egypt inhibited the spread of athletic contests outside Alexandria; only under Roman rule, when *metropoleis* achieved city status in the third century CE, did they found regular and recurring festivals on the usual Greek pattern (23, Sofie Remijsen). Animal shows declined because of the difficulty of obtaining enough exotic beasts, not as a result of moral repugnance (34, Chris Epplett). Women faced especially cruel treatment in arena executions because they posed a special threat to the social order (35, Epplett). The religious import of Roman spectacle never waned (40, John Zaleski).

Every reader will have a similar list of highlights. Among mine: There are plenty of illustrations (some old favourites) and plans. More unusual, however, is the sophistication with which images and material culture are handled. Medium, genre, date, find-spot, origin: all are given due weight. Paintings and mosaics on the walls

and floors of the dining rooms of the elite serve different purposes (and so display different iconography) than reliefs on infants' sarcophagi; changes in what is depicted when, where, on what and how may not reflect shifts in social reality. Jenifer Neils offers a particularly successful treatment of Greek art, operating on two chronological scales – variations in subject matter over the archaic and classical periods, images illustrating the stages of an athlete's career – while noting unexpected complexities. Runners move towards the right, the lucky side – except for hoplite racers, whose leftward motion reveals the devices of the shields on their left arms (p. 88). Phayllus, named on four Attic vases from about 500 BCE, is depicted with a discus (twice), a javelin, a strigil – but not with *halteres*: so much for his famous jump! Sinclair Bell's discussion of Roman chariot racing is now the best in English. »Roman culture was a performance culture, and the Circus Maximus was its grandest stage« (p. 493); its races drew more and more enthusiastic fans to a bigger venue for a longer time than any other spectacle – notwithstanding the present-day fascination with gladiators. The Etruscans (as Giampiero Bevagna rightly notes) had a history and geography no less than the Greeks and Romans; their sports and spectacles changed over time and different cities had varied tastes. Roman spectacles affected each other: gladiatorial combat influenced the move from the exhibition of animals to their slaughter (Epplett, p. 507), Domitian's stone stadium, Rome's first, was meant to match the amphitheatre built by his father Vespasian and his brother Titus (Lee, p. 534). And everywhere, authors sprinkle the kinds of numbers

which enliven and illuminate classroom presentations especially (though no one will accept them all). Only 200 to 250 athletes participated in the Olympics and every fourth year at that – most Greeks competed locally (Kyle, p. 33); known Olympic victors from 480 to 324 come from 65 different citystates (Nielsen, p. 135); 17 of Pindar's 45 extant epinicians were written for western Greeks (Antonaccio, p. 193); the democratization of sport in archaic Athens increased the number of regular participants from about 1000 to 11,000 (Christesen, p. 221); »the nearly two and a half months of the year dedicated to games in the late first century BCE ballooned to a little less than six months by the middle of the fourth century CE« at Rome (Dunkle, p. 382); 60 percent of the Colosseum crowd was well-off (Toner, p. 456); chariots reached 75 kilometres an hour in straightaways and finished the five-km. course at the Circus Maximus in about 8 or 9 minutes (Bell, p. 495).

So big a book could hardly be free of small shortcomings. Sofie Remijssen's account of the categorization and terminology of festivals is as clear and comprehensive as anything else in chapter 23, »Greek Sport in Egypt,« – one of the volume's best – but it comes a little late. A glossary of terms might have expedited other explanations. Bibliographical entries, suggestions for further reading, some

memorable events (the games of M. Fulvius Nobilior, Pompey's pitiful elephants) recur again and again, not always in the same form. (*EAOR* grows from 4 volumes to 7 between pages 450 and 477; attendance at the Olympic festival is given as up to 40,000 (p. 302), 45,000 (p. 136), perhaps 100,000 (p. 25), cf. p. 279, where the capacity of the stadium is estimated at about 50,000.) The ancient Macedonians may well have been Greek, but some of the language reported in the chapter about them is not (*ta agones ... ta Olympika*, p. 335, *agones hippika*, p. 338; cf. *penestes* (plural), p. 403, *plebs urbanum*, p. 499). The reference to Slater (2008) should read *Journal of Roman Archaeology* (p. 126), that to Schultz 2009 – pp. 23–192 (p. 145). Elis is not in the northeastern Peloponnese (a slip corrected in the next sentence, p. 23), boys did wrestle at the Pythian games (p. 179). And the Etruscans may well have been linked to sport in the Greek and Roman imaginary, but Herodotus 1.94, dealing as it does with games (not athletics), does not provide support (p. 395).

This companion is well informed without being long-winded. No one need hesitate to introduce it to colleagues, students, others. If it occasionally allows room for disagreement or improvement ... well, who really wants a friend who is flawless?

Mark Golden, Winnipeg

Demetrios G. Papageorgiou
Ολυμπια και Ολυμπιακοι
Αγώνες (Olympia und Olympische
Spiele)

Athen: Kapon 2013, photomechanischer Nachdruck der Ausgabe Athen: Palamedes 1890, mit einem Vorwort von Aliki Moustaka, [VII], IX, 180 S., darin zahlr. s.-w. Abb., 4 Lithographien; 3 Faltkarten; Frontispiz

Ohne Zweifel verdient das Buch des Gymnasialprofessors Demetrios G. Papageorgiou (1854–1922), der in Pyrgos unweit von Olympia gewirkt hat, das meines Wissens jedoch in keiner der zahlreichen Geschichten der antiken Olympischen Spiele erwähnt wird, einen Nachdruck. Es ist lediglich nachgewiesen bei E. G. Kalpharentzos, *Ελληνική γυμναστική βιβλιογραφία* Thessaloniki 1934, Nr. 257, und bei S. Giatsis, *A Modern Greek Bibliography on the History of Physical Education and Sport*, in: *The International Journal of the History of Sport* 7 (1990) 307–314, 312. Es handelt sich um das erste Buch in griechischer Sprache, das den einheimischen Besuchern Olympias nach den Grabungskampagnen unter der Leitung von Ernst Curtius (1875–1881) einen Leitfaden zum Besuch der Stätte an die Hand gibt und das Olympische Sportfest abhandelt. Damals war die große deutsche Grabungspublikation *Olympia. Die Ergebnisse der vom Deutschen Reich veranstalteten Ausgrabungen* eben erst im Entstehen begriffen, doch konnte der Autor neben dem Baedeker und deutschsprachigen Artikeln in Fachzeitschriften immerhin auf das umfangreiche Buch Olympia. Das Fest und seine Stätte von Adolf Boetticher (vom Autor S. V als »Boetticher« bezeichnet) zurückgreifen, das

bereits 1883 einen guten Überblick über die vor Ort geleistete archäologische Arbeit geliefert hatte. (Der Prachtband von V. Laloux/P. Monceaux, *La restauration d'Olympie. L'histoire, les monuments, le culte et les fêtes*, Paris 1889, war ihm offenbar noch unbekannt geblieben.) Dem Nachdruck ist eine lesenswerte Einführung durch die Archäologin Aliki Moustaka vorangestellt, die eine kurze Geschichte der Entdeckung des Kultortes und seiner Ausgrabung enthält. Ihre S. [V] vorgetragene optimistische Einschätzung, daß im Jahre 1890 in Griechenland ein Klima herrschte, das die ersten Internationalen Olympien des Jahres 1896 in Athen begünstigte, läßt vergessen, daß erst 1894 ein Beschluß in der Pariser Sorbonne gefaßt wurde, das antike Sportfest neu zu beleben. Dabei ist dem Rezensenten durchaus bewußt, daß der Grieche E. Zappas bereits 1856 eine für diesen Zweck reichlich dotierte Stiftung dem griechischen König offeriert hatte.

Das Buch ist in vier Kapitel gegliedert. Im ersten Kapitel wird eine topographisch-historische Annäherung an Olympia versucht.

Das zweite Kapitel ist den Bauten des Heiligtums gewidmet, wobei – soweit vorhanden – regelmäßig eine betreffende Textpassage aus der Periegesis des Pausanias vorangestellt ist. Unter den vorgestellten Bauten sind Stadion und Hippodrom (S. 64–67) von vordringlichem sporthistorischen Interesse, obgleich sie zur damaligen Zeit absolut keine Favoriten waren, von den Ausgräbern freigelegt zu werden. Man hatte allerdings damals bereits die Stadionlänge mit 192,27 m festgestellt, aus der sich auch das olympische Fußmaß von 0,3205 m errechnen ließ. Auch wußte man, daß

das Stadion keine steinernen Zuschauererstitute enthielt. Bekanntlich wurde die Ausgrabung des Stadions erst in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts in Angriff genommen, wobei die endgültige Publikation immer noch aussteht. Erwähnung geschieht auch des Berichtes von Pausanias über die Aphasis des Hippodroms, die Kleoitas zugeschrieben wird. Zu dieser siehe auch S. 147–151 mit einer Rekonstruktionszeichnung S. 150. Versuche, Überreste des Hippodroms mit modernen magnetoskopischen Methoden zu ermitteln, sind erst in den letzten Jahren unternommen worden; sie sind leider gescheitert. Palaistra und Gymnasion (S. 75–77) waren von der Grabung bereits untersucht worden. Papageorgiou unterstreicht ihren Charakter als Trainingsstätte und verweist auf das ›Idealgymnasion‹ des Vitruv sowie auf damals bereits bekannte Gymnasien in Ephesos, Hierapolis, Alexandria Troas (wo kürzlich die das Agonwesen betreffenden drei Kaiserbriefe des Hadrian gefunden wurden: G. Petzl/E. Schwertheim, Hadrian und die dionysischen Künstler. Drei in Alexandria Troas neugefundene Briefe des Kaisers an die Künstler-Vereinigung [Asia Minor Studien 58], Bonn 2006) und Athen.

Das dritte Kapitel gilt den Museumsobjekten, die in dem 1877 vollendeten klassizistische Bau, dessen Errichtung auf Grund einer großzügigen Stiftung des Bankiers Andreas Syngros ermöglicht wurde, ausgestellt waren (S. 83 [80]–114). Heute beherbergt dieses ›Alte Museum‹ die Sammlung zur Geschichte der Olympischen Spiele des Altertums, vgl. X. Arapojanni, Olympia. Stätte, Geschichte, Wettkämpfe, Museen. Übersetzung aus dem Griechischen: Jörg Rambach, Athen 2009, 197–249. Im

Zentrum der Betrachtungen stehen der statuarische Schmuck der beiden Giebel des Zeustempels und die Herakles-Metopen. Aber auch die übrigen Objekte und Kleinfunde werden ausführlich berücksichtigt.

Bei der im allgemeinen abwertenden Haltung der griechischen Intellektuellen der damaligen Zeit dem Sport gegenüber überrascht es, daß das vierte Kapitel, das den Olympischen Spielen gewidmet ist (S. 115–178), ein Drittel des gesamten Buchumfanges ausmacht. Dabei werden folgende Themen in eigenen Unterkapiteln behandelt: (Mythischer) Anfang und Ende der Spiele; Ekecheiria; Teilnehmer des Festes und Teilnahmebedingungen; Teilnahme von Jugendlichen und Frauen; Einführung der einzelnen Disziplinen und ihre Beschreibung: Lauf, Ringen, Faustkampf, Pankration, Pentathlon (mit einem eigenen Eintrag zum Speer); Freilos; hippische Disziplinen; Reihenfolge der Wettkämpfe (an den fünf Tagen der Festdauer); Opfer und Prozessionen; Siegerstatuen; Deklamationen von Reden, Gedichten und Protokollen; Zuschauer; Kampfrichter; Vorbereitung der Athleten; Kultpersonal. Traditionell wird der Gottesfriede, die Ekecheiria, des Olympischen Agons noch als eine totale Waffenruhe angesehen, die nicht nur in Elis, sondern in ganz Griechenland gültig war (S. 122 f.). Das Speerwerfen im Rahmen des Pentathlon wird als ein Zielwerfen verstanden mit der Begründung, mit dem Diskuswerfen sei bereits eine Disziplin integriert, die auf einen Weitwurf abzielt (S. 144 f.). Das in der Forschung lange umstrittene und bis heute nicht endgültig gelöste Problem des Systems der Siegermittlung im Pentathlon basiert laut Papageorgiou auf dem

Prinzip, der Schlechteste jeder Disziplin müsse ausscheiden (S. 145), wobei der Autor jedoch einräumt, daß dieses System seine Grenzen hat. Im übrigen plante der Autor, wie er in Fußnote 2 auf S. 129 angibt, ein allgemeines Werk ›Das Leben der Alten‹ zu verfassen, in dem er auch auf die anderen Agone einzugehen beabsichtigte, die in diesem Buch nicht zur Sprache kommen. Allem Anschein nach ist dieses Werk jedoch nicht realisiert worden.

Die drei beigegebenen Faltkarten zeigen den Verlauf der Eisenbahnlinie, die damals in Pyrgos endete, eine geographische Darstellung der Umgebung Olympias sowie eine

Topographie Olympias selbst, wie sie sich nach dem Ende der Grabungen darstellte. Letztere entspricht dem bei Boetticher, *Olympia*, nach S. 404 gegebenen Situationsplan von Olympia, führt die Beischriften jedoch in griechischer Sprache auf.

Der Enkel des Autors, Alexandros Papageorgiou-Venetas, hat auf dem Vorsatz eine Note der verehrenden Erinnerung an seinen Großvater und eine Photographie desselben gegeben. Dieser verdient es, daß man sein Werk über Olympia nun dem Vergessen entrissen hat.

Wolfgang Decker, Köln

Hazel Dodge
Spectacle in the Roman World.

London; New York: Bristol Classical Press, 2011 (= Classical World Series), 99 pp. ISBN 978-1853996962; \$ 23,00

Alors que cet ouvrage, publié dans la très intéressante collection des Classical World Series de Bristol, porte sur les spectacles romains, la simple lecture de la table des matières révèle d'emblée une curieuse absence: il n'y a rien sur le théâtre, sur les spectacles scéniques et c'est d'autant plus surprenant que l'appendice consacré aux édifices fait lui un sort au théâtre (p. 89) – il est vrai que celui-ci accueillait, dans la partie orientale de l'Empire, d'autres spectacles que les *ludi scaenici* au sens strict, et en particulier des *munera gladiatoriens*. On peut certes accepter un tel choix, qui est donc celui du spectacle surtout visuel, surtout »sportif«, mais il aurait été pour le moins logique de le justifier au départ.

Une courte introduction forme le premier chapitre, avec un rappel des origines funéraires et religieuses des spectacles romains, et l'énumération des diverses sources archéologiques, littéraires, épigraphiques et iconographiques: c'est l'occasion de citer quelques découvertes récentes comme celle d'un amphithéâtre à Londres et d'un cirque à Colchester. Les questions de terminologie ne sont pas à sous-estimer: par exemple, contrairement à ce que H. D. indique, le cirque romain est bien différent de l'hippodrome grec, et par son développement architectural, et par les spectacles qui y sont donnés; car, s'il y a bien des épreuves hippiques dans les deux cas, le cirque abrite aussi des épreuves athlétiques depuis la période royale,

les Romains n'ayant pas de stade construit en dur avant la fin du Ier siècle de notre ère.

C'est d'ailleurs le cirque qui est le sujet du chapitre 2 long d'une dizaine de pages. En ce qui concerne l'édifice lui-même, il n'est pas sûr que le mur-barrière central ait vraiment porté le nom de *spina* comme le disent, il est vrai, presque tous les auteurs modernes. Mais surtout, H. D. semble accepter, pour la capacité du Grand Cirque de Rome, le nombre fantastique de 35.0000 spectateurs (p. 19): il faut s'en tenir, même pour l'époque de Trajan, à une capacité de 150.000 spectateurs, ce qui est déjà beaucoup et a fait du Circus Maximus, jusqu'au milieu du XXe siècle, le plus grand édifice de spectacle sportif du monde. S'agissant du personnel des factions, on peut être plus précis à propos de la fonction de plusieurs employés, tels que le *conditor*, H. D. semblant ignorer certains travaux récents de G. Horsmann ou J. Nelis-Clément, pour ne pas parler des miens – mais il est vrai que dans un livre de ce type, on ne peut pas rentrer dans tous les détails.

Les spectacles de l'amphithéâtre se taillent la part du lion: si l'on ajoute en effet aux chapitres 3 et 4 portant sur la gladiature et les venationes, qui forment donc le *munus legitimum*, le chapitre suivant sur les *naumachies* et autres exhibitions aquatiques, c'est la moitié de l'ouvrage qui leur est consacrée. Ce sujet est d'ailleurs remarquablement traité (par exemple, un excellent paragraphe sur la capture et le transport des animaux), avec des exemples épigraphiques ou iconographiques bien choisis, et bien sûr les récentes découvertes d'Ephèse et de son cimetière de plus de soixante gladiateurs ne sont pas oubliées: on sait ce qu'ont apporté les analyses

médico-légales à propos de l'alimentation des gladiateurs et des blessures qu'ils pouvaient subir au cours des combats. A propos des origines du munus, l'étruscologue s'étonnera de voir citées ensemble les fresques tarquiniennes de la Tombe des Biges et de celle des Augures (p. 27), car si les premières peintures montrent un danseur armé qui n'a effectivement rien à voir avec un gladiateur, les secondes sont habituellement mises en avant pour leur »jeu du Phersu« qui n'est d'ailleurs pas plus lié au futur spectacle gladiatorien. Plusieurs points mériteraient une discussion plus approfondie que le type du livre ne permet pas: ainsi, obligeait-on vraiment des criminels et des esclaves à s'exhiber dans l'amphithéâtre? Quel intérêt pouvait alors trouver un editor à présenter au public ce qui serait par force un piètre spectacle? Il faut sans doute penser que ces condamnés, physiquement doués, étaient en partie volontaires, même s'ils auraient préféré un autre destin...

Le chapitre 6 concerne l'Antiquité tardive, passe en revue les différents spectacles, souligne l'intérêt particulier de nouveaux documents comme les diptyques consulaires en ivoire, et, à propos de l'évolution et de la disparition de certains de ces spectacles, s'interroge évidemment sur le rôle du christianisme (»one of the biggest challenges... «, p. 68), pour conclure, de façon tout à fait raisonnable:

»There certainly was change, but the evolution of spectacle had as much to do with the social and economic environment as the religious.«

Une courte conclusion est proposée dans le chapitre 7 (Roman Spectacle: Ancient Contexts and Modern Perceptions), et suivie d'un appendice sur les édifices, d'une petite bibliographie et d'un index. H. D. note très justement que sur les gradins du cirque, il n'y a jamais eu de tentative pour séparer spectateurs masculins et féminins: c'est sans doute parce que cette mixité remontait à l'époque étrusque de Rome et que cette tradition était trop ancrée dans les mœurs pour qu'on pût y toucher. H. D. fait à plusieurs reprises des comparaisons avec les spectacles sportifs modernes qu'on aurait tort de trouver déplacées: elles sont souvent très instructives au contraire. Il est dommage que le latin soit assez fréquemment maltraité: un magistrat ne saurait être un aedile mais un aedilis (p. 51, 54 et 79), les bestiae ne doivent pas être des Africani (p. 55), le fameux rescrit de Constantin concernait un munus d'Hispellum (Spello) et non d'Hispalum (p. 73), et si l'on connaît bien l'infamia qui peut retomber sur certains acteurs des spectacles romains, la famia des évergètes doit rester inconnue (p. 79).

*Jean-Paul Thuillier,
Ecole normale supérieure, Paris*

Martin Steskal/Martino La Torre
Das Vediusgymnasium in Ephesos.
Archäologie und Baubefund.
Mit Beiträgen von Gerhard
Forstenpointner et al.

Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften 2008 (= Forschungen in Ephesos XIV/1) Textband LXII + 324 S., 34 SW-Abb.; Tafelband 417 Tafeln mit teilweise farbigen Abb.
ISBN 978-3-7001-3950-8; € 239,80

Die A3-formatige, aus Gründen des Gewichts, der Benutzerfreundlichkeit und der Bindestabilität in zwei Bände geteilte Publikation ist im wahrsten Sinne ein gewichtiges Werk, dessen Erscheinen ein seit dem Beginn der Ausgrabungen 1927 offenes Desiderat durchaus respektabel schließt.

So sei gleich vorweggenommen, dass die Aussagekraft des Werkes extrem hoch und der qualitativen Beurteilung der wissenschaftlichen Leistung durch frühere Rezensionen (vgl. etwa die richtig enthusiastische Besprechung durch D. Parrish, *Journal of Roman Archaeology* 23, 2010, 746–750) wenig hinzuzufügen ist. Im Wesentlichen vermag Rez. den architekturgeschichtlichen Aspekten, den Grabungsergebnissen und der Funddarstellung seine Zustimmung verleihen, über Einzelheiten kann man bekanntlich immer verschiedener Meinung sein, das soll hier jedoch nicht weiter kleinlich thematisiert werden. In diesem Buch wird ein Großbau des in Rom und Kleinasien besonders verbreiteten Kaiserthermen-Gymnasium-Typs ausführlich dargestellt – nicht mehr und nicht weniger. Die Infrastruktur findet genauso wie die Ausstattung breite Berücksichtigung, eine für die Thermen-Gymnasium-Forschung höchst will-

kommene Bereicherung. Eine darüber hinausgehende Analyse zur Funktionalität von Thermen/Gymnasien-Komplexen oder anderen allgemeinen bzw. technischen Fragen darf die Leserschaft sich allerdings nicht erwarten. Dafür sei etwa das Fehlen wichtiger neuerer Arbeiten zum Stifter und seiner Familie (z. B. F. Kirbihler, »P. Vedius Rufus, père de P. Vedius Pollio«, *ZPE* 160, 2007, 261–271) ebenso bemerkt wie die mehrfach unreflektiert geäußerte Ansicht, dass man Thermen dieser Größe (auch) mit Holz – statt reiner Holzkohle – hätte heizen können (z. B. S. 301 »Holz- oder Kohlebunker«), was schon vom Transport der nötigen Mengen her ein kaum lösbares Unterfangen gewesen wäre. Auch wäre der Transport (S. 37: »Tragen von Brennholz auf der Schulter«) innerhalb der Thermen aus verschiedenen Gründen schwierig gewesen, wie La Torre selbst bemerkt. Die ganzen heiztechnischen Anlagen sind natürlich nur unter dem Gesichtspunkt der ausschließlichen Verwendung von Holzkohle sinnvoll zu deuten.

Wenn nun aber relativ spät (bedingt durch mehrere aufeinanderfolgende kraft- und zeitraubende Misslichkeiten im Leben des Rez.) doch eine Besprechung erfolgt, so rechtfertigt sich diese auch mit der hier gegebenen Darstellung einiger weniger gut gelungener Eigenheiten des Bandes, die vielleicht in Zukunft bei weiteren Bänden der Serie vermieden werden sollten, damit Parrish's optimistische Schlussbemerkung (a. a. O., S. 750) »One hopes that other bath buildings at Ephesos will now be published in as comprehensive and convincing manner as the Vedius Gymnasium« umso zutreffender sein möge.

Zur Redaktion (Barbara Brandt – Andrea Pülz und Martin Steskal), der

Layoutierung (Crossdesign Weitzer, Graz) und dem Lektorat (die Redaktion?) – alles bei einem derart umfangreichen Band mit so vielen Autorinnen und Autoren keine leichte Sache – darf neben einem großen Lob für den so gut wie (druck)fehlerfreien Text und ein insgesamt sehr gefälliges und das Lesen erleichterndes Druckbild auch sachte Kritik angebracht werden. Die in Österreich verpflichtend eingeführte neue Rechtschreibung hat – wie auch sonst so oft – zu einer Reihe von Diskrepanzen geführt, für die stellvertretend »Fotos« (Vorwort S. XI) oder »fotogrammetrische« und »fotografische« Aufnahmen (S. 7 Anm. 74) versus »Photographen« (S. XX) genannt seien. Auch mit der in Österreich heute geforderten gender-orientierten Sprache stehen Steskal – LaTorre auf Kriegsfuß, wie das »Autorenverzeichnis«, die »Planzeichner« und »Photographen« (alle S. XX) oder die im Vorwort genannten »Mitautoren« und das »Team der Autoren« (beides S. XI) nahelegen, obwohl hier so manche arrivierte Wissenschaftlerin mitgeschrieben, -gezeichnet und -fotografiert hat.

Schade ist auch, dass sich der Verlag der ÖAW seit Jahren weigert, die schweren und wertvollen A3-formatigen Bände der Reihe »Forschungen in Ephesos« mit Hardcover zu versehen, was bei den verlangten Preisen eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein müsste!

Noch etwas weniger Augenzwinkern verdienen weitere Eigenheiten: In dem mit römischen Seitennummern versehenen Vorspannteil folgen auf das *Inhaltsverzeichnis* (V–IX), ein *Vorwort der Autoren* (XI) und ein *Vorwort des Grabungsleiters von Ephesos* (= F. Krinzinger; XII) *Hin-*

weise und Verzeichnisse (XIII–XLII), deren teils recht umfangreiche Einzelbestandteile – *Abgekürzt zitierte Literatur (Bibliographie)*, diverse Abkürzungsverzeichnisse, *Alphabetisches Autorenverzeichnis*, Liste der *Planzeichner und –umzeichner, Photographen*, und zuletzt die lange Liste der *Abbildungen* – im Inhaltsverzeichnis nicht extra angeführt sind. Dieser kleine Benutzerservice wäre bei eineinhalb leeren Seiten am Ende des sonst recht ausführlichen Inhaltsverzeichnisses durchaus gerechtfertigt und kostenfrei gewesen.

Als weitgehend logikfrei muss auch der Aufbau des Bandes angesehen werden. Nach »I Einleitung« von M. Steskal mit Forschungs- und Grabungsgeschichte folgt »II Baubefund und Baubeschreibung« von M. La Torre, woran ein Unterkapitel »II.45 Katalog« anschließt, in dem 193 architektonische Einzelteile nach Fundorten, leider ohne Angaben zu ihrer generellen bzw. ursprünglichen Zugehörigkeit am Bau und ohne Datierung, aufgelistet werden. Nun wird die Architekturvorlage durch die Kapitel »III Stratigrafischer Befund« und »IV Funde« (einschließlich der Inschriften auf Wandverkleidungen etc.) unterbrochen, erst dann folgt in Kapitel »V Ausstattung« die Beschreibung der Marmorverkleidungen, Bodenbeläge und Türen (La Torre), getrennt davon der Mosaiken und Opus-Sectile-Böden (V. Scheibelreiter, die für das einzige figürliche Schwarz-Weiß-Mosaik aber hauptsächlich auf eine ältere Publikation [RömHistMitt 47, 2005, 55–79] verweist; um wenigstens eine Abbildung zu finden, muss man zuerst in den Katalog wechseln) und zuletzt der »V.3 Bauornamentik« (G. Plattner). Dann wechselt La Torre in zwei wei-

teren Kapiteln »VI Die haustechnischen Anlagen« und »VII Funktion der Räume« wieder in die Beschreibung und funktionale Interpretation der Anlage zurück. Zuletzt folgen ebenso unharmonisch die Kapitel »VIII Zu der Person des Stifters« und »IX Das Vediumgymnasium im topographischen Kontext«, wobei sich hier die wesentlichen Datierungsangaben verstecken (beide von M. Steskal), sowie »X Forschungsbegleitende Sicherungen« (von M. La Torre) vor einer sehr kurzen dreisprachigen (dt., engl., türk.) Zusammenfassung (M. Steskal) und dem abschließenden Register. Viel einheitlicher und sinnvoller wäre es wohl gewesen Forschungsgeschichte – Grabung – nicht zum Architekturinventar gehörende Funde als eine Kette und die mit der Ausstattung verlinkte Beschreibung und Funktionalität der Räume als zweiten Strang aufzubauen.

Rez. versteht auch nicht recht, warum die Pläne mit der topografischen Situation des Vediumgymnasiums (XXXIX), der gleich zweimal in verschiedenen Größen, aber sonst identisch vorliegende Raumplan (XL und XLII) und ein Plan mit dem Substruktionsgeschoss (XLI) nicht – wie die anderen (tlw. sehr redundanten) Pläne – im Tafelband enthalten sind. Ebenso fragt sich Rez., wieso dasselbe Foto einer historischen, heute nicht mehr existenten Architekturprobe sowohl auf Taf. 81/2 als auch auf Taf. 92/7 abgebildet wurde. Ebenso ist die kleinformatige Darstellung Abb. 23 (S. 116) mit einer Teilzusammenstellung der Lampen aus der spätantiken Kanalverfüllung SE 126/130 angesichts der Taf. 332–336 unnötig. Schade, dass zwar für die Gläser Farbaufnahmen (Taf. 350–

352), für die Keramik und Terrakottafunde aber nur Schwarz-Weiß-Fotos (Taf. 326–338 und 353) gedruckt wurden. Hier hat in einem sonst reich ausgestatteten Werk wieder einmal der weit verbreitete Irrglaube zugeschlagen, nach dem die subjektive Farbbeschreibung kombiniert mit der Angabe von Munsell-Color-Chart-Nummern Farbfotos ersetzen könne. Umgekehrt hat man viel Geld in die teilweise »lebensgroßen« Abbildungen von an sich klaren Einzelbuchstaben und auch bloßen Teilen von solchen (Taf. »360–366) gesteckt, die auf Wandverkleidungsplatten eingemeißelt waren.

Die fotografischen Aufnahmen sind von durchwegs ausgezeichneter Qualität, was sich von der zeichnerischen Dokumentation leider nur teilweise sagen lässt. Die Profilzeichnungen der Ausgrabungsschnitte bestehen aus Schichttrennlinien, die meist leeren Flächen dazwischen sind mit der SE-Nr. (Schichteinheitsnummer) versehen. Lediglich Steine (oder andere größere Materialien?) sind kommentarlos als Inklusionen der Schichten eingezeichnet, in einigen Fällen sind Ziegel extra in der Legende angegeben. Insgesamt wirken Profile und Planzeichnungen unstrukturiert, unübersichtlich, optisch einfach unbefriedigend und vermitteln von sich aus wenig Information. Ganz anders die Schnittzeichnungen durch das Gebäude bzw. die Fassadenansichten (Taf. 387–413), die zwar auch vom Maßstab her teilweise fast schon sinnlos klein, aber wenigstens optisch ansprechend angefertigt sind, ebenso wie die Computersimulationen eines 3D-Modells (Taf. 414–417).

Peter Scherrer, Graz

**Drei Neuerscheinungen zu
Agonistik, Gymnastik und anderen
Formen der Freizeitkultur in der
Spätantike**

I. Andreas Gutsfeld, Stephan Lehmann (Hg.)

Der gymnische Agon in der Spätantike

Gutenberg: Computus 2013 (= Pietas, 6)
240 Seiten, 83 Schwarz-Weiß-Abbildungen

ISBN 978-3-940598-18-9

€ 68,00 (D), € 70,00 (A)

II. Alexander Puk

**Das Römische Spielewesen in der
Spätantike**

Berlin, Boston: de Gruyter 2014

(= Millennium-Studien zu Kultur und
Geschichte des ersten Jahrtausends n.
Chr., 48)

XVI und 529 Seiten, 10 statistische
Übersichten, 6 Karten, 123 Tafeln mit
75 SW- und 141 Farbabbildungen

ISBN 978-3-11-033745-7

e-ISBN (PDF) 978-3-11-033759-4,

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-038238-9,

ISSN 1862-1139

129,95 Euro

III. Sofie Remijsen

**The End of Greek Athletics in Late
Antiquity**

Cambridge: UP, 2015 (= Greek
Culture in the Roman World)

389 Seiten, 9 Abbildungen, 6 Karten

ISBN 978-1-107-05078-5

€ 101,86

In den Jahren 2013, 2014 und 2015 sind zwei deutschsprachige Publikationen und eine in Englisch erschienen, die sich Fragen der Freizeitgestaltung in der Spätantike, insbesondere den sportlichen Veranstaltungen, der Gymnastik und Agonistik, den

Wagenrennen, Tierhetzen und diversen Spielen sowie den Theateraufführungen widmen. Es handelt sich dabei um die Druckfassung der Heidelberger Dissertation über *Das Römische Spielewesen* von Alexander Puk, ferner einen von Andreas Gutsfeld und Stephan Lehmann herausgegebenen Sammelband *Der gymnische Agon* und um *The End of Greek Athletics* von Sofie Remijsen. Man kann wohl mit Fug und Recht behaupten: Die Sporthistoriker und viele Altertumswissenschaftler, die sich mit der spätantiken Freizeitkultur befassen, sind in der Regel davon überzeugt, dass das traditionsreiche antike Festspielwesen im Laufe der Prinzipatszeit seine Funktion und Popularität im gesellschaftlichen Leben zusehends einbüßt oder bald darauf überhaupt ein Ende findet. Gemeint sind damit die griechische Agonistik und Gymnastik ebenso wie die römischen Wagenrennen, Gladiatorenspiele, Tierhetzen und die Aktivitäten der Mimen und Pantomimen; mit anderen Worten: Es geht hier um die *agones gymnikoi*, *hippikoi* und *mousikoi* sowie die *ludi circenses*, die *munera gladiatoria*, die *venationes* und die *ludi scaenici*, oft unter dem Ausdruck *spectacula* subsumiert. Am wenigsten gilt diese Betrachtungsweise für die römischen Wagenrennen, die bekanntlich noch im byzantinischen Mittelalter populär sind. Wer die gesamte Entwicklung im Altertum aus dem Blickwinkel der griechischen Agonistik, vor allem der panhellenischen Spiele in einer von vielen behaupteten Blütezeit betrachtet, ist zuweilen sogar geneigt, den Niedergang und Verfall noch früher zu datieren, und zwar in die hellenistische Periode (vgl. dazu I. Weiler: »Der ›Niedergang‹ und das Ende der antiken

Olympischen Spiele in der Forschung«, in: *Grazer Beiträge* 12/13, 1985/86, 243–5 und 247–9). Was die Argumente für den Niedergang in der römischen Kaiserzeit betrifft, so wird neben anderen Gründen auf das Ende des Euergetismus, auf den sozialen Wandel und vor allem auf das Christentum verwiesen. Als antike Kronzeugen für eine ablehnende Einstellung und Verteufelung dieser Freizeitaktivitäten werden dabei häufig die frühchristlichen Theologen Tertullian (etwa 150–230) und Novatian (ca. 200–258) zitiert. Deren suggestive Schriften *De spectaculis* möchten den Christen vor Augen führen, welche moralischen Gefahren die Kultur des *panem et circenses* und der griechischen Agonistik sowie der Theateraufführungen für ein frommes Leben in sich birgt. Tertullian bringt seine Kernaussage bekanntlich auf die Formel: *palaestrica diaboli negotium est* (*De spectaculis* 18). Damit wird eine Argumentationsweise aufgegriffen, die insbesondere in der Gesellschaftskritik der Kyniker ihren geistigen Nährboden besitzt (vgl. dazu etwa W. Weismann: *Kirche und Schauspiele. Die Schauspiele im Urteil der lateinischen Kirchenväter unter besonderer Berücksichtigung von Augustin*. Würzburg 1972, 82 [= Cassiciacum; 27]). Wie die Tertullianrezeption im christlichen Schrifttum beweist, hat der nordafrikanische Autor mit *De spectaculis* seine Wirkung nicht verfehlt. Mit diesen kurz skizzierten Behauptungen und Thesen setzen sich alle drei hier zu rezensierenden Publikationen kritisch auseinander. Aber der christliche Einwand gegen die verschiedenen Freizeitvergnügen ist keineswegs der einzige Faktor, mit dem der Niedergang begründet wird.

I. Gutsfeld, Lehmann (Hg.): **Der gymnische Agon in der Spätantike**

Gegenstand des Sammelbandes ist es, »den spätantiken gymnischen Agon aus interdisziplinärer Perspektive zu beleuchten« (7). Die bekenntnishafte Feststellung der Herausgeber zur Methodologie und Interdisziplinarität ihres Vorhabens manifestiert sich in der Berücksichtigung unterschiedlicher altertumswissenschaftlicher Quellenkategorien, die aus alt- und rechtshistorischer, theologischer, epigraphischer, numismatischer, papyrologischer und vor allem auch aus archäologischer Sicht interpretiert und erklärt werden (Dass diese Vielfalt antiker Überlieferung auch in den beiden anderen hier zu besprechenden Büchern Ausgangspunkt und Grundlage der Forschungen bildet, bedarf keiner zusätzlichen Erwähnung). Die meisten Beiträge gehen auf Referate zurück, die bei einer in Halle an der Saale im Jahr 2005 organisierten Konferenz gehalten wurden. Andreas Gutsfeld und Stephan Lehmann wenden sich gegen die konventionelle, hier eingangs schon erwähnte Auffassung vom Ende der Agonistik mit ihrem Rekurs auf die oben kurz genannten Faktoren und Argumente. Die beiden Herausgeber, die schon einmal zu dieser Thematik das Wort ergriffen haben [»Vom Wettkampffplatz zum Kloster. Das Zeusheiligtum von Nemea (Peloponnes) und seine Geschichte in der Spätantike«, in: *Antike Welt* 36. Jg. Heft 2, 2005, 33–41], sind überzeugt, »dass der Aufstieg der christlichen Religion zur Staatsreligion im römischen Reich und das Ende der Agone weder zeitlich noch kausal direkt miteinander zusammenhängen« (13). Mit dieser zentralen These beschäftigen sich die meisten

der zehn Einzelstudien des Sammelbandes. Dabei wird das Spektrum der altertumswissenschaftlichen Quellenkunde, wie schon angedeutet, in seiner ganzen Bandbreite berücksichtigt. Neben zahlreichen epigraphischen und etwas weniger papyrologischen Dokumenten werden dem Leser Texte von antiken und byzantinischen Autoren, vor allem Ammianus Marcellinus, Cassiodorus, Johannes Chrysostomos, Prokopios, Symmachus, Johannes Malalas, Libanios, die Panegyriker und Skylitzes vorgeführt und erklärt; dazu kommt noch eine große Zahl von spätantiken Rechtstexten, wie sie vor allem in den Digesten und im Codex Iustinianus gesammelt und veröffentlicht worden sind. Einen besonderen Akzent setzen die archäologischen Zugänge, die sich mit architektonischen Voraussetzungen für agonale Veranstaltungen ebenso ausführlich beschäftigen (z. B. Colosseum, Stadion von Aizanoi) wie mit Athleten- und Siegerbildnissen auf Mosaiken, Münzen und Kontorniaten, auf Reliefs oder in Form von Klein- und Großplastiken. Der Bronzefase des Pankratiasten Privatulus aus dem 6. Jahrhundert, auf der sein Sieg über Victorinus bildlich und mit Worten zelebriert wird, ist ein eigener Beitrag von Dietrich O. A. Klose und Thomas Klein gewidmet (143–50); auf dieses »spektakuläre Zeugnis für die gymnische Agonistik in der Spätantike« beziehen sich auch Gutsfeld und Lehmann (10f., 172, 200–202, Zitat: 200) und Remijsen (148–50; 171). Nach Auffassung der Herausgeber dokumentieren »vor allem die archäologischen Zeugnisse [...] die umfassende und reichsweite Kontinuität der Agonistik bis in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts« (10). Dass sich eine Sichtweise empfiehlt, die von unter-

schiedlichen Entwicklungen in der östlichen und westlichen Reichshälfte des Imperium Romanum ausgeht, fordern mehrere Autoren dieses Bandes, so beispielsweise die Herausgeber (12) und mit Nachdruck Francisco Pina Polo (56 und 70f.). – Die Abhandlung von Heinz-Jürgen Beste über *Das Colosseum in der Spätantike. Bauhistorische Untersuchungen am Untergeschoss und dessen Nutzung in der Spätantike* (15–30) bietet in erster Linie eine präzise Übersicht mit einer Reihe von Plänen und Rekonstruktionen zu den spätantiken baulichen Maßnahmen, insbesondere zum Untergeschoß, zu seiner Funktion und der »spätantiken Nutzung« (22). Obwohl von anderen Amphitheatern und Sportstätten bekannt ist, dass die Zuschauer in ihnen noch in der Spätantike gymnische Agone, in erster Linie schwerathletische Bewerbe, zu sehen bekamen, scheint das für das Colosseum nicht zuzutreffen. Jedenfalls geht der Autor auf diese Frage nicht ein. – Josef Engemann, *Senat und Spiele in der Spätantike* (31–54), untersucht die Rolle der Senatoren im Rahmen der populären Wagenrennen (*ludi circenses*), der Gladiatorenspiele und der Tierhetzen. Auch in diesem Beitrag finden sich keine Hinweise auf gymnische Agone in der spätantiken Unterhaltungskultur, wie sie der Sammelband thematisieren möchte. – In der Studie *Die Agone im römischen Westen* (55–74) geht Francisco Pina Polo von der Tatsache aus, dass an die 80 Theater, halb so viele Amphitheater und etwa nur zehn Circusanlagen in den Städten des westlichen Imperiums archäologisch und aufgrund von Inschriften nachweisbar sind. Stadien als traditionelle Orte für Agone scheinen hingegen »fast völlig« (56) zu fehlen. Es

wird aber davor gewarnt, daraus den Schluss zu ziehen, »dass der für die griechisch-hellenistische Kultur so charakteristische ›agonale Geist‹ im Westen nicht übernommen worden wäre« (56). Der Autor zweifelt zwar nicht an den divergierenden Verhältnissen in Ost und West, doch ist er überzeugt, dass in Gallien und Spanien, vor allem aber in Nordafrika, die griechischen Agone in den Gymnasien kultiviert wurden. Mit Hilfe epigraphischer Dokumente und ikonographischer Deutungen von keramischen und bronzenen, nicht immer eindeutig datierbaren Kleinfunden sowie von Mosaiken und Wandmalereien wird die Existenz der Agone im Westen des Reiches nachgewiesen. Dass das meiste Material für diesen Beweisgang aus der Provinz Africa Proconsularis stammt, überrascht wohl ebenso wenig wie die Tatsache, dass die Indizien für das Vorhandensein einer Agonistik eher in die Prinzipatsperiode und nicht in die Spätantike zu datieren sind. – Ein Paradeargument für das Fortleben und die Modifikationen der antiken Wettkampfkultur liefert der Beitrag *Die Olympischen Spiele von Antiochia: Zu den Wandlungen eines Agons im spätantiken Imperium* (75–92). Diese Wettkämpfe fanden bekanntlich erst unter Iustinus, Kaiser von 518 bis 527, ein Ende. Mit der zeitweise turbulenten Geschichte dieser syrischen Olympien von ihrer Stiftung zu Beginn des Prinzipats bis zum definitiven Verbot im Jahr 520 beschäftigt sich Johannes Hahn. Der Autor analysiert bei diesem bis zu 45 Tagen dauernden Sportfest den religiösen Einfluss und den von Kirchenschriftstellern wie Hypatius kritisierten Säkularisierungsprozess sowie die finanziellen Konditionen und den An-

teil der Sponsoren. Mit Nachdruck akzentuiert der Autor, dass es Diokletian war, der die Voraussetzungen für die Popularität des penteterisch organisierten heiligen Agons in der syrischen Metropole schuf. Dieser Kaiser stiftete neben dem Stadion auch einen Zeus- und einen Nemesistempel und mit dem »Ausbau der zentralen Kampfstätte für die gymnischen Wettbewerbe in Daphne« (78) leistete er somit einen bedeutenden Beitrag für die Fortexistenz der Olympischen Spiele. Hier überdauerte Olympia die Restriktionen, die angeblich von Theodosius I. und seinem gleichnamigen Enkelsohn angeordnet worden sind (dazu I. Weiler: »Theodosius I. und die Olympischen Spiele« In: Nikephoros 17, 2004, 53–75). – Der Frage, »ob es nach dem 6. Jahrhundert in Byzanz überhaupt noch Agone gegeben hat« (93), geht Ralf-Johannes Lilie in seiner Abhandlung *Agon(ie) in Byzanz* (93–103) auf den Grund. Sein Resultat nimmt der Autor gleich zu Beginn seiner Recherche vorweg: »Die Antwort hierauf ist negativ« (93). Während die Wagenrennen auch noch im 6. und in den folgenden Jahrhunderten ein attraktives Unterhaltungsprogramm bildeten, spielte die Agonistik, wie sie in der klassischen Antike praktiziert wurde, keine Rolle mehr. Der »eigentliche Grund« (102) dafür: Der Rekurs der Byzantiner auf die Antike bezog sich »auf das Bild von der Antike, wie es im 6. Jahrhundert bestanden hatte« (102), also auf die Ära Iustinians, in der zwar das Wagenrennen ein attraktives Unterhaltungsprogramm geboten hat, nicht aber der klassische Agon. Zumindest hat die zeitgenössische Historiographie dafür kein Interesse bekundet. – Corinna Rohn untersucht *Das Theaterstadion in Aizanoi* – eine große kai-

serzeitliche Sportstätte in Kleinasien (105–120). Der Beitrag bietet eine übersichtliche Geschichte des Gebäudekomplexes, den schon hellenistische Baumeister für das Stadion und das Theater architektonisch entworfen haben. In der phrygischen Stadt, die schon seit Augustus Wettspiele veranstaltete, befinden sich neben den beiden der Unterhaltung dienenden Bauwerken noch ein Zeustempel und eine Thermenanlage. Rohn konzentriert sich auf die baugeschichtlichen Veränderungen vor allem in der Zeit vom 1. bis zum 3. Jahrhundert. Fragen zu spätantiken Agonen werden dabei nicht thematisiert. – Von dieser Abstinenz kann in der Studie *Der Besuch erfolgreicher Athleten beim Orakel des Bes in Abydos* (121–141) nicht gesprochen werden. Der Autor, Andreas Effland, behandelt in einer knappen Übersicht Agone, wie sie in Ptolemaia, Antinoeia und Paneia vor Beginn der Spätantike ausgetragen worden sind, um sich dann mit Sportfesten »während der späteren Kaiserzeit« in Ägypten zu befassen. Nach kurzen Hinweisen auf isopythische Agone in Panopolis sowie auf Iso-Capitolia in Antinoopolis und Hermopolis und auf erfolgreiche ägyptische Athleten lenkt Effland die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Orakelstätte von Abydos, ein Kultzentrum für Osiris, Serapis und schließlich für den zwergengestaltigen Bes, in dessen Kompetenz neben seinen apotropäischen Funktionen auch Frohsinn und Lustbarkeiten fallen. Hier in Abydos haben sich erfolgreiche Athleten, Pythioniken wie Olympioniken, seit dem 5. vorchristlichen Jahrhundert in Wort und Bild verewigt. Darüber berichten epigraphische und papyrologische Dokumente und vor allem Graffiti. Diese Tradition setzt sich bis in die

Spätantike fort. Der Autor fasst seine Ergebnisse in dem Satz zusammen: »Die Athletengraffiti von Abydos zeichnen sich dadurch aus, dass sie zu den spätesten ihrer Art zählen (Ende 3. bis Anfang 4. Jahrhundert n. Chr.) und offensichtlich auch nach dem Sieg bei einem Agon angebracht worden sind« (131). – Einen für die Spätantike besonders aufschlussreichen Beleg für das Interesse am Agon – Stephan Lehmann spricht von einem »exzeptionellen Bildzeugnis« (200) – behandeln und interpretieren Dietrich O. A. Klose und Thomas Klein mit ihrem kurzen, aber gehaltvollen Beitrag *Werbung für den Wettkampf in spätantiker Zeit: Die Bronzevase des Privatulus aus archäologischer und philologischer Sicht* (143–50). Das Bronzegefäß, im Fachjargon auch als Kovacs-Vase bekannt, wurde in den 1990er Jahren erstmals der Fachwelt vorgeführt; sein derzeitiger Aufbewahrungsort ist meines Wissens heute unbekannt. Aufgrund der lateinischen Inschriften, der Ortsangaben (Roma, Saona) und des Hinweises auf die *factio prasina* – eine der Legenden auf der Vase lautet: *invicta Roma prasine* – wird die sporthistorisch höchst relevante Vase in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert (146). Sie kennzeichnet sich aus durch vier Szenen eines Pankration zwischen dem siegreichen Privatulus und Victorinus und bietet dazu auch inschriftliche Kommentare: Außer den Namen der beiden Pankratiasten ist zu lesen (in etwas freier Übersetzung): »Wer sich selbst ein Leid zugefügt hat, soll (nachher) nicht jammern«; Remijsen 148 übersetzt: »He who did it to himself shouldn't cry« (*qui sibi fecit non ploret*). Zu einem abgebildeten Geldbeutel mit der Zahl XXV heißt es in einem rekonstruierten

Text: »Privatulus würde für 25 [?] bereit sein, [sich mit dir im Kampf zu messen].« Und schließlich steht noch: »Weichling (*cinede*), wer du auch seiest, tritt [gegen ihn] an.« (145). Dass die konzise Beschreibung und Analyse der Ikonographie sowie der Inschriften ein gediegenes Zeugnis für das Ziel, das sich die Herausgeber des vorliegenden Sammelbandes gesetzt haben, darstellt, bedarf hier keiner weiteren Begründung. – Die beiden umfangreichsten Untersuchungen stammen von den Herausgebern. Das zentrale Anliegen der Abhandlung *Staat und gymnischer Agon in der Spätantike (391–565)* (151–76) von Andreas Gutsfeld zielt darauf ab, mit soliden Argumenten nachzuweisen, dass die zu Beginn dieser Buchbesprechung erwähnte These vom Ende der Agonistik, die traditionellerweise mit dem Einfluss des Christentums assoziiert wird, »einer kritischen Überprüfung nicht standhält« (172). Zweifellos kommt es unter imperialem Einfluss zur »Entpaganisierung und Säkularisierung« der Festspielkultur (152–58). Aber das bedeute nicht, so Gutsfeld, dass die Kaiser dem radikalen Postulat einzelner Kirchenschriftsteller, die ein Ende dieser vom Publikum gewünschten agonistischen Veranstaltungen forderten, nachgekommen seien. Kaiserliche Finanzierung und politisches Interesse hätten dazu beigetragen, dass man durchaus von einer »Kontinuität der Agone« (172f.), zumindest in den größeren Städten, bis in das 6. Jahrhundert hinein sprechen könne. Vor allem Gutsfelds Interpretationen spätantiker Rechtstexte, aber auch literarischer und papyrologischer Belege, nicht zuletzt der von Ulrich Sinn bei Ausgrabungen in Olympia im Jahr 1994 entdeckten Bronzeinschrift

(180), stützen die Kernthese dieser Arbeit, die zugleich auch den Zielvorstellungen des Sammelbandes entspricht. – Das archäologische Fundament für die Revision der alten Dekadenzvorstellungen von Verfall und Ende der Agonistik liefert Stephan Lehmann mit seinem breit gefächerten Schlusskapitel über *Gymnische Agone in der Spätantike. Kampf- und Siegedarstellungen bis zum Ausgang der Antike* (177–231). Mit seiner kritischen und konzisen Analyse der spätantiken materiellen Hinterlassenschaft gelangt der Autor ebenfalls zu dem Ergebnis, dass »der Fortbestand der Athletenausbildung und die Kontinuität gymnischer Agone bis zum Ausgang der Antike« (203) außer Streit zu stellen seien. Dabei beruft sich Lehmann auf spätantike Kampf- und Siegebildnisse gymnischer Athleten, auf Reliefdarstellungen, auf Kleinfunde wie die Kovacs-Vase, ferner auf die große Zahl von Kontorniaten und vor allem auf die Mosaikkunst. Dass die spätantike Bildkunst nicht nur als Reproduktion vorhandener Werke und als dekadente Ausdrucksform bewertet werden sollte, sondern dass sie auch eigene Konzepte entwickelt, betont der Autor mehrmals. Dieses positive Urteil über das Kunstschaffen, fern von jeder Verfallsideologie, erinnert an den Begriff vom »Kunstwollen« und an die Kontinuitätstheorie, die Alois Riegl (1858–1905) für die Entwicklung der spätantiken oder spätrömischen Kunst konzipiert hat (vgl. dazu zuletzt A. Demandt: *Der Fall Roms*. München, 2. Auflage 2014, 179 und 204–207). Lehmanns Studie konzentriert sich übrigens keineswegs ausschließlich auf archäologisch informative und für ein besseres Verständnis der Agonistik in der Spätantike interessante Funde, der Autor

rekurriert auch immer wieder auf literarische und epigraphische Belege, die seine Kernaussagen über die Fortexistenz der gymnischen Agone stützen.

II. Alexander Puk: Das Römische Spielewesen in der Spätantike

Für die Anregung zur Beschäftigung mit der Thematik des vorgelegten monumentalen Opus dankt der Autor seinem Doktorvater Christian Witschel, der mit mehreren Arbeiten seine fachliche Zuständigkeit für Fragen zur Spätantike bewiesen hat. Anders als der Sammelband von Gutsfeld und Lehmann steht hier nicht der gymnische Agon im Zentrum, sondern das ›Spielewesen‹, ein etwas eigenwilliger Ausdruck, der sich kaum adäquat in andere Sprachen übertragen lässt. Gemeint ist mit diesem Terminus in erster Linie jenes Sachgebiet, das die Römer als *spectacula* bezeichnet haben. Dabei handelt es sich nach Auffassung des Autors »um die fünf klassischen Genres römischer Unterhaltung, die sich seit der Zeit der mittleren Republik herausgebildet hatten: Zirkusspiele (*ludi circenses*), deren Hauptbestandteil Wagenrennen darstellten; Bühnenschauspiele (*ludi scaenici*), die sich im Laufe der Kaiserzeit auf die beiden vorrangigen Genres des *mimus* und *pantomimus* konzentrierten; und schließlich Arenaschauspiele (*munera*), die sich in die Kämpfe zwischen Gladiatoren (*munera gladiatoria/ludi gladiatorii*) und in Kämpfe unter Einbezug von Tieren (*venationes*) klassifizieren lassen« (2). Im weiteren Wortverständnis inkludiert Puks ›Spielewesen‹ auch die griechische Festkultur in ihrer agonalen Ausprägung. Der gymnische Agon

fehlt zwar in dieser Auflistung, aber das bedeutet nicht, dass er als Forschungsgegenstand in dieser Monographie ignoriert wird. Als einen der Gründe dafür wird auf den Umstand verwiesen, dass die griechische Agonistik im Westen des Römerreiches »wenig Verbreitung« gefunden habe (Puk 2014, 3 Anm. 10), eine Feststellung, die bei den Herausgebern des oben vorgestellten Sammelbandes nicht nur auf Zustimmung stoßen wird. – Die ungewöhnlich materialreiche Abhandlung, der ein intensives Studium aller antiken Quellengattungen zu bescheinigen ist, gliedert sich in acht umfangreiche Kapitel: Die einführenden Bemerkungen (I: 1–20) beanstanden bisherige Forschungsdefizite und verweisen auf den zeitlich-geographischen Rahmen des Werkes, ferner auf die Wissenschaftsgeschichte sowie auf die vorhandene Quellensituation. – Sodann behandelt Puk im anschließenden Abschnitt Kirchlicher Diskurs und soziale Realität (II: 21–52) religiöse und moralische Bedenken sowie die ambivalenten Positionen, die zwischen Adaption vorhandener Gewohnheit und Ablehnung schwanken. Dabei wird auch die Rolle der Kaiser und des Klerus besprochen und auf die »agonale Metaphorik« verwiesen. Zumindest zwei Arbeiten könnten im Hinblick auf die Genese und Bedeutung dieses gleichnishaften Vokabulars hier noch berücksichtigt werden: Victor C. Pfitzner: *Paul and the Agon Motif. Traditional Athletic Imagery in the Pauline Literature*. Leiden 1967 (= *Novum Testamentum*, 16) und Alois Koch: *Johannes Chrysostomus und seine Kenntnisse der antiken Agonistik im Spiegel der in seinen Schriften verwendeten Bilder und Vergleiche*. Hildesheim 2007 (Nikephoros

Beihefte, 14). – Im dritten Kapitel über *Die Herrscher zwischen Kontinuität und Kompromiss* (III: 53–84) wird unter Hinweisen auf einen Säkularisierungsprozess im Spielwesen die kaiserliche Fürsprache und Akzeptanz mit dem Argument zu stützen versucht, es gehe hier um Althergebrachtes und um einen berechtigten Anspruch des Volkes auf *voluptates populi* (dazu 68–74), das heißt um »Unterhaltung und Vergnügen« (57). Das sei »ein fundamentales Motiv kaiserlichen Handelns« (83). Eindrucksvoll und hilfreich erscheint in diesem Kontext der Vergleich dieser kulturpolitischen Maßnahmen mit dem Weltkulturerbeprogramm der UNESCO (56). Spätantike legislative Maßnahmen beleuchten und präzisieren die politischen Intentionen der Kaiser. Kompromisse mit den teilweise rigorosen christlichen Positionen, die moralische Gefahren suggerieren, sind dort zu erkennen, wo gelegentlich Sportfeste verweltlicht und nicht an religiösen Feiertagen und Sonntagen ausgetragen werden (vgl. dazu die chronologische Übersicht für die Jahre 368–475; 62f.). Kaiserliche Kompromissbereitschaft findet ihren Ausdruck beispielsweise auch im Codex Theodosianus (15.5.5), wo christliche *spectacula*-Kritik, die moralische Bedenken gegen das Interesse des Publikums an der antiken Festtagskultur äußert und für ein gottgefälliges frommes Leben plädiert, mit der Feststellung konfrontiert wird: es gebe »eine Zeit für Gebet und eine Zeit für Vergnügen« (*aliud esse supplicationum noverint tempus, aliud voluptatum*). – Im Anschluss daran beschäftigt sich Puk mit Fragen der *Organisation und Finanzierung* (IV: 85–155). Dabei revidiert der Autor herkömmliche Meinungen zum Euergetismus. Anstelle

der Tätigkeit der Sponsoren werden die »Aktivitäten allmählich in den kirchlichen Bereich« (144) transferiert; für das Liturgienwesen übernehmen nunmehr zumindest bei Großveranstaltungen die öffentliche Provinzverwaltung und die Kaiser die Kosten. Es käme damit, so der Autor, sozusagen zu einer ›Verstaatlichung‹ der spätantiken Unterhaltungskultur. Doch diese These – Puk spricht vom »gängigen Modell einer ›fiscalization‹« – wird modifiziert. Paul Veyne hat in seiner vielzitierten Abhandlung *Brot und Spiele. Gesellschaftliche Macht und politische Herrschaft in der Antike* (Frankfurt am Main, New York 1988; französisch Paris 1976) mit Blick auf die *panem-et-circenses*-Politik die »Schenkungen an die Allgemeinheit und das Mäzenatentum zugunsten der Städte« (13) und den Euergetismus in den Jahren 300 v. bis 300 n. Chr. untersucht und damit ein Fundament geschaffen, das den Ausgangspunkt für weitere Analysen in den folgenden Jahrhunderten bildet. Seine diffizile Interpretation des römischen Euergetismus und der *liberalitas* unterscheidet eine zwanglose altruistische Wohltätigkeit von einem Euergetismus *ob honorem* (22f.), ein Konzept, das jenem von Puk nahesteht. Veyne macht dabei aufmerksam auf den Einfluss der christlichen Barmherzigkeit mit ihrem eigenen euergetischen Betätigungsdrang (40f.). Für das Verständnis der Sponsorentätigkeit ist eine konzise Erfassung der Voraussetzungen, wie sie im Prinzipat konstituiert werden, sehr förderlich und konstruktiv. Zahlreiche Publikationen sind diesem Thema gewidmet. Verwiesen sei hier *exempli gratia* nur auf den Sammelband, herausgegeben von Hans Kloft: *Zur Eigenart antiker Sozialpoliti*, Horn

1988 (= Grazer Beiträge, Supplementband 3) und auf seine Monographie *Liberalitas principis. Herkunft und Bedeutung. Studien zur Prinzipatsideologie*, Köln, Wien 1970 (= Kölner Historische Abhandlungen, 18) sowie auf Herbert Graßl: *Sozialökonomische Vorstellungen in der kaiserzeitlichen griechischen Literatur (1.–3. Jh. n. Chr.)*, Wiesbaden 1982 (= Historia Einzelschriften, 41). Neuere Untersuchungen, so Puk, lenken die Aufmerksamkeit auf den Euergetismus im Zeitraum nach 300 n. Chr. Dazu heißt es: »Rein quantitativ liegen mehr Zeugnisse für eine lokale als für eine staatliche Förderung vor, so dass das klassische Szenario eines Niedergangs bzw. einer Zentralisierung deutlich differenziert werden muss. Insofern bedarf das herkömmliche Modell einer ›Verstaatlichung‹ des Spielwesens verschiedener Modifikationen« (145), die dann auch näher besprochen werden. Abgesehen davon, dass die kaiserliche Finanzierung von Spielen schon in der Prinzipatszeit gut bezeugt ist, verweist Puk, der mehrmals von einer ›Mischfinanzierung‹ (z. B. 112f.) spricht, auf die Munifizienz municipaler Eliten wie den *curiales* oder Priestern und lokaler Geldgeber »bis in das 6. Jahrhundert« (101). Daraus resultiert auch für die Spätantike die Empfehlung, »zwischen einem freiwilligen Euergetismus oder einer liturgischen Leistung, die als munus mit der Übernahme von Ämtern zwingend verbunden war, zu unterscheiden« (113). In seiner vergleichenden Analyse der Finanzierungs politik und der organisatorischen Fragen in Orient und Okzident bekräftigt der Autor, dass die Quellen über *spectacula* im Westen – mit Ausnahme Nordafrikas – früher, das heißt etwa ab dem 5. Jahrhundert versiegen.

Dem gegenüber richtet der Osten bis ins 6. und 7. Jahrhundert Wagenrennen, Zirkusspiele und Tierhetzen aus, ohne allerdings einen Bezug zu kulturellen Handlungen herzustellen. So gesehen ist es nur konsequent, wenn in den drei folgenden Kapiteln das gesamte Programm der spätantiken Unterhaltungskultur in seiner Fülle vor den Augen des Lesers ausgebreitet und auf die unterschiedlichen Entwicklungen in Ost und West immer wieder hingewiesen wird. – Im Kapitel mit dem bezeichnenden Titel *In später Blüte: Zirkusspiele und Wagenrennen* (V: 161–228) stehen die Wagenrennen im Mittelpunkt der historischen Betrachtung. Ihre Popularität erlebt im Osten des Reiches »in der Spätantike einen Höhepunkt« (227). Im ›Starkult‹, der Puk an moderne Erscheinungsformen in der Welt des Sports erinnert (214), in der Organisation der *factiones*, der Grünen und Blauen, sowie in der engagierten Anteilnahme der Kaiser, der Aristokraten und des gemeinen Volkes an den Veranstaltungen sieht Puk eine »spätantike Erfolgsgeschichte« (226–228). Die attraktiven *ludi circenses* ersetzen, so eine weitere profunde These des Buches, »die gleichzeitig im Niedergang begriffenen Agone in ihren sozio-kulturellen Funktionen« (227). – Im Anschluss daran geht es um *Das Vermächtnis des Amphitheaters: Gladiatorenkämpfe und Tierhetzen* (229–288). Hinsichtlich des Generalthemas: Kontinuität und Niedergang wird hier dargelegt, wie das *munus gladiatorium* gegen Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts seine Attraktivität beim Publikum verloren hat, während der Fortbestand der *venationes* bis in das 6. Jahrhundert demonstriert wird. Wenn eines der Argumente für diesen Wandel dahingehend lautet, dass die

Zuschauer »sich hin zu spektakulären Schauspielen orientierten« (263), so klingt das für mich nicht sehr überzeugend. Trotzdem ist dem folgenden Fazit dieser Darlegungen vorbehaltlos zuzustimmen. Es heißt nämlich, dass abgesehen von den Gladiatorenspielen »sich andere Spielgattungen wie Wagenrennen oder das Theater größerer Popularität [erfreuten], so dass auch ihre jeweiligen Spielstätten die verbliebenen Finanzmittel auf sich zogen« (287f.). – Das letzte der drei Kapitel, die sich auf die konkrete Gestaltung der Unterhaltungskultur des ausgehenden Altertums beziehen, behandelt die beim Publikum außerordentlich beliebten Theateraufführungen. Ihnen gilt beim Autor besonderes Interesse. Das kommt schon allein darin zum Ausdruck, dass das Kapitel *Auf der spätantiken Bühne: Mimus und Pantomimus* (289–375) die meisten Seiten zählt. Spätestens hier versteht der Leser, warum Puk im Titel seines Buches den schwer definierbaren und etwas diffusen Begriff ›Spielewesen‹ verwendet. Das konventionelle Bild in der Altertumswissenschaft, das die Bühnenpraxis der Römer mit dem griechischen Konzept der *agones mousikoi* kontrastiert, versucht der Autor behutsam zu korrigieren. Er bescheinigt dem römischen Theater eine gewisse Nähe zum Agon und argumentiert unter anderem mit dem Umstand, dass »[e]inige Pantomimen [...] bereits im 2. und 3. Jahrhundert die gleichen Ehrungen wie berühmte Agonisten« (359) erfahren. Dazu käme auch noch, dass von einer »Integration des Mimus und Pantomimus in die östlichen Agone während des 3. Jahrhunderts« (374) bzw. einer »Eingliederung in musische Agone des Westens« (359) die Rede ist und damit »die Grundlage für den nachfol-

genden Erfolg in der Spätantike gelegt« (374) worden sei. In dieser Spätphase sei bei der theatralischen und musikalischen Performanzpraxis ein Wandel zu beobachten. Das ermuntert den Autor zur Annahme, dass sich »das theatralische Programm der szenischen Agone im Osten [...] zu Beginn des 4. Jahrhunderts in weiten Teilen [und die] Aufführungen in westlichen Theatern kaum noch unterschieden haben. Wenn daher in der Forschung immer wieder zwischen griechischen Agonen, die auf Wettbewerb und klassische Werte ausgerichtet gewesen seien, und römischen Spielen, deren alleiniger Zweck in populärer Unterhaltung bestanden habe, unterschieden wird, dann verzerrt eine solche Vorstellung sicherlich die Wahrnehmung des antiken Zuschauers« (359). Was die Chronologie der Theateraufführungen und deren kommunikative und politische Funktionen, die einen bedeutenden Faktor im spätantiken gesellschaftlichen Leben darstellten, anlangt, so datiert der Autor ihr allmähliches Ende im Westen in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts, im Osten hingegen an die Wende vom 6. zum 7. Jahrhundert. – Zum Abschluss sei hier festgehalten: Von den beeindruckenden Ergebnissen der vielen speziellen Recherchen konnte hier nur eine Auswahl geboten werden. Sie basieren auf umfangreichem und solidem Quellenstudium, und sie zeichnen sich durch eine kritische Auseinandersetzung mit dem aktuellen Forschungsstand aus. Im achten Kapitel *Schlussbetrachtung: Die Spiele zwischen Kontinuität, Transformation und Niedergang* (VIII: 376–98) werden die einzelnen Erkenntnisse zusammengefasst und ein Ausblick mit wirkungsgeschichtlicher Perspektive riskiert. Der Autor ist geneigt, »eher

von einer Kontinuität antiker Lebenskultur [...] als von tiefgreifenden Veränderungen« (396) zu sprechen. Damit stellt er sich klar gegen jene *communis opinio*, die einen radikalen Wandel oder gar Bruch in jener Zeit annimmt, der im älteren Schrifttum mit dem Übergang vom Prinzipat zum Dominat assoziiert und behauptet wird. Die Bilanz konzentriert sich nochmals auf die Rolle des Christentums und auf eine Analyse weiterer Faktoren, die zum Niedergang des Spieleswesens geführt haben. Fragen der Finanzierung und des Euergetismus, des angeblich nachlassenden Engagements der urbanen Eliten und das Entstehen »neue[r] Lebensrhythmen« (391–396) leiten über zu einem knappen Schlusswort: *Was von der Antike übrig bleibt...* (396–398). Wer hier Hinweise auf ein kontinuierliches Fortleben der spätantiken Freizeitkultur im Mittelalter oder gar in den Jahrhunderten ab der Renaissance erwartet, wird allerdings enttäuscht. Immerhin gibt es eine Assoziation zum mittelalterlichen Byzanz und zur Rezeption des antiken Kulturgutes in der Folgezeit trotz der teilweise heftigen Kritik mancher Kirchenschriftsteller: »Spätantike Spiele hatten zuvorderst eine integrative Funktion und bildeten ein gemeinsames kulturelles Erbe, zu dem sich in den Spielstätten Heiden, Juden und Christen gleichermaßen versammelten, ohne dass wir von religiösen Konflikten hören. Die überwiegende Mehrheit der getauften Gläubigen sah in der Praxis keine Schwierigkeiten darin, die aus der griechisch-römischen Antike übernommenen Festtraditionen in neutraler Form weiter zu pflegen und neben ihrer religiösen Identität zugleich als Zuschauer, Förderer oder Akteur am Unterhaltungswesen und Wettkampf

der römischen Spiele teilzunehmen« (396). – Ohne die konkrete Thematik des Buches aufzugreifen hat der schon erwähnte Alexander Demandt, einer der Herausgeber der *Millennium-Studien*, die »Methoden der Faktorengewichtung« und die »Klassifizierung von Niedergangstheorien« (*Der Fall Roms*, München, 2. Auflage 2014, 541–570) eingehend diskutiert. Seine Überlegungen zu den Rahmenbedingungen für Kontinuität und Wandel in der Spätantike vertiefen den Ertrag der Forschungen von Puk.

III. Sofie Remijnsen: *The End of Greek Athletics in Late Antiquity*

Ein bemerkenswertes Buch der Reihe *Greek Culture in the Roman World*; die derzeit an der Universität Mannheim tätige Autorin gliedert es in zwei Teile: *Part I: An overview of athletics in late antiquity* (27–171) und *Part II: Agones in a changing world* (173–348). In der Einleitung (1–26) wird vor allem auf Definitions- und Quellenprobleme aufmerksam gemacht, eine umfangreiche Bibliographie (349–377) sowie ein *Select index of late-antique sources* (378–381) und ein *General index* (382–389) beschließen den Band. Im Zentrum der Studie steht nicht der »Niedergang« der bedeutenden panhellenischen und anderen Wettkampfveranstaltungen, sondern »the end of competitive athletics as a whole« (1), oder präziser formuliert: »this book is about why the practice of competitive athletics disappeared in late antiquity, which represents a small, but by no means unimportant, chapter in the greater story of the end of antiquity« (2). – Der erste Teil bietet einen Überblick über die spätantike Athletik, wie sie

insbesondere aufgrund epigraphischer, papyrologischer, historiographischer sowie weiterer literarischer und juridischer Texte in den einzelnen Regionen der Alten Welt (Griechenland, Kleinasien, Syrien, Ägypten, Italien, Gallien, Nordafrika) rekonstruiert werden kann. Auch der archäologische Befund, hier besonders die architektonischen Überreste und Mosaiken, wird dabei ausführlich berücksichtigt. Jedes dieser nach geographischem Aspekt konzipierten Kapitel beginnt mit einem knappen Überblick über die »agonistic tradition«, die auf die *periodos* und lokale Veranstaltungen einzelner Städte in den Jahrhunderten vor der Spätantike zurückgreift. Dass über Agone im Westen des römischen Reiches dabei weniger zu berichten ist, überrascht nicht. – Im erwartungsgemäß minuziös gestalteten Kapitel *Greece* (33–69) werden die kaiserzeitlichen agonistischen Aktivitäten, allen voran die Olympischen Spiele und die anderen Bewerbe der *periodos* behandelt. Im Anschluss daran werden »[o]ther agones and athletics in late-antique Greece« (59–69) vorgestellt, darunter auch die Athletik in Konstantinopel. Eine markante und für die Spätantike typische Erscheinung in der Nea Roma war die Integration athletischer Wettkämpfe in das römische Vermächtnis der *ludi circenses*, die, wie byzantinische Autoren, so beispielsweise Prokopios, ein gewisser Menander (6. Jahrhundert), Nikephoros Gregoras und Niketas Choniates bestätigen, bis in das 12. Jahrhundert nachweisbar sind. – Im Abschnitt über *Asia Minor* (70–88) stehen die Nachrichten über die Agone in Ephesos und Aphrodisias im Vordergrund. Auch hier wird bezeugt, dass die Wettkämpfe in der Palästra und im Circus immer mehr einen per-

formativen Demonstrationscharakter annehmen. Daher bevorzugt Remijsen (84) im Unterschied zu Charlotte Roueché, auf deren Forschungsergebnisse sie ansonsten aufbaut, bei der Bezeichnung der Wettkampfstätten eher die Formulierung »place of demonstration« anstatt »place of competition« (so Roueché). – Erwartungsgemäß befasst sich die Autorin im Kapitel *Syria* (89–110) intensiv mit den Olympischen Spielen von Antiochia, über die die Autorin bereits in der Abhandlung *The introduction of the Antiochene Olympics: A Proposal for a new Date* (2010) berichtet hat. Diese syrischen Wettkämpfe, die bis ins 6. Jahrhundert veranstaltet wurden, machen nicht nur deutlich, dass die Behauptung, Theodosius I. habe in sein Verbot der paganen Kulte auch den Olympischen Agon inkludiert, nicht zutrifft, sie dokumentieren auch das Fortleben des olympischen Zeremoniells in Syrien, das freilich modifiziert wird. Es gab eine Programm-erweiterung: Der Kronzeuge für die Olympien in Antiochia, Johannes Malalas (12.10) – auch Libanios und Johannes Chrysostomos überliefern Details zum Fest –, berichtet auch über Wettkämpfe für Mädchen im Laufen und Ringen sowie über musische Disziplinen. In dieser vorderasiatischen Region bestätigt sich einmal mehr jener Trend, demzufolge die griechische Athletik als Show-Element immer häufiger in die römische Unterhaltungskultur eingebunden wird. Dazu kommt, dass auch im Osten *venationes* und römische Wagenrennen immer mehr Beachtung beim Publikum finden. – Das kaiserzeitliche Ägypten verfügt mit den zahlreichen Papyrustexten bekanntlich über eine spezifische und solide Quellenlage. Das ändert sich allerdings

gegen Ende der Prinzipatsära. Denn nach Konstantin fehlen in den Papyri deutliche Hinweise auf agonistische Veranstaltungen und die konventionelle Funktion der Gymnasien, die in der Spätzeit auch als »Bath-houses« (125) verstanden wurden, scheint in den Hintergrund zu treten. »Around the same time, athletics also disappeared as an important aspect of their education« (126). Der Show- und Happening-bedingte Charakter der Freizeitkultur dominiert auch in Ägypten, wie diverse Circus-Programme erkennen lassen. Eine knappe Vorgeschichte zu dieser Entwicklung hat Remijsen kurz vor Erscheinen des vorliegenden Buches in ihrer Abhandlung *Greek Sport in Egypt. Status Symbol and Lifestyle*, in: P. Christesen, D. G. Kyle (Hg.): *A Companion to Sport and Spectacle in the Greek and Roman Antiquity*, Malden MA, Oxford 2014, 349–363, hier 358f., publiziert. Darin schildert sie die Veränderungen in der Athletik und im gymnasialen Erziehungsprogramm ab dem 3. nachchristlichen Jahrhundert. – Was Italiens frühe Rezeption der griechischen Agonistik betrifft, so konzentrieren sich die Nachrichten vor allem auf Sizilien und die Magna Graecia, wo trotz konservativer Resentiments gegenüber den *graeculi* aufgrund der griechischen Kolonisation schon früh eine lebendige Kontaktzone entsteht. Seit dem 2. Jahrhundert v. Chr. treten hier griechische Athleten auf und mit den Aktia, Sebastia, Kapitolia und weiteren Sportfesten sowie den Aktivitäten philhellenischer Kaiser findet der griechische Agon allgemeine Beachtung bei den Römern. In der Lokalisierung der *curia athletarum* in Rom unter Antoninus Pius, einer Institution mit Kompetenz unter anderem bei der Organisa-

tion und Finanzierung der Wettkampfeveranstaltungen und der Athleten, mag man eine zusätzliche Schwerpunktsetzung der agonistischen Gepflogenheiten in Italien erkennen. Ein weiteres Argument für diese Entwicklung sehen Joachim Ebert (»Jahrtausendfeiern für Rom und die Olympischen Spiele«; in: Joachim Ebert: *Agonismata*, herausgegeben von M. Hillgruber, R. Jakobi, W. Luppe. Stuttgart, Leipzig 1997, 310–16) und Christian Wallner (*Soldatenkaiser und Sport*. Frankfurt am Main 1997 [= Grazer altertumskundliche Studien, 4]), 108–12 in dem Umstand, dass römische Quellen »die 1000jährige Tradition der Olympischen Spiele« (Ebert 1997, 310) würdigten. Eine Millenniumsfeier für die Olympien unter Philippus Arabs in Rom, deren Gründung auch in das Jahr 776 datiert wurde, beging man mit Spielen aller Art (Aurelius Victor, *Liber de Caesaribus* 28.1: *ludis omnium generum*; Eusebius-Chronik 2.180: *innumerabiles bestiae in circo magno interfectae, ludi in campo Martio, teatrales*). Der Historiker Asinius Quadratus dürfte, so vermutet jedenfalls Ebert aufgrund eines epigraphischen Dokuments aus Olympia (IvO 356), auch des »1000-jährigen Bestehens der Olympischen Spiele« gedacht haben (dazu auch Wallner 1997, 111f.). Das Interesse an der griechischen Agonistik scheint allerdings ab dem 4. Jahrhundert abzunehmen. Das gilt auch für den Stellenwert der *curia athletarum*: »The loss of the headquarters must have been the final blow for Greek athletics. Without a strong association, the organization of an international athletic circuit was no longer possible« (137). Vieles, was über die spätantike Agonistik im Westen des Reiches, so auch in Italien, bekannt geworden ist,

basiert auf der Ausdeutung von zahlreichen Mosaiken (hier kann Remijsen vor allem auf die umfangreiche Sammlung von A. Bohne: *Bilder vom Sport. Untersuchungen zur Ikonographie römischer Athleten-Darstellungen*, Hildesheim 2011 [= Nikephoros Beihefte, 19] zurückgreifen), ferner der Kontorniaten, der Kovacs-Vase und nicht zuletzt auf die Fülle von Gesetzestexten; die Zahl einschlägiger Inschriften ist rückläufig. Einige Notizen, so bei Claudian (*Panegyricus de consulatu Flavii Manlii Theodori* 288–290), Ammianus Marcellinus (28.1.8; 28.1.29), bei Kaiser Julian (*oratio* 11.42) und Ausonius (*Commemoratio professorum Burdigalensium* 5.6–7) ergänzen die prekäre Quellenlage. – Noch dürftiger sind Nachrichten über die Athletik, die im Abschnitt *Gaul*, der auch die iberische Halbinsel inkludiert, behandelt werden. Auf ein agonistisches Erbe verweisen hier lokale Aktivitäten in Vienna, Massalia und Nemausus, von Arles und Nizza wird es nur vermutet. Gymnasien sind hingegen in der Gallia Narbonensis mehrfach bezeugt. Die Kritik, wie sie Sidonius Apollinaris (*epistulae* 2.2.6) und Salvian von Massilia (*De gubernatione* 6.15) an der Athletik und der Nacktheit vorgetragen haben, ist ein Zeugnis dafür, dass zumindest im gallischen Raum noch bis um die Mitte des 5. Jahrhunderts agonistische Veranstaltungen, und seien es auch nur solche mit Entertainmentcharakter, organisiert wurden. – Das letzte Kapitel des ersten Teils behandelt *North Africa*. Diese Region verfügt über umfangreichere Dokumentation als Gallien. Die Belege berichten, was die Agonistik anlangt, über die Komodeia, Severeia, Pythia und Asklepeia und davon, dass es nicht wenige

kaiserzeitliche Stiftungen von Gymnasien gegeben habe. Ab dem späteren 4. Jahrhundert existieren zwar noch einzelne Wettkampffeste, die dem Amusement des Volkes dienen sollten (Codex Theodosianus 15.7.3: *non invidemus, sed potius cohortamur amplectenda felicitatis populi studia, gymnici ut agonis spectacula reformatur. verumtamen cum primates viri populi studiis ac voluptatibus grati esse cupiant, promptius permitimus, ut integra sit voluptas, quae volentium celebretur impensis*), doch christliche Mahner wie Tertullian und Augustinus dürften die in den Städten damals noch vorhandene Begeisterung für die Athletik in negativem Sinne beeinflusst haben. Es kam im 5. Jahrhundert, also zu Zeiten, da die urbane Elite, sei es als Organisatoren oder Athleten noch am Wettkampfgeschehen partizipierten, zu unterschiedlichen Entwicklungen je nach Größe der Städte und zu neuen Finanzierungsmodalitäten: »The evidence stops«, so Remijsen, »in the late fourth century. After 430, agones are no longer conceivable in Africa [...]. A decline of euergetism then led to a disappearance of spectacles in smaller towns, but in large cities such games were still financed by the Vandal monarchs in the fifth and sixth centuries ...« (163). – Die Quintessenz dieses dokumentarisch konzipierten und analytisch verfahrenen ersten Teils des Buches wird behutsam auf den Punkt gebracht: »What can safely be concluded thus far is that, in general, the late third and early fourth century saw athletics continuing to bloom« (164). Einen entscheidenden Faktor für den Wandel im Lauf des 4. Jahrhunderts sieht Remijsen in der zunehmenden Popularität der römischen Wagenrennen

vor allem auch in den östlichen Provinzen. Nicht mehr die griechischen *agones hippikoi*, die stets nur im Rahmen genereller Wettkampfveranstaltungen ausgetragen wurden, sondern die *ludi circenses* mit ihren zum Teil sehr prominenten Wagenlenkern (*agitatores, aurigae*), die für die *factiones*, also die Blauen und Grünen, in die Schranken getreten sind, und das übrige zirkensische Programm, dessen Faszinationskraft in der Westhälfte des Reiches traditionellerweise seit langem dominiert, ziehen die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Obwohl den Agonen noch im vierten Jahrhundert eine gewisse Stabilität und Existenzberechtigung bescheinigt wird, konstatiert die Autorin eine entscheidende Veränderung: »[W]hat did change was the relationship between athletics and other entertainment. The most important evolution in the fourth-century entertainment sector is the introduction of circus races in the East« (169). Fest steht: Der *circus* stellt die *agones* immer weiter in den Schatten. Oder anders ausgedrückt: Das Amphitheater steht im Zentrum, nicht mehr das Stadion. – Im zweiten Teil *Agones in a changing world* wird die in der Forschung häufig anzutreffende Auffassung, dass mit den Verdicten des Theodosius I. die Athletik ein Ende gefunden habe, abgelehnt. In sechs Kapiteln stellt sich die Autorin zunächst zwei Fragen, die sich mit den Ursachen für den Niedergang der Agonistik auseinandersetzen. Dabei kommt es zu einer Analyse der »traditional explanation [...] by various scholars« (173). Die erste Frage lautet: »A religious ban?« (181–197), die zweite: »An imperial ban?« (198–219). In den folgenden Kapiteln geht es um die Themen »The athletic professionals« (220–251), »Athletics

as an elite activity« (252–288), »The practical organization of agones« (289–320) und »The agon as spectacle« (321–342). Eine Fülle von überzeugenden Ergebnissen wird vor dem Leser hier ausgebreitet. Remijsen weist dabei unter anderem darauf hin, dass weder kirchlich-religiöse, noch kaiserliche Verbote und Machtworte die konventionellen Aktivitäten in Stadion und Palästra im 4. und 5. Jahrhundert verhindern konnten. Um den Wandel vom Prinzipat zum spätantiken Dominat möglichst plausibel darzustellen, wählt die Autorin das Bild eines mechanistischen Vergleichs: »In the imperial-age circuit of hundreds of agones formed a complex but well-oiled machine, in which every contest served as a gear that depended on other contests for its success. The design of this machine had been perfected in the course of the first and early second centuries under the auspices of the imperial court, which was kept well-informed by the shrewd engineers of the international synods of athletes and performing artists. The whole apparatus was fueled, moreover, by the competitive drive of the urban elite« (344). Hyperinflation, finanzielle Belastung der Städte und Synoden, politische und administrative Reformen, organisatorische Maßnahmen bei den einzelnen Wettkampfveranstaltungen, Innovationen in der Unterhaltungskultur mit dem Show-Charakter der *spectacula* respektive *theai* und das Nebeneinander von Athleten und Artisten verwandeln das gut funktionierende kaiserzeitliche agonistische System in »a sputtering machine« (344). Damit sind nicht alle den Wandel und das Ende der Athletik indizierenden Faktoren, die in diesem umfangreichen und argumentativ

überzeugenden Buch behandelt werden, aufgezählt. Für den Rezensenten steht jedenfalls zweifelsfrei fest, dass Sofie Remijsen mit ihrer Monographie, in der zahlreiche bislang in der Forschung nicht berücksichtigte Quellen vorgestellt und analysiert werden, eine große Lücke in der Geschichte der antiken Gymnastik und Agonistik geschlossen hat.

Die drei hier besprochenen Publikationen stellen Meilensteine in der Erforschung der spätantiken Freizeitgestaltung und des sportlichen Unterhaltungsprogramms dar. Allzu lange ist dieses Feld der Forschung brachgelegen. Der zeitliche Rahmen ist allen Autoren gemeinsam, was natürlich nicht ausschließt, dass Fragestellungen, Zielsetzungen und Arbeitsmethoden erheblich voneinander abweichen. Bei aller Wertschätzung der Resultate, die in der umfangreichen Studie von Alexander Puk sowie im Sammelband von Andreas Gutsfeld und Stephan Lehmann publiziert werden, möchte ich doch als erste Lektüre für das Studium der Spätantike die Monogra-

phie von Sofie Remijsen empfehlen. Ihre Kompetenz auf diesem Forschungssegment hat die Autorin schon mit einer Reihe einschlägiger Publikationen unter Beweis gestellt hat. Dazu zählen neben anderen Arbeiten vor allem auch »The *alytarches*, an Olympic *agonothetes*« (Nikephoros 22, 2009, 129–143), »The introduction of the Antiochene Olympics: A Proposal for a New Date« (Greek, Roman and Byzantine Studies 50, 2010, 411–436), »Blushing in Such Company? The Social Status of Athletes in Late Antiquity« (David Brakke, Deborah Deliyannis, Edward Watts [Hg]: *Shifting Cultural Frontiers*, Farnham 2012, 199–209) und »The Imperial Policy on Athletic Games in Late Antiquity« (Kaja Harter-Uipopuu, Thomas Kruse [Hg]: *Sport und Recht in der Antike*, Wien 2014, 329–347). Weitere Publikationen der Autorin können in der Bibliographie 368f. nachgelesen werden.

Ingomar Weiler, Graz

Günter Mansfeld
Der Held auf dem Wagen. Archäologische Belege zur technischen Entwicklung des Wagens.

I: Text, 414 S., 52 Farb- und 51 SW-Abb.; II: 54 Verbreitungskarten.
 Ruppolding/Mainz: Verlag Franz Philipp Rutzen, 2013. In Kommission bei Harrassowitz Verlag, Wiesbaden.
 ISBN 978-3-447-06902-1
 € 128,00

Mit dem hier zu besprechenden Werk liegt eine monumentale Studie zur Entstehung, Entwicklung und Verbreitung eines technischen Gerätes vor, das in der Kulturgeschichte der Menschheit eine zentrale Rolle gespielt hat. Der Autor hat sich mehr als vier Jahrzehnte lang intensiv mit den archäologischen Relikten des Wagens selbst und seiner plastischen und ikonographischen Präsentation auseinandergesetzt, dessen Geschichte von seiner Erfindung bis in die Hallstattzeit dargestellt wird, wobei der Großraum von Europa über den Orient (einschließlich Ägyptens) bis nach Mittelasien berücksichtigt ist. Ausgespart ist der jenseits Indiens gelegene äußerste Osten, wie auch ein Blick in das Kartenmaterial lehrt. (Zu der chinesischen Wagenkultur siehe etwa M. von Dewall, »Der Wagen in der Frühzeit Chinas«, in: W. Treue [Hg.], Achse, Rad und Wagen. Fünftausend Jahre Kultur- und Technikgeschichte, Göttingen 1986, 168–186). Mansfeld (im folgenden M.) hat eine in jeder Hinsicht frappierende Sammlung von Belegen vorgelegt, die in zwei große Kapitel gegliedert ist: Zeugnisse von Wagen mit Scheibenrädern (Kap. 3: S. 7–152) und solche von Wagen mit Speichenrädern (Kap. 4: S. 153–220). Die Reihenfolge beider Kapitel entspricht der Abfolge der technischen

Entwicklung, deren vollendeten Endpunkt die sechs im Grab des Tutanchamun (1333–1323 v. Chr.) gefundenen Wagen bilden. M. A. Littauer und J. H. Crowel bewerten dieselben folgendermaßen: »... in the vehicles of Tut'ankhamūn, we may well have examples of the most sophisticated chariots ever made – not just from the point of view of decoration, but also of construction.« (M. A. Littauer/J. H. Crowel, *Chariots and Related Equipment from the Tomb of Tut'ankhamūn (Tut'ankhamūn's Tomb Series VIII)*, Oxford 1985, 104). Jedes dieser Kapitel ist nach plastischen Modellen, Wagenabbildungen und Originalen unterteilt. Für die Wagen mit Scheibenrädern wird unter den Modellen in Scheibenradmodelle, Wagenmodelle (Einachser und Zweiachser), Bootsmodelle (wegen an ihnen vorkommenden Scheibenrädern) und Gespannmodelle unterschieden. Ihre Abbildungen sind formal nach Darstellungstechniken vorgeführt: Zeichnung, Malerei, Relief, Mosaik, Rollsiegel (so auch im zweiten Teil). Die etwa 150 Nachweise von originalen Wagen stammen meist aus Grabbeigaben (seit dem frühen 3. Jahrtausend v. Chr.) oder beziehen sich auf Moorfunde, ohne dass jedoch komplette Einheiten erhalten geblieben wären. Vielfach lassen sich nur Spuren oder Abdrücke der organischen Stoffe feststellen, aus denen die Wagen ursprünglich bestanden. Die Wagen mit Scheibenrädern konnten Zweiachser oder auch Einachser sein, die als Transportfahrzeuge von über weite Strecken gebrachten Waren meist von Rindern gezogen wurden. Eine besondere Rolle in der Dokumentation spielt der große Königsfriedhof von Ur (S. 112–118), dessen Publikation durch C. L. Woolley vom

Autor gewürdigt, an einem wesentlichen Punkte allerdings insofern korrigiert wird, als er den ›Schlitten‹ aus Grab P 800 als Wagen umdeutet (Exkurs 2, S. 227–243).

Für die fortgeschrittene Phase der Entwicklung der Wagen konstitutiv ist die Erfindung des Speichenrades, für die es vor dem 2. Jahrtausend v. Chr. keine Belege gibt. Sein Aufkommen läßt sich nicht genau datieren, doch war mit seiner Einführung eine längere Phase des Experimentierens verbunden, was die Anzahl der Speichen angeht. So vollzog sich dieser Prozeß beispielsweise in Ägypten in der Weise, daß man vom vierspeichigen über ein achtspeichiges Rad endlich mit sechs (Verbund-)Speichen eine optimale Endform gefunden hatte, während man anderswo, etwa im mykenischen Griechenland, bei Rädern mit vier Speichen verharrete, deren Stabilität allerdings durch deutliche Verstärkungen gewährt war. Was Abbildungen und Originale von Speichenwagen angeht, kommt Ägypten eine zentrale Rolle zu, die vom Autor gebührend gewürdigt und bestens dokumentiert wird. (Vgl. besonders das Kapitel ›Der ägyptische Standardwagen‹, S. 185–192 sowie die Listen 23 a und b, 24; ›Die Originalwagen. Die Einachser mit Speichenrädern‹, S. 201–212 sowie die Listen 25 a und b). Hier hat man insbesondere die sechs im Grab des Tutanchamun bewahrten Wagen als unübertroffenes Anschauungsmaterial herauszustellen, die aufgrund der perfekten ägyptischen Beherrschung der Holzbiegetechnik zu den absoluten Meisterwerken der universalen Wagnerkunst zu rechnen sind.

M. hat sein Material, das sich über ein weites Areal und einen großen Zeitraum erstreckt, in bewunderungs-

würdiger Vollständigkeit und Klarheit erfaßt. Dazu tragen die sehr nützlichen Fundlisten (S. 253–369) in erheblichem Maße bei. In bester Tradition einer sich international verstehenden Altertumswissenschaft bezieht der Autor Literatur aus allen relevanten Wissenschaftssprachen in seine Argumentation ein; sein Literaturverzeichnis (S. 377–412) besteht aus annähernd 900 Titeln, darunter auch zahlreiche Arbeiten aus slawischen Sprachen. (Für Garessy lies Darressy, für Säfe-Söderbergh lies Säve-Söderbergh). Damit unterscheidet sich sein Buch wesentlich von einem ärgerlichen Phänomen der letzten Zeit, in englischen Büchern (fast oder ausschließlich) nur englischsprachige Sekundärliteratur zu zitieren und damit Wissenschaft zu verflachen – ein Trend, der im letzten Band der Zeitschrift *Journal of Roman Archaeology* (28 [2015] 563–568) von J.-P. Thuilier (mit Zustimmung des Herausgebers) zu recht heftig kritisiert worden ist.

Zwei Behauptungen des Autors möchte Rezensent widersprechen: Der sumerische König Šulgi hat keinen »Geschwindigkeitsrekord« mit dem Wagen aufgestellt (S. 152, 78 n. 145); von einem Wagen ist in Hymnus A keine Rede, wie R. Rollinger, »Aspekte des Sports im Alten Sumer«, in: *Nikephoros* 7 (1994) 7–64, 46–50, nachgewiesen hat; hier wird lediglich von einer idealisierten Laufleistung berichtet, die allerdings »rekordverdächtig« scheint. Der Deutung der Bildkomposition der mykenischen Larnax aus Grab 22 in Tanagra (Abb. 70 a, b), daß hier ein »Freundschaftspakt« zwischen einem minoischen Herrscher und einem mykenischen Fürsten geschlossen würde, zu dem die Reihe der darüber dargestellten

Frauen Beifall spendet, kann ich nicht zustimmen. Abgesehen davon, daß die beiden Männer mit gekreuzten Schwertern deutlich in einem Duell begriffen sind, handelt es sich bei den Frauen mit Sicherheit um Trauernde. Meines Erachtens ist die Erklärung der Darstellungen auf der Larnax als ein Totenagon nicht in Zweifel zu ziehen, wie vom Rezensenten ausführlich dargestellt: »Zur mykenischen Herkunft des griechischen Totenagons«, in: *Stadion* 8/9 (1982/83) 1–24.

Die breit angelegte Studie von M. ist als das Standardwerk der Kulturgeschichte des Wagens von seiner Erfindung bis in die Hallstattzeit anzusehen, das bei jeder zukünftigen Beschäftigung mit dem Gefährt als Referenzwerk heranzuziehen ist. Unter diesem Gesichtspunkt hat es auch im Rahmen dieser Zeitschrift eine Besprechung verdient, da die Geschichte des antiken Wagenrennens mit Schwerpunkten in Griechenland und Rom entsprechend stabile Wagen voraussetzt. Von Wagenrennen wird in diesem Buch jedoch nicht gehandelt, was insofern nicht überrascht, als die hippischen Agone Griechenlands, die Wagenrennen im römischen Circus und erst recht die Verhältnisse im Hippodrom (eigentlich ›Circus‹) von

Konstantinopel zeitlich außerhalb der Betrachtung seines Themas liegen. Bereits frühgriechische Darstellungen aus mykenischer Zeit legen solche Wagenrennen jedoch nahe bzw. stellen solche dar, vgl. etwa K. Demakopoulou (ed.), *The Aidonia Treasure. Seals and Jewellery of the Aegean Late Bronze Age*, Athen, 2. Aufl. 2006, 70 sowie vorderer Buchdeckel; K. Kilian, »Zur Darstellung eines Wagenrennens aus spätmykenischer Zeit«, in: *MDAIA* 95 (1980) 21–31. Man hätte es begrüßt, wenn diese potentielle Funktion des Wagens gelegentlich zur Sprache gekommen wäre. Immerhin erfährt die Verwendung des Gefährts beim sportlichen Zielschießen der ägyptischen Könige S. 192 Erwähnung. Der Faszination der Geschwindigkeit, die ein galoppierendes Pferdepaar vor einem zweirädrigen Wagen dem Fahrer vermittelte, ist bereits der ägyptische König Thutmosis IV. (1397–1388 v. Chr.) erlegen, wie man auf seiner Sphinx-Steile lesen kann: »Seine Pferde waren schneller als der Wind.« (Zuletzt dazu W. Decker, *Sport am Nil. Texte aus drei Jahrtausenden ägyptischer Geschichte*, Hildesheim 2012, Dok. 11).

Wolfgang Decker, Köln

Nachrichten

Egon Maróti (1927–2012)

Der Althistoriker Egon Maróti (geboren am 17. November 1927 in Budapest, gestorben am 22. April 2012 in Szeged) war seit der Begründung der Zeitschrift *Nikephoros* im Jahre 1988 Mitglied ihres Wissenschaftlichen Beirates. Nach dem Studium der Klassischen Philologie war er von 1950 bis 1959 Mitarbeiter am Lehrstuhl für Lateinische Philologie an der Eötvös Loránt Universität Budapest. Von 1959 bis 1965 leitete er den Lehrstuhl für Alte Geschichte der Kossoth Lajos Universität Debrecen. Die längste Zeitspanne seiner akademischen Karriere verbrachte er an der József Attila Universität Szeged, wo er von 1970 bis 1992 (seit 1978 als Universitätsprofessor) Vorstand des Lehrstuhles für Alte Geschichte war. Hier wurde er 1992 emeritiert.

Seine Hauptforschungsgebiete waren Probleme der römischen Sklaverei, die Landwirtschaft im alten Italien sowie die Geschichte der Piraterie zur Zeit der Römischen Republik. Er übersetzte Werke von Cicero, Terenz und Plinius dem Jüngeren und trug so wesentlich zur Popularität der lateinischen Literatur in Ungarn bei. Die Geschichte des Sports im antiken Griechenland zog ihn vornehmlich in seiner zweiten Lebenshälfte an.

Egon Maróti war Doktor der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und Träger der nach dem berühmten Klassischen Philologen Jenő Ábel benannten Erinnerungsmedaille. Er war Notar und anschließend Generalsekretär der Ungarischen Gesellschaft für Altertumswissenschaft. Verdienstvoll war auch seine redaktionelle Mitarbeit an den *Studia Antiqua* (Antik Tanulmányok) und der *Oikoumene*. Egon Maróti war Mitglied des Komitees der Alten Geschichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften und der Sektion Sportgeschichte der Ungarischen Gesellschaft für Sportwissenschaften.

Sein veröffentlichtes Gesamtwerk umfaßt an die 300 Publikationen, viele davon auf deutsch oder englisch verfaßt. Seit 2005 ließ seine Sehkraft merklich nach, was ihn in seinen letzten Lebensjahren daran hinderte, seine fruchtbare Publikationstätigkeit fortzusetzen.

Seine sporthistorischen Arbeiten gipfeln in zwei Monographien:

Delphoi és a Pythia sportversenyei (Delphoi und die Pythischen Spiele) (Bibliothek Apollo 17), Budapest 1995

A delphoi Pythia sportversenyeinek (Die Sieger der Pythischen Spiele in Delphoi) (Bibliothek Apollo 21), Budapest 2000

Folgende Aufsätze mit sporthistorischer Thematik hat Egon Maróti verfaßt:

»ΠΕΡΙΟΔΟΝΙΚΗΣ. Anmerkungen zum Begriff Periodensieger bei den Panhellenischen Spielen«, in: *Acta Antiqua Hungarica* 31 (1985–1988) 335–355

»Zum Siegerepigramm des Nikoladas«, in: *Nikephoros* 3 (1990) 133–140

»Zur Problematik des Gladiatorenkampfes zur Ehrung des Andenkens des Crixus«, in: *Acta Classica Universitatis Debreceniensis* 28 (1992) 41–44

»Zur Frage des Pentathlon-Sieges«, in: *Nikephoros* 6 (1993) 53–59 (zus. mit György Maróti)

- »Zur Problematik des Wettlaufes und der Reihenfolge der einzelnen Disziplinen beim altgriechischen Pentathlon«, in: *Acta Antiqua Hungarica* 35 (1994) 1–24
- »Zur Regelung der Sportwettkämpfe der Sebasta in Neapel«, in: *Acta Antiqua Hungarica* 38 (1998) 209–211
- »Quasi cursores«, in: *Acta Classica Universitatis Debreceniensis* 34–35 (1998–1999) 193–196
- »Römische Herrscher und der griechische Sport«, in: 6th Congress of the International Society for the History of Physical Education and Sport (ISHPES), July 1999, Budapest 2002, 29–31
- »Rückblick auf die Diskussion über ›Professionalismus‹ im antiken Sportleben«, in: *Acta Antiqua Hungarica* 43 (2003) 29–35
- »Die Sicht von Aristoteles über die in der Jugend betriebene Sporttätigkeit im Spiegel anderer Quellen«, in: *Ad fontes! Festschrift für Gerhard Dobesch zu seinem fünfundsechzigsten Geburtstag*, Wien 2004, 151–155
- »Gab es Doping im altgriechischen Sportleben?«, in: *Acta Classica Universitatis Debreceniensis* 40–41 (2004–2005) 65–71
- »Olympiasieger beider Altersgruppen in der Zeit nach Aristoteles«, in: *Nikephoros* 18 (2005) 127–135 (Festschrift für Wolfgang Decker I)

Die Herausgeber von Nikephoros danken Egon Maróti für seine wichtigen Beiträge zur Sportgeschichte der Antike und seine Loyalität und Sympathie für ihre Zeitschrift. Sie werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Sie danken István Kertész (Budapest) für seine große Hilfe in Gestalt der Bereitstellung biographischer und bibliographischer Daten des Verstorbenen, ohne die der vorgelegte Nachruf nicht hätte geschrieben werden können.

Die Herausgeber

Peter Frisch (12. 9. 1942–14. 4. 2015)

Prof. Dr. Peter Frisch war seit dem ersten Band der Zeitschrift NIKE-PHOROS Mitglied in deren Wissenschaftlichem Beirat. In seiner Person vereinten sich zwei Spezialwissenschaften, die für die Geschichte des Sports in der griechisch-römischen Antike von immenser Bedeutung sind: Griechische Epigraphik und Papyrologie. Daß der Verstorbene in beiden Fächern geforscht und Bleibendes geschaffen hat, macht ihn zu einem Sonderfall in der Sportgeschichte des Altertums, wie er im Zuge der heutigen Spezialisierung wohl kaum wieder anzutreffen sein wird. Großen Einfluß auf diese Doppelqualifikation hat sein Mentor Reinhold Merkelbach ausgeübt, der die Geschichte der Agonistik in der griechischen Antike mit zahlreichen Arbeiten befruchtet hat und wie Peter Frisch dieser Zeitschrift durch eine langjährige Mitgliedschaft in ihrem Beirat verbunden war.

Nach seiner Promotion in Köln 1967 mit einer Arbeit über die Träume bei Herodot hospitierte er 1968/69 bei A.E. Raubitschek an der Stanford University (USA) und anschließend 1969/70 bei Louis Robert, dem Großmeister der griechischen Epigraphik, in Paris. Diese Studien privilegierten ihn zu einem Bearbeiter von griechischen Inschriften verschiedener kleinasiatischer Städte, die in mehreren Bänden der Reihe Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien erschienen sind: *Ilion* (1975); *Lampsakos* (1978); *Parion* (Habilitationsschrift, 1983). Mit seinem Werk *Zehn agonistische Papyri* aus dem Jahre 1986 lenkte er das Augenmerk der Sportgeschichte gezielt auf die papyrologische Überlieferung von Quellen, die in ihrer Unmittelbarkeit zur sportlichen Praxis der Antike nicht ihresgleichen haben.

Während seiner langjährigen Lehrtätigkeit an der Universität zu Köln, die durch eine Lehrstuhlvertretung an der Universität Saarbrücken unterbrochen war, vertrat Peter Frisch auch intensiv das Fach Latinistik. Aus dieser Tätigkeit gingen viele Magister- und Staatsarbeiten hervor, aber auch eine Reihe von Dissertationen, die der Doktorvater mit großem Engagement betreute.

Sporthistorische Arbeiten von Peter Frisch

Monographie:

Zehn agonistische Papyri (Papyrologica Coloniensia XIII), Opladen 1986

Aufsätze:

- »Zwei Athleteninschriften aus der Troas«, in: *ZPE* 13 (1974) 38–39
- »Inscription für einen Gladiator aus Alexandria Troas«, in: *ZPE* 13 (1974) 111
- »Antiocheia in Kolophon«, in: *ZPE* 15 (1974) 98
- »Der Pankratiast Pergamos«, in: *ZPE* 15 (1974) 98
- »Nemeseia und Barbilleia in Smyrna«, in: *ZPE* 15 (1974) 162
- »Zu den Kaiserbriefen an die ökumenische Synode der dionysischen Künstler, in: *ZPE* 52 (1983) 215–218

- »Die Klassifikation der ›paides‹ bei den griechischen Agonen«, in: *ZPE* 75 (1988) 179–185
- »Grabstele für einen Provocator«, in: *ZPE* 39 (1980) 193–195 (zus. mit A. Geissen)
- »Der erste vollkommene Periodonike«, in *EA* 18 (1991) 71–73

Rezension:

- M. Wörrle, *Stadt und Fest in Kleinasien. Studien zu einer kaiserzeitlichen Stiftung aus Oinoanda* (Vestigia 39), München 1988, in: *Nikephoros* 2 (1989) 279–283

Die Herausgeber

Kurzfassungen

NIKEPHOROS 26, 2013, 33–62

Evangelos Albanidis (Democritus University of Thrace)

Exercise in Moderation. Health Perspectives of Hellenic Antiquity

The purpose of this study is to select and process information regarding views by Greek philosophers, educators and physicians about the sanitary role of athletic exercise and their objections to the over-training of athletes. We have focused on the salutary speech of philosophers, educators and physicians in antiquity from the classical to imperial times. The doctrine of the »mean« was one of the main characteristics of Greek thought. So, it was natural for Hippocratic physicians, Plato and Aristoteles to follow the spirit of moderation expressing views about sport. They claimed that any exaggeration could turn against nature and clearly declared that over training is always wrong. The Stoic philosophy and the Second Sophistics Movement during the Imperial era contributed to the development of a philosophical sanitary reflection. During this era, the movement of self caring (ἐπιμέλεια ἑαυτοῦ) and the anxiety and concern for the body was developed. Galenus criticized athletic exercise – at least when it was practiced – for its lack of moderation and he presented a limited number of cases of misapplication of medical principle, and a perfect example of the dangers of pushing the body to extremes.

NIKEPHOROS 26, 2013, 99–108

Filippo Canali De Rossi (Roma)

The Addition of Several Olympic Victors to the Catalog of *Olympionikai*

This article, after an introduction on the importance of the political prestige of victory in ancient and modern horse racing, examines the recently published Milan papyrus [P. Mil. Vogl. VIII 309], which contains an entire section devoted to epigrams for hippic victories. The information from these epigrams nicely supplements the comprehensive list of Olympic winners compiled by Luigi Moretti. In one case – epigram 77 celebrating a multiple winner in chariot racing, of whose name the papyrus retains only the first two letters – it is a matter of a literary celebration of one of the great winners of the past, the Spartan Evagoras whose chariot won three victories at Olympia.

NIKEPHOROS 26, 2013, 139–159

Reyes Bertolin Cebrian (The University of Calgary)

Change in Methods of Athlete Development in Hellenistic and Roman Imperial Sport?

When the career length of periodic victors in Classical times is compared with that of victors in Hellenistic and Roman Imperial times, there is a strong tendency that later athletes had, generally speaking, much shorter careers. Also, most of these later athletes completed the periodos in the space of only three years and did not repeat their participation. Although our sources are not always complete, it looks as if this may have become a way to enter the »professional circuit«. Furthermore, sources and early success at the periodos suggest that there

was a change in training attitudes and methods from training athletes intensively after puberty (late specialization model) to training them as young as possible (early specialization model).

NIKEPHOROS 26, 2013, 7–26

Maria Christidis (Graz)

Theseus, mehr als ein Nationalheld. Zum kampanischen Lekanisdeckel der Universität Graz

Theseus on a Campanian Lidded Lekanis at the University of Graz: More than a National Hero

On a Campanian lidded lekani at the University of Graz Theseus is shown battling with the Minotaur. This is the first of the Theseus adventures to appear in figural art. Typically Theseus is portrayed either killing the Minotaur or chasing the monster, who flees in vain. In both cases, Theseus carries a sword. On this vase the scene becomes more of a wrestling match between athletes in a palaestra, and the killing of the monster is not depicted. Competitions or races were ways to win over a woman. Ariadne, who stands along the struggling Theseus and the Minotaur, performs a gesture associated with weddings (*anakalypteria*). Theseus, the hero of freedom and the national hero par excellence is, on this vase, re-interpreted as a matrimonial fighter.

NIKEPHOROS 26, 2013, 227–252

Lucas Christopoulos (Osaka)

Combat Sports Professionalism in Medieval China (220-960 AD)

During the first centuries of our era, following the opening of the Silk Road, Central Asia had an increasingly large cultural impact on China. The immigration of merchants, artists, monks, and mercenaries from the »Western Lands« (Xiyu 西域) helped bring about a renewal of traditional Chinese festivals. Starting in the second century BC, professionalism in combat sports and other games of strength increased significantly, and these sports found adherents among the general populace and were institutionalized by the Wei dynasty emperors. Physical fitness and combat sports skills developed by wandering warriors, outlaws, monks, and traveling performers became widely popular in medieval China.

NIKEPHOROS 26, 2013, 161–206

Christoph Ebner (Wien)

Legal Aspects of Animal Combats in Rome, from the Republic to Late Antiquity

Combats involving fights between a human and an animal were, in the Republic and Empire, a policy instrument as well as entertainment and were treated in a variety of ways by Roman jurists. Starting in the first century AD, as was the case in other facets of Roman spectacle, there were significant changes in staged

hunts. Thus, in addition to slaves and free men, another group, in the form of convicted criminals, became increasingly important as protagonists. Infrastructure and organization were professionalized and helped bring *venationes* more into service of the emperors. It was, in the final analysis, the desire to manage their public image that motivated emperors to seek to organize and control animal combats. As the nature of the representation of the emperors changed in ways that were lasting and perceptible to those outside the emperors' immediate circle, the *venationes* continued in the Christian kingdoms of late antiquity.

NIKEPHOROS 26, 2013, 109–137

Andrew Farrington (Democritus University of Thrace, Komotini)

The Pythia of Sicyon

Several scholia to Pind. Nem. 9 assert that Cleisthenes of Sicyon founded the Sicyonian Pythia. This is very likely to have been the case since, although the historical tradition is generally very hostile to Cleisthenes, no attempt is made to deprive him of his part in the First Sacred War, whilst his role as founder of the Sicyonian Pythia is evident behind the scholia to Nem. 9.

Cleisthenes probably founded the Sicyonian Pythia at a time of good relations between Sicyon and Delphi, although it is impossible to say when this was. Little help is offered by Pausanias' date of 582 BC for Cleisthenes' victory in the chariot race at the first iteration of the Delphic Pythia, as Aristotle and Callisthenes, who were probably Pausanias' source, are unlikely to have had access to information so far in Delphi's past. However, since nothing occurred between Delphi and Sicyon subsequent to the end of Cleisthenes' reign to alter this positive picture of Cleisthenes, he probably did have good relations at some time with, and a presence, at Delphi. Although it is sometimes suggested that aspects of the remains of the ›Tholos‹ and the ›Monopteros‹ in the foundations of the Sicyonian treasury at Delphi indicate continuing good relations between Sicyon and Delphi from Cleisthenes onwards, there is not enough evidence to confirm this.

The Sicyonian Pythia probably ceased between the mid 1st century AD and early 2nd century AD. They drew upon a fairly wide ›international‹ catchment area. Despite being a festival of Apollo, they may not have had a thymelic or musical component. They were instituted perhaps as a response to the foundation of the Isthmia. Although the Sicyonian Pythia were founded at about the same time as the Delphic Pythia, the Isthmia and the Nemea, all contests of the *periodos*, the connection of the Sicyonian Pythia with Cleisthenes may have lessened their popularity during the crucial time during which the *periodos* crystallized. The subsequent historical obscurity of Sicyon may be the reason why the Pythia did not later attract the patronage of the Roman emperor.

NIKEPHOROS 26, 2013, 27–31

Thomas Heine Nielsen (Copenhagen)

A Note on the *athloi* in Drakon's Homicide Law

This note discusses the implication for the history of Greek athletics of the reference to *athloi* in Drakon's law on homicide of the 620s. It is argued that the reference is in all probability to athletic competitions incorporated into recurrent religious festivals outside Attika.

Nikephoros 26, 2013, 63–98

Cecilia Nobili (Milano)

Celebrating Sporting Victories in Classical Sparta. Epinician Odes and Epigrams

The celebration of sporting successes in Classical Sparta has often been denied, but a fragment belonging to an epinician ode composed by Simonides for a Spartan victor and several agonistic epigrams of the same period demonstrate that Spartans did not refrain from advertising their victories in poetic forms.

NIKEPHOROS 26, 2013, 253–276

Marcel Simonis (Trier)

***Alea iacta est!* The Reception of Antiquity in Modern Board Games**

More and more modern board games focus on antiquity and use historical scenarios taken from the ancient world. However, various parameters of the board-game medium stand in the way of a successful utilization of subject matter from the ancient world. Games, as a commercial product, must be exciting and relatively inexpensive, both of which mean that a completely historically accurate adaptation of a scenario from antiquity is actually impossible. This article explores the obstacles that game developers encounter in transforming historical scenarios and shows, on the basis of well-chosen examples, how accurate representation of antiquity in board games is at least partly possible. Examples are also provided of games that neglect good opportunities for accurate representation of antiquity or that misrepresent the ancient world.

NIKEPHOROS 26, 2013, 207–225

Jean-Paul Thuillier (ENS, Paris)

Circus Factions and Stud Owners in Roman Spain

The discovery of the first *tabella defixionis* in Spain, in the colony of Astigi (Ecija), proves that circus factions also existed in Baetica; this is not a particularly surprising finding. This lead tablet also provides interesting information on the question of alliances between factions and on the roles played by owners and horse breeders. The article also reviews the letters of Symmachus sent to Spanish correspondents shortly before 400 AD, on the occasion of games organized to celebrate his son holding a magistracy (*praetor urbanus*). It also explores the weakening of the factions in that period.

NIKEPHOROS 26, 2013, 277–302

Stephan Wassong (Köln)

Olympic Historiography in Germany. The Main Topics and the Challenges

Research on the ancient and modern Olympic Games and on the Olympic Movement with its multi-layered facets has enjoyed and still is enjoying a great popularity. This is above all true for sport history, which belongs to one of the oldest disciplines in study programmes on sport and physical education in higher education. German scholars have contributed much to the analysis of the Olympic worlds of ancient and modern times. This article aims at presenting some of the publications that can be counted as seminal. The article concludes with some critical remarks on the situation of sport history at departments of sport at German universities and the German Sport University Cologne.

Adressen

Herausgeber

- Paul Christesen – Hinman Box 6086. Department of Classics, Dartmouth College. Hanover NH 03755, USA
- Wolfgang Decker – Institut für Sportgeschichte. Deutsche Sporthochschule Köln. Am Sportpark Müngersdorf 6. 50933 Köln. Deutschland
- James G. Howie – School of History, Classics & Archaeology. The University of Edinburgh. William Robertson Building. 50 George Square. Edinburgh EH8 9JY. Great Britain
- Peter Mauritsch – Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde. Karl-Franzens-Universität Graz. Universitätsplatz 3, 8010 Graz. Österreich
- Zinon Papakonstantinou – Department of Classics and Mediterranean Studies. University of Illinois at Chicago. 1722 University Hall (MC 129). 601 South Morgan Street. Chicago IL 60607-7118, USA
- Robert Rollinger – Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik. Universität Innsbruck. Langer Weg 11, 6020 Innsbruck, Österreich
- Ingomar Weiler – Im Hoffeld 20, 8046 Graz, Österreich

Autorinnen und Autoren

- Evangelos Albanidis – Department of History and Ethnology, Democritus University of Thrace, Komotini, Greece 69100
- Filippo Canali De Rossi – Via G. Reni, 32, 00196, Roma
- Reyes Bertolín Cebrián – Department of Greek and Roman Studies, The University of Calgary
- Maria Christidis – Institut für Archäologie, Karl-Franzens-Universität Graz, Universitätsplatz 2, 8010 Graz, Austria
- Lucas Christopoulos –c/o Yuka Koga, Hide Paku Mansion (apt. 202), 12-3 Kuwazu I-chome, Higashi-Sumiyohi-ku, Osaka 546-0041, Japan
- Christoph Ebner – Eibengasse 57/38, 1220 Wien, Austria
- Andrew Farrington – Department of History and Ethnology, Democritus University of Thrace, Komotini, Greece 69100
- Thomas Heine Nielsen – The Saxo-Institut, Section for Greek & Latin, University of Copenhagen
- Cecilia Nobili – Università degli Studi di Milano, Italien
- Marcel Simonis – Auf der Kaul 22, 54320 Waldrach
- Jean-Paul Thuillier – École Normale Supérieure. Département des Sciences de l'Antiquité. 45, Rue d'Ulm. 75230 Paris Cedex 05, France
- Stephan Wassong – German Sport University Cologne; Institute of Sport History (Head); Olympic Studies Centre (Academic Director); Am Sportpark Müngersdorf 6, 50933 Cologne, Germany

Tafeln



Taf. 1/1 (Abb. 1 Christidis, p. 8): Kampanischer Lekanisdeckel
Graz, Universität G25; CVA Graz 1 Taf. 71,1



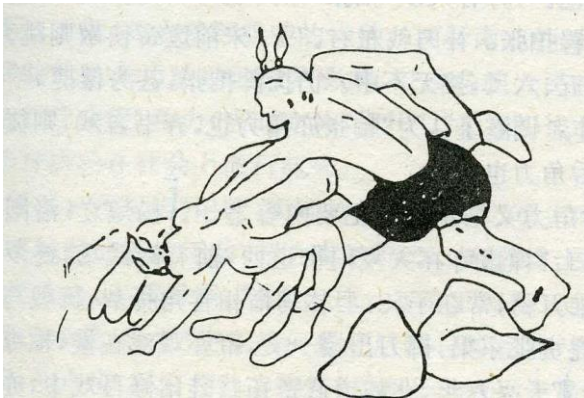
Taf. 1/2 (Abb. 2 Christidis, p. 8): Kampanischer Lekanisdeckel
Graz, Universität G25; CVA Graz 1 Taf. 71,3



Taf. 2/1 (Abb. 3 Christidis, p. 9): Attisch-schwarzfigurige Amphora
Malibu, P.Getty Museum 85.AE.376
LIMC VI (Zürich 1992) 575 Nr. 10 s. v. Minotauros (S. Woodford)

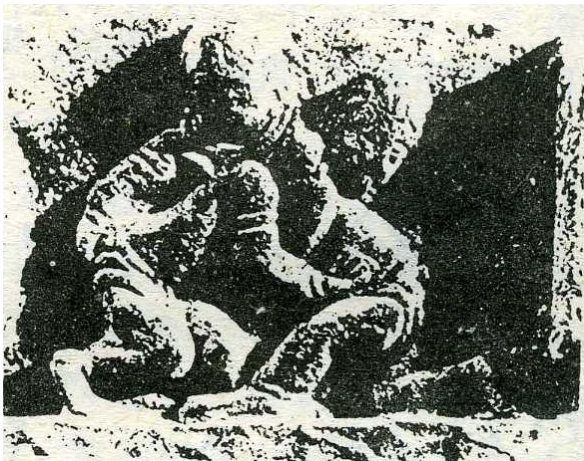


Taf. 2/2 (Abb. 4 Christidis, p. 11): Attisch-rotfigurige Schale
Madrid, Museo Arqueologico Nacional 11265
LIMC VII (Zürich 1994) 941 Nr. 240 s. v. Theseus (S. Woodford)



Taf. 3/1
(pl. 1 Christopoulos, p. 231)
Wrestling scene from the Wei
dynasty found in Jilin
province, Ji'an prefecture. (吉林集安縣洞沟出土)

The scene shows a leg hold and pulling of the neck at the same time in order to throw the man on the left to the ground.



Taf. 3/2
(pl. 2 Christopoulos, p. 236)
Wrestling scene detail from an
ink-stone dating to the
northern Zhou period (北周
557-581) found in the cave
No. 290 in Dunhuang (敦煌
290 窟)

Two wrestlers are holding each other's belts in an attempt to gain an advantage and throw the other to the ground, with their necks and heads pulling against each other, as in sumo or belt-wrestling.



Taf. 3/3
(pl. 3 Christopoulos, p. 231)
Two wrestlers from the Wei
dynasty found in Jilin pro-
vince, Ji'an prefecture,
mentioned as Goguryeo
(Gaojuli) people from Korea
by Lin Boyuan.

Belt-wrestling with two
wrestlers trying to gain an
advantage with their shoulders
while holding each other's belts.



Taf. 4/1
(pl. 4 Christopoulos, p. 228. 238)
Two statuettes of boxers dating from the Tang dynasty (618-907 AD); source: Yi Yuntai, Hu Xiaofeng; Chinese Martial Arts History (Zhongguo wushu shi). Renmin Tiyu chubanshe, pg. 352, Beijing 1985

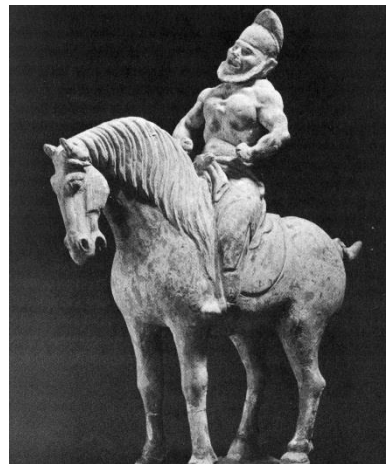
Similar figurines of dancers and drummer are described in: Jane Gaston Mahler, *The Westerners among figurines of the T'ang Dynasty of China*, Rome 1959. Known as the »drummers servants« (Yongtang pingshi 傭湯瓶式) or the »drum-vase boxers« (Tangping quan 湯瓶拳), these figurines had little vase-drums attached to their necks, and they were represented as dancing with movements of boxing on the rhythm of the drums.

The boxer with large eyes and curly hair on the right seems to be of western origins while the one on the left looks like a Chinese Buddhist monk. Both are dressed in the Gandhara fashion, showing the boxing influence from the Western Lands. The two boxers do not wear gloves but rings on their hands and feet.



Taf. 4/2
(pl. 5 Christopoulos, p. 236. 238)
Painting of two Xiangpu wrestlers found in the Mogao caves, Tang dynasty, Dunhuang; cave of Cangjing (敦煌,莫高窟藏經)

Two professional Xiangpu wrestlers are fighting by catching their belts and legs.



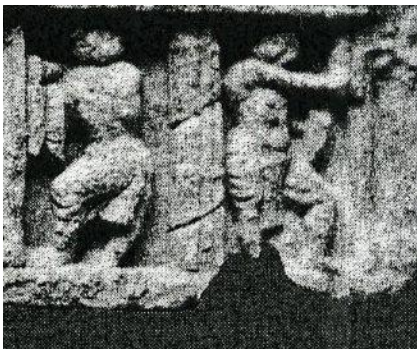
Taf. 4/3
(pl. 6 Christopoulos, p. 233)
Tang dynasty Turkish warrior or acrobat

Mounted on a horse, this professional entertainer or bodyguard shows his strength by tightly stretching his muscles.



Taf. 5/1
(pl. 7 Christopoulos, p. 237)

Weight representing Heracles-Vajrapani as a wrestling referee holding the *rhabdops* whip-stick in Gandhara, late Kushana period (second century AD).



Taf. 5/2
(pl. 8 Christopoulos, p. 237)

Kushana boxers hitting fixed bags. Notice the Greek style column indicating that they are perhaps practicing in a special establishment similar to the *palaistra*.



Taf. 5/3
(pl. 9 Christopoulos, p. 237)

Kushana weight dedicated to »Menander the wrestler,« »Minandrasa« inscribed on the top right of the panel. Belt-wrestlers holding each others fingers. Gray schist, wrestling scene from Peshawar museum.



Taf. 5/4
(pl. 10 Christopoulos, p. 227–251)

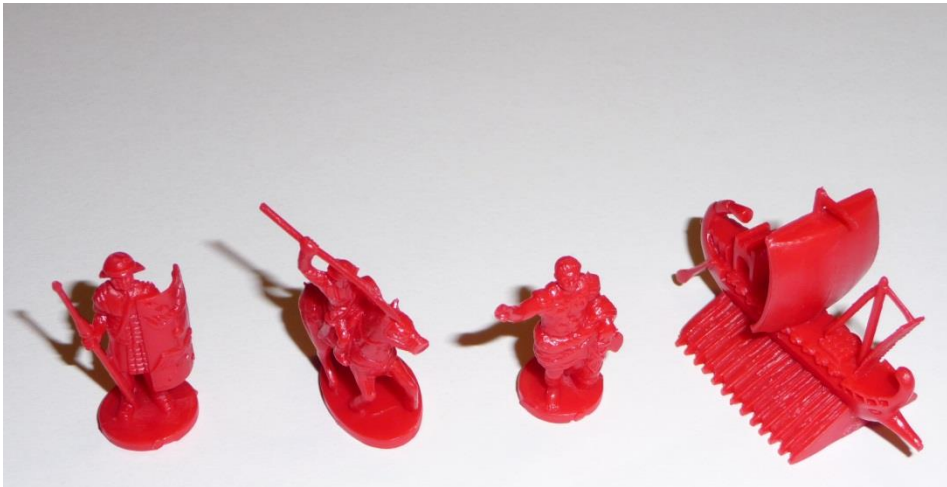
Clay vessels showing a warrior of the Northern Zhou dynasty (557–581 AD) with a shield in his left hand and probably holding a spear in his right hand, excavated at Weicheng district, Xianyang.



Taf. 6/1 (Abb. 1 Simonis, p. 263): Spielplan *CAPITOL*



Tf. 6/2 (Abb. 2 Simonis, p. 264): Spielplan *AVE CAESAR*



Tf. 7/1 (Abb. 3 Simonis, p. 265. 266): Soldaten *CONQUEST OF THE EMPIRE*

Hinweise für die Einreichung von Beiträgen

- Für die Begutachtung können Beiträge in deutscher, englischer, französischer, italienischer oder neugriechischer Sprache eingereicht werden.
- Mit dem Manuskript ist eine Zusammenfassung (max. 800 Zeichen) in Originalsprache und in Englisch einzusenden.
- Das Manuskript wird anonymisiert zwei Gutachtern vorgelegt.
- Wird ein Beitrag für den Druck angenommen, erhalten die Autorinnen und Autoren die Fahnen zur einmaligen Korrektur.
- Nach Erscheinen werden den Autorinnen und Autoren vom Verlag 30 kostenlose Sonderdrucke ihres Beitrages zugesandt.

Manuskriptgestaltung

- Fließtext ohne Formatierungen (Formatvorlagen, Tabulatoren etc.); Hervorhebungen *kursiv* (nicht fett, keine Unterstreichungen etc.).
- Absätze und Zwischenüberschriften getrennt durch Leerzeilen.
- Wörtliche Zitate griechischer und lateinischer Autoren, transkribierte Zitate in anderen Originalsprachen kursiv, ohne Anführungszeichen.
- Wörtliche Zitate moderner Autoren in doppelten Anführungszeichen („“).
- Verweise auf Sekundärliteratur ausschließlich durch Kurzzitate in Fußnoten.
Beispiel: Crowther 2003; García Romero 2009, 35.
- Die verwendeten Werke sind in einem Literaturverzeichnis am Ende des Beitrages anzuführen, alphabetisch nach Autor bzw. Herausgeber gereiht.

Literaturverzeichnis

Monographien (gegebenenfalls mit Reihenangabe)

Jean-Paul Thuillier: *Les jeux athlétiques dans la civilisation étrusque*. Roma 1985 (= BEFAR 256)

Beiträge in Zeitschriften

Fernando García Romero: »Lessico agonistico nelle Trachinie di Sofocle.« *Nikephoros* 22 (2009) 33–57

Beiträge in Sammelwerken

Nigel Crowther: »Elis and Olympia: City, Politics and Sanctuary.« In *Sport and Festival in the Ancient Greek World*, edited by David Phillips and David Pritchard. Swansea 2003, 75–100

Sammelwerke

David Phillips/David Pritchard (Hg.): *Sport and Festival in the Ancient Greek World*. Swansea 2003

Onlinequellen

Autor (Erstellungsdatum): Titel, URL (Datum des letzten Aufrufs)

Abbildungen

Die Autorinnen und Autoren tragen Sorge für die Abdruckrechte.

Abbildungen sind in reproduktionsreifer Form (Photos im TIF-Format, mind. 600 dpi) und durchnummeriert zu übermitteln.

Bildunterschriften sowie Abbildungsnachweise sind beizufügen.

An English version is available, contact the editors for »Notes for contributors«.